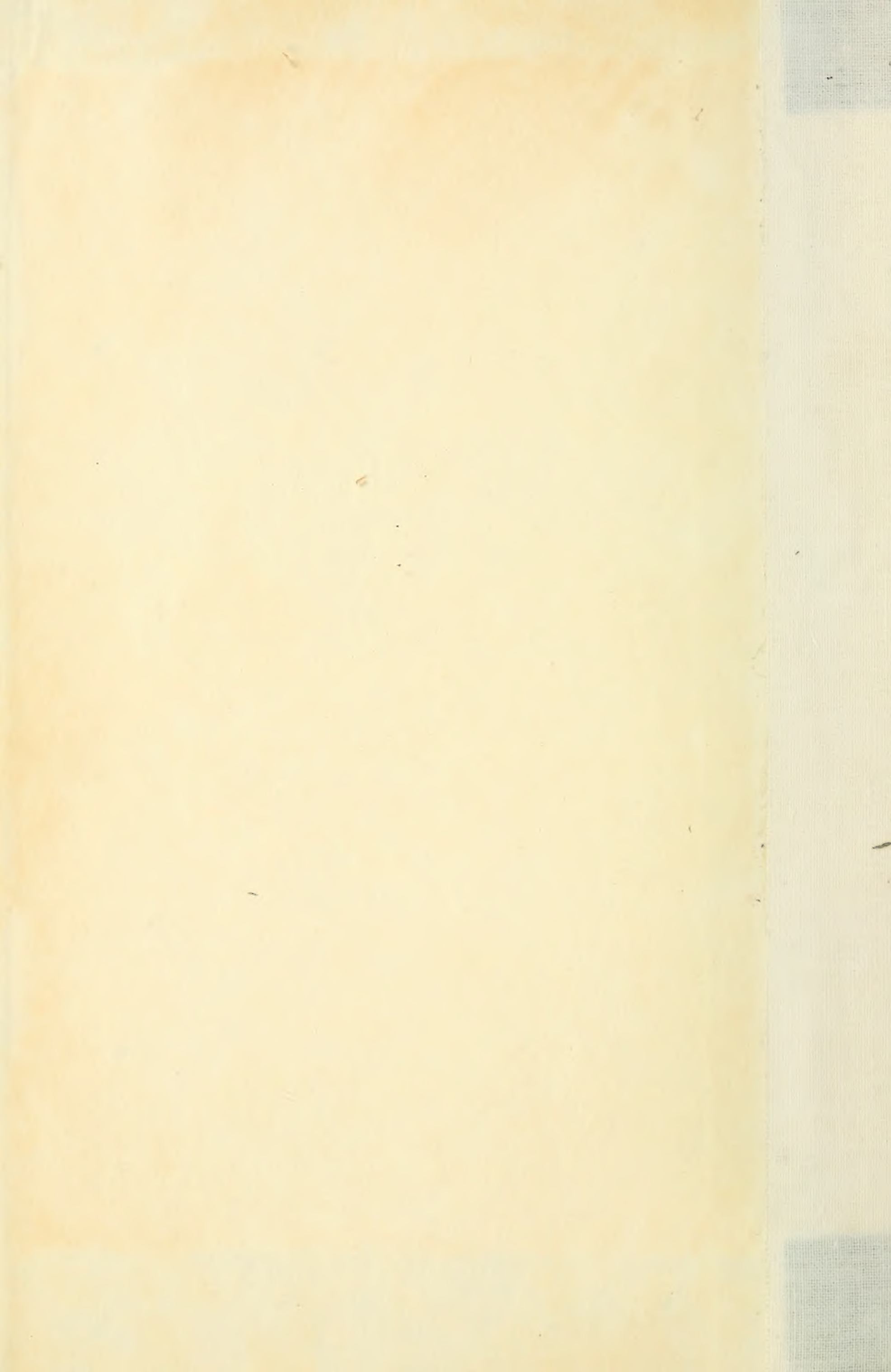
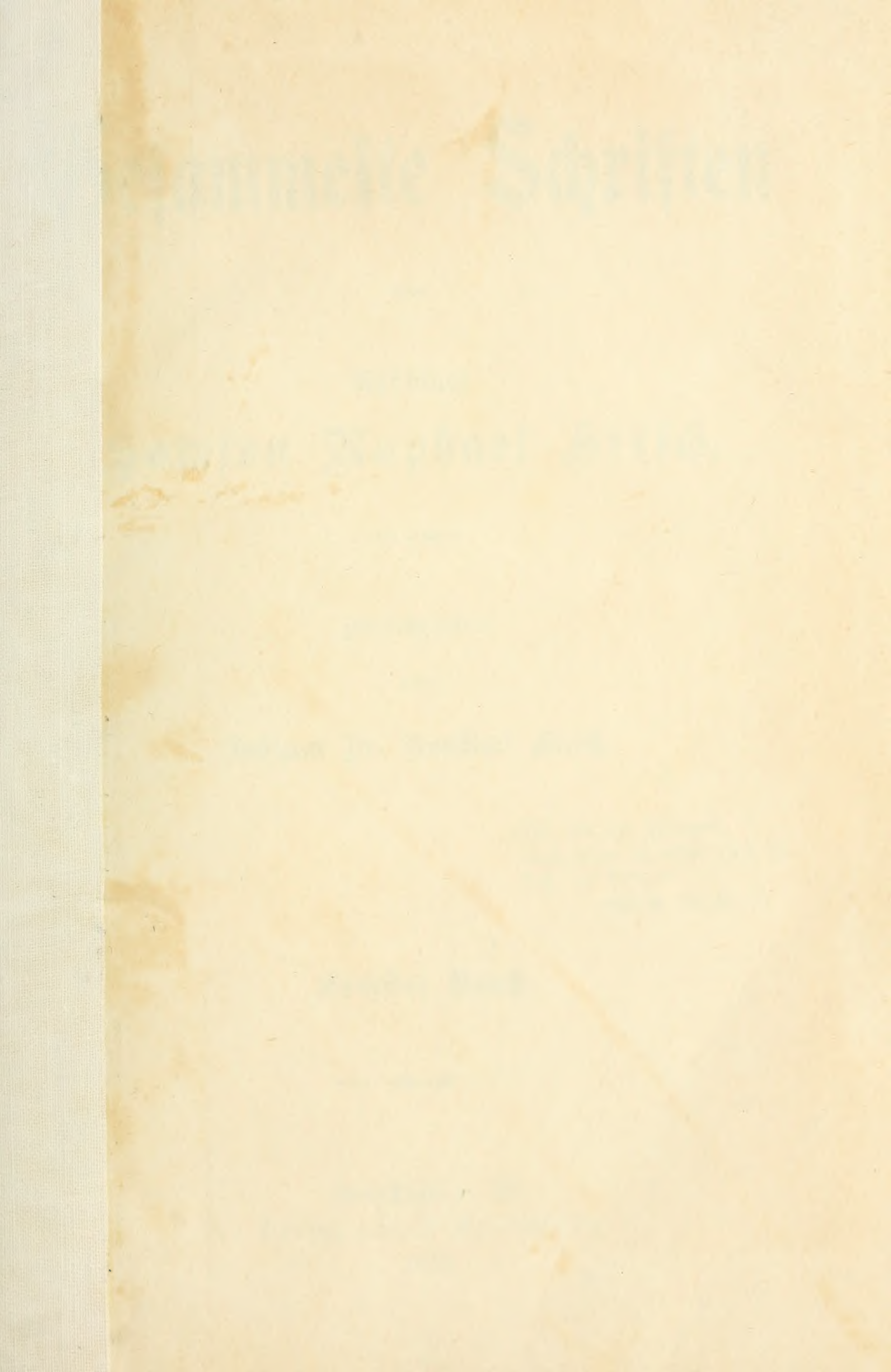








Gesammelte Schriften

von

Rabbiner

Samson Raphael Hirsch.

Herausgegeben

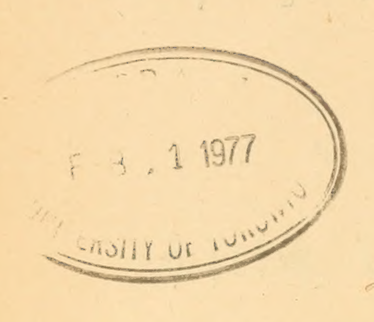
von

Justizrat Dr. Naphtali Hirsch.

„Ich bin des Friedens,
auch wenn ich offen rede, sie
sind der Krieg!“
(Psalm 120 V. 7.)

Sechster Band.

Frankfurt a. M.
Verlag von J. Kauffmann.
1912.


F B . 1 1977
ERSITY OF TORONTO

Inhalt des sechsten Bandes.

Betrachtungen zum jüdischen Kalenderjahr.

		Seite
Thischri.	I. Der Therua-Tag. — Uneßane tokef. — Schofar und Chazozeroth im Tempel; Gottes Stimme an Israel, Israels Stimme zu Gott.	1
	II. Glauben und Wissen.	12
Cheschwan.	Die Segenssprüche. (Berachoth.)	23
Kislew.	Chanucka-Weihe und Begeisterung im Judentum. .	34
Teweth.	Jüdische Fasttagsgedanken. — Das Fasten am Jom Kippur und die geschichtlichen Fasten. — Das Mißtrauen in die jüdische Bestimmung und das jüdische Geschick. — Die Halbheit. — Die Selbstachtung. — Das jüdische Palladium.	42
Schewat.	Entsagen und Leisten ונתנו איש. — Die „Gezählten". — Die Pflege der Individualität. — למשפחותם לבית אבותם. — Die drei Spenden, ג' תרומות in dem Schekel-Kapitel.	50
Adar.	ואף גם זאת. — „Und gleichwohl" das große weltgeschichtliche Rätsel	59
Nissan.	Einige Blicke in Israels Magna Charta. . .	77
Ijar.	„Bringet zum Jauchzen, Völker, sein Volk!" Die Geschichte im Lichte des Abschiedsfanges Mosis. (Schirath Haasinu)	88

Seite

Siwan. Die drei Tage der Umgrenzung. ג׳ ימי הגבלה. . 99

Thamus. I. Das Jerusalem der Zukunft und die Weltgeschichte. Die einstige politische Wiedererhebung Israels. (Jes. Kap. 33) 112
II. שמעו דבר ד׳. 122

Aw. Das Zion der Zukunft und die heutige Reform. — Ein Blick auf die verheißene Wiederherstellung des religiösen nationalen Wesens Israels. . . 131

Elul. Die dreizehn göttlichen Waltungsweisen, שלוש עשרה מדות. 145

Vermischte Abhandlungen.

Die fünfzehn altjüdischen „Aufwärts“-Lieder.

I. Die Klage. (Pſ. 120.) 150
II. Der Aufschwung. (Pſ. 111.) 153
III. Das Ideal. (Pſ. 122.) 155
IV. Der Hohn. (Pſ. 123.) 160
V. Das Schicksal. (Pſ. 124.) 164
VI. Das Galuth-Zion. (Pſ. 125.) 167
VII. Die träumenden Säer. (Pſ. 126.) 167
VIII. Das jüdische Haus. (Pſ. 127.) 172
IX. Das jüdische Glück. (Pſ. 128.) 175
X. Das Glück der anderen. (Pſ. 129.) 181
XI. Die Schuld. (Pſ. 130.) 184
XII. Der Königswunsch. (Pſ. 131.) 189
XIII. Des Königs Andenken. (Pſ. 132.) 190
XIV. Israels Vereinigung im Lande. 194
XV. Israels Vereinigung in den Galuth-Nächten. (Pſ. 134.) 195

Die Lieder der Koraiden.

Israels Sehnsucht nach Gott. (Pſ. 42.) . . 198
Israels Kampf und Waffe im Exil. (Pſ. 43.) . 206
Israels Größe und Ausdauer im Exil. (Pſ. 44.) . 208

Pädagogische Schriften.

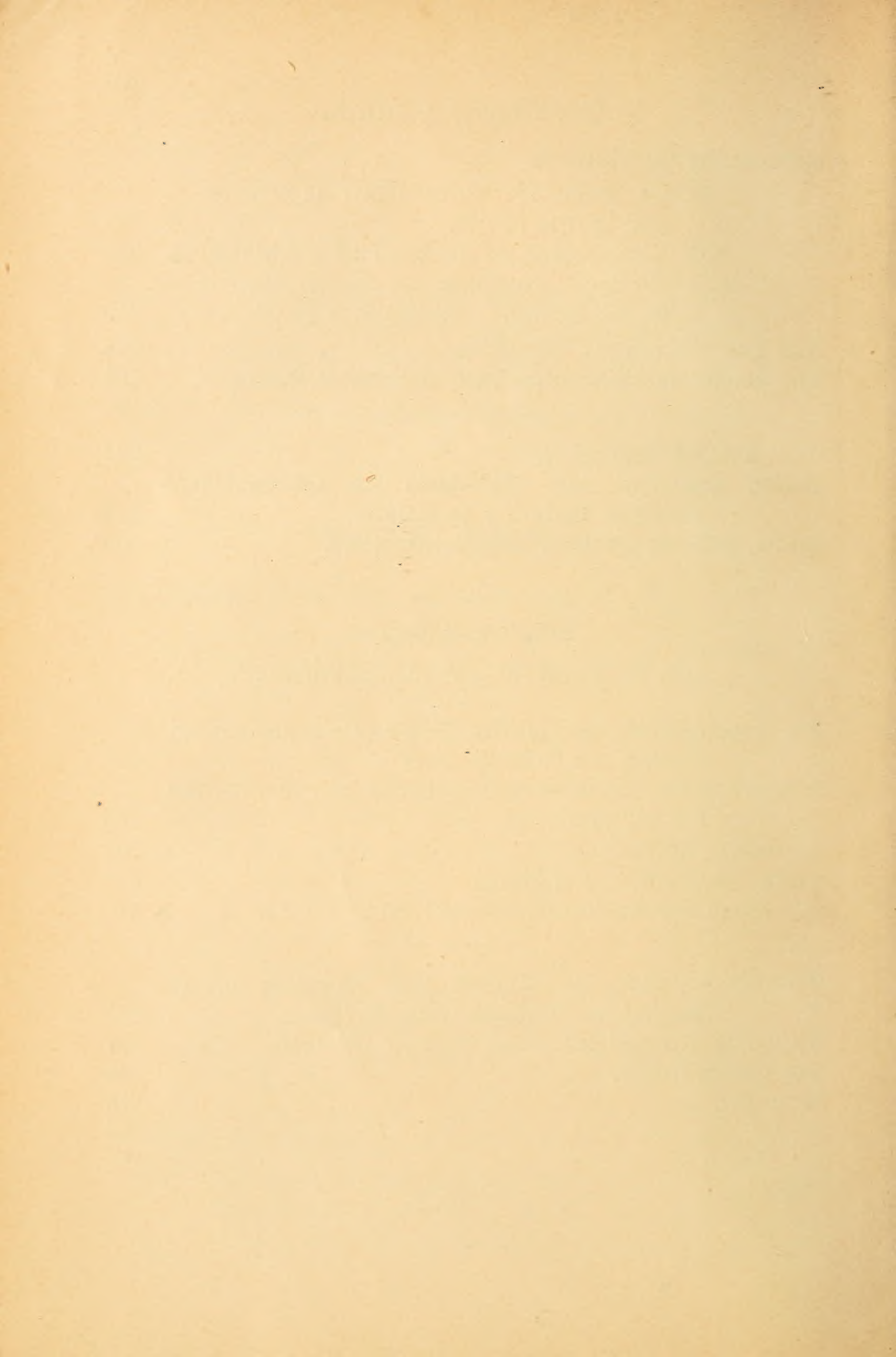
Pädagogische Plaudereien.
XI. Er gedenkt der Eltern Sünde an Kindern. — פקד עון אבות על בנים. 215
XII. Die Erziehung zur Freude an der Pflichterfüllung. 221
XIII. Die Freude am Wissen. — „Erwirb Weisheit — Erwirb Einsicht.“ (Mischle K. 4 V. 3.) . . 232
Aus dem rabbinischen Schulleben. 241
Ein Einblick in einen altjüdischen Erziehungs-Kanon. . 266

האזינו **und die Gegenwart.** 284
Worte, gesprochen zum Gedächtnis des Oberrabbiners Salomon Klein זצ"ל **zu Colmar.** 293
Worte, gesprochen bei der Schillerfeier 1859. . . . 309

Schriften betreffend Dr. Z. Frankels „Darke Hamischna“.

Ein Sendschreiben von Gottlieb Fischer in Stuhlweißenburg. Übersetzt von Rabbiner Hirsch. 322
Anmerkung der Redaktion des Jeschurun zum Sendschreiben von G. Fischer. 368
Vorläufige Abrechnung 384
Herrn Dr. Frankels Erklärung. 412
Des Herrn Oberrabiner Rapoport דברי שלום ואמת. . . . 419

Über die Beziehung des Talmuds zum Judentum und zu der sozialen Stellung seiner Bekenner. . . . 435
Altjüdische Frömmigkeit. Das Buch der Frommen. . . 467
Der innere Friede. 508
חזק ונתחזק. 516



Berichtigungen.

S. 54 Z. 17 v. o. statt „eintraten“ l. „entraten“
S. 59 Z. 2 v. o. statt „זות“ l. „זאת“
S. 125 Z. 20 v. o. statt „welchen“ l. „welchem“
S. 129 Z. 13 v. u. statt „von“ l. „vor“
S. 183 Z. 18 v. u. statt „Rechtshöhung“ l. „Rechtshöhnung“
S. 296 Z. 19 v. o. statt „und schreibt“ l. „uns schreibt“
S. 328 Z. 14 v. o. statt „ודלת“ l. „ודעת“
S. 354 Z. 19 v. o. statt „ובלו“ l. „ובלא“
S. 363 Z. 12 v. o. statt „כסך משנה“ l. „כסף משנה“
S. 421 Z. 11 v. u. statt „תפסח“ l. „הפסח“
S. 421 Z. 7 v. u. statt „הפסת“ l. „הפסח“
S. 453 Z. 1 v. u. statt „Ansicht“ l. „Einsicht“
S. 517 Z. 2 v. o. statt „שנאי“ l. „שנא׳“





Betrachtungen zum jüdischen Kalenderjahr.

Thischri.

I. Der Therua-Tag.

Uneßane tokef. — Schofar und Chazozeroth im Tempel; Gottes Stimme an Israel, Israels Stimme zu Gott.

הן א׳ ישגיב בכחו
מי כמהו מורה

Siehe, Gott hebt stärkend empor mit seiner Kraft,
Wer ist wie er ein Lehrer! Hiob. K. 36, V. 22.

Vielleicht keine unter allen göttlichen Institutionen des Judentums vermöchte sich an Fülle und Hoheit des Inhalts, an Umfang und Kraft der Wirkung und an ungeschmälerter Heiligung und Geltung mit dem Rosch Haschana, dem Tage der Therua, zu messen. Da ist fast kein Gedanke des Gottesbewußtseins, kein Gedanke der Menschenpflicht und Bestimmung, der nicht am Rosch Haschana und durch denselben seine Neubelebung, Pflanzung und Pflege erhielte. Gottes Herrschaft und Macht, Gottes Hoheit und Größe, Gottes Vorsehung und Waltung, Gottes Gerechtigkeit und Gnade, Gottes Erhabenheit und Heiligkeit, Unwandelbarkeit und Ewigkeit und zugleich seine Vaterhuld und Barmherzigkeit, seine Herablassung und Liebesnähe — und dagegen des Menschen Ohnmacht und Schwäche, Vergänglichkeit und Winzigkeit, Abhängigkeit und Verantwortlichkeit, — das Lächerliche, Vergeb-

liche und Sündhafte seines Hochmuts und Trotzes, seines Widerstands und Ungehorsams bei seinem Traumdasein, seinem Schattenleben, seinem in Staub und Rauch sich auflösenden Streben und Wesen; zugleich aber auch die Hoheit und Würde, die Göttlichkeit und Ewigkeit, die unvergängliche Erhabenheit seiner Bestimmung trotz des Schattentraums seines Daseins und Lebens, seines Strebens und Wesens in ihrer äußeren Erscheinung – alle diese Gedanken, die so ganz geeignet sind, uns in die rechte Stellung und Stimmung zu bringen, die unserer zwischen Vergänglichkeit und Ewigkeit sich bewegenden und aus dem Vergänglichen und mit dem Vergänglichen zum Ewigen sich emporringenden Bestimmung entsprechen, sie alle ziehen am Rosch Haschana an dem Spiegel unserer Seele vorüber, werden erneut wo sie geschwunden, werden gekräftigt wo sie abgeblasst, werden in treibende Entfaltung gebracht, wo sie die Keimkraft verloren, und der Acker unseres inneren Seelenlebens wird mit allen Saaten des Gedankens und der Empfindung bestellt, die die Heilesernte unseres Lebens bedingen.

Und in welchem Umfang und mit welcher Kraft vollzieht der Rosch Haschana diese Arbeit an unserm innern Seelenleben! Von dem leisen Atemzuge, dem wir an der Wiege unseres Säuglings mit banger Sorge lauschen bis zu dem Kriegeswürfel, der Schlachten, Tod und Jammer über Völker und Staaten verhängt, von der stillen Fügung, die eine Hütte und ein Herz beglückt, bis zu den lauten Erlebnissen, die über das Wohl von Millionen entscheiden, -- על המדינות ועל הבריות — das Geschick der Gesamtheiten und der einzelnen — alles woran das Herz nur hängt, alles wofür wir bange zittern, alles wofür wir schüchtern hoffen, alles wonach uns die Sehnsucht trägt, alles sehen wir von dem Gedanken unseres Gottes erwogen, alles von seinem Munde den Ausspruch, von seiner Allmacht die Erfüllung und Verwirklichung erwartend. Und wir sehen ihn, den einzigen, wahrhaften König auf seinem Weltenthrone, Vergangenheit fassend, Gegenwart tragend, Zukunft gestaltend – sehen ihn als Richter wägen und prüfen, zählen und messen die Gedanken und Entschlüsse, die Taten und Handlungen der Völker und Menschen, unsere Taten und Handlungen, Entschlüsse und Gedanken zählen und messen, wägen und prüfen, ob zum Leben, ob zum Tode, ob zum Frieden, ob zum Streite, ob zur Freude, ob zum Jammer – und sehen ihn als Vater, lieber das Leben als den Tod, lieber den Frieden als den Streit, lieber die Freude als den Jammer, ja Leben, Friede, Freude aus Tod und Streit und Jammer verheißen und verhängen – und es wird der Mund nicht stille und es rastet nicht die

Seele von der Huldigung unseres Königs, von dem Selbstrichten vor unserm Richter, von der Sehnsucht nach unserm Vater — und wenn dann "תוקף קדשת היום„, der heilige Ernst des Tages mit seiner überwältigenden Macht uns in die Seele tritt und uns Gottes Reich an ihm gehoben und seinen Thron in Liebe gestellt und ihn auf seinem Thron in Wahrheit zeigt als den Richter und Beweisführer, als den Wissenden und Zeugen, als den Schreibenden und Siegelnden — zählend und summierend — des Vergessensten denkend — und geöffnet das Buch des Gedächtnisses das sich von selbst ihm vorliest, und in welches jeder mit seiner Tat sich selbst einschreibt — dann hören wir den Posaunenruf der durch die Welten schreitet und hören das lauschende — sprachlose — Verstummen der Welt, das noch lauter als der Posaunenruf spricht — und sehen die Engel eilen, sehen selbst sie vom Beben ergriffen, denn auch für sie ist der Gerichtstag da, auch sie fühlen sich schwach in Gottes Augen — sehen die in die Zeitlichkeit Eingegangenen alle an ihm vorüberziehen, einzeln, einzeln, — wie der Hirte seine Herde prüft, wie er jedes Schaf unter seinem Stab durchführt, so geführt von Gott und gezählt — einzeln und im Zusammenhange, als Einzelwesen und als Glied des Ganzen — alles, und geprüft jede Seele und bestimmt das Geschick für jedes Geschöpf und geschrieben ihr Urteil — am Rosch Haschana geschrieben, am Jom Kippur besiegelt, wie viele aus der Welt und wie viele in die Welt treten, wer leben soll, wer sterben, wer am Ziele, wer vor dem Ziele, wer durch Wasserflut, wer durch Feuersglut, wer durchs Schwert, wer durch Hunger, wer im Sturme, wer durch Seuchen — wer in Ruhe, wer in Unruh, wer ungestört, wer gestört, wem Freuden, wem Leiden, wer gehoben, wer gestürzt, wem der Mangel, wem die Fülle — — — dann wird es uns klar, daß nur תשובה ותפלה וצדקה, daß nur Rückkehr aus der Vergangenheit, Selbstläuterung in der Gegenwart und Pflichttreue in der Zukunft, was über uns verhängt werde, zum Guten zu wenden vermögen! Denn wie Gottes Name „Liebe" heißt, so strahlt diese Liebe auch in seiner Waltung wieder; nicht den Tod des Sterbenden, seine Rückkehr will er, daß er lebe, und harret seiner so lange er atmet, und nimmt ihn auf, sobald er kommt! Dann fühlen wir die tiefe Wahrheit, daß wir trotz unseres Anfangs aus Staub und unseres Endes in Staub und trotz unseres Mühens um Staub, trotz unseres gebrechlichen, welkenden, vergänglichen, verschwindenden, verwehenden, verfliegenden Wesens, uns an den lebendigen, ewigen, unvergänglichen, einzigen Gott und König anzuklammern haben, der — ושמנו קראת בשמך — uns trotz unserer Vergänglichkeit und mit allem unserem Vergäng-

lichen zur Teilnahme an seiner Ewigkeit und seiner Liebe berufen —"
und von diesem Ernst und dieser Seligkeit durchweht, hebt uns der Gedanke, hebt uns das Gefühl in den Chor der Gottesengel und wie sie geben wir uns heiligend, heiligend, heiligend dem Gott der Weltenscharen hin, dessen Herrlichkeit die Erde füllt.

Wo ist das jüdische Herz, an dem der Moment ganz spurlos vorüberginge, — wo der Jude und die Jüdin, die nicht fühlten, daß ihr Blut doch dem Judentum angehöre!

Und in der Tat ist's der Rosch Haschana auch, der am längsten und über den Abfall hinaus den Juden und die Jüdin fesselt, und dessen Fäden die abgefallenen Söhne und Töchter des jüdischen Gottesbundes am letzten zerreißen. Es wissen doch auch die Zeitblätter eines jeden Marcheschwan aus Nord und Süd aus Ost und West, diesseits und jenseits des Meeres zu erzählen, wie der Thischri auch dieses Jahr seine Anziehungskraft nicht verloren, wie die Synagogen sich gefüllt, mit welcher Andacht sich die Andächtigen gesammelt und wie die heiligen Stätten die Genugtuung hatten, jetzt Männer und Frauen an ihren „Altären" zu sehen, die außer den Tempel- und außer den Thischri-Tagen das Judentum kaum noch dem Namen nach kennen. — Wohl vermögen wir nicht in diesen lauten Jubel über die Thischri-Tempelandachten einzustimmen, wohl vermögen wir nicht ohne Wehmut zu denken, wie vielen vielleicht eben diese Thischri-Tempelandachten statt zu einem Sporn zur Umkehr und Rückkehr nur zu einer Krücke des Abfalls werden, ihr schwankes Gewissen in schwankendem Fortgang zu erhalten, und zu einem Opiat etwa erwachende Unruhe einzuschläfern. Sie fühlen das Bedürfnis, doch auch ihrem Gott und seinem Judentume gerecht zu werden und bereden sich ihrer Pflicht genügt zu haben, wenigstens einmal im Jahre in jüdischer Tempelandacht als Jude erschienen zu sein und Gott und dem Judentum, die nicht weniger als den ganzen Menschen in allen seinen Zeiten und Lebensmomenten fordern, das Opfer eines Tages und einiger andächtigen Tempelminuten gebracht zu haben. Vermögen wir uns aber auch nicht mit so lauter Freude über die Anziehungskraft zu freuen, die noch immer der Rosch Haschana und die ihm sich anschließenden Thischri-Tage üben, so müssen wir gleichwohl die Berechtigung der Ansicht anerkennen, die sich freut, daß in Zeiten so materieller Blasiertheit für alles, was über die materiellen Interessen hinausgeht, von dem großen jüdischen Lebensinstitute diese paar Tage wenigstens noch nicht alle Kraft verloren und von dem mächtigen Bande, welches das jüdische Gesetz zwischen uns und unserm Gotte in unauflöslicher Kraft zu weben

bestimmt ist, diese letzten Fäden — wenigstens — noch geblieben. Wird einmal die Zeit allgemeinster Rückkehr zu Gott und seinem Gesetze kommen — und sie kommt ja gewiß, so gewiß, wie Gott es verheißen, כי לא יטש ד׳ עמו ונחלתו לא יעזב, daß er sein Volk nicht fahren lasse und nicht loslasse von seinem Erbe, — so wird eine solche Zeit doch wohl an einen solchen Rosch Haschana anknüpfen. Es wird doch einmal ein Rosch Haschana kommen, an welchem der Posaunenruf mit der alten Theruamacht auch die abgefallenen Gemüter fassen und nicht loslassen wird, bis er sie unverlierbar wieder ihrem Vater im Himmel in die Arme gebracht, und eben weil Rosch Haschana die letzte Faser ist, die ihnen vom alten jüdischen Bande geblieben, so wird er den ersten Faden bilden zu dem neuen Bande, mit welchem Gott sie dann sich wieder ewig verbindet.

Vergegenwärtigen wir uns das, was der Rosch Haschana dem Juden geworden und ist, in der ganzen Fülle seines Inhalts, in dem ganzen Umfang und der ganzen Stärke und der ganzen Dauer seiner Wirkung, so steht uns eine Erscheinung da, die in ihrer Großartigkeit so einzig ist, daß sie — vielleicht nur noch von der wunderbaren Einfachheit des Mittels übertroffen wird, welches das göttliche Wort zur Erreichung so großartiger und weitreichender Zwecke gestiftet. יום תרועה יהיה לכם! das ist in überraschender Kürze alles, was das göttliche Gesetz in seiner Anordnung dieses großen Tages zu sagen für nötig fand. Ein einziges Wort genügt dem göttlichen Gesetze zur Einsetzung und Charakterisierung dieses Tages, der in segensreicher Bedeutsamkeit so glänzend hervorstrahlt. Es muß demnach dieses Wort und die Aufgabe, die es für diesen Tag geordnet, eine so blüten- und fruchtreiche Knospe sein, daß nichts geeigneter und des Nachdenkens würdiger scheinen dürfte, als zu ermitteln wie das göttliche Gesetz in diese so einfache charakteristische Handlung und deren Bezeichnung: תרועה eine solche Fülle von Wahrheiten und Tatsachen niederlegen konnte, die eben durch dieses einfache Mittel ihre ewige Belebung in unserm Bewußtsein in so tiefer und nachhaltiger Weise finden sollten.

„Ein Tag der von euch zu vernehmenden Therua soll euch sein — יום תרועה יהיה לכם —“ mehr hatte uns Gottes Gesetz vom Rosch Haschana nicht zu sagen und hatte eben damit alles gesagt.

Therua, der schmetternde Schofarton — von uns? oder an uns gerichtet? Darüber könnten wir einen Augenblick zweifelhaft sein. Israels Hilferufe zu Gott, Gottes Aufruf an Israel, in der einen wie in der andern Bedeutung begegnen wir der Therua im göttlichen Worte.

Wenn Israel in den Krieg zieht wider den Feind, der es drängt, so trägt es durch Therua sein Andenken hinauf vor Gott und es wird ihm geholfen wider seine Feinde, (4. B. M. K. 10, V. 9.) und wenn Israel aufbrechen und dorthin ziehen soll, wohin es die Bundeslade seines Gottes und seine Wolken- und Feuersäule führt, so weckt es die Therua aus seinem Lager und ruft es mit Weib und Kind hinaus sich unter die Führung seines Gottes zu stellen (ebendas. K. 6, V. 7). Dort ist es ein Aufruf zu Gott, hier ein Aufruf an Israel, dort soll Gott, hier Israel die Therua vernehmen. Schon die Art der Ausübung dieser Mizwa lehrt uns aber sofort, daß die Therua am Rosch Haschana nicht ein an Gott gerichteter und von Gott zu vernehmender, sondern ein Ruf sei, der an uns gerichtet wird und von uns vernommen werden soll. לשמע קל שופר, zu hören den Ruf des Schofars, שמיעה, nicht תקיעה ist die Aufgabe des Gebotes. Darauf weist aber auch entschieden das Instrument hin, das diesen Ruf durchs jüdische Lager trägt. שופר, nicht חצצרה, vermittelt die Therua des Rosch Haschana. שופר, das natürliche hohle Horn, von der organischen Natur, diesem Werkdiener Gottes geschaffen, nicht חצצרה die silberne, von Menschenhand künstlich gebildete Trompete. Diese, das künstlich geschaffene Instrument des Menschen sehen wir im göttlichen Gesetze nur im Dienste des Menschen. Israels Führer ruft das Volk oder seine Häupter zur Versammlung oder zum Aufbruch mit חצצרה. Mit חצצרה ruft Israel im Kriege oder beim Opfer seinen Gott. Wenn aber Gott sein Volk hinaus und zu sich heranruft zum Sinai — wenn er periodisch Land und Menschen des jüdischen Staates zu sich ruft und von ihm aus jeder wieder frei und zurückgegeben wird seinem Besitz, zurückgegeben seiner Familie — wenn er einst die „Körner aus der Spreu schlagen", Israel aber zur Einheit des Einzigen gesammelt werden wird und er die im Lande Assur und im Lande Mizrajim verloren gegangenen und Verstoßenen wieder zusammenrufen wird, daß sie sich ihm auf dem heiligen Berge in Jeruschalajim weihen — dann war es der Schofar, der am Sinai rief, dann war es der Schofar, der in Palästina rief, dann wird es der Schofar sein, der über die Länder der Erde rufend tönen wird, und es ist dann אדנ׳ א׳ בשופר יתקע, es ist dann Gott, der Herr, der in den Schofar stößt und seinen Ruf mitten durch die Stürme der Erde führt. — — Und darum heißt wohl auch der Schofar יובל, Jobel, „der Heimbringer", wie das große, Land und Menschen Gott und von Gott dem Besitz und der Familie wiederbringende fünfzigste Jahr „Jobel" heißt. — In bedeutsamster Weise sehen wir endlich שופר und חצצרה im Tempel vereinigt. Wenn dort am Tage der

Not — בתעניות על כל צרה שלא תבא — חצצרת Israels Hilferufe zu seinem Gott im Himmel trugen, — wie sein Wort es gelehrt: על הצר הצורר אתכם — dann fügte Israel sich selbst im שופר-Ruf die Mahnung bei: Gott werde unsere Stimme nur erhören, wenn wir seiner Stimme Gehorsam schenken, unsere Stimme dringt nur in dem Maße nach oben als Gottes Stimme Eingang bei uns auf Erden findet. Und wenn dort am Rosch Haschana des Schofars Therua uns zur Rückkehr und Heimkehr zu Gott lud, dann fügten zugleich חצצרות die Zuversicht bei, Gott werde zu uns zurückkehren wie wir zu ihm zurückkehren werden, und wie der שופר uns zu Gott erhebt, ruft חצצרת Gott und seine Gnade und seine Liebesherrlichkeit herab einzuziehen in die „Myriaden Israels", die ihre Herzen und Hütten wieder seiner Herrschaft und Leitung, somit seiner segnenden und schirmenden Führung öffnen. Außer dem Tempel, בגבולין, treten diese beiden Richtungen, שופר וחצצרות, nur getrennt in die Erscheinung: מקום שיש שופר אין חצצרות מקום שיש חצצרות אין שופר: allein im Tempel, wo Israel seines gleichzeitig das Gesetz hütenden und die Gottesherrlichkeit tragenden Cherubim-Berufs inne werden soll, wo eben in dieser Gegenseitigkeit das Band geknüpft wird, in welchem der ewige Gottesbund mit Israel beruht, da treffen stets beide Richtungen zusammen. Gottes Stimme an Israel, Israels Stimme an Gott begegnen sich, Israel ruft nie zu seinem Gott empor ohne gleichzeitig Gottes Ruf an sich zu vernehmen, nie חצצרת ohne שופר; Israel vernimmt nie den Gottesruf ohne eben damit gleichzeitig Gott zu sich zu rufen, nie שופר ohne חצצרת, — בחצצרת וקול שופר הריעו לפני המלך ד' — Gottes und Israels Stimme begegnen sich, und diese Begegnung bildet den Knoten des ewigen Gottesbundes mit Israel — bereitet der Schechina die ewige Stätte in ihrem Volk.

Ist aber תרועה ein Aufruf und sind wir berechtigt in תרועת שופר den Aufruf Gottes an uns zu vernehmen: wer sähe nicht wie dann in der einfachen Bestimmung: יום תרועה יהיה לכם alles gesagt und vorbereitet ist, was in so reicher Fülle dieser Therua-Tag an ernstester und seligster Bestimmung für unser Gedanken- und Gefühlsleben vor Gott und für unser gotttreues Tatenleben Jahrtausende herab uns geworden? Wer sähe nicht, wie das Hören der תרועה, wie שמיעת קול שופר alle die Gedanken zu wecken geeignet ist, die das Grundgewebe unseres huldigenden, fürchtenden und vertrauenden Gottesbewußtseins bilden?

Schon sofort die einfache Tatsache, daß Gott uns ruft, sagt uns alles, was uns zu wissen not tut, um uns aus dem Zustande bewußt-

loser, haltloser und trostloser Unfreiheit in das lichte Bereich der bewußtvollen, kraft- und freudevollen Freiheit durch Gott, zu heben.

Der Schofarruf tönt, Thekia, und du vernimmst, daß es außerhalb der Natur und außerhalb der geschichtlichen Welt noch eine Intelligenz, noch Einen gibt, der erkennt und will, der redet und gebietet, dessen Stimme durch das Kreisen der Natur und durch das Getriebe der geschichtlichen Welt hindurch bis zu dir dringt, dessen Stimme dich aufsucht mitten unter den Milliarden natürlicher Wesen, mitten unter den Millionen Seelen der geschichtlichen Welt, um dich aufzurufen für Ihn, um dich zurückzurufen zu Ihm, um dich Seines Winkes gewärtig zu machen und gehorsam Seiner Stimme.

Der Schofar tönt — und schmettert in deinem Innern nieder die schwarze Grabeslüge jenes Wahns, der dich betören, der dich bereden möchte es gebe keinen Gott; der zu dir spricht: Gott ist nichts; der dich durch die Welt der Natur und durch die Welt der Geschichte hindurch an den Rand der sinnlichen Welt hinstellt und zu dir spricht: schau darüber hinaus, darüber hinaus siehst du nichts, darüber hinaus ist — nichts, darüber, über das sinnlich wahrnehm- und erkennbare Sinnliche hinaus wohnt die Nacht und das Grab, wohnt der Tod und die Verwesung, wohnt das Nichts und die Vernichtung, und Gott — ist eine Lüge und Geist ist ein Wahn, und Freiheit eine Täuschung, und Gewissen eine Kränklichkeit und Tugend ein Traum und Menschlichkeit eine Schwäche, und Selbstbeherrschung eine Torheit, und Aufopferung ein Blödsinn, — Gott wohnt in dir und dein Schicksal in dem arithmetischen und mathematischen Facit der Natur- und Geschichts-Statistik — du warst Moder und du wirst Moder — אכול ושתה כי מחר נמות — „Iß und trink; denn „morgen" ist der Tod!" — das ist das Facit aller Lebensrechnung — —" Der Schofar tönt — und tönt ja aus dem Jenseits, tönt nicht aus dem zeitlichen, tönt aus dem räumlichen Jenseits, aus dem Jenseits der sinnlichen von dir vergötterten Welt, und zeigt dir eben jenseits deinen Gott und eben in diesem jenseitigen Einen erst das Licht und das Leben, die Kraft und die Macht, den Gedanken und den Willen in ihrer vollendetsten, wahrhaftigsten Wirklichkeit, von dem eben jedes diesseitige Denken und Leben, Wollen und Streben, alle diesseitige Kraft und Stärke, Macht und Herrlichkeit ihre bedingende Ausstrahlung erhält, zeigt dir den einen außerweltlichen Einen, und die ganze Welt, Natur und Geschichte, von seinem Willen geworden, von seinem Gedanken geordnet, von seinem Arme getragen, von dem Rufe seiner Stimme erschüttert, und der Ruf seiner Stimme gelangt zu dir,

sucht dich auf, dringt in dich und macht zu Schanden die ganze Lebensrechnung des Wahns und der Leben mordenden Moderweisheit, und zeigt dir eben in deinem Geiste, deinem Willen, deiner Kraft, deiner Freiheit, deinem Leben, deinem Gewissen, deinem Pflichtgefühle, deinem Rechtssinn, deinem Liebesstreben, deiner Selbstbeherrschungs- und Aufopferungsfähigkeit die unzerreißbaren Bande deiner Verwandtschaft mit diesem Einen, in ihm erst die Gewähr deiner selbst und der Welt mit all ihrem Herrlichen und Großen, und es reißt dich der Schofar zu seinen Füßen mit der Huldigung: „Dein, o Gott, ist die Größe und die „Macht und die Herrlichkeit und die Ewigkeit und der Glanz, denn dein ist „alles im Himmel und auf Erden, dein, o Gott, ist die Herrschaft und „was sich nur irgendwo als Haupt erhebt —"

Wiederum aber tönt der Schofar, und du vernimmst ihn als Therua — als schmetternden und erschütternden Ruf! Das fühlst du durch und durch: du kannst nicht Gott und dich zugleich auf den Thron der Selbständigkeit setzen. Ist Gott, und ist's Gott, durch den alles — und darum auch du — atmet und lebt, dem alles — und darum auch du — zu gehorchen hat und zu dienen: dann bist es eben du nicht, in welchem dein Dasein und Leben, dein Glück und deine Freude wurzeln, dann bist es eben du nicht, der über dein Tun und Lassen zu bestimmen habe, dann mußt du eben deine Selbständigkeit brechen, auf daß seine Macht in dich einziehe, mußt von dem Traum deiner Selbstherrlichkeit lassen, auf daß seine Herrschaft in dir Raum gewinne. „Brechend und schmetternd" wird dir sein Ruf שברים תרועה — auf daß vor ihm weiche was du hast an Dünkel und Trotz, an Keckheit und Kühnheit, auf daß Raum in dir werde für den Thron seiner Herrlichkeit. Widerstand findend und Widerstand überwindend tönt der Therua-Ton, und wenn du ihn vernimmst, so bist du es, in dem der Gottesruf Widerstand findet und in dem der Gottesruf alles Widerstehende überwindet. Im Anblick seiner Herrlichkeit und Größe, seiner Hoheit und Macht, seiner lichtigen Reinheit und Wahrheit schrumpft alle deine Größe und Macht, alle deine Hoheit und Herrlichkeit, alle deine Tugend und Beständigkeit, all dein Geist und deine Klugheit zum Nichts zusammen und du fühlst es: du mußt sein werden, wenn du dein sein willst, du mußt in ihn aufgehen wenn du Bestand haben willst, du mußt ausnahmslos und widerstandslos dich ihm hingeben, wenn du dich dauernd und für die Ewigkeit erhalten willst. Denn was ihm widersteht geht zu Grunde, was sich in keckem Übermut ihm entzieht geht verloren; mit äußerem Bruch, mit innerem Weh, mit שברים, mit תרועה יבבי יבבי, ילילי ילילי

weiß er es zu finden und wirft dem Stolzen vor die Scherben seines tönernen Glückes, und läßt den Kecken empfinden die Schmerzen seiner unheiligen Freuden, wirft Schloß und Riegel, wirft Trotz und Dünkel nieder, auf daß Raum werde für den Thron seiner Herrlichkeit. Wenn darum sein erster Ruf ihn dir zeigt in seiner Hoheit und Macht, in seiner Erhabenheit und Größe, in seiner alles umfassenden Herrlichkeit: wendet sein zweiter Ruf diese Gedanken seiner Herrlichkeiit gegen dich selber, brechend und schmetternd, in deinem äußeren und in deinem inneren Leben alles niederwerfend, was diesem Gedanken seiner Hoheit und Macht, seiner Erhabenheit und Größe widerspricht, was der Huldigung seiner Hoheit und Macht, seiner Erhabenheit und Größe, was dem Einzuge seiner alles beherrschenden Herrlichkeit in deinem äußeren und inneren Leben widersteht. Siehe, alles was du baust und schaffst in deinem äußeren Leben, alles was du webest und strebst in deinem inneren, alles das sollte sich zur Offenbarungsstätte seiner Herrlichkeit gestalten, alles das sollte von seinem Willen geleitet sein, sollte seinem Willen sich fügen, sollte alle Mittel des äußeren, alle Kräfte des inneren Lebens vereinen um das ihm Wohlgefällige auf Erden zu gestalten, und in die irdische Vergänglichkeit hinein sein ewiges Reich zu bauen und dein ganzes Dasein zu einem Kranze seiner Verherrlichung zu vollenden. Ueberall sollte seine Herrschaft Eingang finden, überall seine Herrlichkeit wohnen. Aber da stellt sich dein Dünkel und dein Trotz, dein Hochmut und dein Stolz vor die Portale deiner irdischen Macht, da stellen sich deine Leidenschaften und Begierden, deine vermeintlichen Grundsätze und Wahngebilde vor die Seelenpforten deines inneren Wesens und wehren dem „Ewigen" den Eingang in deinen Geist und dein Herz — du stellst Gott das Weltall zu Gebote, nur d e i n Haus, d e i n Herz öffnest du ihm nicht — alles ist dir Gott, nur d e i n Gott ist er nicht — und weil er d e i n Gott nicht ist, weil du ihm den Eingang in dein Haus und in dein Herz versagst, — darum verkümmert das Haus und verkrüppelt das Herz und schrumpft zusammen, daß es nichts Ewiges mehr faßt — — da schmettert die Therua an die geschlossenen Portale deiner Macht, an die gesperrten Pforten deines Herzens: „Hebet Portale euer Haupt, lasset euch heben Pforten der Ewigkeit, daß einziehe der König der Herrlichkeit!" — „Wer ist der König der Herrlichkeit?" — „Es ist Gott, unwiderstehlich und mächtig, Gott allmächtig im Krieg!" Sein Kampfesruf schmettert an die Portale deiner Macht, an die Pforte deines Herzens, der Allmächtige-Hohe will in deinem Hause, in deinem Herzen der Hohe-Allmächtige werden, will den Thron seiner Herrlichkeit in deinem Hause, in deinem Herzen haben und seine שברים תרועה bricht

in Scherben deine Macht, erschüttert zum Weichen deinen Trotz, und schmettert und schmettert bis die Riegel fallen von deinen Schlössern, die Sperre fällt von deinem Herzen und sich hebt dein irdisches Dasein, und sich hebt deines Herzens Pforte und sich öffnet dem Einzug des — unwiderstehlich stark siegenden Königs der Herrlichkeit. —

Da legt sich das Schmettern und zum sammelnden, aufrufenden, hinrufenden, näherrufenden Ton wird sein Ruf — sein schmetternder Ruf an deiner Pforte ist dir selber ja Bürge für seine Liebe, seine Gnade, seine Barmherzigkeit, Bürge, daß du ihm nicht gleichgültig bist, nicht gleichgültig ihm deine Entfremdung, dein Untergang, dein Tod, Bürge, daß er dich sucht, daß er dich nicht verläßt, daß er dich nicht aufgibt, daß er dein werden wolle wenn du sein geworden bist. — Und wenn sich dann öffnet die Pforte und er dann einzieht, der König der Herrlichkeit, siehe dann ruft er dich selber hinein in den Strahl seiner Herrlichkeit, hebt er dich selber hinauf in den Kreis seiner Ewigkeit — ruft dich und ruft bis du empor blickst zu ihm — und ein neues Leben erwacht unter dem Strahl seiner Herrlichkeit, der Niedergeworfene steht auf, das Zerschmetterte heilt, das Verwelkte erblüht, das Verwesungsnahe lebt und du fühlst es: je mehr du sein wirst, umsomehr wirst du dein, je mehr du dich ihm hingibst, umsomehr gewinnst du dich selber, all dein Vergängliches wird ewig, lichtig wirst du in seinem Lichte, ewig in seiner Ewigkeit, selig in seiner Seligkeit, und sinkst nun nimmermehr wieder zusammen, ewig geöffnet bleiben die Pforten, durch welche der Herrlichkeit König einzieht in deinen Kreis — und dein ganzes kommendes Leben durchtönt immer voller, immer wahrhaftiger der Ruf: „traget hoch Portale euer Haupt, hoch ihr Pforten der Ewigkeiten, daß einziehe der König der Herrlichkeit!“ „Wer ist jetzt der König der Herrlichkeit?“ — Noch der unwiderstehlich Starke? Noch der Kriegsgewaltige? — „ד' צבאו' ist der König der Herrlichkeit nun für immer — “

— — — — — —

Die ganze Gedanken- und Empfindungsfülle des Rosch Haschanatages liegt in den einfachen Schofartönen und in dem einfachen Gottesgebote: יום תרועה יהיה לכם.

Gottes Erhabenheit: תקיעה.

Unsere Nichtigkeit: שברים - תרועה.

Gottes unendliche Liebe und unsere Ewigkeit und Seligkeit in ihr: תקיעה —

אשרי העם יודעי תרועה, ד' באור פניך יהלכון!

II. „Glauben“ und „Wissen“.

Als man im Beginn des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts die aus den Fugen gegangene europäische Welt wieder in ein „ordentliches“ staatliches Gefüge zu bringen für notwendig erachtete, da hielten die Leiter des neuen Baues es doch für gut, denselben mit dem, was man „Religion“ nannte, als zusammenhaltendem Kitte zu versehen. Hatte doch der Sturm, den man endlich beschworen zu haben glaubte, seinen Ausgang in einer Zeit genommen, in welcher eben dieses „religiöse Moment“ zum Spielball und Gelächter der Welt, und „Religionsverachtung“ zum vollgiltigsten Stempel der Bildung und der „Geistesstärke“ gerade in den höchsten, leitenden Schichten der Gesellschaft geworden war! Kann man es verdenken, daß man dem Schwinden eben dieses „Kittes“ den Zusammenbruch so vieler Throne und Staaten vornehmlich zuzuschreiben sich berechtigt glaubte?!

Allein, wo eine neue Fundgrube für diesen staatenbindenden Mörtel entdecken? Mit andern Worten, wie eine „Religion“ erfinden, die es wagen dürfte in den hochgebildeten Kreisen des Jahrhunderts zu erscheinen, die überhaupt vor dem Forum der „Aufgeklärten“ noch eine Berechtigung des Daseins in Anspruch zu nehmen geeignet und im Stande sein könnte sich irgendwo und irgendwie als ein Mitfaktor in der Summe der geistigen Errungenschaften und Besitztümer zu produzieren? Hatte man doch die Himmelshöhen und die Erdentiefen durchforscht und nirgends einen leeren Raum entdeckt, der Stätte für den alten Gegenstand der alten Religion, der eine Stätte für das zu bieten vermochte, was das alte Herkommen der Menschen „Gott“ zu nennen gewöhnt worden war! Es vollendete ja der alles „zermalmende“ Verstand die Konstruktion der Welt und konstruierte immerfort seine kleine Welt in diese große Welt hinein ohne Gott, und wurde ganz munter mit der großen und kleinen fertig ohne alle jene Voraussetzung, die ein „überwundener“ Standpunkt zu allem, zum Größten und Kleinsten, so sehr nötig zu haben glaubte, daß selbst der kleinste Krämer, der auf falscher Wage gefälschte Waare verkaufte, und der vornehmste Großhändler, der die Welt mit Anstand im Großen

berückte, ihre großen und kleinen Hauptbücher und Strazzen nicht anders als „Mit Gott!“ beginnen zu dürfen vermeinten.

Woher und wozu „Religion“ in einer Welt, die der Verstand über alles, und auch über den großen Grundirrtum der alten Menschheit „aufgeklärt“ hatte, den man „Gott“ genannt, als dessen Verneinung man nunmehr die ganze objektive Welt der Tatsachen erblickte, damit aber Grund und Gegenstand der „Religion“ zugleich eingebüßt hatte?!

Da hatte schon früher der feine Genius hochgebildeter Geister eine Region entdeckt, die dem Kalkül und dem nichts ohne zureichenden Grund gelten lassenden Verstande unzugänglich, gleichwohl in eigener Tatsächlichkeit ihr Vorhandensein unabweisbar in die Reihen der Tatsachen dahinstellt, die im Stande ist, unbekümmert um die Resultate einer schaffenden und zertrümmernden Verstandeswelt, in der Welt ihrer eigentümlichen Erscheinungen ihr stillseliges Embryonendasein durchzuleben, die daher eine sichere Zufluchtsstätte für alles darbieten zu können schien, das vor den Sonnenpfeilen des blitzenden Verstandes zu flüchten genötigt wurde, ja die ein Feld triumphierender Auferstehung allem zu eröffnen bereit stand, was der siegestrunkene Verstand bereits als lächerliche Leiche zu Boden geworfen zu haben vermeinte. Diese Region war keine andere, als die Region des Gemütes mit seinen dunklen Gefühlen und Ahnungen. In diese aller Demonstration überhobene, weil unfähige, und nur an das subjektive Innewerden und Innegewordensein eines jeden einzelnen appellierende Region des menschlichen Geistes griff man hinein, und wies unter den mannigfachen Erscheinungen des Gefühls und der Ahnung insbesondere auf ein Abhängigkeits-Gefühl hin, das allen Menschen angeboren innewohnen und die Wiege und der unzerstörbare Quell des Gottbewußtseins und der Religion der Menschheit sein solle.

Fortan ward „Religion“ und „Glaube“ zum indemonstrablen Mysterium des Gefühls, das auf die Tatsache innerer Erfahrung sich zu berufen vermochte, wenn das Raisonnement des auf die vermeintlichen empirischen Ergebnisse einer Erforschung der Außenwelt pochenden Verstandes das Nichtdasein alles „Göttlichen“ und das Nichtberechtigtsein alles „Religiösen“ behauptete.

Diese Religion des Gefühls und des „gläubigen Ahnens“ mochte immerhin ihre Berechtigung für alle „Religionen“ gewinnen, die sich überhaupt als Erzeugnis menschlicher Geistesentwickelung von innenheraus geben, oder sich als solche doch in Mitte aller andern Schöpfungen des Menschengeistes darstellen ließen, für jede Religion, die überhaupt mehr

ein „Innerliches" zu sein beansprucht, sich bescheidet keinen Einfluß auf Gestaltung der konkreten Welt zu üben, ja diese Welt bald verachtet und flieht, oder in der Anschauung der Welt als Gottestat das ahnende Gottgefühl zu gewinnen und in diesem Gefühl des eigenen Aufgehens in den Unendlichen inne zu werden, damit aber jene Anbetung zu üben und jene Seligkeit zu genießen strebt, die die „Religionen" ihren „gläubigen" Jüngern verheißen und gebieten.

Freilich hat man auch für diese Kreise übersehen, daß man mit dieser gläubigen Gefühlsreligion dem Glauben an Gott unvermerkt den Glauben an ein eigenes Inneres so sehr substituiert, daß endlich, als der spekulative Verstand sodann Religion und Religiöses auf Grund d i e s e r Religionen in das Bereich der von ihm zu würdigenden „Erscheinungen des Geistes" zog, G o t t, das Objekt aller Religionen und der objektive Grund alles Seins, alle Objektivität, d. h. alle wirkliche und wahrhaftige Wesenheit, alles wirkliche und wahrhaftige außermenschliche Sein verlor, seine ganze Existenz nur als Erscheinung der inneren Welt des Menschen behielt, der angeblich als „Menschheit" in immer vollkommenerer Entwickelung ganz eigentlich den „Gott" in ewig fortschreitender Vollendung zu produzieren habe, also, daß, während die alte Einfalt damit begann, Gott als den Schöpfer des Menschen zu verehren, die modernste Weisheit damit endete den Menschen als den Schöpfer Gottes zu glorifizieren — eine Verirrung, die schon der alte Weise mit den Worten geißelt: „אמרתי אני בלבי על דברת בני האדם לברם האלד'", ich sann in meinem Herzen über das Vorgeben der Menschen als hätten sie den Gott immer geläuterter zu produzieren (Koheleth K. 3. V. 18) und ihr schon das Prognostikon stellte, daß sie mit vollendetem, entsittlichendem Materialismus enden, daß sie damit enden werde: לראות שהם בהמה המה להם, zu sehen, daß sie, nachdem sie Gott aus der objektiven Welt gestrichen, auf sich selbst hingewiesen, endlich zu der großen Einsicht gelangen, in dem Menschen nichts als ein höheres „Vieh" zu erblicken, ולראות שהם בהמה המה להם!

Man hatte ferner übersehen, daß, Gott und Religion in das Bereich des dunkel tastenden Gefühls und des traumartig ahnenden Glaubens verweisen, diesen dunklen Regionen des Seelenlebens eine Berechtigung zuerkennen heiße, die dann mit ganz gleicher Entschiedenheit für jede Ausgeburt wähnenden Meinens, empfindenden Ahnens, kurz für jedes Gebilde phantastischsten Träumens in Anspruch genommen werden kann, für welches irgendwo und irgendwie Menschen auf ihr subjektives Innegewordensein sich berufen möchten, Gott und Religion in dieselbe Kategorie des Seins verweisen heiße, in welcher mit eben solcher Berechtigung

aller Spuk des Teufels und des Aberglaubens auf Anerkennung zu pochen sich befugt halten darf. In der Tat sehen wir auch die Zeit kirchlicher Restauration auf Grund religiösen Fühlens und Glaubens in ebenso üppiger Blüte auch den Glauben an Hellsehereien, Geister-klopfen u. s. w. bis zu leibhaftigen Teufelserscheinungen restaurieren. Wo wäre auch die Grenze, wenn unser Gefühls- und Empfindungsleben nicht unter der Kontrolle unserer hellen Sinne und unseres klaren Verstandes bliebe, sondern Sinn und Verstand sich an Gefühle und Empfindungen gefangen geben müßten, die Gefühls- und Empfindungs-Region ein gesondertes Reich unmittelbarer Erkenntnis bilden sollte, nicht mehr nur als ein Gebiet innerer, subjektiver Zustände, sondern als Herold und Kundgebung äußerer, von Sinnen nicht geschauter, vom Verstande nicht begriffener Einflüsse und Wesen verstanden würde! Mit anderen Worten, wo kämen wir hin wenn man „Glauben" und „Wissenschaft" von einander klüftete und einen Dualismus der „Wahrheit" statuierte, daß etwas von der Wissenschaft gerichtet und doch von dem Glauben als ewige Seligkeit bedingende und bereitende Wahrheit präkonisiert werden dürfte, und statt den einheitlichen Menschengeist zu zu dem einen Heiligtum der einen, unteilbaren Wahrheit zu laden, wir zwei Altäre sich ewig befehdender Mächte des Glaubens und der Wissenschaft errichteten und den Menschen zu ewiger Zerrissenheit des Seins und Lebens trostlos verdammten?!

Wenn aber dieses Aufrichten einer gläubigen Religion neben einer skeptischen Wissenschaft schon die verderblichste und verwerflichste Lüge selbst in einem religiösen Gebiete wäre, das überhaupt nur ein „Bekennen" gewisser „Heileswahrheiten" und ein „Anerkennen" des Inhalts gewisser Bekenntnisschriften fordert, somit überhaupt nur einen Einfluß auf das Innere des Menschen in Anspruch nimmt: um wie viel verderblicher und verwerflicher und von vornherein als Lüge gerichtet muß ein solches Ansinnen erscheinen, wenn es seine Geltung auf einem Gebiete wie dem des Judentums erringen will, das ganz eigentlich seine Mission in Zerstörung der Götter des Wahns und des Glaubens anerkennt, das mit aller Entschiedenheit nicht eine „Religion" aus dem Innern des Menschen, für das Innere des Menschen gebären, sondern durch die Erkenntnis und Anerkenntnis objektiv dokumentierter Gotteswahrheit die Religion vermittelst hellster Sinnes- und Verstandes-Erkenntnis des Geistes in das Gemüt des Menschen pflanzen will, damit dann von dort aus die eine und dieselbe Wahrheit Geist und Gemüt, Leib und Leben bis in die äußerste Äußerlichkeit des

körperlichsten Seins und der materiellsten Tätigkeit gestaltend beherrsche!! Wer auch auf dem Gebiete des Judentums eine Scheidung des Glaubens von der Wissenschaft und der Wissenschaft von dem Glauben statuieren möchte, wer auch die „jüdische Religion", wie man es nennt, zu einem Hegen und Pflegen innerlicher Gefühle und dämmernder Gläubigkeit machen will, die mit der Wissenschaft und mit welcher die Wissenschaft nichts zu tun haben soll, der muß erst all die historischen Tatsachen nationaler Erfahrung, auf welche, und all die lebengestaltenden Gesetze, für welche Gott sein Judentum gebaut, über Bord werfen, und vom ganzen Welten- und Lebenskomplex des Judentums nichts übrig lassen, als höchstens den Gott-Einheitsglauben und die Gottesanbetung, die man allenfalls mit der ahnenden Gefühlsgläubigkeit in Verbindung zu setzen, aus der ahnenden Gefühlsgläubigkeit heraus konstruieren und innerhalb einer ahnenden Gefühlsgläubigkeit zur Verwirklichung zu bringen vermag. Was auch in aller Welt hätte eine ätherisch dämmernde Gefühlsregion mit Tatsachen so konkreter Wirklichkeit wie יציאת מצרים, קריעת ים סוף, מתן תורה, דרך המדבר, auf welche, und Gesetze für eine so konkrete Wirklichkeit, wie שעטנז, רבית, צדק משקלות, עריות, מאכלות אסורות u. s. w. für welche Gott sein Judentum gebaut, zu schaffen; wie ließen sich solche Tatsachen aus der Geburtsstätte ahnender Menschengefühle erzeugen, oder solche Anforderungen innerhalb der Sphäre ahnenden Fühlens und Glaubens vollbringen?!

In der Tat auch nicht an ein Fühlen und Ahnen appelliert Gott, nicht auf den geheimnisvollen, spurlosen Sand dieses von den Wogen der Träume umkräuselten Ufers baut Gott unsere „Religion": אתה הראת לדעת, dich habe ich sehen lassen damit du wissest כי ד' הוא האלדי' אין עוד מלבדו; nicht auf das was du ahnest und glaubst, sondern auf das, was du gesehen und erfahren, bist du in deinem Bunde mit Gott verwiesen; in die Welt der konkretesten Tatsachen hinein hat Gott die Grundsäulen deines Bundes mit ihm, deine Erwählung und Verpflichtung, gestellt, hat zu dem Faktum der Schöpfung des Himmels und der Erde das von deiner nationalen Erfahrung getragene Faktum seiner Offenbarung gefügt, und spricht zu dir für deine einstige Wiederbesinnung in spätester Zeit באחרית הימים ושבת — (5. B. M. K. 4. V. 31.): „Denn ein barmherziger Gott ist ד' dein Gott, „er läßt dich nicht fahren, läßt dich nicht ins Verderben sinken, und vergißt „nicht den Bund deiner Väter, den er ihnen zugeschworen. Denn frag' doch „einmal an bei allen vergangenen Zeiten, die vor dir gewesen, von dem „Tage an, da Gott den Menschen auf Erden gesetzt, und von Himmelsende

„zu Himmelsende, ob irgend dieser großen Tatsache Ähnliches sonst „wohl geschehen oder ihr Ähnliches vernommen worden, ob ein „Volk Gottes Stimme redend aus dem Feuer gehört, wie du sie „gehört und leben geblieben, oder ob sonst ein Gott es versucht hat „in die Welt einzutreten und sich ein Volk aus der Mitte eines „Volkes herauszugreifen, mit erprobenden, beweisen„den und überzeugenden Taten — במסת באתת ובמופתים — mit „Kriegeskampf und mit gestrecktem Arme und mit großen, „furchtbaren Vollbringungen, ähnlich allem dem was für „euch ד׳ euer Gott in Mizrajim vor deinen Augen vollbracht „hat! Durch sinnliche Erfahrung, durch das was du „gesehen, bist du zu der Erkenntnis gebracht worden — „אתה הראת לדעת — daß ד׳, er allein, Gott sei und sonst „nichts außer ihm. Vom Himmel herab hat er dich seine Stimme „hören lassen, dich in Zucht zu nehmen, und auf Erden hat er dich „sein großes Feuer sehen lassen und seine Worte hast du mitten aus „dem Feuer gehört, und weil er deine Väter geliebt, erwählt er „seine Nachkommen und führte dich mit seinem Angesicht mit seiner „großen Kraft aus Mizrajim größere und mächtigere Völker als du vor „dir zu vertreiben, dich hinzubringen, dir ihr Land zum „Erbe zu geben, wie du es heute erlebst. So erkenne es denn heute „und führe es wieder in dein Herz hinein (— nicht: so „fühle, ahne, glaube es aus dem Dunkel ahnenden Gemütes heraus —) „daß ד׳, er allein Gott sei im Himmel in der Höhe und auf Erden in „der Tiefe, sonst nichts, und hüte seine Gesetze und seine Gebote, die „ich dir heute gebiete, welches dir wohltun wird und deinen Kindern „nach dir und damit du deine Tage auf dem Boden verlängerst, den ד׳ „dein Gott dir gibt alle Tage —“

Auf diesem hellen historischen Grund von der konkretesten Erfahrung einer ganzen Nation getragener Fakten steht das Judentum in Wissenschaft und Leben. Da ist nirgend Raum für faselndes, phantastisches Träumen und Fühlen, da soll nicht das Gemüt mit dem Kopfe davon laufen, sondern durch das, was die hellen Sinne erfahren, der klare Verstand erfaßt, der denkende Geist in Grund und Folge gewürdigt und stets aufs neue für die treue und immer treuere Verwirklichung zu denken, zu begreifen und für die Würdigung eines jeden gegebenen Momentes als Maßstab im Geiste zu konstruieren hat, soll das Gemüt ergriffen, das Herz bestimmt und der ernste kräftige Wille erzeugt werden, das irdische Leben nach jenem zum Verstande gesprochenen Gottes-

diktat zu gestalten. Klarer Verstand und tatkräftiger Wille, das sind die Potenzen, auf welche die „jüdische Religion" rechnet; Herz und Gemüt sind ihr nur die Vermittler des Verstandes zur Tat.

Nicht „Glauben", sondern „Wissen", nicht „Fühlen", sondern „Wollen und Vollbringen", das sind die Energieen, in welchen die „jüdische Religion" zu Tage tritt. Und eben darum ist sie keine Religion, läßt sich nimmer mit allem dem verquicken, was man auf anderen „religiösen" Gebieten als das „Wesen der Religion" präkonisiert. Wer das Judentum zu einem von der „Wissenschaft" getrennten „Glauben" herabzieht, wer die Trennung des Glaubens von der Wissenschaft auch auf jüdischem Gebiete zur Geltung bringen will, wer die „religiösen Gefühle", die Regungen des „Gemütes", die „im Volke lebenden Gefühle" u. s. w., wer diesen ganzen lichtarmen, gedankenscheuen, in andächtigen Regungen, gläubigen Rührungen, begriffslosen Empfindungen sich ergehenden Subjektivismus einer unklaren Seelentätigkeit an die Spitze auch des jüdischen „Glaubens" stellen, und in ihr die Anforderungen auch der jüdischen „Religion" gipfeln lassen will, der gehört nicht zu den „Priestern des Herrn", der gehört zu den Pfaffen des Heidentums, die für die Verehrung ihrer Wahngeburten auch nur auf die Regungen und Rührungen, auf die dunklen Empfindungen und Gefühle spekulierten, deren Erntefeld darum auch vornehmlich der Schmerz und die Trauer, der Jammer und das Elend war, von denen es heißt: „wenn das Volk über sich trauert, dann freuen sich darüber seine Pfaffen, weil damit seine weltliche Ehre in die Brüche gegangen" — כי אבל עליו עמו וכמריו עליו יגילו על כבודו כי גלה ממנו (Hosea K. 10. V. 5.) — und die eben darum auch wohl „כמרים", „Gefühls-Hierophanten" genannt wurden, genauer noch: „Gefühls-Fischer", — כמר heißt Gefühlsregung und Fischernetz — weil auch sie auf die „Gefühle" des Volkes Jagd machten und im Trüben der Gefühle fischten — von seinen Priestern aber fordert Gott: „Wissenschaft habe die Lippe des Priesters zu bewahren und Lehre sucht man aus seinem Munde, denn der Bote des ד' צבאי' ist er!" — כי שפתי כהן ישמרו דעת ותורה יבקשו מפיהו כי מלאך ד' צבאו' הוא (Maleachi K. 2. V. 7.) denn: לא בסתר דברתי במקום ארץ חשך לא אמרתי לזרע יעקב תהו בקשוני אני ד' דבר צדק מגיד מישרים (Jes. K. 45. V. 19.) nicht im mystischem Dunkel hat unser Gott gesprochen, nicht in düsterer Erdnacht, hat nicht zu Jakobs Söhnen gesprochen, sucht mich im Öden, 'ד bin ich, hat er gesprochen, rede von Recht, verkünde Gerades und Klares —

Warum aber dieses alles im Thischri? Weil eben dieser Thischri-

monat der Erntemonat unserer modernen Kumrim-Wirtschaft zu sein pflegt, weil in keinem Monat wie diesem, der größte Unfug mit „Tränen“ und „Rührung“, mit „andächtigen Gefühlen“ und „gläubigen Regungen“ getrieben wird, weil man ein paar Tage dieses Monats zu großen Schauer- und Bußparaden des allmächtigen Gottes mit obligaten Herzerschütterungen, Tränenpredigten, Andachtrührungen, Buß- und Betgefühlen, Seufzerchorälen gemacht hat, sich beredet mit diesen Gefühlsoperationen und Empfindungsmanövern, Gott weiß wie, den „Weinberg des Herrn“ bestellt, der „Sache des Herrn gedient“, „Religion“ — auf ein ganzes Jahr hinaus hinreichend — gemacht zu haben; — und es doch keinen andern Monat wie eben den Thischri gibt, der mit all seinen großen, Leben bauenden Institutionen gerade der lauteste Protest gegen alle und jede Täuschung wäre, die auch die jüdische Religion mit ein paar, innerhalb der Gefühlssphäre zu weckenden und innerhalb der Gefühlssphäre verrinnenden Andachtsregungen und sogenannten Erhebungen zu dem Unendlichen und Ewigen abzufüttern geneigt sein möchte.

Ist nicht תרועה eben diese innere Erschütterung, die innere Rührung, auf die es den „Kumrim“, den Gefühlsheroen, vor allem ankommt? Und wird nicht diese תרועה eben nur durch שופר-Töne hervorgerufen, die, wie instrumentale Töne überhaupt, nur Empfindungen und Stimmungen in höchst allgemeiner Unbestimmtheit, nie aber klare und deutliche, zum Verstande redende Begriffe zu wecken im Stande sind, und sollten sie da nicht Recht haben unsere Tränenprediger und Gefühlshierophanten, daß auch das Judentum nichts als eine „Religion“ sei, die wesentlich auf jener Sphäre mächtiger, aber durchaus unklarer, durch die verschiedensten Objekte von der Welt anzuregender Stimmungen und Empfindungen basiere, und wie sie mit יום תרועה unsere Jahre beginne, ebenso auch zunächst an diese subjektive Welt innerer Gefühle und Rührungen den ganzen Aufbau und Ausbau ihrer Institutionen anknüpfe?

Ein Blick auf eben diesen יום תרועה, auf die gesetzliche Einführung seiner Institution, sowie auf die Verwirklichung desselben im jüdischen Leben, genügt, um gerade in ihm den lautesten Protest gegen jede solche Annahme zu vernehmen. Nicht als יום תרועה, als זכרון תרועה führt das Gesetz ihn zuerst in Israel ein und mögen wir dies nun als תרועה bewirkendes, oder durch תרועה zu weckendes זכרון begreifen — die Analogie mit שופר תרועה, יום תרועה, spricht ohnehin für das erstere - immer wird nicht תרועה, sondern זכרון, Gedächtnis, Erinnerung, Besinnung, also eine durchaus wache, helle, klare, ja die klarste, hellste,

Vergangenes und Vergessenes wieder in das helle Bewußtsein zurückrufende Geistestätigkeit, die Aufgabe sein, die den Tag vor allem charakterisiert. Und יום הזכרון, nicht יום תרועה, lautet die Bezeichnung, welche unserm Nationalbewußtsein die Bedeutung dieses Tages festhält. Es ist ihm vor allem die Tatsache, daß der Allerhöchste unser am ר״ה gedenkt, daß an der Schwelle unserer neuen Zukunft unsere Vergangenheit mit allen ihren, unserm Bewußtsein entschwundenen Einzelheiten von dem prüfenden Richter und Zukunftspender überschaut, erwogen und für diese Zukunft gewürdigt wird, ist vor allem diese Tatsache, die dem jüdischen Geiste und Gemüte den ר״ה zum יום תרועה und יום זכרון macht, die jüdische Geister und Gemüter mit der Allgewalt ihres mächtigen Inhalts aufschüttelt, aufrüttelt und wachruft — nicht zum inhaltlosen Brüten, nicht zum gedankenlosen Zittern, nicht zur weinerlichen „Unruhe", sondern zum hellsten, klarsten, verstandvollsten Geschäft des Selbstgedenkens, der Selbsterinnerung und der Selbstbesinnung, um dem יום זכרון in der Höhe mit dem entsprechendsten יום זכרון auf Erden zu begegnen.

Ja, jene instrumentalen Töne selbst, wie sie im jüdischen Lagerleben nicht eine inhaltlose Sprache an das Gemüt, sondern eine Signal-Sprache an den Verstand gewesen, und „schwellend" zum Führer riefen, „schmetternd" den Aufbruch geboten, und „wiederum schwellend" zum Fortzug luden, also sind es ja ganz bestimmte, in höchster Prägnanz präzisierte Gedanken, die dieser Dreiklang des Schofars mit jedem Beginn eines neuen Kreislaufs des Lebens durch die jüdischen Lager in die jüdischen Geister und Gemüter trägt. In מלכיות, זכרונות und שופרות interpretiert die Wortsprache für den Verstand den Dreiklang des jüdischen Ton-Signals. Es ist der Gedanke: „Gott ist König!" mit dem die תקיעה uns zu unserm Herrn und Meister ruft, es ist der Gedanke: „Gott gedenkt!: mit dem תרועה uns in niederschmetterndem Selbstbewußtsein unserm Richter zu Füßen wirft, und es ist der Gedanke: „Gott ruft uns alle wieder!" mit dem die Schluß-תקיעה uns neubelebend unserm Vater wieder in die Arme führt. Und nicht aus einem unbestimmten Fühlen und Ahnen von innen heraus, als eine schwanke Geburt des subjektiven Menscheninnern, sondern unabhängig von menschlichem Wähnen und Meinen — von außen hinein — als Tatsachen objektivster Gott-Offenbarung in Israels Lehre und Geschichte, stehen diese großen Gedankensäulen des jüdischen Denkens und Lebens an jedem Eingang unserer Jahre. Wir haben sie uns nicht nur durch je zehn Schriftstellen aus den Büchern des Gottes-

worts vorzuführen, sondern es ist eben für die Betrachtung, die uns beschäftigt, von entscheidend tiefer Bedeutung, daß es ausdrücklich genügt, aber auch die Pflichterfüllung bedingt, wenn auch die entsprechenden Stellen der Schrift nicht gesprochen, den allgemein ausgedrückten מלכיות-, זכרונות- und שופרות-Gedanken nur die Bemerkung beigefügt zu haben: ככתוב בתורתך: (Siehe א״ח מ״ר 591). Denn eben dadurch sprechen wir es uns aus, daß uns diese Wahrheiten nicht als Postulat einer inneren Subjektivität, zur Befriedigung eines Ahnens, Fühlens, Sehnens rc. auch nicht als Postulat irgend einer nicht minder subjektiven, spekulativen Gedankentätigkeit — sondern als gegebene Tatsachen objektivster göttlicher Offenbarung dastehen, gegeben, all unser Ahnen, Fühlen, Sehnen, all unser Empfinden, Denken, Wollen gestaltend zu beherrschen.

ברכות endlich werden darum ja auch diese פסוקי מלכיות זכרונות ושופרות, diese von den Schofartönen uns entgegengebrachten, unser inneres Leben konstituierenden Gottesbegriffe genannt, werden uns ganz eigentlich in die Seele geführt um auf jeden das Gelöbnis ברוך אתה מלך וכו׳ זוכר וכו׳ zu gründen, aus jedem den Entschluß hervorgehen zu lassen, den neugewonnenen Gedanken unseres Königs, unseres Richters, unseres Vaters in „Segnung Seiner Zwecke“ d. i. in Erfüllung seines Willens, in Förderung seines Reiches auf Erden zu betätigen.

So wollen mit nichten die vom Schofar am Theruatage geweckten Regungen im Bereiche unseres inneren Lebens verrauschen. Die Regung ist nichtig, die Rührung ist Tand, die ganze „Andacht“ ist Komödie und Kinderspiel, ja auch der bewußtvollste Gedanke ist bedeutungslos, so er nicht zur ברכה wird, so er nicht zur „befruchtenden“, Welt gestaltenden Tat sich hinauslebt, so daß, was der Verstand erfaßt, was das Herz gerührt, nicht den Tat erzeugenden Willen schafft, mit unserm ganzen, denkenden, fühlenden und handelnden Leben zu unserem uns gegenwärtig richtenden Herrn und „Meister“ zurückzukehren und unserem „Könige“ mit jedem Atemzuge zu „dienen“ —

תרועה soll uns תשובה bringen, תשובה uns כפרה und טהרה gewinnen und auf dem Boden einer durch כפרה und טהרה neu geschenkten Zukunft uns unsere „Hütten“ unter Gottes Obhut bauen, und unser „genießendes“ und „schaffendes“ Leben in „Freuden vor Gottes Angesicht“ verwirklichen lassen, wie es סוכה und לולב uns lehrt.

Da ist nichts der konkreten Wirklichkeit Abgewandtes, da strebt alles dem wirklichen, wahrhaftigen Leben zu, wie es von dem „wirklichsten“

„wahrhaftigsten" Wesen ausgeht, das sich uns nicht in dem Transcendenten und für das Transcendente, nicht in dem die Sphäre des Natürlichen, Erkennbaren, Überragenden, nicht in dem Innerlichen, Jenseitigen und für das Innerliche, Jenseitige, sondern in der konkretesten diesseitigen Welt dokumentiert und offenbart hat, und seine Verehrung nicht in den engen Räumen und den wogenden Wallungen eines erregten Gemütes finden will, sondern auf der weiten, festen, himmelumspannten Erde, in einem sinnlich erfaßten, verständig begriffenen, vernünftig erwogenen, tatkräftig vollbrachten Leben freudig heiterer Tat.

Wäre das Judentum eine Kumrim-Religion „gläubiger Gefühle", es wäre תרועה „andächtige Rührung", תשובה „büßende Zerknirschung", כפרה und טהרה „wiedergewonnene Ruhe und Gefühlsseligkeit", und es hätten nicht Hütten, die wir bauen, noch weniger der heitere Lebensgenuß und die frische, helle Tat mit der „Religion" etwas zu schaffen, ja lägen weit seitabwärts von dem Gebiete der „Religion". Der Glaube baute die „Religion", die Wissenschaft unsere Hütten und unser Leben. Allein die jüdische Therua heißt „Wachwerden", die jüdische Theschuba heißt „Zurückkehren", die jüdische Kapara und Tahara heißt „Freiwerden und Reinwerden" und das Ziel dieses Ganzen, der Gipfel der jüdischen Religion heißt: Gott vertrauend die Hütte bauen und mit Genuß und Tat, Gott dienend, sich des Lebens vor seinem Angesichte freuen, בסכת תשבו ולקחתם לכם ושמחתם -- לפני ד׳ אלקיכם

אשרי העם יודעי תרועה
ד׳ באור פניך יהלכון!

Cheschwan.

Die Segenssprüche. (Berachoth).

(ב״ק ל׳ א.) האי מאן דבעי למהוי חסידא לקיים מילי דברכות.

Jeder Monat unseres Kalenderjahres hat, sei es durch das jüdische Gesetz, sei es durch die jüdische Geschichte, sei es durch beide zusammen irgend eine besondere Eigentümlichkeit erhalten, die er zur erneuten besonderen Einwirkung auf unseren Geist und unser Gemüt mit seinem jedesmaligen Erscheinen uns entgegenbringt. Nur der Marcheschwan ist in dieser Beziehung völlig leer ausgegangen und während sein Vorgänger so tief ergreifende, Ernst und Freude, jüdischen Ernst und jüdische Freude weckende Erinnerungen und noch reichere, unser ganzes Leben mit ihrer Wahrheit begründende Mizwoth zu bringen hatte, tritt der Marcheschwan bei uns ein und hat keine andere Botschaft, als nun, nach einem Monat so reicher Fülle von Erregungen, das jüdische Leben in dem ganzen Charakter seiner Alltäglichkeit auf einem von diesen Erregungen und Anregungen getränkten Boden beginnen zu lassen. Dieses alltägliche Leben, wie sehr ist aber gerade es das wirkliche eigentliche Leben, durch welches alle Festtage, Festwochen und Festmonate ihren Wert und ihre Bedeutung erhalten und in welchem gerade alle die Früchte reifen sollen, zu welchen jene Festzeiten ja nur die Saat streuen und die Keime wecken konnten und wie sehr haben „unsere Weisen" — und vor allem sei dafür ihr Andenken gesegnet — es verstanden jene Saaten und Keime des Geistes und der Weihe mit hinüber in den Kreis des alltäglichen Lebens zu verpflanzen und dieses alltägliche Leben selbst, mit allem was uns in demselben in näherer oder fernerer Beziehung trifft und berührt, zu einem sich unerschöpflich ergießenden Strome der Weckung und der Weihe, des Geistes und der Kraft zu umwandeln!

Hoch unter allem glänzt hier ihre Institution der Berachoth hervor, mit welchen sie den „Gottesdienst“ aus dem Umkreis der Tempel und der Altäre in den Kreis der Lebenserscheinungen und Erfahrungen, in die Bahn des genießenden und schaffenden Lebens zu versetzen gewußt und jeden Moment des Daseins selbst zu dem unbesoldeten und — im doppelten Sinne — nimmer ermüdenden Almosenier, Haus-, Feld- und Reise-Prediger zu bestellen. Sie wußten was sie mit dieser ihrer Institution ihrem Volke Unschätzbares geschaffen und sprachen im wohlberechtigten Vollgefühle des ganzen Wertes ihrer Schöpfung: „Wer immer fortschreiten will zu dem hohen Ziele sittlicher Vollendung, der achte auf die Institution der Berachoth — האי מאן דבעי למהוי חסידא לקיים מילי דברכות“, und wenn etwas den Juden unter Nichtjuden kennzeichnet, so sind es eben diese Berachoth im Munde des Juden.

Dasselbe Leben umrauscht den nichtjüdischen, wie den jüdischen Menschen, dieselbe Natur mit ihrem Ernst und ihrer Lieblichkeit, mit ihren Schauern und Wonnen, dasselbe Menschengeschick mit all' seinen freudvollen und leidvollen Geschehnissen und Erfahrungen umfängt den Nichtjuden wie den Juden: allein nur der Jude hält beim Donner und der Blüte, bei dem Schmerz und bei der Freude inne, und blickt aus jedem Weh und jeder Wonne, über jede sinnliche Erscheinung und Erfahrung zuerst zu dem Unsichtbaren, Einen empor, als dessen Herolde und Boten jede Erscheinung und jedes Geschehnis an ihn hinantritt, und gewinnt in diesem Hinaufblicke immer aufs neue das Bewußtsein seiner eigenen Stellung und seiner eigenen Bestimmung in dieser Gotteswelt des Seins und des Werdens.

Freilich sind es nur einfache kurze Sätze, die sie uns in den Mund gelegt; allein sie sind einfach wie die Wahrheit und kurz wie der Gedankenblick und die Gefühlsregung, wie die aufatmende Pause in welcher Geist und Gemüt immer aufs neue den frischen Sinn und die frische Kraft für die rechte Tat und den rechten Genuß aus dem tiefen Born der Seele zu schöpfen gehen. Sie sind einfach und kurz, wie die Erscheinung, wie das Geschehnis, wie die Erfahrung, wie der Entschluß, den sie begleiten und deren Dolmetsch und Herold sie sind.

Wie der Gottessänger קול ד׳ בכח קול ד׳ בהדר, Gottes Stimme in jeder Kraft, Gottes Stimme in jeder Schönheit lauschte, so wird nimmer diese Stimme in den ernsten und entzückenden Erscheinungen der Natur laut ohne das entsprechende Echo in der jüdischen Brust wach zu rufen.

Wenn im Gewitter die Licht und Leben schaffende und die trägen Massen überwältigende Lebenskraft der Natur, wenn sie im Sturm ver-

nichtend, wenn sie im Erdbeben erschütternd hervortritt, dann erkennt der Jude שכחו וגבורתו מלא עולם, daß es Seine überwältigende Kraft sei, der die Welt voll ist. Wenn der Blitz wie das erste „es werde Licht“, leuchtend durch die Erdräume fährt, wenn Berge, Hügel, Wüsten, Meere, Ströme, — die Schöpfung in ihrer ursprünglichen von Menschenhand unberührten Massenhaftigkeit, — wenn die Lichter des Himmels nach vollendetem Kreislauf wieder am Anfange ihrer vorgemessenen Bahn und in der Frische ihrer ursprünglichen Stellung sich zeigen, sieht das jüdische Auge kein bloßes in tausendstufiger Kausalitäts-Abschwächung auf eine in grauer Urnacht verhüllte, beim Anfang des Werdens — wenn es überall ein Anfang und Werden gegeben — wirksam gewesene Urkraft zurückgeführtes Produkt — das Bestehen der Schöpfung ist ihm nur ein fortgesetzter Akt der Schöpfung. עושה מעשה בראשית! „Er wirkt das Werk des Anfangs!“ predigt ihm Blitz und Wüste, Berg und Hügel, Meer und Strom — שככה לו בעולמו, siehe den, der so Herrliches in seiner Welt hat, spricht ihm jedes in natürlicher Schönheit leuchtende Geschöpf, und משנה הבריות, der so unerschöpflich ist in Formenmannigfaltigkeit, jedes, das mit seiner abweichenden Gestalt den mit seinen Zwecken von Stoff und Form unabhängigen Schöpfungsmeister offenbart. Und im Menschenkreise, wo irgend in hervorragender Persönlichkeit sich der Menschengeist und die Menschenmacht in ihrer Überlegenheit zeigt, da ist es wiederum der Eine Einzige, der dem Sterblichen diese Gabe des Geistes und der Macht übenden Tatkraft verliehen: שנתן מחכמתו ומכבודו לבשר ודם, ja der, wenn die Sterblichen beides nur in seinem Dienste bewußtvoll verwenden, sie eben mit diesem Geiste und dieser Kraft zum Anteil an seinem Geiste und seiner Herrlichkeit, zum Mitwirken an seiner Erleuchtung und Leitung der Menschen berufen: שחלק מחכמתו ומכבודו ליראיו.

Denn wenn in der Natur, so vor allem im Kreise des Menschenlebens, der Menschenentwickelung und der Menschengeschichte Gottes Gegenwart zu erblicken wird dem Juden das Auge geöffnet. Er hat nicht nur die Erdwelt mit allem Bedürfnis des Menschen fürsorglich ausgestattet und läßt die Blüten des Lenzes zur Freude und zum Genusse der Menschen keimen und reifen שלא חסר בעולמו דבר וברא בו בריות טובות ואילנות טובים להנות בהם בני אדם, — er hält nicht nur noch das mit dem gesamten Menschengeschlechte geschlossene Bündnis aufrecht, es, trotz seiner Verirrung und mitten in den Gängen dieser Verirrung, in aller Mannigfaltigkeit des mehr und minder in ihnen getrübten reinen Lichtes, zu dem einen, reinen lichtigen Ziele der Vollendung milderziehend zu leiten, so daß die

Gesamtgeschichte aller seitherigen Jahrtausende des Menschengeschlechtes nichts ist als die Erfüllung und Verwirklichung der der noachidischen Welt gegebenen Verheißung, als deren Symbol und Denkmal sich der siebenfarbige Lichtbogen in den Wolken spannt, זוכר הברית ונאמן בבריתו וקים במאמרו, — jeder einzelne Mensch ist Gegenstand seiner besonderen leitenden und richtenden, erziehenden und beglückenden Fürsorge, das Geschick eines jeden einzelnen Menschen steht in der Würdigkeit der gesamten Weltgeschichte gleich, jeder Moment des vereinzelten Einzellebens ist ein Geschenk der lebendig und aufrecht erhaltenden und zu diesem Momente führenden Gottesmacht und Liebe שהחיינו וקימנו והגיענו לזמן הזה, die leidvollsten und freudvollsten Ereignisse des Einzellebens sind nicht minder von dem Finger des gerechten Richters und des allgütigen Vaters der Menschen gegeben, des דיין האמת wie des הטוב והמטיב: das tritt dem Juden bei hervorragenden Lebensereignissen ins Bewußtsein. Ihm wird aber gelehrt, daß er nur des Glückes als eines wahrhaft „Guten“ sich zu freuen habe, aus welchem nicht nur ihm allein; in welchem auch anderen mit ihm Heil und Freude erblüht, nur das, was טוב לו ולאחרים, begreift er als die vollendete Güte des Allgütigen. — Aber nicht nur in den hervorragenden Momenten ist ihm diese waltende Liebe gegenwärtig, jeder Tag und jedes einzelne Moment des sich erneut aufrichtenden und abspinnenden täglichen Lebens, jede Kraft, jede Fähigkeit, jede Lebensstellung und Bestimmung, deren er sich bewußt wird, und dieses Bewußtsein selber, — זוקף כפופים, רוקע הארץ, אשר הכין מצעדי גבר הנותן ליעף כח, עוטר ישראל בתפארה, אוזר ישראל בגבורה, שלא עשני נכרי, עבד, אשה, שעשני כרצונו, מתיר אסורים, אלהי נשמה וכו׳ — die leiblichste Verrichtung seines Körpers, die das Bestehen und die Gesundheit seines Leibes bedingt: אשר יצר, so wie jeder Genuß, der sein Dasein fristet, kräftigt und erfreut, von dem Brote das seinen Hunger, von dem Wassertrunk, der seinen Durst ihm stillt, bis zum winzigen Duft, der die Spannkraft seiner Sinne erhöht, alles ist ihm Werk und unmittelbare Spende der einen Macht und Liebe, die auch für ihn dieses alles entstehen und reifen läßt und deren Gnade ihn zu dem Besitze dieser Kraft, zu dem Innehaben dieser Stellung, zu dem Genusse dieses Genusses geführt, שהכל, בורא המוציא u. s. w.

Auf alles dieses richtet aber die Institution der Weisen unsern Blick nur, um uns in allem diesem und durch alles dieses

מלך העולם

den „König der Welt“ zu zeigen, uns so oft als möglich und so tief

als möglich inne werden zu lassen, daß die Welt nicht nur einen Schöpfer habe, durch den alles ward, nicht nur einen Erhalter, durch den alles ist, nicht nur einen Herrn, der über alles gebietet, sondern einen König habe, in dessen Namen alles geschieht was geschieht, dessen Wille durch das Kleinste wie das Größte in Vollzug zu bringen ist, der jegliches an seinen Posten hingewiesen und dessen Auftrag ein jedes an dem angewiesenen Posten mit den zugewiesenen Mitteln zu vollbringen hat. Einen König hat die Welt, um den sie sich mit ihren 'צבאי, mit ihren Scharen, mit der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Stoffe und Kräfte, ihrer Wesen und Gruppen, ihrer Geschlechter und Reiche, wie das Heer um seinen Heermeister schart und bis hinab zu dem letzten Mann auf dem verlorensten Posten nur dem Befehle des Einen Einzigen gehorcht, nur in Erfüllung seines Machtgebotes ausharrt, selig, heiter lebend und sterbend in dem Bewußtsein: eben in diesem Gehorsam, in dieser Erfüllung teil zu haben an dem großen Werke des Einen Einzigen und kein verlorener Posten zu sein in seinem Reiche.

Und darum diese Welt als עולם zu begreifen! In der ursprünglichen Sprache unserer Blütezeit war uns diese sichtbare, gegenwärtige Welt "שמים וארץ„, Himmel und Erde, die mit ihrer ganzen Herrlichkeit gleichwohl zu einem חלד, zu einem Punkte der Vergänglichkeit gegen den großen Gedanken einer Ewigkeit zusammenschwand, für den wir zu gewinnen waren, auf daß uns im Glanze der Gegenwart diese Gegenwart nicht alles würde und wir den Gedanken an jene noch lichtere, unvergängliche Zukunft nicht bis auf die letzte Ahnung verlören, die uns in dem Begriffe "עולם„ als das verhüllte „Ewige" erhalten bleiben sollte.

Seitdem aber die sichtbare Gegenwart schon von selbst den Stempel der Vergänglichkeit trägt, seitdem galt es Geist und Gemüt vor dem anderen Irrtum zu bewahren, diese Gegenwart selbst nicht um ihrer Vergänglichkeit willen als „Vergängliches" zu verachten, seitdem galt es uns schon das gegenwärtig Ewige in der vorüberrauschenden und abblühenden Zeitlichkeit erkennen zu lassen, seitdem nannte der Mund der Weisen diese Zeitlichkeit selbst, alles in dieser Zeitlichkeit Bestehende selbst schon עולם, und was früher die Ewigkeit bedeutete und unsern Blick aus dem Jetzt in das Jenseits lud, heißt jetzt „Welt" und läßt uns schon die Gegenwart selbst, die Welt die uns schon jetzt und hinieden umfängt, als einen Teil dieser Ewigkeit begreifen. Und ist sie es denn nicht? Ist denn nicht jeder Meerestropfen selbst ein Teil des in seiner Unendlichkeit dahinströmenden Ozeans und hat somit teil an dieser Unendlichkeit? Ist nicht jeder vorüberrauschendste Moment der Gegenwart doch ein

Teil, ein unverlierbarer und unverlorener Teil der Ewigkeit? Und wenn diese Ewigkeit einen König, den Einen Einzigen zum Könige hat und auch die Gegenwart, die zeitliche Welt mit all ihrem Kummer und Weh, mit all ihrer Verirrung und Schwäche, doch auch unter dem Befehle dieses Königs steht, doch auch nach dem Gebote dieses Königs durchlebt wird, gehört sie dann nicht auch zu dem Reiche dieses Einzigen, und birgt und gewährt und sichert dann nicht selbst der verschwindendste, wehvollste Moment, der in dieser Zeitlichkeit unter seiner Herrschaft in seinem Dienste treu verlebt wird, alle die Seligkeiten und alle die Wonne, die nur im Lichte seiner Ewigkeit reifen? Haben wir die Ewigkeit erst jenseits zu suchen? Beginnt nicht unsere Ewigkeit schon hier? Sind wir nicht schon hier mitten inne im Reiche dieser Ewigkeit unter dem Banner des מלך העולם?

Und dieser מלך העולם ist

אלהינו!

ist unser Gott! Vergebens sind alle Hymnen, die du der Herrlichkeit Gottes in Natur und Geschichte anbetend singst, wenn dir seine Herrlichkeit nicht in deinem eigenen Leben, in deinem Anteil an Natur und Geschichte leuchtet; vergebens alle Gedanken von seiner Allmacht, seiner Größe, seiner Allgegenwart, seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, seiner Güte, wenn du alles, nur dich nicht getragen von seiner Allmacht, überstrahlt von seiner Größe, umgeben von seiner Gegenwart, geordnet von seiner Weisheit, gerichtet von seiner Gerechtigkeit, gepflegt von seiner Güte fühlst; vergebens, wenn du Gott den Thron im Himmel und auf Erden zurecht stellst, nur dich nicht, nur die Spanne Welt, die dein Herz deckt, seiner Herrschaft nicht hingibst, alles ihm dienen läßt, nur dich nicht als seinen Diener begreifst; vergebens, wenn er dir ein Gott des Himmels und der Erde ist, du ihn aber nicht אלהינו, nicht deinen Gott nennst und ihm nicht als deinem Gotte huldigst. Vergebens, wenn du alles auf den von ihm, dem מלך העולם, angewiesenen Posten erblickst, aber gerade deine Stellung, die du in der Welt als Mensch und in der Menschheit als Jude und in der Judenheit als gerade dieser Jude mit diesem Maß von Gütern und Kräften, in diesen Beziehungen und Verhältnissen des Daseins, der Familie und der Gesellschaft inne hast, nicht als den von Gott angewiesenen Posten und mit freudiger Willfährigkeit begreifst, darauf deinerseits nach Seinem Willen deinen Anteil an seinem Reiche zu lösen! Vergebens, wenn wir ihn wohl מלך העולם, מלך, wohl אלהי', aber nicht "אלהינו", nennen!

Und nun dieser Einzige, den uns jede Erscheinung in der Natur, jedes Geschehnis in der Gesellschaft, jedes Geschöpf, jeder Mensch, jedes Gut, jede Kraft, jeder Genuß, mit welchem wir gerade in Beziehung treten, als אלהינו מלך העולם, „als unseren Gott, König der Welt" aufs neue zur Beherzigung bieten, und darum diese Welt als עולם, als Teil der von Gott getragenen Ewigkeit begreifen lehren, dieser Einzige, er ist uns

ה',

er ist nicht nur das, womit sich unsere Katechismen uns zu belehren begnügen, jenes transzendente, über Zeit und Sinnlichkeit hinausragende, von nichts Zeitlichem und Sinnlichem faßbare, in abgeschlossener, unveränderlicher Unzugänglichkeit hoch über das irdische Getriebe hinaus erhabene Ewige, das allein war und ist und sein wird in alle Ewigkeit, — er ist nicht nur der, durch den alles Gewesene ward, alles Seiende ist, — Er ist, wie dieser Name haucht, Der, durch den noch jetzt alles Werdende wird! Er ist Der, durch den jeder werdende Augenblick bedingt, von dem jedes werdende Wesen sein Werden, jede dauernde Kraft ihre Dauer, jeder eintretende Moment seinen Eintritt erhält, — du stehst vor Ihm nicht nur mit dem, was du geworden und was du bist; mit allem was du werden willst in jedem Augenblick deines fortströmenden Daseins, mit jedem neu zu schöpfenden Atemzuge, mit jedem neu zu holenden Pulsschlag bist du sein, nicht nur mit deiner Vergangenheit und Gegenwart, mit deiner Zukunft, mit deinem vorwärts gewandten Antlitz stehst du in jedem Augenblicke vor Ihm, und schöpfst nur aus seinem Gnadenblick die Möglichkeit jeden nächsten Daseins-Augenblick zu sein, und die Kraft jeden nächsten Lebensschritt zu tun.

Denn er ist nicht nur der unsichtbare "הוא„, der sich uns entziehende „Er", der nur geahnt, nur gedacht, von dem nur gesprochen, zu dem aber keinem Sterblichen die Bahn eröffnet werden kann. Nein! Nein! Wer in der Natur, die Er schafft, in der Geschichte, die Er lenkt, in der Kraft, die Er spendet, in dem Gut, in dem Genuß, den er gewährt, in dem Daseins-Werden, das Er schenkt, Ihn erblickt, und Ihm sich als seinem Gotte weiht, Ihm dienen will in der Natur, die ihn umgibt, in der Geschichte, die ihn trägt, mit jeder Kraft, jedem Gut, jedem Genuß, jedem sich eröffnenden Augenblick des Daseins, mit welchem er die Spanne seines Lebens erfüllt, dem ist Er gegenwärtig, dem ist er nah, der schaut ihn an, wie er zu Ihm aufschaut, der ist ihm der „gesehen werdende Sehende" — יראה יראה — der spricht zu ihm

"אתה!"

„Du!"

und tritt mit einem Worte zu Ihm hinan, das die ganze Innigkeit, aber auch zugleich den ganzen Ernst des Verhältnisses enthält, in welcher er zu ihm, diesem Einzigen steht, das den, in dessen Mund es gelegt ist, hoch heraushebt und scharf und unvermischbar abgrenzt von allem, was sonst überall irgendwo und irgendwie zu irgend einem Göttlichen oder zu irgend einem Gotte hinantritt, – das aber zur Blasphemie würde im Munde eines jeden anderen, als im Munde des, der Ihn nicht nur in Natur und Geschichte, in jeder Erscheinung, in jedem Geschehnis, in jeder Kraft und jedem Gut, in jedem Pulsschlag und Atemzuge anschaut, sondern mit allem was in der Natur und Geschichte in die Erscheinung und Wirklichkeit tritt, mit allem was im eigenen und anderer Leben sich bewegt, mit allen Kräften und Gütern, mit allen Pulsen und Atemzügen bereit ist, Ihm und nur Ihm zu dienen.

Dieses Wort ist

"ברוך",

ist dasjenige Wort, nach welchem diese ganze Institution unserer Weisen sich nennt, ist dasjenige Wort, das sie eben mit dieser Institution dem Juden als das ewige Wort seines Daseins und Lebens unverlierbar in den Mund legen wollten; denn es ist dies eben dasjenige Wort, das die ganze Lebensaufgabe des Juden enthält, das ihn, wie nichts anderes sonst, von allem Nichtjüdischen unterscheidet.

Alles was sonst atmet und lebt, tritt zu seinem Gotte bittend und betend hinan, und die Bitte und das Gebet heißt: Segne! Von dem Wilden, der vor seinem Fetisch kniet, bis zu dem Weisen, der die Religion wenigstens „den Gebildeten unter ihren Verächtern" lehren möchte, ist es „das Gefühl der Abhängigkeit", das das erzeugt, was die Menschen Religion nennen. Das Abhängigkeitsgefühl, das Gefühl der eigenen Ohnmacht, der Hilfsbedürftigkeit und die Ahnung der Höheren oder des Höheren, von denen oder von dem wir abhängen, der Ohnmacht, die uns unsere Schwäche fühlen läßt, der reichen Allmacht, die uns alle Hilfe gewähren, die uns alle Wünsche erfüllen könnte, dieses Gefühl und diese Ahnung baut der Gottheit im Kreise der Menschen die Altäre und legt dem Wilden wie dem Weisen das Gebet in das Herz, die Bitte auf die Lippe: Segne!

Nicht also der Jude! Nicht „segne mich!" heißt das Wort, das

ihn zu seinem Gotte führt; er weiß sich, er sieht sich ja gesegnet durch alles, was in Natur und Geschichte an Kräften und Gaben, an Genüssen und Lebensmomenten ihm gewährt und versagt wird, mit Freud- und mit Leidvollem gesegnet. Nicht Segen zu empfangen, Segen zu spenden heißt der Hebel seiner Kraft, heißt die Sorge seines Strebens, die ihn weiter führen soll in jedem Moment seines sich fortspinnenden Lebens, nicht ברך, segne mich, sondern ברוך אתה, „werde gesegnet" heißt das Wort der Weihe, das jeder Atemzug des Juden seinem Gotte entgegen tragen soll.

„Werde gesegnet!" „Dein Wille werde durch mich vollbracht!" „Deine Wünsche werden durch mich erfüllt!" „Dein Reich werde durch mich gefördert!" „Dein Werk werde durch mich verwirklicht!"

Du hast die Vollbringung deines Willens, die Erfüllung deiner Wünsche, die Förderung deines Reiches, die Verwirklichung deines Werkes in den Schoß der freien Menschentat gelegt. Dazu bin ich da, dazu hast du mich Mensch und Jude werden lassen, hast mir als Mensch die Kraft zur freien Tat gegeben und als Jude deinen Willen und die Zwecke offenbart, die du erfüllt und gefördert wissen willst durch uns auf Erden. Gott, mein Gott! durch alles, was du mich erleben und erfahren läßt in Natur und Geschichte, durch alles, was du mir gibst und versagst durch Natur und Geschichte, mahnst du an diese Aufgabe mich, gibst du mir immer neue Kraft und neue Anforderung, diese Aufgabe zu erfüllen. Ich will die Aufgabe lösen, mein Gott! Werde gesegnet mit allem und durch alles, was du mir gibst und nimmst!

Sollen wir — auszusprechen, wer vermöchte es! — sollen wir anzudeuten versuchen, welche Kraft, welcher Frieden, welche Seligkeit dem Juden mit dem Schatze dieses Wortes vermacht worden?

„Segne mich!" — Einer Welt voller Berge und Klippen, einer Natur voller dämonischer segenstörender Kräfte, einer Gesellschaft voller neidischer, das Glück jedes einzelnen versagender und bekämpfender Mächte mußt du die Erfüllung dieses Wunsches abringen.

טרף: der Natur abgejagten Raub, לחם: der Gesellschaft abgewonnenen Kampfpreis, nennst du schon das nackteste Stückchen Nahrung und Brot mit dem du das bloße Dasein fristest — und das ist dir doch noch so weit, so weit ab von dem, was du Segen nennen möchtest — und dieser Wunsch nach Segen auf deinen Lippen sollte dir Mut und Kraft verleihen können, jene Jagd zu vollbringen, jenen Kampf zu bestehen,

Mut und Kraft zur Jagd und zum Kampfe um das Höchste dir, Ohnmächtigem, Armen, Einzelnen gegen eine Welt feindlicher, verneinender Mächte?! Warum gerade dir gewährt, was allen versagt? Woher gerade dir das gelingen, wobei Tausende scheitern?!

Aber: „Werde Gott gesegnet durch mich!" — und es ist gar nicht mehr dein Werk, das du treibst, sind gar nicht mehr deine Wünsche, deren Erfüllung du anstrebst, — so klein und gering und von Menschen vielleicht belächelt dein Beginnen sein mag, an der Stelle, wo du stehst, mit dem kleinen Maß von Kräften, das dir verliehen, in dem umschränkten Umkreis deines Wirkens ist es doch der Wille und das Werk des allmächtigen Gottes des Himmels und der Erde, des Königs der Welt, deines Gottes, der dich dahin gestellt hat, und dessen Hauch dich belebt, an deiner Stelle, auf deinem Ihm nicht verlorenen Posten Sein Werk zu vollbringen, und somit ist er dir zur Seite, kämpft für dich den Kampf mit der Natur, ringt für dich den Kampf der Gesellschaft, ist dein Schirm und dein Schild, dein Sieg und deine Macht; vor Ihm, nicht vor dir weicht die zu überwindende Welt zurück; du bist sein Arbeiter, „hast seinen Willen „zu dem deinigen gemacht, darum macht Er deinen Willen zu dem „seinigen, hast deinen Willen aufgegeben vor dem seinigen, darum weist „Er den Willen anderer ohnmächtig vor dem deinigen zurück!" — „ברוך אתה ד׳, dein Werk will ich vollbringen!" Das ist der jüdische Schlachtenruf des ununterbrochen kämpfenden und ringenden Lebens.

„Segne mich!" — Wann wirst du diesen Wunsch für erfüllt achten, wann sagen: Du hast mich gesegnet? Sproßt nicht aus jedem erfüllten Wunsch ein neuer, wächst nicht aus jedem errungenen Segen die Sorge um die Bewahrung und Erhaltung des Segens? Wo ist die Sättigung des nach Segen dürstenden Herzens, wo ist die Befriedigung, die Zufriedenheit der um Segen bittenden Seele?

Aber: „Werde Gott gesegnet durch mich!" — und du stehst in jedem Augenblick an dem Ziele deiner Wünsche, hast in jedem Augenblick die Höhe deines Strebens erreicht. Ob dir viel oder wenig vergönnt, das macht's nicht aus, nicht einmal das Gelingen macht's; denn auch das Gelingen ist deines Gottes, ist nicht dir. Wenn du nur in jedem gegebenen Augenblicke das Deinige zur Vollbringung Seines Willens getan, wenn du dir nur sagen kannst, du hast den Augenblick mit dem vollen Ausmaß verliehener Macht, mit der vollen Hingebung dir zustehender Willenskraft ausgefüllt nach dem Willen deines Meisters, habest Ihm geleistet, was du vermochtest, darüber hinaus kennst du keinen Wunsch, darüber hinaus brauchst du keinen Wunsch, — wenn dein Gott dich

abrufst, du gehst befriedigt und selig von dannen — denn in diesem Bewußtsein, in dem Bewußtsein nicht Segen empfangen zu haben, sondern Segen geworden zu sein, liegt der einzige Frieden und liegt die einzige Seligkeit des Menschen.

Als Gott den ersten Juden in den Acker der Menschheit pflanzte, riß er ihn aus allem heraus, woraus sonst die Menschen Segen schöpfen, sprach zu ihm: dich zu segnen überlasse mir, du aber: היה ברכה, werde Segen! und hatte mit diesem einzigen Worte ihn inmitten einer Segen suchenden Menschheit zum Segen spendenden Menschen isoliert, hatte mit diesem einzigen Worte ihm die Aufgabe seines ganzen übrigen Lebens und das Vermächtnis angewiesen, das er seinen Kindern und seinem Hause nach sich hinterlassen sollte: „nur auf den von Gott vorgezeichneten Weg zu achten, Pflicht und Recht zu vollbringen!“

Und wenn seiner edelsten Enkel einer, „durch den Gottes Geist gesprochen, und auf dessen Zunge sich sein Wort bewegt“ wenn dieser die Herrlichkeit des Gottesreiches und in diesem Gottesreiche die Seligkeit seiner Engel und Schöpfungschöre und in diesen Chören die Seligkeit seiner eigenen Seele besingen will, dann singt er nicht von dem Gottessegen, der auf alle diese Engel, auf alle Geschöpfe und auch auf seine Seele von Gott herniederströmt, dann singt er von dem Segen, der von allen seinen Engeln, von jeglichem seiner Geschöpfe, der auch von seiner Seele zu Ihm, in Förderung seines Willens aufsteigt, dann singt er:

Im Himmel hat Gott seinen Thron bestellt,
Aber sein Reich waltet durch alles!
Segnet Ihn, seine Engel ihr,
Kraftgerüstete Vollstrecker seines Wortes
Um seines Wortes Stimme zu gehorchen!
Segnet Ihn, all' seine Scharen,
Seine Diener ihr, Vollbringer Seines Willens!
Segnet Ihn, all' seine Geschöpfe ihr,
An allen Stätten seines Reiches!
Segne auch du, meine Seele, den Herrn!

ברוך אתה ד'!

(Ps. 103. V. 19. u. f.)

Kislew.

Chanucka. — Weihe und Begeisterung im Judentum.

Chanucka, Chanucka! Morgenrot und Frühlingsschimmer liegt auf dem Worte, Morgenlicht und Frühlingshauch fächelt der Gedanke! Chanucka, — eine große Chanucka ist die Knaben- und die früheste Jünglingszeit, in welcher die Knospe des Geistes und Gemütes sich aufschließt und das verschleierte Allerheiligste der Seele für das Aller-Heiligste gewonnen und der „wach" werdende Mensch „gerüstet" und „geweiht" werden soll für das, „was ihn noch als Mann und als Greis soll durchs Leben geleiten."

Chanucka ist jeder erhabene und erhebende Moment, in welchem der Mensch ein Werk vollbracht hat, das nicht das Ende, das der Anfang einer Zukunft voller Hoffnung und voller Lebensfreude für ihn werden soll, und in dem er nun mit dem Anknüpfen dieser Zukunft an dieses Werk den Anfang dieser Hoffnungen und dieser Lebenskeime zu ernten gedenkt.

„Chanucka?" — so spricht die engbrüstige Weisheit der Sterblichen — „Chanucka, die Jugend und die Weihe, nur einmal! Unwiederbringlich ist die Jugend wenn einmal verscherzt, unwiederbringlich die Weihe wenn einmal verloren! Der Mensch ist nur einmal begeistert für das Hohe, der Mensch nur einmal empfänglich für die Weihe. Kindesgemüt, Jünglingsglut, Bräutlichkeit, Weihestimmungen — Poesien sind's, vom barmherzigen Vater dem armen Menschenherzen zum Troste verliehen, um wenigstens über jeden Anfang den Rosenschimmer der Hoffnung zu decken und das Ende noch mit dem süßen Schmerz der Erinnerungswehmut zu laben. Allein die Wirklichkeit hat nichts von dem Perlentau, der in der Morgensonne glänzte. Die poetischen Keime müssen zertreten

werden, wenn die Wirklichkeit sich aufbauen soll, der Mann wird zum Narren, der sich das Kindesgemüt und die Jünglingsglut bewahren wollte. Des Weibes Herz wird gebrochen, das die bräutlichen Träume im Sorgenhaus der Familie erfüllt sehen möchte. Das Haus, der Tempel wird unpraktisch, wenn der Inhalt ihrer Einweihungsgedichte wollte mehr als Gedichte bedeuten."

Und doch steht Chanucka, Chanucka, immer wieder und wieder in dem Kalender unserer Jahre, und doch ist's diesem Kalender vollendeter Ernst, mit jeder Chanucka eben „Chanucka", neue Weihe, frische Rüste, erneuten, frischen Anfang dem Tempel- und Familienleben jeder Zeit zu bringen! Und doch straft die Chanucka-Geschichte selbst alle jene engbrüstige Blasphemie von dem blos „Gemachten", von der bloßen Poesie des Poetischen im Leben Lüge! In der achtzigjährigen Brust eines Greises loderte die Chanucka-Flamme der Begeisterung auf, an der sich das Feuer eines ganzen Volkes entzündete, die Wahrheit und die Weihe, die Heiligkeit und die Heiligung seines Lebens zu retten. Und es war das beginnende Greisenalter dieses Volkes, in welchem es der Begeisterung fähig war, für seines Lebens höchste Güter das Leben mit allen seinen Gütern einzusetzen und eben mit dieser Begeisterung den Anfang, die Chanucka seines — Greisenalters zu beginnen. Und es wäre euch Chanucka, es wäre euch Begeisterung und Weihe Dichtung und Unwahrheit, mit denen man Kinder ergötzt und Jünglinge berauscht, bis sie zur Nüchternheit des Lebens erwachen?

Warum sind euch Begeisterung und Weihe nichts als abgepflückter Blüten Guirlanden, mit denen ihr eure sogenannten „Weihestunden" des Lebens verbrämt, die aber den morgenden Tag nicht erleben und schon Tags darauf wie die welken Kränze einer gestrigen Tempelweihe, einer gestrigen Konfirmation, einer gestrigen Hochzeit ihr: sic transit selbst all der Gefühle und Gesinnungen, all der Entschlüsse und Weihegedanken predigen, die ihr in den „Weihestunden" doch als die ewigen und unvergänglich gepriesen? Warum? Weil eure Begeisterung und Weihe selbst von vornherein eine Lüge. Ihr begeistert, aber es fehlt euch der Gegenstand, für den ihr begeistert, ihr weihet, aber es ist euch das Leben abhanden gekommen, zu dem ihr weihet. Ihr begeistert nicht das Kind für das Pflichtleben der Knaben und Mädchen, den Knaben und das Mädchen nicht für das Pflichtleben der Jünglinge und Jungfrauen, den Jüngling und die Jungfrau nicht für das Pflichtleben des Mannes und der Frau, den Mann und das Weib nicht für das Pflichtleben des Greises und der Greisin, den Greis und die Greisin nicht für

das Leben ihrer diesseitigen und jenseitigen Ewigkeit. Das Entzücken eurer Braut- und Flitterwochen liegt nicht in dem kommenden Ernst der Ehe, die Begeisterung eurer Tempelweihen nicht in dem kommenden Ernst des Tempellebens, ihr versteht es nicht חנך על פי דרכו, Dinge und Menschen für ihre Zukunft zu rüsten und in dieser Zukunft zu begeistern und durch diese Zukunft zu weihen, eure Weihe ist stets ein Gipfelpunkt, von dem es nur ein Herabsteigen gibt, und sie soll doch ein Anfang sein, der zum hinanklimmenden Fortschritt führt. Eurer Begeisterung und Weihe fehlt der inhaltsvolle Kern, sie haben keinen Gegenstand als sich selbst, sie sind euch Selbstzweck und darum verpuffen sie und lassen euch in Nacht wie die Rakete, wenn ihr Brennstoff verzehrt. Die Liebe eurer Braut war Tändelei, die Liebe eurer Kinder Zärtlichkeit, das Interesse an eurem Tempelbau der Glanz und der Stolz der Einweihungsfeier; aber ihr herzet in der Braut nicht das einstige Weib, ihr liebet in dem Kinde nicht den einstigen Mann, ihr weihet eure Tempel nicht um sie zu besuchen, ihr setzet die Wahrheit nirgends an den Anfang, darum habt ihr Täuschung und Lüge an allen Enden.

Wie anders die jüdische Begeisterung und Weihe, wie anders die jüdische Chanucka, wo und wann immer sie auftritt! חנוך, die jüdische Menschen-Chanucka speist das Kind nicht mit Märchen, den Knaben nicht mit Fabeln, nicht mit Romantik den Jüngling, gängelt Kindheit und Jugend nicht mit Anschauungen einer Welt, die nicht ist, gewinnt nicht ihren Geist und ihr Herz für ein Leben, das die Wirklichkeit nie bietet. Sofort an das „Gesetz", unmittelbar an denselben Ernst, zu derselben Wahrheit führt sie den Knaben, die sein Leben lang seine Führer und die Zielpunkte seines Lebens bleiben sollen, „על פי דרכו" — „גם כי יזקין לא יסור ממנו" — für „Gott und Pflicht" weckt sie seine Begeisterung und weiht sie ihn von dem ersten Dämmerstrahl seines Bewußtseins; und hat sie die Begeisterung getroffen, ist ihr die Weihe gelungen, so leuchten „Gott und Pflicht" ihm sein lebelang als die leuchtenden Sterne seines Weges. Immer mehr zu wachsen in Erkenntnis Gottes und seiner Pflicht, immer mehr zu wachsen im Dienste Gottes und Erfüllung seiner Pflicht, das heißt dem Kinde Knabe, dem Knaben Jüngling, dem Jünglinge Mann, dem Manne Greis werden, dem Greise Greis sein und indem er die Schätze der Erkenntnis und des Lebens, die ihm gereift, dem jungen Geschlechte hinieden geweiht, nimmt er das, wofür sein erstes kindliches Bewußtsein aufgedämmert und wofür er sein Leben lang mit immer wachsender Begeisterung gelebt,

als den Garbenkranz hiniediger Vollendung mit hinüber in den neuen Anfang der jenseitigen Chanucka, zu welcher ihm der Tod an der Pforte der Ewigkeit leuchtet. Seht das jüdische Volk so lange es ein jüdisches ist. Die weite Erde bietet kein zweites. An derselben Quelle der Begeisterung und Weihe sehet ihr den Greis wie das Kind, den Jüngling wie den Mann. Dasselbe Buch, dieselben Bücher, dasselbe Gesetz, dieselben Wahrheiten, an welcher sich zuerst des Kindes Geist und Begeisterung, Lust und Lebensweihe entzündet, nähren das Feuer des Jünglings, fesseln den Ernst des Mannes, verklären den Blick des Greises, und der Siebzigjährige bückt sich noch emsig über denselben Folianten, trinkt noch Begeisterung aus denselben Worten, die der Fünf- und Zehnjährige zuerst mit leuchtendem Blicke stammeln gelernt. Seht die Ehe des Juden! Nicht Galanterie, Tändelei und täuschende Liebesvergötterung knüpft des jüdischen Mannes und des jüdischen Weibes Herz und Hand. In dem vollen Bewußtsein des ganzen kommenden Ernstes des Lebens und für diesen Lebensernst treten Mann und Weib zusammen, und ihre Liebe heißt Begeisterung für die gemeinsame Pflichterfüllung des Lebens und für die Beglückung des einen durch den andern und mit dem andern, und darum wächst ihre Liebe je länger die Ehe, wächst ihre Lebensweihe je ernster des Lebens Ernst. Ihre Hochzeit ist nicht ihre Höhezeit, ist der Lenz, ist der Keimtag ihrer Liebe. So wie der jüdische Mann sein jüdisches Weib, wie der jüdische Greis seine greise Gattin liebt, so hat der Jüngling nimmer die Jungfrau geliebt; denn jeder Tag, jedes Jahr — und die ernsten, rauhen Tage und Jahre wahrlich nicht am ärmsten, — haben immer Ring an Ring in die Kette gefügt, die ihre Geister und Herzen auf ewig verbindet. — Seht jüdische Tempel zur jüdischen Zeit. Vom großen Weihegepränge ihres חנוך wissen sie nicht viel zu erzählen. Orgelklang und Choralgesang, Kränze und Weihegedichte, selbst die Weihepredigt samt dem Weiheprediger fehlt zumeist. Die Rollen des Gesetzes hineingetragen, die kürzeste Dankberacha dem „Guten und Gutes gewährenden" gesprochen, der erste Minchagottesdienst gehalten — und die Synagogenweihe, die Chanucka war vollbracht. Dagegen ward aber nun fort und fort das Gotteshaus besucht, dagegen ward es nun aber auch der Zufluchtsort und das Rüsthaus des täglichen Lebens, ward die Sammelstätte des gemeinsamen Lebens vor Gott und die Lehrstätte zur Durchdringung des ganzen Lebens mit Gott. Es war das Bedürfnis und der Ernst, der die alten Synagogen baute; ihre Weihe endete nicht mit dem letzten Amen einer Weihepredigt oder mit dem letzten Halleluja eines Schluß

chorals am Weihetage. Der חינך war die Wiege, nicht das Testament der Synagogenweihe. Eine unjüdische Zeit weiß freilich schönere, prächtigere Weihefeier zu begehen. Allein die mit so vielem Gepränge geweihte Luxus-Synagoge sieht meist die begeisterten Leiter ihre Weihe höchstens einmal am Versöhnungstage — wo wir uns ja alle wieder zusammenfinden — wieder, sieht ihre Räume an den Wochentagen des täglichen Lebens geschlossen, oder — wie eine Sterbende, eine Kranke, erfreut sie sich eines Minjan-Vereins, oder eines besoldeten Minjan-Decemvirats, die die begeisterten Prunkworte der Weihechorale und Weihereden, von „Andacht" und „Tempelseligkeit" rc. in den neun Zehnteln des Jahres, in welchen die Prachtsynagoge der wirklichen Gemeinde Luxus ist, stellvertretend zu verwirklichen bestellt werden.

Seht die jüdische Geschichte! Von Anfang an ward diesem Volke die von ihm zu lösende weltgeschichtliche Aufgabe in ihrer ganzen Herrlichkeit, aber auch in ihrem ganzen Ernst, in ihrer ganzen, noch erst durch Jahrhunderte, Jahrtausende der Verirrungen und des Wehes zu erklimmenden Höhe gezeigt. Für keine Täuschung, für das jüdische Leben und das jüdische Geschick mit all seinem Schweren und Herben ward das begeisterte „Ja"! am Sinai gefordert, und es wußte es von vornherein, daß sein bevorstehender Lebensberuf durch Klippen und Talgründe sich aufwärts windender Felsengang sein, daß erst באחרית הימים, erst am fernen Ende der Tage es auf den vollen Höhen dieses gelösten „Ja"! sich befinden werde. Es ist das einzige Volk, das eine wahrhaftige Chanucka hat, und bei dem Chanucka in immer steigendem, hellerem, reinerem Lichte durch alle Phasen seiner Geschichte wiederkehrt, um es immer frischerer Weihe und immer steigendem Fortschritte zuzuführen. Es sollte nicht wie die Hellenen als das Volk der Begeisterung für das „Schöne und Gute" beginnen, um als trauriges, nur von dem Schein einer untergegangenen Vergangenheit glorifiziertes Klephtenvolk zu enden. Es sollte nicht wie die Römer als das von Wolfsmilch genährte welterobernde Volk des Schwerts und der Politik die Schaubühne betreten, um als kläglicher von Pfaffen und Fremden unterjochter Völker-Jammer zu enden. Israels Schmach liegt in seinem Anfange und sein ewiger Ruhm winkt ihm von den Höhengipfeln seine Zukunft.

Als קשה ערף, in hartnäckigster Opposition stand es zuerst selbst der ihm gewordenen großen Aufgabe gegenüber, und dieses Gesetz, das einst die Welt überwinden wird, hatte seinen ersten Sieg in Eroberung des Volkes zu feiern, das das geistige Werkzeug seines Weltenkampfes werden sollte. Und Jahrhunderte waren ihm für diesen Sieg bestimmt. Wie

sein Moses vor der ersten Chanucka siebenmal die Stiftshütte seines Heiligtums aufrichten und abbrechen mußte, ehe am achten Tage die erste Chanucka durch Eintritt der Gottesherrlichkeit besiegelt wurde; wie bei dieser ersten Chanucka sofort die ersten Priestersöhne der Heiligung des Heiligtums zum Opfer fielen, weil sie die Aufgabe dieses Gesetzesheiligtums nicht in der Ferne vor sich, nicht in der Höhe über sich, sondern unter sich und in sich, somit jeden zu jeder Zeit auf der Höhe dieser Aufgabe vermeinten; so wird diesem Volke ja von vornherein gesagt und durch den Untergang des ganzen Zeitgeschlechtes, das die erste Chanucka erlebte, mit ernstestem Ernst zum Bewußtsein gebracht, daß es mit allem dem noch nicht אל המנוחה ואל הנחלה, noch nicht zur Ruhe, geschweige zum ewigen Ziele gekommen, daß es mit allem diesem erst an einen Anfang gestellt, der, mit wandelloser Begeisterung rasch zum Höhenziele führen könnte, mit unterbrochener und immer wieder unterbrochener, aber auch immer wieder gewonnener Begeisterung, wenngleich spät und scheinbar im Rückgange, doch unwiderruflich und in immer steigendem Fortschritt zum Ziele führen werde.

In der Wüste, in Schilo, in Nob, in Gibea, in Jerusalem durch Salomo, durch Esra, durch die Hasmonäer, bereits siebenmal ist das Gesetzesheiligtum neu errichtet und eingeweiht worden, und während das äußere politische Geschick des Volkes abwärts ging, war die Chanucka innerlich doch immer eine geistig höhere. Je mehr Israel seine politische Bedeutung verlor, um so mehr ward sein Gesetz von dem Bündnis mit einer Aristokratie befreit, die es meist nur zur Förderung ihrer Interessen mißbrauchte oder verriet, und um so mehr Boden gewann es im Volke, das bald nichts anderes als dies Gesetz, sein Studium und seine Erfüllung haben sollte, die sich ihm als die Adlerflügel seines Gottes erwiesen, es über eine in Nacht versinkende Welt von fast Jahrtausenden gegen alle dämonische Gewalt einer seine Vernichtung erstrebenden Völkerfeindseligkeit, hell und lebenskräftig siegreich emporzutragen.

Als die Hasmonäer die letzte Chanucka feierten, da gaben sie das Weihelicht jedem jüdischen Hausvater in die Hand, auf daß in jedem *Hause* sich erst recht die Tempelweihe vollziehe, auf daß diese Weihe sich von Jahr zu Jahr immer neu und jung wiederhole, jedes Geschlecht immer aufs neue und in immer höherem Fortschritt die Weihe des Heiligtums durch die Weihe des Hauses vollbringe, bis einst das Haus des Gottesheiligtums von allen Häusern Israels, von dem ganzen „Hause

Jakobs" getragen werde und die letzte wirkliche und wahrhaftige Chanucka auf dem Gipfel des errungenen Ziels beginnen könne.

Und nun, nachdem alle Jahrtausende unserer geschichtlichen Vergangenheit den siegreichen Geist der Chanucka in Israel verbürgen, nachdem Israel allein nicht nur die Chanucka, sondern die Wieder-Chanucka, die Wieder-Weihe kennt, die ewig wiederkehrende und dann in gesteigerter Begeisterung wiederkehrende Weihe und fortschreitende Hingebung an das von Anfang an in siebenfacher Höhe hoch aufgesteckte Ziel: wollen wir gleichwohl — wer weiß wie nahe am Ziele — den Mut verlieren, wollen unsere Chanucka nur kalt als Erinnerung vergangener alter Tage, nicht aber als unser חנוך על פי דרכו, nicht als „Rüste und Weihe für unsere Zukunft" feiern, wollen das Licht der Chanucka in unseren Häusern nicht in der Zuversicht anzünden, es werde, wenn auch siebenmal die Weihe verloren, endlich dennoch in immer steigenderem Lichte das Ziel gewonnen, und während Israels Chanucka damit begann, das Licht des Hauses am Lichte des Tempels zu entzünden, die neue, endliche Chanucka damit gewonnen werden, an dem siegreich gepflegten Lichte des Hauses das Tempellicht dann zum wahrhaftigen ewigen נר תמיד sich entzünden zu lassen?

Sagen uns denn nicht alle Zeichen der Zeit, daß uns eine neue wirkliche Chanucka von nöten? Und ist diese Chanucka je in Israel ausgeblieben, wenn sie von nöten gewesen? Hat nicht wieder antiochäische Gefahr Tempel und Häuser Israels ergriffen und schreit das Heiligtum nicht laut auf nach einem Hasmonäergeist, der es und seine Kinder vor dem Eindringen jüdische Wahrheit und jüdisches Leben tötenden hellenistischen Hauches rette? Hat hellenistischer Schwindel, der dem Menschen sich selbst zur Anbetung gibt, der das Menschenideal mit all seinen Schwächen und Gebrechen zum Gott und den Anstand und das menschliche Wohlgefallen zum Maßstab der Sitte und der Pflicht setzt, der, statt den Menschen zum Lichte des Göttlichen zu erheben, das Göttliche hinabzieht in die Dämmerung der schönen Sinnlichkeit des Menschen — hat dieser ganze, den Menschen um seine Würde und den Juden um seine Pflicht betrügende Schwindel nicht wieder gerade die Regionen ergriffen, die als die Leiter und Lehrer der Gemeinde die eherne Phalanx bilden sollten um das Gottesheiligtum, das Heiligtum in seiner Wahrheit und das Volk in seiner Treue vor jedem Andringen unjüdischen Wesens zu retten? Ist die jüdische Aristokratie und der jüdische Priesterkreis nicht fast bereits wieder vom jüdischen Gesetze abgefallen, hat sie nicht bereits, wie כבנים הרם בנין הזה, das ihren Händen anvertraute Heiligtum

des Tempels und der Lehre, der Schule und der Gemeinde, nicht ihre bevorzugte Stellung in der Nähe der Macht habenden Gewalten bereits mißbraucht um ihren Geist des Abfalls dem Geiste der Gesetzestreue zu substituieren und durch Tempel und Schule das Haus und die Familie dem jüdischen Gesetzesheiligtum zu entfremden? Und ist ihr das Werk dieses Verrats nicht bereits fast gelungen, so gelungen, daß selbst die Treue der Treusten unter den Treuen erschüttert, das ganze Bewußtsein von der Bedeutung der jüdischen Pflicht so getrübt, daß kaum die Gesetzestreue es noch wagt, in der alten Treue für die Gottespflicht aufzutreten, und das jüdische Volk sich vergebens umsieht nach Lehrern seiner Pflicht, wie nach Vertretern seines Rechts — — und da sollte uns die neue Chanucka fehlen, da sollte die neue Chanucka noch fern sein, da sollte sich der jüdische Geist nicht wieder aufraffen und dem Volke sein Recht und dem Heiligtum seine Reinheit und Weihe wieder erstreiten, daß, wenn die Enkel ihr Chanucka-Licht in ihren Häusern anzünden werden, sie auf eine ganz nahe Vergangenheit hinschauen können, wo Gott wieder seine Wundernähe bewiesen und ihre Väter wieder als „seine Kinder in die Wortstätte seines Hauses gegangen, und haben seinen Tempel von allem Unjüdischen geräumt und sein Heiligtum von allem Ungöttlichen gereinigt und haben die Weihelichter in den Häusern wieder zur Geltung gebracht, die sich als die Um- und Vorhöfe um das Heiligtum Gottes reihen — — —“?

Teweth.

Jüdische Fasttagsgedanken.

Das Fasten am Jom Kippur und die geschichtlichen Fasten. — Das Mißtrauen in die jüdische Bestimmung und das jüdische Geschick. — Die Halbheit. — Die Selbstachtung. — Das jüdische Palladium.

— אתם בכיתם בכיה של חנם.

Wer das jüdische Volk mit seinen jährlichen geschichtlichen Fasten betrachtet, wer gewahrt, wie es ihm nicht genügt, den Untergang seiner staatlichen Größe durch einen Fasttag alljährlich in Erinnerung zu begehen, sondern ihm die eine Katastrophe noch dazu in ihren einzelnen Stadien vorgeführt wird und der Belagerungsanfang, die Einnahme der Stadt, die Einäscherung des Tempels, der Satrapenmord ihm Veranlassung zu vier Fasttagen wurden, mit welchen es das eine Unglück beweint — dem dürfte der Gedanke nahe treten: Fasten und Weinen sei vor allem diesem Volke von nöten, Übermut und Selbstüberhebung habe das Grab seines nationalen Glückes gegraben und nun sei der Weisheit seiner es erziehenden Institutionen eine jede Veranlassung willkommen, es durch Fasten und Weinen zur Demütigung und Zerknirschung zu führen, sei diese Weisheit vor allem darauf bedacht, den Geist der Verzagtheit und der Schwäche, den Geist des Schmerzes und der Trauer, den Geist der Betrübnis und der Verstimmung, den Geist der Mutlosigkeit und der Selbstverachtung durch diese ewigen Fasten in ihm groß zu ziehen, auf daß es durch diesen Charakter der selbstpeinigenden und selbstverachtenden Herabstimmung sich einst eines besseren Loses würdig und fähig mache, sein künftiges Glück bescheidener und demutsvoller zu ertragen.

Und doch liegt der Wahrheit nichts ferner als dies; und doch dürfte unserem geschichtlichen Fasten nichts weniger als ein solches Ziel gesteckt sein!

Nicht weil wir in den Tagen unseres Glückes zu viel gelacht und zu wenig geweint: weil wir zu wenig gelacht und zu viel geweint, ward uns das tränenreichste Geschick beschieden. Nicht weil wir zu übermütig, weil wir zu verzagt gewesen, weil wir zu wenig Vertrauen zu unserem jüdischen Geschick und unserer jüdischen Bestimmung gehabt, weil wir uns zu gering geschätzt den Völker-Riesen gegenüber, mit denen wir geschichtlich in Berührung kamen, darum gingen wir im Wirbel der Geschichte zu Grunde und die Tage unserer geschichtlichen Fasten kommen nicht, uns den Geist der Verzagtheit und der Zerknirschung zu bringen, sondern uns mitten aus den Tiefen unseres nationalen Unterganges und mitten aus dem Gefühle unseres nationalen Mißgeschicks heraus, den Weg zum freudigsten Selbstbewußtsein, zur heitersten Ermannung und zur fröhlichsten, ungetrübtesten Blüte in Gott finden zu lassen. צום הרביעי וצום החמישי וצום השביעי וצום העשירי יהיה לבית יהודה לששון ולשמחה ולמועדים טובים והאמת והשלום אהבו (Secharia. K. 8. V. 19.) heißt es wohl in tieferem Grunde auch nach dieser Seite hin: das Fasten des vierten und das Fasten des fünften und das Fasten des siebten und das Fasten des zehnten Monats soll dem Hause Juda zur Wonne und zur Freude und zu fröhlichen Zeiten werden, liebet nur die Wahrheit und den Frieden.

— — תחת אשר לא עבדת את ד' אלדיך בשמחה ובטוב לבב מרב כל „Weil du dem Herrn deinem Gotte nicht gedient hast mit Freuden und mit fröhlichem Herzen in allseitiger Fülle!“ (5. B. M. K. 28. V. 47.) mahnt die das Verhängnis antizipierende Gottesrede, und der Moment, in welchem dies tränenreiche jüdische Verhängnis im Gottesbuche der Zukunft verzeichnet wurde, war nicht ein Sonnentag des Übermutes und kecker Selbstüberhebung, war eine Nacht trostloser Verzweiflung, war eine Nacht gottesvergessener Verzagtheit, war eine Nacht, in welcher, bis auf Josua und Kaleb, das ganze Volk an dem Siege der göttlichen Allmacht über die Riesenmacht der Sterblichen und an der Heileskraft der göttlichen Führung, wäre es selbst auf einem Tod brütenden Boden, verzweifelten und sich und ihre Kinder beweinten, deren Schicksal und Leben lediglich dieser Gottesallmacht und dieser göttlichen Heilesführung anvertraut sein sollten!

Wie die Väter das Land nicht erhielten und im Anblick des Landes ihr Grab in der Wüste fanden, weil sie die Träne des Kleinmuts

geweint, so verloren die Enkel das Land und mußten wieder hinaus in die Wüste, weil sie fort und fort diesen Geist des Kleinmuts gehegt, weil sie sich nimmer im Ganzen und dauernd zur Höhe des jüdischen Selbstbewußtseins und der jüdischen Selbstachtung erhoben, die, mit Gott im Bunde, keine Riesen unter den Menschen und keinen Tod unter den Naturgewalten fürchten, die mit Josua und Kaleb nur die eine Sorge kennen: אם חפץ בנו ד׳! „wenn nur Gott seine Freude an uns hat!“ und in dieser einen Sorge alle andere Sorge und Bekümmernis begraben.

War es denn nicht dieses kleinmütige Mißtrauen in die eigene jüdische Bestimmung, in das eigene jüdische Geschick und in die Gottesweisheit und Gottesallmacht, die jene bestimmt und dieses leitet, war es denn dieses nicht, das sofort die Söhne dieser Väter die Besitznahme dieses Landes nicht vollenden ließ und den Kananiter mit seinem polytheistischen Wahn und seiner zur „Religion“ erhobenen Unsittlichkeit mitten unter dem Gottesvolk bundesfreundlich hegte? War es denn nicht diese stets unbefriedigte Halbheit, die sie fort und fort hinüberschielen ließ nach der Sitte und den Gebräuchen und den Einrichtungen der Fremden? War es denn nicht die völlige Unterschätzung ihres ganzen gottgeordneten und gottgetragenen Verhältnisses, nicht die völlige, die innere Hohlheit verkennende Überschätzung des in Macht und Glanz und Königshoheit erscheinenden Völkerelends, die sie an Gottes Leitung kein Genüge finden und sie den „König“ vermissen und fordern ließ, in welchem sie „wie die andern Völker ringsum“ doch auch die jüdische Gesamtgröße in einer menschlichen Majestät konzentriert erblicken wollten, die vor ihnen herziehe und sie heimführe und ihre Kriege führe und ihre Siege erstreite? Und sollte doch nur Gott ihr Mittelpunkt sein, in dem unsichtbaren Zusammenfinden in Gott und in dem einheitlichen Erfüllen seines Dienstes auf Erden und in der daraus hervorsprießenden Blüte und Heilsentwickelung aller einzelnen ihre Nationalgröße glänzen, und nur Gott vor ihnen herziehen, Gott sie heimführen, Gott ihre Kriege führen, Gott ihnen ihre Siege erstreiten! War es denn nicht diese jämmerliche Selbst- und Gottesverachtung, nicht diese traurige Verkennung des einzigen jüdischen Palladiums: „אם חפץ ד׳ בנו!“ die sie auf dem erschütterten Welttheater immer nur nach Bundesgenossen unter den Völkern ausblicken, um ihre Gunst buhlen, und Gott, ihren einzigen Bundesfreund, hinter den Rücken werfen ließ, auf dessen Adlerflügeln sie hoch über der allgemeinsten Welterschütterung ruhig im Sonnenglanze Seines Schutzes und Seines Segens heiter ruhen und der stau

nenden Welt zeigen sollten, welche Kraft und welche Macht in dem einzigen „אם חפץ ד' בנו!“ liegt, wenn es allein und ausschließlich und ganz und wahrhaft und aufrichtig und mit freudigster Hingebung der Leitstern des einzelnen und der Gesamtheit wird? War es denn nicht diese traurige Selbst- und Gottesverkennung, der es nicht genügte, nicht freudig genügte, Gott ihre Häuser zu erbauen, Gott ihre Kinder zu zeugen und zu erziehen, Gott ihre Äcker zu bestellen und ihre Herden zu warten, Gott ihren Staat und ihren Tempel zu weihen, die weder ihre Häuser, noch ihre Kinder, ihre Äcker nicht und ihre Herden, Staat und Tempel nicht sicher glaubten, nicht hinreichend dem Segen und der Blüte, dem Gedeihen und der Erhaltung geöffnet glaubten, wenn sie nicht neben Gott auch allen Göttern der Völker die Altäre erbauten, ihre Kinder dem „Einzigen!“ und dem Molech zugleich weihten, an der Türe die Mesusa hatten und auf den Dächern „allem Heere des Himmels“ dienten — war es nicht die Ungenügsamkeit, die Unzufriedenheit mit dem eigenen gottgeordneten und gottgetragenen jüdischen Geschick und Leben, die Israel immer in den Völkererscheinungen die Riesen und in seinen ureigenen göttlichen Veranstaltungen die Pygmäen erblicken ließ, Israel immer dazu brachte, daß ונהי בעינינו כחגבים, daß es sich den Völkern gegenüber immer wie Heuschrecken vorkam, und es darum auch jederzeit von den Völkern also geachtet wurde, וכן היינו בעיניהם?

Und wie sollte es auch anders! Wenn der Jude sein Judentum — und dieses umfaßt das ganze jüdische Wesen, sein gottgeordnetes Leben und sein gottgeleitetes Geschick — wenn der Jude sein Judentum nicht achtet; wenn es ihn nicht mit seligster Freude, mit beglückendstem Selbstbewußtsein erfüllt; wenn es sein Auge nicht stählt, in den scheinenden Glanz und in die täuschende Strahlenumgebung menschlicher Macht und vergänglicher Riesenhoheit ohne geblendet zu werden drein zu schauen; wenn das Judentum den Juden nicht also erhebt, daß der Jude sein Judentum über alles erhebt: wie sollten die Fremden es tun, wie sollten die Fremden es schätzen, denen ja das Judentum, dessen Wert sich nur dem Erfüller eben in der Erfüllung enthüllt, immer seinem geistigen, beseligenden Inhalte nach eine fremde, unbekannte Erscheinung bleiben muß, die ja das Judentum nur nach der Beschränkung seiner Lebensordnung und nach dem Herben seines Geschickes, aber die lohnende, beglückende Seligkeit nicht kennen, die aus allem diesem sprießt, — מתן שכרה לא עבידא לגלויי — wie sollten die Fremden Juden und Judentum schätzen, wenn der Jude sein Judentum nur unwillig trägt, seinem Gott nicht mit Freuden und heiteren Herzens

dient, stets bereit ist, sein Judentümliches gegen Unjüdisches zu vermäkeln, stets bemüht ist, seinem Judentümlichen Unjüdisches beizufügen! Nein! Nein! Nein! So lange „ונהי בעינינו כחגבים", wir in unseren Augen wie Heuschrecken sind, so lange „וכן היינו בעיניהם", so lange werden wir es auch in ihren Augen sein!!

So lange ferner es uns nicht genügt "אם חפץ ד' בנו",, so lange wir außer dem göttlichen Wohlgefallen auch noch des Wohlgefallens der Völker zu unserer Zufriedenheit bedürfen, so lange wir außer dem göttlichen Wohlgefallen auch noch in gleicher Linie um das Wohlgefallen der Menschen buhlen und alle Seligkeit des göttlichen Wohlgefallens uns verscherzt scheint, so bald es auch nur dem ersten besten jüdischen oder nichtjüdischen — Jungen einfiele, den Kopf über unser jüdisches Leben zu schütteln — so lange das Bewußtsein des göttlichen Wohlgefallens uns nicht eine solche Freudigkeit gewährt, die keines anderen Zusatzes bedarf und alles andere ersetzt: so lange werden wir immer wieder und wieder dieses göttlichen Wohlgefallens verlustig gehen, werden seiner nicht würdig bleiben. Es geht nicht. Gott hat sich uns gegenüber nicht umsonst א' קנא genannt. Er fordert uns ganz und ausschließlich. Wir können ihm nur ganz oder gar nicht angehören, und noch heute und jederzeit würde Elijahu unentschiedener Halbheit und sich selbst verachtender Verquickung unjüdischen und jüdischen Wesens sein: עד מתי אתם פוסחים על שתי הסעיפים אם ד' האלדי' לכו אחריו ואם הבעל לכו אחריו entgegenrufen.

Wer zu seiner Lebensfreudigkeit außer dem göttlichen Wohlgefallen noch anderes bedarf, wer nicht alles andere nur durch das göttliche Wohlgefallen und von ihm erwartet, der wird bald um dieses anderen willen göttliches Wohlgefallen verscherzen und was er an Scheinfreuden gewinnt an dem Quell der einzigen wahren untrübbaren Lebensfreude einbüßen.

Was sollen daher die Gedächtnistage des jüdischen Unterganges? Nichts anderes als dieser Untergang selber. Dieser Untergang sollte uns ja nicht niederwerfen und beugen, nicht von Gott entfernen und zum Selbstaufgeben bringen, sollte uns ja aufrichten und erheben, sollte uns ja um so inniger mit Gott und unserer Bestimmung vermählen, indem er alle Güter, die wir vergötterten und Gottes Thron in uns teilen ließen, darnieder warf, und uns für Jahrhunderte hinaus nichts anderes übrig ließ, als „Gott und sein Wohlgefallen", als „die Freude an seinem Dienste" und „die Wertschätzung der Wahrheit und des Friedens". Das sollte der Untergang, das war von Anfang seine Be-

stimmung und daran hat er Jahrhundert nach Jahrhundert an unserm Innern gearbeitet. „Als Gott Israel hinaussandte, da griffen die Nationen dies im Doppelmaß zum Kampfe wider es auf. Gott aber sprach bei seinem schwersten Verhängnis am Tage des Oststurmes: darum sei es, damit hierdurch Jakobs Sünde gesühnt werde und das sei die ganze Frucht, daß, was es zum Abfall gebracht, entfernt werde: denn wenn Gott selbst alle Steine des Altars wie zerstreute Kiesel sein läßt, werden keine Glückshaine und Sonnenbilder mehr aufkommen.“ Indem Jerusalem zusammenbrach ward Zion frei ציון במשפט תפדה — das von all dem unjüdischen Treiben im Staat und im Tempel wie eine feindliche Stadt umlagert war כעיר נצורה.

Und die ersten Mitarbeiter an diesem Befreiungswerke des jüdischen Unterganges sollen die Gedächtnistage desselben für unser Inneres werden. צום, nicht תענית, nicht יום ענות נפש nennt sie das Gotteswort. עינוי נפש nennt es nur das Fasten des יום הכפורים. Der Tag, der uns das Höchste wiederbringen soll, כפרה וטהרה aus Gottes allmächtiger Gnade, der Tag soll uns unsere vollendete Armut fühlen lassen, fühlen lassen, wie ohne diese Gnade mit ihrem allmächtigen Erneuerungswunder, wie bis auf den letzten Anspruch auf fortzuspinnendes Dasein und Leben alles durch die Fehler unserer Vergangenheit verloren, und nur mit diesem Armutsbewußtsein, tatlos und genußlos wie wir ihn begehen, stehen wir an den Pforten der göttlichen Gnadenallmacht, Recht zu neuem Dasein und Kraft zu neuem Leben zu erflehen. Dort heißt das Fasten: ועניתם את נפשתיכם! Unsere geschichtlichen Fasten heißen aber צום, und צום heißt sich sammeln, sich in sich zusammenziehen, sich auf sich beschränken, und das sollen diese geschichtlichen Fasten an uns bewirken.

Sie sollen uns sammeln, in den Mittelpunkt unseres jüdischen Bewußtseins uns sammeln. Und könnten wir auch nichts anderes sein als Juden, und wären alle anderen Beziehungen des bürgerlichen und Staatslebens abgebrochen, vollzöge die Wirklichkeit „בסאסאה“, im Doppelmaß, was der jüdische Untergang begonnen, und wiese den Juden zurück von allen Bahnen menschlich-bürgerlicher Entfaltung, isolierte ihn auf sich, auf sein Haus, seine Brüder, die Genossen seiner Bestimmung und seines Geschickes — lernen wir an unseren צום, an unseren geschichtlichen Fasten, ein Genüge, ein freudiges Genüge, ein freudig stolzes Genüge darin zu finden: Jude zu sein. Die Geschichte unserer Vergangenheit mahnt uns: wir sind nur untergegangen, weil es uns nicht genügte „Jude“ zu sein, weil wir Jude, aber auch Syrer und Tyrier,

Ägypter und Assyrer sein wollten, weil wir nicht alle unsere inneren und äußeren Beziehungen rein nur als Ausfluß und Verwirklichung unseres Judentums begriffen, unser „Jude sein" auf den Tempel beschränken, unser staatliches und bürgerliches Leben aber syrischen und babylonischen, ägyptischen und assyrischen Einflüssen unterstellen wollten.

Sie sollen uns in den Sammelpunkt unseres menschlich sittlichen Bewußtseins zurückführen. Fastend, schwach und hungernd, und doch vor Gott, sollen wir lernen, sollen wir uns entschließen: unser Dasein vor Gott, unser Beharren vor Gott, unser Leben vor Gott, unser freudig heiteres Leben und Weben in Gott, von keinem Maß des äußern Habens und Genusses abhängig zu machen. „אם חפץ ד' בנו!, wenn nur Gott seine Freude an uns hat!" Diese Sorge endlich nicht unsere angelegentlichste, sondern unsere einzige Sorge werden zu lassen, mit allen unseren anderen Sorgen und mit allem unsern andern Sorgen nur die Lösung dieser einzigen Sorge zu suchen: als Mensch, als Jude, als Familienvater, als Bürger, — und wie die verschiedenen Erscheinungen alle heißen mögen, in die wir unser einheitliches Dasein spalten und die gespaltenen Teile wahnumfangen einander gegenüber stellen, — als Mensch, als Jude, als Familienvater, als Bürger, eben nichts anderes sein zu wollen als „Jude", als Gottes Willen in all diesen Beziehungen zu erfüllen und sein Wohlgefallen mit all diesen Bestrebungen zu erzielen, und darum das Maß der Mittel und das Maß des Gelingens Ihm, ganz ausschließlich Ihm, und uns nur die ganze Energie des reinen entschiedenen Willens zu vindizieren, das Gott Wohlgefällige zu wollen, darin unser ganzes eigenes Wohlgefallen aufgehen zu lassen, und darum, unbeirrt von den Gestalten des äußeren Lebens, im Hunger und in der Fülle, in der Schwäche und in der Kraft, in der Krankheit wie in gesunden Tagen, im Schmerze der Entsagung wie im Jubel des Erlangens, in allem und mit allem, freudvoll und leidvoll, doch heiter im Lebensdienste vor Gott zu stehen, — das dünkt uns, müsse die Frucht unserer geschichtlichen Fasten werden.

Sie müßten uns zu wahreren Juden, zu glücklicheren Juden, zu Menschen machen, die ihrem Gott mit Freuden und fröhlichen Herzens dienen, die in diesem Dienste alle ihre Freudigkeit und all ihre Fröhlichkeit finden, die darum kein anderes Ziel kennen, als die von ihm geoffenbarte Wahrheit zu erkennen und sie zum Heile und Frieden der Menschen zu verwirklichen, die darum keine andere Sorge haben, als daß Gott seine Freude an ihnen habe und die tief von der Überzeugung durchdrungen

sind, daß אם חפץ בנו ד׳, daß wenn Gott seine Freude an ihnen hat, sie dann selbst in winzigster äußerer Erscheinung die riesigste gottmißfällige Macht überragen und, von den Fittichen des göttlichen Wohlgefallens getragen, keine Riesengewalt und keine Todesmacht zu fürchten haben.

אם חפץ בנו ד׳ והביא אתנו אל הארץ — ארץ אשר היא זבת חלב ודבש —

Schewat.

Entsagen und Leisten. ונתנו איש. — Die „Gezählten". — Die Pflege der Individualität. — למשפחותם לבית אבותם וגו'. — Die drei Spenden, ג' תרומות in dem Schekel-Kapitel.

„Wenn du die Häupter der Söhne Israels erhebst für ihre Gezählten" — und wer möchte nicht sein Haupt erheben mit zu Israels Gezählten gezählt zu werden! Wer, wenn der Winter-Frühlingstag gekommen und nach dem fünfzehnten Schewat jeder Baum in winterlichster Gestalt uns doch einen stillen Frühlingsgruß zunickt und wie mit stummem Händedruck bereits die Zusicherung des einstigen, baldigen Grünens und Blühens zuwinkt, — wer, in dessen Brust die Ahnung wach wird, wie doch ringsum in der sprachlosen Natur alles die winterlichsten Stürme, die eisigsten Froste erduldet, um nur, wenn die Lenzsonne lacht, mit aufzuwachen zum Grünen und Blühen und sein Körnlein mit beizusteuern zu dem Dufte des allgemeinen Wohlbehagens, wer gelobte sich's nicht, nicht zurückzubleiben hinter dem bescheidensten Strauch, hinter dem geringsten Halm, wer gelobte sich's nicht, auch seinerseits allen Mühen und Beschwerden, allen Stürmen und Prüfungen willig sich hinzugeben, um nur auch von seiner Sonne sich wecken, um nur auch sich zu einem Mitzähler im allgemeinen Leben der Wohlfahrt und des Gedeihens entfalten zu lassen!

„Mitzähler?" Wer zählt mit im allgemeinen Menschenkreise, wer im jüdischen Kreise mit? „ונתנו איש!" heißt unser Menschenfrühling weckendes Wort, „Jeder, der pflichtbewußt spendet!" Jeder, der nicht für sich ist, der den Wert und die Bedeutung des eigenen Daseins nur in der Wohlfahrt und der Freude anderer findet! Dieses „pflichtbewußt für andere sein" macht den Menschen, macht den Juden. Wohl

ist auch von dem Menschen abwärts bis zum verlorensten Stäubchen nichts bloß für sich da, zum Wohlsein des Ganzen zählt selbst das Kleinste mit und das Wohlsein des Kleinsten ist Mitprodukt des zusammenwirkenden Ganzen. Aber unbewußt, jedenfalls nicht aus Pflichtbewußtsein, trägt jedes das andere und jedes andere jedes. Zunächst nur sich, Selbsterhaltung, Selbstbefriedigung, Selbstverteidigung will jedes. Wo Bewußtsein aufdämmert, da ist Egoismus die stärkste, ja fast die einzige Triebfeder, der stärkste, ja fast der einzige Hebel aller Strebungen und Bewegungen, und es ist nur der große allmächtige Einheitsgedanke des Einen Einzigen Schöpfers, Ordners und Herrn, צבאו׳, der die Millionen Einzelbestrebungen alle zu einem großen Werke allseitigen Gedeihens und Lebens einet und jedes, selbst das mächtigste, selbstsüchtigste Begehren unbeabsichtigt, ja unbewußt mitwirkende Ursache des Heiles des Nachbars sein läßt. Wahrhaft „für andere sein" beginnt nur mit dem freien Menschen. Übung in „Verzichten und Leisten zur Wohlfahrt und Zufriedenheit anderer" heißt Erziehung zur Sittlichkeit, und „freudige, selbstvergessene „Hingebung seines ganzen Wesens und seines ganzen Strebens" ist das Ideal des Judentums.

Seht das jüdische Kind! Das Gepräge zum Höchsten empfängt es sofort an der Wiege seines Bewußtseins! Ist das Haus, in dem es zum Bewußtsein erwacht, ein jüdisches, so ist die ganze Atmosphäre, die es umfängt, von einem Gedanken erfüllt, und dieser Gedanke heißt: Verzichten und Hingeben wie es Gott wohl gefällt, heißt: „נתנו איש", „Gott geben" alles Leben und alles Streben, heißt: Hingebung zum göttlichen Wohlgefallen! Ist der Kreis, in welchem sein junges Leben aufblüht, ein jüdischer, so zeigt ihm dieser Kreis Gott nicht in dem Himmel und in den Tempeln; jeder Atemzug und jeder Schritt des Lebens vor ihm früh und spät steht unter der Leitung des אסור und מותר, der עברה und מצוה, des Unerlaubten und Erlaubten, der Schranke und der Pflicht; es sieht das göttliche Wohlgefallen, den Willen und die Zufriedenheit Gottes „binden" und „lösen" alle Kräfte, ziehen die „nicht zu überschreitenden" Linien für alle Bewegungen, setzen die „gebotenen" Ziele jeder Tat. Es sieht die Freudigkeit und den Ernst dieses lassenden und übenden Gehorsams und lernt aus dem Leben der Großen: nicht den eigenen Willen und die Selbstsucht, nicht das eigene Verlangen und den eigenen Gedanken, sondern den Wunsch und das Verlangen, den Willen und die Zufriedenheit des in seiner Unsichtbarkeit überall gegenwärtigen Einen als hemmenden und bewegenden Regulator des Lebens achten, lernt aus dem Leben der Großen: „Sich Gott hingeben", Verzichten

und Weihen, Entsagen und Üben zum göttlichen Wohlgefallen, Leben nicht um sich, sondern um Gott zu befriedigen. Und es lernt dafür Gott als das höchste, einzige Vorbild solcher wohltuenden Liebe, als den kennen, dessen ganzes Wesen die Liebe, dessen zürnendster Ernst auch Liebe ist, der nichts als das Wohl seiner Geschöpfe will, und dem es danken lernt in den heiteren und ernsten Stunden seines frühen, erwachenden Lebens. Nur das Wohl aller Wesen bereiten heißt ihm Gott sein, und nur zum Wohlsein aller sich in seinem kleinen Kreise bewegenden Wesen beitragen heißt ihm Gott würdiger Mensch sein, und sich zu einem solchen, Gott und Welt erfreuenden, gottwürdigen Menschen fähig und kräftig machen, heißt ihm sich belehren und erziehen lassen, heißt ihm: „lernen" und „folgen".

„ונתנו איש" Nicht was der Mensch hat, nicht was er erwirbt, besitzt und genießt, sondern was er selbst mit Erwerb, Besitz und Genuß Gott und der Gotteswelt, und dem Gotteswerke spendet, zu dessen Mitarbeiter Gott ihn berufen, das macht den Menschen und Juden, das macht ihn würdig zu den פקודי ישראל, zu denen gezählt zu werden, auf die Gott für Israel zählt, — die Israel sein zu nennen vermag, — die gedacht werden, wenn man Israel denkt, — die Gott und Israel denkt, wenn Gott Israel, wenn Israel sich selber denkt.

ונתנו איש כפר נפשו לד׳ בפקד אותם ולא יהי׳ בהם נגף בפקד אתם Wer gezählt werden will, muß erst aufgehört haben, sich zu zählen, muß, indem er gezählt wird, sich aller Selbstsucht und allen Selbstdünkels entkleidet haben; nur spendend, leistend darf er gezählt werden, nur seine Leistung „deckt" seine Person. Wer nichts leistet und doch gezählt werden will, der streicht sich selber aus aus der Liste der Gottesschar, der streicht sich selber aus aus der Zahl der von Gottes allmächtiger Liebe zu erhaltenden Wesen.

„Wer den Bruder nicht erlösen will
Der versagt Gott das eigene Lösegeld,
Denen ist die eigene Erlösung zu teuer,
Der fällt der ewigen Nichtigkeit anheim!" (Ps. 49, V. 8. 9.)

Und עבודת אהל מועד, „Dienst des Stifts-Zeltes" nennt das Gotteswort das eine große Werk, dem die Leistungen aller Gezählten Israels zu gute kommen sollen. Im Dienste dieses „Stifts-Zeltes" sollen sie alle das Andenken vor Gott mit ihren Leistungen finden: ונתת אתו על עבדת אהל מועד והיה לבני ישראל לזכרון לפני ד׳. Daß ein אהל מועד auf Erden werde,

daß ein אהל מועד auf Erden bleibe, daß ein irdischer Kreis sich auf Erden gestalte und bleibe, in welchen Gottes Herrlichkeit einziehe und wohne, — ein Zelt, ein wanderndes Menschenhaus, in welches Gott zu den Menschen und zu den Menschlichen kommen wolle, (משכן) ונועדתי לך שם; — daß in diesem zur Gotteswohnung bereiteten Menschenhause Gottes Gesetz — die Grundbedingung des Ganzen — mit aller Frische des Lebens und mit allem Adel der Kraft aufgenommen werde und das ganze Leben zu Gott tragenden, Gesetz schützenden Paradieses-Cherubim gestalte (ארון); — daß durch dieses Gesetz und für dieses Gesetz ein von Gerechtigkeit getragenes, in Reinheit genossenes, in Menschenbrüderlichkeit und Gottes Wohlgefallen sich vollendendes materielles und ein in allseitiger Blüte sich entfaltendes, harmonisch zu Gott aufstrebendes Geistesleben seine Pflege finde (שלחן ומנרה); — daß für dieses Ziel das göttliche Wohlgefallen als der einzige Grund und Hebel, als das einzige Augenmerk und der einzige bewegende Zweck von der Gesamtheit verkündet, und diesem Ziele von der Gesamtheit und jedem einzelnen alle Lebenskraft, alle Sinne und Triebe, alle Organe und Mittel des lebendigen und besitzenden Daseins geopfert, und dafür Hand und Fuß, jede Tat und jeder Schritt geläutert und geweiht werde (כיור וכנו מזבח העולה, מזבח הקטרת); — dafür, für dieses אהל מועד, עבודה: dienen, arbeiten, leisten, Acker bestellen, Geschäfte treiben, Handwerk und Künste üben, Wissenschaft pflegen, Häuser bauen, Schulen stiften, Staat und Gemeinden ordnen, — dafür, für dieses eine Ziel, alle Kräfte des Lebens und des Geistes in Bewegung setzen, und alle Aufgaben des Lebens lösen, — das ist das große, gemeinsame Werk, zu dessen Mitarbeiter sich jeder von Israels Gezählten durch die Halb-Schekel-Spende bekennen sollte, und das ist das gemeinsame Ziel, auf welches die kleinste unserer Lebensäußerungen gerichtet, zu welchem die geringste unserer Leistungen beitragen und eben in diesem Beitrage ewige Bedeutung finden soll.

Und nun siehe! So einzig und gemeinsam auch für alle das eine Ziel, für alle die eine Aufgabe gesteckt ist, und so sehr in dieses allen gemeinsame Ziel die Bestrebungen aller einzelnen mit gleicher Würdigkeit aufgehen sollen: so sollte doch mit dieser Gemeinsamkeit des Ziels in keiner Weise die Gesondertheit der Individualitäten aufgehoben sein; vielmehr scheint eben dieses eine, gemeinsame Ziel eben seiner Großartigkeit und umfassenden Allseitigkeit willen den Dienst der mannigfaltigsten Kräfte zu fordern und eben darum auf die Pflege der mannigfaltigsten Individualitäten zu rechnen. Wenn „Israels Gezählte" für den „Dienst des Heiligtums" gezählt werden, dann werden sie nicht namenlos, fami-

lienlos, stammlos, nicht als die unmittelbaren Glieder der Gesamtheit gezählt: למשפחתם לבית אבתם במספר שמות כל זכר לגלגלתם wurden sie gezählt: das Volk trat in seinen Stämmen, jeder Stamm in seinen Familien, jede Familie in ihren namentlich genannten Männern für das Heiligtum hin, und in Stämmen, Familien und Männern zählte Israel die Seinen. Wie Jakob, obgleich er in Juda den Löwen, in Sebulon den Kaufmann, in Jissachar die Ausdauer, in Dan die Gewandtheit, in Gad die Kriegsbereitschaft, in Aschar den Feldbau, in Naftali die Beredsamkeit, in Joseph das blühende Reis, in Benjamin den Wolf und so einen jeden seiner Söhne in seiner künftigen Stammescharakteristik erblickte, sie doch alle mit einem Segen umfaßte und jedem damit den gleichen, nur nach seiner Sonderheit in besonderer Weise zu gewinnenden Segen erteilte — כל אלה שבטי ישראל שנים עשר וזאת אשר דבר להם אביהם ויברך אותם איש אשר כברכתו ברך אתם — (1. B. M. K. 49. V. 28.): so kann das Werk, für welches Gott sein Volk berufen und für welches von Jahr zu Jahr Er alle Glieder desselben aufruft, keiner aller dieser Individualitäten eintraten. Das Heiligtum Gottes hat sie alle nötig. Es zählt auf den Feldherrn wie den Priester, auf den Kaufmann wie den Gelehrten, auf den Ackersmann wie den Künstler und den Handwerker und zählt auf den einzelnen aller dieser gesonderten Lebensstellungen in all seiner besonderen Individualität und mit all der individuellen Besonderheit, die ihm Stamm und Familie, Haus und Geburt, Anlage und Schicksal in allen Abstufungen des Überflusses und des Mangels, der Kraft und der Schwäche, der Begabtheit und der Einfalt erteilten. Mit allem haben alle ein Ziel, mit allem alle einen Segen zu erreichen, und erst wenn jeder in all seiner Besonderheit das ihm vermöge seiner Individualität Mögliche zum Gesamtdienst des „Stifts-Zeltes“ auf Erden geleistet, erst dann steht dieses Gottesheiligtum von dem Gesamtdienst aller getragen, und erst dann findet jeder das gleiche Andenken vor Gott.

Diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, diese Einheit in der Mannigfaltigkeit sieht der Blick der Weisen unseres Volkes auch bereits sofort in diesem Schekelaufruf zur Lebensweihe ausgeprägt. ג' תרומות נאמרו בפרשה זו drei Spenden werden in diesem Kapitel besprochen, lehrt R. Samuel S. Nachmann, תרומת אדנים, תרומת שקלים, תרומת משכן: die Spende zu den Säulenfüßen, die Spende zu den Opfer Schekalim, die Spende zu dem Tempelbau. Zu den Füßen und zu den Opfern hatte jeder das Gleiche zu spenden, der Reiche durfte nicht mehr, der Arme konnte nicht weniger als einen halben Schekel bringen.

Zum Bau des Tempels brachte jeder nach Kräften und nach der freien Hingebung des Herzens. Ist es damit nicht deutlich gesagt: An dem was das Heiligtum trägt, an dem, was im Heiligtum und durch das Heiligtum erzielt wird, an der silberreinen treuen Kraft, auf welche das Heiligtum gestellt ist, an der im Heiligtum zu gewinnenden Läuterung alles Lebens und alles Strebens, aller Sinne und aller Kräfte, aller Mittel und aller Freuden und an der weihenden Dahingebung desselben das Göttliche auf Erden zu nähren, daran haben alle gleichen Anteil, der Reiche nicht mehr, der Arme nicht weniger, wie verschieden auch die Mittel und Gaben an Art und Umfang seien, mit denen der eine und der andere diese Kraft zu gewähren und diese Läuterung und Weihe zu vollbringen im Stande ist. Für den Bestand des Heiligtums und für den Erfolg des Heiligtums stehen alle in gleicher Würdigkeit und Bedeutung. Ob Gold und Silber oder Kupfer, ob Purpur und Carmoisin oder Zwirn und Ziegenhaare, ob Tierfelle oder Holz, ob Öl oder Wohlgerüche oder gar Edelsteine dein Beitrag bedeutet, den du zum Aufbau und Ausbau des Gottesheiligtums auf Erden zu spenden vermagst, oder ob du gar nichts zu bringen vermöchtest als den verständigen Sinn und das treue Gemüt und die schaffende Hand, die alles Gespendete erst zum Bestandteil des Heiligtums zu umwandeln verständen, mit leeren Händen, aber mit vollem Geist und Gemüt wie Bezalel und Ahaliab deine Spende zum Heiligtum löstest: an den silbernen Füßen und an den täglich zu Gott aufsteigenden und sein Feuer auf Erden nährenden Opfern habt ihr alle gleichen Teil.

Und wenn nun diese wenigen, dem Schekelworte flüchtig abgelauschten Gedanken in den Kreis unserer Tage träten, wie viel hätten sie aufzuräumen, wie viel zu bauen und zu pflanzen, ehe sie zu einer Wahrheit würden in unserer Zeit! Wie weit ab sind wir von dem Gedanken. „כי תשא ראש — ונתנו איש —“ daß, wenn wir unser Haupt erheben wollen, wir für Gott und für die Welt, wir für sein Heiligtum in dieser Welt da sein müßten! Wie ist uns der ganze Sinn abhanden gekommen, der sich in dem „לכבוד קוני“ „לשם שמים“ einer älteren Zeit aussprach und den Juden bei jedem Erwachen mahnen sollte: wie jedes Geschöpf beim frühesten Morgenstrahl sich hinaus rüttelt, sich in all dem Glanz, in all der Pracht seines Schöpfers zu schmücken, also sich in all der Reinheit, all dem Lichte, all der Kraft und all dem Leben zur Verherrlichung seines Schöpfers zu kleiden und sein ganzes Tagewerk in dem einzigen Streben zu vollenden, sich seines Schöpfers würdig und immer würdiger zu zeigen! Wo sind die Kinder,

wo ist die Jugend, wo sind die Knaben und Mädchen, die Jünglinge und Jungfrauen, die Männer und Frauen, die nur die eine Sorge kennen, ihrem Schöpfer und Herrn Freude zu bereiten? Wo sind die, die unablässig an sich arbeiten, nie mit sich fertig werden, allen Egoismus und allen Dünkel, alle Gebrechen und Schwächen in sich niederzukämpfen und ihre Seelen immer reiner und vollkommener zu gestalten zur Freude Gottes und zum Dienste seines Heiligtums auf Erden? Wo sind die, die nichts für sich wollen, nicht einmal den Namen für sich, die alles nur לשם שמים wollen, die nichts wollen als Gott erfreuen, Menschen erfreuen, Gott dienen, Menschen beglücken, Mizwoth üben, die Bundeslade des Gesetzes tragen, für den Tisch und den Leuchter und den Altar des Heiligtums arbeiten, dafür ackern und pflügen, dafür säen und ernten, dafür erwerben und genießen, dafür sinnen und trachten, dafür denken und lernen, dafür Häuser und Schulen, Gemeinden und Tempel bauen? Wo sind die Häuser und Schulen, wo ist das Gemeindeleben, die dafür uns erziehen und unterrichten, dafür uns umfangen, vereinigen und leiten wollten? „Wenn du fleißig lernst, wirst du geschickt, und wenn du geschickt bist, kannst du Geld verdienen und Ehre und Ansehen erwerben! Wer nichts gelernt hat, kommt nicht fort und der Dumme wird ausgelacht." „Wenn Sie Ihren Geist ausbilden, und Ihr Gemüt für die feineren Empfindungen empfänglich machen, können Sie in gebildeten Zirkeln sich mit Anstand bewegen, und selbst in nichtjüdische Gesellschaft kommen, ohne daß man es merkt, daß Sie Jüdin sind." „Wenn man, um seine Karriere zu machen, nichts scheut, als was einen an den Menschenpranger bringen kann, so kann man seine Karriere machen, ein großes Haus gründen und einen Namen gewinnen an der Börse und in der Welt." „Wenn wir Almosen geben und wohltätig sind, wird Gott ein Auge darüber zudrücken, wie wir und wann wir das Geld erworben, von dem wir ein Teilchen den Armen zuwenden, und die Menschen werden uns ehren und uns den Segen gönnen, der uns beglückt." „Wenn wir unsere Gemeindeangelegenheiten in geregelte Form und unsern Gottesdienst in anständige Ordnung bringen, werden wir bei unserer Regierung und unseren nichtjüdischen Brüdern zu Ehren kommen und es werden uns selbst die ihre Achtung nicht versagen, die uns sonst verlacht" 2c. 2c. Sind das nicht Sätze aus dem Codex unserer Erziehungs- und Weisheitslehre? Und mit solchen Grundsätzen, solchen Hebeln des Wollens und des Tuns sollen uns Kinder, soll uns eine Jugend, sollen uns Männer und Frauen erwachsen, denen der jüdische Mizwa-Sinn in das Mark

des Lebens gedrungen und die nichts anderes wollen auf Erden, als „leisten", für andere sein, für Gott und sein Heiligtum atmen und arbeiten, lernen und schaffen? Da wollen wir eine Jugend haben, die noch mit innigerem Entzücken auf dem Felde der Gottes- und Lebens-erkenntnis Blüten pflückt, als den Blumen der Lust und des Genusses nachzujagen, Männer und Frauen, die für Gottes Mizwa Tag und Nacht bereit wären, sich von ihrer Pflicht nicht wegdrohen und nicht weglocken und nicht wegwitzeln lassen, — die in ihrem Herzen den Davids-schwur geschworen: „nicht gehe ich ein in meines Hauses Zelt, nicht be-besteige ich mit Ruhe meines Lagers Bett, nicht gönne ich Schlaf meinen Augen, nicht meinen Wimpern Schlummer, bis ich eine Stätte für Gott gefunden, Wohnungen für die Schwungkraft Jakobs"? — Männer und Frauen, die nur leistend sich zählen wollen, auf die Israel, auf die Gott und sein Heiligtum zählen könne, und die nur in der Mitarbeit an עבודת אהל מועד an dem Dienste des Bestimmungszeltes ihr Andenken vor Gott zu finden hoffen? Da soll uns ein Geschlecht erwachsen, in welchem der Arme nicht den Reichen beneidet, der Reiche nicht mit Stolz auf den Armen hinabblickt, in welchem sich alle in ihrem Lebens-glück, in ihrem Lebensberuf gleich vor Gott erblicken, in welchem alle nur einen Wetteifer kennen: ihren Dienst dem Gottesheiligtum voll zu leisten, in welchem alle nur mit einem halben Schekel vor Gott dastehen und tief und freudig, ernst und selig es empfinden: wie auch die Mannig-faltigkeit der Lebensstellungen klüftet, in dem Grunde, der unseres Lebens Heiligtum trägt, in der Lösung, in welcher unser Lebensheiligtum seine Vollendung findet, darin haben wir alle eine gleiche Geltung, einen gleichen Beruf, ein gleiches ewiges, unsterbliches Andenken vor Gott? Geht, geht, geht! An die gleichen halben Schekel zu den silbernen Säulen-füßen, an die gleichen halben Schekel zu den ununterbrochenen Gesamt-heitsopfern denken wir wenig. Aber das Gold, Silber und Kupfer, der Purpur oder Zwirn, Fell oder Holz, Öl, Gewürz oder Edelstein und das Mehr oder Minder, das unser Anteil an allem diesem ausmacht und das ja nur das Mittel zu unserer Lebenslösung bedeutet, das nimmt unser ganzes Sinnen und Trachten gefangen, dafür wecken wir die Begeisterung unserer Söhne und Töchter, danach lehren wir sie sich und andere schätzen — und da soll nicht von Jahr zu Jahr das Gotteswort bei uns einkehren und uns mahnend wecken und uns weckend mahnend:

כי תשא את ראש בני ישראל לפקדיהם
ונתנו איש כפר נפשו לד׳ בפקד אתם

ולא יהי' בהם נגף בפקד אתם
זה יתנו כל העבר על הפקדים
מחצית השקל בשקל הקדש
תרומה לד' — — —
העשיר לא ירבה והדל לא ימעיט — — —
ולקחת את כסף הכפרים מאת בני ישראל
ונתת אתו על עבדת אהל מועד
והיה לבני ישראל לזכרון לפני ד'
לכפר על נפשתיכם!

Willst du das Haupt der Söhne Israels für ihre Gezählten erheben,
So gebe jeder Gott die Sühne seiner Person indem man sie zählt,
Dann wird sie nicht Vernichtung treffen indem man sie zählt.
Jeder, der zu den Gezählten eintreten will, gebe
Einen halben Schekel an Gewicht des Heiligtums,
Gott die Hebe — —
Der Reiche soll nicht mehr, der Arme nicht weniger geben —
Und das Geld der Sühne nimmst du von Israels Söhnen
Und gibst es zum Dienst des Stifts-Zeltes,
So wird es Israels Söhnen zum Andenken vor Gott
Eure Personen zu sühnen.

Adar.

ואף גם זאת. — „Und gleichwohl!“
Das große weltgeschichtliche Rätsel.

„Und gleichwohl!“ lautet die alte Verheißung, auf welche eine Mathnitha beim Anblick der Gefahren und Rettungen hinwies, die Israel seit Anbeginn seines Galuth erfahren, und zu deren Zyklus auch die Gefahr und die Rettung gehört, deren Gedächtnisfeier mit jedem Adar wiederkehrt.

„Und gleichwohl!“ lautet sie: ואף גם זאת בהיותם בארץ איביהם לא מאסתים ולא געלתים לכלתם להפר בריתי אתם כי אני ד' אלהיהם und gleichwohl, selbst während sie in Feindesland sind, habe „ich sie nicht verachtet und habe ich sie nicht verworfen, sie zu vernichten, meinen „Bund mit ihnen aufzuheben; und ich ד', bleibe ihr Gott!“

Und diese Verheißung, sie ist die eine Hälfte des Schlußsatzes einer Verkündigung, die die ganze jüdische Geschichte mit allem Herrlichen und allem Traurigen schrieb ehe noch ein Tag derselben in die Wirklichkeit getreten, einer Verkündigung, die an der Wiege des jüdischen Volkes ihm die ganze Zukunft schauervoller Jahrhunderte vormalte, die es zu durchleben haben würde, wenn es seiner Aufgabe untreu geworden.

In diesem Bilde fehlt nichts: die Angst und der Schrecken, der Kummer und die Krankheit, der Mangel und der Hunger, das Raubtier und das Schwert, die Zerstreuung und die Verzagtheit und das Fürchterlichste, das über einen Menschen, eine Volksklasse, ein Volk ausgesprochen werden könnte: „קרי“, daß sie das „Zufällige“, das Nirgendsberechtigte, das Überallnichthingehörige sein würden, dessen Ansprüche und Bedürfnisse nirgends mit in Berechnung gezogen werden, das überall nur so lange und so weit sein geduldetes Dasein zu fristen

hat, als es dem andern, dem Berechtigten, lohnt und frommt, frohnt und wuchert — alles das malt das Bild dieser vorausgeschauten Zukunft, und es sieht sie in „Feindesland“: der Boden unter ihren Füßen, die Luft in ihr Angesicht ihnen als Raub angerechnet, das Land, das alle sonst als ihr Vater-, als ihr Mutterland begrüßen, das auch die Wiege ihrer Kinder, die Gräber ihrer Eltern trägt, dessen Tau auch ihnen fällt, dessen Sonne auch ihnen glänzt, das Land ihres Lebens und Strebens, alle seine Blüte, all seine Früchte, all sein Gedeihen, seinen Verkehr, seine Bestrebungen und Einrichtungen ihnen nur feindlich zugekehrt; es sieht sie „verachtet“: das, was „ihre Weisheit und ihre Einsicht in den Augen der Völker“ hätte sein sollen, das, was „den Nationen der Erde den Namen Gottes über ihnen leuchtend“ hätte zeigen, und ihnen „Ehrfurcht“ hätte abgewinnen sollen, das haben sie verscherzt, haben sie “קרי„, haben sie als das Zufällige, das Unwesentliche in ihrer Lebensstellung geachtet, und wollten einen Wettlauf eingehen mit der Rossesmacht der Völker, mit der Heeresgewalt der Fürsten, mit der Politik und Menschenklugheit der Staaten, wollten wetteifern in einer Größe, die ihnen versagt und deren Entbehrlichkeit, Unzulänglichkeit und Nichtigkeit vielmehr durch ihr Leben und ihr Geschick den Völkern zu lehren, der eigenste Gehalt ihrer Sendung gewesen. Jenes haben sie verscherzt, und dieses war ihnen von vornherein versagt. Und nun, da sie den Kern ihres Daseins als das Zufällige behandelt und nun „Maß für Maß“ mit ihrem ganzen Dasein das Zufällige inmitten der machtstolzen, gewaltgegürteten Menschheit geworden, einer Menschheit die bei diesen zufällig unter sie Gestreuten alles vermißt, auf welches sie die eigene Würde und Größe erbaut, und kein Auge hat bei ihnen und in ihnen die stille Größe, die ewige Macht, die in den Nächten des Lebens nur um so heller leuchtenden Lichtstrahlen jenes Gutes zu würdigen, das, wenn diese Zerstreuten es als ihr Einziges begriffen, sie als die einzige Nation an den Horizont leuchtend emporgehoben hätte, aber jetzt noch in seinen geretteten Resten sie — dem denkenden sinnigen Beschauer — als das anzustaunende Wundervolk darstellen müßte, — nun, da die Menschheit jenes vermißt und dieses nicht begreift, sieht das Bild jener verkündeten Zukunft sie in Feindesland „verachtet“, als Mensch entwürdigt, als Bürger ehrlos, als Geschöpf — einen Wurm! Ja, es sieht sie als die „Verworfenen“ in Feindesland. Sie sind das Fremde, Störende, Widerwärtige, sind das nirgends sich assimilierende, die Einheit des Staates hindernde Element überall, das der Staat “געיל„ ausscheiden, auswerfen muß, wenn er gesunden will.

Sie sind die einzigen, die in den Staat nicht aufgehen, für die die Staatsweisheit keine Formel zu erfinden und die Staatsgewalt keine Form festzustellen weiß, die sie erschöpfend deckten. Sie sind jeder Hamans-Politik das עם מפזר ומפרד בין העמים, das trotz seiner Zerstreuung unter allen Völkern in hartnäckiger Sonderung verharrende Volk, das mit דתיהם שנות מכל עם, mit seinen absonderlichen Gesetzen und Sitten ein fremdes Element in den einheitlichen Gang der nationalen Entwickelungen bringt, ja, die, indem sie ואת דתי המלך אינם עשים sich den Königsgesetzen nicht mit allem unterwerfen, allerdings darauf hinweisen, daß es ein Gebiet gebe, das von Staatsdekreten nicht zu erreichen, das sich Regierungsmaßregeln entziehe, das selbst, wenn es sein muß, der Königsgewalt trotzbiete, der Fesseln und der Kerker, der Marter und der Scheiterhaufen spotte — die allerdings auf eine Majestät hinweisen, vor der selbst die Majestät eines Königs erbleiche, auf eine Autorität und eine Macht, vor der selbst die Autorität der königlichen Staatenmacht schwinde, — die somit allerdings der lauteste Protest gegen den Wahn des Absolutismus sind, als ob in die absolute Staatsmacht alles, auch der Mensch mit seinem Gott und seinem Gewissen aufgehe, und erst von ihr seinen Ausgang und seine Berechtigung zu nehmen habe, — die somit allerdings, ולמלך אין שוה להניחם, jedem Haman ein leichtes wird als solche zu schildern, die der absoluten Königsgewalt nicht frommen könne zu dulden.

Es sieht daher, wie Jahrhunderte hindurch alles Verlangen der Völker und alles Sinnen der Staatsmänner nicht darauf gerichtet ist, auch diesen Zerstreuten unter ihnen human und gerecht zu werden, ihr Gedeihen zu fördern, ihr Fortkommen zu unterstützen, ihrer Blüte und ihrem Lebensglück Vorschub zu leisten; wie vielmehr Jahrhunderte hindurch alles Verlangen der Völker und alles Sinnen der Staatslenker darauf gerichtet ist:

"לכלתם„, sie zu vernichten! Sie zu verringern, zu verkümmern, sie bis zur Vernichtung verschwinden zu machen. "יכתב לאבדם„ Ein Dekret zu ihrer Ausrottung fordert die schmalstirnige Hamanspolitik. Mit dem Schwert in seiner Rechten und mit allen Künsten sinneschmeichelnder, Interessen lockender, Geister verwirrender Verführung in seiner Linken geht ein Antiochus zu Werke. Was der Gewalt physisch zu töten, materiell zu vernichten nicht gelingt, mag der diabolischen Milde der Verführung moralisch zu töten gelingen; und die Politik gelangt gewiß zum Ziele, die beides, Gewalt und Verführung gleichzeitig mit zähestem Ausharren anwendet. Und das war ja die Politik, die Jahr-

hunderte, ja Jahrtausende hindurch die Lebensluft dieser armen Zerstreuten mischte. Hamans Beispiel wird nur von Zeit zu Zeit wiederholt, je nachdem einmal die Geduld riß, je nachdem einmal einem Haman ein Mordochai in den Weg getreten und es die Befriedigung niedrigster Rachegelüste, oder noch niedrigerer Habsucht unter dem Deckmantel staatswohlfahrtlicher Maßregeln zu befriedigen gelten mochte. Die geschichtliche Atmosphäre dieser Zerstreuten wird nach antiochäischem Zuschnitt gebildet. Zwischen den Druck und Hohn der rohesten Gewalt und das satanische Lächeln einer verlockenden Verführung stellte man die Ärmsten hin, und spekulierte auf ihre physische und sittliche Verkümmerung zugleich.

Und als nun gar eine ganze römisch-christliche Welt gerade aus den Händen dieser der Verachtung, der Verwerfung, der Vernichtung preisgegebenen Zerstreuten ein Buch hingenommen hatte, in welchem sie die Erlösung der Welt und die eigene Errettung von der Verwesung des Heidentums begrüßten, ja als sie gerade einen Sohn dieser Zerstreuten als vergötterten Heiland anbeteten, dieses Buch und dieser Sohn als die Grundlage aller ferneren Gesittung und Heilesförderung auf Erden verehrt wurden und man sich der Anerkennung eines „besonders Göttlichen" in dem Ursprung, der Bestimmung, der Geschichte und der Lehre dieser „Verachteten" — wenigstens in ihrer Vergangenheit — doch nicht entschlagen zu können fühlte, da mußte sich der Vernichtungswahn hinter die Auskunftstheorie zu flüchten: dieses „Göttliche" dieser Zerstreuten eben als gewesen, als vergangen, als verscherzt darzustellen, — eben seit ihrer Zerstreuung verscherzt — es habe sie eben Gott zerstreut:

„להפר בריתי אתם" damit seinen Bund mit ihnen aufzuheben. Sie waren einst die Erwählten, die Gottesgesegneten, die gewürdigt wurden das Heil der Welt in ihrem Geiste und ihrem Schoße zu tragen. Allein sie sind jetzt die von Gott selbst Verachteten, Verworfenen; Er hat seinen Bund mit ihnen aufgehoben und sie selber der Vernichtung geweiht. Gottes Wille, ein heiliges, gottgefälliges Werk vollbringen ihre Verfolger und Feinde, ihre Dränger und Bedrücker — מושליו יהילילו נאם ד' (Jes. K. 52. V. 5.) — „Seine Gewalthaber bringen ihm Jammer im Namen Gottes!" — und das, was noch die letzte Rettung hätte sein müssen, macht Judenverfolgungen und Judenhaß zur Religion — und schneidet der Hoffnung dieser Zerstreuten das letzte Ende ab.

Alles dieses sieht die Verheißung, und ואף גם זאת, und gleichwohl, ואף גם זאת בהיותם בארץ איביהם לא מאסתים ולא געלתים לכלתם להפר בריתי אתם כי אני ד' אלדיהם „und gleichwohl" spricht die Verheißung, „und gleichwohl, selbst indem sie im Lande ihrer

Feinde sind habe ich sie nicht verachtet, ich sie nicht verworfen sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen aufzuheben, denn Ich ד׳, bleibe ihr Gott!", habe sie nicht verachtet in den Tagen der Chaldäer, wie die Mathnitha erläutert, habe sie nicht verworfen in den Tagen Hamans, sie zu vernichten in den Tagen der Syro-Griechen, meinen Bund mit ihnen aufzuheben in den Tagen der Römer, denn Ich ד׳, bleibe ihr Gott für die kommende Zukunft, wo kein Staat und keine Nation mehr Macht über sie hat, לא מאסתים בימי כשדים ולא געלתים בימי המן לכלתם בימי יונים להפר בריתי אתם בימי רומיים אני ד׳ אלדיהם לעתיד לבא שאין כל אומה ולשון יכולה לשלוט בהם (Jalkut). Und wenn sie auch ihr ureigen Land verloren, wenn sie auch in der Fremde in Feindesland sich befinden und der Boden unter ihren Füßen, und die Menschen, die sie umgeben, ihnen feind sind, Ich bin ihnen nicht feind geworden, mich haben sie nicht verloren, Ich bin ihnen geblieben. Und wenn alle Weisheit der Chaldäer und alle Kunst der Griechen und alle Majestät der Perser und alle staatliche und geistliche Politik und Kriegskunst Roms sich zusammentut, dieses Volk als das verächtlichste, das verworfenste, das von Gottesfluch getroffene darzustellen und es zu vernichten; es gelingt ihnen dennoch nicht, gelingt ihnen nicht es zu vernichten, ja, gelingt ihnen nicht einmal es geistig zu vernichten, seine geistige, göttliche Bedeutung aus dem Bewußtsein der Menschen, ja, aus ihrem eigenen Bewußtsein zu tilgen. Wider ihren Willen, und wenn sie Jahrhunderte durchgerast, und wenn sie Quartanten und Folianten durchgeschmäht, sie bleiben zuletzt doch mit dem Hut in der Hand vor der geschichtlichen Erscheinung dieses Volkes stehen, die wundervolle Erhaltung dieses Volkes mitten in allem Wüten seiner Feinde, die wundervolle Elastizität, geistige und sittliche Lebensfrische dieses Volkes mitten in all dem Jammer und Elend, ringt ihnen, widerwillen, das Bekenntnis ab: und doch אצבע אלדים היא, und doch ist's ein Gottesfinger, und doch — nicht nur in biblischer palästinensischer Vergangenheit – in unmittelbarster Gegenwart Not und Jammer bringender europäischer Verkehrtheit ist Gott mit ihnen, ist Gott in ihnen, "כי אני ד׳ אלדיהם„ hat Er gesprochen und hat's erfüllt.

Und dieses „gleichwohl" der Gottesverheißung, und dieses „und doch" des Völkergeständnisses hat diese ganze große Galuthgeschichte des jüdischen Volkes zu dem herrlichsten, leuchtendsten Gottesdenkmal gemacht, hat dieses Volk in seiner Zerstreutheit zum großen weltgeschichtlichen Rätsel dahin gestellt, das sich aller Berechnung entzieht, das alle apriorischen Geschichtskonstruktionen zu Schanden macht und aller statistischen Geschichtspragmatik spottet, das unwiderstehlich den

Einen Einzigen קורא הדורות מראש als den einzigen Lenker der Geschicke und das Sittliche als die einzige unüberwindliche Macht und die einzige unzerstörbare Kraft für das Leben der Menschen und Völker verkündet.

Allein nicht nur nach außen schaut die Mathnitha indem sie an der Hand dieser Verheißung die Phasen der jüdischen Galuthgeschichte mustert, nicht nur darin, daß weder der Chaldäer Macht, noch der Perser Stolz, noch der Griechen Geist, noch der Römer Schwert das zerstreute Israel erlegen, nicht nur darin, in diesem äußeren Geschick weist sie die Fortdauer des Gottesbundes mit ihm nach, nicht nur darin, meint sie, zeigt sich, wie ein anderes Wort der Weisen sagt: הן הן גבורותיו הן הן נוראותיו, die Gottesallmacht und die Furchtbarkeit seines Schutzes vor den Augen der Völker; in die innere Geschichte der jüdischen Galuthjahrhunderte blickt sie hinein, und zeigt uns dort, in jeder Gegenwart der jüdischen Geschlechter die Zeichen der Gottesnähe trotz der Entfernung, die Beweise des fortdauernden Gottesbedürfnisses trotz der Zerstreuung, die Beweise: daß wie sehr auch der Untergang des jüdischen Staates für die sittliche Verirrung und den geistigen Fall des jüdischen Volkes zeuge, dennoch, trotz dieser Verirrung und dieses Falles, das jüdische Volk noch sittlich und geistig hochstehend und also in der weckenden, erleuchtenden und belebenden Gottesnähe blieb, daß diese Verirrung und dieser geistige Fall doch nie den tiefen, der Gottesbestrahlung harrenden Lebenskern gottschauender Erkenntnis und gottdienender Treue also zerstörte, daß nicht in jeder Zeit von jüdischem Geist und jüdischer Treue erfüllte Männer aufblühten, die das Volk durch ihre Lehre und ihr Beispiel, durch Wort und Tat mit fortrissen zur Erkenntnis und Treue, über Verirrung und Fall hinaufretteten zur Erkenntnis und Treue und selbst nach außen, indem sie selbst der feindlichen Welt Achtung abgewannen, selbst dieser staunenden feindlichen Welt die Überzeugung aufnötigten, daß nicht nur Gott noch mit Israel, sondern, daß er auch noch in Israel sei und auch noch der zum Fluch geöffnete Mund segnend bekennen müsse: ה׳, sein Gott ist mit ihm und die Überwältigung durch seines Königs Hauch ist in ihm ה׳ אלהיו עמו ותרועת מלך בו!

לא מאסתים בימי כשדים שהעמדתי להם דניאל חנני׳ מישאל ועזרי׳ ולא געלתים בימי המן שהעמדתי להם מרדכי ואסתר לכלתם בימי יונים שהעמדתי להם שמעון הצדיק וחשמונאי ובניו ומתתי׳ כהג׳ להפר בריתי אתם בימי רומיים שהעמדתי להם רבי וחכמי דורות. (מגילה י״א). „Nicht verachtet habe ich sie in den Tagen der „Chaldäer; denn ich stellte ihnen Daniel, Chananja,

„Mischael und Asarja. Nicht verworfen in Hamans Tagen: „denn ich stellte ihnen Mardochai und Esther. Ließ sie „nicht vernichten in den Tagen der Griechen; denn ich stellte „ihnen Simeon den Gerechten, den Hasmonäer und seine „Söhne und den Hohepriester Mathithjahu. Habe meinen „Bund mit ihnen nicht aufgehoben in den Tagen der Römer, „denn ich stellte ihnen Rabbi und die Weisen der späteren „Zeiten."

So erläutert die Mathnitha ihren Satz und weist darauf hin wie nicht nur Gott in allen diesen prüfungsvollen Phasen der jüdischen Galuthgeschichte mit uns gewesen und uns vor Untergang gerettet, sondern wie vor allem darin es sich zeigt, daß er uns nie verachtet und verworfen, nie uns dem Untergange geweiht, noch seinen Bund mit uns aufgehoben, daß in den schlimmsten Zeiten er immer in unserer eigenen Mitte Werkzeuge zu unserer Rettung geweckt, Männer, die auf der Höhe des jüdischen Geistes standen und ihr Volk in den Zeiten der Prüfung durch Lehre und Beispiel zu dieser Höhe zu erheben und auf der Höhe des göttlichen Bundes zu erhalten wußten.

Wo gab es eine Zeit, die also zu dem Ausspruche zu berechtigen schien: כי מאס ד׳ בהם, „Gott hat sie verachtet!" als die Zeit, wo Juda dem Chaldäer erlegen und Judas Fürsten und Völker nach Babel vertrieben wurden. Das Heiligtum, das Gott selber gestiftet, lag zerstört, der Thron, den Gott selber gebaut, war umgestürzt, des Bodens, den Gott selber Israel gegeben, war es beraubt, in Feindesland lebten die Trümmer des Volkes, das wie ein Gottesheiligtum unter allen Völkern stehen sollte. Und das alles durch eigenes Verschulden, das alles nach ausdrücklichem Gottesurteil infolge der eigenen Versündigung, weil es dem Götzentume und dem Abfall von göttlichem Gesetze Tür und Tor geöffnet. Lesen wir die Ermahnungen und Strafreden der Propheten, die fast zwei Jahrhunderte lang vor diesem bevorstehenden Zusammensturze zu warnen gesendet waren, lesen wir die Königsgeschichten, die sich trotz dieser Ermahnungen und Warnungen vollzogen, wir dürften glauben, es sei bis auf den letzten Funken das Sinaifeuer in der Brust des Volkes, und vor allem in der Brust seiner Führer und Fürsten erloschen gewesen. Denn gerade in den höheren Schichten, im Kreise der Großen und der Königsgeschlechter sahen wir die Gottessache erröten, und den Gesetzesdienst und den Gottesbund gegen den Götzenkultus und die Bundesfreundschaft der Völker verkauft.

Und gleichwohl! מזרע המלוכה ומן הפרתמים, gerade aus dem königlichen Geschlechte und den jüdischen Großen sucht Nebukadnezar Jünglinge, um sie für seinen Hofdienst in chaldäischer Kenntnis und Bildung erziehen zu lassen, und unter diesen Jünglingen königlichen Geblütes war ein Daniel, ein Chananja, Mischael und Asarja, die, gleich beim Eintritt Israels in die verführerische Galuthberührung mit den Sitten und Gebräuchen seiner Herren, in dem verlockendsten Kreis mildschmeichelnder Hofluft, wie vier leuchtende Feuersäulen dastehen und allen Galuthgeschlechtern zeigen, wie jüdische Jünglinge und Männer eine solche Prüfung zu bestehen haben. Die Hofküche, deren Mitgenuß die jüdischen Hofalumen verweigerten, die Königssäule vor welcher die jüdischen Männer aufrecht blieben, der Glutofen, der Chananja, Mischael und Asarja von ihrer Pflicht nicht schreckte, der Löwenrachen, dem Daniel kein Minchagebet opferte, das wurden die strahlenden Vorbilder, die Jahrhunderte herab tausenden und abertausenden jüdischen Seelen den Weg voranleuchteten, der sie zur Umarmung des Todes in allen furchtbaren Gestalten um der ihrem Gotte und seinem Gesetze zu zollenden Treue willen geleitete. Ein Daniel beim Nachtgelage Balsazars ist noch heute Israel und der staunenden Welt ein Lichtbild jüdischer Geisteshoheit, vor welcher die Majestät der Herrscher und die Wissenschaft der Weisen erbleicht, und die den Söhnen selbst der „Captiva Judäa“ auf fremdem Boden und in neidvollster Umgebung Achtung und Anerkennung sichert. Wenn aber selbst das Geschlecht, über welches das Strafgericht des Churban und Galuth hereinbrach, solche Männer in seinem Schoße zeitigte, so war Israel selbst in seiner tiefsten Gesunkenheit nicht ein von Gott „verachtetes“ Geschlecht; so war es gesunken, tief gesunken im Verhältnis zur Höhe, die seine Gottessendung von ihm forderte; aber selbst in seiner tiefsten Gesunkenheit leuchtete es hell empor über die Nacht, die die Geister und Gemüter der heidnischen Welt begrub.

ימי המן, die Zeiten Hamans kamen — schon an Babels Strömen hatten nicht alle den Sängerschwur „אם אשכחך ירושלים“ geschworen, waren nicht alle wie Chananja, Mischael und Asarja aufrecht geblieben vor der Königssäule in der Ebene Dura — השתחוו לצלם בבקעת דורא. Und als nun gar auf den Trümmern des babylonischen Reiches sich die milde Perserherrschaft erhob, die stolz darauf war, so viele verschiedene Völker und Zungen unter ihrem Szepter zu vereinigen und auch mit freundlicher Herablassung die Exilierten Judäas in den Strahl der Hof-Sonne lud, da konnten Judas Söhne so vieler Freundlichkeit nicht widerstehen, für ein gnädiges Lächeln gekrönter Sterblichen fingen sie

an, das Wohlgefallen Gottes hintenan zu setzen — נהנו מסעודתו — glaubten so vieler Milde gegenüber nicht mehr die „starr isolierende Gesetzestreue" bewahren zu müssen — eine Toleranz ist der andern wert — und was der Gottesbund verlor, mochte der sich vorbereitende neue Bund mit Fürsten und Völker ersetzen zu können scheinen — bis sie Haman aus ihrem, dem Tod entgegenschlummernden Taumel weckte und sie mit Schrecken gewahrten: Mit der Untreue gegen Gott sei für Israel keine dauernde Freundschaft unter den Menschen zu erkaufen. Der Judenhaß läßt sich nichts abhandeln. Ob du als ganzer, halber, viertel oder achtel Jude ihm gegenüberstehst — wenn du auch mit ihm trinkst und an seinen Tafeln speisest — gleichviel, so lange du nicht ganz einer von den Seinen bist, so lange bleibst du ihm das עם מפוזר ומפורד וגו', das isolierte Volk, das sich durch seine religiösen Gesetze von den andern absondert und das zu dulden der allgemeinen Wohlfahrt nicht frommt. Und hat er denn nicht recht der Judenhaß, allen halben, viertel und achtel Juden gegenüber? Bist du ein ganzer Jude, stellst du das göttliche Gesetz unantastbar gegen dich selber, so kannst du in allem, was dich von ihm, dem Nichtjuden, sondert, dich auf deines Gottes Willen beziehen. Nicht etwa dein Hochmut, nicht etwa eine unfreundliche, alles Nichtjüdische verachtende Gesinnung, überhaupt nicht dein Wille und dein Vorsatz, sondern dein Gott ist es, der dir dies sondernde Lebensregime gebietet. Du kannst es ihm aus deinen heiligen Büchern nachweisen, die vielleicht er selber als göttliche Satzung achtet, und jedenfalls — wenn Haß überhaupt nur dächte, — wenn Haß überhaupt nur Vernunft annehmen wollte — du könntest ihn leicht der Unvernunft, ja der Lächerlichkeit seiner Gehässigkeit überführen, die er dir angeblich wegen deiner absonderlichen und sonderbaren Lebensweise zuwendet. Bist du aber kein ganzer Jude mehr, ist dir selber das göttliche Gesetz nicht mehr göttlich, nicht mehr unantastbar heilig, was willst du dem Judenhaß entgegnen, wenn er in allem, was du noch hältst von diesem Gesetze, in allem, was dich noch vom Nichtjuden sondert, nichts als Starrsinn, Hochmut, Eigensinn und Gott weiß welches sonst gesamtheitfeindliche seperatistische Gelüste erkennen will? Womit willst du es entschuldigen, wenn du dem Teil, den du bereits vom göttlichen Gesetze gebrochen, nicht auch noch den Rest, den du noch hältst, nachwirfst und statt halber Jude zu sein ganzer Nichtjude wirst? Auf deinen Gott kannst du dich nicht berufen; dem hast du mit deinem Abfall den Gehorsam gekündigt; fortan ist's nicht sein Wille, sondern dein Belieben, das deinen Lebenswandel gestaltet, nicht Er, sondern du hast ihn zu

vertreten und eben wenn du als Jude dich „mit ihm zur Tafel setzest" hat Haman ein Recht dir sein ישנו עם אחד וגו' verlästernd vorzuwerfen.

Solche Hamanszeiten jüdischer Halbheit und vollendeten Judenhasses sind es aber, in welchen das jüdische Volk wahrhaft als "מגועל„ wahrhaft, wie man spricht, hier und dort verloren erscheint. Es hat die Gottesfreundschaft aufgekündigt und die Menschenfreundschaft nicht gewonnen. Die Völker, an deren Türen es um Einlaß bettelt, finden es noch nicht „reif" für die Aufnahme und schließen es aus. Aus dem Gottesbunde, in welchem es ewig seinen Stand und seinen Halt finden sollte, hat es sich selbst ausgeschlossen. In solchen Zeiten scheint es haltlos zwischen Himmel und Erde verloren zu schweben, und „gleichwohl" spricht Gott.

לא געלתים בימי המן שהעמדתי להם מרדכי ואסתר, selbst in Hamans Zeit hatte ich sie nicht verworfen, denn ich stellte ihnen Mardochai und Esther, Mardochai, den איש יהודי, den „jüdischen Mann", der, nach dem Ausdruck der Weisen מוכתר בנימוסו, seine Krone in seinem Gesetze fand, seinen Stolz in seinem Gesetze, seine Männerwürde in seinem Gesetze, der sein Judentum unbeugsam in allen Verhältnissen bewahrte, Jude war als Exilierter, Jude und nichts als Jude als Onkel der Königin, Jude blieb als Minister und wie Werkzeug der leiblichen Rettung des jüdischen Volkes, so einer der ersten Mitarbeiter an seinem geistigen Aufbau für die Jahrtausende des Exils — und Esther, die holdselige Judastochter, die auf dem Wege zum Throne den jüdischen Geist und das jüdische Leben nicht vergaß, für welches sie im Hause ihres Erziehers erzogen, die als Königin Jüdin blieb und zur Rettung ihres Stammes ihre Krone und ihr Leben wagte — das Geschlecht, das in Mardochai und Esther seine Blüte verehrte, war auch in seinen Wurzeln und Zweigen noch gesund, nicht so tief wie es schien war der Geist des Schwankens und des Abfalls gedrungen — הם לא עשו אלא לפנים — das Beispiel eines Mardochai und einer Esther, die erschütternde Katastrophe eines Haman genügte, um die Juden unter persischem Szepter so gründlich zur Besinnung zu bringen, daß ליהודים היתה אורה ושמחה וששן ויקר, daß sie ihr Licht wieder in ihrer תורה, ihre Freude, ihre Wonne, ihre Ehre in ihren מצות begrüßten und תורה ומצות fortan auf persisch-babylonischem Exilsboden eine so treue Pflege fanden, daß, als im jüdischen Lande, wohl infolge der syrogriechischen Kämpfe und der hasmonäischen dynastischen Verirrungen der Baum der Thora-Wissenschaft zu welken drohte „Hillel der Babylonier" kommen, und neues Leben und neue Blüte der Wissen-

schaft des göttlichen Gesetzes auf jüdischen Boden aus dem Lande des Exils bringen konnte.

Denn es kamen die „Zeiten der Griechen", ימי יונים, wo mehr noch als zu Hamans Zeit „לכלתם", Vernichtung, Israels unvermeidliches Geschick zu sein drohte. Haman verzweifelte daran, Israel sittlich töten zu können und eben wegen dieser seiner „starren Unverbesserlichkeit!" hatte er seinen materiellen Untergang beschlossen. Der Grieche glaubte an die selbst Israel gegenüber unwiderstehlich Geister und Sinnlichkeit bezwingende Kraft seiner Götter und wollte Israel durch materielle Marter und Köder geistigsittlich vernichten. Seitdem die imposantesten Heeresmächte der Perserkönige vor dem kleinen Häuflein griechischer Begeisterung den Rücken gewandt, war der Glaube an den Sieg des europäischen Geistes über die orientalische Macht und an die Mission des europäischen Geistes zur Bezwingung und Europäisierung der Nationen des Orients in die Brust der Völker gedrungen. Der mazedonische Held zog das Schwert in dem Glauben an eine solche Sendung, und die Unterjochung der Völker bis zum Indus hin hatte diesem Glauben bereits eine tatsächliche Verwirklichung gebracht, die selbst durch seinen frühen Tod keinen völligen Rückgang fand. Seine Feldherrn teilten sein Reich und über die reichsten und gebildetsten Länder des Orients führten griechische Dynasten das Szepter. Vor allem war nach wenigen Geschlechtern ein Fürst von dem blinden Glauben an einen solchen Sieg des hellenischen Geistes erfüllt und von einer fanatischen Wut gestachelt, diesen Sieg schonungslos und rücksichtslos zur Geltung zu bringen, und das war gerade der Fürst, dessen Herrschaft auch Judäa als untertänige Provinz einverleibt war. Antiochus Epiphanes sah in dem jüdischen Geist und dem jüdischen Leben, die in Judäa ihr gesondertes Reich hatten, eine beschimpfende Höhnung des zur Weltherrschaft bestimmten hellenischen Geistes, und er beschloß mit allen Verlockungen der Verführung und allen Schrecken der Gewalt Israel zu seinen Göttern zu bekehren, oder zu vernichten. Und wohl mochte er sich mit der Hoffnung auf diesen Bekehrungssieg schmeicheln. Sah er doch bereits die Spitzen der jüdischen Staatsgesellschaft dem Hellenismus geneigt. Waren doch schon Priester und Große der Sinne schmeichelnden griechischen Bildung und der Interessen schmeichelnden Aussicht auf antiochisches Bürgerrecht nicht widerstanden. Hatten ihn doch Männer aus jüdischem Priesterstande selbst zur Unternehmung dieses Bekehrungskrieges ermuntert, und wohl mochte er in der Gesetzestreue des Volkes nichts als — nötigenfalls mit Gewalt zu brechenden — „Pöbeltrotz" und „Pöbelunverstand" erblicken, da ja

bereits die Leiter des Volkes, die „Gebildeten“, die „Intelligenten“, die Reichen der „Reform zum Hellenismus“ in ihrem Leben und in der Erziehung ihrer Kinder mit Begeisterung huldigten!

Da allerdings schien לכלותם, schien Israels Untergang Israel nahe und gleichwohl לא מאסתים ולא געלתים לכלותם בימי יונים שהעמדתי להם שמעון הצדיק וחשמנאי ובניו ומתתי׳ כה״ג!

Schon als der hellenische Held seinen Siegerfuß auf Palästina gesetzt und von politischen Rachegefühlen und von judenfeindlichen Einflüsterungen zum besonderen Zorn gegen Judäa gestachelt, an der Spitze seiner Heere gen Jerusalem zog, war ihm Simeon der Gerechte — einer der letzten jener „großen Versammlung“ unter deren frühesten Gliedern bereits Mardochai geglänzt — in seinem hohepriesterlichen Gewande entgegen getreten, und zum Staunen seiner Fürsten und Heere hatte Alexander beim Anblicke Simeons seinen königlichen Siegeswagen verlassen und sich vor Simeon, dem jüdischen Hohepriester — gebeugt. Er erblickte da, hatte er seiner staunenden Umgebung geantwortet, das Ideal, das ihm auf seinen Heereszügen voranschwebe — דיוקנו של זה אני רואה כשאני יורד במלחמה ונוצח — So war es dem griechischen Genius gleich bei seiner ersten Berührung mit Juda gezeigt, wäre er gleich gesendet den Orient zu überwinden, so schaue doch im Orient selbst von Asiens Vorhut am Mittelmeere ein noch höherer Genius nach Europa hinüber, in welchem selbst der alle andern überwindende griechische Genius seinen Meister und Überwinder anzuerkennen haben werde. Selbst Japhet wird vor Schem sich beugen und der hellenische Sieger ist nur ein Vorherold für den jüdischen Geist. Alexanders unwürdigster Nachfolger, Antiochus Epiphanes, hatte in seiner fanatischen Verblendung dies vergessen. Schon vermeinte er über den jüdischen Gott zu triumphieren, hatte ihm bereits Tempel, Priester und Fürsten entrissen und sandte nun seine Schergen aus um die Erfüllung seines Gesetzes auch in den Kreisen des Volkes mit Feuer und Schwert zu vertilgen, da als bereits לכלותם die Stunde des jüdischen Unterganges geschlagen zu haben, und kaum noch das Licht des jüdischen Genius irgendwo eine Zufluchtsstätte zu haben schien da loderte plötzlich mitten in der Geistesnacht die Flamme der reinsten Gottesbegeisterung in dem Schoße einer Familie, in der Brust eines Priestergreises auf, der fern von dem Getriebe der Hauptstadt in ländlicher Zurückgezogenheit im Gebirge sich und die Seinen bei Gott und seinem Gesetze zu erhalten und in der Stunde der Versuchung mit einem solchen Gottesmute, mit einer solchen Gottesbegeisterung für Gott und sein heiliges Gesetz den Schergen des griechischen Gottes gegenüber auf

zutreten wußte, daß sich an seinem Lichte und seinem Feuer wieder das Bewußtsein und der Mut des Volkes zu einer solchen Kraft und einem solchen Feuer entzündete, daß der griechische Gott und sein gekrönter Satellite samt seinen Schergen vom jüdischen Boden verjagt, das Gebiet des göttlichen Gesetzes und der jüdische Genius von der letzten Spur hellenischen Unwesens gesäubert und der staunenden Mitwelt und der bewundernden Nachwelt zum Trost und zur Belehrung gezeigt wurde: daß selbst in so drohendster Gefahr hereinbrechender Geistesnacht und Vernichtung לא מאסתים ולא געלתים לכלתם, die jüdische Treue und der jüdische Geist aus den Kreisen des Gottesvolkes nie ganz verschwindet und zur mitternächtlichsten Stunde Gott seine Hasmonäerfamilie in seinem Volke zu finden weiß, die genügen, um sein Gesetz und sein Heiligtum aus der tiefsten, an Vernichtung grenzenden Erniedrigung wieder zur Höhe des siegreichsten Lichtglanzes zu erheben.

Und als nun der letzte, schwerste Akt der jüdischen Galuthgeschichte, das römische Galuth mit seiner in alle Länder streuenden Zersplitterung und seinem in uferloser Zukunftsferne weisenden Verhängnis sich eingeleitet hatte, — als die Sprossen der Hasmonäerfamilie selbst nur zu bald dem Geiste ihrer Ahnen untreu wurden und, während sie dem hellenischen Geiste so siegreich widerstanden, doch der Versuchung der Selbstsucht und der Ruhmsucht, dem Beispiele römischer Cäsaren-Politik nicht gewachsen waren, und selber die gigantische Macht zum Schutzherrn und Schiedsrichter geladen hatten, die sehr bald mit ihrem eisernen Fuß das hohlgewordene judäische Staatsgebäude zu Trümmern trat, und die Söhne dieses Volkes nun hinaus mußten, bodenlos, haltlos, — sehr bald rechtlos und ehrlos — immer weiter und weiter sich in die Brandung einer in Fäulnis des Todes und in Gebären eines sich vorbereitenden verjüngten Lebens gährenden Völkerwelt verloren, und diese Welt immer judenfeindlicher wurde, bei allen ihren Gegensätzen, im Judenhohn und Judenhaß sich einträchtig begegnete, ja gar bald dahin kam, Judenhohn und Judenhaß zum dämonischen Religionsprinzip zu weihen und den Haß und Verachtung säenden Glaubensartikel von den „verfluchten und verworfenen Juden" in die frühesten Anschauungen und Gefühle aller ihrer aufkeimenden Kinderseelen zu pflanzen — als unter Szepter und Krummstab des römischen Reichs und der römischen Kirche, Katechismus und Kodex und das äußere Geschick sich vereinigten, die armen Juden als die von Gottes Gnade und daher von jeglichem Anspruch auf Menschen-Recht und Menschen-Milde Ausgeschlossenen darzustellen — und gleichwohl Gottes Gnade sie nicht verließ, gleich-

wohl Gottes Waltung sie nicht untergehen ließ und sie trotz Szepter und Krummstab, trotz Stein- und Speichelwurf, trotz Ghettis und Kerkernacht, trotz Vertreibungen und Feuertoden Gott gleichwohl zum angestaunten Weltenwunder aufrecht hielt und sie alle ihre Verfolger überleben ließ — war es da bloß dieser allmächtige Schutz nach außen, in welchem sich das ואף גם זאת dieses gewaltige „gleichwohl" der göttlichen Verheißung bewährte, oder war es nicht selbst in diesen nächtlichsten Jahrhunderten, und gerade in ihnen, in welchen das mitten in all dem Jammer sich entfaltende innere Leben des jüdischen Volkes die leuchtendsten Beweise lieferte und jedem denkenden Juden — und Nichtjuden — das Bewußtsein zur unerschütterlichen Gewißheit bewahrheiten muß, daß: ואף גם זאת בהיותם בארץ אויביהם לא מאסתים ולא געלתים לכלתם להפר בריתי אתם, daß gleichwohl selbst im Lande ihrer Feinde Gott sie nicht verachtet und nicht verworfen, sie zu vernichten, seinen Bund mit ihnen aufzuheben! להפר בריתי אתם בימי רומיים שהעמדתי להם בית רבי וחכמי הדורות!

Welche blind zutappende Dummheit möchte im Ernst behaupten, seitdem die Juden im römischen Reiche zerstreut wurden habe Gott seinen Bund mit ihnen aufgehoben, wenn sie das Geistesleben sieht, das gerade in den Jahrhunderten des römischen Galuth aufgeblüht, wenn sie die Kraft und die Beseligung erwägt, die dieses Geistesleben in Erleuchtung und Veredlung unserer Geister und Herzen, unseres Familien- und Gemeindelebens bewährte, wie eben dieses Geistesleben und die Kraft und Beseligung, die es unseren inneren Verhältnissen brachte, die Quelle des Mutes und der Stärke gewesen, mit welchen wir alle äußeren Schläge ausdauernd und heiter ertrugen, und wenn sie die glänzende Reihe jener Männer des Geistes an dem inneren Auge vorüber gehen läßt, die Gott wie voranleuchtende Feuersäulen jedem Geschlechte unserer nächtlichsten Galuthzeiten in seiner Barmherzigkeit und Gnade geweckt hat!

Seht die Zerstreuten im römischen Reiche und das römische Reich, das sie zerstreute! Wohl mochte Rom sich stolz „die Ewige" nennen und mit Verachtung auf das zu seinen Füßen sich verblutende Israel blicken, das ihm die Bestimmung des Weltensieges und der Welterlösung streitig zu machen wagt. Als es Judäa bezwang, stand es auf dem Gipfel seiner Weltherrschaft. Jerusalems Fall war eine der letzten Eroberungen, die es seinem Reiche gewann und als es seine Adler auf Zions Hügel pflanzte, gehorchte von Britannien im Norden und von Hispanien im Westen bis zum südöstlichen Judäa eine zitternde Welt Rom.

Wohl hatte es damit bereits den Höhepunkt seines Glanzes überschritten. Es brach unter der eigenen Wucht durch die innere Fäulnis seines Kolosses zusammen. Allein, indem es fiel, ward gleichwohl sein Genius zum Sieger seiner Besieger und warf gar bald ein doppeltes Band bezwingender Herrschaft um den Nacken der Völker. Das römische Recht und die römische Kirche, die von der Siebenhügelstadt ausgingen, diktierten Jahrhunderte herab der europäischen Menschheit das unantastbare Schema, in welchem sie sich mit ihrem Verhalten zu einander auf Erden und ihren Beziehungen zu ihrem Gotte im Himmel zu bewegen hatte, und noch bis auf den heutigen Tag dominiert der Adlergriff des römischen Genius mit diesem Doppelblitz des Himmels und der Erde bis tief hinein in das Herz aller bürgerlichen und kirchlichen Lebensgestaltungen der Kulturvölker auf Erden. Und es hätte dieser römische Esau-Genius nicht recht sich als den gottgesandten Meister dieser Erde zu begreifen, hätte nicht recht sich als den Erben des einst dem Jakobsvolke erteilten Gottessegens und Gottesbundes zu betrachten, dessen Söhne er von ihrem Boden vertrieben und sie sodann Jahrhunderte herab durch sein Recht und seine Kirche von allem Rechte auf Erden und aller Gnade im Himmel ausgeschlossen, es hätte dieser römische Genius nicht recht mit höhnendem Hochmut zu verkünden, Gott habe die Juden ihm überantwortet להפר בריתי אתם, um damit seinen Bund mit ihnen zu vernichten??!

Und gleichwohl — selbst vom Staube auf, selbst den römischen Esau-Fuß auf seinem Nacken könnte Jakob festen Auges Roms Genius ins Auge schauen, könnte, ehe er sich als den Überwundenen, Vernichteten und seinen Unterdrücker als den siegreichen Erben seiner welterlösenden Bestimmung bekennt, könnte ihn fragen nach dem Heil und dem Frieden, nach dem Glück und der Wohlfahrt, die seine Weltherrschaft gebracht, fragen nach der Summe der Freiheit und des Rechts, nach der Summe der Erleuchtung und Veredlung, die seine Kirche gebracht, könnte ihn hinweisen auf zertrümmerte Städte, auf eingeäscherte Hütten, auf gemordete Leiber, auf gebrochene Herzen, auf geknechtete Völker, auf vernichtete Nationen, auf verzweifelte Gemüter, auf geblendete Geister, auf geheiligten Fanatismus, auf gepredigten Wahn, auf sanktionierte Gewalt, auf verleugnete Wahrheit, auf verlachte Menschlichkeit, auf verhöhnte Menschenwürde, auf Verbrechen und Elend, auf Jammer und Laster, auf den ganzen Schrei aller bis auf den heutigen Tag dahingegangenen Zeiten, die alle den lautesten Protest gegen den Wahnwitz erheben, als hätte Romas Esau-Genius bereits das Heil und die Erlösung der

Welt gebracht, könnte bei den Särgen und Gräbern der Menschheit und der Menschlichkeit erst Rechenschaft fordern – wenn es überhaupt Jakobs Beruf wäre mit Esau über den Ruhmeskranz zu rechten, den dieser sich selbst um das lockige Haar zu flechten für gut findet. Auch auf kein wohlverdientes Blättchen in diesem Kranze braucht Jakob etwa mit Neid oder Scheelsucht zu blicken, kann mit voller Gerechtigkeit, mit innigster Genugtuung alles würdigen, was unter dem vielen Beklagenswerten und Tränenreichen Esaus Genius doch auch als das Heil und die Erleuchtung und die Erlösung vorbereitend der Menschheit nicht minder gebracht. Denn das Wahrste und Beste — alles, was wirklich und wahrhaftig von Schuld und Elend erlösend die Menschheit aus Esaus Händen erhalten, das war ja selbst — mittelbar oder unmittelbar — aus dem reichen Blütengarten des Jakobsgeistes gepflückt, und eben nur auf diesen Paradiesesgarten des Geistes, den Jakob mit hinausgerettet aus dem Zusammensturz aller seiner übrigen Habe, und auf die Männer, die Gott der Herr zu jeder Zeit rettend in allem unserem Jammer zu treuen Gärtnern und Pflegern dieses Geistesgartens ihm „bestellt", darauf, auf die Träger und Pfleger des jüdischen Geistes und der jüdischen Wissenschaft mitten in allem Galuth, die Esaus Herrschaft dem Volke und seinem Geiste bereitete, auf sie hätte Jakob nur ruhig und ernstlächelnd mit der Frage hinzuweisen: wo der Geist und die Wissenschaft solche Triumphe wie nirgends sonst auf Erden feiern konnte, da willst du den Kreis einen verworfenen, und das Volk ein von Gott verfluchtes nennen, da willst du es verkennen, daß mitten durch deine Nacht die Bundeslade der Gotteslehre mit ihnen gewandert und mit der Bundeslade die Gottesherrlichkeit und die Gottesgnade, und der Gottessegen und der Gottesgeist, der auf den Höhegipfeln seiner Geschlechter geleuchtet und noch den letzten seiner Söhne belebend und beseligend durchdrungen – wo Gott seinen Geist und die Wissenschaft seines Wortes eine solche Blüte und ein solches Leben wie nirgends sonst auf Erden finden ließ, da — willst du lästernd sprechen — habe er längst seinen alten Bund aufgehoben?!

Wie nirgends sonst auf Erden? Ja wohl, wie nirgends sonst auf Erden! Siehe, nicht etwa die Geistesheroen der ältesten Zeiten Israels, siehe nur ישל בית רבי וחכמי הדורות, seit Rabbi, dem Freunde des Antoninus, in welchem zum ersten und vielleicht für lange Zeit zum letzten Male Esaus Genius dem Jakobsgeiste Verständnis und Achtung gezeigt, alle Zeiten hindurch, die immer dunkler und dunkler wurden, die ununterbrochene Reihe der Weisen Israels, siehe was sie gewesen

und was sie gewirkt, und dann suche dir eine Paralelle zu ihrem Sein und Wirken, suche wo du willst auf Erden nach einem Volkeskreis, in welchem der Geist und der Gedanke und die Wissenschaft nicht die bewegende Seele einzelner Denker, wo sie ganz eigentlich die Lebensseele eines ganzen Volkes geworden, wo die Gedankenrichtung eines ganzen Volkes an dem Ausbau einer Wissenschaft mit ununterbrochener Begeisterung anderthalb Jahrtausende gearbeitet, wo die Wissenschaft, wo irgend eine Wissenschaft, die Wissenschaft irgend eines menschlichen Gedankenzweiges den Triumph gefeiert, nicht die erheiternde Freundin nächtlich zurückgezogener Denker, die freundliche Trösterin des Philosophen im Kerker, nein, der Trost und der Reichtum, die Begeisterung und die Kraft eines ganzen Volkes zu werden, und sich in der Gestaltung eines ganzen Volkslebens in allen Phasen des Lebens und des Todes, des Geistes und Gemütes, der Familie und der Gesellschaft mit einer Kraft, einer Erziehungsstärke, einer Begeisterungsfrische und einem Bildungserfolge also zu bewähren, wie dies die Wissenschaft der Thora getan, für welche die חכמי ישראל seit Rabbi alle Galuthgeschlechter hindurch gelebt und gewirkt?

Fast gleichzeitig hat Jakob und Esau — äußerlich — an dem gleichen Werk gearbeitet. Fast in denselben Jahrhunderten, in welchen das römische Kaiserhaus an Kodifizierung des römischen Rechts und an Ausbau der römischen Kirche arbeitete und damit die beiden Faktoren schuf, die bis in unsere Tage hinein die Gestaltung der zivilisierten und zivilisierenden Welt beherrschten, hat של בית רבי, hat das Haus Rabbi's und die sein Werk fortsetzende Reihe חכמי הדורות an Kodifizierung und Entwickelung des Gottes-Rechts und der Gottes-„Kirche" gearbeitet und damit die einheitliche Lebensgestaltung des zerstreuten Juda's inmitten der römischen Welt auf dem Boden des Gotteswortes gerettet. Jenes, das Menschenwerk, Esau würdig von der Gewalt des „Schwerts" und der „Macht" getragen. Dieses, das Gotteswerk, schwertlos, machtlos, ja alle Schwerter feindlich gegen es gezückt und alle Mächte gewaltig es bekämpfend, nur in dem Geiste und dem Leben eines Volkes gerettet, und dieser Geist mitten in der Nacht hell aufleuchtend, und dieses Leben mitten in den Gräbern ringsum aufblühend. Das ist die Geschichte des Ringkampfes Jakobs und Esaus während des Galuth der römischen Nacht. Es kommt die Zeit, wo die Menschen einsehen, was ihnen das glorifizierte, von den Gewalten der Jahrhunderte überlieferte Menschenwerk gewesen und geworden. Das ist die Zeit, von welcher der Prophet verkündet, daß von aller Erden Ende zu Gott die Völker kommen werden und sprechen:

אך שקר נחלו אבותינו הבל ואין בם מועיל „ist doch Täuschung, was unsern Vätern überliefert, Tand, worin nichts Heilbringendes ist". Das ist aber auch die Zeit, in welcher sie inne werden, wie eben nur das aus den Überlieferungen ihrer Väter sich wahrhaft erlösend und heilbringend an ihnen erwiesen, was sie als Blütenstaub von dem von Jakob still und duldend gepflegten Lebensbaum ihnen gebracht, und wofür die „Überlieferungen ihrer Väter" nur das zeitliche hinfällige Gefäß gebildet, und dann schauen sie hinüber in das Lager Jakobs, sehen dort die Früchte, die dieser von dem „Haus Rabbis und den Weisen der Geschlechter" gepflegte Baum unter allen Erschütterungen der Jahrhunderte, Volk erleuchtend, Volk veredelnd, Volk beglückend und beseligend getragen, und was sie dort sehen, – was sie freilich bereits Jahrhunderte herab gesehen, nun aber erst begreifen und würdigen, – das hebt „den Gottesberg über alle Berge, das macht ihn getragen von allen sich ihm unterordnenden Hügeln und ihm strömen alle Völker dann zu. Zum Gottesberge wallen sie, zum Hause des Gottes Jakobs, daß es sie lehre von seinen Wegen, daß auch sie in seinen Pfaden wandeln" und endlich, endlich ein Recht und eine Lehre lernen, die das Schwert und den Speer überwinden, und den Frieden auf Erden gründen lehren, das Recht und die Lehre, für welche של בית רבי וחכמי הדורות alle Zeiten des Galuth hindurch gelebt und gewirkt. Dann wird man rückschauend erst recht begreifen wie: ואף גם זאת בהיותם בארץ אויביהם לא מאסתים ולא געלתים לכלתם להפר בריתי אותם אני ד' אלדיהם!

Nissan.

Einige Blicke in Israels Magna Charta.

ויקחו להם איש שה —

Es sind nun bereits über dreitausend Jahre, da gab es inmitte eines festgegliederten, machtstolzen Staates eine Menschenmasse, auf welche die ganze übrige Bevölkerung wie auf einen Auswurf der Menschheit herabblickte. Was ihrem Stamme bereits vor Jahrhunderten verkündet worden, das hatte sich in schrecklicher Wirklichkeit an ihnen vollzogen. Sie waren seit Jahrhunderten heimatlos, ja, hatten noch nie eine Heimat gehabt. Nur in den Zukunfts-Träumen ihrer Hoffnungen lebte ihnen der Gedanke eines eigenen, berechtigten Bodenbesitzes. Aber noch hatte keinem die Wiege auf eigener Erde geschaukelt; das Feld, das in fernem Lande die Gräber ihrer ersten Stammeltern einschloß, war ihr einziger fester Besitz hienieden auf Erden. Und so waren sie „Fremdlinge", der „Boden" unter ihren Füßen „לא להם, war nicht ihnen", trug nur mit Widerstreben ihren Schritt, und mit dieser, nirgends berechtigten, Bodenlosigkeit war ihr tränenreiches Geschick entschieden. Sie standen der übrigen Bevölkerung im Wege. Die Luft, die sie atmeten, betrachtete man als Raub und hielt sich berechtigt, ihre Verminderung zu dekretieren und sich die Duldung der Vorhandenen durch die Dahingebung ihrer ganzen Existenz an den „Staatsvorteil" und durch die unmenschlichsten Lasten bezahlen zu lassen. Von dem Recht, auf welches jeder Mensch kraft seines Menschseins einen von dem einen einzigen Gott allen gleich unverlierbar zuerkannten Anspruch hat, von diesem göttlichen Kreditiv der Menschenwürde war bis auf die leiseste Ahnung die letzte Spur verwischt. Der materielle Besitz war der Boden des persönlichen Rechts geworden — wer nicht hatte, war nicht und es war nicht die berechtigte Persönlichkeit die Wurzel alles menschlichen Besitzes. In dieser Umkehrung aller Begriffe waren auch die Menschen des

berechtigten Staatskreises zu völlig unfreiem Gut an den sogenannten Staatszweck verfallen. Der Staatszweck hatte seine Schablone fertig, in welche jeder seiner Angehörigen hineingeboren ward. In den sogenannten Beruf ging alles auf und dieser Beruf war für jeden von vornherein von Staatswegen fixiert. Priester, Soldaten, Handwerker, Bauern wurden ihm geboren; Menschen kannte er nicht.

Inmitte dieser aus der Scholle wachsenden Berufsleute war für die heimatlosen, weil bodenlosen, Menschen aus der Fremde, für jene Menschen von Jenseits, עברים, kein Raum. Sie waren von selbst dazu verdammt, den übrigen, „berechtigten" Klassen unter die Füße geworfen zu werden und sich nur so viel Dasein und Bewegung eingeräumt zu sehen, als dem Dasein und der Bewegung der übrigen frommte. Sie waren „Fremde", „der Boden unter ihren Füßen war nicht ihnen", darum „mußten sie ihnen dienen", und man „peinigte sie" vierhundert Jahre.

Abrams Nachtgesicht zwischen den zerstückten Leibern hatte sich furchtbar erfüllt.

Die Geschlechter seiner Nachkommen hatten alles, was der Mensch an Stieres-Kraft, an Widder-Macht und an Ziegen-Stärke und an Tauben-Geduld und Aufschwung besitzt, dem göttlichen Verhängnis willenlos zu Gebote gestellt.*) Sklaverei hatte des Stieres Kraft gebrochen und den freien Nacken an den Arbeitspflug des Pharaonischen Staats gejocht. Fremde hatte an der Wurzel die Widdermacht zerschnitten und die in Wohlstand erblühte Jakobsfamilie in Armut und Elend verkümmert. Tyrannei hatte jeden Widerstandsmut erstickt und die machtlosen Sklaven jeder Qual erfinderischer Bosheit preisgegeben. Drei Geschlechter der Ebräer waren geschlachtete und zerstückte Leiber geworden und schienen schon dem Aas witternden Raubvogel verwegener Menschen-

---

*) קחה לי עגלה משלשת ועז משלשת ואיל משלש ותר וגוזל. Eine aufmerksame Prüfung der Opfergesetze und der Ausdrucksweise der heiligen Schriften zeigt das Stiergeschlecht als Repräsentanten der schaffenden (Menschen-) Kraft, Widder als Repräsentanten der besitzenden Macht und das Ziegengeschlecht als Repräsentanten der widerstehenden Stärke, Schafe und auch Schafe und Ziegen zusammen als specifische Weidegattung, als Repräsentant der Gott als ihrem Hirten folgenden Persönlichkeit. שלש im Piel heißt dreimal widerholen, 1 Kön. 18, 34; אילים שלשה &c. wären drei Widder zu gleicher Zeit hingeführt, איל משלש ist aber: drei Widder einzeln einer nach dem andern hingestellt: „nimm mir dreimal eine Kalbin, dreimal einen Widder und dreimal eine Ziege!" und entspricht dies den drei nach einander folgenden Geschlechtern, die nach einander das Schicksal zerstückter, aber ihrer Wiedervereinigung harrender Leiber tragen sollen, ודור רביעי ישובו הנה.

despotie willkommener Fraß. Allein dieser gewahrte nicht die selbst in der Todeslage dieser Volksleichen offenbar werdende höhere Hand. Sah nicht wie „die Stücke eines dem andern gegenüber geordnet“, trotz ihrer Zerstückelung nur ihrer Wiedervereinigung harrten. Sah nicht, wie der Tyrannei alles zu brechen gelungen, nur die Taubengeduld nicht und die sich hingebende Ergebung nicht und nicht den über die Erde und ihre Sorgen und ihre Gewalten in unerreichbare Höhe frei sich aufschwingenden Vogelaufflug zu Gott. Sah nicht, wie der Abrams-Bund die Abrams-Verheißung und זכות אבות über den der Auferstehung harrenden Leichen schwebten und sie gegen die Klaue des Raubgeflügels schützten. Sah endlich nicht, wie diese ganze bange, düstere Zeit, אשר עבר בין הגזרים האלה, die zwischen diesen Zerstückten dahingegangen und sie in harrender Trennung erhalten, nicht Auflösung und Verwesung, wie sie vielmehr nichts als „Rauch eines läuternden Ofens und einer erleuchtenden Fackel“ gewesen — תנור עשן ולפיד אש —, die diesen Stamm der Abrahamiden für die große Zukunft vorbereiten sollte, die ihrer harrte.

Als daher die Zeit sich erfüllt hatte und die düstere Nacht noch düsterer geworden war, da rief der allmächtige Gott sein: „חיי!“ über die Leichen hin und hub die Erstorbenen vom Boden und fügte die Zertrennten zur lebendigen Einheit und baute von den ersten Rudimenten an einen Volkskörper auf und hauchte ihm einen Lebensgeist ein, der ihn fortan zu der unsterblichen Nation unter den steigenden und fallenden Nationen der Erde machen sollte, und ihn als solchen erhalten hat bis auf diesen Tag.

Und nun — wenn nun noch heute, so oft die Natur ringsum ihre Auferstehung feiert, wir, die Söhne dieser zur geschichtlichen Unsterblichkeit auferstandenen Nation, auch unser geschichtliches Auferstehungsfest feiern, und mit dem Kelch des ewigen Heiles in Händen in begeistertem Halleluja unserer geschichtlichen Unsterblichkeit gedenken: sollen wir da nicht einmal zurückschauen und hineinschauen in die Urkunde, die uns das lebendige Habeas-Corpus-Wort Gottes aufbewahrt, mit welchem Gott die Lineamente dieses unsterblichen Volkskörpers gewoben und ihm die ersten Atemzüge seines ewigen Geistes eingehaucht?

„קחה לי“, „Nimm mir!“ Nicht blos: „Gib mir!“ „Nimm mir!“ d. h. Mit voller, freibeherrschender Willenskraft über das, was du mir gibst, gib mir hin alles, was deine folgenden drei Geschlechter an Tatkraft, Besitzesmacht und Widerstandsstärke besitzen! Das war das

erste Wort, mit welchem das vierhundertjährige wehvolle Kreißen der jüdischen Volksgeburt eingeleitet worden.

"ויקחו להם„ „Lasse sie sich nehmen!" Das war wiederum das erste Wort, mit welchem nach überstandenen Geburtsnachtjahrhunderten Gott den Enkeln, dem vierten Geschlechte wieder zurückzugeben begann, was ihm drei vorangegangene Geschlechter mit williger Ergebung blutend dahingegeben hatten. ויקחו להם, nehmen sie sich.

"איש„, „Jeder!" Das ist der erste Zug in der Charakterbildung des von Gott aufgerichteten Volkes. Jeder! Auf das persönliche Selbstbewußtsein eines jeden Individiums in diesem Volke, nicht auf ein abstraktes Nationalbewußtsein hat Gott seine Nation gebaut, das zuletzt nur der Nation als der Idee eines Begriffes innewohnte, aber in keiner einzigen wirklichen, mit warmem Lebensblut pochenden Menschenbrust eines Bürgers anzutreffen wäre; nicht auf solche wesenlose Abstraktionen, und auch nicht auf jenen, das eigentliche Volk, als die „Brot essende Menge", der Beschränktheit der niedern Sinne überantwortenden, den eigentlichen geistigen Nationalberuf aber nur für die „Spitzen der Gesellschaft", für die Gebildeten, die Vornehmen, für die kirchlichen und staatlichen Leiter der Nation bewahrenden Organismus, hat Gott sein Volk gestellt, daß die geistige Arbeit der Nation nur im Schoße ihrer „Repräsentanz" zur Lösung käme, wie der Kalmücke sein Gebet durch seine Windmühlen stellvertretend abschwingen läßt. „איש" „Jeder!" war der weckende Ruf, der Israel aus seiner Grabesnacht hervorrief. Und wenn dieses Volk so zahlreich wäre wie Sand am Meere, in dem Letzten wie dem Ersten soll die ganze Nation gegenwärtig sein, jeden hat Gott aufgerufen und ruft Gott auf, sein Volk mit bilden zu helfen, keines kann diese Nation entbehren, auf jeden wird mit ganz gleichen Ernst gezählt. ויקחו להם איש, jedem hat Gott mit seinem „entlastenden", „freimachenden", „erlösenden" und „erwählenden" Erlösungswerke Selbständigkeit und Freiheit, Menschenwürde und Israelsberuf erteilt. Gott kennt sein Volk nur in jedem einzelnen; und wie er es auf seinen ferneren Zügen immer wiederholt und wiederholt in allen seinen einzelnen Männern zählt und dieses Bewußtsein des Selbstwertes und der persönlichen Bedeutung in jedem einzelnen immer aufs neue belebt wissen wollte, so war auch und bleibt für alle Folgezeit das Peßachopfer, dieser jüdische Konstitutionsakt, zu gleicher Zeit קרבן צבור und קרבן יחיד; es war ein Nationalakt, der aber nicht von der Nationalrepräsentanz, sondern von jedem einzelnen zu vollziehen war, und der eben dadurch zum Nationalakt wurde, daß ihn die Nation in allen ihren

Gliedern gleichzeitig gleichartig beging. Nenne man diesen ersten Grundzug des jüdischen Nationalcharakters: Stolz. Es ist der Stolz der Menschenwürde und des Menschenbewußtseins. Es ist das stolze Bewußtsein nicht dessen, was man ist, sondern dessen, was man soll, und das ist jenes energievolle Selbstgefühl, das den Menschen nie ganz sinken läßt und ihn ewig treibt zu werden, wozu das sittliche stolze Selbstbewußtsein das Höheziel als die jedem erreichbare Bestimmung mit beschämender und spornender Mahnung unablässig vorhält.

"שה„. Den „Stier", den „Widder", die „Ziege", — die Kraft, die Macht und die Stärke, — hatten drei in Elend dahingegangene Geschlechter Gott opferfreudig dahingegeben. Das „Lamm" — das Gott als seinem Hirten fröhlich folgende Wesen — war das erste, das Gott der zur Selbständigkeit wieder aufgerichteten Persönlichkeit seines Volkes zurück gab. Die schmerzduldende Ergebung in ertötende Schicksalsjahrhunderte hatten sie gelernt. Die fröhlich heitere Dahingebung an die Führung ihres Lebenshirten, die heiter willige Folgsamkeit gegen Gott, ihren Hirten, sollten sie lernen. „Lämmer" — ואתן צאני צאן מרעיתי אדם אתם — „Lämmer", seine Schafe, „Schafe seiner Weide" müssen sie alle werden, müssen alle also nun sich von ihm zum Leben führen lassen, wie sie sich von ihm in den Tod führen ließen, wenn sie die Kraft und die Macht und die Stärke wieder gewinnen, wenn sie „Menschen" werden wollen. Dieser Gehorsam gegen Gott ist der zweite charakteristische Zug im Bilde der Gottesvolkes. Selbständig alle, alle gleich, alle im Bewußtsein des gleichen Wertes und der gleichen Würdigkeit; aber alle auch gleich in der gleichen Unterordnung unter Gott: איש — שה!

Und "איש שה לבית אבות שה לבית„ —, das ist der dritte und vierte Zug der Israel charakterisiert. Jeder, in dem vollen Gefühle der Selbstständigkeit, mit gänzlicher Hingebung Gott untergeordnet; aber, nach göttlichem Willen, mit aller Innigkeit dem Eltern-Hause aufwärts und dem von ihm selbst zu erbauenden Hause abwärts angehörig! איש לבית אבות ולבית, das ist der Grundstein des jüdischen Volkes. Jeder Jude aus der seinem leiblichen, sittlichen Wesen fürsorgenden Elternliebe hervorgegangen, und die Aufgabe in erster Linie als seines Strebens Ziel erkennend, selbst wieder ein Haus zu bauen und in der leiblichen, sittlichen und geistigen Pflege seiner Kinder den Zoll der Liebe abzutragen, den er seinen Eltern schuldet. Nicht umsonst ist Familienreinheit eine so wesentliche Vorbedingung der jüdischen Nationalentwickelung, nicht umsonst war sie — לא גלו ערוה — das erste Verdienst, das Israel der Erlösung und der Erwählung

zu seiner großen weltgeschichtlichen Aufgabe würdig machte. Wenn לא שנו שמם ולשונם, wenn sie mitten unter den herbsten Geschicken das Bewußtsein ihrer eigentümlichen Sendung und den in ihrer Sprache sich vererbenden Schatz eigentümlicher Weltanschauung und Begriffe nicht verloren, war das durch andere Tugend zu erreichen als durch keusche Reinheit der Geschlechter, anders, als daß kein Jude nur so dem Ungefähr in die Arme geworfen und dem Zufall als Pflegevater übergeben worden, sondern daß jeder jüdischen Menschensprosse ein Vater und eine Mutter da standen, die in vereinter Liebe dem werdenden Juden auf ihrem Schoße und dem heranreifenden Juden in ihrem Umgange in Beispiel und Wort alle die Eindrücke und Bildungseinflüsse brachten, die die Erziehung nur geistig und sittlich vollenden lassen, was die Zeugung und Geburt leiblich begonnen? Und wenn das ganze Judentum darauf gebaut ist, daß jeder Jude für eine bestimmte Lebensaufgabe geboren, für diese bestimmte Lebensaufgabe erzogen und dieses geistige Erbe gottgeoffenbarten Lebensberufes von Geschlecht zu Geschlecht überliefert werde: kann dieses Judentum zur Wahrheit und Verwirklichung kommen wenn das Kind — die Sprosse des werdenden Geschlechtes — keinen Vater hat, der ihm das geistige jüdische Erbe übergibt, und kein Haus hat, in welchem es in der bildenden Atmosphäre des reinen jüdischen Lebens für dieses geistige Erbe heranblüht? Aus einem Hause stammen und ein Haus bauen — בית אבות ובית — das umfaßt daher alles Glück und alle hiniedige Seligkeit und den ganzen sittlichen Beruf des Juden — und nicht des Menschen auch? Und ist nicht eben so auch Grundbedingung der Wohlfahrt und der sittlichen Vollendung der Nationen? Nicht auch ebenso Vorbedingung für alle Hoffnungen der Menschheit? O, daß überall wo über Völkerglück und Nationalwohlfahrt, über Gesittung und Bildung der Völker, über Heil und Frieden der Menschen und der Menschheit beraten wird, o, daß sie herschauten auf dieses erste Blatt der großen, von Gott verliehenen Magna Charta des Gottesvolkes! Nicht in den Kabinetten der Fürsten, nicht auf den Feldern der Schlachten, nicht in den Werkstätten der Industriellen, nicht in den Hallen der Geschäfte, nicht einmal in den Hörsälen und Bildungsstätten der Wissenschaften und Künste, auch nicht in den Tempeln der Gottesverehrungen — in den Häusern, in den Häusern wird über Glück und Unglück, über Blüte und Elend der Völker und Menschen entschieden. Zeuget reine Menschen, sorget, daß in Palästen und Hütten jede Menschensprosse von Mutter- und Vaterliebe empfangen, gepflegt, erzogen und herangebildet werde, und daß alle

eure Menschen ihre Vater- und Mutterkräfte dem Bau eines Hauses heilig halten, — erleichtert, fördert, stützet diesen reinen Bau der Menschenhäuser, — „schaffet Häuser!" — und ihr habt dem Wohle eurer Menschen, Völker und Staaten an der Wurzel fürgesorgt, habt dafür gesorgt, daß auf Thronen und in Hütten die höchsten und gewöhnlichsten Angelegenheiten der Menschen reinen Händen, reinen Gemütern, reinen Geistern übergeben werden, und der Geist der Sittlichkeit, der Geist der nur in Häusern erblühenden, sich hingebenden, sich seiner selbst entäußernden Liebe, der Regierende und Regierte, Industrie und Gewerbe, Wissenschaft und Kunst, der Religionen und Tempel durchdringen und beherrschen wird, wird aus allem diesen und mit allem diesen und durch alles dies die Wohlfahrt und den Frieden, das Glück und das Heil erblühen lassen, die vergebens auf anderem Wege gesucht werden. Es gibt kein Surrogat für das Haus. Lasset Unsittlichkeit immer mehr und mehr das Haus zur Lüge machen, lasset immer mehr Kinder der kalten Fiktion eures Staates und nicht der warmen Liebe eines Elternhauses geboren werden, lasset immer mehr und mehr Kinder ohne Väter, Väter ohne Kinder die Populationszahl eurer Bevölkerung voll, und von oben herab sittliche Häuslichkeit zum Gelächter machen, und all' eure Politik und Diplomatik, all' eure Volkswirtschafts- und Volksbildungs-Theorien und Anstalten, all' eure Industrie und Gewerbe, all' eure Kunst und Wissenschaft, all' eure Schulen und Hörsäle, Kirchen und Kommunalbestrebungen werden eure Menschheit nicht vor dem Untergange retten. Ihr baut Paläste und seht nicht, daß ihr auf Sümpfe baut. O, die „alten Rabbinen" schauten der Frage um das Völkerheil tief ins Herz hinein, als sie an der Hand der Gottesschrift und beim Anblick der wiederholten Zählung des Volkes nach Familien und Häusern sich äußerten wie folgt: „Als Israel das „Gesetz empfing, beneideten es die Völker der Welt: weshalb werden „diese Gott näher zu stehen gewürdigt als die andern? Schloß ihnen „der Allheilige den Mund mit dem Worte: Bringet mir die Urkunden „eurer Abstammungen, wie es heißt, bringet Gott die Familien der „Völker, wie meine Söhne sie bringen, die sich nach ihren Familien „geboren wissen und nachzuweisen vermögen! Darum zählte er sie am „Anfange des vierten Buches nach dem Schlusse der Gesetzgebung im „dritten. Dies sind die Gesetze, die Gott Moses für Israels Söhne „auf dem Sinai geboten! so schloß das dritte Buch. Nimm die „Häupter der ganzen Gemeinde der Söhne Israels nach ihren Familien, „nach ihren Elternhäusern auf! beginnt sofort das vierte; denn Israel

„ward nur würdig das Gesetz zu empfangen durch die Reinheit ihrer „Familien-Abstammungen. — Israel ward schwankend in dieser Rein- „heit. Sie kamen nach Schittim. Das Volk fing an auszuschweifen. „Freuten sich die Völker: Die Krone, die sie hatten, ist ihnen also „genommen! Der Ruhm, dessen sie sich rühmten, ist also dahin! Sie „sind uns nun gleich! Tötete Gott alle, die sittlich verderbt ge- „worden, und stellte sie in ihrer Reinheit wieder her. Sofort heißt es „wieder: Es war nach dem Sterben — da sprach Gott zu Moscheh und „Elasar: Nehmet auf die Häupter der ganzen Gemeinde der Söhne „Israels!" — (Jalkut zu 4. B. M. K. 1. V. 1.)

Und „שה לבית אבות שה לבית" und nun jedes Haus mit seinen aufsteigenden und absteigenden Kinder- und Elterngefühlen und Gedanken, Sorgen und Bestrebungen, Aufgaben und Leistungen, שה, Gegenstand der göttlichen Fürsorge und Leitung und mit vertrauensvoller Hingebung der fürsorgenden Leitung Gottes folgend, und איש שה לבית אבות שה לבית, und jeder sich nur im Zusammenhange aufwärts und abwärts, als Sohn und Tochter, als Bruder und Schwester, als Vater und Mutter, als Gatte und Gattin begreifend, so nur, nur als Glied oder Träger eines Hauses oder als beides zugleich sich Gott darstellend, so nur sich als Augenmerk der göttlichen Fürsorge wissend, und sich nur als solche der Leitung seines Lebenshirten hingebend, das sind die Menschen, aus welchen Gott sein Volk konstruiert, ויעש להם בתים, Häuser baute er ihnen zuerst.

„ואם ימעט הבית מהיות משה" u. s. w. „Und wenn das Haus zu klein ist, um von einem Lamme zu sein, so nehme er und sein Nachbar, der seinem Hause nahe ist, nach Erfordernis der Seelen —" Siehe da den fünften Grundstein zur Konstituierung des Gottesvolkes: הוא ושכנו! „Er und sein Nachbar!" Die Familie zuerst! Das eigene Haus mit seinen in demselben und durch dasselbe vor Gott repräsentierten, von Gottes Leitung geführten, von Gottes Fürsorge getragenen Glieder zuerst! Aber wenn das Haus zu klein ist, um für sich allein der göttlichen fürsorgenden Führung als ein Lamm seiner Herde sich darzustellen, — wenn das Lamm — der von Gottes Fürsorge gespendete Segen — zu groß ist für den kleinen Kreis, den das Haus umschließt — somit denn Überfluß auf der einen Seite und Mangel auf der andern, oder auch gleiche Beschränktheit an Seelen oder Gütern auf beiden Seiten, also: das ungleiche Verhältnis der Familienseelen zu den Familiengütern führt die Familie zur Familie, rückt das Haus an das Haus, knüpft das Band zwischen Nachbar und Nachbar, macht zwei Häuser zu einem vor

Gott und eint die Familien zur *Gesellschaft*. Und nun wiederum siehe das Gotteswort in dieser Magna Charta! Nicht zunächst die Not, der *Überfluß*, nicht die Hilfsbedürftigkeit, sondern das *Liebesbedürfnis*, nicht das Mitleid somit, sondern die *Pflicht* eint die Häuser und die Familien des Gottesvolkes zur Gesellschaft, zum Volke. Nicht der Arme zunächst hat nach dieser Konstitutions-Urkunde den Reichen, der Reiche hat den Armen zu suchen, um auch den Überschuß des ihm unter Gottes Leitung werdenden Segens zu der Menschendasein und Leben nährenden und fördernden Verwandlung göttlicher Bestimmung gemäß zu bringen. „Wenn das Lamm für die wenigen Glieder seines Hauses zu viel ist, so hat er den Nachbar zu suchen, damit er gemeinschaftlich mit ihm die durch das Lamm zu repräsentierende Gesellschaft, חבורה, bilde; denn — wie vom Manna nichts auf den andern Tag bewahrt werden durfte, und was Eigennutz oder Geiz auf den andern Tag versparte, den Würmern verfiel — also war von dem Lamm nichts auf den andern Morgen übrig zu lassen und was übrig gelassen war mußte in Feuer verbrannt werden." *Wer darum an dem Lamm zu viel hatte mußte sich Genossen zu seinem Überflusse suchen!* und

„איש לפי אכלו תכסו על השה"! *in dieser Vereinigung soll jeder nur als berechtigter Mitgenießer mitgezählt und mitberücksichtigt werden!*" In der jüdischen Gesellschaft, in der Gemeinschaft des Gottesvolkes soll jeder nicht seine Selbstständigkeit einbüßen, sondern vielmehr gewinnen, soll in diesem Aneinanderschluß erst recht zum Selbstgenuß seiner selbst gelangen! Und vor allem tritt da der große Satz der Überlieferung hervor: נמנין ומושכין את ידיהם ממנו עד שישחט! Es büßt keiner durch diesen Anschluß an den Kreis des andern, durch dieses empfangende Eingehen in den häuslichen Verein des andern die freie Selbstbestimmung ein! Keiner wird durch die Teilnahme an dem Tisch des andern diesem verfallen. Er kann immer wieder ausscheiden und sich einem andern anschließen! Für den Nexus der Klientenabhängigkeit ist kein Raum im Organismus des Gottesvolkes. Auch des Ärmsten Haupt bleibt aufrecht. Auch des Empfangenden Person bleibt frei. Bedarf der Arme des Reichen zur Erhaltung seines Daseins, so bedarf der Reiche des Armen zur Erfüllung seiner Pflicht! *Er* muß den Bedürftigen aufsuchen um periodisch vor seinen Gott hintreten zu können und zu sprechen: בערתי הקדש מן הבית u. s. w. „Ich habe das Heilige „verwendet aus meinem Hause und habe es dem Leviten und dem Fremd- „ling, der Waise und der Witwe ganz nach deinem Gebote wie du mich

„verpflichtet gespendet, habe von deinen Geboten nichts übergangen und „habe nichts vergessen!“ Sonst kann er ja nicht den Blick zu Gott emporheben und beten: „Schau herab von deiner heiligen Stätte, vom „Himmel und segne dein Volk Israel und das Land, das du uns ge„geben!“ – Das war und ist die Richtung, die auf Liebes-Pflicht die Gesellschaft im Gottesvolk erbaut, die alle Volksgesellschafts-Gebote des göttlichen Gesetzes durchdringt, und diese Richtung sehen wir schon in dem Konstitutions-Aktus des Peßach in der Bestimmung vorbereitet: ואם ימעט הבית מהיות משה ולקח הוא ושכנו u. s. w.! und נמין ומושכין את ידיהם ממנו u. s. w.! (Pesachim 89, 1.)

„שה תמים זכר בן שנה יהי׳ לכם“! „Ein vollständiges Lamm, männlich und jung (im ersten Lebensjahre) soll euch sein!“ – Der einzelne, die Familie, die Gesellschaft – vollständig, männlich und jung sei das lebendige Wesen, in welchem ihre Hörigkeit und Hingebung an ihren Lebenshirten ihren symbolischen Ausdruck finden sollen. „Vollständig, männlich und jung“, das sind fernere Grundzüge, die das Gottesvolk charakterisieren.

„תמים!“ „Vollständig!“ Da sind es nicht einzelne Seiten, nicht gewisse Beziehungen im Einzeln-, Familien- und Gesellschaftsleben, die Gott gegenüber שה sind und sein sollen, die unter Gottes Augenmerk aufblühen und Gottes Leitung hinzugeben wären; תמים „ganz“ das ist überall die erste Bedingung in ihren Beziehungen zu Gott. Wie an ihren ersten Vater, als sein Same Gott geweiht werden sollte, התהלך לפני והי׳ תמים die Vorbedingung lautete, so wird an diesen Samen תמים immer als erste Anforderung gestellt in seinen Beziehungen zu Gott. Ihr ganzes Wesen sollen sie unter Gottes Obhut stellen, mit ihrem ganzen Wesen Gottes Leitung folgen. Da ist es nicht nur der Geist, sondern auch der Leib, und nicht nur der Leib, sondern auch der Geist und auch das Gemüt und der Gedanke und das Wort und die Tat, das schaffende, erwerbende und genießende Leben, das Einzeln-, Familien- und Volksleben, der höchste, transzendentalste Gedanke wie die leiblichste und sinnlichste Regung, die erhabenste, Menschheit rettende Tat, wie der individuellste alltägliche Genuß, nichts ohne Gott, alles mit Gott, durch Gott, für Gott, תמים: mit dem ganzen Dasein und Leben! Das ist der erste judentümliche Grundgedanke des Judentums! Und dann mit allem und in allem:

„זכר“! „Männlich!“ Nicht wie in den Religionen der Menschen, wo das „Abhängigkeitsgefühl“, die Angst die Götter und die Gottesfurcht erzeugt und die „weiblichen“ Seiten des Menschenlebens, die Schwäche

und die Hinfälligkeit, der Schmerz und die Trauer, die Nacht und der Tod, das Träumen und Schwärmen zu Gott führt. Nicht also. זכר „männlich!“ mit der rüstigsten Mannestat, mit dem rüstigsten Mannesgefühl und mit dem wachsten, hellsten Mannesgedanken will Gott sein Volk vor sich sehen. Aufrecht, nicht niedergebeugt, frei, nicht jochtragend, soll es an seiner Hand durchs Leben und durch die Geschichte wandeln: ואשבר מוטות עולכם ואולך אתכם קוממיות, brechen wollte Er die Reigen unseres Joches und uns aufrecht geführt haben! — Und gleichwohl, und eben darum immer:

„בן שנה“! „Immer jung! Immer im ersten Jahre unserer Jugend, immer in jugendlicher Hingebung und immer in jugendlicher Frische!“ Jene Männlichkeit, Freiheit, Selbständigkeit und Kraft nie als bereits etwas „Gehabtes“ habend, sie ewig frisch und neu aus dem Born aller Freiheit und Kraft, sie ewig frisch und neu aus Gott schöpfend — nie alt werdend im Gottesbunde — mit jedem Morgen neu aus der Hand unseres Schöpfers ins Dasein, neu durch die Hand unseres Befreiers ins Leben, neu durch das Wort unseres Gesetzgebers zu unserer Pflicht erstehend — צאתי ממצרים — חדשים לבקרים — בכל יום יהי׳ בעיניך כחדשים — אשר אנכי מצוך היום — ביום הזה באו מדבר סיני —

Darum: wie in dem ersten Augenblick seiner nationalen Geburt, tritt im ewigen, mit jeder Tageswende sich erneuenden תמיד-Opfer das Gottesvolk mit immer erneutem Bewußtsein als: כבש תמים, זכר, בן שנה hin und bleibt seinem „Hirten“, der es über Höhen, über Tiefen, durch Jahrhunderte, durch Jahrtausende dem ewigen Ziele sicher entgegenführt, das treueste Glied seiner Herde, mit ganzem Wesen, in edler Männlichkeit, in nimmer alternder Jugend, das unsterbliche Gottesvolk. — —

Ijar.

„Bringet zum Jauchzen, Völker, sein Volk!" — Die Geschichte im Lichte des Abschiedsanges Mosis. (Schirath Haasinu.)

Der „Wunder"-Monat der Erlösung ist zu Ende, der Monat der Gesetzgebung noch zu erwarten und der „Licht"- und „Glanz"-Monat, der seinen Namen von dem Blütenglanz der sonnig strahlenden Natur trägt (זו, I. Kön. K. 6, V. 1.), hält unser Gemüt mit seinen Sefira-Erinnerungen gefangen und führt unsere Gedanken mitten aus dem frischen Leben einer lachenden Gegenwart einen Weg der Erinnerungen zurück, der, rückwärts immer dunkler und dunkler werdend, über rauchende Judengassen, gemordete Judenleiber, gebrochene Judenherzen, zu der Grabstätte einer mehr als tausendjährigen Volksgeschichte leitet, auf deren Hintergrund dem Blick des oberflächlichen Beschauers nichts als die Lohe der Scheiterhaufen und die Flamme der Brandfackel leuchtet.

Und wenn wir, glückliche Enkel einer solchen Vergangenheit, nun bereits — Dank dem ewigen Lenker der Zeiten — auch unsere Gedanken den entgegengesetzten Weg führen und die Bahn des aufgehenden Lichtes verfolgen können, den ganzen Abstand des „Einst" und „Jetzt", den ganzen ungeheuren Fortschritt, den doch die Menschheit seit Jahrhunderten in Huldigung der Menschlichkeit und des Rechts und in Beachtung der inneren Gottesstimme des Gewissens bereits gemacht, an dem Resultate zu ermessen vermögen, das eine Vergleichung jener Zeiten bietet, in welchen, wie unsere Sefira-Seufzer klagen:

„Gutes hofften wir —
Und es ist Nacht geworden
Und Todesgestalten schrecken umher.
Zusammen berieten sie,
Völker harten Angesichts,

Und da stürzen über uns hin
Die Fluten entfesselter Wut.
Mit zürnendem Grimm haben sie uns lebendig verschlungen,
Haben Kinder und Frauen wie Schafe zur Schlachtbank geschleppt,
Haben Knaben draußen, Jünglinge von unsern Gassen gemordet,
Haben der Priester Antlitz nicht geachtet, Greise nicht verschont,
Und dieses lästernde Toben und diese Feindschaft und Rache
Sollte von dir uns trennen,
Sollte zum Verlassen deiner Pfade uns führen — —“
(Aus dem Piut.)

und unserer Zeit, in welcher der fanatische Raub eines Judenknaben ganz Europa empört und zum Anwalt des Rechts und der Menschlichkeit adelt: wie sollten wir da nicht immer wieder und wieder den Enthüllungen lauschen, die Gott in das geistige Vermächtnis niedergelegt, das er seinem Volke als den einzigen Stab und die einzige Leuchte mit hinausgab, als er dessen Söhne für diesen Schicksalsgang sondergleichen in die „Wüste der Völker“ hinausstieß und ihr hiniediges Leben und Sterben auf Jahrtausende hin von den Resultaten der nur in Pendelschwingungen fortschreitenden und ihre Momente nur nach Jahrhunderten zählenden sittlichen Erziehung der Völker abhängig machte?

Schon das „schauende Lied“, mit welchem er seinen Diener Moses von seinem Volke Abschied nehmen ließ, das ewig „vor uns her als Gotteszeuge reden und nimmer von uns vergessen werden soll,“ — es singt unsere gottnahe Bestimmung, wie:

Gottes Teil sein Volk,
Jakob das ihm zugefallene Erbe.
Es findet Ihn in Wüstenland,
In der Öde, wo die Leere klagt,
Er umgibt es, er belehrt es,
Er bewahrt es wie seinen Augapfel —
Wie ein Adler weckt sein Nest,
Über seinen Jungen schwebt,
Ausbreitet seine Flügel es aufzunehmen,
Es dann hoch auf seinen Schwingen trägt:
So will Gott allein es leiten
Und neben ihm kein fremder Gott!
(5. B. M. K. 32. V. 9—12.)

wie somit nicht blind und willenlos, sondern nur mit wachem Auge und freier Hingebung uns der kühne Adlerflug auf den Gottesschwingen über alle Nebel und Klippen der Tiefe eröffnet ist.

Aber auch unseren tiefen, tiefen Fall aus dieser Höhe besingt es, wenn wir zu schwach befunden werden für diesen isolierten und isolierenden Adlerflug über die Phasen der Zeiten auf den alleinigen Fittichen Gottes, des Einzigen — wenn wir in der Fülle Gott von uns gewiesen und der sinnliche Überfluß uns stumpf und gottvergessen gemacht und wir „den Fels unseres Heils als etwas Überflüssiges und Wertloses betrachten gelernt", — es sieht uns von Gottes Pfeilen getroffen — von Hunger verzehrt — von Brand verspeist — vom bittern Tod — von Tieres Zahn — draußen das Schwert — drinnen die Angst — Jüngling und Jungfrau, Säugling gemordet und Greis — entfernt hätte sie Gott von der Schaubühne der Geschichte, hätte ihr Andenken aus dem Kreise der Menschen schwinden lassen, wenn ihre Feinde verständiger gewesen, wenn sie aus diesem Untergange Israels Gott fürchten und nicht vielmehr ihre Macht vergöttern gelernt! —

Allein er sieht an ihnen, diesen Feinden Israels, jede „geschichtliche Erfahrung verloren" — „sie haben keinen Sinn für den unsichtbaren Hebel der Ereignisse" — in dem Untergange Israels sähen sie nur die Übermacht ihrer Gewalt — darum muß Israel bleiben — mitten unter ihnen bleiben — trotz ihrer bleiben — damit aus der Vergeblichkeit ihrer Vernichtungsversuche ihnen eine Ahnung des in Israels Geschick sich offenbarenden Göttlichen aufdämmere — denn Recht und Menschlichkeit ist bei ihnen nicht zu finden — auf Sodom und Amoras, der Bodenstolzen, Fremdfeindlichen, Boden steht ihre Blüte — ihre Frucht Bitterkeit und Weh — Drachenwut ihre Begeisterung, wie Otterngalle grausam —

Darum sieht es den Tag der Vergeltung kommen, die Zeit wo ihr stolzer Fuß wankt und die Zukunft sie ereilt — wo Gott als Richter für sein Volk auftritt und mit erneuten Gesinnungen sich zu seinen Dienern wendet — wenn erst deren Macht völlig geschwunden, sie nichts mehr haben, nichts, was der Mensch bewahrt, nichts, was er verläßt, nichts von allem, was sie früher vergöttert und dem sie ihre Erhaltung bis auf diesen Tag zuschreiben könnten. Dann — was nicht die Blüte und die Fülle beherzigen gelehrt — die Jahrtausende ihrer Leidensgeschichte predigen es ihnen endlich ans Herz:

Sehet jetzt es ein, daß Ich, Ich es bin
Und kein Gott neben mir!

Ich töte und belebe wieder,
Ich habe geschlagen und Ich heile wieder
Und meiner Hand entreißt man nichts!
Denn ich hebe zum Himmel meine Hand
Und spreche: Ich lebe ewig — (Das. V. 39—43.)

Und zu den Völkern spricht dann Gott: Lasset es nicht dahin kommen daß ich Vergeltung üben muß! „Muß ich den Blitz meines Schwertes schärfen, muß meine Hand das Recht handhaben, muß ich Rache zurückgeben meinen Feinden und meinen Hassern vergelten, dann müßte ich meine Pfeile tränken mit Blut, es müßte mein Schwert Menschenfleisch essen, vom Blut der Erschlagenen und Gefangenen, vom haarumwallten Haupte des Feindes", denn das wäre Maß für Maß darum:

Bringet zum Jauchzen, Völker, sein Volk, —
Denn das Blut seiner Diener rächet Er
Und gibt Rache zurück seinen Feinden, —
Damit sein Volk seine Erde sühne! (Das. V. 43.)

Wie begreift sich unter diesen Gottesworten die tränenreiche Vergangenheit, die mit jedem Sefira-Monat neu in unsere Erinnerung tritt und die lichtreiche Zukunft, welcher die Söhne des jüdischen Volkes in immer heller werdender Tagesbahn inmitten der Völker entgegengeht? Um des Erziehungszweckes der Völker willen mußte das aus seiner Adlerhöhe herabgestürzte Gottesvolk in seinen zerstreuten Gliedern all dem Hohn und Jammer, all der Mißhandlung und Barbarei preisgegeben werden, mußte als nackter Bettler unter die Nationen treten, auf daß an ihm sich das Gott achtende Rechts- und Menschlichkeitsgefühl der Völker prüfe und übe und an seiner siegreichen Ausdauer das Gott ahnende Bewußtsein der Menschen sich nähre und kläre. אמרתי אפאיהם, in einem dem geschichtlichen Bewußtsein der Menschen entlegenen „Winkel" hätte Gott die Trümmer seines Volkes — wie die 5/6 seiner Stämme — geborgen bis sie und die Menschheit für die gemeinschaftliche Erlösungszukunft gereift, wenn diese Menschheit bei Israels Sturz bereits so reif gewesen, aus dem Untergange des Gottesstaates die richtende Gotteshand fürchten, und unter dem Eindruck dieser Furcht den reinen und bescheidenen Aufbau des eigenen Lebens zu lernen. Allein in ihrer kurzsichtigen Beschränktheit hätten sie in Israels Sturz nur den Sieg ihrer Götter über Gott erblickt, wären nur noch tiefer gesunken in Vergötterung der menschlichen Hoheit und Macht und das ganze große Ziel der die Menschheit segnenden Erlösung, die mit der

geschichtlichen Schöpfung des Gottesvolkes hatte eingeleitet werden sollen, wäre verloren gewesen.

So mußte Israel hinausgestreut werden, mußte seine eigene Erziehung inmitte der ihm feindlichst entgegenstehenden Völkermenge vollenden, zugleich aber Prüfstein und Wecker und ausdauerndstes, aber siegreiches, Erziehungsmittel der Völker werden.

Wie einst zum Prüfstein der üppigen Jordansstädte Gott seine Boten als obdachlose Fremdlinge sandte, so ließ er die zerstreuten und heimatlos gewordenen Söhne seines Volkes überall einkehren und „Schutz" suchen unter den Völkern der Erde und um vier Ellen bitten, die Wiege ihrer Kinder zu stellen und die Gräber für ihre Eltern zu bauen, und auf nichts, als auf ihren Anteil an dem Menschenrecht und an der Menschenwürde gestützt, und auf den einen gemeinsamen Vater im Himmel hinweisend, beanspruchen das gastliche Recht: auf der Gotteserde Mensch unter Menschen zu sein! Und sie durften doch aus mehr als einem Grunde wohl auf Erhörung hoffen. Waren doch die meisten Völker, unter denen sie wanderten, selbst Fremdlinge auf dem Boden — auf dem sie ungastlich und unmenschlich dem Juden das Dasein versagten! War doch die eigentliche jüdische Wanderung in Zeiten gefallen, in welchen die alten Reiche sich gelöst und — den Juden gleich — aus Osten Völkermassen auf Massen gewälzt, überall die alten Bewohner der Abendländer aus ihren Sitzen verdrängt und sich an ihre Stelle angesiedelt hatten und die Juden — waren höchstens nur zu spät gekommen und standen darin freilich im Nachteil, daß sie nicht mit dem Schwerte der Gewalt und in furchtbaren Massen, sondern als heimatlose Menschen im Namen der Menschlichkeit um Einlaß baten und ein Plätzchen auf einer Erde begehrten, die ja auch die Großväter ihrer jetzigen Herrn nicht kannte. Und sie waren doch geistig nirgends Fremde! Durch die seltsamste Fügung war ja eben der göttliche Boden der jüdischen Vergangenheit der Boden des Heils und der Hoffnung aller der Kulturvölker geworden, in deren Mitte der müde Fuß des wandernden Jakobstammes eine Ruhestätte suchte. Im Namen Abrahams, Isaaks und Jakobs durften sie doch um Einlaß bitten und sicher sein von der letzten Hütte des Landmanns bis zum Palaste der Herrscher Namen zu nennen, zu welchen der Bauer und der Fürst mit den ersten, kindlichen Gefühlen der Ehrfurcht aufblicken gelernt. Und es hatte doch die ganze Kultur, die auf den Trümmern des römischen und griechischen Heidentums sich mühsam aufzubauen begonnen, keinen andern Ausgangspunkt als Gedanken und Anschauungen, Empfindungen und Gefühle, die —

freilich in mehr und minder vielfacher Trübung — mit Bewußtsein einer Gottoffenbarung entlehnt waren, deren Depositäre — freilich in Bettlergestalt — an der Türe der Völker um Einlaß harrten. Und es hatte doch endlich diese Kultur aus dem reichen Gedankenschatze des jüdischen Gottesvermächtnisses gerade das Wort der „Liebe" als ihres Glaubens höchste Parole gewählt und damit ein Panier aufgesteckt, in welchem gerade die verlassensten, elendesten Unglücklichen die Verheißung mindestens der Menschlichkeit zu erblicken sich berechtigt glauben durften — und gleichwohl, welche bittere Enttäuschung war das tausendjährige Los des Juden inmitten der Völker und welch einen traurigen Kommentar bildet sein Geschick zu dem Zeichen der Liebe, das die Völker die ihm dies Geschick diktierten, auf ihrem Paniere prangend zur Schau trugen!

Und warum? Warum? כי לא כצורנו צורם ואיבינו פלילים! Weil unser Hort doch noch nicht rein ihres Glaubens Hort geworden und sie den Maßstab ihres getrübten Glaubens richtend an unsere reine Wahrheit legten! Wohl war von einem Funken des sinaitischen Feuers die heidnische Götterwelt in Nacht gesunken und es gibt vielleicht keinen größern geschichtlichen Gedanken als den: die von den siegreichen römischen Legionen im Triumph aufgeführten, gefesselten judäischen Gefangenen als Besieger des kapitolinischen Gottes zu denken! Aber nur überwunden — nicht vernichtet — war das Heidentum. Der judäische Gedanke war heidnisch getrübt — dieses beigemischte Heidentum umnachtete die Geister, fanatisierte die Herzen, warf das aufblühende Menschliche im Menschen in die Bande eines langen Winterschlafs — und machte die besiegte und siegreiche heidnische Welt fort und fort zu bittersten Feinden ihrer gefesselten Sieger, die, trotz ihrer Fesseln und unter der Last eines auf sie von aller Welt geworfenen höhnenden Drucks, fortfuhren, siegreich und immer größere Siege verkündend, die Standarte des Einen Einzigen und seines, keines Mittlers und keiner Vermittelung bedürfenden Menschheitbundes in ihren gefesselten Händen aufrecht zu halten — —

Die Zeiten rollen ab — das Heidnische und Jüdische in dem Glauben der Völker hat einen langen Kampf zu bestehen — und der Wetzstein dieses Kampfes, an welchem und durch welchen dieser Gegensatz sich immer wieder aufs neue schärft bis die eine Seite desselben völlig überwunden, ist doch das seit Jahrhunderten inmitten der Völker sein Dasein und Leben entfaltende jüdische Volk! Seine unter den härtesten Prüfungen ausdauernde Gegenwart hat doch von Jahrhundert zu Jahr-

hundert — still duldend, aber um so lauter redend — einen Protest eingelegt gegen die heidnische Hefe in dem zur Klarheit sich gährenden Wein der Überzeugungen der Menschen. Die stille, aber doch weit über das Gewicht seiner numerischen oder materiellen Größe überall auffallende und anstoßende Gegenwart des Juden hub doch immer mehr und mehr zur größern Schärfe das Bewußtsein hervor, daß es doch jenseits der von den Hierarchen der Völker präkonisierten Lehren noch ein Feld der Überzeugung gebe, das sich — still aber entschieden — verneinend verhält gegen alles, was in diese Lehren der Hierarchen aus dem überwundenen Heidentum zur Trübung des aus jüdischen Händen empfangenen alten göttlichen Vermächtnisses mit hinübergenommen, — ein Feld, in dem der Mensch frei und allein steht mit seinem Gott und zwischen sich und seinem Gotte keine Lücke bietet, in welche der Wahn und der Ehrgeiz und das Interesse das Nest ihrer Herrschaft hineinzubauen vermöchten, und das von diesem Gotte aus ein Geistes- und Gemütsleben und ein Leben der Kraft und der Tat zu entwickeln versteht, das in das Sehfeld seiner Erkenntnis den Himmel und die Erde und in das Gebiet seines Strebens alles Menschliche mit der menschlichsten Begeisterung umschließt, — ein Feld von Überzeugungen, das, ausschließlich von jenem alten ungetrübten Gottesvermächtnis getragen, seinem Bekenner den kühnen Mut verleiht, wenn es sein muß, Verzicht zu leisten auf alle anderen geistigen und materiellen Hebel des Glückes und des Heiles um, allein mit Gott und seinem ausgesprochenen Willen, ein an Erkenntnis, Tugenden und glorreicher Menschentat reiches Leben anzustreben und — im großen Ganzen — auch zu erreichen, das trotz Kerker und Scheiterhaufen, trotz Speichelwurfs und Druckeshohns einer ganzen Welt, diese Welt um ihr stolzes Glück zu beneiden keine Neigung spürt. — — Diese stille Mission der jüdischen Tatsache hat schon unendliche Früchte getragen — und seitdem nun jenes alte jüdische Gottesvermächtnis in der Sprache der Völker Gemeingut dieser Völker geworden und mit seinen Anschauungen und Begriffsbildungen in diese Sprache selbst, diese Wurzel alles Geistes- und Gemütslebens, gedrungen; — seitdem die edelsten, und mit ihren geistigen Schöpfungen den wichtigsten Einfluß übenden Geister der Völker bewußt und unbewußt, an den Gedanken und Bildern, Lehren und Wahrheiten dieses Vermächtnisses ihren Geist und ihr Gemüt genährt und so Japhet und Sem — wie der urälteste Seher gesprochen — das Reinmenschliche auf Gräciens, und das Göttlichmenschliche auf Judäas Gefilden gezeitigt, in brüderlicher Einigung das Gesamtwerk der Bildung und Sittigung der Völker vollbringen; — seitdem

endlich in bedeutsamer Parallele, wie einst als es den ersten Sturz des Heidentums durch die Allmacht des „Gottes in den Hütten Sems“ galt, wieder vom jüdischen Gesetz Abgefallene und darum zum größeren Eingehen und Aufgehen in das Völkerleben Geeignete — wie die bewußtlosen Blütenstaubträger im Haushalte der Blütenbefruchtung — das allgemein Menschliche des jüdischen Geistes in allen Bahnen und Richtungen des Völkerlebens zur immer größeren Geltung emporbringen, und auch ohnehin jüdische Geister in der Sprache der Völker jüdische Gedanken und Empfindungen, jüdische Grundsätze und Anschauungen in Wissenschaft und Kunst und in den lebengestaltenden Bahnen der ringenden Tat als ihren Beitrag in das allgemeine geistige Symposion der Völker spenden; — seitdem darf ein dem Menschenheil sehnsüchtig entgegenblickender Gedanke den Kampf der heidnischen und jüdischen Gegensätze im Völkerbewußtsein in seinen letzten Stadien, und den Anfang jener Endentwickelung ahnen, auf welche das Ende unseres Liedes Gott verheißend hinblickt.

הרנינו גוים עמו!

„Machet, Völker, sein Volk Gott schauend jauchzen!“

ruft die Mahnung unseres Liedes in die Zeitenreihen der Völker. Wie die Väter jauchzend hinstürzten als sie die Gottesherrlichkeit auf Erden wiederkehren und sein Feuer das Opfer der Erde hinnehmen schauten — 3. B. M. K. 9, V. 24 —, wie die ganze Natur Gott entgegenjauchzt wenn er kommt, wenn er kommt zu richten die Erde — Ps. 96, V. 12 — wie die Wächter Israels gleichzeitig allesamt aufjauchzen wenn sie sehen, wenn sie Aug' in Auge sehen, wie Gott zu Zion wiederkehrt — Jes. K. 52, V. 8 —, und wie Job — K. 29, V. 13 — spricht: das Herz der Witwe mache ich jauchzen: so machet, Völker, sein Volk jauchzen! Lasset endlich den Gedanken des Einen Einzigen Gottes rein wie ihr ihn aus dem jüdischen Zeugnis von Jahrtausenden kennt, ohne Zusatz, ohne Vermittlung in seiner ganzen, alles überwältigenden Höhe und in seiner ganzen, alles sich und sich allem verbindenden Nähe, euch und alles Eurige überwältigen und leitend gestalten, daß der Gedanke der „Gott dienenden Pflicht“ eure, und durch die eurige, aller eurer Geknechteten freimachende wirkliche und wahrhaftige Erlösung vollbringe. Lasset endlich unsern Hort in Wahrheit und Wahrhaftigkeit eueren Hort und Sein Wort der Heiligung, Gerechtigkeit und Liebe euer Richter werden, daß der Wahn der Seligmachung des Glaubens sinke und die Erlösung durch das Leben beherrschende Gesetz beginne, und beweiset eure Erlösung, beweiset die Echtheit und Kraft des in euch endlich

lebendig gewordenen Gedankens Gottes und seines Rechts zu allererst durch Freimachung aller eurer Gedrückten! Lasset endlich Sein Volk, Seine Hoheit bei euch einziehen und Seine Herrlichkeit aus eurem umwandelten Leben und auch aus eurem umwandelten Verhalten ihm gegenüber widerstrahlend erblicken, daß es Gottes Einkehr auf Erden schaue und anbetend jauchze: הנה אלדינו וגו׳ „Seht das ist unser Gott! Das ist Der, dessen wir hofften, daß Er uns helfe. Das ist „ד׳!“ Wie haben wir Seiner gehofft! Nun sind wir fröhlich und freuen uns Seiner Hilfe.“ Daß es den Morgen, den Anbruch Seines Reiches auf Erden erlebe, auf den es so lange geharrt und dessen Verheißungen es geleitet, getröstet und aufrecht gehalten in allen dunklen Gängen seiner Geschickesnächte —

כי דם עבדיו יקום ונקם ישיב לצריו
וכפר אדמתו עמו

Denn Er rächt das Blut Seiner Diener
Und gibt die Rache zurück seinen Feinden,
Auf denn, daß sühne sein Volk seine Erde!

Denn — wenn euch endlich die Wahrheit des Einen Einzigen in seiner ungetrübten Wahrhaftigkeit aufgegangen sein wird, dann werdet ihr erkennen, daß Er so gerecht als liebevoll ist und so liebevoll als gerecht — dann werdet ihr euch sagen, daß Er der rächende Vertreter sei jedes unschuldig vergossenen Bluts, jedes unschuldig gekränkten Gemüts, jedes unschuldig gebrochenen Herzens, jedes um sein Lebensglück gebrachten Menschen, dann wird das einem ganzen Volke in allen seinen Generationen, dann wird das ungeheure an seinem Volke verübte Unrecht wie eine schwere Schuld auf euch lasten, und ihr werdet dann — um an seine Liebe appellieren zu können — dort die Sühne suchen wo ihr Unrecht vollbracht. Da stehen die Enkel derer, deren Leiber ihr gemordet, deren Herzen ihr gebrochen, deren Nacken ihr gebeugt, deren Hütten ihr geplündert, die ihr gehöhnt, und gejagt und eingepfercht wie man das Raubtier einpfercht, daß es in die Wohnungen der Menschen nicht komme — sie haben keine Rache im Herzen, nicht einmal ihre gemordeten Väter hatten sie. Eben weil sie wußten, daß דם עבדיו יקום, daß das Blut der Gemordeten Er räche, daß לי נקם ושלם, daß Gott sich die Rache und die Vergeltung vorbehalten, eben darum blieb ihr Herz milde und menschlich, duldete und kannte die Rache nicht. Eben weil sie es wußten, daß sie עבדיו, um seines Dienstes willen litten, daß ihre Verfolger zugleich צריו zugleich die Widersacher Seines Reiches auf Erden waren, hielten sie aus in ihrem

Dienste, gaben sie ihre Rache in die Hand dessen hin, der ihren Erlösungsmorgen mit dem Morgen Seines Reiches auf Erden für ewig verknüpft, und stellten es Ihm anheim wann Er für beides die Nacht werde vorüber sein lassen wollen. Und sahen sie denn nicht die Hand des allgerechten, das Unrecht mit sich selbst bestrafenden Gottes schon jetzt in dem Geschicke ihrer Verfolger walten? Sahen sie denn nicht „die Rache zurückkehren auf Seine Feinde“, nicht die Hand, die ihre Fesseln schmieden, ihre Kerker bauen, ihre Scheiterhaufen zünden half, die ihnen den gelben Fleck an das menschliche Ehrenkleid heftete, damit zugleich die Bande legalisieren, die sie selber von ihren Zwingherrn um Hand und Füße trugen, die Joche weihen, unter die sie selber den Nacken beugten, die Henkerlust nähren, die sich an der Verrenkung ihrer eigenen Glieder weidete, den Hochmut rechtfertigen, der auch ihnen, dem Bürger und dem Bauer, den Speichelwurf des Hohns ins freie Menschenantlitz schleuderte? Sahen sie nicht den Geist, der die Judengesetze diktierte, das ganze Prinzip des Rechts und der Menschlichkeit aus dem Systeme bannen, das nach dem Maßstab der Gewalt und der Interessen, nach den Diktaten des Wahns und des Unrechts die Verhältnisse der Völker, ihr Glück und ihre Erleuchtung, ihre Freiheit und Gesittung untergrabend, in ew'ge Klammern schmiedete, und sich „Gerechtigkeit und Gottesordnung“ nannte? Sahen sie da nicht, hörten sie da nicht, wie es der Prophet nennt, קול שאון מעיר קול מהיכל קול ד' משלם גמול לאויביו, „den Unheilsruf aus den Städten, den Unheilsruf aus den Tempeln, den Ruf Gottes der seinen Feinden Vergeltung zahlte?“ (Jes. K. 66, V. 6.) Waren sie denn nicht trotz allem, in den engen Gebieten, in die man sie einpferchte, eben durch diese, sie von den dem Genius der Menschheit wahrlich nicht beneidenswerten Verhältnissen ihrer Verfolger absondernde Einpferchung, waren sie nicht in dieser und durch dieselbe, vermittelst aller der großen und heiligen, von Gott gewährten und mit seinem Gnadenfittich geschirmten Güter, die man ihnen wider Willen lassen mußte, an die die Hand ihrer Henker nicht hinan reichte und auch in verachtendem Blödsinn nicht hinanreichen wollte, waren sie nicht in dieser weisen Umschränkung trotz allem freier und glücklicher als ihre Dränger, vielleicht — mitten in allem Jammer — das einzige freie und glückliche Volk auf Erden? Sie hatten in ihren innern Verhältnissen und Angelegenheiten schon längst die Güter alle und genossen ihren Segen, um welche unter Wehen und Kämpfen, noch heute die endlich wachwerdende Menschheit zur Heilung ihrer eiternden Wunden ringt. Eine völlige Gleichheit und Brüderlichkeit, in welcher der Ärmste

dem Reichsten ebenbürtig zur Seite trat und keinen Adel, aber auch keine Leibeigenschaft kannte, — eine Autonomie der Gemeinden, die alle Autorität aus dem Schoße der Gemeinde hervorgehen und die freie Gemeinde nur unter das, allen gleich, gebietende Gesetz stellen ließ, — eine Association freier Wohltätigkeitsvereine die der Kommunalwohltätigkeit subsidiarisch zur Seite trat und, das Werk der Menschenliebe mit freier Hingebung vollendend, kein Proletariat in den Judengassen aufkommen ließ, — eine Gerichtsbarkeit — so lange man ihnen das Din Thora ließ — die nichts wußte von endlosen, die Parteien samt ihrem Vermögen verschlingenden Prozessen, die vielmehr das Recht allen gleich zugänglich machte und die größten Rechtshändel fast kostenlos rasch und gerecht entschied, — und dazu nun ein Familienleben, das mit seiner Innigkeit den Menschen durch den Menschen beglückte, und eine Literatur, die den Geist wissenschaftlichen Strebens zum Gemeingut aller machte, — das waren die Genien, die schon in den Ghettis walteten, als noch alles ringsum der Unfreiheit und der Gewalt, der Barbarei und dem Blödsinn der Verkommenheit verfiel und die Freiheit und das Licht nur als Vorrecht weniger Auserwählten erscheinen ließ. Und da hätten die Söhne der Ghettis nicht gottergeben ausharren, da hätte ihnen nicht die Nacht selbst, die ihre Dränger begrub, Bürge dafür sein sollen: diese Nacht dauert nicht ewig, in ihr bestraft sich das Unrecht selbst, das irgendwo das Licht des Rechts und der Humanität verlöscht, das irgendwo das Recht des Rechts und der Humanität verleugnet, das irgendwo Gewalt und Unmenschlichkeit zum Gesetz erhebt. Es ist die Stimme Gottes, die im sozialen, die Stimme Gottes, die im kirchlichen Leben der Völker Seine Vergeltung übende Hand fühlen läßt, und diese Stimme wird endlich gehört werden, wird immer lauter und lauter sich Gehör schaffen, wird endlich zu ihrer eigenen Erlösung die Völker dem Geiste des Rechts und der Humanität unter der Herrschaft des Einen Einzigen das Szepter ausnahmslos in die Hand geben lassen, dem Geiste des Rechts und der Humanität, der dann alle und somit auch die Fesseln der Ghettiskinder bricht — Gottes wird die Erde wieder —

וכפר אדמתו עמו

und das freigewordene Gottesvolk wird die Gotteserde sühnen. — —

Siwan.

Die drei Tage der Umgrenzung. ג׳ ימי הגבלה.

Die Sonne glüht — auf allen Fluren lacht der Sommer und treibt sein rastlos Werk fruchtschaffender Reife — und die zerstreuten Söhne des jüdischen Stammes haben Tage und Wochen gezählt bis zum Tage hin, der sie im Geiste allesamt wieder am Fuße des im Feuer lodernden Sinaiberges sammelt, jenem Feuer, das noch nicht erlöscht ist, das noch fort und fort sein Werk an uns zu vollbringen hat: leuchtend und wärmend, läuternd und belebend Geschlecht nach Geschlecht dem endlichen Ziele der Reife entgegenzuführen.

Wie wollen wir uns zusammenfinden um den leuchtenden Sinaigipfel? Was wollen wir mitbringen zum festlichen Weihe-Angebinde und zum gemeinsamen geistigen Festzeichen, das uns alle als die zum Sinai Berufenen, als die vom Sinai Stammenden, als die auf dem Sinai-Boden Stehenden kennzeichne, und uns in dem einen Gedanken, der einen Stimmung, dem einen Entschlusse, mit denen wir der Anforderung des großen Momentes begegnen, wieder als die einheitliche Gottesgemeine dahinstelle, von der es einstens hieß: ויחן שם ישראל נגד ההר?

Sollte dies ein anderer Gedanke, eine andere Gesinnung, ein anderer Entschluß, überhaupt ein anderes als das sein können, womit wir einst dem ersten Sinai-Tage entgegenzugehen hatten, sollten wir heute überhaupt ein anderes Einigungsband finden können, als dasjenige war, durch welches uns Gott damals als s e i n e einheitliche Gemeine um sein flammendes Feuerzeichen zusammenrief?

Fragen wir die Blätter, die jene Gottestage am Sinai berichten: לך אל העם וקדשתם היום ומחר — אתה העדתה בנו לאמר הגבל את ההר וקדשתו — וגם הכהנים הנגשים אל ד׳ יתקדשו — ויאמר ד׳ אל משה

רד העד בעם פן יהרסו אל ד׳ ··· וירד משה ויקדש את העם — והגבלת את העם סביב —

קידוש und הגבלה, das leuchtet aus allem hervor, „Heiligung und Begrenzung“ war die Gesamt-Anforderung, die an uns allen zusammen und an jedem einzelnen für sich ihre Erfüllung zu finden hatte, als wir dem großen Gottestage am Sinai entgegengeführt werden sollten, קידוש und הגבלה füllten die Tage aus, die zu dem großen Erlebnis geleiteten.

קידוש und הגבלה, Heiligung und Begrenzung, sind das nicht Gegensätze, die sich aufheben, die sich gegenseitig beschränken und verneinen?

„Heiligung“ — völlige Dahingebung an einen Zweck, völlige Bereitstellung für eine Bestimmung, weihende Hingabe des ganzen Wesens an ein Einziges oder an Einen Einzigen, das heißt ja קידוש, Heiligung; und demgegenüber הגבלה Umgrenzung, Umschränkung, Fernhaltung, פן יהרסו אל ד׳ — das eine ruft uns hin zum völligen Aufgehen in Gott, das andere hält uns zurück und weist mit dem ernstesten Ernst auf die Schranken hin, die uns noch von Gott und dem Göttlichen trennen!

Wäre die sinaitische Offenbarung das, wozu man sie so gerne machen möchte, „Offenbarung bis dahin unbekannter Wahrheiten“, „Offenbarung göttlicher Heileswahrheiten“, hätte diese Offenbarung es überhaupt ausschließlich, oder auch nur zumeist mit dem Gebiete „des Glaubens und der Erkenntnis“ zu tun, wäre die Gotteserkenntnis, die Erkenntnis, daß es einen Gott und daß es nur einen Gott im Himmel und auf Erden gebe, wäre dies nicht lediglich der Anfang, sondern die Summe und das All der am Sinai offenbar gewordenen Lehre, wahrlich, es wäre nicht abzusehen, wozu es all dieser so bedeutsam eingeschärften Vorbereitungen bedurft hätte. Die Lehren von Gott, die die vom Sinai stammende Wahrheit predigt, sind so einfach, liegen dem menschlichen Gemüte so menschlich nahe, daß es ja nur eines kindlichen Blickes und eines kindlichen Herzens bedarf, um in vollster Klarheit und in tiefster Innigkeit eine Wahrheit zu fassen, die philosophische Analyse und Synthese wohl verwirren, wohl abschwächen und unter Schonung der äußeren Hülle des eigentlichen Kerns und Lebens berauben, kaum aber irgendwie reiner und reicher über das hinaus zu führen vermöchten, was im Anblick des Himmels und der Erde und ihrer Schöpfungswunder bereits als die unzerstörbare Burg des Gottesreiches im Munde der Kinder und Säuglinge sein Dasein und seine Pflege findet. Wäre die sinaitische „Religion“ — um denn auch von der Sinaioffenbarung das Wort zu gebrauchen, durch welches man diese

gemeinhin mit so vielen zusammen zu werfen pflegt, was sonst die gottesbedürftige Menschenbrust auf Erden sich von ihren Beziehungen zu dem Reiche des Übersinnlichen, zur „Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses" konstruiert — wäre sie eine Religion, die ihre höchsten Triumphe und ihre höchsten Segnungen in der „Spende des Trostes im Leben und der Hoffnung im Sterben" zu bewähren hätte; welcher so ängstlicher Vorbereitung hätte es bedurft, um die Gemüter für die Empfängnis einer Lehre zu öffnen, die so sanft und leicht wie der Sonnenstrahl und die Frühlingsluft käme um Lebensmut und Todeszuversicht dem nach Tröstung lechzenden und nach Stärkung ausschauenden, armen Gemüte der Sterblichen mit freigebiger Beseligung zuzufächeln?

Allein nicht einen Glauben, nicht eine Religion, ein Gesetz uns zu bringen, rief uns der Gottestag am Sinai um den im Feuer der Gottesherrlichkeit flammenden Gottesberg zusammen, ein Gesetz, dem nicht mit einem leicht hingesprochenen Credo des Glaubens, nicht mit Seufzer selbstquälerischer Wehmut, nicht mit einem flüchtigen Entzücken himmlischer Regung genügt wird, ein Gesetz, das vor allem die Tat fordert, die innere und äußere Tat fordert, die innere unausgesetzte Arbeit an dem eigenen Geist und dem eigenen Gemüt, beide zu einer immer mächtigeren Werkstatt der Wahrheit und einer nimmer welkenden Pflanzstätte der Sittlichkeit zu machen, und die äußere rastlose Arbeit an dem Ausbau der Erde und der Menschengesellschaft zu einem Reiche Gottes, in welchem das Recht und die Sittlichkeit, die Pflicht und die Liebe alle Verhältnisse gestaltend beherrschen um im Einzeln-, Familien- und Völkerleben nichts als den göttlichen Willen auf Erden durch freie Menschentat zur Verwirklichung zu bringen. Ein Gesetz, das somit in vorderster Reihe nicht Tempel, sondern den Menschenleib und den Menschengeist und das Menschenherz, das Menschenhaus und die Menschengesellschaft als Boden seiner Wirksamkeit und dafür nicht weniger als das ganze Leben mit allen seinen Momenten und in allen seinen Momenten in Anspruch nimmt. Ein Gesetz, das somit das Schwerste von einem Menschen, das die freudige Unterordnung und Selbstdahingebung seines ganzen Wesens für sein ganzes Leben an einen höheren Willen fordert, ein solches Gesetz fordert hiermit eben nichts anderes als התקדשות, als weihende Selbsthingebung wörtlich: „sich bereitstellen", und seine vorbereitende Vorbedingung konnte keine geringere Anforderung stellen als: לך אל העם וקדשתם היום ומחר gehe zum Volk und heilige sie, d. i. mache sie zur Hingebung an das zu Erwartende bereit heute und morgen!

Und wie spricht sich schon in dieser vorbereitenden Aufgabe der ganze Charakter des zu erwartenden Gesetzes aus!

אל תגשו אל אשה, וכבסו שמלתם, וקדשתם, — die an dem Innern und mit dem Innern zu vollbringende innere Tat der Heiligung und Bereitstellung des ganzen Wesens: קידוש, — durch symbolische äußere Handlung verkörpert: כיבוס, — und durch opferfordernde sittlichfreie Beherrschung der Sinnlichkeit sofort betätigt: פרישות, — siehe da in dieser ersten vorbereitenden Aufgabe die Grundzüge der diesem Gesetze so charakteristischen תורות, עדות und חוקים!

Keinen Gedanken und keine Gesinnung achtet dieses Gesetz, die so lichtscheu sind nicht den verkörpernden Ausdruck im Lichte der Öffentlichkeit zu ertragen, oder die so schwach sind, daß sie das Leben der Tat nicht beherrschend zu gestalten vermögen, und ebenso kennt es keine blos äußere Legalität der Handlungen, der sich das Bereich der Gedanken und Empfindungen verschließen dürfte.

Alle Gedanken und Gesinnungen sollen äußerlich und alle äußere Tat auch das Innere erfassend und umgestaltend werden, das ist der Kanon, der der Architektonik des Lebens auf dem Boden dieses Gesetzes zum Richtmaß dient.

Selbst die ersten zehn Gottes-Aussprüche — עשרת הדברים — die die Promulgation des Gottesgesetzes eröffnen, und nun bereits die Grundrechte aller menschengesellschaftlichen Gestaltungen fast aller zivilisierten Völker geworden, — liegt ihnen nicht auch dasselbe Schema zu Grunde?

אנכי beginnt, לא תחמד schließt den Kreis der Zehnworte, ein Gesetz fürs innere Leben am Anfang, ein Gesetz fürs innere Leben am Ende, und die Gesetze der Tat mitten inne, spricht sich's nicht schon dem flüchtigen Betrachten aus: aller Gedanke soll Tat und alle Tat soll Gedanke werden, alles Innere äußerlich, alles Äußere innerlich, ein harmonisches einheitliches Ganze, ohne Disharmonie und Zerklüftung des Menschenwesens, und alles Menschliche: גוי אחד בארץ, einheitlich auf Erden wie sein Gott יחיד ומיוחד ב״ה in der Höhe!

Und nun näher betrachtet dieses Zehnwort des Lebens — zweiteilig, auf einer Tafel die Beziehungen zu Gott: בין אדם למקו׳, auf der andern die Beziehungen zur Gesellschaft: בין אדם לחברו, dort das religiöse Gesetz, hier das bürgerliche Gesetz, aber das religiöse von אנכי bis כבד, mit Gedanken und Gesinnungen beginnend und gipfelnd in Tat, aber das bürgerliche von לא תרצח bis לא תחמוד, beginnend mit der Tat und den Schlußstein in Gedanken und Gesinnung

findend, welch eine Umwandlung der sonstigen Anschauung über Religiöses und Bürgerliches ist nicht mit dieser einfachen Architektonik der Gesetzordnung gegeben!

Nicht wahr? Kirchliches und Bürgerliches, Religiöses und Soziales, das sind die beiden Faktoren, die die antike, und die in noch größerer Gegensätzlichkeit die moderne Welt gestalten. „Religion" was ist's? „Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten!" „Geist und Gemüt dem Göttlichen und Himmlischen zuwenden!" Ihr Reich ist das Innere des Menschen, was hat sie mit Bürgerlichem, Irdischem zu tun! — „Bürgerpflicht" was ist's? Gesetzlichkeit in Handel und Wandel. Loyalität des Verhaltens zwischen Mensch und Mensch, was kümmert sie mein Geist und Gemüt! — Mein Inneres meinem Gott, mein Wort und meine Tat der Gesellschaft — da habt ihr die unselige Zerklüftung des Lebens, die den Himmel von der Erde, die die Erde von dem Himmel scheidet, die das Himmlische unfruchtbar für die Erde, die das Irdische unbefruchtet von dem Himmlischen läßt, die den Menschen mit allen seinen höheren Gedanken und Gefühlen ins Jenseits oder auf die Grabstätten der Todesäcker weist, das Leben aber, das volle, wirkliche, frischpulsierende Leben der Menschenfamilien und Völker nicht von innen heraus — was hat das Innere mit dem Staatenbau zu schaffen! — sondern von außen gestaltend fassen zu können vermeint, und mit Industrie und Politik, mit Kammern und Kerkern, mit Kanonen und Finanzen in arithmetischem Kalkül das konstruieren zu vermögen hofft, was nur g e p f l a n z t und g e p f l e g t, o r g a n i s c h von i n n e n h e r a u s wie alles Lebendige wachsen und reifen kann auf dem Lebensacker des Herzens, unter dem Gedankenstrahl des Geistes, durch die schaffende Kraft des Göttlichen im Menschen und die segnende Allmacht und Liebe Gottes, des Beherrschers und Leiters des Weltalls und der Menschenherzen. Was ist geworden und was sehen wir werden durch dieses Auseinanderreißen der Menscheneinheit? Kirchen und Tempelsynagogen, Siechhäuser der Menschheit sind sie geworden, — Kranke und Schiffbrüchige flüchten hinein, — der sich gesund fühlende und mit vollen Wimpeln segelnde hat nichts mit ihnen zu tun, nichts — als höchstens die Furcht v o r Krankheit und Schiffbruch zu beschwichtigen und sich ihre Tröstungen offen zu halten für den Fall des Erkrankens und Scheiterns und für den doch allen gewissen Ausgang in das unbekannte Reich, zu welchem der Tod der schweigend ernste Pförtner ist. Und das Staaten- und Völkerleben? Ratlos schauen die Staatenbauer und die Familienväter und die Menschensöhne aus, hoffen auf den politischen

Messias, auf den Mann, der kommen soll, der — wie sie sich trösten, kommen wird, kommen muß, weil ja sonst alles trostlos zu Grunde ginge — auf den Mann, der die Rettungsformel und die Gleichung für das Irrationalste erfinden werde: das Heil und den Frieden, den Wohlstand und das Wohlsein der Völker und Menschen trotz Laster und Verbrechen, trotz Verkehrtheiten und Ausschweifungen, trotz Unsittlichkeit und Entartung, trotz Gewissen- und Lieblosigkeit, trotz Verlachung alles Hohen und Opferfordernden durch äußere Institutionen zu sichern, ohne den schwierigen Weg der Umwandlung der Menschen von innen heraus, — die freilich jeder mit sich beginnen müßte, — versuchen zu müssen!

So nicht das sinaitische Gotteswort! "אנכי„ spricht es, „Ich bin dein Gott!" Aber, wenn ich dein Gott bin, wenn du mit Geist und Gemüt zu diesem ernsten Gottesworte „Ja" sprichst, dann "לא יהי׳ לך„, dann mußt du auch „Nein" sagen zu allem andern, dann muß dieses "אנכי„ allein Besitz nehmen von deiner ganzen inneren und äußeren Welt, dann darf dir nichts anderes Gott sein, nicht im Geiste und im Herzen, aber auch nicht im Himmel und auf Erden, dann darfst du dir keine Idole machen zur Offenbarung der Wahrheit für deinen Geist, zur Befriedigung der Wünsche deines Herzens, zur Gewährung und Sicherung deines himmlischen und irdischen Anteils an der Welt, dann mußt du aufrecht stehen vor allen Gewalten des Himmels und der Erde, vor keinem dich beugen, keinem dienen als dem Einen Einzigen allein, der mit seinem „Ich!" dein ganzes Wesen gebannt.

Dann ist er aber nicht dein Gott nur für den stillen Verkehr deiner Gedanken und Gefühle mit deinem Vater im Himmel, in den entzogenen Räumen der Tempel und der „Kämmerlein". Dann ist er dein Gott mitten auf dem Markte des lärmendsten, geschäftigsten Menschenverkehrs, ist dein Gott selbst für jedes Wort, das du einsetzest für den Bau deiner bürgerlichen Stellung auf Erden, und לא תשא, und du kannst ihn nicht nennen, nicht nennen bei dem leisesten, geringfügigsten irdischen Handel und Wandel, ohne daß sein Name auf deinen Anruf Himmel und Erde in Bewegung setzt, Himmel und Erde für dich oder wider dich, zu Zeugen und Vollstreckern bereit stellt, so daß du stehst und fällst mit der Wahrheit oder Lüge deines gottbesiegelten geringsten, alltäglichen Wortes. Dann ferner fordert er die Bezeugung der Wahrhaftigkeit der Huldigung deines Gottes nicht mit Gelobungseiden, nicht mit Andachtszähren, nicht mit Tempelhymnen, eine Tat fordert er für deine Huldigung, ein dein ganzes Leben durchwebendes Weltenopfer

für deine Anerkennung, einen den Namen seiner Herrschaft dir und seiner ganzen Welt aufprägenden Zeugen deiner Wahrhaftigkeit und des Ernstes deiner Huldigung, indem er den Sabbath, ein ganzes Siebtel deiner Zeit für sich fordert: Ist אנכי eine Wahrheit, eine Wahrheit לא יהי' לך und לא תשא, dann זכור את יום השבת לקדשו, dann zeige es, daß du den Mut hast, an jedem Sabbat — nicht zu predigen und predigen zu hören, nicht zu singen und singen zu hören — daß du den Mut hast, allwöchentlich vier und zwanzig Stunden dich und deine ganze Welt auf seinen Altar zu legen, vier und zwanzig Stunden deine Herrschaft über deine Welt niederzulegen und ihm, ihm durch das Opfer deines Geschäfts, durch das Opfer deiner, seine Welt meisternden, in seine Welt die deinige schöpferisch hineinbauenden Tätigkeit, die lauteste, Himmel und Erde durchdringende Huldigung tatsächlich darzubringen. Hast du dazu nicht den Mut, dann gehe, gehe, dann ist אנכי dir eine Lüge, und לא יהי' לך eine Lüge und לא תשא eine Lüge, dann huldigst du mit wohlfeilen Worten, die nichts kosten deinem Gott, dann stellst du ihm mit nichten den Herrscherthron im Himmel und auf Erden zurecht. Tempel baust du ihm um ihn dort hinein zu bannen, aber dein Haus und dein Geschäft, dein ganzes bürgerliches, menschliches, wirkliches und wahrhaftiges Leben behältst du für dich und stellst dort hinein die Götzen deiner Selbstsucht und deines Eigennutzes, die Idole deiner Klugheit und deines Fleißes beugst dich vor ihm in seinem Tempel und verleugnest ihn höhnend in seiner Welt.

Und wie er „sein Zeichen zwischen dir und ihm" im Anblick des Himmels und der Erde in seinem Sabbat von dir fordert, so fordert er endlich ein Wahrheitssiegel deines ihm huldigenden Gehorsams in dem noch engeren Kreis der Menschenfamilie durch gänzliche Selbstverleugnung einem Menschenwillen gegenüber um Seinetwillen — die schwerste Aufgabe, die einem Menschen zu setzen wäre — indem er כבד את אביך ואת אמך als letzte Gipfelung deiner „religiösen Beziehung zu ihm" fordert. Nicht auf der Tafel des bürgerlichen, auf der Tafel des „religiösen" Gesetzes steht "כבד„. Denn die „Elternehre" und der „Elterngehorsam", wie sie das jüdische Gesetz vom Sinai fordert, hat nichts gemein mit dem „Ehre deinen Vater und deine Mutter" der blos bürgerlichen Familienordnung, mit der bloßen „Pflicht der Dankbarkeit der Kinder gegen Eltern" unserer Moraldialektik. „Und säßest du als „Mann im Ehrenkleide auf dem öffentlichen Ehrensitz an der Spitze „deiner bürgerlichen Gemeinde und es käme dein Vater oder Mutter „und zerrisse dein Ehrenkleid und schlüge dir aufs Haupt und spie dir

„ins Angesicht, sollst du kein kränkendes Wort ihnen entgegenen, sondern „schweigen und dich beugen vor dem König der Könige aller Könige, „der es also von dir fordert.“ Oder „es nehme Vater oder Mutter, „eine Million von dir und würfe sie in deiner Gegenwart ins Meer, „sollst du ihnen kein kränkendes Wort entgegnen, dich ihnen nicht ein-„mal betrübt darüber zeigen, geschweige denn gegen sie aufgebracht werden, „sondern dich beugen vor dem Gebot deines Gottes und schweigen!“ (Joreh Deah, K. 240.) So der „Schulchan Aruch“ deiner „Religion“ vom Sinai. Geht hin und suchet ein Gleiches in den Kodizes eurer bürgerlichen Gesetzgebung und in den Katechismen eurer religiösen Moral. —

Wie aber die „religiöse“ Sinai-Tafel mit dem Gottesgedanken beginnt, aber diesen Gedanken aus dem Bereiche der Innerlichkeit hinausführt in das Reich des Himmels und der Erde und hineinführt in das Bereich der bürgerlichen und schaffenden Taten und in den Kreis des Lebens der Familie und des Hauses, dorthinein ihn gepflanzt wissen will und die Besiegelung seiner Anerkennung durch opfervolle, hingebungsreichste Handlungen und Taten fordert, — so beginnt allerdings die „bürgerliche“ Tafel mit לא תרצח, לא תנאף וגו׳, du sollst nicht morden, sollst nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis gegen deinen Nebenmenschen ablegen; aber sie glaubt mit nichten die bürgerliche Wohlfahrt gesichert zu haben, wenn sie die Legalität nicht auch in das Innere der Menschen pflanzt und wiederum das Schwerste von einem Menschenherzen fordert: du sollst nicht gelüsten nach dem Hause deines Nächsten, sollst nicht gelüsten nach dem Weibe deines Nächsten, nicht nach seinem Knechte und seiner Magd, nicht nach seinem Stiere und seinem Esel, nicht nach allem was deines Nächsten ist — לא תחמד! — und ihr meint allen Ernstes die bürgerliche Wohlfahrt bauen und sichern zu können durch bloß äußere Gesetzgebung, ohne die gesetzliche Umwandlung des inneren Menschen, die allerdings nur dem lebendigen Gottesgedanken möglich ist?!

Geht, geht! und wenn ihr an jede Straßenecke einen Kerker und vor jedes Haus einen Schergen und in das Innere eines jeden Gemaches die Hoheitszeichen eurer Macht hinpflanztet — und wenn ihr von frühester Kindheit an den Gemütern eurer Knaben schon den Respekt vor Bürgerpflicht und Bürgerehre mit dem was ihr als den stärksten Hebel der Menschentat verehrt, mit ihrem Eigennutz zu verbinden und sie zu lehren und zu spornen verstündet, daß sie ihr eigenes Glück nur durch Schonung und Förderung eures Glückes und der Wohlfahrt der Gesamtheit gewinnen können und ihr das eigennützige, lügen-

hafte Kalkül des so mißverstandenen und mißbrauchten „Was du nicht willst u. s. w." — das unser Weiser als Kanon aber nicht als Motiv unserer Handlungen dahingestellt — zum Einmaleins und Richtmaß ihrer einstigen Mannestaten macht und alles gewonnen zu haben meint, wenn ihr eure Bürger aus Eigennutz brav zu sein gelehrt und gewöhnt — nichts habt ihr getan, das Verbrechen bricht an allen Ecken ein und lacht eurer Gesetze und eurer Macht, eurer Schergen und Kerker, und am allerersten eures klugen Moral-Einmaleins. Eure Häuser und Städte und Staaten gehen zu Grunde wenn ihr die Herzen nicht zu gewinnen versteht, wenn ihr die Zufriedenheit mit dem eigenen und die neidlose Freude über des andern Glück und den Respekt vor des Mitmenschen Leben und Ehe, Eigentum, Glück und Ehre nicht in die Herzen eurer Menschen zu pflanzen und damit die Lüsternheit, die Lust an versagten Gütern und Genüssen aus den Gemütern eurer Menschen zu bannen, damit aber auch die Wurzel aller Verbrechen auszuroden versteht. „יחפשו עולת תמנו חפש מחפש וקרב איש ולב עמק" „Verbrechen spürt man auf, aber wir sind längst fertig wenn die Untersuchung beginnt, innen ist der Mann und das Herz ist tief!" (Ps. 64, V. 7.) Das ist die Verbrecher-Lache, die aller Wohlfahrtsklammern eurer Weisheit spottet. Ja wohl! „Innen ist der Mann und das Herz ist tief!" Und ihr wollt dieses Innerliche und dieses tiefe Herz mit dem Arm eurer Macht erreichen?

Nur einer vermag Gesetzgeber der Menschheit zu sein, und das ist der, der zu seinen Bürgern nicht nur: du sollst nicht morden, sollst nicht ehebrechen, sollst nicht stehlen, sollst nicht falsches Zeugnis aussagen, der zu seinen Bürgern auch sprechen kann: du sollst nicht gelüsten! Das aber ist nur der Eine Einzige vom Berge Sinai, ב"ה!

Er ist's, weil vor ihm allein wir nicht nur mit unsern Worten und Taten stehen, sondern auch die schüchternsten Regungen unseres Herzens, die leisesten Gedanken unserer Seele vor ihm gewollt und gedacht werden, und er unser Inneres in der tiefsten Wurzel seiner Innerlichkeit zu fassen weiß!

Er ist's, weil er eben der Gott vom Sinai ist, der nicht angebetet und angesungen und angeräuchert werden will in den Tempeln und Sanktuarien, der nicht zum Sinai, der מסיני, der vom Sinai gekommen sein will, gekommen sein will zu uns, gekommen in unsern ganzen irdischen Kreis mit all seinem leiblich sinnlichen, irdischen, vergänglichen Wollen und Streben, gekommen sein will zu uns, um uns, unter uns, in uns zu sein, sich, seinen heiligen Willen, sein heiliges Gesetz mit unserm

ganzen Wandel auf seiner Erde zu vermählen — מימינו אשדת למו — sein heiliges Gesetz, das wie das אש שחורה, wie das unsichtbare Lebensfeuer von unserem Innern Besitz nehmen soll, unser ganzes Wesen in allen Fibern, allen Fasern, allen Säften und allen Kräften zu durchdringen, zu läutern und zu umwandeln, zu erleuchten und zu beleben.

Er ist's vor allem, weil er, weil der Gedanke an ihn, weil das Bewußtsein von ihm allein imstande ist uns auch die Kraft und Fähigkeit zu geben, die schwerste und doch die einzige, alles soziale Heil bedingende Anforderung zu lösen, leicht und freudig zu lösen: לא תחמד, du sollst nicht gelüsten!

Nur er, nur der Gedanke an ihn, nur das Bewußtsein von ihm vermag einen jeden von uns reich und heiter und zufrieden und glücklich mit jedem Maß von Gütern und Genüssen zu machen, die wir besitzen und genießen, er, der Gedanke an ihn, das Bewußtsein von ihm allein vermag uns in jedem Mitwaller auf Erden nicht den Nebenbuhler, sondern den Bruder erkennen, achten und lieben zu lassen und die kleinen und großen und größten Kreise der Menschheit von einer Kampfbahn wetteifernder feindlicher Renner, zu einer neidlos vereinten Brüderfamilie zu umwandeln.

Nur wem אנכי eine Wahrheit ist, vermag auch לא תחמד zu einer Wahrheit zu machen.

Nur der wird ganz in die höhere Leitung und Führung aufzugehen vermögen nichts für sich sein zu wollen, sich mit allem, was ihm wird und mit allem, was ihm versagt ist nicht von seinem Einzelstandpunkte zu begreifen, sondern von dem hohen Begriff aus sich zu würdigen gewöhnen, den ihm das Reich Gottes anweist. Wem אנכי eine Wahrheit ist, wer sich ד' אלהיך als Kind und Diener unterordnet, der wird den Wert und die Bedeutung seiner Persönlichkeit und seines Lebens nicht nach dem großen oder geringen Maße des Besitzes, und nicht seinen Lebensfrieden von der mehr oder minder befriedigten Genussesluft abhängig machen. ד' אלהיך gegenüber, der אנכי zu ihm spricht, wird ihm die Freude und der Schmerz nicht aus der Gewährung und Versagung, sondern aus dem Bewußtsein gelöster oder verscherzter Pflicht mit dem Gewährten oder Versagten erblühen. Eine Aufgabe wird ihm das Leben, ein fortlaufender Gottesdienst, Entsagen und Genießen, beides verbindet ihn mit Gott, in beidem sieht er nur ein Glück, eine Freude: das Wohlgefallen seines Herrn und Meisters, — ד' אלהיך gegenüber wird ihm jedes dem Nächsten verliehene Gut ein heiliges Gotteseigentum, jede dem Nächsten erblühende Freude ein heiliger Gottessegen,

auf die er mit Achtung und neidloser, Gott verehrender Gesinnung blickt, — ד' אלהיו gegenüber wird jeder mitwallende Erdensohn רעהו, gleich ihm von dem einen Weltenhirten auf der Weide seiner Hut geführtes und gepflegtes Bruderwesen — ד' אלהיו gegenüber weicht nicht nur jede lieblose Tat, jedes lieblose Wort, ד' אלהיו gegenüber erstirbt jeder lieblose Gedanke, jede lieblose Regung im Entstehen — und so ist לא תחמוד der letzte Ring des Kreises, der auch die Gestaltungen der bürgerlichen Wohlfahrt in ihrem tiefen Grunde wieder an den ersten Ring des Gottgedankens, an אנכי knüpft —

Und wir wollen uns wundern, daß eine solche Offenbarung, die sofort in ihren ersten Grundzügen sich nicht als Lehre, sondern als Gesetz ankündigt, und zwar als ein Gesetz, das den ganzen Menschen in seiner ganzen Innerlichkeit und in seiner ganzen äußeren Lebenserscheinung erfassen und durchdringen, alles Innerliche sich in äußere Tat hinausleben, alles Äußere in dem tiefsten Grunde der Innerlichkeit wurzeln lassen will, daß nun eine solche Offenbarung als ihre erste Vorbedingung קידוש, Heiligung, Bereitstellung des ganzen Wesens fordert und für diese vorbereitende Heiligung selbst sofort auch den sinnlichen Ausdruck, כיבוס, und Entsagung und Selbstbeherrschung fordernde Tat, פרישה gebietet, — und daß sie ganz besonders noch hervorhebt, daß הכהנים הנגשים אל ד' יתקדשו, daß inbesondere auch die Priester — ehe sie daran denken das Volk zu heiligen — auf ihre Selbstheiligung bedacht nehmen, an ihrer Selbstheiligung arbeiten müssen? — Denn nur indem sie sich selbst dem göttlichen Gesetze in erster Linie bereitstellen, können sie dem Volke voranwandeln und das Volk hinanführen zur Höhe, zu der sie selbst in unablässiger Selbstbearbeitung hinanstreben.

Fast aber noch mit größerer, ängstlicher Sorgfalt sehen wir הגבלה, die Abgrenzung, die Fernhaltung angeordnet — כל הנגע בהר מות יומת — והגבלת את העם — לך רד והכהנים והעם אל יהרסו לעלת אל ד' — רד העד בעם פן יהרסו אל ד' — und welche bedeutsame, inhaltsschwere, folgenreiche Warnung muß diese הגבלה nicht enthalten! Wie beredt bedeutsam spricht sie noch heute zu uns, wenn wir sie aus dem ganzen Zusammenhange des Ereignisses und der Tatsachen zu uns reden lassen.

In dem התקדשות, in der Hingebung selbst muß die Gefahr liegen, der eben mit der הגבלה begegnet werden soll. —

Und liegt sie nicht darin?

Greifen wir uns selber ins Herz!

Da faßt uns eine heilige und heiligende Regung, wir fühlen uns gehoben, Gott näher, besser — und weil wir uns näher fühlen glauben wir schon nahe zu sein und weil wir uns besser fühlen, glauben wir uns schon gut — und vergessen, daß wir mit alledem nur erst am Anfang, am vorbereitenden Anfang stehen, daß uns die bessere Regung nur Bürgschaft ist, daß wir besser, daß wir gut werden können, daß in unserm Innern noch nicht alles erstorben ist und daß die Dahingebung unseres ganzen leiblich sinnlichen Wesens an die Meisterschaft des Göttlichen möglich! Vergessen, daß die heilige, heiligende, zu Gott emporhebende Regung uns nur Bürgschaft ist, daß das vor uns auf hohem Bergesgipfel lodernd leuchtende Gottesfeuer auf einen verwandten Funken in unserm eigenen Innern rechnen könne, der, nur freigemacht, mit ewiger Sehnsucht zu dem Göttlichen vor uns und über uns hinan und empor will, aber nimmer sein Ziel bereits erreicht hat, nimmer sein Ziel erreichen kann, so lange er nicht die weckende, erleuchtende, läuternde, kräftigende, belebende, gestaltende, leitende Herrschaft und Meisterschaft über unser ganzes Wesen errungen hat — der vielmehr erst seine Arbeit, die Arbeit eines ganzen Lebens, zu vollenden hat, uns erst an unserer Stätte, in unserer irdischen Umgrenzung, inmitten unseres ganzen irdisch menschlichen Hüttenlagers, zu Gott dienenden Trägern der göttlichen Herrlichkeit zu umwandeln. Denn nicht um uns unserm irdischen Standpunkt zu entrücken kam Gott zum Sinai — „gehe hinab zum Volke, heilige sie und umgrenze sie, heilige sie innerhalb ihrer Umgrenzung, nicht sie sollen zu mir, ich will zu ihnen kommen, will sie ein Leben lehren, daß ihr ganzer irdischer Wandel ein mir heiliger werde und ich vom Sinai zu ihnen komme, „unter ihnen wandle“, „bei ihnen wohne!“ — ד׳ בם סיני בקדש —

Sehen wir aber den Ernst, den strafenden, zurückweisenden Ernst — מות יומת — der uns selbst bis auf das letzte Tier unserer Herde in die fern haltende Schranke bannt — אם בהמה אם איש לא יחיה — so sagen wir uns: es muß diese ganze Gesetzgebung wesentlich auf dem Bewußtsein der Kluft stehen, die hier die Gesetzempfänger von dem Gesetzgeber scheidet, es muß die Gefahr der Verkennung dieser Schranke eine sehr nahe liegende, die Gelegenheit dazu eine sehr verlockende und diese Gefahr selbst eine für das ganze Werk dieser Offenbarung höchst verderbliche sein — und da gab es wohl noch kaum eine Zeit seitdem wir um den lodernden Sinaigipfel gestanden, welche die Gefahr dieser Verkennung und die Verkennung dieser Gefahr uns so nahe vor Augen gerückt hätte als die Erfahrung unserer Tage.

Fast bis auf die letzte Linie haben wir diese Schranke übersprungen, haben uns selbst, haben das Göttliche in uns mit Gott über uns, haben die Gesetzempfänger mit dem Gesetzgeber schon fast ganz identifiziert, sind schon nahe daran laut, und noch näher fürs erste es leise anzudeuten, zu lehren, zu predigen zu wagen: Gesetzgeber und Gesetzempfänger war eins, nicht zu dem Menschen und an den Menschen hinan drang das Wort, aus dem Menschen heraus ward es geboren, das Gotteswort, war nichts als das zum Ausdruck gekommene dem Menschen innewohnende Göttliche, und darum kann sich auch das göttliche Gesetz — das im Grunde nichts als ein bloß menschliches ist wie jedes Menschliche nicht der Einwirkung der Zeit entziehen, hat eine Geschichte und einen Fortschritt wie jedes menschliche Produkt, und darum hat es eine jede Zeit und ein jeder Mensch in jeder Zeit erst vor das Tribunal seines kritischen Urteils zu ziehen, hat jeder Gesetzempfänger sich erst legislatorisch als Gesetzgeber zu setzen, und während die kindischen Altvordern sich mit ihrem נעשה ונשמע bis zur Stufe der Gottesengel fortgeschritten wähnten, erkennen ihre fortgeschrittenen Enkel den Stolz ihres unendlichen Fortschrittes und ihres nie endenden Fortschreitens in der Devise: נשמע ונעשה! —

רד העד בעם, „geh' hinab, warne das Volk!" — והגבלת את העם umschränke das Volk und halte sie warnend in dieser Schranke — פן יהרסו, laß sie die Schranke nicht niederreißen, laß sie der Schranke bewußt und ewig eingedenk bleiben, daß in hoher Ferne und persönlich gegenüber ihnen Gott gestanden, daß מן השמים דברתי עמכם daß vom Himmel herab, nicht von Menschen heraus das Wort seines Gesetzes ihnen geworden, auf daß sie es als Gottes Wort und als Gottes Gesetz unantastbar halten alle Zeiten hindurch, ihm immer mehr in treuer Erfüllung die heimische Stätte in ihrer Mitte bereiten, nie aber sich über dasselbe in keckem Aberwitz erheben פן יפרץ בהם ד'

— — — —

Die Sonne glüht — auf allen Fluren lacht der Sommer — wann wird unsere Sonne glühen, wann unser Sommer werden? Wenn das Sinaifeuer unsere Sonne wird — wenn, wie die Sternenwelten, Sonne suchend, Sonne fliehend — קידוש und הגבלה — ihre ewigen Bahnen finden, also uns in קידוש und הגבלה, ewig nah und ewig fern sich die Lebensbahn vollzieht, und unterm Strahl dieser Sonne alle unsere Kräfte keimen, alle unsere Blüten reifen —

Thamus.

I. Das Jerusalem der Zukunft und die Weltgeschichte. — Die einstige politische Wiedererhebung Israels. (Jes. K. 33.)

Unter den Gedenktagen unseres Churban stehen der 17. Thamus und der 9. Aw im Vordergrund. Am 17. Thamus הובקעה העיר, ward die Stadt eingenommen, am 9. Aw נשרף ההיכל ward der Tempel verbrannt. Somit ist der 17. Thamus der Gedenktag des Untergangs unserer politischen Größe, der 9. Aw der Zerstörung unseres religiösen Heiligtums.

Wenn wir nun auch von Jahr zu Jahr den Gedenktag unseres politischen Falles fastend begehen und nun schon fast zweitausend Jahre bis zur letzten, mehr als zweitausend Jahre bis zur ersten Thamus-Katastrophe zurückblicken können, wenn wir somit jedenfalls bereits bald um ein paar tausend Jahre der politischen Sühne unseres politischen Falls, der einstigen auch politischen Restauration Jeruschalaim-Zions näher gekommen — so dürften wir wohl einmal diese unsere politische Zukunft ins Auge fassen, dürften wohl einmal einer der vielen prophetischen Schilderungen derselben lauschen, um am Gedenktage unseres politischen Falls vielleicht aus diesem Bilde dessen was wir sein werden, das zu erkennen was wir nicht gewesen und daraus die Bedeutung des langen, langen, jahrtausend langen Weges zu erkennen, der uns zu dieser Zukunft geleiten soll.

Nun sind aber wohl wenige prophetische Schilderungen dieser Zukunft bedeutsamer als das Wort, das hierüber Jesaias K. 33 gesprochen, und dieses Wort ist um so inhaltsschwerer, weil es diesen Ausspruch dessen, was diese Zukunft sein wird, damit einleitet, uns zu sagen was diese Zukunft nicht sein wird, und zugleich das sozial-politische Gemälde

der Zeit skizziert, in welcher diese Zukunft ihren gottgesendeten Anbruch feiert. Es ist somit ein Wort, das nach allen Seiten hin seine aufhellenden Strahlen wirft, und dieses Wort — so weit wir es verstehen und in schwachem Nachhall wiederzugeben vermögen — lautet also:

— — — —

Siehe! ihr „Ich — möchte — Gott — schauen!“ haben sie hinausgeschrieen
Und weinen nun bitter, die Engel des Friedens.
Wege liegen verödet,
Es feiert, der sonst die Straße zog.
Zerstört hat den Bund, Städte verworfen,
Hat nicht nachgedacht der sittlich gesunkene Mensch.
Sobald er trauerte war zerknickt die Erde,
Hatte er den Libanon gebleicht,
Hatte ihn gewaltsam entfruchtet;
War der Saron wie die Wüste schon
Und es entblättert sich Basan und Karmel
Jetzt stehe ich auf, spricht Gott,
Jetzt zeige ich mich auf der Höhe,
Jetzt, ich mich erhoben!
Empfanget ihr Stoppeln, gebärt ihr Stroh!
Euer eigener Geist
Verzehrt euch als Feuer
Und es werden Völker Kalkbrandstätten,
Gefällte Dörner, in Feuer verbrannt.

*

Höret, Ferne, was ich getan,
Erkennet aber, Nahe, meine Stärke!
Sünder mochten in Zion fürchten,
Heuchler mochte Zittern ergreifen:
„Wer wird uns bleiben bei dem verzehrenden Feuer,
„Wer uns bleiben auf den ewigen Brandstätten!“
„Wer durch seinen Wandel wohltut,
Durch sein Wort das Gerade fördert,
Verschmäht Gewinst und Bedrückungen,
Schüttelt seine Hände Bestechung nicht zu fassen,
Sperrt sein Ohr Blutschuld nicht zu hören,
Und schließt seine Augen auf nichts Böses hinzusehen,

Der wird immer in Höhen sicher ruhen.
Felsenburgen sind seine Feste,
Dessen Brot ist immer gegeben,
Dessen Trunk nimmer versiegend!“

*

Den König in seiner Schöne möchten deine Augen schauen,
Möchten sehen das in Fernen liegende Land;
Da sinnt denn ängstlich dein Herz:
Wo ist der Zähler, wo der Wäger,
Wo der Zähler der Festungstürme —?
Auf ein machtstolzes Volk sieh' nicht aus,
Nicht auf ein Volk zu tiefer Lippe fürs Verständnis,
Zungengehöhnt, einsichtversagt —
Zion schau, die Burg unserer Bestimmung,
Da sehen deine Augen Jeruschalaim, eine sicher ruhende Stätte,
Ein Zelt, das sie nicht gesteckt hat*)
Nicht immer selbst wieder ausreißt seine Pflöcke,
Und von dessen Seilen keines reißt.
Denn wenn dort Gott Majestät uns ist,
Dort, ein Flußgebiet weitgeuferter Ströme,
Wird doch kein Streifschiff es befahren,
Kein stolz Gefährte es durchkreuzen,
Denn Gott unser Richter, Gott unser Gesetzgeber,
Gott unser König, der wird uns helfen!

*

Denn Seile hat man freilich verlassen —
Darum werden sie auch nimmer ihren Mastbaum festigen,
Haben noch nicht einmal Wimpel ausgebreitet
Während dann schon unendlicher Gewinn verteilt worden,
Und Lahme die Beute erbeutet —
Und gleichwohl spreche der Nachbar nicht: Ich bin also dem Siechtum verfallen,
Das Volk selbst, das dort wohnt, ist von Sündenvergebung getragen —.

---

*) יצען = יצע אותן

In welch trostarme Zeit versetzt uns der Eingang dieses Propheten-worts! Nicht im Menschenkreise mehr, aus dem Menschenkreise hinaus haben die Engel des Friedens ihren Sehnsuchtsruf, Gott zu schauen gerufen, und sitzen nun nieder und weinen! Sie haben darauf verzichtet, im Menschenkreise nach Gott zu schauen. Wo Gott wohnt, wohnt die Freude, und im Menschenkreise wohnt der Jammer. Wo Gott wohnt, wohnt der Friede, und im Menschenkreise wohnt der Streit. Wo Gott wohnt, wohnt das Heil und das Leben, wohnt die Blüte und der Segen, und im Menschenkreise wohnt das Elend und der Tod, wohnt die Verkümmerung und die Verödung. Sie sind von Gott gesendet das Wort und das Werk des Friedens zu bringen; aber die Menschenerde ist keine Stätte mehr für ihre Sendung. Das mit so vielem Geist und so vieler Kraft angestrebte Ziel des gesteigerten Verkehrs, der allseitigsten Verbindung, des lebendigsten Austausches der Güter und Leistungen und des bis zur höchsten Blüte ausgebeuteten Reichtums der Natur ist gescheitert. Die Verkehrsbahnen liegen öde, einer kommt nicht mehr zum andern, Städte liegen in Verfall, und die Natur, die den Menschen tragende und nährende Erde, die mit so vieler Einsicht und Umsicht, mit so vielem Fleiß und so vieler Kraft im Dienste der Menschen angestrengte Erde, bis in ihre entferntesten, entlegensten Winkel liegt sie zerknickt, versagt sie den Dienst, hat sie Kraft zur Blüte und zum Segen eingebüßt.

Und woher dieses alles? Ist die Welt gealtert? Steht sie im Stadium ihrer Grabeslegung? Ist überhaupt der Fluch von außen gekommen, daß eine feindliche, äußere, dämonische Macht, die das Lachen und die Freude haßt und sich nur an dem Jammer und der Träne weidet, sich dem Gedeihen und der Blüte der Menschen entgegenstemmt, welcher vergebens der Mensch mit all seinen Erfindungen und Anstrengungen entgegenarbeitet und die so die erträumte Herrlichkeit des Menschen zum trostlosen Gelächter macht? Ist es das? Es ist es nicht! Es ist der Mensch, der das Bündnis mit dem Menschenheil und dem Natursegen zerrissen, es ist der Mensch, der sein eigenes Städteglück verworfen, es ist der Mensch, der, indem er sittlich gesunken, indem er „Enosch" wurde, sich gedankenlos dies alles verscherzt. Er meinte sein Glück zu sichern indem er die Welt eroberte und vergaß, daß er sein Glück preisgibt indem er sich selbst verliert. Er vergaß, daß nicht von außen herein, daß nur von innen heraus das Menschenheil begründet wird und daß „sittlichsein" nicht ein luxuriöses Letztes, sondern das Erste, Unerläßliche, Unersetzliche sei. Er vergaß, daß keine physische, mechanische, daß eine

sittliche Ordnung die Welt, des Menschen Welt regiere und daß die Blüte der Menschheit nicht ein Produkt der Blüte der Natur, daß vielmehr die Blüte der Natur ein Produkt der Blüte der Menschheit sei. Er vergaß, daß, wie das Prophetenwort es ausspricht, wenn er trauert, die Erde zerknickt ist und bis in die Entblätterung des Libanongipfels hinauf seine Gesunkenheit gefühlt wird; oder, wie diese, die Verkehrtheiten der Menschen an der Wurzel fassende Wahrheit in die Gottessprache niedergelegt ist, daß Adam nicht von Adama sondern Adama von Adam stammt, und die Erdwelt die dem Menschen angetraute, mit ihm steigende und fallende Gattin für immer ist.

Was aber die gesandten Gottesboten nicht sehen, sieht der sie sendende Gott. Wo die Erde ihre Hoffnungen verliert beginnt das Morgengrauen des göttlichen Heils. Der Rausch der Menschen muß sich austoben, sein Traum der absoluten Menschenherrlichkeit durchgeträumt werden bevor auch nur ein Strahl aufdämmernden Wahrheitsbewußtseins seine Stätte findet. So lange der Mensch auch nur an einen Spinnefaden den Traum weiter anknüpfen konnte, als vermöge er — ohne sittliche Unterordnung seines ganzen Wesens und Strebens unter Gott — sich auf eigene materielle Füße zu stellen, als sei seine Hoheit die absolute, höchste über die Erde, und als habe er nicht nur Lehnsträger und Diener eines Höheren zu sein — so lange mögen die Engel des Friedens ihre Gottessehnsucht aus dem Kreise der Menschenerde hinaus weinen — auf dieser ganzen, von dem sich selbst vergötternden Traum der absoluten Menschenhoheit durch und durch erfüllten Menschenerde ist kein Raum für die Herrlichkeit des Alleinen und sein Reich.

Allein wenn erst das Traumschloß seiner Herrlichkeit vor dem Menschen in Trümmern liegt, wenn die ohne Gott gesuchte Bezwingung der Natur und Konstituierung des Menschenglückes auf die Bezwingung der Natur in soziale Verödung, Isolierung und Zertrümmerung und in physische und kosmische Verkümmerung geendet, wenn

> Der Saron wie die Öde geworden
> Und Basan und Karmel sich entblättert —

„Jetzt stehe ich auf, spricht dann Gott, jetzt zeige ich mich in der Höhe, jetzt werde ich hochgetragen" — jetzt ist Raum da, daß ich die Leitung der Verhältnisse ergreife, jetzt ist der Mensch vorbereitet meiner Erhabenheit inne zu werden und sich wie zum Träger meiner Herrschaft zu bieten —

> „Empfanget ihr Stoppeln, gebärt ihr Stroh,
> Euer eigener Geist ist's, der euch als Feuer verzehrt!"

Das ist das schmerzlich große Resultat der Weltgeschichte von dem

Nimrodsbau des Staatenruhms bis zu diesem Ende der Tage. Das Prinzipium, das die Menschen im ganzen und einzelnen in sich aufnehmen und dem sie ihr ganzes Wesen mit allen Kräften und Mitteln zur Zeitigung hingeben, ist von vornherein kein lebensfähiger Kern, ist von vornherein nicht das, wofür Gott die Welt und in der Welt die Menschen geschaffen, ist nur das Untergeordnete, Äußere, zum Mittel, nicht zum Zweck Bestimmte, verhält sich zur Bestimmung des Menschen, wie das Stroh zur Ähre, ja, noch nicht einmal wie das noch frische Ähren mindestens versprechende Stroh, ist die schon abgelebte, abgenutzte blasierte Stoppel — woher soll der Menschheit die fröhliche Ernte kommen? Sie war geschwängert mit Stoppeln und konnte es daher nie weiter als höchstens bis zum — Stroh bringen, und es gehört die ganze schmerzensreiche Erfahrung vergeblicher Jahrtausende dazu, sie zum Bewußtsein zu bringen, daß nicht Sonnenschein und Regen, nicht Wind und Wetter der Geschicke, daß von innen heraus, daß ihr eigener Geist, daß das verkehrte Prinzip, die verkehrte Richtung es ist, an dem, wie am Feuer, die Stroh- und Stoppelideale des Menschenbeginnens zu Schanden werden. Ganze Völker, die im Glorienscheine mit klingendem Spiele über die Bühne der Zeiten gewandelt, sinken, untergehend, zur Bedeutung des Kalks für den künftigen Gottesbau auf Erden zusammen, nicht wenige sind auch lediglich hindernde Dornen, die vor dem künftigen Bau aus dem Wege zu räumen sind — das ist die Bedeutung der Ereignisse um das Ende der Zeiten, wenn Gott aufsteht.

* * *

Mitten in die Gänge der Zeiten, ja mitten in das Getriebe der Völker hineingestreut, leben seit Jahrhunderten Söhne eines Volkes, deren nationaler Menschentraum längst schon vor dem Finger des göttlichen Verhängnisses geschwunden, deren Menschenmacht und Menschengröße sich am frühesten als Stroh und Stoppeln vor dem zehrenden Feuer der göttlichen Allmacht erwiesen, die eben darum hätten vorbereitet sein sollen für diesen Ausgang aller weltgeschichtlichen Herrlichkeit gottentfremdeter Völkergrößen, die darum, wenn sich die Endereignisse vollziehen — während die „Gottfernen" hören was Gott getan — als die „Gottnahen" zu verstehen berufen sind die ganze Tragweite der Entfaltung der Gottesallmacht.

Während der ganzen prüfungsreichen Zeit der Galuth-Vergangenheit, wo die Söhne Zions die Völker alle in dem ganzen Prunke ihrer nationalen Größe auf den Thronen der Weltherrschaft erblickten, an deren

Stufen sie selbst, die Söhne Zions, als die Bettler unter den Nationen um die Brosamen der menschlichen Existenz zu betteln hatten, während dieser ganzen Trümmer- und Trauerzeit Zions waren es in Zion doch nur „Sünder und Heuchler", denen es um Zions Gegenwart und Zukunft bangen konnte, die zur Selbstentschuldigung als Sünder oder zur Beschönigung anderer als Heuchler — unter Bangen und Zittern sprachen: „Wer kann auch uns bleiben bei diesem zehrenden Feuer, wer uns bleiben auf dieser ewigen Brandstätte!" waren es doch nur Sünder und Heuchler, die in zitternder Angst die jüdische Armut mit der Völker Reichtum, die jüdische Schmach mit der Völker Macht, die jüdische Helotengestalt mit der heroischen Erscheinung nationaler Machtentfaltung ringsum verglichen und zagend seufzten: Wer kann es uns, wem können wir es verdenken, wenn man sich von uns wendet, wenn die jüdischen Reihen immer lichter und lichter werden, wenn immer mehr und mehr es an Mut gebricht, unter solchen Auspizien Jude zu bleiben! Hat uns doch das zehrende Sinai-Feuer weggebrannt alles, was an Menschenmacht die Menschenexistenz bedingt! Ist doch die nationale Geschichte der Juden seit Jahrhunderten nichts als ein — ewig lodernder — Scheiterhaufen!! Es waren doch nur Sünder und Heuchler, denen — als Juden — das jüdische Geschick, trotz alles Herben, also erschienen; es waren in „Zion" doch nur Sünder und Heuchler die also dachten und sprachen. — Wer in Sitte, Wort und Tat pflichtgetreu, wahr und redlich ist, wer nicht nur nichts Böses tut, sondern Abscheu und Ekel hat vor allem Unrechten und Gemeinen und mitten in einer Welt, in welcher Macht und Leidenschaft vor nichts zurückschrecken, in welcher Gewalt dominiert und Sinnenlust gesucht wird, Verbrechen und sinnlich Schlechtes selbst in Vorstellung und Anschauung flieht — der vermißt das nicht, was das zehrende Feuer auf der jüdischen Brandstätte an äußerer Machtentfaltung und Hoheit weggebrannt hat, der steht eben durch diese innere, Gott zugewandte und von Gott getragene und geschützte sittliche Kraft gehoben über allen Wechsel, den die Erde bietet, der schreitet über die Brandstätten irdischer Gewalt und Hoheit gehoben und sicher, „des Brot ist immer gegeben, des Trunk nimmer versiegend" — und eben die Dokumentierung dieser allem obsiegenden, selbständig genügenden Macht des sittlichen Momentes im Menschen, das ist die Bedeutung des jüdischen Galuth bis zu dem Ende der Tage hin — wo Gott aufsteht —

* *
*

Und auch die verheißene, dann zur Verwirklichung kommende Wiederherstellung und Wiedererhebung Zions wird nichts anderes sein, als die Glorifizierung dieses sittlichen Moments. Was das Feuer verzehrt hat, hat es für ewig verzehrt.

Faßt dich einmal die Sehnsucht nach dieser verheißenen glorreichen jüdischen Zukunft, „es möchten deine Augen den jüdischen König in seiner Glorie und das so fern liegende jüdische Nationalland schauen", und ängstlich vermissest du alle Vorbedingungen zur Rekonstruierung eines jüdischen Staates „wo ist der Zähler, wo ist der Wäger, wo ist der Zähler der Festungstürme?" sprichst du mit lächelndem Seufzer der Wehmut, so ruft dir das Wort zu: „Nicht ein machtstolzes Volk sollst du sehen nicht ein Volk zu tiefer Lippe fürs Verständnis, zungengehöhnt, einsichtversagt", und sagt dir mit diesem einen Zuge, was die nichtjüdischen Staaten sind und was der jüdische Staat dereinst nicht sein soll.

Und wie charakterisiert das Begriff und Wesen malende Wort unserer Gottessprache mit diesem einzigen Zuge Macht und Politik nichtjüdischer Staaten bis auf den heutigen Tag!

עם נועז: nicht עם עז. עם נועז nennt es die Staatenmacht der Völker. Nicht selbständig in sich die Bedingungen der Festigkeit und Dauer, der Widerstandsfähigkeit und Unvergänglichkeit habend, nicht עז, sondern נועז: künstlich zu dieser Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gebracht, passiv in ihrer Macht und durch ihre Macht, abhängig in ihrer Macht und durch ihre Macht, so lange eben diese Macht nur auf äußere Bedingungen gestützt und durch diese äußeren Stützen bedingt ist. Jedes Individium, sei es Mensch oder Staat, das nicht seinen äußeren Machtkreis trägt, sondern von ihm getragen wird, das Reichtum und Schätze, oder Kanonen und Ländergebiet zu seinem Dasein und seiner Größe bedarf, ist das schwächste, hilfloseste Wesen und je schwächer und hilfloser, je größer die Summe der äußeren Mittel und das Gebiet der äußeren Macht ist, die ihn trägt; denn es ist נועז, abhängig von allen Wechselfällen, denen alles Äußere, also auch diese Mittel und dieses Machtgebiet unterliegen, und um so abhängiger, je mehr Berührungspunkte es eben durch seine größere Machtstellung dem Wechsel des Wechselvollen bietet. Das ist die Staatenmacht, der eine staatliche Faktor, auf den du nicht schauen sollst, wenn deine Gedanken einmal vorgreifend die Rekonstruierung Zions entwerfen möchten.

Und der zweite Faktor, der den Staatenbau charakterisiert, auf den du nicht schauen sollst, heißt Politik. עמקי שפה משמוע „zu tiefer Lippe um verstanden zu werden!" Man spricht nicht um verstanden zu werden, sondern um nicht verstanden zu werden. Das Wort wird zum Panzer der Gedanken — ist das nicht jene Kunst des Altmeisters der Diplomatie, „dem Gott die Sprache verliehen nicht zur Mitteilung der Gedanken, sondern um die Gedanken zu verhüllen?" Und nun siehe, wie diese den Menschen in dem tiefsten Nerv seiner Sittlichkeit tötende diplomatische Lüge — nach dem Worte der Gottessprache — sich rächt. Die Diplomatie ist עמקי שפה משמוע, spricht so tiefer Lippe, daß sie nicht verstanden werden kann und findet dadurch ihre rächende Strafe, daß sie nun נלעג לשון אין בינה, von der Zunge des andern gehöhnt wird, sie meint ihn zu verstehen, und wird eben dadurch getäuscht, sie versteht was die Lippe — der äußere Ausdruck — spricht, aber nicht was die Zunge*) — die innere Meinung — birgt, sie hat שמיעה, Verständnis, aber nicht בינה, vermag nicht zwischen den Zeilen zu lesen, diese eigentliche wahrhaftige בינה. Der diplomatische Stümper spricht unklar; der Hörer weiß, daß er ihn nicht versteht. Der diplomatische Meister spricht klar, und täuscht eben durch diese Klarheit.

Das ist der zweite Faktor eines Staatenbaues, der bei der Rekonstruierung Zions nicht zum Muster dienen soll.

Vielmehr: „Schau Zion die Metropole unsrer Bestimmung, da sehen deine Augen Jerusalem als sicher ruhende Stätte, als ein Zelt, das nicht selber gesteckt hat und darum auch nicht immer wieder ausreißt seine Pflöcke, und dessen Seile alle darum auch nimmer reißen!"

Warum kommen die Staaten der Weltgeschichte nimmer zur Ruhe? Weil sie Zelte sind, „die ihre Pflöcke selbst erst gesteckt haben und sie darum immer wieder ausreißen!" Weil die Prinzipien und Gesetze, die sie tragen sollen, nicht ihnen unantastbar gegeben, sondern von ihnen erst selber erzeugt und gesetzt — darum aber auch immer von ihnen selbst aufs neue gelockert und umgestoßen werden. So lange die Staaten ihre „Zeltpflöcke", ihre Prinzipien und Satzungen selbst legislatorisch immer erst zu „setzen" haben, so lange werden sie mit diesem ersten grundlegenden Gesetzgebungsgeschäft nie fertig werden. Es sind nimmer die über allen menschlichen Interessen und Meinungen stehenden ewigen unantastbaren Mächte: Wahrheit und Recht, es sind immer nur die

---

*) Vergl. Job K. 27, V. 2. Pſ. 52, V. 1. Jeſ. K. 59, V. 3 u. ſ. w.

— bewußt und unbewußt — von zeitlichen Interessen zeitlich erzeugten, menschlichen Anschauungen von Wahrheit und Recht, auf welchen — darum immer nur jeweilig — die Staaten ruhen, alle Prinzipien werden nur durch die Staaten geschaffen und gehalten — es fehlt das Prinzip das sie selber schaffe und halte.

So nicht Jeruschalaim-Zion! Zion, diese geistige Kernhöhe, umschließt als „Burg" die ewigen unantastbaren, göttlich gegebenen Gesetze, „unserer Bestimmung" — קרית מועדנו — und daran lagert sich Jeruschalaim — die staatliche Verwirklichung dieses Gesetzes — als erschütterungslose „ruhige Stätte", als ein Zelt, das von seinen Pflöcken und Seilen gehalten wird, das nicht selber erst diese Pfeile und Pflöcke zu halten hat.

Denn wenn dort Gott uns Majestät sein wird, werden wir weder in Handelsgröße noch in Kriegsmacht unsern Stolz suchen — so sehr auch die natürliche Lage beides begünstigt — sondern indem „Gott unser Richter, Gott unser Gesetzgeber" ist, d. i. indem Er und Er allein unser soziales und sittliches Leben regelt — שופטנו ומחקקנו — wird Er zugleich unser „König" sein, wird unser äußeres und inneres Geschick lenken und leiten, הוא יושיענו, das wird uns Heil schaffen.

* * *

Das sind die Prinzipien des individuellen und Gesamtheils der Menschen und Völker, die Israel durch seine ganze Geschichte zu veranschaulichen gesandt ist. Diese Prinzipien, diese eigentümlichen „Seile des jüdischen Zeltes" sind es aber, die von der nichtjüdischen Welt völlig verlassen worden — נטשו חבליך — und darum kommt man dort nie über den Anfang hinaus. Wenn man einst in Zion bereits in den Hafen eingelaufen, dort die Fülle der Errungenschaften bereits zur Verteilung gekommen und unkriegerische, „Lahme" Gescholtene bereits Trophäen errungen haben. — אז חלק עד שלל מרבה פסחים בזזו בז — steht die übrige Menschheit da und bemüht sich vergebens noch erst den Mastbaum zu befestigen, und ist noch nicht einmal dazu gekommen eine Wimpel zu entfalten — בל יחזקו כן תרנם בל פרשו נס — !!

Gleichwohl spreche die anwohnende Menschheit nicht: ich bin also dem Siechtum verfallen! Das Volk selbst, das dort wohnt, war nicht immer eines solchen Loses fähig und würdig, und ist nicht auf einmal eines solchen Loses fähig und würdig geworden. Eine ganze verirrungs-

reiche Vergangenheit liegt auch hinter seinem Rücken, „auch das Volk, das dort wohnt, steht auf Sündenvergebung“, und der gleiche Weg verspricht auch der Gesamtmenschheit Gesundung und Heil —

וכל יאמר שכן חליתי
העם הישב בה נשא עון —

II. שמעו דבר ד׳

Wenn der Sommer mit seinem lachenden Sonnenglanz die Welt um uns zur frohen Heiterkeit zu laden scheint, und gerade in diesen Monaten die trübsten Erinnerungen an unseren Seelen vorüberziehen und die Fastzeiten des vierten und fünften Monats uns zur ernsten Einkehr stimmen, — da ist dieser Kontrast so ganz geeignet uns zu sagen: es ist nur unser eigenes Verschulden, daß dieser bittere Tropfen noch immer in den Freudenkelch unserer Sommerlust träufelt, es sollten, wie der Prophet verheißen, צום הרביעי וצום החמישי וצום השביעי וצום העשירי יהי׳ לבית יהודה לששון ולשמחה ולמועדים טובים, (Sech. K. 8. V. 19), es sollten „der Fasttag des vierten und der Fasttag des fünften und der Fasttag des siebten und der Fasttag des zehnten Monats dem Hause Juda zu Wonne und Freude und zu heitern Festtagen werden“, es sollten diese Fastzeiten ernstesten Gedächtnisses so lange als Zeiten trübster Mahnung bei uns einkehren, bis sie uns umwandelt und reif gemacht für dauernde Freude und Wonne, bis eben durch diese Erinnerungen an die Katastrophen, deren Gedächtnis sie verewigen, das Heilesziel erreicht ist, für welches unser Herr und Meister sie in die Bahn unseres Geschickes gesäet; denn es hat Gott, der Herr, Jeruschalaim-Zion in Trümmer geworfen, nur um es zu dauernder, ewiger Freude wieder zu sammeln. Es wird nicht immer die nationale Trauer das jüdische Gemüt im Gegensatz zu dem heiteren Sonnenglanz der lachenden Jahreszeit stimmen. Es kommt die Zeit, wo vor dem inneren, göttlichen Sonnenglanz, der in und über Zion leuchtet, alles Licht und aller Schein des äußeren Glanzes erbleicht, wo uns „nicht mehr die Sonne zum Lichte des Tages und der Mond nicht mehr zur Nachthelle leuchten wird“, wo uns „Gott zum ewigen Lichte sein wird,

Gott zu unserm Glanze" — das wird die Zeit sein, wo „die Fasttage des vierten, fünften, siebten und zehnten Monats dem Hause Juda zu Wonne und Freude und zu Festtagen geworden sein werden, das wird eben die Zeit sein, in welcher diese Fasttage ihre Sendung an uns vollbracht.

Diese Zeit wird aber nicht durch Abrogierung dieser Fastzeiten oder durch eine stillschweigende Nichtbeachtung derselben erreicht. Sie wird dadurch um kein Haarbreit näher, vielmehr um so mehr in die Ferne gerückt, je mehr wir in uns den Gemeinsinn und das jüdische Nationalbewußtsein, welches nichts anderes ist als das Bewußtsein unserer gemeinsamen Aufgabe und das lebendige Interesse für deren Erfüllung, bei uns einschlafen lassen, und darum, wie man spricht, gar nicht mehr die Stimmung bei uns finden, die solche Tage nationaler Erinnerung in aufrichtiger Hingebung begehen könnte. Sie wird am wenigsten erreicht, sie wird in weiteste Ferne vertagt, wenn wir uns und andere gar bereden möchten, sie sei schon da, diese goldene, sonnige Zeit; Judas gleichberechtigtes Aufgehen in das politische Leben der Völker, diese vollendete, oder doch wie man gerne glaubt der Vollendung nahe Tatsache des neunzehnten Jahrhunderts, sei bereits der Schlußstein des jüdischen Nationalgeschickes und es sei dies das erstemal, daß der Weltengeist, der bis dahin so irrelos Judas Bestimmung im voraus gezeichnet und Judas Geschicke dieser Vorausbestimmungen gemäß geleitet, eine kleine Korrektur durch die Wirklichkeit der Ereignisse zu erleiden hätte, indem nicht wie er verkündet, in Wiedersammlung zur endlichen, ewigen Vereinigung, sondern in völlig verschwindendem Aufgehen der Zerstreuten Israels in die Völkergruppen, in deren Mitte sie leben, Israels Sendung ihr Ziel erreiche — diese Zeit der Umwandlung der Fasttage in Festtage wird vielmehr nur durch Erfüllung der einzigen Bedingung erreicht, die der Prophet selbst jener Verheißung beigefügt: והאמת והשלום אהבו, liebet die Wahrheit und den Frieden!

Die Wahrheit lieben, nicht bloß sie erkennen, — für die Wahrheit alles einsetzen, selbst den Frieden, der doch nächst der Wahrheit den ersten Platz unter den Lebensgütern der Menschen einnimmt, — Wahrheit lieben, keine Täuschung, keinen Widerspruch wollen zwischen unserer Pflicht und unserm Tun, erkennen was wir sollen, und wollen was wir sollen, und vollbringen was wir wollen, diese einzige wahrhaftige Wahrheit, die das höchste, alles andere bedingende Gut des Lebens bildet, — die Wahrhaftigkeit des Lebens, die eben nichts anderes ist als das gänzliche Aufgehen in den göttlichen Willen, — sie bildet auch

die einzige Bedingung zum Heile, und alles andere ist Lüge und Täuschung.

Der Liebe zur Wahrheit muß aber freilich die Erkenntnis der Wahrheit vorangehen, ja die Liebe ist nur auf dem Wege der Erkenntnis zu finden, und die rechte Erkenntnis erzeugt sofort die rechte Liebe. Darum danken wir es den weisen Vätern unseres Volkes, die uns überall die Saaten dieser Erkenntnis in den Weg unseres Lebens gestreut, die vor allem in den tieferen reicheren Born der Wahrheit, in den Schatz des Prophetenwortes hineingegriffen und das Wort der Propheten uns als Begleiter und Reiseprediger auf die Wanderung durch das wechselnde Jahr gegeben. Das Prophetenwort ist noch heute das „Feuer und der Hammer", die uns mit dem Lichte der Wahrheit erleuchten, mit der Glut der Wahrheit läutern und mit der Gotteskraft der Überwältigung dem Wahren und Guten den Weg bahnen in unserem inneren und äußeren Leben. Sie haben überall die entsprechendsten Perlen aus dem reichen Geisteserbe hervorgehoben, und für alle bedeutsamen Zeiten des Gedächtnisses und der Besinnung uns durch den Prophetenmund gewordene Gottesreden in die Hand gegeben, die nimmer altern, die in jeder Zeit für jede Zeit gelesen und verstanden werden wollen, auf daß jede Zeit sich im Lichte der Gotteswahrheit begreifen und verstehen lerne, und die Summe der wahren Erkenntnis wachse, die die Vorbedingung aller Hoffnung kommenden Heiles bildet.

Auch für die drei Wochen der Sommerfasten haben sie uns das Prophetenbuch aufgeschlagen und immer wieder und wieder sind wir damit geladen, durch die Enthüllungen des göttlichen Wortes unsere Vergangenheit verstehen, unsere Zukunft ahnen, aber auch unsere Gegenwart unter dem Strahl dieses göttlichen Lichtes erkennen und würdigen zu lernen.

שמעו דבר ד׳

„Höret das Wort Gottes!" so tritt das eine dieser Prophetenworte in unseren Kreis, „Höret das Wort Gottes, Haus Jakobs und alle Familien des Hauses Israel!" (Jerem. K. 2, V. 4.)

Ist es nicht eigentümlich, und wohl des ernsten Anmerkens wert, wie wir hier dem Gotteswort nur in unserem Jakob-Charakter als einheitliches Haus, als Israel jedoch in mehreren Familien auseinandergehend gegenwärtig sind, die erst zu erinnern waren, daß sie doch einem Hause angehören? „Haus Jakobs!" „Familien des Hauses Israel!" Unsere ganze Geschichte, unsere Vergangenheit — und nicht unsere

Gegenwart auch? — liegt in dieser einzigen Apostrophe. Als „Jakob“, als Fersehaltender, hinkender Galuth-Stamm waren — und sind wir — zu allen Zeiten eine unteilbare Einheit. Das nationale Leidensgeschick ist für alle mit gleichem Ernst verhängt. Dem fanatisch-blinden oder dem selbsüchtig-klugen Judenhaß gegenüber war die „Judenschaft“, war das „Judenvolk“ von je in seiner Gesamtheit ein unterschiedloser, summarischer Gegenstand — Jude bleibt Jude in allen Schattierungen — und auch wir selbst, unter dem Druck der äußeren Verhältnisse, unter dem Aufschrei einer äußeren Mißhandlung spricht am lautesten unser Gesamtbewußtsein, fühlen wir uns am innigsten als eines Hauses Glieder, als „Jakob“, sind wir am innigsten und am dauerndsten eins. Allein als „Israel“, in Beziehung zu der uns gestellten Aufgabe, „das gottverherrlichende Priesterreich und heilige Volk zu sein“, sieht uns das Prophetenwort in Familien und Sippschaften auseinandergehend, war schon vor seiner Zeit jene große Klüftung in dem Heiligtum zugewandte „Juden“ und der Nachahmung der Fremden zugewandte „Israeliten“, — und wenn seinem Blicke gar unsere Zeit gegenwärtig gewesen, unsere Zeit, welcher das, was Judentum heißt, fast unfindbar wie die Rätsel der ägyptischen Sphynx geworden, unsere Zeit, die nicht mehr ein einheitliches göttliches Gesetz zu kennen scheint, welchen gegenüber jedes Individuum seine Individualität freudig zum Opfer zu bringen hätte, sondern wo fast jedes jüdische Individuum gerade den Fetzen von jüdischer Gesetzlichkeit, den Neigung oder Zufall noch um die Blöße der eigenen Individualität zu schlagen veranlaßt hat, als mustergültige, alle andere verneinende Norm zu erheben die Kühnheit hat, unsere Zeit, der man parodierend das Ezechielsche רבבה כצמח השדה נתתיך, „zahlreich wie das Lineesche Pflanzensystem“ bist du geworden, zurufen könnte, alt, neu, neolog, orthodox, hyperorthodox, neuorthodox, juste milieu, historisch, reformiert ꝛc., alles, nur nicht Jude schlicht weg, — wie sehr trifft uns die Bezeichnung des Prophetenwortes: בית יעקב und כל משפחות בית ישראל!

Und wenn wir nun erst unsere Söhne und Enkel wären, mit welchen Ohren und welchen Gefühlen hätten wir das: כה אמר ד׳ מה מצאו אבותיכם בי עול כי רחקו מעלי וילכו אחרי ההבל ויהבלו zu vernehmen, ! (Jerem. K. 2, V. 5.) — und welchen Kommentar zu diesen Worten werden einst unsere Söhne und Enkel aus unserem Grabe zu holen haben! רחקו מעלי, ferner von Gott — sind wir es nicht geworden? Laufen wir nicht Gefahr es mit jedem Jahr mehr zu werden? Von jenem goldbetreßten Kolonel, der an jedem hohen Versöhnungstage, mindestens

einmal im Jahre Gott und seiner Gemeinde die Ehre gibt, sie in ihrem Hause aufzusuchen, bis hinab zu jenem Parneß und Manhig, der sich um das Bame Madlikin im Gotteshause aufopfert, aber im eigenen Hause von seinen eigenen Söhnen und Töchtern am Sabbat Licht und Feuer handhaben läßt, und — nachdem er die Sabbatfeier der Synagogenordnung gemäß im Gotteshause gehandhabt hat, nach Hause eilt um zu Hause sein offenes Geschäft wahrzunehmen, und nun weiter und weiter hinab bis zu jenen „Familien des Hauses Israel", die nur in so weit noch im Leben mit dem Judentum zusammenhängen, daß — sie nicht getauft und demgemäß einst, wenn gestorben, auf dem „israelitischen Kirchhof" zur Ruhe kommen — und noch immer weiter und weiter hinab bis zu den Rabbinen und Predigern, Lehrern und Schülern, die dies alles nicht als Jammer beklagen, sondern als Fortschritt verherrlichen und lehren, predigen, einsegnen und weihen — und in den Kreis hinein, der dies freilich alles nicht billigt, aber mit trägt und duldet und sich gegen die Tugend der Toleranz zu versündigen glaubt, wenn er diesem allen auch nur irgend etwas mehr als einen heimlichen Seufzer entgegenzusetzen sich erlauben möchte — wer vermöchte die Skala der Entfernungen alle messen, in welche die Richtung der Zeit in mannigfachster Abstufung uns alle Gott gegenüber gebracht, und wer vermöchte die tausendfältigen Gestalten zeichnen, unter welchen das „Hewel" sich darstellt, das diese alle von der treuen Nachfolge Gottes hinweg gelockt! Da war es hier der Glanz, mit welchem das Glück einen alten, vom Gesetz abgefallenen Oheim begünstigt, der schon in die jugendliche Brust des Neffen den Weg der „Aufgeklärten" in freundlichem Lichte erscheinen ließ, und dort war es die leichtere Gelegenheit des Fortkommens, die „Karriere", die aus dem Geleise des göttlichen Gesetzes gelockt. Hier übte das Beispiel leichtsinniger Altersgenossen seine Kraft, dort der blendende Spott eines geistreichen Blasierten, hier war es die Eitelkeit des Gelehrtenruhmes, dort die Rücksicht auf den Beifall einflußreicher Männer, hier der Einfluß eines schönen Weibes, dort der lockende Schein blickenden Geldes, hier das alte: ויתערבו בגוים וילמדו מעשיהם (Ps. 106, V. 35), dort das noch ältere: והייתם כאלקי׳ ידעי טוב ורע (1. B. M. K. 3, V. 5.) — „Hewel" war es immer, unter dieser und jener Maske, immer sinnliche, vergängliche Reize, sinnliche, vergängliche Güter und Genüsse, die uns hinweglockten aus der ewig seligen Nähe unseres ewig segnenden Gottes und uns so lange mit dem Hewel vertraut machten, und so lange dem Hewel nachjagen ließen, bis alles Ewige, Göttliche aus unserm inneren und äußeren Leben schwand und wir Hewel wurden, wie uns nur Hewel reizte.

Und fiel uns nimmer ein „איה ד'?“ zu fragen, kam uns nimmer der Gedanke, ob wir denn mit dieser Entfernung von Gott und seinem heiligen Gesetze nicht auch zuviel einbüßen, ob uns denn auch all das Hewel, das wir erstreben, und hätten wir es in reichster Fülle erreicht, auch nur im entferntesten einen Ersatz bieten werde für das, was wir mit dem Verlassen des gottgewiesenen Weges und der gottgefälligen Zwecke hinter unseren Rücken geworfen, was uns als völlig bedeutungslos aus aller Beachtung gekommen, — fiel uns nimmer ein zu fragen, was uns denn Gott und der Wandel mit Gott in all den bangen Jahrhunderten der Wanderung durch die „Wüste der Völker“ gewesen, und wie Jeremias einst von unseren Vätern sprechen konnte: ולא אמרו איה ד' המעלה אתנו מארץ מצרים המוליך אתנו במדבר בארץ ערבה וגו', so wahrlich wird das Prophetenwort einst wider uns zeugen, daß, kaum an den Saum der Galuth-Wüste gelangt, „wir bereits alles vergessen hatten, was wir in dieser Wüstenwanderung hätten lernen sollen, vergessen hatten, wie Gott und der uns von seinem Gesetz gewiesene Wandel es gewesen, der uns durch die Wüste des Drucks und des Hohns, durch die Wüste des Elends und des Jammers unter Entbehrungen und Prüfung siegreich und freudenreich einen Schicksalsweg geführt, den sonst noch kein Volk gewandelt und den sonst noch kein Sterblicher bestanden.“ Und darum, weil wir das alles, noch am Saume unserer „Wüstenwanderung“, wie völlig vergessen hatten, mißbrauchten wir auch das gelobte Land der Freiheit und der Gleichberechtigung, in welches Gott uns treten ließ, sofort zu einem Boden der Willkür und der Entfremdung, und wie der Vorwurf einst an die Väter lautete ותבאו ותטמאו את ארצי ונחלתי שמתם לתועבה, so spricht sich dieser Vorwurf für unsere Zeit etwa also aus: „Kaum tratet ihr ein in die neuere, freiere, lichtere, menschlichere Zeit, in der ich euch eine Zukunft eröffnen wollte, in welcher ihr mir nun mit gehobenem Haupte und erweitertem, fröhlichem Herzen dienen und mein Gesetz in erweiterten Bahnen und mit entfesselten Kräften vor den Augen der Völker mir und euch zur Ehre erfüllen könntet, kaum tratet ihr ein auf den Boden dieser besseren Zeit, so entweihtet ihr meinen Boden und das Gut der Freiheit, das ich euch für mich gegeben, verkehrtet ihr in Abscheu —“

Und es waren nicht etwa, wie man spricht, die Hefe des Volkes, die Unwissenden, Ungebildeten, Ungelehrten, Unwürdigen, הכהנים לא אמרו איה ד' ותפשי התורה לא ידעוני והרועים פשעו בי והנבאים נבאו בבעל ואחרי לא יועילו הלכו, „Priester und Gelehrte, Hirten und Propheten“, in die Sprache und Zustände unserer Zeit übersetzt: „Prediger und Rabbiner, Vorstände und Literaten“ gingen in diesen Gott ver-

gessenden, Gott verkennenden, Gesetz verlassenden und zum „Baal" und zum „Nichtsnützigen" hinüberlockenden Taumel voran. Die Prediger, sie, die zur „geistlichen" Führung und Weckung des Volkes Berufenen, die bei jedem Schritte vorwärts in die Neuzeit hinein ihre Brüder hätten mahnen sollen, mit dem Schritte vorwärts nicht zurückzuschreiten, sich vorzusehen, daß sie gegen ein glänzendes, aber noch unbekanntes, jedenfalls vergängliches Gut der Neuzeit nicht ein licht- und lebensvolles, bewährtes Gut der Altzeit einbüßten, die mitten in der zurückströmenden Jordansflut der Zeit mit ihrer Bundeslade festen Fußes hätten stehen und jedem Hinein- und Hinüberschreitenden ihr: את ד׳! zum warnenden und mahnenden Maßstab für jeden Schritt unablässig hätten zurufen sollen — sie waren die ersten vom Taumel Ergriffenen, sie setzten zu allererst die Bundeslade des göttlichen Gesetzes, als lästige Bürde und als jenseits des Jordans nicht mehr kundigen Führer, in Synagogenschreine nieder, und taumelten dem Volke voran aus der Galuthwüste mit dem Gesetzparadiese in das Paradies der Freiheit mit der Gesetzesöde. Ach, und die תופשי התורה, die noch dastanden mit der Thora im Arm, sie hatten den Mut, das Vertrauen nicht, mit der Thora im Arm über den Jordan in das gelobte Land der Neuzeit zu schreiten, sie kannten die Kraft und den Geist dieses Gesetzes nicht, das nicht nur in der Öde und dem Jammer den Zauber seiner Macht zu bewähren weiß, das für das lebendigste Leben und für die freieste Freiheit, und für das hellste, überströmendste Licht gegeben ist, und das in den Zeiten der Freiheit und der Berechtigung erst recht seiner Erfüllung harrt, — diese Erkenntnis fehlte ihnen und darum auch der Mut und das Vertrauen, an der Spitze ihrer Brüder wegweisend voranzuziehen, und darum blieben sie lieber zurück in der Wüste mit dem Gesetze, hielten den Schritt in die Neuzeit an sich schon für Sünde und ließen ihr Volk, ihr armes Volk, führerlos, oder von selbst berauschten Bacchanten geleitet, taumelnd in die Neuzeit ziehen. Da blieb denn Raum für die Führerschaft der Extremsten und für die Rhetorik und die Stilgewandtheit der Berauschtesten. „Hirten" wurden, Vorsteher, Leiter, bestellt und nicht bestellt den größten Einfluß übend, wer es in dem Abfall von Gott und seinem Gesetz am weitesten gebracht, und damit sich am tauglichsten für die Führerschaft in die Neuzeit bewährt hatte — und „Newiim", die Volksredner als Prediger und Journalisten waren eben die, die sich an dem Baal der Neuzeit begeistert, die selbst jenen falschen Zielen nachstrebten, in denen nicht das Heil wohnt, und die das Volk somit durch ihre falsche Begeisterung mit in diesen besinnungslosen Taumel hinein- und fortrissen.

Weh' unsern Kindern und uns, wenn auch uns das Wort gesagt wäre: לכן עוד אריב אתכם ואת בני בניכם אריב, weh', wenn noch unsere Enkel nicht von den Wehen unserer Gegenwart geheilt und zur Besinnung sollten gekommen sein, weh' ihnen und uns, wenn wir erst wiederum nur durch die schmerzlichsten Erfahrungen von dem Eiteln unserer Bestrebungen und Ziele überführt werden müßten, erst durch die schmerzlichsten Erfahrungen lernen müßten, was die Geschichte aller Zeiten predigt, daß kein Volk ungestraft das Prinzip seines Ursprungs und seiner Eigentümlichkeit leichtsinnig verläßt. Und das sind doch Prinzipien untergeordneter, ohnehin unzulänglicher, dem Wechsel und Wandel verfallender Art, keineswegs geeignet, die große Welt des Weltalls und die kleine Welt eines Volkes, eines Individuums gottgleich zu tragen — und wir, das Gottesvolk par excellence, die wir eben keinen andern Ursprung und keine andere Bedeutung und Aufgabe haben, als eben, allen jenen vermeintlichen Menschen-Gottheiten gegenüber die Herrschaft des Einen Einzigen und seines Gesetzes für die Heiligung und Heilung und das Heil des Menschenlebens durchzutragen, die wir mit dieser Bestimmung das Höchste, und ohne sie nichts bedeuten, wir sollten ungestraft was unsere Ehre und unseren Stolz, unsere Seele und unseren Charakter ausmacht auf dem Trödelmarkt der Zeit gegen solchen Tand vertauschen?! „Staunt ihr Himmel darob, stürmet und verödet, spricht „Gott, denn zweifach Unrecht hat mein Volk getan, mich haben sie verlassen, „den ewig frischen Quell lebendiger Wasser, um sich Gruben zu hauen, „zerbrochene Gruben, die das Wasser nicht halten!"

לחצב להם בארות! Die ganze Schmach dieser Verkehrtheit ist in dem einzigen Worte „בארות" mit unnachahmlicher Prägnanz, die nur der Gottessprache möglich ist, gezeichnet. בארות, Brunnen gibt man vor zu graben und es sind בורות, Gruben, in die man erst das Wasser hineintragen muß, das man daraus zu schöpfen sich und andere bereden möchte! So ist es im Leben, so in der Wissenschaft. Statt sich zu dem ewigen lebendigen Quell alles Heils zu erheben, dessen Wille nur erfüllt zu werden braucht auf Erden, um die Erde durch Seinen Segen in ein ewig blühendes Paradies zu umwandeln, soll es bald die Industrie, bald die Statistik sein, bald die Association, bald die Volkswirtschaftslehre, hier der Freihandel, dort das Schutzsystem und wie die Idole alle heißen, die das Glück und den Reichtum der Völker bringen sollen, und es sind dies doch alles nur künstliche Formen, die den Segen schon voraussetzen, den sie vermeintlich schaffen zu sollen verkündet werden. Was nützen Zisternen, wenn der Himmel den Regen versagt? Woher das Wasser,

um damit die künstlichen Gruben zu füllen? — Und die Wissenschaft, unsere Wissenschaft? Statt sich als lernbegieriger Schüler bescheiden aufhorchend zu den Füßen der Propheten und Weisen zu setzen, und bedingungslos, voraussetzungslos uns durch das von ihnen überbrachte Gotteswort das System unserer theoretischen und praktischen Erkenntnis als das Absolute, das Gegebene, und darum ewig Unwandelbare aufbauen zu lassen, an welchem dann alle anderen Dogmen der Erkenntnis und Prinzipien der Tat erst ihre Prüfung und Wardeiung zu bestehen hätten, setzen wir uns als kritische Richter über Propheten und Weise zu Gericht, bringen wir selbstgeschaffene, künstliche Schablonen als Maßstab und Maßform mit, um sie mit einem, nach der Beschränktheit unserer Schablonen ausgewählten, und für dieselbe präparierten Abhub vom Gottesworte zu füllen, und dann, uns selbst und andere täuschend, zu verkünden: seht da die „reine" Lehre des Judentums, die Lehre des „reinen" Judentums, das System des „gereinigten" Gotteswortes, unmittelbar an den „Quellen" abgeschöpft!! Und sind doch alle nichts als künstliche, selbstgeschaffene Gruben, die, wie alles künstlich Geschaffene, zerbrechen und nicht einmal das wenige, hineingetragene Wasser dauernd zu halten vermögen! — Und wenn dann die Zeit der Prüfungen kommt, die Zukunft mit ihrem Ernst, das Gottesverhängnis, das an alles Selbstgeschaffene rüttelt und dem Menschen die Scherben seiner thönernen Götzen vor die Füße wirft, dann wird zum wiederholten Male der Vorwurf mit dem Donner seiner Stimme an uns herandringen:

> „Wo sind nun deine Götter, die du dir gemacht, laß' sie doch aufstehen, ob sie dir helfen können zur Zeit deines Unglücks! Denn die Zahl deiner künstlichen Bauten, das waren deine Götter, Juda!"
>
> כי מספר עריך היו אלהיך יהודה!

XIV.

Das Zion der Zukunft und die heutige Reform. — Ein Blick auf die verheißene Wiederherstellung des religiösen nationalen Wesens Israels.

ביום ההוא אקים
את סכת דוד הנפלת — (Amos K. 9. V. 11)

Zum Gedächtnistage unseres politischen Falles wagten wir einen Einblick in eine prophetische Schilderung unserer einstigen politischen Wiedererhebung. Vielleicht versuchen wir zum Gedächtnistage des Untergangs unserer nationalen religiösen Institutionen, zum Gedächtnistage der Tempelzerstörung, einen Blick auf die verheißene Wiederherstellung unseres religiösen nationalen Wesens. Dürfte doch mehr noch als für unsere politische Beziehung eine Klärung unserer Ideen hinsichtlich unserer religiösen Zukunft von nöten sein. Daß mit Jerusalems Fall unser politisches Unglück begonnen und daß wir selbst heute noch politisch gegen die Selbständigkeit und gegen den Rechtsgenuß uns in Rezeß befinden, die uns eine nationale Selbständigkeit auf national eigenem Boden gewähren würde, das macht uns zuletzt noch auch ein Herr von Senfft-Pilsach fühlbar, dazu bekennen sich am Ende selbst unsere modernsten Brüder, und diese vielleicht zu allererst, weil sie in ihrer rückhaltsloseren, und darum bedürfnisreicheren sozialen Bewegung sozialer Zurücksetzung mehr ausgesetzt sind und durch ihren lockeren Zusammenhang mit dem jüdischen Leben im Grunde wenig inneren Ersatz im Judentum für die äußere Einbuße finden, die sie durch ihre politische Ächtung ums Judentum erleiden. Zu einem politischen Bedauern um Jerusalems Fall verstehen sich zur Not selbst unsere Modernsten, so wenig sie auch ihre politischen Hoffnungen an eine künftige politische Restauraiton des jüdischen

Staates knüpfen und so sehr ihr Messias in den Ergebnissen europäischer Kammerberatungen ruht. Allein Zions Fall, Zerstörung des Tempels — es gehört ja zum Sprichwort eben dieser Modernsten, das — die Befreiung vom „blutigen (sic!) Opferaltar“ — als religiösen Gewinst also zu bejubeln, daß es einer Blasphemie gleichkäme, vor Gottes Angesicht um den Verlust des Tempels und der Opfer zu trauern und sich der Sehnsucht ihrer Gesamtnation nach Wiederherstellung des Tempels im Gebete vor Gott anzuschließen. Ihnen ist Zion für immer dahin, ist überhaupt die ganze für „Erez Israel“ bestimmte Gesetzgebung ein „gottlob“ überwundener Standpunkt, und nicht die Sehnsucht, das Vergessen dieser ganzen palästinensischen Lebensaufgabe ist ihnen das Ziel unserer Exilswanderung vom Jordan bis nach Thule.

Vielleicht aber stehen wir eben mit dieser Verleugnung Zions unmittelbar an der Pforte seiner Wiedererhebung, vielleicht ist eben dieser von ihren eigenen Söhnen auf ihr Grab geworfene hochmütige Hohn der letzte, empfindlichste Schlag, der unsere geistige Mutter aus ihrem mehr als tausendjährigen Scheintode weckt.

„Wann kommt der Sohn des Falles?“ fragte R. Nachman den R. Jizchak. (Sanhedrin 96 b.) „Wer ist der Sohn des Falles?“ „Der Messias“. „Den Messias nennst du den Sohn des Falles?“ „Ja; denn es heißt: „an jenem Tage richte ich die fallende Hütte Davids auf!““ סוכת דוד הנופלת. Der Messias ist also ein Kind des Falles. Der Fall selbst bringt den Messias. Der Messias kommt gerade wenn die Hütte Davids im Begriff zu fallen ist. Die Hütte Davids — äußerlich schon längst zerstört — ist gerade erst dann wahrhaft zu fallen in Gefahr, wenn der Messias kommt — und eben ihr drohender Fall weckt den Messias.

Mochte Jahrtausende lang Zion in Trümmern und der Tempel in Asche liegen, so lange Israels Herz diesem Gottesheiligtum als seinem geistigen Mittelpunkte zugewandt blieb, so lange es bestrebt war, das göttliche Gesetz, dessen Depositär eben der Tempel war, in seiner Totalität in lebendigem Bewußtsein und sich für die volle Erfüllung desselben stets wach und bereit zu erhalten, so lange es die „Aboda“, die „Dienstweihe“, eben wie sie an dieser Gottesstätte des ewigen Gesetzes — nicht durch bloße Gedanken- und Gefühlsregung, sondern durch Dahingebung des ganzen Lebens mit all seinen Kräften, Organen und Mitteln — דם אימורים איברים נסכים — nicht durch Wort, sondern durch redende Handlungen gelehrt wird, sich immer als die durch die Tat zu verwirklichende jüdische Lebensaufgabe präsent hielt und

unverwandten Auges das Ziel seiner geschichtlichen Wallfahrt nur in jenen Tagen erblickte, in welchen sein Leben einst — wie es noch nimmer dauernd gewesen — würdig sein werde, als lebendiger Kommentar dieser Aboda zu dienen, daß dann diese Aboda nicht Lügen gestraft werde durch das Gesamtleben, das sich um sie entfalte, und dieses Gesamtleben nicht zu erröten habe vor dem Inhalt der Aboda, die in seiner Mitte als Gottespredigt an die Menschheit vollzogen wird, — so lange Israel es fühlte, seine Sünden haben den Tempel zerstört und seine Aufgabe sei, einzig durch seine Tugenden den Tempel wieder zu erbauen — so lange war der Tempel noch nicht vernichtet, so lange stand die Davidshütte noch in Israels Geiste aufrecht — und Zion und das Gottesheiligtum waren noch immer die starken lebendigen Erzieher des jüdischen Volkes für seine Bestimmung.

Wenn aber das jüdische Volk mitten auf dem Wege seiner Erziehung seine Erzieher verabschiedet, in Zion und dem Gottesheiligtum nur die Wärter seiner unmündigen Kindheit erblickt, sich selbst den Freibrief der Mündigkeit und Reife ausstellt, und mit unendlichem Hochmut auf seine Väter und Mütter hinabschaut, deren geistige und sittliche Stufe nicht tief genug und die eigene errungene nicht hoch genug veranschlagen zu können vermeint, aus dieser dummstolzen Vogelperspektive das ganze Verständnis für Zion und das Gottesheiligtum verliert, mit gnädiger Herablassung noch ein paar den hohen Flug des Jahrhunderts nicht beschwerende Reliquien herauswählt, um doch der politischen Loyalität halber noch wenigstens den Zusammenhang eines Spinnefadens mit dem alten Weltjudentum des Zionsheiligtums — wo es not tut — sich vindizieren zu können, alles übrige aber, den ganzen Leben beanspruchenden und Leben gestaltenden Inhalt der durch Zion und sein Heiligtum vertretenen Gottesanforderungen, als Gängelbänder für Kindereinfalt mit stolzem Fuße aus seinem Wege schiebt — erst dann, wenn Israel somit Zions ewige Bedeutung für Israel verleugnet, erst dann wird Zion wahrhaft zerstört, erst dann fällt die „Hütte Davids“, ist סוכת דוד — נופלת — wenn Gott sie nicht hält.

Die Verächtlichkeit, mit welcher die Modernsten unserer Zeit, eben diese Hütte Davids und die „Aboda“ behandeln, welcher Gott sie geweiht, enthüllt den ganzen Abstand, in welchem sie sich bereits der Thora gegenüber befinden und ist der stärkste Ausdruck ihres innerlich bereits vollzogenen Abfalls vom ganzen Judentum.

Sie versammeln Genossen um sich, die ihnen alles aufs Wort glauben müssen, weil eine geflissentlich anerzogene Unwissenheit ihnen das

Buch der Bücher, das göttliche nationale Dokument ihrer jüdischen Vergangenheit und Zukunft, mit sieben Siegeln verschließt, und sie allen Einfällen blindlings überantwortet, die ihnen die geistlichen Depositäre ihres Gotteswortes zu offenbaren für gut befinden — und mit einem Hochmut, der nur der Dummheit eigen zu sein pflegt, und einer Perfidie, die nur der Haß zu üben vermag, weisen sie auf den Gottestempel und den Gottesdienst zu Zion hin, den Gott in Jerusalem geordnet und dessen Wiederherstellung bis heute in den heißesten Wünschen und Hoffnungen ihrer Nation gelebt, und sprechen: über den „blutigen Opferkultus", der dort gepflegt wurde, sind wir gottlob himmelhoch erhaben, und streichen darum den Wunsch nach seiner Wiederherstellung aus unseren Gebeten vor Gott.

„Blutiger Opferkultus!" Welchen tiefen Hohn und Abscheu wirft dieses winzige Wort auf Israels heiligstes Heiligtum, auf den Tempel und den Gottesdienst, den Gott selber angeordnet und von dem Er gesprochen: bauet mir ein Heiligtum, daß ich unter euch wohne! Zu welcher tiefen Stufe kannibalischer Verworfenheit und indianischer Beschränktheit drückt dieses einzige Wort in der Anschauung ihrer Genossen einen Abraham und Jakob, einen Moses und Aaron, eine Channa und einen David, einen Salomo und Jesaias, zu welcher Stufe sittlicher Roheit die jüdische Nation in ihrer ganzen mehr als dreitausendjährigen Vergangenheit herab, die alle ihren Gott mit diesem blutigen Opferkultus entweder verehrt, oder in deren Anschauung eben dieser blutige Opferkultus eine so bedeutsame Stelle eingenommen, daß sie in Momenten ihrer heißesten Sehnsucht und ihrer begeistertsten Andacht den Wunsch, ihren Gott mit diesem blutigen Opfer wieder verehren zu können, über ihre betenden Lippen zu bringen und eben die Wiederherstellung dieses blutigen Opferkultus nur unter dem Morgenrot ihrer heiligsten Hoffnungen zu erblicken vermochten! Zu welcher bluttriefenden Fratze eines Vizliputzli-Götzen drückt der Hochmut dieser „Auserwählten" den Gott ihrer ganzen übrigen Nation, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hinab — und mit welchem Abscheu müssen die „feingebildeten" Söhne und Töchter unserer Zeit sich von ihren — rohen — Vätern abwenden, wenn sie hören, daß diese ihren Gott mit blutigen Opfern verehren zu können, verehren zu müssen geglaubt!!

Denn „blutiger Opferkultus" — was heißt diese Emphase, wenn sie überall etwas heißt?

Warum, lieber Herr, warum hat man dir aus deinem Gebetbuche die Erinnerung an den blutigen Opferkultus zu Zion, und noch mehr

den Wunsch nach dessen Wiederherstellung gestrichen? „Weil wir in „unseren menschlichen Gefühlen und in unseren Begriffen von Gott zu „weit fortgeschritten sind, als daß wir noch glauben könnten, es bedürfe „des Blutes um Gottes Zorn zu sühnen und es bedürfe des Röchelns „eines zu seinem Namen geschlachteten Lammes um seine Rache zu „befriedigen — weil wir überhaupt zu geläuterte Vorstellungen von „Gott haben, als daß wir ihn noch als den Gott des Zorns und der „Rache zu denken vermöchten, als daß sich nicht unser ganzes Innere „bei dem Gedanken empören müßte, er habe Wohlgefallen und Befriedi„gung an dem verspritzten Blute und dem hingeschlachteten Leben eines „unschuldigen Tieres —" Wie? Erst du und deine auserwählten Genossen, erst ihr seid — nach Jahrtausenden erst — so weit gekommen, zu dieser Stufe geläuterter Gotteserkenntnis? Und nicht schon deine Väter, nicht schon Jahrtausende herab deine Väter — nicht schon dein Abraham, dein menschlich milder Abraham, dessen Vermächtnis jede menschliche Regung ist, die noch heute in dem Herzen selbst seiner „auserwählten" Epigonen lebt, dein menschlich milder Abraham, dessen ganzes Leben in dem einen Streben aufging, seinen Menschenbrüdern unterschiedlos um seines Gottes willen wohl zu tun, der zu diesem seinem Gotte selbst für ein Sodom und Gomorrha in der Zuversicht betete, daß wenn auch nur fünfzig, auch nur vierzig, auch nur dreißig, zwanzig, zehn Gerechte in den schuldbeladenen Städten sich fänden, Gott, der Richter der ganzen Erde, um dieser zehn Gerechten willen, die ganze übrige, Tod und Verderben schuldige Bevölkerung verschonen werde, und dem sein Gott es auch erklärte, er würde kein Verderben bringen und wenn er auch nur zehn fände — לא אשחית בעבור העשרה — und der doch — mit seinem menschlich milden Gemüte seinem göttlich milden Gotte überall, wo er nur seine Hütte aufschlug, Altäre baute und ihm in der Weihestunde seines Lebens auf der Moriahöhe das — blutige Opfer — eines Widders schlachtete?!

Und nicht dein Moses — der Mann mit der Perle der Bescheidenheit und Demut im Herzen, der von Gott geschaut, was sonst keines Sterblichen Geist und Auge erschaut, dem sein Gott sich als der Barmherzige und Gnadenvolle, als der Langmütige, Liebreiche und Treue, als der Guttat Lohnende, und Sünden, Verbrechen und Vergehen Verzeihende offenbarte, der so oft das Verderben, dem sein schuldiges Volk verfallen gewesen, durch Gebet abwendete, — und der doch am Tage nach der Gesetzoffenbarung am Sinai einen Altar aus Stein erbaute, Israels Jünglinge sendete, blutige Ganzopfer und Schlachtopfer am Sinai zu

schlachten, die Hälfte des Blutes auf den Altar, die andere Hälfte gegen das Volk mit den Worten sprengte, das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch errichtet hat — der bei der Einweihung seines Tempels kein Wort der Weihe, keine Abendpredigt und keine Morgenpredigt hielt, dafür aber selbst sieben Tage lang „blutige“ Weihopfer mit eigenen Händen schlachtete und sprengte, verbrannte und schwenkte, — und noch in seinem Abschiedssegen die Berufsgröße seines Stammes dahin verkündete, daß sie Gottes Vorschriften und Lehren Israel zu lehren und „Räucherwerk vor Gottes Angesicht und Ganzopfer auf seinen Altar“ zu legen haben —?!

Und dein David nicht, dessen Psalm-Mund entlehnt ist jedes Wort der Andacht, das in Domen und Tempeln, in Kirchen und Andachtssälen noch heute die Gemüter der Sterblichen zu ihrem Gott erhebt, und dessen Harfen-Echo wiederklingt in der Partitur deiner Sängerchöre noch heute — David, der fast in jedem Psalm die Kraft der inneren Erhebung und die Gottesannäherung durch Sittenreinheit besingt, in dessen Liederkreis die Gedanken immer wiederkehren, wie nur der Reine, Gerechte und Pflichttreue vor Gott besteht und nur den dahin Strebenden sein Tempel duldet, wie Gott nicht Opfer, sondern Gehorsam, als die Lebensaufgabe des Menschen gefordert, „Ohren er ihm geöffnet“, wie insbesondere mit Bewußtsein geübte Sünden nicht durch Opfer, sondern durch Zerknirschung und Reue Sühne vor Gott finden — und dessen Liederkreis doch nicht nur das gerettete Israel sprechen läßt: „ich betrete dein Haus mit Ganzopfern, markige Ganzopfer bringe ich dir mit Fettduft vor Widdern, opfere Rinder und Böcke“, — von dem nach schwerer Krankheit Genesenen erwartet, daß sie „Dankopfer schlachten“ und dabei Gottes Wohltat freudig erzählen, — in der Hallelhymne Israels das Gelübde in den Mund legt: Dir schlachte ich Opfer des Dankes und verkünde deinen Namen und die zu Gottes Tempel geladenen Gerechten aller Menschheit auffordert „ihr Festopfer mit Myrthen an die Höhen des Altars zu binden, ja, sich an der Aussicht weidet, wo „Gott mit seinem Wohlwollen Zion beglückt, Jerusalem erbaut und dann an Schlacht- und Ganzopfern aus gerechter Hand Freude findet und Stiere auf den Altar kommen sieht — nein, der selbst, als er im begeistertsten Hochgefühl die Gottesbundeslade nach der Davidstadt geleitet, auf der Höhe seiner freudigsten Begeisterung bei jedem sechsten Schritte seinem Gotte — das „blutige“ Opfer eines Ochsen und eines Stieres schlach-

tete und als das ganze Unternehmen glücklich ausgeführt war, nochmals „Ganzopfer und Freudenopfer vor Gott opferte"!!

Und nun gar Salomo, der bei der Einweihung des Ziontempels die Weihepredigt aller Weihepredigten gesprochen, dessen Rede Text und Muster allen künftigen bereits gehaltenen und noch zu haltenden Synagogen-, Kirchen- und Tempel-Reden geliefert, dessen Rede doch Tempel und Gottesdienst in der universellsten Auffassung ausspricht, also, daß sich ihrer der Modernste unserer Modernen mit seinen „geläutertsten" Gottesbegriffen nicht zu schämen brauchte — und doch eben diese Einweihung mit dem Opfer von zwei und zwanzigtausend Rindern und hundert und zwanzigtausend Schafen „blutig" vollzog!!

Oder Jesaias, der mit seinem: „Wozu mir die Menge eurer Opfer?" den Untergang des Tempels zu Zion ankündigte, und doch Israel und der Menschheit einstige Erlösung mit den Worten feiert: „Ich bringe sie zu dem Berge meines Heiligtums und erfreue sie in dem Hause meines Gebetes, ihre Ganzopfer und ihre Schlachtopfer zum Wohlgefallen auf meinem Altar, denn mein Haus soll ein Haus des Gebetes genannt werden für alle Völker!" (K. 55.)

Jeremias, dessen: „Eure Ganzopfer legt zu euren Schlachtopfern und esset sie als Fleisch!" (K. 7, V. 21) den Stab der entschiedensten Verwerfung über die Opfer seiner Zeitgenossen bricht, — und der doch die durch die Sabbatfeier bedingte Erhaltung der Stadt und des Tempels mit dem Satze verkündigt: und es kommen in die Tore dieser Stadt auf Davids Thron sitzende Könige und Fürsten u. s. w. und es bleibet diese Stadt auf ewig, und es kommen von Judas Städten und Jerusalems Umgebung u. s. w. die Ganz- und Schlachtopfer, Mehlopfer und Weihrauch und die Dankopfer bringen in das Haus Gottes, — und doch die freudige einstige Wiederherstellung also verkündet: Noch wird an diesem Orte, den ihr öde nennt u. s. w. gehört werden die Stimme der Wonne und die Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut, und die Stimme derer, die: „Danket Gott Zebaoth, denn gütig ist Gott, denn ewig währt seine Güte", sprechen, und dabei Dankopfer bringen in das Haus Gottes; denn ich führe die Vertriebenen des Landes zurück wie im Anfange spricht Gott,

„siehe es kommen Tage spricht Gott, dann erfülle ich das gute Wort, das ich für Israels Haus und über das Haus Juda ausgesprochen. In jenen Tagen und in jener Zeit lasse ich dem David eine Sprosse gerechter Milde wachsen und diese schafft Milde und Recht auf Erden. In jenen

Tagen wird Juda geholfen und Jerusalem ruht sicher und so wird man sie nennen: Gott unsere Gerechtigkeit. Denn so hat Gott gesprochen: Es wird vom David nicht aufhören ein Mann, welcher sitzet auf dem Throne des Hauses Israel, und von den Priestern, den Leviten, wird nicht aufhören ein Mann vor mir, der Ganzopfer bringt und Mehlopfer aufdampfen läßt und Schlachtopfer vollzieht alle Tage." (K. 33, V. 17.) Ist nicht sofort entweder alles dies Lüge, – Gott hat dies nicht gesprochen — oder ist es die frechste Anmaßung, die nur die Dummheit zu entschuldigen vermag, solchen Gottesaussprüchen gegenüber die Wiederherstellung des Opferkultus zu Jerusalem aus den Nationalgebeten des jüdischen Volkes zu streichen —?!

„Blutiger" Opferkultus zu Zion! Auch dem blödesten Auge ist es klar, daß es blutige Opfer, d. h. Opfer, bei welchen „Blut" in einer Weise auftritt, daß sich davor das reine milde Menschengemüt mit Abscheu und Entsetzen abwendet, daß „blutige" Opfer das Judentum nie gekannt, und daß nur der, dem daran liegt die Gemüter seiner Zeitgenossen mit Verachtung und Ekel gegen das Judentum in seiner ganzen Vergangenheit zu erfüllen, dieses brandmarkende Epitheton auf den heiligsten Mittelpunkt jüdischer Erinnerungen und auf die heiligste Zielhöhe jüdischer Hoffnungen zu schleudern vermöchte. Vielmehr, wer auch nur mit dem geringsten Nachdenken das Gotteswort liest, liest, wie gerade in Momenten, deren ernstester Ernst oder deren beseligendste, begeisterndste Bedeutung die tiefste Ergreifung, Umwandlung, Erhebung und Hingebung des Menschen von innen heraus fordert, und wo wir das Wort in seiner mächtigsten Anwendung erwarteten, Gottes Wort das Wort — als zu schwach — verschmäht und dafür Opfer und nichts als Opfer setzt — man denke nur an den Moment der Nationalgeburt in der ägyptischen Erlösungsnacht, an die Nationalkonfirmation auf das Gesetz am Tage nach der Gesetzgebung, an die Einweihung des Tempels, an die Installierung der Priester, an die Installierung der Leviten, an die Promulgierung des göttlichen Gesetzes als Landesgesetz beim Eintritt in das heilige Land am Jordan, an die Nationalfeier der Feste im Tempel, an den Versöhnungstag — oder im Kreise des Einzel- und Familienlebens, an den Ausgang aus dem Wochenbett, an überstandene Krankheiten, an vollbrachte Enthaltsamkeitsübungen, an Momente des Dankes und des Frohsinns vor Gott und an Momente der Zerknirschung und Reue —; wer ferner liest, wie gerade das Höchste, das ein Mensch vor Gott nur durch die sittlichste Vollendung erringen und das Höchste, das Gott einem Sterblichen zu verleihen vermag: Gottes-

nähe, Reinheit, Wiedergeburt, Wohlgefallen, Gottes Wort als durch Opfer zu gewinnen ausspricht; der muß sich sagen: Diese Opfer müssen das Höchste enthalten, das nur dem Menschen zu seiner sittlichen Vollendung zum Bewußtsein zu bringen ist, und müssen dies in einer Weise zum Bewußtsein bringen, die durch irgend anderes nur notdürftig ersetzt werden kann. Der muß sich sagen: das höchste Ideal der sittlichen Aufgabe des Menschen und der Nation muß in diesen Opferhandlungen zum Ausdruck kommen, es muß das Blut und die Niere, das Haupt und die Glieder in diesen Opferhandlungen sagen, was wir mit jedem Blutstropfen unseres Lebens, mit jedem Triebe, jedem Sinn, jeder Kraft und jeder Bewegung unseres ganzen Wesens Gott und seinem heiligen Gesetze zu leisten haben, und indem wir diese Opferhandlungen an der von Gott für sein Gesetz geweihten Stätte zum Vollzug bringen, müssen wir damit das Bekenntnis und das Gelöbnis unserer höchsten sittlichen Lebenserfüllung also aussprechen, daß Gott die Stätte dieses Nationalbekenntnisses mit der Gegenwart seiner Herrlichkeit und mit dem Ergusse seines Wohlwollens und seiner Gnade zu segnen vermag.

Und da wollen wir uns wundern, daß, wie wir gesehen, dieselben gottgesandten Männer, die mit so scharfen Worten die Opfer ihrer dem sittlichen Untergange zueilenden Zeitgenossen geißelten, doch deren einstige sittliche Wiedererhebung und gnadenreiche Wiederverherrlichung nur Hand in Hand mit Wiederherstellung eben dieses „Opferkultus“ verheißen? Oder wollen wir nicht mit Hoschea, der, obgleich er unmittelbar zuvor, K. 8, V. 13, den Opferbestrebungen seiner Zeit das Gotteswort entgegenschleudert:

זבחי הבהבי יזבחו בשר ויאכלו ד׳ לא רצם

„Die Opfer, die sie mir bringen und bringen, mögen sie als Fleisch schlachten und essen, Gott mag sie nicht!“

gleichwohl, indem er sein Volk in der Verbannung sieht, K. 9, V. 3, trauernd die Klage ausspricht:

לא ישבו בארץ ד׳
ושב אפרים מצרים
ובאשור טמא יאכלו,
לא יסכו לד׳ יין
ולא יערבו לו זבחיהם
כלחם אונים להם
כל אכליו יטמאו
כי לחמם לנפשם לא יבוא בית ד׳
מה תעשו ליום מועד וליום חג ד׳!

Nicht mehr wohnen sie auf Gottes Boden
Und nach Ägypten kehrt Ephraim wieder
Und in Assyrien wird unrein sein, was sie genießen.
Gießen sie doch Gott nicht mehr den Wein,
Haben nicht Opfer mehr zu seinem Wohlgefallen,
Darum ist ihr Brot ihnen wie Leichentrauerbrot,
Wer es ißt wird unrein;
Denn ihrer Seelen Brot kommt in Gottes Haus
nicht mehr —
Was werdet ihr erst für den Festtag tun,
Für den Tag der Feier des Herrn?!

wollen wir uns solcher Trauer mit dem Gottespropheten schämen, wollen nicht mit Hoschea trauern, daß wir im Exil der Opfer, des „Brotes unserer Seele", entbehren, durch die unser ganzes Leben bis hinab zu dessen sinnlichsten Seiten der Leibesnahrung zur Höhe gottdienender, sittlich reiner Menschlichkeit gehoben würde, der Opfer entbehren, mit welchen insbesondere die Feier unserer Festtage den einzigen von Gott angeordneten Gesamtausdruck, und mit ihm den Höhepunkt unserer Weihe und Heiligung eingebüßt, wollen wir nicht mit Hoschea trauern — und dafür lieber die vom Gottespropheten bei der Feier unserer Festtage im Exil vermißten Festopfer mit kecker Hand — aus unseren Festgebeten streichen?

Wie aber — wenn Opfer so Hohes, ja vielleicht das Höchste bedeuten, das Gott uns für unsere Heiligung gereicht, wie konnten sie so in Mißbrauch entarten, daß deshalb Gott durch den Mund seiner Geistesherolde die stärksten, verwerfendsten Urteile über die Opfer ihrer Zeit aussprechen lassen mußte? Weil Gott dasselbe verwerfende Urteil über alles aussprechen würde, was nicht unsere Heiligung selbst ist, was uns nur zu unserer Heiligung gereicht ist, wenn wir uns nicht dadurch zur Heiligung unseres ganzen Wandels führen lassen, sondern es selbst als Heiligung begreifen, in ihm, das nur Anfang und Mittel sein sollte, Ende und Ziel unserer Heiligung erblicken, es an die Stelle unserer Lebensheiligkeit setzen, und damit, daß wir es üben, von der ganzen übrigen wirklichen Heiligung unseres ganzen Lebens uns dispensiert halten. Weil Gott dasselbe verwerfende Urteil über jede einseitige Willkür sprechen würde, mit der wir — sei es irgend welches seiner Gebote, willkürlich, in überwiegender oder gar ausschließender Einseitigkeit herausheben, und uns durch die Erfüllung dieses einen, der Erfüllung aller übrigen überhoben zu sein wähnen.

Bricht denn das Gotteswort nur über Opfer den Stab? „Was sollen mir die Menge eurer Opfer?" spricht Gott freilich durch Jsaias' Mund, aber sofort auch: „Eure Neumonde und eure Festtage haßt meine Seele, sie sind mir zur Last, ich bin müde sie zu tragen!" Und sofort auch: „Und wenn ihr eure Hände aufhebt berge ich meine Augen von euch, auch wenn ihr viel betet höre ich nicht!"

Und Amos K. 5, V. 21: „Ich hasse, ich verachte eure Feste und merke nicht hin auf eure Feier; denn wenn ihr mir Ganzopfer und Mehlopfer bringet so will ich sie nicht, und das Friedopfer eurer Gemästeten sehe ich nicht an. Entferne vor mir die Menge deiner Gesänge, die Melodie deiner Psalter ich höre sie nicht." Also nicht Opfer allein, auch Festtage und Feier, auch Gebete und Chorgesänge liegen in demselben Bann göttlicher Verurteilung, wenn sie uns nicht zu einer Heiligung des ganzen Lebens durch Gottes Gesetz, wenn sie uns nicht zur Heiligung Gottes durch Gehorsam im ganzen Leben, wenn sie uns nicht zu einem gottdienenden Aufbau des Lebens auf dem Boden seines Wortes führen, sondern wir in Opfer und Festtag, in Gebet und Gesang unser ganzes Judentum aufgehen lassen und wir nicht opfern und feiern, beten und singen um uns mit diesem allen zu einer treuen Erfüllung des göttlichen Gesetzes zu rüsten, sondern mit Opfer und Festfeier, Gebet und Gesang Gott genug getan, mit diesem allen uns einen Freibrief für alles übrige erkauft zu haben, mit diesem allen unser Gewissen beruhigen zu können glauben, und mit Opfer, Festfeier, Gebet und Gesang uns nicht im Gehorsam, sondern im Ungehorsam gegen Gott erhalten und stärken.

Träte heute ein Mann des alten Prophetentums in unsere Mitte und sähe das Götzentum, das mit Synagogen und Tempel, mit Liturgie und Gesang getrieben wird, sähe wie gerade die, die mit so dummdreistem Hochmut sich über den „Opferkultus" zu Zion erheben, mit ihrem „Kultus" dieselbe arge Wirtschaft und noch ärgere treiben, in Synagogen und Tempelbesuch, in Liturgie und Gesang „das ganze Judentum aufgegangen" lehren, sähe wie man Tausende hergibt um Gott einen prächtigen Tempel und seiner Thora einen prächtigen Schrein und beiden einen prächtigen Gottesdienst mit Sänger und Sängerinnen — שרים ושרות שדה ושדות — zu stiften, dies aber auch alles ist was man für Gott und seine Thora übrig hat, obgleich man mit diesem allen noch nicht einmal eines aller Gesetze dieser Thora erfüllt, aus allen Geboten Gottes aber sich etwa noch das Gebot der Almosen und der Wohltätigkeit herausnimmt und mit diesem Jude und Jüdin zu sein,

und um so mehr Jude und Jüdin zu sein glaubt, je prächtiger man Gott und seinem Gesetze Tempel und Gottesdienst, „Priester und Leviten“ gestiftet, und man diese Tempel besucht und diesen Gottesdienst unterhält um sich damit die lästige Gegenwart Gottes und seiner Thora im eigenen Hause zu verbitten, und sich damit von dem nicht mehr zeitgemäßen Dienst Gottes in Ehe und Haus, in Küche und Bureau zu dispensieren — träte ein Mann des alten Prophetentums in unsere Mitte und sähe dieses alles, würde er da nicht mit Maleachi rufen: מי גם בכם ויסגר דלתים, „Wäre doch einer unter euch der schlösse die Türen, daß ihr meinen „Altar nicht umsonst beleuchtet! Ich habe ja keine Freude an euch, spricht „Gott der Heerscharen und Tempelhuldigung mag ich nicht aus euren „Händen“. (K. 1, V. 10.)

Wahrlich, Wahrlich! Wäre nicht das von den Vätern der jüdischen Gegenwart gestiftete Beth Hakneßeth und das von ihnen geordnete gemeinsame Gebet und gemeinsame Thoralesen für einen Gesetzestreue anstrebenden jüdischen Kreis ein so wirksames Mittel der „Kneßeth“, der Einigung und Vereinigung für dieses Streben nach gesetzestreuer Lebenserfüllung — in einer Zeit so arger Verirrung wie die unsrige wäre es vielleicht die radikalste und die durchgreifendste Heilung versprechende Kur: man schlösse einmal — provisorisch — auf ein Jahrhundert — alle Synagogen! Erschrick nicht über einen solchen Gedanken, jüdisches Herz! Mit der Schließung aller Synagogen wäre noch nicht zum tausendsten Teil das göttliche Gesetz also erschüttert, als etwa auch nur durch die eine, und meinethalben blos hypothetische Erklärung, das Spannaderverbot z. B. habe vielleicht keine praktische Geltung mehr! Alle Synagogen von jüdischer Hand geschlossen wäre der lauteste Protest gegen die Verleugnung des göttlichen Gesetzes im Leben und Haus, spräche am nachdrücklichsten aus: das Judentum sei anderwärts als in den Synagogen zu suchen, in der Synagoge liege nicht der Schwerpunkt des Judentums. Wer dann Jude und Jüdin sein wollte müßte dann diesem Namen durch irgend welche Erfüllung des göttlichen Gesetzes im Leben Ausdruck suchen; eine Gemeinde, die eine jüdische Gemeinde sein wollte, müßte dann andere Anstalten schaffen, in welchen und durch welche in lebendiger Pflichttreue der Name Gottes und seines Gesetzes verherrlicht werde, und es wären diejenigen jüdischen Geistlichen, die mit der Synagoge das ganze Terrain ihrer Wirksamkeit und Bedeutung verlören, dann gezwungen, diese Wirksamkeit und Bedeutung da zu suchen, wo sie liegt: jung und alt im Gottesgesetz zu erleuchten, für die Erfüllung des Gottesgesetzes zu begeistern und in Erfüllung des Gottesgesetzes

zu leiten und zu erhalten: — der Tempel Gottes und seines Gesetzes müßte dann im Leben erbaut werden, — unsere Genesung wäre vollbracht und wir würden dann vielleicht wieder würdig Synagogen, ja selbst den — „blutigen“ — Opferkultus zu Zion wieder zu haben.

Denn dieser — doch, nein, wir haben die heiligste und höchste Institution des einig einzigen, lebendigen Gottes zu allerletzt mit dem heidnischen, der vermeintlichen „Pflege“ vermeintlicher Götter entnommenen Namen: „Kultus“, „blutiger Opferkultus“ benannt, — diese Aboda, wollen wir sagen, dieser Opfergottesdienst zu Zion ist so wenig eine bereits überwundene Stufe, daß wir vielmehr noch nie eine Zeit gehabt, in welcher wir dauernd würdig gewesen, מקדש ד׳ וקרבנותיו, das Heiligtum Gottes und seine Opfer in unserer Mitte zu haben, weil noch nie unser ganzes Einzel- und Gesamtleben so von dem Geiste des göttlichen Gesetzes durchdrungen gewesen, daß es sich als wirkliche Verwirklichung dessen dargestellt hätte, was das stete Nationalopfer auf der Moriahöhe als unsere mit jedem Tag und jeder Stunde erneut zu beherzigende und mit jedem Blutstropfen, jeder Sinneswahrnehmung, jeder Triebesregung, jeder Willenskraft und jedem Tatenhebel und -mittel zu verwirklichende Aufgabe in der Bedeutung eines Nationalbekenntnisses und -gelöbnisses auszusprechen bestimmt war und ist.

Wie es heutigen Tages keine geringe Blasphemie ist, ein Haus zum jüdischen Gotteshaus zu weihen und in diesem Sinne das jüdische Gottesgesetz in dessen allerheiligsten Schrein zu tragen, gleichzeitig aber den Aussprüchen eben dieses jüdischen Gottesgesetzes nicht nur durch Verleugnung im Leben, sondern durch prinzipielle Lehre Autorität und Gesetzeskraft fürs heutige Leben abzusprechen, also ward es zuletzt zur vollendeten Blasphemie, auf Gottes Altar zu Zion sein Leben und seine Kraft Gott zu weihen, dort früh und spät das Gelöbnis vollziehen zu lassen, sein Blut nud sein Gut, seine Triebe und seine Kraft Gott in Erfüllung seines Gesetzes hinzugeben, wie es in seinem Allerheiligsten ruhte, und auf der Altarhöhe alles zur Hingabe an sein zum göttlichen Wohlgefallen läuternd umwandelndes Feuer ununterbrochen forderte und dieses ganze, früh und spät, in lautester Öffentlichkeit, ununterbrochen wiederholte Nationalgelöbnis fortwährend durchs ganze Nationalleben der Wirklichkeit Lügen zu strafen.

Diese Blasphemie hat uns begraben, hat den Tempel zu Zion zweimal in Schutt geworfen und uns als seiner unwürdig hinausgewiesen, bis wir durch alle die langen und bangen Prüfungen hindurch endlich werden reif geworden sein, auf ureignem Boden fortan

ohne Rückfall ein Leben zu entfalten, rein genug und wahr genug und treu genug, um sich um einen solchen Mittelpunkt wie der Opfergottesdienst im Tempel zu Zion zu scharen, wie es Gott am Sinai geredet und durch den Mund seiner Propheten zur einstigen ewigen Begründung und Verherrlichung für alle Zeiten verheißen.

Diejenigen aber, die in dem Hochmut ihrer Beschränktheit diesen von Gott geordneten, von Gott verheißenen Opfergottesdienst zu Zion als zu tief unter der Höhe ihres sittlichen Bewußtseins mit höhnendem Finger aus den Erinnerungen, Hoffnungen und Bitten unserer Nationalgebete streichen, beschimpfen damit ihre ganze übrige Nation, beschimpfen damit ihre eigenen Väter und die ganze große Vergangenheit unseres Volkes, die alle noch so tief unter diesen „geistig und sittlich Auserwählten“ standen und stehen, den Verlust dieser „blutigen“ Opfer zu betrauern, die Wiedergewinnung dieser „blutigen“ Opfer zu erflehen, verleugnen aber auch zugleich die Göttlichkeit der Thora, die sie geordnet, der Propheten, die sie wieder verheißen, und stellen sich auf einen isolierten Standpunkt, an welchem die Judenheit und das Judentum keinen Teil mehr haben.

Elul.

Die dreizehn göttlichen Waltungsweisen, שלוש עשרה מדות.

Zwei neue, völlig unbeschriebene Tafeln in der Hand, bestieg Moses am frühen Morgen den Sinai, wie Gott ihn geheißen, und harrte.

Es war dies am 1. Elul, 40 Tage nachdem er das goldene Kalb, um das sich sein Volk im Abfall von dem Einen Einzigen geschart hatte, verbrannt, 40 Tage vor dem zehnten Tischri, dem großen Tage der Wiederkehr des göttlichen Gesetzes, jenes Unterpfandes der göttlichen Gnade, der damit zu Israels יום הכפורים geweiht werden sollte für alle Zeit.

Führe das Volk seiner Bestimmung zu, hatte in dieser Zeit der seit den zerbrochenen Gesetzestafeln verscherzten Gnade Gott zu ihm gesprochen, hatte ihm aber nicht enthüllt, „wen er mit ihm senden würde", dieses große Werk zu vollbringen. Das Band war ja zerrissen, durch die Schuld des Volkes zerrissen, das dieses Volk unmittelbar mit dem Einen Einzigen verbunden, der es auf Adlersflügeln seiner Allmacht hineintragen wollte in das Land der Verheißung, war zerrissen und noch nicht wieder geknüpft. Sollte das fernere Geschick dieses Volkes nach den Ergebnissen der die Natur und die Schwächeren überwältigenden Menschenklugheit und Tapferkeit der Menschen, wie die Geschicke der übrigen Völker, sich vollziehen? Israel war kein Kriegervolk, Moses war kein Feldherr — und die Zukunft dieses Volkes war ja völlig gleichgültig, die mit seiner ganzen Vergangenheit angebahnte Bestimmung völlig aufgegeben, wenn diese Zukunft nur den Konstellationen äußerer Einflüsse und Zustände überantwortet sein sollte; diese ganze Bestimmung: Priester und Gottes Herold in der Mitte der Menschheit zu sein, rein dadurch bedingt, daß es auch seinem Geschicke nach als das „Gottes-Volk" dastehe, und in jeder Fuge seiner Geschichte nicht Naturgewalt und Menschenmacht, sondern Gottes Finger offenbar würde — und Moses

sollte dieses Volk weiter führen, ohne, daß Gott „mit ihnen wandelte"?!

Was war denn Moses ohne diesen mit ihm und seinem Volke wandelnden Gott? Sende durch einen zu deiner Sendung Befähigten — שלח נא ביד תשלח — hatte der Größte und Bescheidenste ja gesprochen, selbst nachdem bereits durch das: כי אהי' עמך der unmittelbare Beistand des Allerhöchsten mit seiner alles überwältigenden und umgestaltenden Schöpfermacht zugesagt war — und er sollte jetzt ohne diesen unmittelbaren Beistand diesen Auftrag vollbringen?

Und Moses hatte doch die göttliche Gnade noch nicht verscherzt, und jene endliche Bestimmung seines Volkes für jenes große Menschheitziel war doch noch nicht aufgegeben — der erneute Auftrag selber: העל את העם הזה war ihm ja Bürge für beides — er konnte somit in tiefster Wahrheit beten (2. B. M. K. 33, V. 13): ועתה אם נא מצאתי חן בעיניך הודעני נא את דרכך ואדעך למען אמצא חן בעיניך — וראה כי עמך הגוי הזה, laß mich doch deine „Wege", dein Walten und Wandeln mit den Menschen erkennen, so daß ich dich „kennen" und auch ferner „Gnade in deinen Augen zu finden" vermöge, d. i. daß ich deines „vertrauten Umgangs" und der „Erwählung und Ausrüstung für deinen Dienst" würdig bleiben möge, damit ich somit die Anforderungen zu lösen wisse, die deinen ferneren „Wandel mit uns" bedingen.

Und Gott hatte ihm die Erfüllung seiner Bitte verheißen, er sollte schauen, was nur dem sterblichen Auge zu schauen vergönnt ist, und es wollte Gott selber „vor ihm aussprechen, was die Menschen von dem Wesen und den Wegen Gottes zu erkennen und auszusprechen vermögen" — וקראתי בשם ד' לפניך (Vgl. קרא בשם ד' überall, im Einklange damit auch jenes: מלמד שנתעטף הב"ה כש"צ וכו'). Haue dir zwei Steintafeln wie „die früheren damit ich auf die Tafeln wieder die Worte schreibe welche „auf den Tafeln gewesen, die du zerbrochen. Und sei bereit zum Morgen, „und steige am Morgen den Berg Sinai hinan, und warte mein dort „stehend auf dem Gipfel des Berges."

Und früh am Morgen, die zwei neuen Tafeln in der Hand, bestieg Moses den Sinai und harrte —

Da stieg Gott nieder in der Wolke und stellte sich neben ihn dort und verkündete den Namen Gottes, ויעבר ד' על פניו und rief:

„ד' ד'!": ד' ist immer ד'! Wie auch der Mensch in seinen Gesinnungen und Handlungen wechsle und wandle und darum auch das, was Gott ihm sendet, wechselt und wandelt, und wie der Mensch die ganze Skala durchmacht von sittlicher Vollendung und Verworfenheit Gott ihn die ganze Skala durchmachen läßt vom Entzücken der Seligkeit bis

zur Verzweiflung, ד׳ ד׳ Gott bleibt ewig derselbe, ist nicht nur אהי׳ אשר אהי׳, seinem innersten Sein nach, wie seine erste Offenbarung an Moses lautete, der unveränderlich ewig Seiende, sondern ד׳ ד׳, dem Menschen zugewandt der zur neuen Daseinsspende ewig Bereite, immer da, die neueste, frischeste, unverkürzte Zukunft zu gewähren, „der ewig Dasein Spendende" (Vgl. die Form ולי יהושיע Ps. 116, V. 6.), selbst mit dem herbsten Leid, mit der trübsten Grabeslegung nur die Wiedergeburt verjüngter Auferstehung bereitend;

א׳, der Urborn aller Kräfte und aller Kraft, der Hebel aller Bewegung und alles Strebens, selbst mit allmächtigster Energie seinen Zielen zuschreitend, alles unwiderstehlich in diese Bewegung zu seinem Ziele hinan und fortführend und allem für diese Bewegung Kraft und Bewegung und Spielraum für Bewegung und Kraft erteilend;

רחום (von רחם), mit „Vaterliebe" jedes von ihm Geschaffene umfassend, diese, die Liebe des Vaters zum Kinde, die Liebe des Meisters zum Werke, die Liebe des Erzeugers zum Gezeugten, die Liebe des Schöpfers zum Geschöpfe, jedem, als das unverlierbarste Angebinde mit dem Momente seines Werdens für die ganze Zeit seines Seins zusichernd;

חנון, diese Liebe selbst da gewährend, wo der erteilte Anspruch darauf längst verscherzt;

ארך אפים, selbst wo diese Liebe zürnen muß lange wartend mit diesem Zorn, dem Sterblichen Zeit zur Besinnung und Umkehr schenkend;

ורב חסד ואמת, und reich an Liebe und Treue, in unendlicher Fülle von Liebe und Treue, nicht knickernd mit seiner Liebe und keinen unerschwinglichen Preis auf seine Liebe setzend, immer entgegenkommend mit der Liebe, immer sich entscheidend für die Liebe, immer bereit zu überschütten mit Liebesfülle, in unwandelbarer Wahrheit sich ewig in derselben Liebe zu bewähren und sein Geschöpf mit unwandelbarer Treue auf allen Gestaltungen seines Seins und allen Stufen seines Werdens zu begleiten —

Das sind einzelne Laute aus dem tiefen Liebesborn des göttlichen Wesens!

Und seine Wege?

Nicht in der beschränkten, wurzel- und fruchtlosen Erscheinung des gegenwärtigen Momentes, als Kind einer Vergangenheit, als Vater einer Zukunft stehen Taten und Menschen in jedem gegenwärtigen Augenblick vor ihm und empfangen, durch die Vergangenheit getragen und bedingt, die Zukunft bedingend und tragend, in jedem Augenblick die Spende

gegenwärtigen Seins, die *jeden* Augenblick ergänzende und sühnende Vollendung der Vergangenheit und sühne- und ergänzungsbedürftige Wurzel der Zukunft sein läßt und jedes einzelne in dem großen Zusammenhange der Zeiten erfaßt. Keine Generation steht durch sich allein und für sich allein. Als Kinder ihrer Eltern und zugleich als Eltern ihrer Kinder stehen die Menschen und Völker vor Gott. Er fordert von den Kindern Vollendung oder Sühne des Wirkens der Väter, er lohnt oder straft die Väter im Wohl oder Weh der Kinder — der Väter Taten, eigenes Leben und das von den Kindern zu Erwartende, das sind die Momente, die seinen „Weg" mit dem Menschen bestimmen, wie er diese seine Wege verkündet, נצר, נשא, פקד; נצר חסד לאלפים נשא עון ופשע וחטאה, ונקה לא ינקה פקד עון אבות על בנים ועל בני בנים על שלשים ועל רבעים, er *bewahrt* die Liebeshingebung der Väter als Heilesknospe für tausend Geschlechter, er *erträgt*, übernimmt, hebt hinweg Sünde, Verbrechen und Leichtsinn, und wo er nicht ganz frei sprechen kann, *überträgt* er noch die Sünde der Väter auf Kinder und auf Kindeskinder, auf dritte und auf vierte Geschlechter —

וימהר משה, da warf sich Moses eilig zur Erde und sprach: Wenn ich denn, mein Gott, Gnade in deinen Augen gefunden, o, so wandle doch Gott mitten unter uns; ist es denn ein hartnäckiges Volk, so wirst du unsere Sünde und unsern Leichtsinn verzeihen bis wir dir ganz als Erbe zufallen! וסלחת לעוננו ולחטאתנו ונחלתנו! (וסלחת vgl. צלח, שלח, den Fortgang gestatten, den Weg zur Besserung, zur Sühne, zum Heile durch die Sünde nicht gehemmt sein lassen, die Sünde der Zukunft zur Sühne überantworten?)

Und so oft seitdem die Elultage wiederkehren geht ein Zug der Sühnebedürftigkeit durch die jüdischen Gemüter und wie Moses einst in der Frühe fühlen sie sich hinangezogen zur Horebhöhe, die durch Leichtsinn und Schwäche, durch Sünde und Abfall zerbrochenen Gesetzestafeln wieder zu erneuern, für die erneuten Gesetztafeln ihres Herzens sich das alte unverbrüchliche Gesetz ihres Gottes aufs neue, zu künftig besserer Erfüllung zu erbitten, und so im Morgenrot auf Sinai's Höhen der Gnade ihres Gottes zu harren.

Und sie harren nicht umsonst.

Es zieht Gott wieder an ihnen vorüber und verkündet sich noch immer ד׳, ד׳, bietet neues Dasein und neues Leben, neue Kraft und neues Heil allen morsch und schwach, siech und krank an Leib, Gemüt und Geist gewordenen, ist noch immer bereit die erdrückende Bürde der

Sünde, des Abfalls und des Leichtsinns uns abzunehmen und uns, getragen von זכות אבות, auf dem sich uns öffnenden Wege der תשובה und כפרה wieder eine Gegenwart gewinnen zu lassen, reich an gegenwärtigen Segensblüten und noch reicher an Hoffnungssaaten für eine Zukunft des Heiles und Gedeihens.

Und sind auch

אנשי אמנה אבדו

Sind auch die Männer der Treue dahin,
Die kraft ihrer Taten hintreten konnten,
Mit Heldenmacht in dem Bruch der Zeiten standen,
Jegliches Verhängnis mildernd abzuwenden;
Die uns Mauer und Schutz in trüben Tagen waren,
Zorn mit ihrem Gebete und Unwillen mit ihrem Flehen abwandten;
Die Gott erhörte ehe sie riefen,
Die es verstanden flehend göttliches Wohlwollen zu erringen,
Denen Gott väterlich Erbarmen gewährt,
Und sie nie ganz leer zurückwies;
Haben wir sie in unseren Sünden verloren,
Sind sie uns in unserem Leichtsinn geschwunden,
Sind heimgegangen zur Ruhe
Und haben uns dem Seufzer gelassen;
Sind sie hin, die Bruchumzäuner,
Hin die Zornessühner,
Und haben wir keinen, der für uns in die Bresche tritt,
Keinen, fähig fürbittend Heil zu gewinnen,
Und durchstreifen wir die vier Enden der Erde
Und finden keine Heilung —
So wenden wir uns schamvoll zu dir,
Dich, Gott, zu suchen in allen unsern Nöten —

שבנו אליך בבושת פנינו
לשחרך א׳ בעת צרותינו —

(Erste סליחה in den Tagen vor ר״ה.)

Vermischte Abhandlungen.

Die fünfzehn altjüdischen „Aufwärts“-Lieder.

I.

Die Klage.

Psalm 120.

1. Zu Gott, als solche Not mir war,
Rief ich hinauf und er hat mich erhört.
2. Gott! Rette meine Seele doch
Vor der Lippe der Lüge,
Vor der trügerischen Zunge!
3. Was wird es dir geben, was wird es dir mehren,
Trügerische Zunge?
4. Eines Mächtigen Pfeile bleiben doch geschärft,
Nebst nimmer verglühenden Kohlen!
5. Erwünschter wär mir's gewesen
Ich hätte unter Meschech geweilt,
Ich hätte bei Kedars Zelten gewohnt.
6. Übersatt hatte sich meine Seele gewohnt
Bei Hassern des Friedens!
7. Ich bin des Friedens, auch wenn ich offen rede;
Sie sind des Krieges.

Offenbar ist es eine soziale Nacht, aus deren dunklen Tiefe der Sänger dieser Worte sich mit ihnen empor ringen wollte, oder vielmehr in welche er sich, nachdem ihm bereits Erhörung geworden, zurückversetzt und was damals sein Gemüt bewegt, für alle künftigen ähnlichen Lagen im Lied verewigt. Satt und überdrüssig war er aller sozialen Verhältnisse geworden, die soziale Welt widerstand so sehr seinem innersten Wesen, daß er sich zu den zwang- und regellosen Beduinen-Zelten wünschte, wo er mit der Kultur überhaupt auch den tiefen Gebrechen entflohen wäre, die ihm die Kulturzustände verleidet.

Und in einen bedeutungsschweren Begriff drängt er die ganze Summe dieser sozialen Gebrechen zusammen, er heißt: die Lüge, und in einem unglücksschwangeren Wort spricht er den Fluch aus, den dieses Gebrechen der sozialen Welt unabweislich bringt, es heißt: der Krieg. Ist ja eine jede soziale Lüge selbst nichts anderes als eine Kriegserklärung gegen das Bestehende, dem man nur mit der Larve der Unwahrheit den Schein der Berechtigung, somit der Dauer und des Bestandes andichten zu können fühlt. Wann und wo immer man nicht gewagt, Verhältnisse und Zustände, Ansichten und Bestrebungen in ihrem wahren Lichte erscheinen und mit ihrem wahren Namen nennen zu lassen, wo und wann immer die ewigen großen Begriffe und Grundsätze des Sittengesetzes, in denen allein das individuelle und soziale Heil seinen sicheren Boden zu finden vermag, zu hohlen Vignetten herabgewürdigt worden sind, um unter deren Reclame die entgegengesetzten Zustände und Bestrebungen der sozialen Welt anzupreisen, dann und da hat immer der denkende Mensch ein Bekenntnis der Ohnmacht des Unsittlichen erblickt, hat die Täuschung selber als eine Huldigung begriffen, die das unberechtigte zukunftlose Unedle und Unlautere dem Reinen und Guten

---

4. גחלי רתמים. Nach B. B. 74 b. bleiben die Kohlen vom Rothem-Baum sehr lange glühend. Raschi zur Stelle bemerkt, sie bewahren im Innern die Glut, wenn sie auch außen schon taub scheinen. Vielleicht ist רתם mit רדם, der Bezeichnung des tieferen Schlafes verwandt. Es sind Kohlen, die äußerlich tot scheinen, in deren Kern aber die Glut wach bleibt.

5. אויה. Da das ה optativum sich nicht wohl mit dem Schmerzausdruck אוי verbunden denken läßt, so scheint es vielmehr von אוה, wünschen, gebildet zu sein.

6. רבת. סמיכות ohne נסמך bezeichnet in der Regel die allgemeinste, unbegrenzte Beziehung, also רבת: reich nach allen Seiten, in jeder Hinsicht viel.

dargebracht, das allein Berechtigung auf Erden hat, und dem allein der Sieg und die Zukunft gewiß ist.

Dem Sänger ist daher die soziale Lüge gleichbedeutend mit dem sozialen Krieg, und er kennt nur eine Basis des sozialen Friedens: die soziale Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Wo die „Lippe", nach jüdischer Sprachanschauung, das ganze Redevermögen, nicht im Dienste der Wahrheit steht, und die „Zunge", das einzelne gesprochene Wort nur „Remija" ist, nur um so mehr Verderben bringt, je mehr man ihm vertraut — bezeichnet ja „rama" die Kunst des Schleuderers, der erst den Stein auf seiner Hand in „Ruhe wiegt" um ihn dann um so sicherer fortzuschleudern — da sollen Wort und Rede Verhältnisse sichern, die in ihrem Gegensatz zu dem Sittengesetz unrettbar den Keim des Unterganges in sich tragen. Der männliche Mut jedoch, der es wagt, die Sprache der Wahrheit zu führen, der wird, als unbequemer Störenfried geächtet, zu den Beduinen flüchten müssen, und er ist es doch allein, dessen Wort ein Wort des Friedens ist, da es der sozialen Welt Zustände bringen möchte, die in der Harmonie mit den ewigen Anforderungen des sittlich Rechten und Guten die einzige Gewähr für Bestand und dauerndes Heil darbieten, die menschliche Zustände überhaupt auf Erden zu finden vermögen.

„Was wird es dir geben und was dir mehren, trügerische Zunge!" apostrophiert daher der altjüdische Sänger das System der Täuschung, das ihn aus seiner sozialen Zeitgenossenschaft anekelt, „mit Trug und Täuschung wirst du weder Neues erringen noch Altes zum gedeihlichen Fortschritt bringen." „Einen Mächtigen gibt es, dessen Pfeile durch Täuschung nicht stumpf und dessen Kohlen durch Täuschung nicht taub zu machen sind", zu dem hinauf hat sich der Mann der den Frieden bedingenden Wahrheit aus der in Lüge zerfahrenden Welt zu flüchten, sein Pfeil trifft die Lüge ins Herz, sein Feuer verzehrt das nur durch Täuschung geborgene Gut; denn sein Walten heißt: Krieg gegen jede Unwahrheit und Täuschung.

II.

Der Aufschwung.

Psalm 111.

---

1. Hebe ich meine Augen zu den Bergen hin,
   Woher mir Beistand komme?
2. Mein Beistand komme von Gott,
   Der Himmel und Erde gestaltet.
3. Nicht dem Wanken lasse deinen Fuß,
   Nicht schlummere dein Hüter!
4. Siehe es schlummert nicht und schläft nicht
   Der Hüter Israels.
5. Ist Gott dein Hüter,
   Gott dir Schatten zur Seite deiner Rechten,
6. Wird Tags die Sonne dir nicht schaden
   Und ein Mond sein in der Nacht.
7. Gott hütet dich vor allem Übel,
   Hütet deine Seele,
8. Deinen Ausgang und deine Heimkehr hütet Gott
   Von jetzt in alle Zukunft.

Zu den Beduinen flüchtet der Sänger nicht. Er kennt ein Gebiet, in das hinein er sich überall und jederzeit mitten in einer ihm fremdgewordenen Gegenwart zu flüchten vermag, und in dessen heimisch umfangenden Umgrenzungen er der Sympathie und mitstrebenden Genossenschaft irdischer Größen zu entraten weiß. Es ist das Gebiet, das das jüdische Gottbewußtsein und das jüdische Menschheitideal dem Juden stets offen hält. Das jüdische Gottbewußtsein singt dieses Lied, das jüdische Ideal das folgende.

V. 1. Von der Erde, von hervorragenden Größen der Erde hinweg hebt der Sänger seinen Blick, wenn er „Eser", wenn er mitfühlenden, zustimmend mitwirkenden Beistand sucht. Er leistet Verzicht darauf, Verständnis und Zustimmung und Beistand auf Erden zu finden. Er weiß, V. 2, „Eser" bei dem zu finden, der Himmel und Erde nicht nur

---

1. אל ההרים. Vgl. Jecheskel K. 18. V. 6. אל ההרים לא אכל ועיניו לא נשא אל גלולי בית ישראל. עזרי. Vgl. 1. B. M. K. 2. V. 18. אעשה לו עזר

einmal geschaffen, der noch Himmel und Erde gestaltet und jeden Moment der kommenden Zeit herbeiführt. So klein und verschwindend winzig das Denken und Wollen des einzelnen, auch des Reinsten ist, so geht es doch, eben wenn es wahr und rein ist, dem allerhöchsten Gedanken und Wollen parallel, findet in diesem allerhöchsten Denken und Wollen seine Berechtigung und Bedeutung und darf darum in Ihm seinen „Eser“, seinen zustimmend fördernden Beistand erwarten. Eben aber darum, weil er in dem Allerhöchsten „Eser“, Beistand, somit Billigung seines Denkens und Wollens erhoffen darf, darf er in Ihm auch seinen „Schirmer“, den Hüter und Wächter, Beschützer und Schirmer seines Daseins erwarten. Sein Dasein ist kein Mißklang in dem Reiche des Höchsten. Wen wolltest du denn, V. 3, aber auch überhaupt, und zumal als frei sittliches Wesen, als Schirm und Hort deines Wesens erwählen? Alle anderen den Menschen überragenden Gewalten und Mächte sind höchstens nur mechanische, physische Größen; selber blind und gebunden, haben sie weder Verständnis noch Macht, auf sittliche Momente Einfluß zu üben, sittliches Leben zu spenden, sittliches Wollen zu kräftigen, sittliche Einsicht zu mehren, sittliches Streben zu leiten, sittliche Begeisterung zu wecken, zur Erringung sittlicher Siege zu wappnen und zu führen; das Bereich sittlicher Freiheit liegt ihnen fern, sie können den Menschen mechanisch stützen, physisch nähren, vermögen sie ihn auch geistig zu erleuchten, sittlich zu bessern? Selbst ihr mechanisch-physisches Szepter ist beschränkt, Störungen, Schwankungen unterworfen, sie vermögen den Menschen nicht stets und immer zu stützen und zu schützen. Du aber, Mensch, bedarfst vor allem eines Hüters, der in allererster Linie, dich sittlich zu hüten, „deinen Fuß vor Wanken“ zu hüten, deinen Fuß „nicht dem Wanken zu überlassen“ vermag, wenn du schon im Begriffe bist zu wanken, und, da du als frei dich bestimmendes Wesen, einer solchen Gefahr jeden Augenblick ausgesetzt bist, dessen Hut eine stete „nie schlummernde“ ist. Ein solcher Hüter aber, V. 4, in dem allein der Mensch als Mensch seinen Hüter zu finden vermag, dessen Hut den Menschen nie verläßt, der immer „ganz wach“ ist, und „nie aufhört zu wachen“, steht dir nur in dem „Hüter Israels“ da. Wolle „Jude“ sein, nichts als Jude, und du hast in Gott, dem stets gegenwärtigen Gestalter des Himmels und der Erde, deinen Beistand und ewig wahren Schutz. Er ist, V. 5, nicht nur dein „Hüter“ in Gefahren, er ist auch „dein Schatten zur Seite deiner Rechten“. Wenn du in siegreichem Schaffen deine Rechte übst, schützt er deine ihre Kraft fühlende Rechte, daß sie sich in ihrer Kraft nicht überhebt, ihre Macht

nicht mißbraucht, und mildert, Schatten gleich, den Glanz deines Glückes, daß er dich nicht blende und dir dein Glück selber in Gefährdung deines sittlichen Heils verkehre. Ist Er also dein Hüter, Er also dein Schatten, dann wird, V. 6, des Tages Glückssonne dir nicht schaden und keine Unglücksnacht dir so dunkel sein, daß in ihr nicht ein Mond dir leuchte. Keine einseitige Schutzmacht ist Gott, vor allem, physischen, sittlichen, sozialen Übel weiß Er, V. 7, dich zu schützen, und, V. 8, von Ihm geleitet, magst du ruhig hinausziehen in die gegensatzreichste Welt: Er führt dich an deinem eigensten Wesen unversehrt, ja bereichert, in deine Heimat wieder.

III.

Das Ideal.

Psalm 122.

1. Die Freude hatte ich einst, daß man zu mir sprach:
   Zum Hause Gottes wandern wir!
2. Still standen unsere Füße
   In deinen Toren, Jerusalem.
3. Jerusalem! Du Gebaute!
   Wie eine Stadt, die ganz in sich vereint!
4. Denn dort zogen Stämme hinauf, Stämme Gottes,
   Hinan zum Zeugnis für Israel,
   Dem Namen Gott zu huldigen;
5. Denn dorthin standen Stühle für den Rechtsspruch,
   Stühle für Davids Haus.
6. Fraget nach Jerusalems Frieden,
   Der Zukunft sicher ist, wer zu deinen Freunden zählt.
7. Sei in deinem Weichbild Friede,
   Zuversicht in deinen Schlössern!
8. Um meiner Brüder und Genossen willen
   Möchte ich Frieden dir anwünschen,
9. Um Gottes, unseres Gottes Hauses willen
   Möchte ich Gutes für dich erflehen.

Das Verhältnis des Menschen zu Gott, dem im vorigen Liede sein individueller Ausdruck geworden, hat Gestalt gefunden, die Len-

kung des Menschengeschickes und die Leitung der Menschentat hat einen nationalen Ausbau gewonnen, der als Ideal für die Menschheit „Jerusalem“ heißt, und dessen Bedeutung sich in dem Begriff „Gottes Haus“ konzentriert. Jenes Ideal und dieser Begriff ist die Kehrseite jener sozialen Zustände, denen das erste Lied entfliehen möchte, der Friede, für den ihm dort keine Hoffnung keimte, er findet ihn hier, und an die Verwirklichung dieses Ideals knüpft sich für ihn alle Heileshoffnung für seine Brüder.

V. 1. „Haus Gottes“ — „Gott“ und „Haus“, es war ein jüdischer Geist, es war der Genius des Stammvaters des jüdischen Volkes, der zuerst diese beiden Gedanken in dieser innigsten Verbindung zusammen erfaßte. Daß Gott seine herrlichste Offenbarungsstätte im menschlichen Hause sucht, daß des Menschen Haus zu einem Hause Gottes werde, daß all das Ringen und Streben, das Denken und Wollen, das Empfinden und Üben, das Schaffen und Genießen, das Menschlichste im Menschen, das sich in dem Ausbau eines Menschen-Hauses entfaltet, eine Verwirklichung von Gottes-Gedanken, eine Verkörperung göttlicher Ideale, somit ganz eigentlich die Saat und Ernte des Gottes-Waltens auf Erden werde, daß die Menschheit nichts Heiligeres habe als das Haus, und das Haus keinen anderen Quell des Gedeihens und keinen anderen Höhepunkt der Weihe habe, als Gott — daß jedes Haus von Gott gebaut und für Gott gebaut werde, und alle Häuser zusammen ein Gottes-Haus zu bilden haben, in welchem Sein Segen sichtbar werde und Sein Wille zur Erfüllung komme, das sind einige Gedankentöne des nimmer in seiner ganzen Tiefe zu erschöpfenden Wortes, das der jüdische Volkesvater sprach als er am Stein auf kahler Heide Gott gelobte: der Stein soll dein Haus werden, und alles, was du mir gibst — deinen Beistand, deinen Schutz, das Brot, das Gewand, der Frieden und die Familienfreude — ich gebe es dir geweiht zurück. —

Und V. 2. „Jeruschalem“ heißt dieser Gottes-Haus-Gedanke zum nationalen Ideale eines Volkes erweitert. „Schalem“ so lautet ein deutendes Wort der Weisen, „vollendete Wohlfahrt“ war das Ideal, in welchem Schem, der Hohepriester der Noachiden das Zukunftsbild der Menschheit erblickte. Abraham aber, der „Aufschwungsfittich des Völkergewoges“ sprach sein Ideal als „Jireh“, als „Gottes Schauen“ aus. Das von Gottes Waltung der Menschheit bestimmte Ziel umfaßt beide Anschauungen innig vereint, es heißt: „die unter Gottes Auge aufblühende vollendete Menschenwohlfahrt“, die höchste Blüte vollendeter Menschenzustände, die überall sonst nur in den unbefriedigten Wünschen

noachidischer Sehnsucht leben, gezeitigt unter dem Strahl des abrahamitischen Geistes eines sich ganz Gottes Auge unterstellenden und unter Gottes Auge vollendenden Lebens — Jeru-Schalem: ein Gott-Schauen, das sich in Menschen- und Völker-Wohlfahrt verkörpert, eine Menschen- und Völker-Wohlfahrt die nur im Gott-Schauen wurzelt, das ist der „Haus-Gottes-Gedanke", mit welchem Jeruschalem den Völkern voranleuchten sollte.

„Still standen" — so feiert der Sänger die Rückerinnerung an Jeruschalems Blütetage — „still standen unsere Füße in Jeruschalems Toren". Schon der Anblick der Stadt hielt unsern Fuß gefesselt, wenn wir ihre Tore betraten. Schon durch ihre Bauart kündigte sie sich als eine Stadt an, die, V. 3, nicht zur Peripherie eines andern Mittelpunktes gehörte, sondern, die „ganz mit sich vereinigt" ihr Zentrum in sich selber trug. Konzentrisch gruppierte sie sich um einen Höhemittelpunkt, zu dem hinan man sich mit dem ersten Betreten der Tore gewiesen sah.

„Denn dort, V. 4, — es heißt hier: scham, und nicht: schammah, „dort", nicht: dorthin, während es V. 5, hingegen schammah und nicht scham heißt, beides durchaus bezeichnend. Nicht dort hinauf zogen die Stämme, sondern dort, wenn sie dort waren, zogen sie zu dem Gesetzesheiligtum hinauf. Nicht Jerusalem, sondern das, was Jerusalems Mittelpunkt bildete, zog sie hinan — dort zogen Volkes Stämme hinauf als „Stämme Gottes" — nicht etwa als die „angestammten" Volkesstämme eines königlichen, etwa des davidischen Königshauses, um der Majestät eines solchen angestammten Königshauses zu huldigen. Der ganze orientalische Mythus einer sich im Fürsten verkörpernden göttlichen Majestät, dem gegenüber das Volk als unmündige willenlose Sache preisgegeben wäre, war dem jüdischen Orient fremd. Selbst der vom Propheten gesalbte König herrschte nicht von Gottes, sondern von Volkes Gnaden. Mit dem Volke stand der König unter dem Gesetze. Mit dem Gehorsam gegen dieses Gesetz hatte er dem Volke voranzuleuchten, in diesem Gehorsam lag die Grundbedingung seiner Weihe. Als schon die zweite Sprosse des davidischen Hauses, als der weise und mächtige Salomo, zwei Paragraphen des jüdischen Königs-Grundgesetzes außer acht gelassen hatte, die der Maitressenwirtschaft und der Anhäufung von Domanialschätzen entgegenwirken sollten, an welchen schon so manches Volkes Wohlfahrt zu Grunde gegangen — der dritte Paragraph, das Verbot der Pferdemenge sollte dem Kriegsgelüste einen Damm setzen — und infolge dessen die Freiheit des Volkes durch übermäßige Steuerlast gebrochen war,

knüpfte das Volk die Übertragung der Krone nach Salomos Tod auf dessen Sohn an die Bedingung der Rückkehr zur jüdischen Einfachheit und Freimachung des Volkes von den königlichen Lasten. Und als der Enkel Davids den billigen Forderungen des Volkes mit jugendlichem Übermut begegnete, wendeten ihm fünf Sechstel des Volkes mit dem Rufe, „was kümmert uns der Sohn Jisai's, zu deinen Zelten, Israel!“ für immer den Rücken und nur das judaische Zwölftel mit der benjaminitischen Enklave verblieben dem „angestammten“ Königshause. Nicht daher als des Königs Volk zum Könige, als „Stämme Gottes“, als Stämme des Volkes, das sein ganzes nationales Dasein Gott verdankte und mit seinem ganzen nationalen Dasein Gott für immer angehören sollte, zogen sie hinauf zur Stätte des Gesetzes, das eben dieser Gott, ihr alleiniger wahrhaftiger König und Herr, für immer als das unwandelbare Geheiß seines Willens, als die ewige Bestimmung ihrer Aufgabe hinausgegeben hatte, und das darum das jüdische „Eduth“, das „Zeugnis für Israel“ hieß, weil in ihm die ewige Aufgabe für das gesamte Einzel- und Volksleben bezeugt war, und weil dieses Gesetz für alle Zeit als lehrender Zeuge für die Erkenntnis, als warnender Zeuge für den Augenblick der Versuchung, als mahnender Zeuge für die Zeiten des Abfalls, und als ewiges maßgebendes Zeugnis dastehen sollte, an welchem jede Gegenwart ihren sittlichen Wert vor Gott und danach ihre Erwartung für die Zukunft von Gott zu ermessen haben sollte. Zu diesem „Zeugnis für Israel“ zogen sie hinauf „um Gott zu huldigen“. Denn es kennt Gott keine andere ihm darzubringende Huldigung, als die, die seinem Gesetze huldigt. Huldigen heißt ihm: Gehorsam geloben, und für diesen Gehorsam hat Er seinen Willen in seinem **Gesetze** bezeugt.

Dieser in dem Gesetze für Israel bezeugte Wille Gottes sollte der alleinige wahrhaftige Herrscher im Volke sein, „schammah“, „ihm zu“, „ihm untergeordnet und seiner wartend“ standen in Israel „Stühle der Justiz und Stühle des Königstums“. Es war das einzige Volk, das nächst Gott nichts Heiligeres, nichts mit göttlicher unantastbarer Majestät Umkleidetes kannte, als das von Gott übergebene Gesetz, das einzige Volk, das seine Tempel diesem Gesetze erbaute und in dessen Tempel das Gesetz als das Heilige des Allerheiligsten thronte, das einzige Volk, bei dem es nicht hieß: salus publica suprema lex, sondern umgekehrt suprema lex salus publica, dem das Gesetz nicht für den Staat, sondern dessen Staat für das Gesetz da war, das einzige, dessen staatlichen Faktoren nicht sowohl Legislatur, Gesetzesschöpfung, son-

dern Gesetzeslehre und Ausübung überantwortet war, das einzige, bei dem die von seinen Weisen in griechischer Sentenz überlieferte Maxime: „basilei nomos agraphos, für den König ist das Gesetz nicht geschrieben" nicht galt, das vielmehr in seinem Grundgesetz die Weisung empfangen: „נשיא בעמך לא תאר", nur wenn dein Fürst sich nicht über dem Volk, sondern im Volke, dem Volke gleich unter dem Gesetz stehend achtet, בעושה מעשה עמך, hast du ihn zu achten. Darum zogen die Gottesstämme an den Stühlen der Justiz und an den Stühlen des Königstums vorüber zu dem Gotteszeugnis hinan, für dessen Geltendmachung auch diese Stühle gestellt waren, und in dessen Namen allein auch jene „Stühle" auf Anerkennung rechnen durften.

In dieser unantastbaren, unter Gottes Siegel verbrieften, über allen in gleicher Heiligkeit stehenden Geltung des Gesetzes, dem der Pulsschlag jedes einzelnen wie die großen Regungen der Nation, dem der „Holzhauer und Wasserschöpfer" wie der Fürst und Herrscher in ganz gleicher Weise untertan, und das in ganz gleicher Normgültigkeit in dem Geistes- und Gemütsleben, in Genuß und Wort und Tat des einzelnen, in der Familie, der Gemeinde, dem Staate zur Verwirklichung kommen, und so das ganze Einzel- und Gesamtleben zu „einem Hause Gottes", d. i. zur Verkörperung seiner Gedanken, zur Verwirklichung seines Willens gestalten soll, in ihr sieht der Sänger das einzig mögliche Palladium des Friedens und der Glückseligkeit auf Erden, — des Friedens, weil damit das, was wahr und recht und gut und Pflicht und Schuld ein für allemal außer Frage gestellt ist, und nichts auf Anerkennung rechnen kann, was nicht den Stempel des unwandelbar Rechten und Guten trägt, — der Glückseligkeit, weil dadurch die Gestaltungen alle auf Erden das Gepräge gewinnen, das dem Wohlgefallen des Einzigen entspricht, dessen Walten allein Dauer und Glückseligkeit auf Erden bedingt. Darum, meint er, V. 6, sollen wir nur nach Jerusalems Schalom, nach Jerusalems Frieden fragen, an der Nähe und Ferne dieses Friedens die Nähe und Ferne des Friedens überhaupt ermessen, nur Jeruschalems Schaloms Freunde dürfen ruhig in die Zukunft schauen, darum sehnt er sich, V. 7, nach der Verwirklichung dieses Ideals, nach dem Frieden in „Jeruschalems" Ringmauer, nach der Zuversicht in „Jeruschalems" Palästen, darum V. 8 und 9, um des Glückes seiner Menschenbrüder willen, wünscht er Jerusalem den Frieden, wünscht er, daß der Antagonismus gegen dieses Zukunftsideal schwinde, um „des Hauses unseres Gottes" willen, wünscht er, daß alles positive Gute sich „Jeruschalem" zuwende. —

IV.

Der Hohn.

Psalm 123.

---

1. Zu dir habe ich meine Augen gehoben,
   Der du mir im Himmel thronst.
2. Siehe, wie von Knechten die Augen auf die Hand ihres Herrn,
   Wie die Augen einer Magd auf die Hand ihrer Herrin,
   So sind unsere Augen zu Gott, unserem Gotte gerichtet,
   Bis er uns gnadenvoll gewährt.
3. Gnadenvoll, o Gott, gnadenvoll gewähre uns,
   Denn reichlich hat man uns mit Verachtung gespeist.
4. Reichlich hatte unser Gemüt sich zu sättigen,
   Des Hohns der Glücklichen,
   Der Verachtung, die man den Stolzen unter den Schwachen zollt.

Das Jeru-Salem-Ideal, wie es das vorige Lied besungen, ist in der Vergangenheit nicht zur vollen Wirklichkeit gelangt und winkt noch als Ideal für die Vollendung der Zeiten. Hätte es sich in der Vergangenheit verwirklicht, es wäre schon das alte Jerusalem das leuchtende Vorbild der Völker geworden, das „Salem“, das dort unter Gottes alleiniger Führung aufgeblüht wäre, hätte die Völker hinaufgeladen zu dem „Berge des Hauses Gottes“ um dort die Wege zu lernen, wie man, unter der alleinigen Herrschaft des von Gott erteilten Gesetzes, das „Heil“ gewinne, das vergebens auf jedem andern Wege gesucht wird, — sie hätten schon in der Vergangenheit gelernt, die Künste des Krieges in die Kunst des Friedens zu umwandeln, die Schwerter in Sensen und die Speere in Sicheln zu verwandeln und mit der Herrschaft des göttlichen Gesetzes das Reich des ewigen Friedens anzubahnen. Es wäre dann das unkriegerische, macht- und glanzlose Jakob-

---

2. שיחננו. חן Gewährungswürdigkeit. חנינה Gewährung, vorzüglich geistiger Gaben.

4. גאי יונים: Die Stolzen unter den Tauben. Die Taube ist überall das Bild eines milden, wehrlosen Wesens.

volk die Priesterfamilie inmitte der Menschheit geworden, die Lehre von Gott und dem Gott geweihten Menschenleben und mit ihr das ewige Heil auf Erden zu verbreiten.

Allein es hatte Gott, der Stifter dieses Menschheitideals, von vornherein nicht auf sofortige Verwirklichung seines Ideals gerechnet. Er hatte es dem mit dem Gesetze seines Willens für die Menschheit betrauten Volke von vornherein angekündigt, wie dieses Gesetz Jahrhunderte gebrauchen werde um erst es, dieses eine Volk, sich zur unverbrüchlich treuen Hingebung zu gewinnen, wie das verführerische Beispiel der Machtherrlichkeit aller anderen Völker die Klippe sein werde, an welcher die Verwirklichung dieses Gesetzesstaates im jüdischen Kreise scheitern, der Staat in Trümmer gehen und das Gottesgesetz seine göttliche Kraft zuerst eben in Zertrümmerung des untreu gewordenen Staates und in Hinausgeleitung der Söhne seines Volkes und in deren Erhaltung inmitte der Völker bewähren werde. Was es nicht als Jissrael geworden, sollte es als „Jisreel", als die weithin „ausgestreute Gottessaat" werden: Zeuge und Denkmal für die Gegenwart Gottes in der Weltgeschichte und für die beseligende Wundermacht eines mit Geist, Gefühl und Tat nur in Sein Gesetz aufgehenden Lebens. Im Glück konnte der nicht zum vollen Durchbruch gelangende Strahl dieses Gesetzes von dem ganzen staatlichen Zubehör materieller Potenzen überwuchert werden. Das exilierte Jisreel hatte nichts als dieses Gesetz, und dies allein genügte um es mit seinem Lichte zu durchgeistigen, mit seiner Glut es lebenswarm zu halten und auf den Fittichen seiner Wundermacht es siegreich emporzutragen über alle Roheit der Zeiten, die sein inneres, und über allen Fanatismus der Völker, die sein äußeres Leben bedrohten.

Das ist die Gottes- und Gesetzes-Heroldschaft des wandernden Exilvolkes in der Geschichte.

Es bleibt in diesem Exile „Ebed" und „Schipcha", Knecht und Magd des großen Gotteswerkes an der Menschheit, „Knecht" für die schmerzenreiche Arbeit in seiner äußeren Stellung zu den Völkern, „Magd" für die freudenreiche Lösung seiner Lebensaufgaben in dem Innern seiner Häuser, Familien und Gemeinden.

Aber in dieser Knechtesgestalt konnte es nur „Verachtung und Hohn", „Bus und Laag", von seinen Mitwallern auf Erden erwarten, und es war diese Verachtung der bitterste Tropfen in dem Kelch seines Leidens.

Von dem, worin die Völker, in deren Mitte es hinausgestreut worden, den Glanz und den Ruhm, den Wert und die Bedeutung

der Nationen sehen, hatte es nichts aufzuweisen; passiv, ja negativ verhielt es sich zu den meisten dieser Potenzen, und für das, was es, zum einstigen Rettungsheile der Völker selbst, als Kleinod in seinem Innern barg und als sein Heiligtum mit seinem Herzblute verteidigte, hatten die Völker kein Auge und kein Verständnis — sie mußten es verachten und haben es verachtet. Sein Szepter lag zerbrochen, sein Tempel in Trümmern, sein Land den Legionen zur Beute, — an Künsten, die das Leben schmücken, an Erfindungen, die das Leben erleichtern, hatte es den Völkern wenig zu bieten, — seine Wissenschaft, im Gegensatz zu den geistigen Bestrebungen der Völker, war kein frei schöpferisches Suchen einer Lösung der höchsten Probleme aus der Anschauung der Natur und der Geschichte, sondern ein Erkennen und Erfassen der Natur und der Geschichte, ein Eindringen in die Tiefen und ein Entfalten aller Beziehungsfülle der Welt und des Menschen unter dem Strahl gegebener höchster Wahrheiten, — selbst sein Gott und dessen Verehrung war ein Widerspiel zu allem sonstigen. Die Gottheiten der Völker waren sichtbare Götter, unsichtbar aber ihre Gottesverehrungen, von denen das konkrete, sichtbare Leben kaum berührt wurde. Des Juden Gott war der hohe unsichtbare Eine, und das ganze sichtbare Leben mit allen seinen konkretesten Beziehungen war seine greifbare unausgesetzte Verehrung. Durch keinerlei Machtgröße imponierend zählte ihren imperatorischen, weltüberflügelnden Adlern gegenüber das jüdische Volk in seiner Knechtesgestalt höchstens zu den ohnmächtigen „Tauben“. Und wenn gleichwohl diese „Taube“ unter allen „Tauben“ die einzige war, die unter den Klauen des Adlers nicht zuckte, die in geistigem Selbstbewußtsein seinem Jupitersblitz stolz in das Auge zu schauen wagte, konnten sie einen solchen „Stolz der Taube“ nicht begreifen und hatten für die „stolze Taube“ nur um so größere Verachtung, je weniger sie sie begriffen.

Und Hohn? Wie sollten die „Glücklichen“ ein Volk nicht höhnen, das mit der Prätension eines besondern Gottesschutzes und eines besondern Gottessegens die Mitte der Völker betreten, und das als das schutzloseste, unglückseligste, ein Spielball jedes Gassenbuben, ein Spielball jeder Laune und Willkür, jeder Lust und Gier, jeder Leidenschaft und jeden Interesses wurde, das, wehrlos und machtlos, alles über sich ergehen lassen mußte, was Wahn und Verblendung, was Habsucht und Herrschsucht unter Formen der Gesetzlichkeit und der Gebühr über es verhängten, das sich zurückgewiesen sah von den Wegen des Glückes, von den Kreisen der Freude, von den Bahnen des Ruhmes und der

Ehre, das sich mit dem Abhub von der Lebenstafel der Völker und Menschen begnügen, sich seine menschlichsten Befugnisse nicht nach der jedem Menschen als solchem innewohnenden göttlich verbrieften Berechtigung, sondern nach dem Maße kärglich zumessen lassen mußte, das dem vermeintlichen Interesse der andern wucherte, das die Hand segnen mußte, die es feindselig in Barackengassen pferchte und ihm damit unbewußt eine Zufluchtsstätte, das hohe Glück eines heimischen Herdes, eines Stückchen Erde schenkte, wo die Wiege der Kinder schaukelte und die Särge der Eltern ruhten, und dem selbst diese enge, düstere, der Vergessenheit geweihte Heimat nicht gegönnt ward, das vielmehr in seinen Ghettikerkern keinen Augenblick des nächsten Augenblicks gewiß und sicher sein durfte. Wie sollten sie, die Glücklichen, die „Schaananim", die Zukunftsichern, die durch ihre eigene Macht gegen jeden Störenfried Gerüsteten, des Volkes nicht spotten, das Volk nicht mit höhnendem Gelächter überschütten, dessen unglückseligstes Helotengeschick den lächerlichsten Kontrast zu dem besonderen Gottesschutz und dem besonderen Gottessegen zu bieten schien, dessen teilhaftig zu sein es trotz allem sich zu rühmen nicht unterlassen wollte!

Daß eben dieses Helotengeschick dennoch der lauteste Zeuge eines besonderen Gottesschutzes war, an dem sich die gegen dieses Volk zusammenbeschworene Vernichtungswut des Hasses aller Völker ohnmächtig brach, und daß sie bei diesem Helotenschicksal doch in ihren Ghettohöhlen eines Glückes, eines Friedens, einer Seligkeit, einer geistig sittlichen Lebensfreude, eines beglückten und beglückenden Menschen-, Familien- und Gemeindelebens teilhaftig waren, das um so lauter ihnen als der besondere Gottessegen und als die segnende Kraft des ihnen für die Menschheit anvertrauten Schatzes des göttlichen Gesetzes sich ankündigte, je ärmer sie sich an anderen Segensquellen wußten und je mehr ihnen dieses Gottbewußtsein und dieses Gotteswort als das einzige Gut dastand, das sie unverlierbar ihr eigen nennen und unverlierbar ihren Kindern vererben konnten — davon freilich hatten die höhnenden Glücklichen in ihrem geblendeten Übermut keine Ahnung.

Aber Kraft und Beistand, und vor allem „Chen" und „Chanina", des Bewußtseins göttlichen Wohlgefallens und der göttlichen Spende geistiger und sittlicher Begabung, geistiger und sittlicher Energie und Schnellkraft, bedurften die auf Erden Geächteten und Verhöhnten zur siegreichen Vollendung ihres prüfungsreichen Ganges durch die Geschichte.

Darum

V. 1. schauen sie zu Gott auf, der der Einzige ihnen in der Höhe, über dem umnachteten Getriebe der Erde, in seinem Wirkungsplane unbeirrt und unerschüttert thronen bleibt, während auf Erden alles sich von ihnen wendet.

Von ihm

V. 2. erhoffen sie die Spende der geistigen und sittlichen Gaben und Güter, deren sie zur Vollbringung seines Werkes als seine „Knechte“ in der Geschichte und als seine „Mägde“ im eigenen Leben bedürfen,

um

V. 3. 4. dem Hohn und der Verachtung inmitte der Völker aufrecht und lebensvoll zu begegnen.

V.

Das Schicksal.

Psalm 124.

1. Wär' es Gott nicht gewesen, der unser war —
   Sage es nur Israel —
2. Wär' es nicht Gott gewesen, der unser war
   Als Menschen über uns aufgestanden,
3. Dann hätten sie uns lebendig verschlungen
   Als ihr Zorn wider uns erglühte,
4. Dann hätten uns die Fluten verschwemmt —
   Zog er doch wie zum Strombett über uns hin*) —
5. Dann wäre er in der Tat über uns hingegangen
   In der fanatischen Strömung.
6. Gesegnet sei Gott, der uns ihren Zähnen nicht zum Fraß gelassen!
7. Wie ein Vogel entrann unsere Seele aus der Steller Falle,
   Die Falle zerbricht — und wir sind frei!
8. Unser Beistand wohnt im Namen Gott,
   Der Himmel und Erde gestaltet.

*) נחלה, so viel als לנחל, wie נחלה מצרים (4. B. M. 34, 5. Siehe die מסרה das.) נחל ist zunächst das Bett, das sich der Strom zum Besitz genommen. עבר hier und V. 5 ist Prädikat von אפם.

Wie sehr die ganze Galuth-Geschichte des jüdischen Volkes als Denkmal der unmittelbaren Gegenwart Gottes in der Geschichte dasteht, wie sehr und wie oft sich Israels Erhaltung inmitten der feindseligsten Bestrebungen rein nur als Produkt eines besonderen Gottesschutzes ankündigt, besingt dieses Lied.

„Sage es nur Israel —“ Trotz des Hohnes und der Verachtung der Völker, denen das vorige Lied einen Ausdruck geliehen, schäme sich Israel nicht auf die Gottesnähe und den Gottesbeistand hinzuweisen, die sich schon in seiner bloßen Existenz ausspricht und das ganze Dasein des exilierten, und doch „ewigen Juden“ zu einem nicht wegzuleugnenden Fingerzeig der göttlichen Waltung in der Geschichte stempelt. Wäre es nicht eben Gott gewesen, der ihm beigestanden, Gott, der, wie es im Schlußverse heißt, noch Himmel und Erde gestaltet, hätte das durch die Völker wandernde Israel seine Zuversicht auf irgend eine andere Potenz gesetzt, längst wäre der Name Jude von der Erde geschwunden; keine andere Macht, nicht Reichtum, nicht Klugheit, nicht Menschenfreundschaft, nicht Schwertgewalt hätte das Volk des weltgeschichtlichen Gegensatzes vor Untergang in der Gegenströmung der Zeiten zu erhalten vermocht. Nur dem Umstande, daß der Gott der Geschichte sein Gott geblieben, daß sein geistiger Kern und seine sittliche Bestimmung und seine Lebensanschauung und Bestrebung dem Gottesziel in der Menschengeschichte parallel und adäquat geblieben, Geist, Anschauung und Bestrebung seiner historischen Gegner aber diesem Ziele widersprach, nur dem verdankt das Galuth-Volk seine weltgeschichtliche Unsterblichkeit, und nur das verlieh ihm die Zuversicht, daß der weltgeschichtliche Gang der Zeiten seinen Sieg bedeute. הפח נשבר ואנחנו נמלטנו, „die Falle zerbricht — und wir sind frei!“ darin liegt der Schlüssel zum ganzen Verständnis der jüdischen Exilsgeschichte. Nie hat Israel die Bande gesprengt, die es gefesselt, nie die Falle zerbrochen, die es umfangen, es hat nie gegen die Gewalt gekämpft, die es geknechtet, hat einen solchen Kampf nicht einmal versucht; es vermochte den Kampf nicht, es durfte den Kampf nicht und — es bedurfte nicht sein. Die Bande, die es fesselten, waren in sich morsch, die Falle, die sie gefangen hielt, war in sich mürbe, alle die Gewalten, die es knechteten, trugen in sich den Keim des Untergangs, sie waren nicht nur Israel gegenüber, sie waren an sich im Widerspruch mit allem, was auf dem Acker der Menschheithoffnung zur endlichen Blüte gelangen soll; ihr Bruch war gewiß, Israel hatte nur ihre Zeit abzuwarten, sie waren dem Untergang geweiht. In den Mißhandlungen, die es erlitt, lag selbst

die Bürgschaft ihres Endes. Die Behandlung, die diese machtlos preisgegebenen Menschen inmitte der Völker fanden, war und ist zu allen Zeiten der sicherste Gradmesser für die Macht oder Ohnmacht des Rechts und der Wahrheit, der Menschlichkeit und der sittlichen Bildung unter irgend einem Volke zu irgend einer Zeit. Die Ländergier, mit welcher der römische Adler auch das friedliche Judäa als die Judäa kaptiva an den Ruhmeswagen seiner Imperatoren schmiedete, die Entartung, mit welcher der triumphierende „Liebling des Menschengeschlechtes, der jeden Tag unter die verlorenen zählte, welchen nicht eine Guttat bezeichnete“, jüdische Knaben der viehischen Lust und jüdische Männer der blutigen Kurzweil opferte, schrieben sich damit ebenso das eigene Todesurteil wie der Fanatismus des Mittelalters mit Judenzoll und Judenrechten, mit Judengassen und Judenhetzen nur sich selbst an die Pforten seiner Burgen das rote Zeichen der Gottesvehme schrieb. Es waren ja diese alle nur Entladungen allgemeiner „fanatischer Strömungen“, die freilich in dem wehrlosen, rechtlosen, geächteten „Judenvolke“ ein eigenes für sie gegrabenes „Bette“ erblickten, in welches sie am ungehindertsten, weil straflos, ja Ruhm einerntend, die falben Wogen ihrer unlauteren Wut entladen konnten. Das jüdische Volk überlebte sie alle, weil es allein zu den Gehenkten aber nicht zu den Henkern, zu den Märtyrern aber nicht zu den Marterern zählte, die Schlachtopfer der Zeiten bildete aber keinen Teil an den Menschenschlächtereien hatte, weil es in seiner Zurückgezogenheit den Geist des Rechts und der Menschlichkeit, den Geist der Milde und der Sitte pflegte und aus einem Born der Gotteserkenntnis schöpfte, der die Söhne an dem Grabe der hingemordeten Väter die Zuversicht zu fassen lehrte, daß trotz allem doch „immer größer und immer heiliger die Gotteserkenntnis und damit das Gottesreich auf Erden werde“, vor dessen Morgenröte die, die Völker selbst wie Israel verderbenden Geister der Nacht und des Wahnes fliehen. „Die Falle bricht – und sie sind frei!“ „Ihr Beistand wohnte in dem Namen: G o t t, der Himmel und Erde gestaltet“, in der Erkenntnis und der Zuversicht, mit welcher der Name die jüdische Brust, als der Name dessen erfüllt, der ihr nicht nur der vorweltliche Schöpfer, sondern der ist, der noch Himmel und Erde gestaltet und jeden Pendelschlag der Zeiten regiert. –

Dieser Zuversicht leiht das folgende Lied:

VI.

Das Galuth-Zion.

Psalm 125.

Worte, und singt: wie durch den Gottesschutz, der das jüdische Volk zu allen Zeiten so sichtbar begleitete, dieses Wandervolk, nach dem Untergange seines Tempels, selbst der lebendige Zionsberg geworden, der die Gegenwart Gottes auf Erden verherrlicht und den Sieg des Guten allen Guten verkündet.

1. Die auf Gott vertrauen, sind wie Zions Berg,
   Der nimmer wankt, der ewig bleibt.
2. Jerusalem hat Berge um sich,
   Gott aber ist rings um sein Volk von jetzt auf ewig.
3. Denn nimmer gewinnt der Bosheit Szepter Ruhe
   Auf dem Lose der Gerechten,
   Darum brauchen die Gerechten nicht selbst Hand zu legen an die Gewalt.
4. Den Guten, Gott, gib Gutes,
   Und denen, die gerade bleiben in ihrem Herzen.
5. Die aber ihre Krümme immer weiter abwärts von dem Geraden ziehen,
   Die lasse Gott gehen mit den Vollbringern der Gewalt, —
   Friede über Israel!

VII.

Die träumenden Säer.

Psalm 126.

---

1. Wenn Gott Zions Rückkehr wendet
   Sind wir wie Träumende gewesen.
2. Dann wird mit Lächeln unser Mund
   Und unsere Zunge mit Jauchzen sich füllen,
   Dann wird man unter den Völkern sprechen:
   An diesen hat Gott Großes getan —

3. Großes hat Gott immer an uns getan:
Wir sind heiter geblieben!
4. Wende Gott unsere Verbannung
Wie Springquellen im Süden!
5. Die in Tränen säen
Werden in Jauchzen ernten.
6. Gehe er immer hin und weine,
Der den Strich der Aussaat trägt,
Er kommt, kommt heim mit Jauchzen,
Tragend seine Garben.

V. 1. Wie dem Träumenden, in einer Welt seiner inneren Gebilde befangen, die äußere Wirklichkeit entgeht, so spinnen die Jahrhunderte des Galuthleidens Israel in sein eigenes Stilleben ein. Es merkt nicht die Veränderungen, die um es vorgehen, noch weniger den bedeutenden Anteil, den es selbst, ihm unbewußt, mit seinem gegensätzlichen Ausharren im Leid, an den fortschreitenden Umwandlungen der Zeiten hat. Erst wenn Gott seine Zerstreuten wieder nach Zion sammelt, erwachen sie wie aus dem Traum und gewinnen ein ganz anderes Bewußtsein von der Bedeutung der Jahrhunderte, die über ihnen hingegangen, von dem, was diese Jahrhunderte ihnen, was sie mit ihnen der Menschheit gewesen.

V. 2. 3. Aber auch die wache Menschheit um sie hat kein Bewußtsein von der Seligkeit im Weh, von der Heiterkeit in Tränen, die dieses Traumgeschick Israels während seiner Leidensjahrhunderte charakterisiert. Freilich, wenn sie die lachende Freude, das jauchzende Glück gewahren, zu welchen die zur Erlösung Geweckten erstehen, ringt ihnen das Außerordentliche dieser Erlösung das Geständnis ab, daß Gott Großes an diesen so Lang- und Schwergeprüften getan. Allein von dem Großen haben sie keine Ahnung, das Gott während der Zeit all dieser langen und schweren Prüfung an uns getan, haben keine Ahnung von der Wundergröße der Gotteskraft, die uns mitten in diesen langen und schweren Prüfungen geistesfrisch und heiter zu erhalten wußte.

V. 4. 5. Mag darum immerhin die Erlösung nicht allmählig, mag sie immerhin „wie Springquellen in sonndurchglühtem Sande", plötzlich und unerwartet eintreten, mag immerhin, ungemildert, Druck und Hohn Israels Los bis zum Augenblick der Erlösung bleiben: jede Träne die Israel weint, ist eine Saat, ausgestreut in den Schoß der Zukunft,

aus welcher die heiterste Menschheiternte für Israel und die Menschheit erblüht.

In „Jisreel" ward „Jissrael's" Name verwandelt, zur „Gottes-Saat" ward der „Gottes-Sieger", als Gott nicht zu irdischem Sieg, sondern zu irdischem Leid sein Volk in die Verbannung streute. Ihnen unbewußt, im Traum ihres Galuth befangen, waren und sind sie die Sämänner der Gottessaat inmitte der Völker, wohin Gott sie gestreut.

Sie hatten die Saat des „Idealen" zu streuen, und durch ihr Beispiel zu zeigen: daß es ideelle Güter gebe, für die ein Volk bereit sein könne, alles einzusetzen, was sonst an realen Werten Stab und Zuversicht der Menschen und Völker bildet. Leben und Freiheit, Besitz und Ehre, ja bis auf das nackte Recht auf Besitz und Ehre, Freiheit und Leben, hatten sie alles preisgegeben für ein unsichtbares, untastbares Gut, das in dem Register des Staatshaushaltes der Völker keine Stelle hatte. Wie oft war die Versuchung an sie herangetreten, zeigte ihnen den glänzenden Weg offen zu allen Bürgerrechten und Bürgerehren, zu allem Bürgerglück und Bürgerglanz, den sie mit einem Worte des Abfalls zu betreten vermöchten, und zeigte ihnen daneben all' den Hohn und die Erniedrigung, alle die Entsagung und Entbehrung, alle die Verfolgung und Beschränkung, all' das Elend und den Jammer, die ihr und ihrer Kinder Los für alle Zeit verblieben, so sie in ihrer törichten Hartnäckigkeit verharrten. Sie wählten die Not und den Jammer und blieben treu.

Sie hatten die Saat der „Gotteserkenntnis" zu streuen. Fingerzeig göttlicher Waltung, Denkmal und Beweis der Gottesgegenwart in der Geschichte und dem Geschicke der Völker ward die Judenheit, ward jeder einzelne Jude durch sein Dasein und durch das, was er litt und erfuhr unter den Menschen, für die Menschen, unter denen er es litt und erfuhr. Schon vor Jahrtausenden, schon an der Wiege dieses Volkes, war ihm diese Zerstreuung mit allem Herbsten des Galuth-Geschickes, zugleich aber auch seine "אף גם זאת„, seine „desungeachtet" im Gottesbunde gesicherte Erhaltung inmitten aller dieser herbsten der Leiden angekündigt. Und das Buch dieser Ankündigung, das Buch dieses „Bundes", war, durch besondere Gottesfügung, in die Hände aller der Völker gekommen, unter die er es verwies, und die sich, mit diesem Buche in der Hand, als die Werkzeuge der Gottesverheißung, als die Vollstrecker seines Geschick bestimmenden Willens betrachten konnten und sich leider nur zu sehr als solche betrachtet haben. Und wenn nun dieses Buch die

Quelle der Erleuchtung und Erhebung, die Quelle der Gesittung und Tröstung für alle geworden ist und werden sollte, in deren Hände es kam, und die Basis ihrer Gotteserkenntnis, ihres „Gottes-Glaubens“, wie sie es nannten, bildete, so war jeder Jude, für die Denkenden unter ihnen, das lebendige Zeugnis und Insiegel der Göttlichkeit der „Schrift“, die ihnen zum Boden all ihrer Tröstungen und Hoffnungen geworden.

Sie hatten die Saat der „Gottesfurcht“ zu streuen, und durch ihr Beispiel zu zeigen, wie der Gott jenes „Bundes“ kein Gott der Tempel und Altäre, kein Gott der Priester und Opfer sei, mit denen die heidnische Welt ihren Göttern zu genügen vermeinte; daß vielmehr der Gott jenes Bundes ein Gott des Menschengeistes und -herzens, ein Gott der Menschenrede und -tat, des Menschenwollens und -vollbringens, des Menschenstrebens und -genießens, der Menschenfamilie und -gesellschaft sei; daß „Ihn Verehren“: „Ihm Gehorchen“ bedeute, und er nicht in Tempeln und an Altären, sondern in Häusern, an Wiegen, am Tische, im Familien- und Geschäftsleben, zu Hause und auf Reisen, in der stillen Kammer der vereinzelten Zurückgezogenheit wie auf dem Markte der geschäftigsten Öffentlichkeit, durch opferfreudige Hingebung und Gestaltung alles inneren und äußeren, Einzeln- und Gesamtlebens seine Verehrung erwarte.

Sie hatten damit zugleich die Saat der „irdischen Gottseligkeit“ zu streuen, hatten durch ihr Beispiel zu zeigen, welch' eine Befriedigung des Menschengeistes und -gemütes, somit welche Heiterkeit des Daseins, welche Glückseligkeit ein solches in Gottesfurcht aufgehendes Leben schon hier auf Erden und inmitten so vieler irdischen Verkümmerung zu gewähren vermag, und wie der wahrhaft Gottesfürchtige mit seinen Hoffnungen und Tröstungen nicht erst aufs Jenseits hingewiesen ist, sondern mit dem Altare, den er seinem Gotte in seinem Herzen und seinem Hause errichtet, der Gottesherrlichkeit schon auf Erden die Stätte bereitet, in deren beseligender Nähe und unter deren erleuchtendem und segnendem Strahl ein Leben voller Seligkeit inmitten aller Sorge sich entfaltet.

Sie hatten die Saat allgemeiner „Menschenbildung“ zu streuen, indem sie inmitten einer mehr und minder durch Barbarei- und Kulturabstufung sich charakterisierenden Welt ein Volksleben lebten, in welchem das Gebiet des Geistes kein „Hoch“ und „Niedrig“ kannte, in welchem zum Anteil an einer geistigen Nationalbildung und zur Pflege einer Nationalwissenschaft jeder Sohn des Volkes berufen war; welchem das, was man in anderen Kreisen den „Beruf“ nannte, als das rein Zufällige erschien, einen Anspruch auf die höchste Geistesbildung ein jeder hatte,

sittigende Geistesbildung unzertrennbar von der allgemeinen Menschenwürde und allgemeinen Menschenbestimmung war, und dieses Leben im Gebiete des Geistes alle Unterschiede ausglich, in welche sonst die verschiedenen Lose des Geschickes die eine Menschengesellschaft klüftet.

Sie hatten die Saat beglückender „Häuslichkeit" zu streuen, indem sie, getragen von reiner Sittlichkeit und vom Geist der Pflicht und der Liebe, ein Gatten- und Familienleben zu verwirklichen hatten, das durch die Treue und Innigkeit, durch die opferfreudige Hingebung und Anhänglichkeit ein Gattenleben, ein Leben der Eltern mit den Kindern, ein Leben der Geschwister mit Geschwistern, ein Leben für Eltern, für Kinder, für Geschwister erzeugte, das selbst einer sonst verkennenden Welt beneidenswert in die Augen leuchtete.

Sie hatten die Saat eines „autonomen Gemeindelebens" zu streuen, indem sich in ihrem Gemeindeleben das Musterbild eines Verfassungslebens darstellte, in welchem das Gesetz unantastbar über allen in gleicher Mächtigkeit schwebte, gegen dessen Verwirklichung niemand etwas, für dessen Verwirklichung jeder mit dem Gewichte seiner Stimme einzutreten vermochte, alle Autorität im Schoße der Gesamtheit beruhte und nur durch Übertragung, kraft Vollmacht, und so weit diese Vollmacht reichte, geübt werden konnte.

Sie hatten die Saat einer gegenseitig helfenden „Bruderliebe" zu streuen, die, nicht von den wandelbaren Regungen mitleidigen Mitgefühls, die, getragen von dem unwandelbar ernsten Diktate der Pflicht, in jedem leidenden, jedem hilfsbedürftigen, jedem wankenden Bruder den mit dem Gottesverspruch an sie Gewiesenen erkannte, dem zuvorkommend opferfreudige Hülfe zu leisten jeder von Gott gespendete Groschen göttliche Anforderung brachte, die nichts ausschließlich für den egoistischen Verbrauch, die in allem den der Bruderliebe geweihten Zehnten erkennen ließ, und jeden besitzenden Juden zum Almosenier einer durch eigene Pflichtbeiträge sich bildenden „Armenkasse" bestellte, woraus sich jener jüdische Wohltätigkeitssinn erzeugte, der, zum Wunder einer staunenden Welt, das von der Welt zum Proletarier verurteilte Volk, das einzige sein ließ, in welchem kein wirkliches Proletariat mit all dem Gefolge physischer und sittlicher Verkommenheit aufkommen konnte.

Sie hatten die Saat jener jüdischen „Barmherzigkeit und allweiten Menschenliebe" zu streuen, die jeden echten Juden als den Sohn Abrahams, und jedes jüdische Haus als im Geiste jenes Mannes gebaut charakterisierte, der vor seinem Zelte im Sonnenbrand saß, um an fremden Wanderern das Gebot der Menschenliebe zu üben; die das jüdische Herz

zum allgemeinsten Mitgefühl stimmte, und die jüdische Hand zur immer bereiten Spende öffnete, an die nie umsonst die Not appellierte, und die, während die Welt sie im Dulden die ersten sein ließ, ihrerseits immer im Helfen die ersten waren, wo und von wem auch der Ruf nach Hilfe ergehen mochte.

Sie hatten mit ihrem Geschicke und ihrer unerschüttert ausharrenden Geduld, mit ihrer unwandelbaren Hoffnung auf die einstige Erleuchtung der Völker, die Saat der „Gleichberechtigung“ aller Menschen zu streuen. Machtlos, jedem Belieben einer leidenschaftlichen Willkür preisgegeben, standen sie mit ihrem menschenrechtlichen Anspruch harrend an der Pforte der Mächtigen, an dem Wege der Völker, wiesen, sei es mit stummberedter Bitte, sei es mit lautberedtem Worte, immer wieder und wieder auf die Magna Charta der Menschheit hin, nach welcher Gottes die Erde und jedem Menschensohn mit von Gott geschenktem Hiersein das Recht auf unverkümmerte Entfaltung eines rechtlichen Lebens verbrieft ist, und mit ihrer stummberedten Bitte und ihrem lautberedten Wort hatten sie das Rechtsbewußtsein wach zu rufen, an dessen allgemeinster und durchgreifendster Betätigung die Erlösung aller Gedrückten hängt.

V. 6. Und wenn nun einst diese Saaten, die sie mit Tränen gesäet, gleichzeitig mit ihrer Erlösung und ihrer Rückkehr nach Zion zur allgemeinen Erlösung der Menschheit aufgehen werden, dann werden sie auf Zion „jauchzend ihre Garben heimtragen“, dann wird die Zionshöhe von allen irdischen Höhen getragen erscheinen, und hinaufpilgern werden die Völker zum Hause des Gottes Jakobs, um zu lernen von seinen Wegen, um zu wandeln in seinen Pfaden.

VIII.

Das jüdische Haus.

Psalm 127.

1. Wenn Gott ein Haus nicht weiterbaut
Haben sich vergebens die Bauer daran gemüht.
Wenn Gott eine Stadt nicht hüten wird
Hat vergebens der Hüter gewacht.

2. Vergebens — ihr fühlt's — ist euer Frühaufstehen, ist euer Späthinweilen,
Darum esset ihr das Brot der Sorgen —
Seinem Geliebten gibt er so Schlaf!
3. Sehet, Gottes Erbteil sind Kinder,
Lohn ist Leibesfrucht.
4. Wie Pfeile in Heldenhand
So sind der Jugend Kinder.
5. Glücklich der Mann, der seinen Köcher voll hat von ihnen!
Die werden nicht beschämt
Wenn sie öffentlich mit Feinden reden.

„היינו שמחים, wir blieben heiter", sang das vorige Lied von der Glückseligkeit unter Tränen, von der Heiterkeit im Weh, von der Freudigkeit inmitten aller Sorgen, die den Juden in seinem „träumenden" Galuthgeschicke so hervorleuchtend charakterisiert. Dies und das folgende Lied gewähren einen Einblick in das Gemüt eines solchen jüdischen Wundermannes. Das vorliegende zeigt den Talisman, der die Sorge bannt, das folgende den Juwel, der glücklich macht.

V. 1. Wenn Gott, singt unser Lied, das Werk der Menschen nicht fördert und schirmt, so ist alle Tätigkeit der Menschen vergebens, mag es sich um Gründung und Erhaltung eines einzelnen Hauses, mag es sich um Schutz und Sicherheit einer ganzen Stadt handeln. Der einzelne wie die Gesamtheit können nur „das Ihrige" tun, können, so weit ihre Kräfte reichen, den beabsichtigten Zweck nur vorbereiten, haben aber mit dem Aufwand aller ihrer Kraft den Erfolg nicht in Händen; sie streuen die Saat, daß sie aufgehe und gedeihe, steht bei Gott.

V. 2. Das Bewußtsein dieser Unzulänglichkeit aller menschlichen Bemühungen raubt den gewöhnlichen Menschen Schlaf und Ruhe, macht ihr Leben zu einem Leben voller Sorgen und verbittert ihnen selbst den Genuß des bescheidensten Stückchen Brotes, das sie errungen.

Dasselbe Bewußtsein enthebt aber den, der sich als ידיד ד' fühlt, (ידיד ist ein passiver Begriff), der sich gleichsam der „Freundschaft" Gottes bewußt ist, aller Sorgen. Er weiß, daß Gott an allen seinen Sorgen teilnimmt, weiß, daß Gott von den unzulänglichen Kräften des Menschen nur das Mögliche verlangt, um dann seinerseits das übrige zu tun. Und eben weil er weiß, daß, wenn er auch gleichsam in Leistung des Unmöglichen sich aufreiben würde, er dennoch des alles bedingenden Beistandes und Segens „seines Freundes" nicht entraten

könnte, so bleibt er mit Sorgen und Mühen in den Schranken des Möglichen, kennt nur die eine Sorge: pflichtgetreu das Seinige zu tun, und hat er das Seine getan, so ist er mit seinen Sorgen zu Ende. Wo der anderen Sorge beginnt, da endet die seine, und eben das, was den anderen Schlaf und Ruhe raubt, gibt ihm, dem sich der Liebe Gottes Bewußten, die Ruhe.

V. 3. Selbst Kinder, so ganz geeignet, die Sorge des Mannes nicht nur an Umfang zu vergrößern, sondern in buchstäblichem Sinne zu einer endlosen zu machen — wächst doch nicht nur mit jedem Kinde die Zahl der Wesen, die der Fürsorge des Mannes bedürfen, sondern reicht durch die Teilnahme für die Zukunft von Kindern und Enkeln in der Tat in unbegrenzte Ferne — selbst Kinder erfüllen ihn nicht mit nie zu beschwichtigender Sorge. Söhne sind ihm „von Gott überwiesenes, für Gott zu verwaltendes Erbteil", und Kinder überhaupt sind ihm „Lohn". In jedem Kinde sieht er sich mit neuem lohnenden Vertrauen von seinem Gotte beglückt, der seinen Händen aufs neue ein Wesen aus seinem teuersten Seelenschatze zur pflegenden und erziehenden Fürsorge überantwortet. Je mehr Kinder, je belohnter fühlt er sich und ist, wenn für etwas, für die seinen Kindern zuzuwendenden Sorge des göttlichen Beistandes gewiß.

V. 4. Darum heiratet er auch in jungen Jahren. Es hält ihn der Gedanke an die unvermeidliche Sorge nicht zurück, Vater zu werden. Er weiß, daß „Kinder der Jugend wie Pfeile in der Hand eines Starken sind", daß jugendlichen Eltern die Erziehung von Kindern am sichersten gelingt. Die Kluft an Frische und Lebensmut ist bei Frühverheirateten noch nicht so groß zwischen Eltern und Kindern, das gegenseitige Verständnis ist größer, Geduld und Heiterkeit, diese fördernden Genien der Erziehung, sind in größerem Maße vorhanden, und — nach menschlicher Voraussicht — ist die Wahrscheinlichkeit größer, die Kinder bis in die Reife ihres selbständigen Mannes- und Frauenlebens, als teilnehmende Freunde ratend und helfend hineinzubegleiten. „Wie Pfeile in der Hand eines Starken, so sind Kinder der Jugend", es gelingt den Eltern ihnen die Richtung auf das einzige Ziel hin mit Entschiedenheit zu geben, für welches Gott ihnen die jungen Seelen anvertraut, und, wie der von starker Hand geschossene Pfeil, der Hand entflogen, noch die Kraft des Schützen und damit ohne Schwanken und Abirren die Richtung in sich trägt und verfolgt, die des Starken Hand ihm gegeben; so bleiben die von jugendlicher Mannesfrische erzogenen Kinder, auch der erziehenden Hand entwachsen, der Richtung und dem Ziele ohne Schwanken und

ohne Abirren treu, die sie von der erziehenden Hand des Vaters und der Mutter empfangen.

„Pfeile“ in der starken Hand sind dem jüdischen Manne seine Kinder. Zum „Heeresdienst“, auf seinen Posten von Gott gestellt, begreift sich jeder jüdische Mann, soll mithelfen alles Gemeine und Schlechte, alles Unedle und Niedere niederzukämpfen und dem Reiche des Guten und Edlen, des Reinmenschlichen und Göttlichen, dem „Gottesreiche“ auf Erden einen immer größern Sieg mit zu erstreiten. Er weiß es, daß „aus dem Munde der Kinder“, aus der Erleuchtung und Weihe jedes kommenden Geschlechtes, sich dieses Reich Gottes erbaut; in jedem Säugling, der auf seinen Armen zuerst dem Sonnenlichte zulächelt, ist ihm ein „Pfeil“ in die Hand gelegt, diesen Sieg des Guten und Göttlichen erstreiten zu helfen. Er pflanze seinem Kinde den tiefsten Abscheu ein gegen alles Gemeine und Schlechte, er erziehe es zu einem wackeren jüdischen Manne, zu einem wackeren jüdischen Weibe, und er hat damit im Dienste Gottes einen Pfeil abgeschossen, der längst, wenn ihn der Rasen deckt, noch siegreich weiter streben, und, die anerzogene Kraft auf Kinder und Kindeskinder weiterpflanzend, noch in späterm Geschlechte den Kampf siegreich weiter führen wird, den der Ahn durch die Erziehung seines Kindes für den Gottesstreit, auf Gott vertrauend, begonnen.

V. 5. Darum אשרי, blüht eben der in wahrhaft ewigem Fortschritt fort, der „seinen Köcher recht voll von diesen Pfeilen hat“, der reich an für das Rechte, für die Richtung auf das Rechte, wohlerzogenen Kindern ist! „Sie“ — er sowohl wie seine Kinder — haben nie die Öffentlichkeit zu scheuen, sie können männlich auftreten für das Rechte, kein Feind kann je die Kinder mit dem Andenken der Eltern, die Eltern mit dem Makel ihrer Kinder schmähen — עטרת זקנים בני בנים ותפארת בנים אבותם — אברהם הוליד את יצחק, יצחק בן אברהם!

IX.

Das jüdische Glück.

Psalm 128.

1. Glücklich jeder Gottesfürchtige,
   Der in seinen Wegen geht!

2. Deiner Hände Müh', wenn du die genießest,
Glücklich bist du dann und Gutes ist dein.
3. Dein Weib wie blühender Weinbaum im Innersten deines Hauses,
Deine Kinder wie Ölbaums Setzlinge rings um deinen Tisch. —
4. Siehe, wenn es so ist, dann ist gesegnet der Mann, der gottesfürchtig ist!
5. Segne dich Gott aus Zion!
Siehe auf Jerusalems Heil so lange du lebst,
6. Und siehe Kinder deinen Kindern,
Frieden über Israel!

Welch einen Talismann der Jude an dem Bewußtsein der „Gottesfreundschaft" und an der Überzeugung besitze, daß er sein Haus nur für Gott und darum auch mit Gott baue, und wie dieser Talisman die „Sorge", diesen Feind des Schlafes und der Ruhe, aus seinem Hause bannt, das hat das vorige Aufwärtslied gesungen. Bedeutsam nennt „Salomo" dessen Überschrift. Lehrt uns doch dieser Name, daß selbst salomonische Zeiten, in welchen „Silber für nichts geachtet wurde", in welchen „von Dan bis Beerscheba jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum saß", die Sorge wohl kennen, daß selbst solche Zeiten des jüdischen Talismans gegen die Sorge nicht zu entraten vermögen, und daß selbst in solchen Zeiten das Haus, das nicht mit Gott erbaut wird, vergebens des Kranzes der Vollendung harrt. —

Dieses Lied führt uns nun in das Innere eines jüdischen Hauses und besingt das „Glück" und das „Gute", das dort heimisch ist, besingt den „Segen", der dem jüdischen Mann als Ideal seiner Wünsche hinieden vorschwebt.

„Gottesfurcht und Arbeit" sind die Quellen dieses Glückes, Weib und Kinder, Interesse für alles geistige und materielle Anliegen seines Volkes in der Gegenwart, für die Zukunft seines Hauses und seines Volkes in der Ferne, bilden die Bestandteile dieses Glücks.

V. 1. Zum „Glück an sich" genügt überhaupt schon Gottesfurcht und ein rechtschaffener Wandel in von Gott vorgezeichneten Wegen. Unabhängig von der Gunst oder Ungunst des Geschickes ist der gottesfürchtige Waller in Gottes Wegen nicht nur nie unglücklich, er ist glücklich in sich, die Gottesfurcht selbst und das rechtschaffene Streben in Gottes Wegen ist, unabhängig von jeglichem Erfolg, an sich das Be-

glückende. Begreift ja der jüdische Sprachgedanke Glück überhaupt nicht als als eine Summe bereits gezählter Errungenschaften, sondern als אשר, als innegewordenen Fortschreitens, und zwar nicht als עשר in zähl- und wägbaren Gütern, sondern in Gütern der inneren Vollendung, in Schätzen an geistiger und sittlicher Veredlung. Wie uns Freude das Gefühl des Wachsens, שמח = צמח, und Wonne Gefühl des fruchtnahen Blühens ist, שיש = ציץ, so ist uns Glückseligkeit überhaupt: אשר, das Bewußtsein des Gedeihens, der fortschreitenden Annäherung zu dem Ziele unserer Bestimmung. Zu dieser Vollendung, zu diesem Ziele unserer Bestimmung gehört aber die Heiterkeit des Entsagens nicht minder, als die Dankbarkeit des Genießens, die Standhaftigkeit im Leid nicht minder als die Bescheidenheit in Freuden. Der Gottesfürchtige, der nur in von Gott gewiesenen Wegen wandelt, אשריו, er schreitet immer fort, ihm sind Freude und Leid nur verschiedene Pensa der einen großen Lebensaufgabe treu zu erfüllender Pflicht, und jede erfüllte Pflicht ist ihm eine bereichernde Errungenschaft, ist ihm ein weiterer Fortschritt auf der gottgewiesenen Bahn, er kennt keinen Rückschritt, keinen Verlust, אשריו, ihm ist alles Gewinst, in Freude und Leid schreitet er ewig fort. —

V. 2. Wenn aber zu dieser immer beglückenden Gottesfurcht auch von äußerem Erfolg begleitete Arbeit sich gesellt, dann hat er den Gipfel irdisch erreichbaren „Gutes" errungen, „das Gute ist sein", ist die Frucht seiner Mühe, ist die gottgesegnete Errungenschaft seiner Tätigkeit, und das ist eine lohnende Höhe, eine Süßigkeit des Glückes, die der entbehrt, die der nicht kennt, dem mühelos die äußeren Güter eines entbehrungslosen Daseins geworden, der nicht zu „arbeiten" braucht für Weib und Kind.

V. 3. Wenn das Weib in heiterer Zufriedenheit im Hause blüht, wenn die Kinder in gesunder Frische um den Tisch gedeihen, so ist es sein Weib, sein Haus, sind es seine Kinder, ist es sein Tisch, das bescheidene Glück der Seinen ist die Frucht seiner Bemühungen, die Rose der Gesundheit, der Strahl der Heiterkeit, die Stimmung der Zufriedenheit, die ihm aus dem Kreise seiner Lieben anlächeln, sind der Lohn seiner Arbeit, er hat das Glück der ihm teuersten Wesen mit dem Aufgebot des Edelsten seines Wesens, mit der Anstrengung seines Geistes, mit der Arbeit seiner Hand, mit seinen Kenntnissen, seinen Fertigkeiten, seiner Kunst, seiner Tätigkeit, mit seinen besten persönlichen Leistungen unter Gottes Beistand erworben, und dies Bewußtsein, der Stempel seiner eigenen, mit Gottes Segen vermählten Kraft, den alles trägt, verleiht jedem Körnlein Daseinsbefriedigung und Wohlbeha-

gen, das er den teuren Seinen zu gewähren vermag, einen beglückenden Reiz, der vergebens auf anderem Wege erstrebt wird. Es ist das Beglückende der Arbeit in weitem Sinne gegenüber dem mühelos das Dasein versorgenden und schmückenden Kapital. Ein mühelos versorgtes Dasein muß sich außerordentliche Freuden erkaufen. Dem durch Arbeit gewonnenen Leben ist die Freude in Stunden des gewöhnlichsten Tages gestreut. „Genießest du die Mühe deiner Hände, dann schreitest du immer zum Glück und Gutes ist dein!“

Es ist aber unserem Liede das Weib גפן, der edelste Baum, edel durch seine Frucht, „die Gott und Menschen erfreut,“ und es blüht בירכתי הבית, im „innersten Innern des Hauses“. Des jüdischen Weibes Königtum und Paradies ist das Haus. Und es sind die Kinder שתילי זתים „Setzlinge“ jenes Baumes ewig „frischer Schöne“, dessen Frucht sind „Kinder des Lichts und der Weihe“, und sitzen „rings um der Eltern Tisch“, sie sind die liebste Umgebung der Eltern, blühen auf unter dem Blicke des Vaters und der Mutter, sind nicht der Pflege und Gesellschaft von Mietlingen überwiesen. —

V. 4. הנה כי כן, „siehe wenn es so ist,“ wenn unter dem züchtigen Walten des Weibes Kinder in hoffnungsvoller Jugendfrische um den Tisch ihm erblühen, und dem „Mühen seiner Hände“ die Ernährung dieser Teuern gelingt, dann fühlt sich „gesegnet der Mann, der Gott fürchtet“, „dann hat ihm Gott sein Hoffen und Wünschen gekrönt“, und er spricht mit dem ersten Vater des jüdischen Hauses: קטנתי מכל החסדים ומכל האמת אשר עשית את עבדך, 1. B. M. K. 32 V. 11. „ich bin zu klein allen den Wohltaten und aller der Treue genüber, die du deinem Diener erwiesen“, Worte des Mannes, der mit seinem Namen uns das dienend und arbeitend gewonnene Familienglück als Ideal eines jüdischen Mannes vererbt. —

V. 5. Aber es ist der Segen und das Glück eines gottesfürchtigen jüdischen Mannes, und der gottesfürchtige jüdische Mann fühlt sich und sein Haus nicht als Mittelpunkt und Umkreis seines Strebens und Segens, fühlt sich und sein Haus nur als Zweig und Glied jenes großen Kreises, dessen Mittelpunkt in Jerusalem-Zion liegt. Das Gotteswort, das zu Zion unter Cherubimfittichen ruht, und im Jerusalem-Ideale seine Verwirklichung finden soll, ist der Born seines Strebens und die Quelle seines Segens. Dem Worte zu Zion gehört sein Haus und sein Wirken, aus dem Worte zu Zion quillt ihm Kraft und Begeisterung. Für Zion hat er sein Haus gebaut, für Zion sein Weib gefreit, um Zions Willen sich Kinder gewünscht und für Zion erzieht er die, die Gott ihm ge-

schenkt. Mit seinem Hause, seiner Ehe, seinen Kindern einen Stein zum Bau, zum Wiederbau Jerusalems zu tragen, das ist der Gedanke, der sein Leben durchzieht, er erwartet nur Segen aus Zion und kennt kein individuelles Glück, das nicht Jerusalem zu Gute kommt, das nicht als Beitrag zur Verwirklichung jenes jüdischen Gesamtheitsideals sich fügt, das den „Frieden" bedeutet, „in dem Gott sichtbar ist."

Darum wünscht ihm unser Lied den Segen aus Zion, und daß er sein lebelang am Aufblühen Jerusalems sich erfreue.

Dieser Anteil an dem Geistesschatz seiner Nation und dieses warme Interesse für die geistigen, sittlichen und materiellen Anliegen seiner Gesamtheit, sie sind es aber erst vollends, die das Glück eines jüdischen Mannes vollenden und sichern, sie sind es, in denen die Volksinstitution, die am Sinai begann, den Stolz ihrer Verwirklichung feiert, in denen der unendliche Segen jenes „Wortes" sich kündet, das nicht ein Reich mit Priestern und ein Volk mit Heiligtümern, sondern ein „Reich von Priestern" und ein „heilig Volk" schaffen will.

Unter der Herrschaft dieses „Wortes" sinken die Unterschiede der mehr oder minderen Schicksalsgunst, die überall sonst die Gesellschaft in Standes- und Berufsschichten klüftet, fast bis zum Verschwinden zusammen. Die eine große, gemeinsame, geistige und sittliche Nationalaufgabe und Nationalarbeit erteilt jedem jüdischen Manne, erteilt selbst unserem jüdischen „Arbeiter", dessen Glück das Lied besingt, und der נהנה מכפו, sich von seiner Hände Arbeit ernährt, die ganz gleiche Höhe des Berufs, weist allen ein gemeinsames Terrain des Strebens und Wirkens, des Leistens und Spendens zu, auf welchen alle die gemeinsame Lösung der Lebensaufgabe finden sollen und Achtung und Anerkennung, ja unsterbliches Andenken in der Reihe der Menschengeschlechter finden können. Und wenn eines Mannes höchster und süßester Lohn in dem Bewußtsein geerntet wird, eine Stelle auszufüllen in Gottes großem Haushalte, etwas zu sein und zu bedeuten, mit der treuen Verwendung der ihm verliehenen Gaben und Mittel, wie bescheiden und unscheinber auch immer deren Maß sein möge, ein Mitarbeiter zu sein an dem großen Menschenbau, für dessen Förderung Gott ins irdische Dasein ruft: so liegt die Gewinnung dieses beglückenden Bewußtseins keinem näher als dem jüdischen Manne, der, gleichviel ob Handwerker oder Kaufmann, Künstler oder Gelehrter, in erster Linie Jude ist, ja mit allem nichts anderes als Jude sein will, der gemeinsamen jüdischen Aufgabe angehört, aus ihr seine Kraft schöpft, und in ihrer Mitförderung seine Bedeutung und die unverlierbare Frucht seines Daseins erblickt.

Und wenn auch sichtbar jetzt nicht das „Wort“ zu Zion unter Cherubim wohnt, Jerusalem kein Gott offenbarender Segen umstrahlt, und Jeruschalem-Zions Söhne von beiden fern ihre Aufgaben zu lösen haben — der jüdische Mann, der noch heute das Beste seines Geistes und seiner Gesinnung aus dem von Zion mitgeflüchteten Gottesworte trinkt, noch heute sein Leben lang, wie einst als Knabe, als Jüngling, so auch als Mann und Greis nicht aufhört aus diesem Borne aller Erkenntnis und aller Veredlung den Trunk seines Lebens zu schöpfen; der jüdische Mann, der noch heute mit Geist und Herz, mit Wonne und Tat, mit Zeit und Geld Mitträger und Mitarbeiter ist in der Verbrüderung seiner Gemeine für den immer reineren und immer volleren Aufbau eines jüdischen Lebens auf Grund jenes Gotteswortes, für Gestaltung einer jüdischen Wirklichkeit, in welcher alle die Heilesblüten der תורה und עבודה und גמילות חסדים, sichtbar zu Tage treten; der Mann schöpft noch heute seinen Segen aus Zion, der blickt noch heute sein Leben lang auf Jerusalems Heil und arbeitet an Jerusalems Wiedererstehung, dem singt noch heute unseres Liedes Wort: יברכך ד׳ מציון וראה בטוב ירושלם כל ימי חייך „es segne dich Gott aus Zion und sieh auf Jerusalems Heil so lange du lebst!“

V. 6. Und wenn ihm nun noch das Glück wird, „Kinder seinen Kindern“ zu sehen, wenn ihm das Glück wird, in den Kindern seiner Kinder seine Kinder erblicken zu dürfen, wenn Geist und Gesinnung, die er in seinen Kindern zu pflegen bemüht gewesen, vor seinen Augen auch sich in seinen Enkeln weiter vererben, wenn er so der eigenen hiniedigen Unsterblichkeit, seines irdischen Fortlebens nach dem Tode selbst noch vor seinem Scheiden inne und gewiß wird — wenn Gott ihn nicht nur vor dem Jammer bewahrt, daß entfremdete Enkel sich verächtlich der Lebensrichtung des Ahns überheben, wenn Gott ihn die Seligkeit genießen läßt, die Kinder seiner Kinder als begeisterte Zions-Söhne und Töchter heranblühen zu sehen — dann hat er den Gipfel des irdischen Glückes genossen, dann geht er, wie unsere Sprache so innig spricht, „satt“ von dannen, dann nimmt er eine Ahnung mit von dem Heilesfrieden, der einst über Israel sich verwirklichen wird, שלום על ישראל!

X.

Das Glück der anderen.

Psalm 129.

---

1. Viel haben sie mich angefeindet von meiner Jugend an —
   Sage es nur Israel --
2. Viel haben sie mich angefeindet von meiner Jugend an,
   Aber auch vermochten sie mir nichts.
3. Pflügten Pflüger auf meinem Rücken,
   Zogen lange ihre Furche,
4. War Gott gerecht,
   Zerschnitt der Bösen Stricke.
5. Beschämt werden,
   Zurück weichen
   Alle Zions-Hasser,
6. Werden wie Dächergras,
   Das bevor man es auszieht dorrt,
7. Des nimmer seine Hand der Schnitter,
   Der Garbner nimmer seinen Arm gefüllt,
8. Und nimmer die Vorübergehenden gesprochen:
   „Segen Gottes euch!
   Wir segnen euch im Namen Gottes!"

Welches Glück in jüdischen Hütten selbst während der Zeit der herbsten äußeren Verkümmerung blühen konnte, das haben die letzten Lieder gesungen.

Es singt dieses Lied vom Gegenpart. Es zeichnet ein Bild des Glücks, das unter dem Einfluß des Zion feindlichen Geistes rasch in luftigen Höhen aufblüht und doch keine Zukunft hat, weil ihm die innere geistig sittliche Gewähr gebricht.

V. 1. 2. Es hat — meint unser Lied — Israel sich des feindlichen Gegensatzes nicht zu schämen, der ihm von seinem früheſten Eintritt in die Geschichte der Völker fühlbar gemacht worden; es soll es ohne Scheu gestehen, daß es mehr Feindschaft als Freundschaft im Kreise der Völker gefunden, daß sie es „von seiner Jugend an" angefeindet. Eben, daß ihm sofort an seiner Wiege diese Feindschaft entgegengetreten, ist ja der Beweis, daß Vorurteil diese Feindschaft erzeugt, daß nicht etwa

ein die humanen Heileszwecke der Völker gefährdendes Leben und Streben dieses Volkes ihm die Abneigung, ja die Feindschaft aller übrigen zugezogen. Längst bevor noch dieses Volk sich als Volk bewähren konnte, blutete sein Rücken unter den Streichen der Völkertyrannen. Nicht ihm, nicht seiner Abstammung, nicht seiner Charaktereigentümlichkeit, nicht seiner Volkspersönlichkeit — um diesen Ausdruck zu gebrauchen, — galt in ihrem Ursprung diese welthistorische Antipathie. Nicht Israel, „Zion“, galt der Haß, wie es unser Lied in V. 5 bezeichnet. Es war das Prinzip, das von Zion aus die Welt erobern sollte, dessen Träger Israel ward, zu dem sich die Welt im Gegensatz fühlte und den Träger entgelten ließ, was der Fahne galt, die er trug. Darum hat sich Israel des Geständnisses dieses Gegensatzes nicht zu scheuen. Dieses Märtyrertum war unzertrennlich von seiner Heroldschaft. Darf es doch in stolzem Bewußtsein „auch“ hinzufügen, „daß sie ihm nichts vermocht“, daß die in diesem Gegensatz sich ablösenden Völkerjahrhunderte vergebens ihre vernichtendsten Bemühungen gegen dieses Volk verschwendet, — über die Gräber ihrer Vergangenheit schreitet es frisch in sich ewig verjüngender Jugend der heiteren Zukunft eines versöhnten und sühnenden Völkermorgens entgegen — sie konnten ihm diese Zukunft seiner Hoffnungen nicht rauben, ja sie haben ihm mit allen ihren Verkümmerungen nicht einmal seine Vergangenheit verkümmern können. Ihnen unbewußt blühte ihm in den Hütten, die sie zu Spelunken des Elends und der Verkommenheit gemacht zu haben wähnten, ein alles sühnendes, heiteres Familienleben, dessen Glück die bisherigen Lieder gesungen.

V. 3. 4. Jahrhunderte herab ward nicht für Israel mit der Acker der Menschheit bestellt, auf seinem Rücken pflügten die Pflüger für die Saat und die Ernte der Völker, und meinten Wunder auf wie lange hinaus sie ihre Furchen zogen — keine mit zu berücksichtigende Persönlichkeit war Jahrhunderte herab Israel in den staatgestaltenden Beratungen der Völker. Nicht zu den Schnittern, zu den Ackern ward es gezählt. Nicht sein Glück, nicht sein Heil, nicht seine Bildung, nicht seine Lebensfreude, ja nicht einmal der prekärste Genuß seines irdischen Daseins, das Recht, das jedem Vogel zwischen Himmel und Erde freisteht, sein Nest zu bauen und seine Kinder zu versorgen, war ein mitbeabsichtigtes Ziel der Männer, die den sozialen Acker der Völkerwohlfahrt bestellten. Nicht als mitberechtigter Teilhaber, als wertvolles Fiskalgut fand es seine Stelle im Inventar der Nationen. Es wucherte als Dünger im Acker der Pflüger. —

Allein Gott ist „gerecht“ — nicht ein auf Kosten verkümmerten

Menschenrechts und Menschenglücks eines Teiles seiner Menschheit erbautes Menschenglück ist das Glück, das seine Liebe und seine Gerechtigkeit seiner Menschheit bestimmte; das Staaten-Pflug-System, das einen Teil der Menschen zum Acker für den andern erniedrigt, wie fest und dauernd es auch seine Prämissen in den Anschauungen und Einrichtungen des Herkommens gesichert wähnt, Gott läßt es ein rasches Ende nehmen, denn G o t t ist gerecht.

V. 5. Es ist eben in ihrem eigenen Interesse und im Interesse des Heiles aller auf sie Hingewiesenen, daß der Acker der Zukunfthoffnung der Völker nicht mehr im Geiste dieses Systems bestellt wird, daß die Völker aufhören, Zionshasser zu sein, daß sie sich allmählich mit dem Geiste befreunden, der sein Wort von Zion aus in die Gemüter der Menschen dringen und sie nur die Saaten des Rechts und der Menschlichkeit, der Liebe und der sittlichen Lebensheiligung in den Boden ihrer Zukunft streuen lassen will. Zionshaß hat keine Zukunft auf Erden. Der Geist, der mit Rechtshöhnung und Vergewaltigung anderer s e i n e n Acker bestellen will, betrügt sich selbst um die eigene Ernte.

יבשו, singt unser Lied, in ihren eigenen Erwartungen getäuscht werden alle, im Gegensatz zu dem durch Zion geheiligten Prinzipe, sich versuchenden Bemühungen. Das Unrecht, das wir an andern üben, kehrt sich gegen uns selbst; das Recht, das wir andern versagen, können wir zum eigenen Schutz nicht anrufen; die Rechtshöhung, der wir im vermeintlich eigenen Interesse zujubeln, haben wir damit zu unserer eigenen Unterdrückung sanktioniert. Und der Genius der Menschlichkeit, dem wir, uns hilflos Preisgegebenen gegenüber, kein Gehör geben, flieht die Stätte unseres eigenen Lebensbaues und überläßt uns dem Geiste der Roheit und der Barbarei, unter deren Hauche keine wahrhaft menschliche Glückesblüte gedeiht. Wenn es eine Lehre gibt, die die Geschichte auf allen ihren Blättern, die vor allem die mit Blut und Tränen jüdischer Leiden benetzten Blätter mittelalterlicher Geschichte lehren, so ist es die: an der Behandlung, die das durch keine Macht vertretene Recht der Armen, Schwachen, Fremden, Hilflosen jeder Art inmitte der Gewaltigen findet, liest sich das Prognostikon der Zukunft der Völker, ja, liest sich die wahre Glückesschätzung ihrer jedesmaligen Gegenwart ab.

V. 6. „Dächergras ist ihr Glück“, singt unser Lied, „das schon, bevor man es ausreißt, dorrt.“ Luftig hoch scheint ihr Glück zu stehen, empfängt Sonnenschein und Regen nur aus der ersten Hand, und ist doch schon dürr, selbst bevor die ordnende Hand es ausreutet. Warum? Weil ihm der berechtigte, geeignete Boden fehlt, weil es schmarotzerartig auf fremdem

Hüttendach gedeihen will, und weil Gott gerecht ist und auch das Menschenherz für Recht und Liebe geschaffen, und es den Segen heiterer Lebensfreude selber nur auf dem Wege des Rechts und der Liebe finden läßt.

V. 7. „Wer mit Tränen säet," sang oben unser Lied, „wird mit Jauchzen ernten," und „jauchzend seine Garben heimbringen;" wer aber auf Tränen säet, wer lachend seine Saat auf den Acker der Weinenden streut, dem wächst nur ernteloses „Dächergras", das „noch nie die Hand des Schnitters, nie den Arm des Garbenbinders hat gefüllt," das noch nie dem Besitzer selbst wahre Befriedigung gewährt hat, denn

V. 8. es hat ihm von je der Beifall Gottes und der Menschen gefehlt. Keinen Segensgruß haben ihm die עברים, die unbeteiligten, vorübergehenden Beobachter zugerufen, haben nicht gewagt, ihm den Segen im Namen Gottes zu verheißen, und es kann der Mensch des Beifalls Gottes und der Menschen nicht entraten. Alles innere Selbstlob verstummt wenn es kein freudiges Echo in dem Bewußtsein Gottes und der Menschen findet, und auf dem Gipfel des Glückes ist der Glücklichste arm, wenn ihn die Beifall versagende Stimme Gottes und der Welt einsam läßt. —

Das ist das Zionslied von dem Glücke der anderen, durch dessen äußere, trügende Hülle der jüdische Volksgeist sich nie hat täuschen lassen und aus seinen unscheinbaren Ghettohütten neidlos auf das Schauspiel eines in Glanz prunkenden Zeitbildes schaute, wo Fanfaren schmetterten, Turniere riefen, Ritter siegten, Pokale blinkten, wo aber neben dem Ritter der Henker grinste, im Schoße der Burgen die Ketten klirrten, und er den Geist des Rechts und der Sitte, der Menschlichkeit und Milde, des Geistes und der Bildung, wo er die stille menschliche Freude des Menschen am Menschen und am Menschlichen vermißte, die ihm seine Ghettohütten zu Paradiesen gestalteten.

XI.

Die Schuld.

Psalm 130.

---

1. Aus tiefster Tiefe rief dich ich, Gott!
2. Herr, höre auf meine Stimme,
Laß' deine Ohren wach bleiben
Für die Stimme meines Flehens.

3. Wenn Sünden du in deiner Weltregierung nie vergessen wolltest, Gott —
Herr, wer stünde vor dir!
4. Denn bei dir ist die Vergebung
Damit du gefürchtet werdest.
5. G o t t erhoffte ich darum wenn meine Seele hoffte,
Und seines Wortes war ich gewärtig.
6. Meine Seele ist meines Herrn,
Mehr als die des Morgens harren, harren des Morgens.
7. Warte darum, Israel, auf G o t t;
Denn bei dem Herrn wohnt zugleich die Liebe,
Und in unendlicher Fülle bei ihm Erlösung,
8. Er wird Israel erlösen
Von allen seinen Sünden.

Von der Heiterkeit im Leid, von dem Glück im Unglück, von der stillen Paradiesesseligkeit, die im jüdischen Herzen und jüdischen Hütten mitten in den dunkelsten Galuthnächten wohnen können, davon haben die bisherigen Lieder gesungen. Von einem haben sie bis jetzt geschwiegen, von dem einen einzigen, das selbst dem glänzendsten Glück den schimmernden Glanz entreißt, der Blüte der froheſten Freude allen Schmelz und Duft verkümmert, neben dem Heiterkeit keine Stätte findet, und das ein Weh in die Brust der Menschen senkt, für das die Erde keinen Balsam bietet und das, wenn es nun gar in die Hütten des Unglücks und des Elends einzieht, das Unglück erst zum Unglück stempelt, den Elenden erst wahrhaft elend macht und Hütten und Herzen des Elends mit einer Nacht umdüstert, in die kein Lichtstrahl dringt. Es ist dies die Schuld, die Sünde, das Schuldbewußtsein, der einzige wahre Feind des menschlichen Glückes auf Erden, und den „Aufweg" aus dieser tiefsten Tiefe, den j ü d i s c h e n Aufweg aus dem mit Schuldbewußtsein getränkten Elend, singt dieses Lied.

V. 1. Aus tiefster Tiefe, aus jener Tiefe, aus welcher den einen selbst die Allmacht einer Gottheit kaum Erlösung zu bringen vermöchte, den andern in der Brust der Sterblichen kein Funke des eigenen Aufschwungs mehr dämmert, aus dieser Tiefe, singt dies Lied in Israels Brust hinein, habe ich dich und n u r dich, Gott, gerufen.

V. 2. Eben da, wo anderen der gräßlichste Abgrund der Verzweiflung anstarrt, pflanzt das jüdische Gemüt voller Zuversicht die Standarte der Hoffnung auf; eben das, was dem Wahne der anderen jedes Band

der Wiederkehr durchschneidet, läßt dem jüdischen Gemüte den Gottesgedanken als Rettungsseil bis in die tiefste Tiefe des Schuldbewußtseins hinabreichen und selbst in die Nacht dieses Abgrundes den Strahl der Hoffnung hineinleuchten. Daß ich dich „meinen Herrn“ nennen kann, daß ich meine Vergangenheit an dem Maß deines Willens messen muß, daß mich mein Bewußtsein vor den richtenden Herrenblick deines Auges ladet, gerade das gibt mir die durch nichts wegzutilgende Gewißheit, daß du so gütig als gerecht, so liebevoll verzeihend als unbestechlich richtend, so allmächtig erlösend als allmächtig gebietend sein müssest, und unter dem Strahle deiner Allmacht es keine Vergangenheit gebe, die die Zukunft unwiderbringlich verloren sein lassen müsse. Wie du ewig mein Herr, so singt der Geist dieses Liedes, so bleibe ich ewig dein Diener, ewig zu deinem Dienste berufen, ewig berufen wieder aufs neue mich in den Chor deiner Diener einzureihen, nimmer bestimmt im gramvollen Rückblick auf eine verlorene Vergangenheit mich unfruchtbar zu verzehren, immer eben durch den Gedanken deiner Herrschaft aufs neue zur Lösung meines Dienerberufes geweckt, und aus der Tiefe meines Schuldbewußtseins selbst den Born meiner Zukunft schöpfend.

V. 3. Wenn das Gesetz eherner Notwendigkeit, auf welches Gott die Vergangenheit und Zukunft aller übrigen Wesen gebaut, und das mit wandellosem Gange Ursache und Wirkung, Zukunft und Vergangenheit, wie Frucht aus der Saat, verknüpft, auch ausschließlich für die Entfaltung des Menschenlebens, für Vergangenheit und Zukunft des Menschen seine Geltung haben sollte, wenn Gottes Weltregierung — und die bezeichnet in mächtigster Potenz der Gottesname, den der erste Satz dieses Verses nennt, — die Abweichungen von dem geraden, dem Menschen gesetzten Ziele, mit dem eisernen Zwange des Kausalitätsgesetzes bewahrt bleiben, und Böses aus Bösem und Schuld aus Schuld immer fortwuchernd erzeugt werden ließe, Herr, wer würde in Deinem Dienste bestehen, ja, wo bliebe das Menschengeschlecht für den Menschendienst des Herrn, wer zählte noch zu den „Stehenden vor dem Herrn!“ — Indem Gott nicht Engel — die immer „wohin der Geist die Fährte weist, wandeln und nimmer abweichen in ihrem Wandel“ — indem Gott Menschen in den Dienst seiner Erdenwelt berief, indem er „Menschen“ schuf, Wesen, die aus sittlich freier Energie die Wege seines Dienstes wandeln sollen und darum abweichen können müssen, deren ganze sittliche Hoheit in dieser Möglichkeit des Abirrens liegt, deren Guttat nur Tugend ist, weil ihnen auch das Böse möglich gewesen wäre, denen daher jede Sünde selber das Kreditiv ihres Tugendberufes wird, und sie an den sitt-

lichen Adel ihres freien Wesens mahnt — indem er Geschöpfen, zu deren heiligstem Wesen er selber die Fähigkeit zu sündigen bestimmt hat, seine irdische Welt zu Füßen gelegt, ihnen die Erreichung seiner höchsten irdischen Ziele, die Umwandlung einer physischen Welt in ein sittliches Reich frei erfüllter Gotteszwecke der Gerechtigkeit und Sittlichkeit, der Menschlichkeit und der Liebe anvertraut hat, in dem Augenblick hat er auch die Sünde, die temporäre Nichterfüllung seiner Zwecke vorausgesehen, hat er auch die Sünde und die immer aufs neue mögliche Wiedererhebung aus der Sünde in seinem Weltenplane mitbedacht, hat seinem gebietenden Gesetze die Liebe der Vergebung zugesellt, und sein sündenfähiges Geschöpf so mit der jederzeit möglichen Selbsterhebungsfähigkeit ausgestattet, als ihm seine Verzeihung und seinen Beistand in diesem Erlösungsstreben aus den Banden der Sünde zugesichert.

V. 4. „Denn bei Ihm ist die Verzeihung, damit Er gefürchtet werde" — keines Mittlers, keines Fürsprechers, keines stellvertretenden Opfers bedarf das Geschöpf um sich mit seinem Schöpfer, seinem Vater und Herrn wieder zurecht zu finden; unmittelbar aus der tiefsten Tiefe sucht er selber sein verlorenes Kind auf, um es wieder in die Nähe seiner Liebe und seines Erbarmens emporzuheben, seine Vergangenheit auszulöschen und ihm eine neue, von allen Folgen der Vergangenheit unberührte, reine Zukunft zu schenken, in welcher er ferner „gefürchtet" werde und fortan die gewissenhafte Treue und den seinen Willen erfüllenden Gehorsam finde, die sein Kind in der Vergangenheit aus den Augen verloren.

„Bei ihm ist die Verzeihung" — nur Er kann verzeihen — keines Sterblichen, selber ja der Vergebung Bedürftigen, Mund kann den Sünder rein sprechen, und noch viel weniger rein machen. Nur Er, der so allmächtig als gnadenvoll ist, kann in der Fülle seiner Allmacht und Gnade für den Menschen das Wunder aller Wunder, die Tilgung der Folgen aus der Vergangenheit, vollbringen, die Saaten der Schuld und des Unsegens, mit denen die Sünde des Menschen den Acker seiner Zukunft bestellt, nicht aufgehen, und den in Sünden Ergrauten die Reinheit und den Frieden wiedergewinnen lassen. Nur Er kann verzeihen, und er hat es dem jüdischen Bewußtsein verbürgt, daß Er verzeihe. Das ganze Dasein des jüdischen Volkes steht auf der Tatsache dieses unmittelbaren göttlichen Verzeihens, und gibt ihm bis in die tiefste Tiefe unverlierbar das Bewußtsein von dieser stets zu findenden göttlichen Vergebung mit hinab. Keines Tempels und Altares, keines Priesters und Opfer bedurfte es, es genügte die sich selbst richtende Zerknirschung,

um Israel aus der, Vernichtung drohenden, größten seiner Verschuldungen zu erlösen, es aus den Folgen jenes „dies sind deine Götter, Israel!“ unmittelbar am flammenden Sinai, der ihm das „du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ in die Seele gerufen, frei zu machen, und es einer neuen Zukunft wieder zu geben. Es komme nur der Mensch und das Volk wieder vor seinen Gott mit neuen, unbeschriebenen Tafeln und erbitte sich auf die neuen Tafeln das alte Gottesgesetz, dessen Tafeln seine sündhafte Vergangenheit zerbrochen, und mit dem alten Gesetz auf den neuen Tafeln kehrt auch die alte Gottesgnade wieder, und ist barmherzig und gnädig, voller Langmut und Huld und verzeiht und verzeiht, und wird nicht müde zu verzeihen, und schreibt dem Menschen immer wieder das alte Gesetz auf neue Tafeln, bis an der Hand dieser erziehenden Gottesliebe der Mensch und das Volk endlich unverlierbar Gottes Eigentum werden. — Die Tafeln und die zerbrochenen Tafeln liegen in Gottes Zeugnislade, und der große jüdische Gottestag der Versöhnung ist nichts als eine ewige Erneuung jenes ersten großen Tages, an welchem mit dem alten Gesetz auf den neuen Tafeln Israel das Unterpfand der immer neu zu findenden Gottesgnade ward. —

Darum ist auch die von gewisser Seite geflissentlich genährte Vorstellung irrig, und so tendenziösschlau als irrig, als hätte das Galuth-Israel mit seinem Tempel auch seine Schulderlösungshoffnung verloren und wandere nun erlösungsarm und trostesbar auf Erden. Seinen Tempel hat es verloren, sein Gott und dessen Gesetz ist ihm geblieben und harret in jedem Augenblicke sein, ihm für eine volle Zukunft seines alten Gesetzes auch die volle Fülle seiner alten Gnade zuzuwenden; denn „bei Ihm ist die Vergebung, auf daß er fortan gefürchtet werde“. —

V. 5. 6. „Gott war meine Hoffnung, wenn ich gehofft“, singt darum das Lied Israel ins Herz, „und seines Wortes war ich gewärtig“ — Auch aus der Last der Schuld kenne ich keine andere Erlösung als Ihn, und harre bis sein Mund das „סלחתי!“ spricht. „Meine Seele ist meines Herrn!“ Darin liegt mit dem Stachel der Trost, mit dem Bedürfnis die Befriedigung, mit dem Bewußtsein der Schuld zugleich die Hoffnung und die Zuversicht der Vergebung! „Meine Seele ist meines Herrn!“ Für alle Phasen der Freude und des Leids, der Blüte und des Elends, des aufjauchzenden Entzückens und des verzweiflungsvollen Vergehens, für alle Phasen selbst der Treue und der Schuld bin ich ihm angetraut und sein eigen. Ein ganzes Hohelied des Suchens und Findens, des Habens und Verlierens und Wiederfindens ist die Geschichte meines Seelenbundes mit meinem Herrn. In der ganzen ausgesprochenen Voraus-

sicht meiner Mangelhaftigkeit hat er doch mich für den ewigen Dienst seines Erziehungswerkes an der Menschheit erwählt und sich angeeignet, und ich bleibe sein, auch in meiner selbstverschuldeten Erniedrigung sein, und in dem unverlierbaren Kern meiner Seele liegt der Zug, der mich ewig wieder zu meinem Herrn emporzieht, der mich mitten in meiner Nacht und mitten in der Nacht der Zeiten, den Lichtpunkt, der seine kommende Nähe ankündigt, finden läßt, und meine Zuversicht in den Morgen seines Kommens ist größer und zuversichtlicher noch als die des nach Osten harrenden Blickes in der Nacht. —

V. 7. 8. Darum hofft nicht nur, darum wartet Israel auf Gott, seinen Herrn. Bei seinem Herrn wohnt zugleich die Liebe, die nicht müde wird zu erlösen. Seine ganze Galuthleitung ist ja nichts als eine Erlösung seines Volkes von seinen Verirrungen, als ein Freimachen seines Volkes von der Schuld. —

XII.

Der Königswunsch.

Psalm 131.

1. Gott, nicht stolz war mein Sinn,
Nicht hoch blickten meine Augen
Und nicht strebte ich in Dingen,
Die zu groß und zu fern für mich waren.
2. Mit allem ausgeglichen und beschwichtigt
Hatte ich meine Seele.
Wie ein entwöhntes Kind bei der Mutter,
Wie solch ein entwöhntes Kind
War bei mir meine Seele —
3. Aber Israel harre zu Gott hin
Jetzt und ewig!

Drei Verse von David, die lehren dürften, wie man König wird, oder doch verdiente es zu sein. Sie sprechen die einfache und doch so seltene Gesinnung aus, die für sich nicht wünscht, für sich völlig Verzicht geleistet hat auf Ziele der Hoheit und Größe, aber der Nation, dem

Volke, der Gesamtheit, der man angehört, einen unbegrenzten Fortschritt, ein unbegrenztes Fortstreben zu immer größerer, mit Gott zu erlangender Entwickelung als Aufgabe zuerkennt.

Für mich, bekennt hier Davids große Seele, kannte ich keinen Ehrgeiz, hatte mein Gemüt so gestimmt, daß, so weit es mich persönlich traf, ihm alles gleich galt, es über nichts beunruhigt und mit allem zufrieden war. Wie ein der Brust entwöhnter Knabe an der Mutterbrust, aus der er sonst Befriedigung seines stärksten Verlangens sog, nun ganz unerregt ruht und nichts mehr verlangt, so hatte ich, singt seines Liedes Wort, meine Seele entwöhnt, für sich etwas von mir zu verlangen. Ich hatte ganz aufgehört, selbst Gegenstand meiner Wünsche zu sein. „Aber Israel harre zu Gott hin, jetzt und ewig!“ Aber für Israel war ich nimmer befriedigt, es, mein Volk, meine Nation, hatte mir ewigen Anspruch auf Fortschritt des Gedeihens, und für es und mit ihm harrte ich unablässig zu Gott!

XIII.

Des Königs Andenken.

Psalm 132.

1. Gedenke David, Gott,
   All sein Entsagen!
2. Wie er Gott zugeschworen,
   Der Schwungkraft Jakobs gelobt:
3. Nicht komm' ich in meines Hauses Zelt,
   Nicht ersteige ich meiner Lager Bett,
4. Nicht gebe ich meinen Augen Schlaf,
   Nicht Schlummer meinen Wimpern,
5. Bis daß ich Gott den Ort gefunden,
   Wohnungen der Schwungkraft Jakobs.
6. Siehe, gehört hatten wir sie in Ephraims Kreis*),
   Gefunden hatten wir sie in Waldes Flur,

*) אפרתי באפרתה Sam. I. 1, 1. wird vom ת״י als Bewohner des Gebietes Ephraims erklärt. Nach Josua 16, 6 gehörte תאנת שלה, wel-

7. Jetzt kommen wir zu seinen Wohnungen
Werfen uns zur Ruhestätte seiner Füße nieder.
8. Erhebe dich, Gott, zu deiner Ruh,
Du und die Lade deiner Macht,
9. Deine Priester kleiden sich in Gerechtigkeit
Und deine in Liebe Geweihten jauchzen.
10. Um deines Dieners, Davids, willen
Weise das Angesicht deines Gesalbten nicht zurück!
11. Hat Gott doch David zugeschworen,
Eine Wahrheit, von der er nimmer läßt:
Von deines Schoßes Frucht
Setze ich dir auf den Thron.
12. Wenn deine Söhne meinen Bund bewahren,
Und jenes Zeugnisganze, das ich sie lehre,
So werden auch ihre Kinder bis zur Zeitengrenze
Sitzen auf dem Throne dir.
13. Denn erwählt hat Zion Gott,
Hat sich's ersehen zu seinem Sitz:
14. Dies ist meine Ruh bis zur Zeitengrenze,
Hier bleibe ich, denn ich habe es erkoren.
15. Seine Nahrung werde ich segnen,
Seine Armen Brotes sättigen,
16. Seine Priester mit Heil umkleiden,
Seine in Liebe Geweihten sollen jauchzen,
17. Dort lasse ich David wachsen ein Horn
Habe dort ein Licht geordnet meinem Gesalbten,
18. Seine Feinde kleide ich in Schande,
Auf ihm blühet seine Krone.

---

ches Jeruschalmi I, 12. zufolge mit שילה identisch ist, zum Gebiete Ephraims. Als Schilo untergegangen war kam die Bundeslade nach גבעה, das zu קרית יערים gehörte (Sam. I. 7, 1. 2), so daß dort der langjährige Aufenthalt derselben — (sie blieb dort bis zu Davids Zeit, ja der National-Altar: במה גדולה und das משכן war bis auf Salomo dort) — geradezu ישבת הארון בקרית יערים bezeichnet wird, eine Benennung, die jedenfalls auf eine Waldgegend hinweist. Wir glauben daher den Sinn des Verses also verstehen zu dürfen: Die Geschichte der Vergangenheit zeigte uns die Gottesstätte in Schilo, wir fanden sie aber in Gibea, einer Waldgegend, in keiner Weise geeignet National-Mittelpunkt zu sein.

Das vorhergehende Lied hatte uns die völlige Selbstvergessenheit, die gänzliche Entkleidung von allem Egoismus als den Grundkern in Davids Charakter erkennen gelehrt, aus welchem seine Größe und Bedeutung für die Nation aufgegangen war. Ihn greift nun auch dieses Lied auf und zeigt, wie eben dieses völlige Aufgeben seiner selbst für die großen geistigen Ziele seiner Nation es ist, das ihm das ewige mustergültige Andenken sichert und ihn von Gott zum ewigen Träger der geistigen Zukunft des Volkes und seines Heiligtums bestimmt werden ließ.

Da steht sein Sohn, Salomo, in dem ganzen Glanze menschlicher und göttlicher Weisheit, in dem ganzen Glanze blendender Pracht und Macht, und es steht das Haus, das er Gott und seinem heiligen Gesetze mit dem Aufgebote des Herrlichsten und Kostbarsten erbaut, in dem ganzen Glanze dieser Herrlichkeiten und Kostbarkeiten und wartet darauf, das als seinen Bewohner aufzunehmen, das alle diese vergänglichen Kostbarkeiten und Herrlichkeiten mit seinem ewigen Glanze überstrahlt, und allem diesen Herrlichen und Glänzenden erst wirklichen Wert und wahre Dauer verleihen soll, wartet auf den Einzug der Bundeslade des göttlichen Gesetzes, das nun für ewig dort wohnen und diese Stätte zum unvergänglichen Mittelpunkt aller Zukunftshoffnungen Israels und der Menschheit machen soll — da, in diesem gehobensten Augenblick der jüdischen, ja wohl auch der Menschengeschichte, appelliert der weiseste, mächtigste, prächtigste Israelssohn, appelliert Salomo nicht an seine Weisheit, seine Macht, seine Pracht, wagt nicht sich als den geistigen Grundstein dieser Zukunft zu setzen, wagt nicht auf die Majestät und Pracht seines Tempels diese Zukunft zu bauen, - das Andenken seines Vaters, Davids, ruft er wach, mit dem Andenken seines Vaters wagt er zu Gott hinzutreten, und wiederum nicht an den Anteil, den auch ein David an Weisheit und Macht, an Ruhm und Glanz gehabt, wagt er zu erinnern: זכור ד׳ לדוד את כל ענותו! Gedenke Gott David alles was er freiwillig gelitten, wessen er sich alles freiwillig entkleidet, worauf er alles freiwillig entsagt um den Grundstein für die Zukunft seines Volkes zu gewinnen; eben seine völlige Selbstvergessenheit im Dienste und für den Dienst seines Volkes, deren Andenken ruft er auf, um darauf die ewige Hoffnung seines Volkes, seines Geschlechtes, seines Heiligtums zu gründen.

War es ja auch nur der Davidische Gedanke, der durch Salomo zur Verwirklichung gelangte. David, der, wie kein anderer vor und nach ihm, sich mit dem Geist des jüdischen Heiligtums erfüllt, wie kein anderer

vor und nach ihm alle Töne eines Gemüts- und Geisteslebens vor Gott, alles Ringen und Siegen, alles Jauchzen und Klagen, alles Sinnen und Erkennen, das ganze Entzücken der Gottesnähe und den ganzen Schmerz der Gottesferne und die ewige Energie des Wiederemporschwingens in die Nähe Gottes durchgelebt und mit Liedeswort und Harfenton hinausgesungen, — David, der, wie kein anderer vor und nach ihm, das Bewußtsein in sich trug, mit den Gottesliedern seiner Harfe nicht nur der geistige Ministrant der Gotteshäuser seines Volkes für alle Zeiten, sondern der geistige Schöpfer aller Gott huldigenden Tempel aller Nationen auf weitem Erdenrunde zu werden und dies also wurde, daß, wo und wann immer Menschenseelen sich zu Gott dem Einen Einzigen emporschwingen, der Psalmgeist Davids es ist, der auf seinen Schwingen sie noch heute zur Gottesnähe trägt, — David, der mit diesem die Menschheit durchwehenden Psalmgeist jenen Morgen der Tage vorbereitet, den sein letztes Vermächtnis so klar geschaut und so wortmächtig ausgesprochen, der einst die Völker alle, die mächtigsten voran, um das Gesetzeswort der Schwungkraft Jakobs endlich in den Bund des ewigen Heiles und Friedens sammeln wird, — David, dessen einstiger Sprößling Gottes Herold dieses Morgens an Israel und an die Menschheit werden soll, — David hatte keine Ruhe bis er diesem alle Reihen der Zeiten durchleuchtenden Höhepunkt auch die ihn sichernde Stätte im Raume auf Erden gefunden.

Die Sicherstellung nach außen, mehr noch die endliche Durchdringung des Volkes mit dem jüdischen Geiste mußten vorangehen, ehe Gott seinem Gesetze die bleibende Stätte erkor, und beidem war Davids Geist und Tat vom ersten Jünglings-Erwachen unablässig geweiht.

Schilo war gesunken, durch der eigenen Priester Entartung gesunken, und nur in Waldesgegend, nicht im Mittelpunkt nationalen Lebens, hatte das aus Feindeshand wiederkehrende Zeugnis des Gesetzes für Jahre hinab Stätte genommen. Es war das nationale Leben selber noch nicht im Gottesgeiste geeint. Ein Samuel und David mußten erst der geistigen Erhebung ihres Volkes ihr ganzes Leben geopfert haben, ehe Gott die Moriahöhe, zu welcher bereits Abraham und Jsaak hinangepilgert um ihren Söhnen und Enkeln das ewig voranleuchtende Muster der Hingebung zu stiften, ehe Gott die Moriahöhe Israel übergab und sie sühnend zur ewigen Stätte der Sühne und der Wiedererhebung weihte. Es war erst David, der in seiner Manneskraft Jerusalem-Zion aus Jebußäer-Hand eroberte und erst an seinem Lebensende die Moriahöhe vom Jebußäer Arawna erwarb.

Nun war dort der Tempelbau vollendet, und nicht Mischkan, Misch-

kanoth nennt ihn unser Lied. Ist's ja nicht die Wohnung einer Gottheit, sondern Vergegenwärtigung in fortschreitender Veredlung sich abstufender menschlicher Wohnstätten, denen Gott, der Allgegenwärtige, seine Nähe verheißen. Wo sein Gesetz als עֹז, als die alles bewältigende, allem obsiegende Macht einzieht, da hat Gott seine bleibende Gegenwart zugesichert, da bedeutet Gerechtigkeit das Gewand der Priester und da begrüßen alle, die in hingebender Liebe sich Gott weihen, jubelnd das Ideal vergegenwärtigt, dem der Zug ihres Herzens nachstrebt.

Eben weil nicht die größere oder geringere Tempelpracht, weil die größere oder geringere Gesetzespflichttreue, die größere oder geringere Hingebung an den göttlichen Willen die Gottesgegenwart bedingt, darum ist es nicht die salomonische Pracht, ist es der davidische Geist, in dessen Namen die Verwirklichung der Tempelweihe durch die segnende Gottesgegenwart erhofft wird. Nur in soweit der Geist davidischer Gottestreue sich auf seine Söhne vererben wird, wird sich auch sein Thron auf seine Söhne vererben. Ihm sollen sie auf dem Thron sitzen, in seinem Geiste das Werk der nationalen Gesetzverwirklichung weiterführen, wenn sie seinen Thron besteigen. „Davids Horn“ soll in Zion wachsen, sein Licht dort ewig leuchten, dann wird dort die materielle Wohlfahrt und der priesterliche Sittenadel der Menschen Gottes Gegenwart für immer bekunden, alles diesem Geiste Feindliche sich dieser Feindschaft schämen und die davidische Königsweihe in ewiger Blüte dauern.

XIV
Israels Vereinigung im Lande.
Psalm 133.

Seht: wie gut und wie schön
Wenn Brüder auch zusammen wohnen!
Wie das gute Öl auf dem Haupte
Hinabduftet auf den Bart,
Wie es Aharons Bart ist,
Der hinabrollt
So weit seine Gewänder reichen:
So ist Hermons Tau,
Der auf Gebirge Zions fällt;
Denn dort hat Gott den Segen bestellt,
Leben bis in Ewigkeit.

XV.

Israels Vereinigung in den Galuth-Nächten.

Psalm 134.

Seht: segnet Gott
Alle Diener Gottes,
Die in Gottes Haus stehen
In den Nächten!
Hebet eure Hände einig zum Heiligtum hin
Und segnet Gott —
Es segnet dich Gott aus Zion,
Er gestaltet noch Himmel und Erde.

Mit zwei Akkorden schließen diese alten jüdischen Gesänge und laden mit zwei kurzen Erinnerungsrufen: הנה! zum zusammenfassenden Rückblick auf alles das, womit sie unsere Gemüter „aufwärts" zum Emporschwung über alle Gegenwart gesungen.

Sie haben von Israels Glück, von Jerusalems Blüte gesungen wenn dort davidischer Geist Israels Stämme um Gottes Zeugnis sammelt; sie haben aber auch von Israels Trost, ja mehr noch von Israels Glück in der Zerstreuung gesungen, wenn der mitgewanderte Gottesgeist seine Wunder in Gestaltung des jüdischen Familienlebens vollbringt und Zions Töchter, in ihr Hüttenleben versenkt, eine Seligkeit genießen, die unberührt bleibt von den Wogen der Zeit, deren Brandung die Stätten des „Träumenden" umfluten.

Darum der erste Schlußakkord: Wie gut, wie schön wird es wieder sein, wenn die Brüder im Geiste auch im Raume sich wieder zusammen finden! Wie gut, wie schön wenn Brüder auch zusammen wohnen!

Damit ist uns aber auch sofort gesagt, wann wir diese Wiedervereinigung zu erhoffen hätten. Brüder müssen wir erst wieder im Geiste geworden sein ehe uns der alte verheißene Boden wieder in seinem Schoße vereinigt aufnehmen wird. Brüder müssen wir erst in der Lösung unserer Bestimmung geworden sein, als Brüder uns zusammensehnen, als Brüder wiederkehren, sonst wird unsere Vereinigung im Raum weder gut noch schön sein!

Welche Mahnung an unsere, wie kaum je eine zuvor, im Geiste zerklüftete jüdische Zeit! Welch verderbliches Gaukelspiel, einer so un-

brüderlich zerklüfteten Gegenwart von der Anbahnung der Wiedervereinigung durch äußere Gewinnung des äußeren Raums zu reden! Lasset uns erst Brüder werden im Geiste, eins werden durch den einen, einheitlichen jüdischen Geist, eins werden, Brüder werden durch gemeinsames, einheitliches, rückhaltloses Scharen um das eine gemeinsame von den Vätern vererbte Heiligtum — dann wird Gott, der Herr der Zeiten, zu seiner Zeit den Boden für das einheitliche jüdische Leben wieder geben. Nur als Brüder kehren wir dort zurück. Zerrissen, zerklüftet in der ganzen trostlosen Buntscheckigkeit der „Ansichten“, „Überzeugungen“, „Standpunkte“, „Richtungen“, oder wie immer man die Mannigfaltigkeit der Schattierungen in den heutigen Judentumserscheinungen beschönigend nennt, in welchen jeder seine Ansicht, seine Überzeugung, seinen Standpunkt, seine Richtung als Maßstab herausgibt, darnach die Geltung des einen ewigen Gesetzes zu gestalten, nicht mehr aber das eine, ewige, für alle in gleicher Geltung zu achtende Gesetz, der eine ewige Maßstab ist, nach welchem sich alle Ansichten, Überzeugungen, Standpunkte und Richtungen einheitlich gestalten, nicht mehr der eine, ewige, in gleicher Mächtigkeit für alle strömende Quell ist, aus welchem alle einen Geist, eine Überzeugung schöpfen und dadurch einen Standpunkt, eine Richtung gewinnen — mit dieser unbrüderlichen Zerklüftung auf einem Boden vereinigt, wo wäre da das Gute, wo die Harmonie, daß es auch das Schöne sei?! War es gut, war es schön, als auf diesem Boden ein Israelitentum im Gegensatz zum Judentum seine Blüte suchte, Kulturdienst und Gottesdienst, Baalsprediger und Thorapropheten, Isabels Pfaffen und Moriapriester sich um das Reich der Gemüter stritten — ist in dieser Zerklüftung das Land nicht zu Grunde gegangen, und es soll aus einer noch größeren zeitgenössischen Zerklüftung zur erneuten Blüte erstehen?! Wer uns zur Geula verhelfen will, der helfe die Geister erst wieder zurück zu gewinnen zu der gleichen Achtung des einen Gotteswortes, das von Zion ausgegangen ist und einst die Gesamtmenschheit gewinnend wieder zu Zion thronen soll, der arbeite erst dem Elia-Geiste vor, der ja auch erst kommen muß den Geist der Väter mit dem Geschlechte der jüngsten Gegenwart zu verbinden und die Gemüter des jüngsten Geschlechtes zu dem Geiste der Väter zurückzuführen — den Boden für dies durch Elia-Geist zur Einheit gewonnene Israel wird Der dann geben, der ihn gegeben und genommen um ihn einst nach langer, endlicher Leitung und Erziehung, dann für die Ewigkeit wieder zu geben.

Sehet, als einheitlichen, hohenpriesterlichen Körper besingt unser Lied das Band, das der Wiederkehr der Söhne Israels als Brüder

harret. Zion ist das Haupt und von dort aus geht die Weihe und mit ihr der Segen und das Leben bis zu dem letzten Saum der Hermonswipfel. Wie das „gute" Öl, wie die Salbung auf Aharons Haupt, nicht das Haupt nur weiht, wie diese Weihe von dort aus den ganzen Körper faßt und in der letzten, scheinbar unwesentlichen Faser noch gegenwärtig ist, wie selbst der unterste Bartsaum der über sein Priestergewand herabwallt noch zu Aharons Persönlichkeit gehört, so erfaßt die heiligende Weihe von Zion aus selbst den letzten Hermonsgipfel, so ist Zion selbst im Hermon gegenwärtig, so gehört Hermons Gipfel noch zu Zions Bergen und der Tau, der auf den Hermon fällt, fällt auf ihn nur weil er zu Zions Bergen zählt. Denn dort, zu Zion, wo Gott sein Wort bestellt hat, dort, dort allein hat er auch den Segen und das Leben bestellt. Nicht durch das Land wird Zion gewonnen, von Zion aus ist das Land zu gewinnen. Wenn auf Zion das Wort Gottes thront, wenn von Israels Haupt, von Zion aus die Heiligung und Weihe den ganzen Körper der Nation durchdringt, dann geht auch von dort aus Segen und Leben hin so weit Israels Körper reicht, - - der Tauestropfen, der auf Hermons Wipfel fallen soll, ist nur durch die Weihe zu Zion zu gewinnen.

— — — — — —

Bis dahin — so lautet der zweite, letzte Schlußakkord unserer Aufwärtslieder — suchet und wahret die geistige Einheit in der Zerstreuung! Sehet, ברכו ד׳, bleibt eurem Berufe nur treu, fördert, segnet nur, wo und wie immer ihr seid, das Werk, das Gott euren Händen anvertraut, bleibet allesamt עבדי ד׳, Diener Gottes, seinem Gebote euer ganzes Wesen, seinem Werke alle eure Kräfte weihend, die ihr ausharret im Hause Gottes mitten in all' den Nächten, die er euch beschieden, hebet von Ost und von West, von Süd und von Nord, einheitlich*) eure Hände zu dem einen gemeinschaftlich heiligen Mittelpunkt, zu Zion hin, von dort aus euere Kraft erhoffend und dem Worte, dessen Stätte dort bleibt, eure Kräfte weihend**): so wird Gott von dort aus auch alle einheitlich segnen, Gott, der durch das Wort, das Er von Zion aus gesandt, alle Segnungen der Menschen bedingt hat und für das Ziel, dem Er dort die Stätte gestiftet, noch alles im Himmel und auf Erden waltend gestaltet. —

יברכך ד׳ מציון עשה שמים וארץ!

---

*) ידכם ist Plural in Singularform.

**) Vgl.: בנשאי ידי אל דביר קדשך Ps. 28, 2.)

Die Lieder der Koraiden.

Keine tröstlichere Vorstellung gibt es vielleicht, als diejenige ist, welche eine alte Überlieferung mit dem Ausspruche uns gewährt, daß aus den Nachkommen derer, die am blindesten und leidenschaftlichsten gegen Gott und sein Heiligtum gewütet, die opferfreudigsten und begeistertsten Diener und Förderer seiner Sache erstanden. „Enkel Sißeras,“ also lautet die Überlieferung, „lehrten das Gesetz in Jerusalem, Enkel Sanheribs waren Gesetzeslehrer der Gesamtheit, — es waren dies Schemaja und Abtalion, — Enkel Hamans lehrten das Gesetz in Benebarak“, מבני בניו של סיסרא לימדו תורה בירושלים מבני בניו של סנחריב לימדו תורה ברבים ומאן נינהו שמעי' ואבטליון מבני בניו של המן לימדו תורה בבני ברק (Sanhedrin 96, b.). Sehen wir doch da durch die Enkel gesühnt, was die Verirrung der Ahnen an dem Heiligtum der Menschheit gefrevelt; sehen wir doch da ein Geschlecht selbst aus dem vollendetsten Gegensatz zum Wahren und Guten zur bewußtvollsten und reinsten Huldigung des Wahren und Guten sich emporarbeiten; sehen wir doch vor allem da die siegende, göttliche Kraft des Gesetzes im strahlendsten Lichte, indem es das Geschlecht seiner bittersten Gegner zu seinen begeistertsten Trägern umwandelt! Im Lichte dieser Überlieferung mögen wir vorahnend der Triumphe jauchzen, die einst das Gesetz zu Zeiten unserer Enkel feiern wird, wenn aus der Asche aller der zahlreichen Verächter, ja gerade der leidenschaftlichsten Feinde derselben, Enkel erstanden sein werden, die als Herolde und Lehrer eben der Wahrheiten und des Heiligtums voranleuchten werden, die deren heutige Großväter verleugnend geschmäht. Im Lichte dieser Überlieferung mögen wir auch Zeiten wie die Gegenwart überdauern, ohne für die Zukunft unseres Heiligtums zu zittern.

Vielleicht aber tritt die Wahrheit dieses Gedankens nirgends historisch begründeter hervor als in dem Geschlechte des allerersten Empörers gegen Gottes Gesetz, als in dem Geschlecht des allerersten öffentlichen Leugners der Göttlichkeit der Sendung Mosis.

„Fürsten der Gemeine, im Volksrat die Berufensten, Männer von Namen", zweihundert und fünfzig aus der Elite der Nation, hatte Korah zur Empörung wider Mosis Sendung aufgestachelt; „die ganze Gemeine, alle sind heilig und in ihnen ist Gott", mit dieser relativen Wahrheit hatte er die ganze Basis der Sendung Mosis, das Faktum seiner Heroldschaft von Gott an die Nation zu erschüttern versucht, hatte das jedem inwohnende Göttliche als die einzige Gottesoffenbarung, und damit Mosis Werk als Erzeugnis der Lüge im Dienste hierarchischer und tyrannischer Gelüste verschrieen. Die Leugnung eines Faktums kann nur durch die Erfahrung eines Faktums widerlegt werden. „Dadurch sollt ihr erkennen, daß Gott mich gesendet alle diese Handlungen zu üben und daß sie nicht aus meinem Sinne stammen", lautete Moses Wort an die Nation, „wenn, wie alle Menschen sterben diese sterben, und das Verhängnis aller Menschen über sie verhängt wird: so hat Gott nicht mich gesendet. Wenn aber ein Neues Gott schaffen wird, und es öffnet die Erde ihren Schlund und verschlingt sie und alles Ihrige, und sie lebend in die Gruft sinken: so werdet ihr wissen, daß diese Männer Gott gehöhnt." Nur durch Korahs, den unmittelbaren Gottesfinger bekundenden Untergang war die Überzeugung von der Göttlichkeit der Sendung Mosis im Volke zu retten — und eben aus den Enkeln dieses Korahs sind der Nation Männer entstanden, die dem Werke, zu dessen Begründung Moses gesandt war, sich als die festesten Säulen bewährten, und die die begeistertsten Pflanzer und Pfleger seines Geistes geworden.

Wer steht Moses und Aharon unter den Trägern und Pflegern des göttlichen Geistes und den Vermittlern der göttlichen Führung im Volke näher als Samuel (Ps. 99, V. 6.). Und dieser Samuel, der den Geist des Volkes aus der Zerfahrenheit der Richterperiode wieder zu Gott und seinem Gesetze einigte, der die Jugend der Nation zu Trägern des Prophetengeistes heranbildete, der am Schlusse seiner großen Laufbahn seine Wirksamkeit also vor dem Volke der Verkennung gegenüber zu verteidigen hatte, wie einst Moses gegen die Anklagen Korahs, dieser Samuel, der die Aufrichtigkeit seines Wirkens an nichts Höheres anzuknüpfen weiß, als an die Göttlichkeit der Sendung Moses (Sam. I. K. 12, V. 6), dieser Samuel — war ein Enkel eben dieses Korahs!

Das Psalmbuch, dieser Schatz jüdisch menschlicher und jüdisch nationaler Gedanken und Empfindungen! Wessen sind die begeistertsten, gottinnigsten Lieder, wessen Harfe rauscht mächtiger vom Hauche des göttlichen Geistes, wessen Herz fühlt tiefer, wessen Geist schaut heller, wessen Mund tönt voller, in wessen Seele ist das jüdisch menschliche und jüdisch

nationale Bewußtsein von Gott und dem ganzen Getragensein von Gott, dem ganzen Emporstreben zu Gott, dem ganzen Aufgehen in Gott lebendiger aufgegangen, wessen Brust ist in höherem Grade so ganz eigentlich eine Brust des Gottesvolkes, fühlt seine Empfindungen, klagt seine Sehnsucht, jubelt sein Entzücken, schmachtet seine Sehnsucht in der Gottesferne, jubelt seine Zuversicht in der Gottesnähe, wessen Worte verdienen mehr von uns allen noch heute, nein, eben heute mit Begeisterung getrunken zu werden, daß seine Gedanken unsere Gedanken, seine Empfindungen unsere Empfindungen, sein Geist unser Geist werde um uns zur ganzen lichtwarmen Höhe des jüdischen Bewußtseins emporzutragen, als die Sänger des zweiundvierzigsten, vierundvierzigsten, sechsundvierzigsten, sieben, acht und neunundvierzigsten, vier, fünf und siebenundachtzigsten Psalms — und die Sänger dieser Lieder sind keine andern als die „Söhne Korahs“, als die Enkel eben jenes Korahs, der die Göttlichkeit der Sendung Mosis, somit das ganze Besondere der Gottesbeziehungen zu Israel anzutasten gewagt, in welchen eben seine Enkel die ganze Seligkeit des Menschen- und Volksbewußtseins erkannten und sangen!

ובני קרח לא מתו (4. B. M. K. 26, V. 11) aus dem Untergang Korahs und der Seinen gingen seine Söhne allein gerettet hervor, מקום נתבצר להם בגיהנם ועמדו עליו ואמרו שירה (Sanhedrin 110 a und Megilla 14 a.) „im Hinabsturz gestaltete ihnen sich ein Rettungsplatz, auf ihm blieben sie stehen und sprachen Lieder!“ Die Katastrophe, die ihre Eltern und Angehörigen begrub und sie mit ins Verderben hineinzureißen im Begriffe war, hatte in ihnen also des Vaters Frevelwahn überwältigt, daß sie vielmehr die reinsten Träger des jüdischen Gottesgeistes, und ihre Enkel, die Erben ihres Geistes, die echtesten Sänger der jüdischen Gottesgedanken wurden.

Wer gäbe, daß wieder eine jüdische Brust als Erbe dieses Koraidengeistes erstände und deren Harfe die Sehnsucht nach Gott und die jubelnde Seligkeit aus Gott in unsere gottarme und freudenarme Brust hineinsänge! Daß es uns inzwischen gelänge einen schwachen Nachhall dieser Koraidenharfe in diesem Versuch wiederzugeben, und deren Gedanken und Empfindungen nicht alle Kraft in unserm nachstammelnden Worte verlören!

Israels Sehnsucht nach Gott.

Psalm 42.

---

2. Wie ein Reh hinauf zu Wassersprüngen schmachtet,
Also schmachtet meine Seele, Gott, zu dir.
3. Es dürstet meine Seele zu Gott, zum lebendigen Gott:
Wann werde ich kommen und wieder geschaut werden vom
Angesicht Gottes?!
4. Nahrung ist mir meine Träne geworden Tags und Nachts
Indem man immer zu mir spricht: wo ist dein Gott?
5. Nur daran denke ich gerne und ergieße gerne über mich dabei
meine Seele hin:
Wie ich alle Scheidung durchschreitend sie alle langsam zu mir
heranbewegte,
Zum Hause Gottes hin
Mit lautem Jauchzen und Danken
Eine zum Festkreis sich sammelnde Menge —
6. Was beugst du dich, meine Seele, wenn dir wehe wird
um mich?
Harre zu Gott hin,
Denn noch werde ich ihm danken
Die Heilesverleihung Seines Angesichts.
7. Mein Gott,
Um mich will meine Seele sich beugen,
Darum gedenke ich dein vom Jardenland,
Wo Hermons Höhen aus kleinem Gebirg aufsteigen.
8. Flut ruft Flut zum Gehorsam deiner Leitungen,
Deine Brüche all und deine Wogen sind's,
Die über mich hingingen.
9. Tagt's, ist es Gott, der seine Liebe befiehlt,
Aber auch in der Nacht ist das Lied von Ihm, dem Un-
sichtbaren, bei mir,
Gebet zum Gotte meines Lebens.
10. Ich sollte zu Gott, den ich als meinen Fels fühle, sprechen:
wozu hast du mich vergessen?
Warum denn soll ich traurig wandeln wenn ein Feind drängt,

11. Wenn mit dem in mein Gebein dringenden Mord meine Dränger mich schmähen,
Wenn sie immer zu mir sprechen: wo ist dein Gott?
12. Was beugst du dich, meine Seele, und was wird dir wehe um mich?
Harre zu Gott,
Denn noch werde ich ihm danken
Die Heilesverleihung meines Angesichtes
Und als meinem Gott.

— — — —

V. 2. 3. Israel ist sein Verhältnis zu Gott kein äußeres, zufälliges, nebensächliches, nur einen Teil seiner Lebensbeziehungen und Bestimmungen ausfüllendes Moment, das etwa nur zur besonderen Verschönerung, Ergänzung, Tröstung und Beseligung des Lebens gehörte, dessen aber auch allenfalls das Dasein entraten könnte; notwendig und Dasein bedingend wie das Wasser für das leibliche Leben ist ihm seine Beziehung zu Gott. Nur in dem Bewußtsein der Gottesnähe atmet es und lebt es. Im Galuth, aus der sichtbaren Höhe, auf welcher es gottnahe stehen und wandeln sollte, hinabgestoßen, dürstet seine Seele zu Gott, zum „lebendigen Gott“, der ihm kein Wahngebilde, kein wesenloser Begriff, kein metaphysischer Notbehelf zur gedankenmäßigen Weltkonstruktion, der sich ihm als „lebendiger“ Gott erwiesen, der mit seinem Gesetze seelengleich in Israels Volkskörper eingezogen war und alles durchdrang und alles belebte und alles trug und alles schützte und alles segnete und alles zu einer Vollendung führte, die seine Gegenwart in Israel bekunden sollte. Der Gegenwart dieses lebendigen Gottes an der Bundesstätte seines Gesetzes inne zu werden, dort sein „Angesicht zu schauen“ und des Bewußtseins froh zu werden von „Ihm“ geschaut zu sein, das war der Höhepunkt in Israels Vergangenheit, das bildet den Lichtpunkt in Israels Zukunftshoffnungen. Wie ein schmachtendes Reh — (darum תערג, fem. kraftlos) — hört es in steiler Felsenhöhe Wasser aus seinen Ursprüngen rauschen — (אפיק von פיק: aus seiner Urstätte hervorkommen. Vgl. ויפק רצון מה׳, מפיקים מזן אל זן u. s. w. wie אגרף von גרף) — das Wasser ist da, aber, für es in seiner Tiefe in unerreichbarer Höhe — (על: hinauf zu, wie: וילך אלקנה הרמתה על ביתו u. s.)

V. 4. Zu diesem Schmachten der Sehnsucht gesellt sich Leben verbitternder Gram, Gram über die verfehlte, ja in ihren Gegensatz umwandelte Lebensbestimmung. Israel im Glücke sollte Gottes Herold an die

Menschheit sein, sollte durch die Heilesblüte seines ganzen Daseins das Aufblühen aller menschlichen und volkstümlichen Verhältnisse unter der Leitung Gottes und seines Gesetzes als das einzige Ziel der Gesamtmenschheit verkünden und so alle Welt zur Huldigung „seines" Gottes laden. Herabgestürzt aus der lichten Gotteshöhe sieht es sich zum historischen Spottgedicht auf diesen „seinen" Gott gemacht. In jubelndem Übermut ziehen die sich einander ablösenden Völkererscheinungen zu der ephemeren Tafel ihrer Völkerfreuden an dem bei seinem Fels in der Vereinsamung schmachtend verharrenden Gottesrehe vorüber, und כל היום, wie verschieden, ja oft gegensätzlich diese Völkererscheinungen auch sein mögen, Israel gegenüber bleiben sie alle gleich, werfen ihm zu jeder Zeit höhnend die Frage zu: wo ist dein Gott?

V. 5. Ist so die Zukunft fern, die Gegenwart bitter, so gibt es nur einen Lichtpunkt, auf welchem Israels Gedanken gerne verweilen und bei welchem die unvermeidlich damit verknüpfte Wehmut selber zum Genuß wird — (אשפכה, אזכרה: optativ) — und das ist die Erinnerung an seine Vergangenheit, an seine untergegangene Herrlichkeit, nicht die politische, sondern die Herrlichkeit seiner in die Erscheinung tretenden Gottesbeziehungen, wo eben die Einheit in dieser Beziehung zu Gott und seinem Gesetze alle Scheidewände des Standes und des Berufes fallen machte, und die ganze Nation sich hinaufbewegte um jubelnd und dankend sich um den gemeinsamen Mittelpunkt, das Heiligtum des Gottesgesetzes, als das einheitliche Gottesvolk zu sammeln. — (Die Worte des Textes: אעבר בסך אדדם bieten erhebliche Schwierigkeiten. Wir glauben in סך denselben Begriff wie הנני שך את דרכך בסירים (Hosea K. 2, V. 8.) הסר משוכתו (Jesaias K. 5. V. 5.) nämlich: trennende Scheidung finden zu dürfen. Israel als Nationaleinheit spräche daher „diese Nationaleinheit habe alle Scheidewände durchbrochen", habe „die Scheidung durchschritten", die das gewöhnliche Leben zwischen Menschen, Bürgern, Örtern und Provinzen eines Staates aufrichtet. Schwieriger ist אדדם schon nach der grammatischen Form, indem hier die Hithpaelform, somit ein Reflexivum mit dem Suffix eines Objektes verbunden ist, und ferner das Substantiv plur. im Satze nicht ausgedrückt ist, auf welches sich das Suffixum beziehen könnte. דדה selbst heißt: sich langsam fortbewegen und wird in der Pielform rabbinisch für das mütterliche Führen eines noch nicht selbständig zu gehen vermögenden kleinen Kindes gebraucht. Der Hithpael mit Akkusativ oder einem Suffixum findet sich in והתנחלום (Jes. K. 14, V. 2.) והתנחלתם אתם (III. B. M. K. 25, V. 46), wo dann das im Reflexivum liegende Objekt zum Terminativ wird:

ihr sollt sie euch zum Eigentum nehmen, sie sollen sie sich zum Eigentum nehmen. Demgemäß würde אדדם וגו' heißen: ich führe sie mir langsam zum Hause Gottes. Das Suff. plur. bezöge sich dann auf die Volksmenge, deren Gedanke, wenn auch nicht ausgedrückt, durch die in אעבר בסך gegebene Vorstellung des Fallens aller staatsbürgerlichen Scheidewände, der Idee nach gegenwärtig ist. Der ganze Ausdruck malte somit in höchst plastischer Weise den Anblick des Landes in dem Momente der damaligen Hinaufwanderung nach Jerusalem. Aus allen Gegenden des Landes bewegen sich Züge in langsamem Wanderschritt hinauf zu einem Mittelpunkte. Es ist die gemeinsame Mutter, die Nation, כנסת ישראל, die ihre Kinder aus allen Gauen zu sich heranbewegt um sie gemeinsam dem einen Vater in dem Hause seines Gesetzes zuzuführen. — (חגג selbst heißt ja ursprünglich einen Kreis bilden und davon das Fest חג, das die ganze Nation als Kreis um den gemeinsamen Mittelpunkt zusammenzieht.)

V. 6. Doch Israel macht sich selbst darüber Vorwürfe, daß es sich von dem Gedanken seines Geschickes niederbeugen läßt — (עלי, ebenso wie oben V. 5: über mich, d. h. wegen meiner. — ישועות פניו und dazu im Gegensatz am Schlusse des Liedes: ישועת פני; ישועות פניו sind die Heilesverleihungen, die Gott uns nach seiner Einsicht angedeihen läßt, wobei oft eben das nicht in Erfüllung geht, wonach unser Angesicht, פני, sehnsüchtig ausblickt. Dazu schließt das Lied im Gegensatz mit der noch höheren Zuversicht, daß das, was wir in der Zwischenzeit nur als ישועות פניו, als die die Gotteszwecke fördernden Heilesverleihungen begriffen haben, sich am Ende zugleich als ישועת פני als die Erfüllung aller unserer eigenen Wünsche und Hoffnungen bewähren werde) — es weckt in sich die Zuversicht, daß es Gott noch einst für alles zu danken haben werde, was Er nach Seiner Einsicht, zur Förderung Seiner Zwecke über es ergehen läßt; es wendet sich daher mit dem folgenden

V. 7. an Gott und sucht in תפלה die rechte Stimmung und das rechte „Selbsturteil" vor Gott zu finden. Die Erinnerung an seine gottzeigende Vergangenheit, der es eben mit Wehmut sich hingegeben, soll es vielmehr aufrichten wenn sein Geschick es beugen will. Diese Erinnerung an die Vergangenheit heißt hier: Gottes sich erinnern aus dem Jordanlande, d. h. Gottes gedenken wie Er sich im Jordanlande, — hier wohl das ganze heil. Land bezeichnend, — uns in vergangener Zeit bewährt hatte. Denken wir uns Israel in nordöstlichem Exil, z. B. in

Babylon, so trifft der nach Palästina schauende Blick zu allererst in der nordöstlichen Grenze auf einem Punkt die Quellen des Jordans und die Wipfel des Hermongebirges zusammen.

V. 8. Dieses Gottesgedächtnis aus der Vergangenheit lehrt Israel, daß auch in den Geschicken seiner Gegenwart Gott gegenwärtig ist. Wenn die Ereignisse wie Flut auf Flut, eigentlich: wie Gewoge auf Gewoge, scheinbar regellos, über es einstürmen, so lebt doch ein tiefer gottgeleiteter Pragmatismus in allen über Israel ergehenden Geschicken. Jede vorangehende Flut ruft die nachfolgende zur Stimme, d. h. zum Gehorsam der Gottesleitungen hin. Diese Gottesleitungen sind hier aus dem Bilde des Wassers, dessen Gewoge, wie so oft, zum Ausdruck für die zerstörenden Zeitereignisse gebraucht wird, durch צנורים, Wasserleitungen, Kanäle ausgedrückt. Was uns תהום, als regellose Flut erscheint, das bewegt sich doch in einem ganz bestimmten, von Gott vorgezeichneten Geleise, und jedes Vorhergehende zwingt das Nachfolgende sich in demselben von Gott gegrabenen Bette fortzubewegen, nötigt jede Gegenwart sich gehorsam in den Bestimmungen der Gottesleitung zu entwickeln, und jeder einzelne Stoß, den Israel aus diesen Leitungen erschüttert empfängt, ist ein Wellenstoß oder ein Wellenschritt, dessen Stoß und bewegende Kraft von Gott geleitet ist.

V. 9. Darum ist auch im Exil Israel nicht ohne Gott; in Tagen der lichten Zeit ist es Gott, der seine Liebe befiehlt, der die Ereignisse zu Boten seiner wohltuenden Liebe macht, und auch in solchen nächtigen Zeiten, aus denen heraus dies Lied spricht, in welchen scheinbar Gottes Allmacht zurücktritt (daher שירה, mit dem Feminalkonsonanten), ist das das Unsichtbare und den Unsichtbaren schauende Lied bei ihm, verläßt Israel der Gott schauende Blick nicht und hilft ihm zu תפלה לאל חיי, zur Gewinnung des reinen Gedankens über sich und alle seine Beziehungen zu Gott und zur Menschheit.

V. 10. 11. Israel fühlt eben im Drange feindlicher Zeitverhältnisse, daß Gott sein Fels ist, von dem ihm die Kraft stammt, allen anstürmenden Feindlichkeiten ausharrenden Widerstand zu leisten, und es sollte nicht eben in dieser es mitten im Wogendrang erhaltenden Kraft die Fortdauer des alten Gottesschutzes, die Tatsache, daß es nicht von Gott vergessen, die Erfüllung jenes alten verheißenden „Gleichwohl", ואף גם זאת, erkennen, es sollte nicht seine Heiterkeit mitten im Drange der Zeiten bewahren, es sollte nicht lächeln zu der spottenden Frage: wo ist nun dein Gott?

V. 12. Alle Gebeugtheit, alle Unruhe legt es ab und ist überzeugt, mitten durch die herbste Gegenwart führe Gott es einer Zukunft entgegen, in welcher es nicht nur wunderbar erhalten, sondern sich mit der Erfüllung aller seiner heißesten Wünsche und Hoffnungen gekrönt erblicken werde. — (נכ, siehe z. V. 6.)

Israels Kampf und Waffe im Exil.

Psalm 43.

1. Vertritt mein Recht, o Gott, und streite du meinen Streit!
Von Völkerrn ohne Liebe, von Männern der List und der Gewalt
Solltest du mich retten!
2. Denn du, Gott alles dessen, was mich unüberwindlich macht,
Wozu hast Du dich von mir gewendet,
Warum muß ich mich trübe führen,
Wenn ein Feind mich drängt?
3. Sende mir dein Licht und deine Wahrheit,
Sie sollen mich leiten,
Sie mich heimbringen zu dem Berge deines Heiligtums,
Und zu deinen Wohnungsstätten,
4. Daß ich dann endlich zum Altare Gottes komme,
Zu Gott, der Freude meiner Freuden,
Und dich mit der Harfe bekenne
Als Gott, als meinen Gott!
5. Was beugst du dich, meine Seele, und was wird dir wehe um mich?
Harre zu Gott, denn noch werde ich ihm danken
Die Heilesverleihungen meines Angesichtes
Und als meinem Gott!

Offenbar ist dieses Lied nur eine Fortsetzung des vorigen. Während das vorige der Sehnsucht nach Gott und der Wiedergeburt der unter-

gegangenen Herrlichkeit Ausdruck verleiht, ringt dieses Lied nach der Kraft, die das Gottbewußtsein Israel mitten im Kampfe des Exils verleihen sollte.

V. 1. Bedeutsam scheidet dieses Lied den Gegensatz, unter welchem Israel in seinen Beziehungen zu den Völkern als Gesamtheiten zu leiden hat von dem zu den einzelnen Menschen. Dort, im großen Ganzen ist es vor allem nur der Mangel an Humanität, den es beklagt, der ihm seine staatliche Ausnahmsstellung bereitet, und es sind nur die einzelnen, die diese inhumane Rechtlosigkeit der jüdischen Parias zu List und Gewalt mißbrauchen. Allein eben weil Humanität, Wahrheit und Recht mit Israel leiden und mit Israel siegen, darum sieht Israel in seinem Kampfe Gottes Kampf, und erwartet, daß Gott sein Recht vertreten und seine Sache ausführen werde.

V. 2. Denn alle die großen Überzeugungen, in denen Israel die Kraft seiner Ausdauer finden soll, sind ja eben die, die in Gott ihren Urheber und Förderer haben, sind ja eben die, denen Gott durch seine Waltungen zum Siege in der Menschheit verhilft. Dieses Bewußtsein sollte Israel nimmer verlassen, sollte ihm die Kraft geben mitten im Drängen feindseliger Menschenbestrebungen sich aufrecht und heiter zu erhalten.

V. 3. Wenn die trüben Erfahrungen der Zeiten es niederschlagen, so liegt dies nur an dem Mangel innerer Erleuchtung und in der Schwächung seiner Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten, und eben wenn es diese Erleuchtung in sich vermißt, fühlt er sich von Gott verlassen. Darum hat es nur Licht und Wahrheit sich von Gott zu erbitten, mit ihnen, mit diesen inneren Schutzmächten, vollbringt es seinen großen prüfungsreichen Gang durch die Zeiten, und mit ihnen gelangt es zu dem heimischen Ziele, wo Gottes Heiligtum wieder auch äußerlich den erhabenen Mittelpunkt bildet, um den sich alle Menschenhütten als Stätten der Gottesherrlichkeit auf Erden reihen, wo

V. 4. Israel endlich das Ziel seiner Sendung erreicht, und von seinem Altare aus Gott als Gott und zugleich als seinen Gott der Menschheit verkündet, der sich eben in Israels weltgeschichtlichem Gange als den einzigen Hort und Führer der Menschheit offenbart. —

V. 5. Also nicht nur der Zurückblick in die Vergangenheit und der Hinblick auf die Zukunft, wie im vorigen Liede, sondern jede Gegenwart bietet Grund genug, sich aufrecht und ruhig den Gottesführungen anheim zu geben.

Israels Größe und Ausdauer im Exil.

Psalm 44.

---

2. Gott, mit unsern Ohren haben wir es gehört,
Unsere Väter haben es uns erzählt:
Eine Tat hast du in ihren Tagen vollbracht,
In den Tagen der Vorzeit.
3. Du warst's, deine Hand,
Völker hast du vertrieben da du sie eingepflanzt,
Brichst so Staaten wie du diese fortgeschickt.
4. Denn nicht mit ihrem Schwerte haben sie Land erobert,
Ihr Arm nicht hat ihnen zum Siege verholfen,
Sondern deine Rechte und dein Arm
Und das Licht deines Angesichts,
Weil du sie gebilligt.
5. Du bist ja noch, als Richter noch mein König,
Befiehl darum Jakobs Siege!
6. Mit dir stoßen wir unsere Dränger zusammen,
Mit deinem Namen treten wir unsere Widersacher nieder.
7. Denn nicht auf meinen Bogen möchte ich trauen,
Hätte ich ein Schwert, es sollte mir nicht helfen;
8. Denn bisher hast du von unsern Drängern uns geholfen,
Hast unsere Verleumder zu Schanden werden lassen.
9. „Mit Gott!" so priesen wir Tag für Tag,
Bekennen deinen Namen auch jetzt noch immerdar —
10. Und hast du uns gleich verlassen
Da du uns beschämen mußtest,
Und ziehst nicht mehr aus
In unsern Heeren; —
11. Lässest uns rücklings weichen
Vor dem Feind,
Und unsere Lästerer
Plündern nach Lust;
12. Gibst uns hin
Wie Schafe zur Schlacht
Und hast unter die Völker
Weit umher uns gestreut; —

13. Verkaufst dein Volk nicht für Wert
Und hast wahrlich nichts gewonnen
Bei ihrem Tausch; —
14. Machst uns zur Schmach
Bei unseren Nachbarn,
Spott und Hohn
Bei unserer Umgebung; —
15. Machst uns zum Sprichwort
Unter den Völkern,
Zum Kopfschütteln
Unter den Staaten; —
16. Ist so gleich Tag für Tag
Meine Beschämung mir vor Augen
Und hat die Scham mein ganzes Angesicht bedeckt
17. Vor Schmäher- und Lästerer-Stimmen,
Vor Feinden
Und in Rache ihren Vorteil Suchenden:
18. Dies alles ist uns überkommen
Und wir haben doch dein nicht vergessen,
Sind nicht zu Leugnern worden
An deinem Bund,
19. Nicht ist zurückgewichen unser Herz
Selbst als unser Schritt abneigte
Von deinem Pfad!
20. Wenn du uns bis zur Zermalmung erniedrigtest
Da wo Drachen wohnen,
Und schon mit Todesschatten uns bedecktest,
21. Hätten wir selbst da vergessen
Unseres Gottes Namen
Wo wir um Erbarmen flehend unsere Hände ausstreckten
Zu einem fremden Gott —
22. Würde Gott das nicht ergründen?
Er kennt ja
Was das Herz im Innern birgt!
23. Denn um dich
Wurden wir Tag für Tag gemordet,
Um dich geachtet
Wie Schafe zur Schlacht —

24. Erwache!
Warum willst du zu schlafen scheinen, Gott, dem ich diene?*)
Weis' zurück den Schlummerschein,
Verlaß uns nicht auf ewig!
25. Warum willst du dein Angesicht bergen,
Vergessen unser Elend und unsern Druck!
26. Denn gebeugt zum Staub ist unsere Seele,
Es klebt am Boden unser Leib —
27. Stehe auf uns zur Hilfe,
Und mache uns frei
Um deiner Liebe willen!

Ein wunderbares Lied dies Lied der Koraiden! Was auch eine die Prophetie leugnende Kritik an Scheingold für bare Münze wissenschaftlicher Forschung in Umlauf setzen mag, die Möglichkeit, daß dieses Lied erst post eventum gedichtet sei auch nur plausibel zu machen, dürfte ihr nimmer gelingen. Sie müßten denn eben aus dem Liede heraus Ereignisse erdichten und die Geschichte fälschen um ihre Falsa zu stützen. Nirgends außer dem europäischen Mittelalter bietet die Geschichte der jüdischen Diaspora ein Zeitbild zu den Zügen dieses Liedes, und wie weitab vor dem europäischen Mittelalter liegt die Entstehung dieses Liedes!

Wohl durften nach solchen Liedern die Harfen unserer Sänger an Babels Strömen verstummen. Die Töne, die von ihren Saiten in die Brust ihres Volkes für die Ewigkeit hineingesungen waren, enthielten alles, dessen sie bedurften, um sie auf den dunkeln Schicksalsgängen, die ihrer harrten, mit Erleuchtung und Trost, mit Mut und Hoffnung zu geleiten, und für die Empfindungen, die im Leben und Sterben ihre wunde und doch so starke Brust erfüllten, fanden sie in dem geistigen Schatze ihrer nationalen Überlieferung das schon vor so vielen Jahrhunderten gesungene Wort, das ihnen ihre Empfindung wiedergab und sie zu dem Gedanken des geistigen Bewußtseins verklärte. Wie vielen unserer Väter und Mütter mag ein solches Lied wie dieses der einzige Begleiter zum Scheiterhaufen, wie vielen das עליך הרגנו כל היום der letzte Gedanke gewesen sein, mit dem sie ihrem Gotte die treue Seele treu und rein zurückhauchten, wie vielen eben das Bewußtsein, ihr Geschick mit allem seinem Herben schon so lange im vorhinein geschaut

*) למה פניך תסתיר des V. 25 erklärt und mildert die Kühnheit der Ausdrücke im V. 24.

und empfunden zu wissen, den erhebendsten Trost gebracht und die längst vorausgeschauten und nun sich verwirklichenden Marter und Qualen, Verhöhnungen und Erniedrigungen selbst den festesten Kitt für ihre Gottestreue geliefert haben, indem gerade das, was sie dieser Treue zu entlocken berechnet war, sie nur um so tiefer von der Göttlichkeit ihrer Sendung auf Erden überzeugte!

Und wenn uns, den glücklichen Söhnen dieser so Schwergeprüften, das heitere Los beschieden, das, was unsere Sänger vorahnend gesungen und unsere Väter in trübster Wirklichkeit zu durchleben hatten, nur rückschauend wie auf eine, wie wir hoffen überwundene Vergangenheit, nachzuempfinden; wie belehrend und erhebend, wie zugleich stärkend und rüstend für die Prüfungen, die unsere Zeit der jüdischen Gottestreue, nur in anderer Gestalt und in anderen Verhältnissen, bietet, dürfte nicht das Nachempfinden eines solchen Liedes sein, wenn es gelingt, seinen Tönen die großen Züge einer solchen Vergangenheit abzulauschen!

An den Kontrast zwischen der unmittelbaren Gottesleitung bei der geschichtlichen Schöpfung des jüdischen Volkes und seiner scheinbaren Verlassenheit in der Zerstreuung knüpft das Lied an, und meint — V. 2. — in den Tagen unserer Väter, zur Zeit des Ursprungs unseres Volkes habe sich das Wirken Gottes unmittelbar gezeigt, da sei es — V. 3. — Gott gewesen, seine Macht habe sich gezeigt, Er habe Völker vertrieben und habe Israel in ihr Land eingepflanzt; in dem Geschicke aber, das sich da an den kanaanitischen Bevölkerungen vollzog, habe Gott nur das Völkergericht geübt, das Er an allen Staaten vollzieht, ihrer aller Macht läßt er zusammenbrechen, wenn ihre Üppigkeit und Entartung „das Maß des Emoriters" erreicht. Die kanaanitische Katastrophe ist das Mene Tekel für alle Staaten. Denn — V. 4. — nicht etwa die Übermacht Israels gegenüber der Schwäche des Emori habe da die Entscheidung herbeigeführt, sondern Gottes helfende Rechte für Israel, Gottes strafender Arm an Emori und das in Israel den Träger seines Lichtes, das Werkzeug seiner Heileszwecke für die Menschheit erblickende göttliche Wohlgefallen war's, das da gewaltet.

Ist dies es aber, hat nicht Israels Arm und Schwert seine staatliche Vergangenheit gebaut, so kann auch sein staatlicher Untergang, der Zusammenbruch aller seiner äußeren Macht und Größe nichts an dem Granitboden seiner Zukunft geändert haben. Der, der seine Vergangenheit gebaut, ist — V. 5, 6, 7. — noch in seiner unveränderten Macht und ist noch, trotz seines auch über Israel vollzogenen Gerichts, noch sein „König". „ואף גם זאת", „und gleichwohl", hatte Jahr-

tausende zuvor, noch vor dem Aufbau seiner staatlichen Macht, sein den Zusammenbruch und die Zerstreuung voraus ankündigendes Wort gesprochen, „und gleichwohl, auch wenn sie im Lande ihrer Feinde sein werden, habe ich damit sie nicht verworfen, sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen aufzuheben, sondern bleibe wie ich war, ihr Gott!" Dieses „und gleichwohl!" ist Israels Talisman in der Nacht der Zeiten gewesen, ließ selbst Israel in der Zerstreuung sich noch als Gottesvolk und Gott als seinen König begreifen — sein irdischer Staat war zusammengebrochen, aber sein ewiger Herrscher lebte und war, „mit ihm in die Verbannung gezogen". — Er braucht nur zu befehlen und, wie er einst Israels, des zum heiteren Glücke aufblühenden Volkes, Siege geschaffen, so vollziehen sich auch Jaakobs, des wieder unter die Ferse der Völkermächte geworfenen Volkes, Siege aufs neue.

Denn — V. 8, 9. — daß Gott „mit ihnen in die Verbannung gezogen", daß er sein „und gleichwohl" nicht vergessen, das sah Israel in der ganzen Geschichte seiner Verbannung glänzend bewährt. Seine ganze Existenz in der Zerstreuung war ein fortgesetztes Gotteswunder. Daß צרינו, alle feindseligen Beschränkungen ihm doch den frischen Lebensatem nicht rauben konnten, und משנאינו, alle Bemühungen den Haß der Völker vernichtend gegen es aufzustacheln doch um ihr eigentliches Ziel, eben diese Vernichtung, sich betrogen sehen und der Jude doch „der ewige Jude" blieb, und nicht blos Atem, sondern ישע, frisches, vollkräftiges, ungebrochenes Dasein sich erhielt, das machte jeden Juden trotz des Quersacks auf seinem Rücken und des gelben Abzeichens an seinem Rocke, oder gerade mit diesen, zum lebendigen אצבע אלקי', zum lebendigen Fingerzeig des göttlichen Waltens. Und „באלקי'", „mit Gott", das erst in späterem Laufe der Zeiten europäische Völker in einer bedrängten Stunde der Geschichte einmal auf ihre Fahnen schrieben und in diesem Zeichen siegten, das trug das jüdische Volk seit Jahrhunderten Tag für Tag als sein einziges Banner und machte sein ganzes geschichtliches Dasein zu einer ewigen Tedeum-Hymne.

Und woher dies alles? Weil, sowie Gott seinerseits „seinen Bund nicht aufgehoben" hatte und bereit war, auch in der Zerstreuung sich Israels erhaltend und rettend anzunehmen, also auch Israel trotz alles dessen, was über es erging, sich nicht irre machen ließ und auch seinerseits glänzend groß in der Bundestreue mit Gott verharrte.

Gott hatte es — V. 10. — verlassen als es seiner Unwürdigkeit inne werden sollte (dies heißt buchstäblich הכלם), da sind keine jüdischen Heere mehr, denen Gottes Wundermacht den Sieg verleiht;

wo ein Feind sich entgegenstellt, weicht — V. 11. — Israel hilflos zurück, und man weckt überall den Haß, um es ungehindert zu plündern; der Menschenwürde und Menschenrechte entkleidet, ist — V. 12. — einen Juden töten, oder ein Schaf schlachten gleichwenig ein Verbrechen, und so ist vogelfrei Israel unter die Völker hingestreut; und — V. 13. — Gott hat doch nichts gewonnen bei dieser Hingebung seines Volkes an die Völker! „Für Wertloses sieht es sich verkauft und keinen Vorteil hat sein Eigner bei dem Tausch." Kein besseres Volk hatte Gott an seine Stelle gewonnen. Mochten die Völker, unter deren Mißhandlung Israel litt, eben in dieser Mißhandlung Israel als das verworfene und sich nunmehr als das wahre Israel präkonisieren: wenn Israel die Hand, die es schlug, auf der Wage des geistigen und sittlichen Menschen- und Völkerwertes vor Gottes Angesicht wog, es mußte sich doch sagen, wie sehr es auch Gott gegenüber durch nicht treue Erfüllung seines Gesetzes sich vergangen, Mensch gegen Mensch und Volk gegen Volk gewogen, war doch mehr geistige Bildung, mehr Sittlichkeit, mehr Menschlichkeit bei ihm heimisch als bei allen den so vielfach noch von Wahn und Roheit umfangenen Völkern, die es schlugen, und in den Hütten seiner Ghettos wurde doch ein Gottes und Menschen würdigeres Leben gelebt, als in den Häusern und Burgen seiner Dränger. Der Steinwurf, den der Fanatismus auf sie schleuderte, bewies ihnen, daß sie sich noch als die „Auserwählten" betrachten durften und daß die Mission der sittlichen Hebung der Menschheit mit nichten auf die sie verfolgende Bevölkerung übergegangen sein konnte. Es fehlte das bessere Tauschobjekt für ihre angebliche Verwerfung: לא רבית במחיריהם. — So lebte Israel — V. 14, 15. — verkannt und verspottet inmitte der Menschen, ihre allernächste Umgebung hatte kein Auge für ihren sittlichen Kern und kein Herz für ihre Leiden, Schimpf und Spott ernteten sie von Nachbarn und Umgebung, der Name „Jude" ward zum entwürdigenden Sprichwort unter der Völkern, und wo man im Rat der Staaten das Wohl der Völker besprach, hatte man für das jüdische Volk nur Kopfschütteln, und während — V. 16, 17. — es so von Lästerstimmen und Feinden umgeben war, die מתנקם, unter dem Scheine Vergeltung übender Rachetat nur den eigenen Vorteil suchten, rief dieses ganze Geschick voller Leid und Erniedrigung Israel nur stets seine כלימה, seinen Gott gegenüber verfehlten Beruf vor Augen und Scham ward das Gepräge seines Angesichts.

Und doch — V. 18. — hielt es fest an Gott und seinem Bund, die ganze Wucht dieser beispiellosen Leiden konnten es in der Treue

gegen Gott und das Gesetz nicht erschüttern, auf dessen Erfüllung es Gott den Bundeseid geschworen hatte, und obgleich — V. 19. — im Glück kein Schritt von Gottes Pfad gewichen war, so zeigte es im Unglück, wie doch sein Herz Gott treu geblieben und wie es im Leid sehr bald den echten Sinn und die echte Kraft wieder gewann. Selbst — V. 20—23. — in vollendeter Hilflosigkeit Drachen vorgeworfen und schon vom Tod umschattet, genötigt Diener fremden Gottes, somit gleichsam den fremden Gott um Erbarmen anzuflehen — (da es V. 23 heißt עליך הרגנו כל היום, so dürfte das ונפרש כפינו לאל זר V. 21 wohl nur wie פרשה ציון בידיה Klagel. K. 1, V. 17, das Flehen um Erbarmen bedeuten. Sonst könnte man darin auch das Los der Marannen erblicken, die um sich vor Untergang zu retten zum Schein sich zum Nichtjudentum bekannten, aber im Herzen Juden blieben) — in den Todesängsten behielten wir die Besonnenheit, Gott auch nicht einmal im Herzen zu verleugnen, auch nicht einen geheimen Zweifel vor Gott, dem Allwissenden, aufkommen zu lassen, und ließen uns um unsere Bekenntnistreue töten, um nur rein und treu vor Ihm zu erscheinen.

Darum — V. 24. u. f. — durften sie auch mit heiterer Zuversicht in den Tod gehen, durften auf das ואף גם זאת ihres Gottes kühn vertrauen, daß er selbst in der Fremde sie nicht bis zur Vernichtung verlassen werde. Liegt erst seines Volkes Geist und Leib zu Boden, dann steht Er auf und rettet, und führt selbst über das Grab ganzer Martyrgeschlechter das Volk seines Gesetzes seinem ewigen Ziele entgegen. למען חסדך, was die die Gesamtmenschheit umfassende Liebe Gottes gebaut, läßt sein Walten nicht zu Grabe gehen.

Und nun sollten wir, die glücklichen Epigonen solcher Martyrgeschlechter das im betörten Übermute verlassen, dem die Väter ihre Treue mit ihrem Herzensblute besiegelt, sollten dafür nicht mit Begeisterung leben, wofür die Väter mit Begeisterung starben? —



Pädagogische Schriften.

Pädagogische Plaudereien.

XI.

Er gedenkt der Eltern Sünde an Kindern.

פקד עון אבת על בנים —

Mächtig ergreifende, tief erschütternde Gedanken bringt der Elul-Monat in den jüdischen Kreis; aber wohl keinen, der mächtiger ergriffe, der tiefer erschütterte als derjenige, den wir an den Eingang unserer diesmaligen Betrachtung gestellt: „denkt, Er denkt Sünde der Eltern an den Kindern!“ Wer, der selbst Vater oder Mutter ist, wer, der selbst Kinder hat, kann diesen Gottesausspruch ohne die tiefste Erschütterung hören! Gott, Gott, der vor und nach der Sünde die unveränderte Liebe und Barmherzigkeit bleibt, der allmächtige, barmherzige, gnädige und langmütige Gott, so voller Liebe und Treue, Er, der das Gute, was wir üben, eine Knospe des Heils sein läßt für das tausendste Geschlecht unserer Nachkommen, der bereit ist Sünde, Verbrechen und Fehler zu verzeihen — Er verkündet doch gleichzeitig von Sich, daß er nichts ungerügt hingehen läßt, und der Eltern Sünde selbst an Kindern, Enkeln und Urenkeln gedenkt — und es könnte eine Tatsache uns irgend schwerer aufs Herz fallen, als eben diese?! Wir haben Kinder, haben Enkel, von ihnen werden uns Urenkel erblühen, — Kinder, Enkel und Urenkel dürften noch zu tragen haben an unseren Fehlern und Vergehen, an unseren Verirrungen und Versündigungen, — Kinder, Enkel und

Urenkel dürften noch zu büßen haben, was wir, ihre Väter und Großväter verschuldet! Gibt es etwas, das uns zu einer ängstlicheren Gewissenhaftigkeit, zu einer besorgteren Strenge gegen uns selbst, zu einer ruheloseren Aufmerksamkeit auf all unser Tun und Lassen bestimmen müßte, als eben dies Bewußtsein: die unschuldigen Kleinen, die wir auf unserem Schoße schaukeln, die wir auf unseren Armen tragen, und die hoffend und so vertrauensvoll zu uns aufblicken, daß wir ihnen das glücklichste, heiterste Los bereiten mögen, dürften noch einst die Fehler zu beweinen haben, deren wir uns in Gedankenlosigkeit, in Schwäche, in Leichtsinn und Leidenschaft schuldig gemacht?!

Siehe, wir können nicht zu Gottes Gerechtigkeit klagend hintreten: „Wir haben gefehlt, wir haben gesündigt, ואלה הצאן מה עשו, was haben diese unschuldigen Lämmer versündigt?" unsere Kinder sind eben unsere Sprossen und Zweige und wir sind ihnen Wurzel und Stamm. Der kranken Wurzel, dem siechen Stamm entwachsen keine gesunden Sprossen, keine fröhlich heiteren Zweige; und wenn wir unser leibliches, geistiges und sittliches Wesen, aus welchem auch das Wesen unserer Kinder erwächst, sündhaft getrübt, wenn wir den Acker unseres menschengesellschaftlichen Strebens, in welchem auch das bürgerliche Glück unserer Kinder seinen Boden finden soll, mit Unrecht bestellt, so haben wir eben uns zu einer unheilvollen Wurzel der menschlichen und bürgerlichen Zukunft unserer Kinder gemacht, und haben ihre Lebensaufgabe ins Trübe und Schwierige gestellt.

Bedarf es doch überhaupt nur eines kleinen Nachdenkens um einzusehen, daß Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut, Glanz und Elend mit nichten nur als Lohn und Strafe der Sterblichen zu begreifen sein. Sie sind ebenso oft nichts als die besonderen Nüancen und Seiten der einen, allgemeinen, aber in größter Mannigfaltigkeit der Bedingungen und Zustände zu lösenden Aufgabe des Lebens. Der Mann, dessen Wiege in der Hütte der Armut gestanden und dessen redlicher Fleiß Gott gesegnet, findet in seinem Wohlstande den Lohn seines redlichen Bemühens. Sein Kind, das ihm in Wohlstand geboren, kann in diesem Wohlstande, in der reichen, heiteren Fülle, die bereits den Säugling behaglich umfangen, nicht Lohn, sondern eine Besonderheit seiner Lebensaufgabe erblicken. Dem Vater ward mit der Geburt die Aufgabe, die Tugenden und Pflichterfüllungen zu erwerben und zu lösen, die die Prüfungsschule der Armut bietet; dem Sohne ward mit der Geburt die Aufgabe, die Tugenden und Pflichterfüllungen zu erwerben und zu lösen, die die nicht minder übungsreiche

Prüfungsschule des Wohlstandes bietet. Und so auch im Gegensatz. Der Mann, der sich durch Schurkenstreiche an den Bettelstab und ins Elend, oder durch Ausschweifungen in Krankheit und Siechtum brachte, mag in diesem Elende die Strafe für seine Verbrechen erkennen. Den unschuldigen Kindern, die in diesem Jammer und Elend das Licht der Welt erblicken, wird mit diesem Jammer nicht Strafe, sondern die hohe Aufgabe beschieden, die in diesem Elende zur Lösung kommenden Prüfungen bestehen und durch Entfaltung und Bewährung aller der dadurch bedingten Energien sittlicher und geistiger Kräfte sich aus dieser Tiefe emporzuarbeiten. Kurz, Freud- und Leidvolles, das wir in der Geburt mit erhalten und das unsere Wiege umdüstert oder anlächelt, ist für uns weder Lohn noch Strafe, sondern bedingt die Lebensaufgabe, die unser Herr und Meister uns damit bestellt. Nicht die Kinder, die Eltern werden in dem Glück oder Unglück, das durch sie den Kindern erwächst, belohnt und gestraft. Es gibt ja keinen süßeren Lohn, als das Bewußtsein, durch das Gute, das wir üben, noch für Kind und Kindeskinder die Saat des Heils und der Freude zu sein, und es gibt keine herbere Strafe, als den qualvollen Gedanken, an den künftigen Schmerzen und Leiden unserer Kinder und Enkel Mitschuldige zu sein. —

Doch es sind nicht diese Betrachtungen, die wir in Veranlassung des vom Elulmonat wiederholt vergegenwärtigten, großen Gottesausspruches hier weiter verfolgen wollten. Wenn der barmherzige Gott uns mit diesem Worte einen Schimmer von Einblick in eine Seite der Tiefe seiner Weltleitung gestatten wollte, so sollte auch dieses Wort, wie jede Silbe seiner Offenbarung mit nichten nur einen Drang unserer Wißbegierde befriedigen. Auch die bloße Anregung von Empfindungen und Gefühlen dürfte schwerlich den Zweck seiner Offenbarung erschöpfen. Auf unser Tun und Lassen Einfluß üben, unser tätiges Leben gestalten soll in letztem Ziele ein jedes seiner Worte; ein Wort des Gesetzes ist jedes, und das große Offenbarungswort, das uns jetzt beschäftigt und unseren Blick auf einen so tiefen Zusammenhang der Geschicke der Geschlechter richtet, ist gewiß nicht das geringste unter diesen Leben gestaltenden Gottesworten, soll gewiß nicht am schwächsten das Gesetz unserer Handlungen vollenden helfen.

Wäre nun freilich der Erfolg dieses Offenbarungswortes auch kein anderer, als daß wir fortan in unseren Tugenden und Fehlern Keime des Segens und Unsegens für unsere Kinder und Enkel erblickten — wir haben es schon angedeutet, welch' ein mächtiger Hebel zum Guten, welch' eine zurückschreckende Warnung vor Verirrungen in ihm liege,

und wahrlich, wenn er auch nur das bewirkte, daß wir um unserer Kinder willen brav, um unserer Kinder willen fern von allem Schlechten zu bleiben uns bemühten, wer wollte einen solchen mächtigen Antrieb zur Pflichttreue — wie allgemein er auch wäre — gering anschlagen!

Allein uns dünkt, ein so bedeutsamer Gottesausspruch dürfte für das Verhältnis selbst, auf welches er sich des Näheren bezieht, in allererster Linie gestaltend einzuwirken bestimmt sein und wenn Gott uns offenbart, wie er „der Eltern Sünde an Kindern und Kindeskindern gedenke“, so müßten daraus die bedeutsamsten Winke für das Verhältnis und Verhalten der Eltern zu den Kindern und damit zunächst für die heiligste Seite dieser Beziehung, für das Geschäft der Erziehung zu schöpfen sein.

Der Eltern Sünden werden also noch an Kindern und Enkeln gedacht — Kinder und Enkel haben also noch an den Sünden der Eltern mitzutragen — לשנאי, fügt eine andere Stelle erläuternd hinzu, כשאוחזין מעשה אבותיהם בידיהם, wenn die Sünde der Eltern in ihnen fortwuchert, wenn sie die Fehler, den Leichtsinn, die Verirrungen, die Vergehen der Eltern fortsetzen, nicht aber wenn sie sich losreißen aus den sündhaften Richtungen, zu welchen ihnen die Abstammung und das Beispiel der Eltern die Wege gebahnt, nicht aber, wenn sie die Neigungen überwinden, wenn sie die Geleise verlassen, wenn sie sich zur Beherrschung der Fehler emporarbeiten, die sie von den Eltern ererbt. — Wohlan denn, sollte es da nicht unsere allererste Erziehungsaufgabe sein, den Fehlern, Neigungen und verkehrten Lebensrichtungen bei unseren Kindern entgegen zu arbeiten, die sie möglicher und wahrscheinlicher Weise von uns ererben, nicht — nächst der Aufgabe unserer eigenen steten Selbstbeherrschung — unsere allererste Aufgabe sein, unsere Kinder schon unter unserer Obhut und Leitung, insbesondere vor den Fehlern zu schützen, die von uns durch Abstammung und Beispiel auf sie übertragen werden könnten, schon unter unserer Leitung sie in den Versuchen zu üben und zu gewöhnen, besser zu werden als wir. O, um unserer Kinder willen sollten wir die gründlichste Selbstbekenntnis erstreben, aufs gründlichste unsere Schwächen, Temperaments- und Charakterfehler, tadelhafte Angewöhnungen und Neigungen studieren. Zu allem dem haben mit dem Blute, das in ihren Adern pulst, und mit dem Beispiel, das sie vor sich sehen, unsere Kinder auch die Anlagen ererbt, und wenn uns die Beherrschung so mancher lang gehegter Schwäche, so mancher lang gepflegter Verirrung, die Angewöhnung so mancher von uns nicht früh genug geübter Tugend schwer wird, so

sollten wir vor allem unsere Kinder so früh als möglich zur Beherrschung eben dieser Fehler, zur Übung eben dieser Tugenden gewöhnen. Gerade in die Tugenden, die wir nicht haben, sollten wir zunächst unsere Kinder hineinerziehen, vor den Fehlern, die uns anhaften, zu allermeist sie zu schützen suchen. In die Tugenden, die auch uns schmücken, leben sie sich durch Neigung und Beispiel von selbst hinein; vor den Fehlern, die auch uns fremd sind, sind sie meist schon durch Anlage und Beispiel geschützt.

In jeder anderen Beziehung, vor allem in der Sorge für die leibliche und geistige Zukunft unserer Kinder lassen wir uns ja ganz entschieden von diesen Grundsätzen leiten; sollte die sittliche Zukunft unserer Kinder uns weniger gelten?

Eltern, die sich irgend einer sich leicht vererbenden krankhaften Anlage bewußt sind, werden sicherlich so vernünftig sein, ihre Kinder an eine solche Diät und Lebensweise zu gewöhnen, die am meisten zur Unterdrückung und Vorbeugung jener Krankheitsanlage geeignet erscheinen dürfte.

Eltern, denen es in ihrer Jugend nicht vergönnt war, ihren Geist mit Kenntnissen zu bereichern und die diese Mängel des Jugendunterrichts im Leben am meisten gefühlt, werden auch am eifrigsten bemüht sein, ihre Kinder etwas Tüchtiges lernen zu lassen, damit ihren Kindern die Übel erspart bleiben, die die Unwissenheit ihnen gebracht.

Und es wäre gefährlicher für unsere Kinder krank und dumm, als schlecht zu sein, und wir dürften ängstlicher auf Abwendung von Gebrechen Bedacht zu nehmen haben, die wir kaum verschuldet, als von solchen, deren Dasein ganz als Folge unserer Schuld dasteht?

Den Jähzorn, die Heftigkeit, die Streitsucht — die Genußsucht, die Selbstsucht, den Dünkel — den Leichtsinn, die Sinnlichkeit, die Habsucht, den Geiz 2c. — die einst Kinder zu Verbrechen und Elend führen können, werden sie von ihren Eltern durch ihr Blut und Beispiel geerbt haben; der Unsegen, der an einem jeden unredlich erworbenen Gute klebt, der Fluch, den die Träne der Witwe, der Seufzer der Waise, der Schmerz des Getäuschten, Betrogenen, Gekränkten, den der Jammer jedes Gedrückten dem auf ihre Kosten errungenen Vermögen mit hinausgibt, werden Kinder mit dem Vermögen ererben, das sie aus ihren Händen zur Begründung ihres irdischen Glückes empfangen — und es sollte nicht ihre allererste Sorge sein, jenen fehlerhaften Anlagen

und diesem drohenden Unsegen entgegenzuarbeiten und ihre Kinder zur Sühne alles von ihnen Verfehlten und Versäumten zu erziehen?

פקד עון אבות על בנים, an den Kindern rächt sich einmal zu allererst jeder Fehler der Eltern, -- der Gedanke, wenn irgend einer, muß uns zur strengsten Aufmerksamkeit auf uns selbst und zur ernstesten Besonnenheit in Behandlung unserer Kinder führen. —



Pädagogische Plaudereien.

XII.

Die Erziehung zur Freude an der Pflichterfüllung.*)

Wenn wir am Gedächtnistage unseres nationalen Unterganges das Buch aufrollen, in welchem sofort bei dem Aufbau unseres nationalen Glückes, 850 Jahre vor dem Zusammensturz desselben eben dieser Zusammensturz voraus verkündet worden, da bleibt immer unwillkürlich unser Blick von dem Worte "ונושנתם„ gefesselt, das uns der tiefe Blick der Weisen als die Signatur dieser Katastrophe bezeichnet. Nach Anleitung dieser Lehre der Weisen hat sich unseren Betrachtungen bereits wiederholt dieses Wort nicht nur als Dauerbestimmung unseres Bestandes, sondern auch als Andeutung der Quelle unseres Unterganges dargestellt, und das „Alt- und Obsolet-Werden" haben wir als allernächste Wurzel des Verfalles erkannt.

Auch für den Gesichtspunkt unserer pädagogischen Betrachtungen stellt sich uns dieses Wort in seinem Zusammenhange bedeutsam heraus, und eine nicht geringe Warnung dürfte das: כי תוליד בנים ובני בנים ונושנתם auch für unsere Erziehungsaufgabe enthalten.

„Wenn du Kinder und Enkel erzeugen wirst und ihr alt werden werdet —" „Ihr" — wer? „Du und deine Kinder und deine Enkel —" du und deine Kinder und Enkel, deine Kinder und Enkel mit dir „alt" werden werden, nicht זקנים, sondern ישנים gealtert, stumpf, blasiert, ohne Frische und ohne Jugend, siehe, das dürfte eine höchst bedeutsame Warnung für unser erziehendes Verhalten zu unsern Kindern enthalten, und hier erst die allertiefste Wurzel für das nationale ונושנתם der Gesamtheit zu suchen sein.

*) Erschien im Aw-Heft der Zeitschrift Jeschurun, Jahrgang VIII.

Gibt's doch auch wohl überhaupt kaum einen wirklichen sittlichen Verfall eines Volkes, der nicht in der Erziehung seiner Kinder von vornherein verschuldet, kaum ein allgemeines sittliches Siechtum, dem nicht durch richtige Erziehung und durch sie allein zu begegenen wäre.

So auch jenes jüdisch nationale Miasma, das ונושנתם heißt, sich in verdunkeltem Bewußtsein des nationalen Ursprungs und in getrübter Empfänglichkeit für den nationalen Beruf ankündigt, und seine Quelle eben in dem Altgewordensein im nationalen Geschicke und Berufe hat.

Meinen wir, daß diese nationale Krankheit möglich wäre, wenn nicht die Jugend sofort vom blasierten Alter alt und blasiert erzogen, wenn nicht der Großvater Söhne und Enkel auf den welken Knieen einer stumpf gewordenen Blasiertheit geschaukelt?

Ist ja das Altern der Welt überhaupt an sich eine Lüge! Jedem Menschen ist die Welt nur so alt als er selbst. Frisch wie dem ersten Menschen, lacht dem zum Bewußtsein erwachten Kinde die Welt mit Paradiesesgrüßen zu. Jung ist ihm der Sonnenstrahl, der es weckt und entzückt, jung der Blütenduft und die Ätherwonne, mit der die Luft es tränkt und entzückt, jung das Leben, das allüberall in den Lüften und Wassern, in Wäldern und Feldern es umrauscht, neu die Wonne und das Entzücken, mit dem es das erste Wandeln der Gottesstimme in dem Paradiese seines Herzens empfindet, neu jeder Zuwachs an Erkenntnis, neu jede Seligkeit erfüllter Pflicht, neu jede Achtung und bewundernde Verehrung, die ihm die Hoheit jeder geistigen und sittlichen Größe abgewinnt, jung und frisch und neu der ganze Beruf eines Gott dienenden Lebens, das sich vor seinen in die Zukunft schauenden Blicken für es auftut, und dem sein Herz mit immer neuer Begeisterung, in immer frischeren, lauteren Pulsschlägen zuwallt, je heller ihm dieser Blick, je klarer ihm diese Erkenntnis und je lebhafter und wahrer es in sich die Kraft fühlt, zu dem Ideale eines solchen Berufes mit opferfreudiger Hingebung emporzustreben, und je mehr es sich schon in seinem jungen Leben mitten inne in einem solchen Streben fühlt. Öffnet man seiner Erkenntnis auch den Blick in die Vergangenheit, in die Kunde ihm vorangegangener Geschlechter, weit entfernt, durch das Bewußtsein, vielleicht der tausendste Epigone in dem berganströmenden Zuge der Geschlechter zu sein, abgestumpft für seinen mithinanstrebenden Beruf zu werden, wird sich vielmehr sein Herz mit Bewunderung an die Gedankenbilder vorangegangener geistiger und sittlicher Größen heften, wird aus solcher Erinnerung nur um so nacheiferungsvollere Begeisterung für das eigene Leben schöpfen, und wird sich mit stabbrechender Verachtung von allem

abwenden, das vor dem Ideale seines Strebens gerichtet in den Schatten der Nichtigkeit sinkt.

Läßt man die Jugend an diesem, in jedem neugeborenen Menschen neu sich erschließenden Born ewig frischer Begeisterung für alles Wahre und Gute ungestört erstarken, treten ihr das Mannes- und Greisenalter nur als die aus bereits erklommener Höhe zur Nacheiferung weckenden Gestalten ermunternd, mit der aus beidem, aus Gelungenem und Verfehltem, geschöpften Erfahrung ermunternd, zur Seite, dann ist ein ונושנתם, dann ist ein abwärtsführender Grabesgang des Nationalgeistes und des Nationalstrebens unmöglich, dann heißt „Verjüngung und Fortschritt" das ewige Losungswort der Geschlechter, dann altert nicht Sohn und Enkel mit dem Großvater, dann verjüngt sich Großvater in Sohn und Enkel; selig sieht der Greis Sohn und Enkel zu sich herangereift, und mit Jugendkraft und Jugendbegeisterung über ihn fort und dem Höhegipfel des Weges näher hinaufschreiten, auf den sie, an seinem Geist begeistert, an seiner Kraft gekräftigt, von ihm geführt worden. Dann schaut nicht rückwärts, dann schaut ewig vorwärts das Geschlecht, und ewiges Jugendwehen ist der Lebenshauch der Menschheit.

Ein großes Wort hat der Mund jüdischer Weisen gesprochen: (נדרי׳ כב, ב׳) אילמלא לא חטאו ישראל לא ניתן להם אלא חמשה חומשי תורה וספר יהושע בלבד שערכה של א״י הוא „Hätte Israel nicht gesündigt, es wäre ihnen nur der Pentateuch und das Buch Josua, weil es die Besitzanordnung des Landes enthält, gegeben worden", und hat damit die Notwendigkeit, ja die Ersprießlichkeit der Geschichtskunde und der Belehrung aus dem geschichtlichen Rückblick auf vergangene Zeiten für ein seine Gegenwart mit frischlebendiger Pflichttreue ausfüllendes Menschen- und Völkerleben, in Frage gestellt. Nur abwärts gehende Geschlechter müssen rückwärts schauen, um sich am Beispiel verschwundener Größen zu erheben, noch mehr um sich aus den Verirrungen der Väter und deren Folgen Warnung und Verständnis ihrer Gegenwart zu holen. Ein Menschen- und Volksleben wie es sein soll, zählt immer Anno 1, kennt nur das eine Streben geistiger Erkenntnis: „was ist uns Pflicht und Aufgabe?" und diese Pflichterkenntnis hat es nicht sich aus den Taten und Schicksalen seiner Väter herauszufolgern, diese Pflichterkenntnis ist ihm in dem Gottesgesetze gegeben, das ihm und jedem Geschlechte jeder kommenden Zeit so unmittelbar und neu aus Gottes Händen gegeben ist wie dem ersten Geschlechte, das es schauend aus Gottes Hand empfing. Einem Menschen- und Völkerleben wie es sein soll, kann es gleichgültig sein, was vor ihm geschehen. Es weiß was es zu tun habe,

und dieser Gedanke füllt so sein ganzes Bewußtsein aus und erfüllt es mit so begeisterungsvoller Energie, daß es weder Bedürfnis noch Zeit hat zurückzuschauen, und wie die geflügelten Engel um Gottes Thron nur vorwärtsstrebend lebt.

Aber freilich, wenn ein schiffbrüchiges Alter aus den Erfahrungen seiner Jahre nichts als den Schiffbruch alles höheren Strebens gelernt, nichts als die Enttäuschung über den Wert und die Bedeutung alles geistigen und sittlichen Idealen geschöpft, sich die Jugendzeit nur zurückwünscht, um mit altersklugen Augen, wie sie das nennen, keinen Schatten nachzujagen, nur für die realen Werte des Lebens dieses Leben einzusetzen, die sich zählen und messen lassen und wägen und sofort durchproben, kosten und genießen lassen, und sich in diesem Realismus des Lebensplans durch keine hohlen Träume von Tugend und Gottesfurcht, von Humanität und Aufopferung, von Menschenadel und Manneswürde, durch keine Schwärmerei und Torheit, wie sie es nennen, irre machen zu lassen; wenn ein schiffbrüchiges Alter nur die Vergeudung seiner Jugend in eitlem Glauben an Gott und sittliche Freiheit und höhere Menschenbestimmung beseufzt, und weil keine solchen Seufzer das Leben wieder von vorn beginnen lassen, wenigstens seinen Kindern und Enkeln seine Erfahrung, wie sie das nennen, zu gute kommen lassen, wenigstens seine Kinder und Enkel „klüger" machen will, und darum früh in den Söhnen, mehr noch, weil noch erfahrungsreicher, in den Enkeln jeden Aufschwung zu lähmen, jede Begeisterung zu dämpfen, jeden Glauben an ein ideales, opferfreudiges Streben auszulöschen bemüht ist, damit sie klüger und sicherer den realen Treffer der Lebenslotterie erhaschen mögen: wenn freilich כי תוליד בנים ובני בנים ונושנתם, unsere Söhne und Enkel mit uns altern, durch uns altern, durch uns um die Kindheitsfrische und Jugendbegeisterung gebracht werden, und das blasierte, gähnende, verknöcherte Alter unsere Jugend mit hinabzieht in die Stumpfheit ihres Leichnamlebens; dann freilich wird es auch in diesem Sinne und im allgemeinsten Kreise sich beweisen, daß והשחתם ועשיתם פסל תמונת כל, daß immer tiefer die Geschlechter nacheinander sinken werden, sinken müssen, daß immer mehr vor den Idolen materieller Sinnlichkeit die Ideale der Menschheit aus dem Bewußtsein der Zeiten schwinden und zum Gelächter werden, jedes Enkels Stolz es sein wird jeden Großvater noch in Vergötterung des realen Gemeinen zu überflügeln, bis „Schlechtsein" zum glorifizierten und glorifizierenden Prinzipe erhoben wird — ועשיתם הרע בעיני ד׳ אלדיך להכעיסו — und es Barmherzigkeit Gottes wird, wenn der Vater der Menschheit das Geschlecht von der Bühne

der Geschichte schwinden läßt, oder durch umstürzende Katastrophe in den Schmelztiegel der Verjüngung wirft, ehe die Entartung intensiv und extensiv ihren letzten Schritt getan: צדקה עשה ה'ב'ה עם ישראל שהקדים שתי שנים לונושנתם (Gittin 89, a.). Es dürfte wenig gefallene Nationen geben, deren Grabsteinen nicht diese geschichtliche Warnung abzulesen wäre.

Was aber allgemeine Wahrheit ist, dürfte in unendlich gesteigertem Maße für die jüdischen Geschicke Wahrheit sein. Aufwärts und abwärts, Begeisterung und Entartung sind hier in unendlich gesteigerter Potenz vorbereitet und gegeben.

Es gibt nicht noch eine Lebensgestaltung, in welcher so das Ideale, d. h. die Erhebung zu dem geistig Hohen und sittlich Edeln mit dem ganzen Leben selbst bis in die alltäglichste Entwickelung desselben verwebt ist, ja, wo dieses ganze Leben, ausnahmslos, durchgeistigt und in das Bereich freier, menschlichhoher, gottnaher Sittlichkeit gehoben wäre, wo — um uns so auszudrücken — nicht die Poesie, sondern die Prosa die Ausnahme bildet, und darum die alltäglichste Übung des alltäglichsten Lebens die geistigste Jugendfrische so voraussetzt als nährt — wie im Judentum. Von dem ersten החדש הזה לכם bis zum letzten Jobelruf ישבתם איש אל אחזתו ist Verjüngung Signatur und Gepräge des jüdischen Einzel- und Volkslebens. Der wahre Jude kann nicht alt werden und dem wahren Juden wird nichts alt. Wie er als Mensch mit jedem Tage die Welt und seinen Anteil an der Welt neu aus Gottes Händen empfängt, für ihn Gott das Schöpfungswerk mit jedem Tage erneut: המחדש בטובו בכל יום תמיד מעשה בראשית, wie er seine Seele mit jedem Morgenrot als ein neues reines Geschenk aus Gottes Händen hinnimmt, also feiert er auch mit jedem Tage aufs neue seine Erlösung aus Mizrajim, schreitet an jedem Tage mit den Vätern durch Meer und Wüste, und empfängt vor allem an jedem Tage aufs neue das für jeden Tag und mit jedem Tage neue Sinai-Pensum, Jude zu sein und die Liebe zu Gott und die Erfüllung seines Wortes mit Daransetzung seines ganzen Herzens, seiner ganzen Seele und seines ganzen Vermögens zu betätigen: שמע ישראל וגו' ואהבת וגו' והיו הדברים וגו' אשר אנכי מצוך היום על לבבך וגו', und nur indem er jeden Wunsch und jedes Streben für einen kommenden Moment noch immer an den ersten Anfang des jüdischen Gottbewußtseins knüpft, mit seiner ganzen Zukunft immer noch auf dem Boden der ersten Erlösung steht, סומך גאולה לתפלה, noch immer sich erst mit der jugendlich bräutlichen Hingebung schmückt, die ihrem Gotte in die Wüste selbst und in die

unwirtlichste Steppe nachzöge — nur so, als immer neuer, frischer, ganzer Israelssohn, stellt er für alle kommende Zukunft in alle Ewigkeit sich bereit.

Es ist ein großes, tiefes Wort, das Wort unseres ר' יהושע בן לוי: כל המלמד את בן בנו תורה מעלה עליו הכתוב כאילו קיבלה מהר סיני שנאמר והודעתם לבניך ולבני בניך וסמיך ליה יום אשר עמדת לפני ד' אלדיך בחורב „den Großvater, der seinen Enkel תורה lehrt, betrachtet das Gotteswort als hätte er sie unmittelbar vom Sinai empfangen; denn es heißt: bringe sie deinen Kindern und Kindeskindern zur Erkenntnis und unmittelbar darauf: am Tage da du vor ד' deinem Gotte zu Choreb gestanden."

Wenn der Großvater seinen Enkel in die Kenntnis der Thora einführt, dann ist ihm, dem Großvater, diese Thora so frisch und neu als hätte er sie eben selbst am Sinai aus Gottes Händen empfangen, dann ist ihm dieses Gotteswort, das ewige, nimmer alternde, nimmer obsolet und antiquiert werdende, ja das noch immer in Erkenntnis und Erfüllung voll erreichte und erschöpfte, und darum das für alle Geschlechter und alle Zeiten in ewiger Frische und ewigem Jugendglanze und in idealer Hoheit dastehende Lebensgesetz, dem noch die spätesten Enkel wie die ersten Ahnen ihre Kräfte zu weihen, aus dem noch die Spätesten wie die Ersten die ersten Erkenntnisse des aufdämmernden kindlichen Geistes, wie die letzten des reifen Mannes- und Greisenalters schöpfen werden, das noch den Spätesten wie den Ersten, dem Enkel wie dem Großahn sich als Quelle alles Lebens und alles Heils in unversiegbarer Fülle und untrübbarer Frische bewährt. Dem Großvater, der seinen Enkel Thora lehrt, dem ist die Kluft der Jahrtausende geschwunden, der tritt mit seinem Enkel zum Horeb hin, und lehrt ihn ebenso unmittelbar aus Gottes Händen das Gesetz seines Lebens für sein Leben hinzunehmen, wie es ihm als das איש דת durchs Leben geleuchtet, und ihm als Licht und Feuer und Norm und Regel gegolten. Der Großvater, der seinen Enkel zur Thora führt, der bekennt sich eben damit zu der ewigen Unsterblichkeit, Unvergänglichkeit und Unwandelbarkeit der Thora, der bekundet eben damit, daß sie von Gott am Horeb stamme, von Gott, dem die fernsten Geschlechter und Zeiten am Horeb gegenwärtig waren, und der sein Gesetz so unmittelbar, so entschieden und ganz dem fernsten Enkel gegeben, wie dem ersten Ahn, der diesem Gesetze mit dem נעשה ונשמע gehuldigt. Großvater und Enkel noch dasselbe Buch, als das Buch ihres Lebens studierend — das ist der vollendete Gegensatz des תוליד בנים ובני בנים ונושנתם, da liegt der Quell der ewigen Jugendfrische der jüdischen Geschlechter.

Täusche man sich doch nicht! Eben weil dem Juden das Ideal, das Höheziel alles geistigen tatkräftigen Lebens, ein Gegebenes, ein von Gott, und darum für je und immer unwandelbares, nimmer in Frage zu stellendes gegebenes Höheziel des Denkens und Handelns ist, von Gott, von dem zugleich für die Verwirklichung dieses Ideals jeder Moment und jeder Pulsschlag des gegenwärtigen wirklichen Daseins und Lebens gegeben ist, eben darum, weil das Ideal des Juden kein selbstgeschaffenes Idol ist und sein darf, eben darum, in dieser scheinbaren Stabilität, wurzelt die ewige Jugendfrische der Begeisterung, die nur im Judentume, von dem rechten Juden zu finden ist. Eben weil nicht die Erfindung der Lebensziele, sondern die Erfüllung der feststehenden Lebensziele des Juden Bestimmung und Aufgabe ist, eben darum sind sie ihm „mit jedem Tage neu" und können ihm mit jedem Tage neu sein. Denn jeder Tag, jeder Augenblick setzt eine neue Aufgabe, eine neue Seite der einen großen Lebensaufgabe zur Erfüllung. Es ist immer eine neue, noch nicht verbrauchte Kraft, die sich an einer neuen, noch nicht gelösten Aufgabe zu erproben hat. Wo aber die Ideale, die Normen des Lebens und Strebens erst von dem Menschen und aus dem Menschen heraus zu erfinden sein sollen, da gähnt der Mensch morgen dem Idole gleichgültig zu, wovon er sich heute ein göttergleiches Entzücken versprochen, da lebt alles nur von dem Reiz der Neuheit, und nur das noch nicht Gewordene, das noch nicht Erprobte hat diesen Reiz, alle gewordenen Formen und Normen werden schal und reizlos und verfallen dem Kehricht der verbrauchten, sogenannten Errungenschaften der Getäuschten. —

Wie aber die Unverwüstlichkeit der Jugendfrische allen jüdischen Geschlechtern in der Eigentümlichkeit des reingehaltenen jüdischen Wesens gegeben ist, ebenso ist aber auch eben durch diese Eigentümlichkeit die Gefahr zum rascheren, abwärts führenden Weg der Entartung unvergleichlich drohender den jüdischen Geschlechtern vorhanden.

Von welchem Erhabenen läßt sich denn nicht mit Unwahrheit sagen: vom Erhabenen zum Lächerlichen sei nur ein Schritt? Doch wohl von jenem wahrhaft Erhabenen, das nicht irgend welchen äußeren sinnbewältigenden Substrates bedarf, das nicht an irgend eine äußere, ungewöhnliche, somit schon ohnehin imponierende materielle Größe geknüpft ist, das nicht in Thron und Hermelin, nicht in Tiara und Trophäen, sondern in jener sittlichen und geistigen Hoheit besteht, deren Wesen sich mit dem Alltäglichsten, Gewöhnlichsten vermählt. Von dieser einzigen, wirklichen, wahren Erhabenheit ist es, daß das Urteil beschränkter, kurzsich-

tiger Sinnlichkeit spricht, es sei von ihr zum Lächerlichen nur ein Schritt! Es braucht freilich bei dieser Erhabenheit, deren Wesen ausschließlich in der innerlichen Größe wurzelt, eben nur dieses innerliche sittlich und geistig Hohe schwinden, und was eben imponierende Hoheit war, wird nichts als die lächerlichste Prätension, um so lächerlicher, je winziger nunmehr die restgebliebenen Momente erscheinen, die jene großen und erhabenen Eindrücke und Wirkungen prätendieren. Das sinnliche Auge sieht gar keine äußeren Veränderungen und nennt daher in seiner Kurzsichtigkeit den Fall vom Erhabenen zum Lächerlichen nur einen Schritt, und weiß nicht welch' ein Koloß, welch' eine ganze geistige und sittliche Welt in Wegfall geraten mußte, ehe das Erhabene zum Lächerlichen sank!

Das ist aber eben das Geschick des Judentums. Sein erhabenes, und was es berührt erhebendes und über das Bereich alternder Vergänglichkeit empor tragendes Wesen besteht eben darin, daß es nicht eine „Religion" ist, die sich mit den ungewöhnlichen, außergewöhnlichen Momenten und Zeiten, Berufsarten und Lebensäußerungen verbindet, die nur jene Momente, wie Wiege und Grab, Entzücken und Verzweiflung, Schmerz und Elend, Feste und Siege, Könige, Priester, Spitäler und Kerker und wie sonstige über das Gewöhnliche hervorragende Erscheinungen des Lebens, die die Menschen „bedeutend" nennen und bei dem sie der Weihe oder des Trostes bedürfen, in ihr Bereich zieht, sondern, daß es eine Gottesveranstaltung ist, die das ganze Leben in der ganzen Mannigfaltigkeit seiner alltäglichen und stündlichen Erscheinung umfaßt, und an gar keine in Zeit und Raum zu suchende Voraussetzung gebunden ist, weil sie jedes Gegebene, wie es eben gegeben ist, Gott geweiht, von Gott beachtet, von seinem Willen geregelt und zu seinem Wohlgefallen vollbracht sein läßt, und somit das ganze Leben von dem ersten aufblühenden Kindesbewußtsein bis zum letzten Lebenshauche des scheidenden Greises, mit allem was dazwischen liegt in all seinen Schattierungen und Abstufungen, zu einem fortgesetzten und mit jedem Atemzug sich neu vollziehenden Gottesdienste macht. Eben weil sie nicht eine Religion gefirmelter und geweihter Personen und Zeiten ist, eben darum konnte sie die nie alternde Braut des in ewiger Jugend unsterblichen Volkes werden und ist es geworden.

Aber eben darum ist der Fall nirgends drohender als bei diesem Volke, geht der Prozeß geistiger und sittlicher Verwesung nirgends rascher vor sich und haben die Verführungskünste blasierter Verführer

nirgends leichteres Spiel als eben dort. Nehmt dem Juden den inneren Sinn des gottnahen Bewußtseins, nehmet, trübet ihm Gefühl und Empfänglichkeit für jenen inneren Schatz, den er שמחה של מצוה nennt, jene Freudigkeit gottdienender Pflichterfüllung, deren Begriff und Erfahrung nur er kennt, nehmet ihm das Verständnis seines jüdischen Lebensberufes und damit die Möglichkeit jener Freudigkeit in und an demselben, nehmt ihm diese ganz Innerlichkeit, die dem gewöhnlichsten Moment des gewöhnlichsten Lebens des gewöhnlichsten Juden den göttlichen Adel geistig sittlicher Erhabenheit verleiht — und der beschränkteste Bube kann ihm sein ganzes jüdisches Leben zum Gelächter machen.

Es gehört wahrlich nicht viel dazu, auch dem beschränktesten Verstande begreiflich zu machen, daß man mit der Sabbatfeier eigentlich ein Siebtel Geschäftsbetrieb einbüßt, und jedem Konkurenten die Gelegenheit zur Überflügelung öffnet, — daß man mit den Speisegesetzen sich unendlicher Gêne und Hindernis und Teuerung im Haushalt, auf Reisen und in Gesellschaften aussetzt, und im übrigen Speck und Mettwurst ganz gesunde und zumal für den Arbeiter sehr profitable Nahrung, Beefsteak in Butter, Austern und Hasenbraten 2c. zu den Delikatessen feinschmeckender Großen gehören, — daß Ziezith ein paar unschöne wollene Fäden, Tefillin noch unschönere lederne Riemen und das zu Ostern so ängstlich verfolgte Chomez ja nichts als etwelche unschuldige Brotkrumen seien 2c. 2c. sobald das tiefe Bewußtsein erschüttert ist, das mit Begeisterung vor aller Welt eben auf diese jüdischen „Absonderlichkeiten" und auf das sie aller Welt dokumentierende ewige Gottesbuch hinweist und spricht בעבור זה עשה ד׳ לי בצאתי ממצרים! Was euch Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten dünkt, worin ihr, wie der Prophet schon aus eurer Seele und in eure Seele hineingesprochen, צו לצו צו לצו קו לקו קו לקו זעיר שם זעיר שם, „nirgends einen realen wirklichen vernünftigen Zweck! Beschränkungen um anderer Beschränkungen willen! Gebote um anderer Gebote willen! überall, hier und dort nichts als Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten!" erblicket, gerade sie waren und sind das Band zwischen mir und dem allmächtigen Gott, eben um ihretwillen hat Gott mich erlöst, und sie sind mir noch, wie der Prophet es nennt, „מנוחה ומרגוע", noch Ruhe und Beseligung in meinen — äußerlich — ruhelosesten, mühevollsten Gängen. Ist dieses jüdische Bewußtsein, dieser innere Faktor, durch welchen das ganze äußere jüdische Leben erst seine hohe, ewige Bedeutung und seine ewig verjüngende Kraft gewinnt, ist er erst erschüttert, dann ist es mehr als anderwärts unendlich leicht der in rascher Progression alternden Blasiertheit Tür und Tore zu öffnen, weil dem

jüdischen Element die ganze übrige äußere Welt protestierend und negierend entgegensteht, und wenn dem jüdischen Leben mit jener Innerlichkeit die Seele entflohen, es von selbst wie eine Leiche dem Hohn der feindseligsten Elemente zur Beute wird. —

Und nun zumal in unserer Zeit, wo dieser Gegensatz nicht mehr nur, und nicht zunächst in der nichtjüdischen Welt zu suchen ist, wo im jüdischen Kreise bereits בנים ובני בנים נושנים jüdisch-blasierte Söhne und Enkel, Söhne und Enkel, denen Sinn und Bewußtsein fürs jüdische Wesen und Leben abgestorben, und die, weil sie dem Judentum abgestorben, das Judentum für antiquiert und sterbend erklären, das Geschlecht der Gegenwart bilden — wenn da noch Söhne und Enkel für eine lebensfrische, verjüngte und sich ewig verjüngende jüdische Zukunft gerettet werden sollen, da müssen vor allem wir, da müssen die Alten, müssen die Väter und Großväter des werdenden Geschlechtes sich die Jugendfrische lebendiger Begeisterung bewahren, damit an ihrem Geiste sich die Jugend mit den Ranken ihres Geistes emporwinden könne und in der gemeinsamen Begeisterung von dem Leichenhauch des modernen Moders unberührt bleibe. Wer weiß, wenn die Väter, wenn die Großväter der gegenwärtigen Geschlechter nicht bereits, wenngleich nicht in der pflichttreuen Loyalität der eigenen Lebensweise, doch in der Gesinnung, in dem Vertrauen zur eigenen Sache, in der zukunftssicheren Begeisterung für das Judentum Einbuße gelitten hätten, ob dann die Söhne und Enkel da hielten, wo wir sie heute erblicken! Wer weiß, wie mancher Sohn und Enkel durch den Kleinmut, durch die Unentschiedenheit, durch die Mutlosigkeit, durch die zu Konzessionen bereite Ratlosigkeit, durch die alles gehen lassende Schwäche des an der Zukunft des Judentums zweifelnden oder gar verzweifelnden Vaters und Großvaters irre geworden, die stillschweigende Bestätigung der eigenen sogenannten Überzeugung gewonnen, und dann das für das Judentum verlorene Geschlecht geworden sind, weil sie der Kleinmut der Väter und Großväter für das Judentum verloren geglaubt!

Mehr als je tut es not, schon um unserer Söhne und Enkel willen, uns den jugendlich frischen Geist des Judentums zu bewahren, mehr als je tut es not, nicht nur auf die äußere legale Lebensweise sondern auch auf den Geist, auf den Sinn, auf die Freudigkeit und Wärme, auf die Begeisterung und Frische der Lehrer und Erzieher für das Judentum zu achten, denen wir unsere Söhne und Enkel anvertrauen, mehr als je tut es not, uns durch den Tischa-Beaw-Warneruf

mahnen zu lassen: כי תוליד בנים ובני בנים ונושנתם, nicht unsere Söhne und Enkel mit uns „altern“ zu lassen, vielmehr והודעתם לבניך ולבני בניך יום אשר עמדת לפני ד׳ אלדיך בחורב noch unsere Enkel also zu ewigen Gesetzen hinzuführen, als hätten wir heute erst diesen Quell des unsterblichen Lebens am Choreb empfangen. —



Pädagogische Plaudereien.

XIII.

Die Freude am Wissen. — „Erwirb Weisheit — Erwirb Einsicht." (Mischle K. 4. V. 3.)

„Ich war noch Kind meinem Vater, zart und einsam vor meiner Mutter, da lehrte er mich und sprach zu mir: Laß dein Herz meine Worte unterstützen, bewahre meine Gebote und lebe! Erwirb Weisheit, erwirb Einsicht, vergiß nicht und weiche nicht von meines Mundes Reden! Verlasse sie nicht, so wird sie dich hüten;, liebe sie, so wird sie dich schützen! Weisheit-Anfang heißt: erwirb Weisheit und mit allem Erworbenen erwirb Einsicht!"

Wer wollte nicht seinen Sohn so klug, so wissensreich, so weise wie Salomo haben! Wer wollte daher nicht auflauschen, wie dieser Weiseste der Weisen zurückblickt auf die erste Saat- und Keimzeit dieser Weisheit und sie uns auf den Knieen seiner Mutter, zu den Füßen seines Vaters in der Kinderstube erblicken läßt! „Er war noch Kind seinem Vater", es war noch die Zeit, wo der junge aufkeimende Mensch sich ganz seines Vaters Kind, ganz von ihm abhängig und von ihm und durch ihn seiend und genießend empfindet; „er war noch zart und einsam vor seiner Mutter," ja es war noch die Zeit, wo die Schwäche der Stütze und Pflege am meisten bedarf, wo die Vereinsamung des jungen Menschen auf Erden ihn die Notwendigkeit der mütterlichen Hilfe am fühlbarsten inne werden läßt, wo der junge Mensch „רך ויחיד" sich „schwach und allein" fühlt auf Erden, somit sich seiner Pflege- und Hilfs-Bedürftigkeit aufs innigste bewußt ist, die Überlegenheit seiner Eltern und das Wohltuende dieser Überlegenheit, sowie seine völlige Abhängigkeit von der Pflege und dem Beistand dieser Überlegenen am lebhaftesten fühlt, — in dieser frühen aber geeignetsten Zeit begann der Vater die Erziehung zum Gehorsam und die Belehrung zur Weisheit, und suchte den Sinn im Kinde zu wecken, der das belehrende Wort

unterstützen muß, wenn überhaupt die Lehre Belehrung werden soll — יתמוך דברי לבך — und dieser Sinn heißt: Erwerbslust zur Weisheit! ראשית חכמה קנה חכמה! Weisheitsanfang heißt: erwirb Weisheit! Achte, schätze Weisheit, ja schätze sie als das Höchste, das du erwerben kannst, durch dessen Erwerb erst alles andere, was du erwerben kannst, Wert und Bedeutung erhält, auf daß du Lust zur Weisheit bekommst und du die Mühe des Weges nicht scheuest, auf welchem man Weisheit erwirbt! Siehe, sprach Salomos Vater früh zu seinem kleinen Sohne, nicht weil wir größer und stärker sind als du, sondern weil wir mehr wissen und mehr Einsicht haben als du, können wir dich schützen und pflegen. Erwirb dir unser Wissen, erwirb dir unsere Einsicht, so wird dieses Wissen und diese Einsicht dich schützen und pflegen. Wissen und Einsicht werden Vater- und Mutterstelle bei dir vertreten. Je mehr du wissen wirst und Einsicht hast, je größer und selbständiger wirst du werden, je mehr wirst du immer ohne uns fertig werden, je mehr wirst du dir selbst helfen können, wirst dich nicht mehr „schwach und verlassen", רך ויחיד, fühlen. Willst du groß werden: lerne!

Diese Freude am Wissen, diese Lernlust, sie kann kein anderer als Vater und Mutter im Kinde wecken, sie muß das Kind mitbringen, wenn wir es dem Lehrer und der Schule übergeben.

Und wie wecken wir diese Freude am Wissen, die Lust zum Lernen in unseren Kindern? Zuerst wie wir alles andere wecken und hervorlocken, was in der Brust unserer Kinder als die entwickelnde Anlage gegeben ist: durch unser eigenes Beispiel. Seien wir selbst wiß- und lernbegierig unser Leben lang, hören wir nie auf zu lernen, nie auf, eine jede Gelegenheit zu benutzen unser Wissen zu mehren, und es wird sich ohne weiteres an unserer Wiß- und Lernbegierde die Wiß- und Lernbegierde unserer Kinder entzünden. Laßt uns vor allem selber Wissenschaft und Weisheit schätzen. Es mögen unsere Kinder aus unserem Reden und Tun die Hochachtung lernen, welche geistigen Errungenschaften und Besitztümern der Menschen gebührt, und sie werden selbst nach einem Anteil an diesen Gütern lüstern werden, und ihre Seele wird sich begierig nicht den kleinsten Splitter, den sie gewinnen kann, entgehen lassen. Sorgen wir dafür, daß die Atmosphäre, in welcher unsere Kinder bei uns atmen, hinreichend geistige Elemente enthalte, so wird das Geistige den Geist wecken und nähren, die Wertschätzung des Geistigen und die Lust am Geistigen wird sich sodann von selbst in unseren Kindern erzeugen. Gelten in einem Hause nur materielle Zwecke, dreht sich das Reden und Tun nur um Besitz und Genuß der Dinge, nicht aber auch

um Einsicht in die Dinge, in ihre Beschaffenheit an sich, in ihre Beziehungen zu einander, in ihre Beziehungen zu uns, vor allem in unser Verhalten zu ihnen und zu einander, kurz, bildet Besitz und Genuß den ganzen Stoff des Lebens und Redens im Hause, werden Menschen nur nach ihrem Besitz geschätzt und nach ihren Genüssen glücklich gepriesen, so wird das die ungeeignetste Lebensatmosphäre sein, bei unseren Kindern Wertschätzung des Geistigen und Lust zum Erwerbe desselben zu wecken. In besseren Naturen kann höchstens der Ekel vor dem nakten, rohen, ungemilderten Materialismus des Lebens eben reagierend gerade eine um so stärkere Sehnsucht und Hingebung an Geistiges wecken. Allein dann wäre durch uns nur wider unsern Willen die geistige Entwickelung unserer Kinder angebahnt und die leiseste geistige Anregung wäre nicht unser Werk, wäre vielmehr nur ein Triumph des göttlichen Hauches in unserer Kinder Brust, der trotz unser seine Sehnsucht nach oben, woher er stammt, nicht verleugnet.

Diese Wißbegierde und Lernfreude in den jungen Menschenkindern zu wecken ist freilich nicht bloß Aufgabe jüdischer Eltern. So gewiß nur der Geist den Menschen zum Menschen macht, so gewiß werden Eltern, die ihre Kinder zu Menschen erziehen wollen, die Pflege der geistigen Anlage ihrer Kinder, und somit zunächst das Wecken der Lust und Freude am Geistigen in erster Linie zu ihren Elternobliegenheiten zählen.

Allein in bei weitem höherem Grade tritt diese Aufgabe an jüdische Eltern heran, deren Bestimmung ihre Kinder zu Juden zu erziehen unabweislich die Kunst voraussetzt, in ihnen die reinste Freude an geistiger Beschäftigung und geistigen Errungenschaften zu wecken, לתורה, das Kind für Erkenntnis der Gotteslehre zu erziehen, lautet der erste Wunsch und das erste Gelöbnis des jüdischen Vaters für jeden ihm von Gott geschenkten Sohn, und eben dieses jüdische Wissen kann nur auf dem Boden der reinsten Empfänglichkeit fürs Geistige gepflegt werden.

Für alles andere Wissen, oder doch für das meiste desselben, tritt schon das Leben mit seinen praktischen Anforderungen ein und — wir sprechen es unverholen aus — leider wird diese praktische Seite des Wissenszwecks nur allzusehr ausgebeutet um Lust und Liebe zum Wissen bei unserer Jugend zu wecken. Der Wurf unserer Zeit ist ein so materieller, die materiellen Zwecke sind so in den Vordergrund gedrängt, daß selbst das geistigste Wissen, der Ruhm und Stolz des Jahrhunderts, die Naturwissenschaften, von der Erwägung ihres Nutzens für die praktischen Zwecke des Lebens sich den Empfehlungsbrief erbetteln muß. „Was mußt du nicht alles wissen, um im Leben fortzukommen als Kaufmann,

als Handwerker, als Künstler, als Gelehrter! Was du auch einmal werden wirst, für jeden Beruf sind die Anforderungen des Wissens so unendlich gesteigert, daß du des angestrengtesten Fleißes und des möglichst reichen Wissens und Könnens bedarfst um auch nur in einer Richtung einst dein Fortkommen zu finden." So, oder ähnlich lautet das Wort der Ermunterung zum Fleiße an Kinder, Knaben und Jünglinge, und vergißt, daß, indem man schon das Morgenrot und die Frühlingszeit des Menschendaseins mit dem ganzen Schmelz ihres geistigen Aufblühens in das Joch und für das Joch der materiellen, wie man euphemistisch spricht, der praktischen Lebenszwecke gefangen nimmt, man von vornherein das Geistigste im Menschen knickt, statt für die Weisheit ihn für jene Klugheit rüstet, die alles nach dem Interesse schätzt und die auch nur das Geistige als das höchste schätzt, das die höchsten Dividenden des Gewinstes verspricht. Für die reine Wissensfreude, die ihren Gewinst in die Erkenntnis selbst setzt, ist ein mit solcher Lebensanschauung großgefüttertes Geschlecht verloren.

Wie hoch, wie unendlich hoch steht dem gegenüber der Geist der Wissenschaftlichkeit, der bis zu der allerneusten Zeit, man kann wohl sagen, in einem Grade Gemeingut der jüdischen Nation in allen ihren Schichten gewesen, der unter keiner Nation weder des Altertums noch der Neuzeit seines Gleichen hat, und vor einem gerechten Beurteiler der Völkererscheinungen das jüdische Volk mit dem ewigen Ruhme des geistigsten, somit des menschlichsten Volks krönt! Nicht Orden, nicht Ehrenstellen, nicht Anstellungen, nicht Lohn und Gewinst winkte der jüdischen Wissenschaft, kein materieller Lebenszweck hatte aus ihr sein Rüstzeug, oder auch nur das Rüstzeug zum Rüstzeug zu holen, und bis zum Fuhrmann auf dem Kutscherbock, dem Hausierer mit dem Warenbündel, dem Schuster mit Nadel und Pfriem waren alle, jeder nach Kraft und Möglichkeit, der jüdischen Wissenschaft Beflissene, nahmen Teil an den geistigen Bestrebungen ihres Volkes, verstanden, genossen und förderten selbsttätig mit die geistige Arbeit ihrer Nation. „Lernen" — unsere Zeit nennt es studieren — gehörte mit zur Lebensluft des Juden, und machte Wissenschaft und Gelehrsamkeit zum Gesamtanliegen der Gesamtheit in allen ihren Gliedern.

Zu welchem Pygmäen, zu welchem hohlen Schatten schrumpft demgegenüber die Wissenschaftlichkeit einer Zeit zusammen, die Wissenschaft als das Monopol ihres Jahrhunderts verkündet und doch das Ideal des nacktesten Realismus auf das Katheder ihrer Weltweisheit setzt! Wo sind die Jünger jetzt einer Weisheit, die um ihrer selbst willen Liebe

und Pflege erwartet und den Buhlerdienst um klingenden Lohn als ihrer unwürdig verschmäht? Ins Bedlam verweist die Zeit die unpraktischen Toren!

Und doch, jüdischer Vater und jüdische Mutter, und doch, wenn ihr eure Kinder, die Gott euch geschenkt, zu Juden erziehen wollt — mitten in einer Welt, die nur dem Realen dient und der real nur gilt, was mit materiellen Gütern das Leben bereichert und genußvoll macht, müßt ihr mit doppelter Sorge eure Kinder für die reine Lust am Wissen, für die geistige Freude an Erkenntnis erziehen; denn aus dem Quell der jüdischen Weisheit müßt ihr sie den geistigen Trunk ihrer ganzen Lebenszukunft trinken, mit Begierde, mit Begeisterung trinken lehren, oder die Absicht, eure Kinder für das Judentum zu erziehen, zu erhalten, wird euch nimmer gelingen. Unsere Väter, unsere Großväter konnten im schlimmsten Falle noch der Macht anerziehender Gewöhnung allein vertrauen und durch Beispiel und Erziehung ihr Judentum auf ihre Kinder vererben. Die ganze Lebensluft, in welcher ihre Kinder heranwuchsen, die ganze Lebensluft, in welcher einst ihre Kinder ihr Leben zu vollenden hatten, war jüdisch; der Feind, den dieses Judentum, den der treue Dienst dieses Judentums in dem Leben ihrer Kinder zu bestehen haben konnte, lag nur im eigenen Innern, in der in jedem Menschen zu bekämpfenden und durchs Judentum nur im Dienste höherer Zwecke zu veredelnden Sinnlichkeit; die in der jüdisch gesellschaftlichen Welt zu Tage tretenden und von ihr geachteten Normen und Prinzipien leisteten solchem Siegerkampf nur Vorschub, und sie war hinreichend auch mit geistigen Erkenntniselementen getränkt um auch dem Ununterrichteten das Verständnis seines jüdischen Berufes und Lebens näher zu bringen und ihn mit einer auf Kennntis und überzeugender Selbsterfahrung gegründeten Hochachtung und Wertschätzung zu erfüllen, die völlig ausreichten, ihn auch gegen jene Anfechtungen und Zumutungen zu wappnen, die dann und wann in dem Verkehr mit der nichtjüdischen Welt an ihn herankommen mochten.

Unsere Kinder umgibt eine andere Welt und eine andere Welt wartet ihrer. Wofür ihr sie erziehen möchtet, das nennen ihre Zeitgenossen eine Torheit. Unter zehn Zeit- und Stammesgenossen, die eine „Karriere gemacht" und „praktische Ziele" errungen, haben neun diese Ziele nur errungen und diese Karriere gemacht, indem sie ihr Judentum in die Schanze geschlagen, eben jenes Judentum, dem eure Erziehung sie lehren will alles andere opferfreudig hinzugeben. Und die Wissenschaft selbst, was sich heutzutage als jüdische Wissenschaft geriert, hat sich

wie die Tageswissenschaft überhaupt ins Schlepptau der sogenannten praktischen Lebensfragen nehmen, und sich von der „Zeit" die Aufgabe setzen lassen, den im praktischen Leben längst getanen Schritt der Abrogierung des jüdischen Lebens nunmehr auch auf „wissenschaftlichem" Wege zu rechtfertigen und zu begründen, also, daß während die Väter die Norm für ihr praktisches Leben aus ihrer jüdischen Wissenschaft holten, die zeitgenössischen Enkel die Wissenschaft ihre Normen aus der Hand des praktischen Lebens empfangen lassen! Da steht nun einmal das unjüdische Leben und ihm zur Seite die Prediger des unjüdischen Lebens, die Anwälte der „zeitgemäßen" Abrogierung des jüdischen Lebens — und wir dürften hoffen, daß unsere Kinder ihr Judentum siegreich aus den Kämpfen mit diesen unjüdischen Elementen hervorgehen sehen werden, wenn wir sie nicht an der Quelle der Wahrheit dieses jüdische Leben verstehen und achten und lieben, und an derselben Quelle die Hohlheit und Lüge jener unjüdischen Elemente erkennen und in ihrer Nichtigkeit würdigen lehren möchten?!

O, wenn es ein Wissen gibt, als dessen Herold wie Salomos Vater jeder Vater an seinen Sohn herantreten kann, und wenn je, in unserer Zeit mit der ernst überwindenden Bitte hinantreten müßte: „erwirb „Weisheit, erwirb Einsicht, verlasse sie nicht, so wird sie dich hüten, „liebe sie, so wird sie dich schützen!" — so ist es das jüdische Wissen, so ist es die aus dem jüdischen Wissen zu schöpfende Weisheit und Einsicht. Ratlos stehen einst auf dem Markte des Lebens die Kinder, denen das Auge nicht für die Selbsteinsicht geöffnet, und deren Herz nicht für Weisheit der jüdischen Wahrheit gewonnen. Mit dem härenen Gewande des Propheten wandelt die Lüge, mit der salbungsvollsten Miene predigt der Leichtsinn, mit dem Scheine vager Gelehrtheit beweist sich der Sophism, — und es sollte unserem Kinde gelingen dem Schein und der Hohlheit und der Täuschung auf den Grund zu schauen, wenn ihm das jüdische Schrifttum mit sieben Siegeln verschlossen, wenn ihm der einzige Herd unzugänglich bleibt, von welchem die Fackel zu holen wäre, die mit dem Lichte der Erkenntnis das Blendwerk der Täuschung und Hohlheit vernichtet?!

Eben darum aber hat es wohl noch kaum eine Zeit gegeben, in welcher jenes salomonische Wort also der Wissenschaft selber gepredigt wäre, wie die unsrige: קנה חכמה ובכל קנינך קנה בינה. Soll die jüdische Wissenschaft die Leuchte werden, die unsere Kinder inmitten der Irrgänge der Zeit den einzigen Weg der jüdischen Wahrheit sicher geleite, so darf sie nicht nur חכמה bleiben, so muß sie sich zur בינה gestalten, so darf es

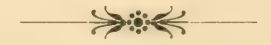
ihr nicht genügen, sich in sich selbst abzuschließen und nur den theoretischen Ausbau des Ideals eines jüdischen Einzeln- und Gesamtlebens in immer größerer Vollendung zu erstreben. Mit der חכמה muß בינה erworben, das von der Wissenschaft der göttlichen Lehre und des göttlichen Gesetzes gegebene Ideal eines vollendeten Menschen- und Volkslebens, sowie die eben damit gereichte Enthüllung des Ausgangs und Endziels der Menschenentwicklung müssen zum Maßstab werden, daran die nichtjüdische Gegenwart in allen ihren Erscheinungen der geistigen, sittlichen und sozialen Verhältnisse des Individuums und der Völkerbestrebungen zu messen und zu würdigen, dort den der Zukunft angehörenden Kern von der der Vergänglichkeit verfallenden Schale, die zur Zukunft führende Wahrheit von der mit ihr im Kampfe liegenden Lüge zu sondern, um durch richtige Erkenntnis, gerechte Würdigung und Zurückführung auf das richtige Maß ungeblendet und unbeirrt den vergötterten Phrasenphantomen des Jahrhunderts ins Angesicht schauen zu können und durch alles wirklich Wahre, Edle und Gute in den Bestrebungen der Zeit nur zu deren Mutterquell, zu der volleren, reineren, ungetrübteren Wahrheit des jüdischen Erbes um so inniger zurück und in die Arme geführt zu werden. בינה, בינה, Einsicht, Hineinsicht in die wahren Beziehungen der Dinge und Verhältnisse zu einander und zu der wahren Bestimmung des Menschengeschlechtes auf Erden, בינה müßte das Losungswort der jüdischen Wissenschaft unserer Tage werden, wenn sie sich, die Zeit und ihre eigene Aufgabe für dieselbe begriffe; בינה müßten wir mit allen geistigen Errungenschaften erwerben, wenn wir von ihr zu unseren Kindern sollen sprechen können: verlasse sie nicht, so wird sie Dich hüten, liebe sie, so wird sie Dich schützen! Wie es Salomos Weisheit nicht verschmäht hat, mit dem von der חכמת התורה erleuchteten Auge nun hinein zu schauen in die konkrete Wirklichkeit, die um ihn gelebt ward und das innere und äußere Leben auf allen Altersstufen der Kindheit und der Jugend, des Mannes- und Greisenalters, des Familien- und Volkslebens an dem Maßstab der Thoraweisheit zu messen und zu würdigen und die Ergebnisse dieser Wardeiung in Aussprüchen niederzulegen, die uns zu leuchtenden und leitenden Führern durchs Leben dienen mögen: also hätte die Thoraweisheit auch unserer Zeit sich darin zu betätigen, die Erscheinungen unserer Zeit an dem Maßstabe der Thora zu messen, mit dem Lichte der Thora zu beleuchten, und die Ergebnisse dieser Prüfungen und Schätzungen unserem werdenden Geschlechte in die Hand zu geben, wenn wir überall wollen, daß dieses werdende Geschlecht seinen jüdischen Wandel auf Erden nicht verliere. Jißrael ist ja Jisreel geworden, ist hineingestreut worden

in eine sich auf ganz andere Prinzipien aufbauende, sich für ganz andere Ziele gestaltende und darum nach ganz anderen Motiven sich bewegende Welt, und mehr als je ist das heutige Jißrael ganz eigentlich und innig hineingesäet in den Schoß dieser ihm ursprünglich fremden Bewegung, wird mit all diesen Bestrebungen immer inniger verwebt, kann sich immer weniger all den mannigfachen, teils scheinbar, teils wirklich fremdartigen Einflüssen entziehen, und soll doch nicht untergehen in diesem Meer von Einflüssen, soll vielmehr mitten in dieser es von allen Seiten anziehenden und zur völligen Dahingebung offen oder stillschweigend auffordernden Welt die eigentümliche Gottessaat bleiben, die darin eben ihre ewige sittliche Frische betätigen soll, daß sie, weit entfernt in die von allen Seiten auf sie eindringende Welt unterzugehen, vielmehr Licht und Tau, Sturm und Regen, Speis und Moder der Geschichte immer mehr bewältigen, immer mehr verarbeiten soll um in immer größerer Mannigfaltigkeit und Blüte das eigentümliche Gottesgewächs des Judentums zu zeitigen — und es dürfte sich die jüdische Wissenschaft der Erkenntnis aller dieser Einflüsse entziehen? Es hätte nicht vielmehr die jüdische Wissenschaft die möglichst volle und richtige Kenntnis aller der bewegenden Hebel und hemmenden Massen dieser, den zeitlichen Boden unserer ewigen Entfaltung bildenden Welt zu erstreben, hätte nicht alles, was von dieser rastlos dahinarbeitenden Welt an geistigen, sittlichen und sozialen Erscheinungen in Kunst, Wissenschaft und Leben und in dem Herold und Vermittler derselben, in der Literatur zu Tage und in die Hütten, Geister und Gemüter des jüdischen Geschlechtes hineintritt, mit allem Ernste zu erkennen, zu begreifen und das Erkannte und Begriffene mit jüdischem Lichte zu beleuchten und am jüdischen Maßstabe zu messen, hätte nicht von vornherein den Schatz der jüdischen Wissenschaft also zu pflegen, daß sie von selbst sich zu einem solchen Lichte, zu einer solchen Wage, zu einem solchen Maßstabe für die Verhältnisse der Menschen auf Erden darbiete? Nur das Erkannte und Begriffene kann gewürdigt, und nur das Gewürdigte kann beherrscht und bewältigt werden. An dem, was wir unerkannt und unbegriffen auf uns einwirken lassen, gehen wir geistig und sittlich zu Grunde.

Eben aber weil es sich nicht um eine bloß theoretische Spekulation handelt, weil es sich um das Praktischste handelt, das das eigenste Wesen, die wesentlichste Bestimmung und Aufgabe eines jeden Juden, einer jeden Jüdin, somit eines jeden jüdischen Menschenkeims bildet, den Gott als Kind auf unsere Arme legt, damit wir sie zu Juden und Jüdinnen heranbilden und sie also ins Leben einführen, daß sie dort ihren Weg als

Juden und Jüdinnen mit Bewußtsein und Freudigkeit vollbringen und ihres Teils Beitrag werden zur reinen Entfaltung der göttlich bestimmten, ewigen, jüdischen Aufgabe auf dem Boden einer jeden zeitlichen Gegenwart; eben darum sollte der Ausbau der חכמת התורה zu solcher בינה in erster Linie zu unseren pädagogischen Wünschen gehören und unser ernstes pädagogisches Bestreben sein, unsere Kinder auf den Knieen der חכמת התורה zu solcher בינה heranzubilden.

O, daß die gütige Vorsehung uns bald den Mann schenke, der den Geist und die Muße und die Freudigkeit und die Fähigkeit besäße, den Ausbau der jüdischen Wissenschaft nach dieser Richtung hin zu vollbringen und also zu vollbringen, daß sein Wort nicht wie die Blätter jener heidnischen Prophetin den Flügeln des Windes überantwortet bleiben, daß er nicht für eine Zeit die noch nicht ist und für ein Geschlecht das noch erst geboren werden soll, rede und schreibe, sondern es verstünde also aus dem Schacht der göttlichen Wahrheit die Fackel, das Licht und das Leben zu holen und also das Licht und das Leben Wort werden zu lassen, daß seine Zeitgenossen zu ihm aufhorchen, Lehrer und Erzieher seiner Zeit seine Weisheit für die Jugend verarbeiten und Eltern ihre Söhne und Töchter auf den Knieen solcher Weisheit erziehen. Das wird der Mann sein, der wie Salomo seinem Vater und seiner Mutter also sich Gott und seiner Nation gegenüber רך ויחיד gefühlt haben wird, ויורני ויאמר לי יתמך דברי לבך שמר מצותי וחיה הוה קנה חכמה קנה בינה אל תשכח ואל תט מאמרי פי, אל תעזבה ותשמרך אהבה ותצרך, ראשית חכמה קנה חכמה ובכל קנינך קנה ב י נ ה.



Aus dem rabbinischen Schulleben.*)

Wenn wir die uns in diesen Blättern alljährlich zur Besprechung von Bildungsinteressen gegönnte Gelegenheit gerne zu Betrachtungen aus dem Bildungsgebiete des jüdischen Altertums benutzen, so glauben wir in den Augen denkender Bildungsfreunde nicht ganz Zweckloses und Unwillkommenes zu üben. Je ferner nach Zeit und Zuständen jener Kreis von Bestrebungen dem zeitgenössischen Bewußtsein liegen dürfte, umso förderlicher, meinen wir, könnte ein solcher Einblick in geistige Erscheinungen einer so fernen Zeit für eine gerechtere, vielleicht auch maßvollere Würdigung der Gegenwart werden, und wohl auch hie und da die Frage anregen, inwiefern sich dabei für unsere heutigen Bestrebungen Nachahmungswertes darbieten möge.

Gleich der Gegenstand, den die Überschrift als Vorwurf unserer diesjährigen Betrachtung bezeichnen möchte, das rabbinische „Schulleben", hat einen von demjenigen wesentlich verschiedenen Begriff zu vergegenwärtigen, was wir heute unter „Schulleben" begreifen würden. Unser Schulleben findet innerhalb der Jahre der Kindheit und Jugend seinen Abschluß. Das rabbinische Schulleben empfing wie bei uns das Kind, aber um noch den Jüngling, den Mann und den Greis durchs Leben zu geleiten. Unser Schulleben wird als Vorbereitung für das „wirkliche" Leben, für das Leben des „Berufes" betrachtet, und nur die Auserwählten, deren „Beruf" selber in die Pflege von Wissenschaft und Bildung aufgeht, finden sich noch als Männer des Berufes, lernend und lehrend, inmitten eines Schullebens. Der Zeit des rabbinischen Altertums gehörte aber lebenslängliche Pflege der Wissenschaft und Bildung zum Berufe eines jeden Mannes. Es gab eine Wissenschaft, die Wissenschaft par excellence, deren Pflege das allgemeinste nationale Anliegen bildete,

*) Erschien als Einladungsschrift zur Prüfung der Unterrichtsanstalten der Israel. Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M. i. J. 1868.

deren Jünger zu werden als allererstes Lebensziel bei der Geburt eines jeden Knaben vorschwebte, was auch immer sonst den „Beruf“ seines Lebens bilden, und welchem „Stande“ ihn auch Elternwahl und Schicksalswurf sonst zuführen mochten. Geist und Herz an den Brüsten „der“ Wissenschaft erleuchten und veredeln zu lassen, das machte, nach den Anschauungen jener Zeit, das leiblich geborene Menschenkind erst zum Menschen, und sicherte ihm Menschenwürde und Menschenadel und ein Menschenglück, das kein künftiger Geschickeswechsel ihm zu rauben, kaum zu trüben vermochte. Wohl zählte auch Gräzien und Latium Pflege von Wissenschaft und Kunst zu den Attributen edler Geschlechter und — Sklaven. Wohl zeugen auch die Fortbildungsanstalten und Fortbildungsvereine der Gegenwart, wie auch unserer Zeit das über die eigentlichen Schuljahre hinausgehende Bedürfnis allgemeiner Volksbildung nicht mehr fremd ist. Allein ein so durchgreifendes Bewußtsein von der jedem nicht nur zustehenden, sondern in allererster Linie jedem notwendigen geistigen Bildung, eine so allgemeine, der Erkenntnis und Wissenschaft zugewandte Wertschätzung und hingebende Begeisterung, wie sie die Jahrhunderte des rabbinischen Zeitalters kennzeichnen, dürfte man doch wohl vergebens in den Annalen irgend einer anderen Volksentwickelung suchen, und eben diese in ihrer Art so einzigen Erscheinungen mit einigen charakteristischen Zügen zu zeichnen, ist der Versuch, dem diese Blätter gewidmet sein möchten.

Schwerlich hatte wohl ein anderer Verein von Männern eine größere Aufgabe zu lösen, und hat sie mit bewußtvollerer Klarheit und mit nachhaltigerem, noch heute in lebendiger Gegenwart nachwirkenden Erfolge gelöst, als die Männer des jüdischen Areopags, als die Gründer und Schöpfer der rabbinischen Volksentwickelung, die „Männer der großen Versammlung“, die ecclesia magna, von ihrer Zeit als Feld ihrer Wirksamkeit gestellt fanden.

Auf heimischem Boden, in äußerer Abhängigkeit zu innerer Selbständigkeit sich selbst wiedergegeben, galt es, das Volk, dessen Leitung ihren Händen anvertraut war, also durch innere Entwickelung zu einer geistig sittlichen Höhe emporzuheben, daß es allen äußeren politischen Wechselfällen, deren mächtigem Einflusse nach der wehrlosen Lage seines kleinen nationalen Bodens und nach der ganzen politischen Konstellation der Zeiten, die seiner warteten, es in keiner Weise sich entziehen konnte, im vorhinein gewachsen bleiben, und ein gemeinsames geistiges Nationaleigentum also sein eigen nennen sollte, daß es, in der Einheit seiner nationalen Gesamtheit sowie in der Individualität seiner weithin zer-

streuten Glieder, in diesem geistigen Eigentum einen unveräußerlichen, jeder politischen Wandlung trotzbietenden Boden nationaler Gemeinsamkeit sollte bewahren können, der die Gesamtheit wie den einzelnen stets ihrer Bestimmung ungetrübt und ungeknickt erhalten werde.

Und diesen, für jede politische Schwäche mehr als Ersatz bietenden Talisman erkannten sie in allverbreitetster geistiger und sittlicher Bildung, erkannten sie in allgemeinster Pflege jener nationalen Wissenschaft, deren theoretische Erkenntnis und praktische Verwirklichung überhaupt die geschichtlich gegebene Basis des Volksdaseins ihrer Nation bildete.

Drei Momente zeichneten sie sich und ihren Nachfolgern als Leitstern ihrer Wirksamkeit vor: seid bedächtig in praktischer Anwendung der gegebenen Normen eurer Wissenschaft, schaffet derselben einen schützend erweiterten Boden der Verwirklichung, und stellet ihr in möglichster Menge „Schüler" her.[1] Wenn sie mit den ersten beiden Maximen den Leitern der Nation die bedachtsamste Gewissenhaftigkeit und die umsichtigste Weisheit für die Verwirklichung der ihren Händen anvertrauten Gesetzeslehre empfahlen, so war es eben diese dritte Maxime, mit welcher sie Kenntnis dieser Gesetzeslehre und die tiefste, unverschlossenste Einsicht in ihren Inhalt zum Gemeingut des ganzen Volkes machen wollten.

Nie hat wohl sonst eine Legislative, wie wir diese Versammlung nennen würden, die man so gerne als die Vorläufer aller künftigen hierarchischen Bevormundung und Verdummung der Völker zu bezeichnen geneigt sein möchte, nie hat die leitende Körperschaft einer Nation also sich jeden bevormundenden Vorzugs entkleiden, also die Nation selbst und jeden einzelnen Nationalgenossen zum kompetentesten Richter ihrer Entscheidungen und Erlasse bestellen, nie hat der Lehrkörper einer Nation also sich überflüssig und durch Verbreitung allseitiger Wissenschaft und Kenntnis sich jedes Standesvorzuges berauben wollen, als die Männer dieser Versammlung es mit dieser Maxime getan, mit welcher sie alle Söhne ihres Volkes zu Jüngern ihrer Wissenschaft beriefen. Sind dies doch dieselben Männer, welche die Bitte um „Kenntnis, Einsicht und Vernunft" als das allererste von Gott zu erflehende Anliegen jedem Sohne ihres Volkes in das Buch seines täglichen Gebetes hineinschrieben.[2]

Und wohl wußten sie, was sie in diesem Grundsatz zum Ausspruch brachten. Sie kannten die Wissenschaft, als deren Depositäre sie nicht sich, sondern die Nation in ihrer Allheit begriffen, und zu deren Jüngerschaft sie das Volk in allen seinen Gliedern zu berufen lehrten. Ist doch

---

[1] Aboth I, 1. — [2] Berachoth 33, a.

kaum eine andere Wissenschaft geeignet, „Volkswissenschaft", Gemeingut eines Volkes, Medium der Gesamterleuchtung und Veredlung eines Volkes zu werden, also wie diese! Ihr Gegenstand ist ja im vollsten und eigentlichsten Sinne eben das „Volk". Nicht transzendentale, in das Bereich des Übersinnlichen, dem natürlichen Verstande Unzugänglichen sich versteigende Spekulationen bilden ihren Inhalt. Der Auf- und Ausbau eines individuell menschlichen, Familien- und sozialen Lebens, unter dem gestaltenden Einfluß ewig gültiger Normen der Sittlichkeit, der Reinheit, des Rechts und der Liebe, das ist die Aufgabe dieser Wissenschaft; es ist die Wissenschaft von der Menschenpflicht auf Erden, und sie begreift hier den Menschen in der Totalität aller seiner Erscheinungen und Beziehungen, sein inneres Denken und Fühlen, seine sinnliche Gebundenheit und sittliche Freiheit, seinen Geist und seinen Leib, sein Wort und seine Tat, das ganze Individuum mit allen seinen Bedürfnissen und Obliegenheiten, und wie es sich über seine Individualität hinauslebt in die Ehe, die Familie, die Gesellschaft, den Staat mit allen seinen Gliederungen, und eben in diesem Hinausleben erst recht sich seiner selbst bewußt und teilhaftig wird. Da ist nichts in dem ganzen Bereiche dieser Wissenschaft, das nicht jedem Menschen in der ganzen Mannigfaltigkeit sich abschattender Zustände und Lagen entweder selbst zur Erfüllung käme, oder ihm Verhältnisse und Beziehungen erleuchtete, unter deren Einfluß er sich bewegt, nichts, von dem er sagen könnte: das liegt mir fern, und seine Erkenntnis hat keinen Wert für mich. Und auf daß er die ihm in dieser Wissenschaft gezeichnete Lebensaufgabe mit klarem Blick aus dem Wesen der Dinge und deren Bestimmungen erfasse, führt sie ihn ein in die denkende Weltbetrachtung, lehrt ihn die Welt aus Gott, und sich aus seiner Stellung in der Welt begreifen, löst ihm die Rätsel der Geschichte, die Rätsel des Völker- und Menschenlebens und gibt ihm die geistige Einsicht und Kraft, denkend seinen Lebensweg zu vollbringen.

Ist es ein Wunder, daß der Mund seiner nationalen Sänger und Weisen überströmt von dem Werte und der Bedeutung und den Reizen dieser Wissenschaft? Sich selbst findet der Mensch in ihren Lehren wieder, Weisheit in ihren Maximen, Freude in ihren Aufgaben, Licht in ihren Geboten, Beständigkeit in ihrer von Gottesfurcht getragenen Sittenreinheit, Wahrheit und Rechtsharmonie in ihren Aussprüchen; sie sind das höchste anzustrebende Gute, wertvoller als alle Schätze, süßer als alle Honigsüße.[1] Die Beschäftigung mit der Wisenschaft verleiht geistige

[1] Pſ. 19, 11. u. f.

„Flügel“, die allem irdischen Leid entheben, sie ist das absolut „Gute“, und kein Leid ist Leid, so lange es die Beschäftigung mit der Wissenschaft nicht hemmt.[1] Keine Stätte ist Gott so eigen und heilig, als die „vier Ellen“, in denen die Wissenschaft gepflegt wird.[2] Wo drei, wo zwei, wo auch nur einer mit der Wissenschaft beschäftigt, da ist Gott gegenwärtig, und Gott horcht auf, wo Sätze seiner Wissenschaft Gegenstand der Unterhaltung der Menschen bilden.[3] Elternehre, Liebestätigkeit und Friedenstiften sind Tätigkeiten, deren Früchte schon in diesem Leben zum Genusse kommen, deren Stammverdienst in die Ewigkeit reicht; die Pflege der Wissenschaft übertrifft auch hierin sie alle.[4] Denn, wenn groß ist ein Leben treu erfüllter Pflicht, so ist die Wissenschaft das noch Größere, weil sie die Mutter der Pflichttreue ist.[5] Wie der Säugling täglich an der Mutterbrust trinkt, so hat der Mensch täglich an den Brüsten der Wissenschaft sich zu nähren.[6] Wissenschaft ist Begleitung dem Einsamen, Arznei dem Kranken, Stärkung dem Schwachen; alle anderen Mittel gewähren nur für einzelnes Heilung, Wissenschaft ist die Panacee für alles.[7] Es gibt drei Kronen: die Krone des Priestertums, die Krone des Königtums und die Krone der Wissenschaft. Die Krone des Priestertums ward dem Aharonsstamme zu teil, die Krone des Königtums fiel Davids Geschlechte zu, die Krone der Wissenschaft liegt noch frei für jeden; wer will, komme und erringe sie.[8]. Freilich will sie nur mit reinem Sinne gepflegt werden, durchsichtig muß der Jünger der Wissenschaft sein, sein Inneres lauter wie sein Äußeres.[9] Wehe dem, der kein Haus hat und an einer Tür zu seinem Hause zimmert;[10] die Pflichttreue ist das Lebenshaus des Menschen und die Wissenschaft die Pforte dazu, und Zweck aller Wissenschaft ist: immer besser werden und Gutes üben.[11] Dem Reinen ist die Wissenschaft Lebensbalsam und Gift dem Unlautern.[12] Werde mit deinem Leben ein Präcone für die Wissenschaft! Siehe, wenn jemand aus der Schrift und der Lehre und dem Umgange mit Weisen die Wissenschaft geschöpft, und sie nun in der Verständigkeit seiner Rede, in dem Ansprechenden seines Umgangs und in der Treue seines Verkehrs betätigt, dann zeigen die Menschen auf ihn und sprechen: Heil dem, weil er die Wissenschaft gelernt, Heil seinem Vater, der ihn die Wissenschaft gelehrt, weh' den Menschen, welche die Wissenschaft nicht gelernt, seht diesen Jünger der Wissenschaft, wie schön ist sein Wandel, wie geordnet alles, was er tut! Von ihm spricht Gott: Du bist mein Diener, der

---

[1] Berachoth 5, a. — [2] das. 8, a. — [3] Aboth, 3, 3. — [4] Pea 1, 1. — [5] Kiduschin 40, a. — [6] Eruwin 54, b. — [7] Das. 54, a. — [8] Joma 72, b. — [9] Das. — [10] Das. — [11] Berachoth 17, a. — [12] Joma 72, b.

mich verherrlicht.[1] Wer sich in reinem Sinne mit der Wissenschaft beschäftigt, der erreicht gar vieles damit, und verwirklicht zugleich in sich selbst den Zweck der Schöpfung. Er wird ein Menschenfreund und erwirbt die Liebe der Menschen, liebt und erfreut Gott, liebt und erfreut die Menschen, und sie bekleidet ihn mit Bescheidenheit und Gottesfurcht, macht ihn fähig, gerecht und opferfreudig, gerade und treu zu werden, entfernt ihn von der Sünde und bringt ihn der sittlichen Vollkommenheit immer näher; er nützt mit Rat und Tat, schafft Einsicht und Kraft; sie gewährt ihm Einfluß und Leitung, die Tiefe der Rechtsforschung und das Eindringen in die Geheimnisse der Gotteslehre; er wird zu einem nie versiegenden Quell und wie ein immer an Fülle wachsender Strom, und sie mahnt ihn, dabei immer bescheidener, immer geduldiger, immer nachsichtiger zu werden, und erhebt und erhöht ihn über alles.[2] Tag für Tag ergeht vom Horebgipfel der Mahnruf an die Welt: Wehe den Menschen, die die Wissenschaft verschmähen, sie legen sich damit selber in Bann, indem sie ihre eigentliche Menschenwürde verscherzen und sich um ihre Freiheit bringen. Keiner ist frei als der, der sich mit der Wissenschaft beschäftigt. Das Studium der Wissenschaft hebt jeden zur geistigen und sittlichen Höhe.[3]

Es sind Stimmen aus den verschiedensten Jahrhunderten der jüdischen Vergangenheit, von denen wir einige ausgehoben. Denn wie immer auch das politische Geschick wechseln mochte, die Wertschätzung geistiger Bildung und die begeisterte Hingebung an die Wissenschaft der Nation blieb dieselbe.

Wo aber die Überzeugung von der hohen Bedeutung geistiger Bildung eine so durchgreifende war, da konnte es nicht fehlen, daß auch das Streben, sich nach Kräften davon anzueignen, ein durchaus allgemeines wurde. Man war geradezu der Überzeugung, so gewiß, wie kein Mensch der sittlichen Bildung entbehren könne, könne auch kein Mensch der geistigen Bildung entbehren. Jene ohne diese war undenkbar. „Kein Ungebildeter sündenfürchtig"[4] — s. v. v. —, „kein Ununterrichteter fromm", das war das Losungswort, das die Bestrebungen von Jung und Alt beflügelte. Nur wer in der Schrift, in der Überlieferung und in der Sitte heimisch ist, wird so bald nicht sündigen; das ist der dreifach geschlungene Faden, der so bald nicht reißt. Wem aber die Schrift, die Überlieferung und die Sitte fremd geblieben, der gehört nicht zur sozialen Welt.[5] Schon von uralter Zeit bestehend und von Esra er-

[1] Joma 86, a. — [2] Aboth 6, 1. — [3] Das. 2. — [4] Aboth 2, 6. — [5] Kidduschin 40, b.

weitert, bildete die Lehre des Gesetzes den Mittelpunkt aller öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen. Nicht nur Gott die Anliegen unseres Herzens vorzutragen, sondern Geist und Herz an Gottes Wort zu erleuchten und zu veredeln, war die allererste Bestimmung jüdischer Gotteshäuser; nicht nur zu beten, um zu lernen wurden sie betreten, und noch heute nennen wir tiefbezeichnend unsere Gotteshäuser: Schulen. (Man hat, beiläufig, das wenig Harmonische einer „Judenschule" der älteren Zeit zum witzelnden Stichwort gemacht, und hat nicht bedacht, daß die „alten Juden" in einer „Schule" versammelt waren, wo jeder viel zu sehr damit beschäftigt war, sich aufs neue sein Lebenspensum einzuprägen, sich aufs neue für sein Lebenspensum zu begeistern, als daß sie daran denken konnten, denken mochten, sich in Wort- und Tonhöhe mit dem Nachbar in Einklang zu halten. Je größer die Harmonie der inneren Geistes- und Herzensarbeit war, um so weniger Ohr durften sie für den äußeren Einklang haben, um so mehr durften sie ihn — vielleicht — für entbehrlich halten. Man verzeihe diese Abschweifung einer Parenthese.) Wie man nicht drei Tage des Wassers entbehren kann, meinten die jüdischen Volksmänner,[1] ohne sich in einer Wüste zu fühlen, so kann das jüdische Volk nicht drei Tage ohne gemeinsames Lesen des Gesetzes bleiben, und jeder siebente, zweite und fünfte Tag der Woche ward ein Tag der Gesetzesvorlesung, der jeder Jude mit seinem häuslichen Lesen der Gesetzesschrift und deren Verständnis sich anzuschließen hatte.[2] Ja, auch Stätte privaten Selbststudiums ward die Synagoge für jedermann. Kinder repetierten die Wochenabschnitte des Gesetzes in der Synagoge,[3] und vom jüdischen Landmann heißt es: [4]Kommt er Abends vom Felde, so geht er in die Synagoge; ist er in der Schrift bewandert, liest er, ist er in der Mischna bewandert, lernt er, betet sein Abendgebet und geht dann nach Hause zum Abendbrot. Überhaupt, war der Tag vom Geschäfte eingenommen, so gehörte die Nacht dem Gesetzesstudium. Gott hat die Nacht nur geschaffen, lautet ein Volksspruch, damit die Menschen auch studieren können.[5] Schon in der Schule wurden die Kinder gewöhnt, auch nachts zu lernen,[6] und geradezu heißt es: das Haus, in welchem nachts nicht das Wort des Gesetzesstudiums gehört wird, geht durch Feuer zu Grunde.[7] Sein Haus zu einem Sammelplatze der Weisen zu machen, sich zu ihren Füßen zu setzen und mit Wissensdurst ihren Worten zu lauschen,[8] gehörte zum Stolz des jüdischen Bürgers. Überhaupt war

[1] Baba Kama 82, a. — [2] Berachoth 8, a. — [3] Sabbath 11, a. — [4] Berachoth 4, b. — [5] Eruwin 65, a. — [6] Maim. Th. Th. 2, 2. — [7] Sanhedrin 92, a. — [8] Aboth 1, 4.

das Wort der Wissenschaft die Würze des täglichen Mahles, und was die Gesänge der Dichter zur Lyra bei Gastmählern der Griechen waren, das war das Gedankenwort der Wissenschaft bei den Gastmählern der Juden.[1]

In der Blütezeit der jüdischen Wissenschaft machte man das Studium der Wissenschaft zum Lebensberufe, und das Nahrungsgewerbe zur Nebenbeschäftigung.[2] Seinen Knaben in die Hallen der Wissenschaft einzuführen, war des Vaters angelegentlichste Sorge. Die gefeiertesten Männer warfen sich morgens rasch etwas über und führten ihren Knaben selbst zur Schule, oder frühstückten nicht, bevor sie ihren Knaben das gestern Erlernte repetieren und Neues hatten zulernen lassen.[3] Manche hielten auch Hauslehrer für ihre Kinder, und es werden angesehenste Gelehrte als solche genannt. Es wird aber ein bedeutender Wert darein gesetzt, seine Kinder und Enkel selbst zu unterrichten. Wer seine Kinder und Enkel, heißt es, selbst im Gesetze unterrichtet, der bewährt sich, als habe er die Offenbarung unmittelbar am Sinai zur Weitervererbung empfangen.[4] Und nicht nur für seine nächsten Angehörigen, jeder hat an jeden den Anspruch auf Mitteilung dessen, was er von der gemeinsamen Wissenschaft in sich aufgenommen. Wer den Sohn seines Nächsten in die Wissenschaft einführt, wird sein zweiter Vater.[5] Wer einem Jünger die Mitteilung eines Lehrsatzes versagt oder vorenthält, der beraubt ihn seines väterlichen Erbes; denn die Lehre ist das allgemeine Erbgut der gesamten Jakobsgemeine, und selbst die noch Ungeborenen, die aus den Händen einer jeder Gegenwart die Lehre empfangen sollen, fluchen seiner Lehrkargheit.[6] Wer einem Jünger seinen belehrenden Umgang versagt, versagt ihm die größte Wohltat.[7] Stete und ewige Wohltat übt aber der, der die Wissenschaft lernt und lehrt, oder wer die Schriften der Wissenschaft durch Abschriften vervielfältigt und sie andern leiht.[8] Mehr als das Junge, so lautet der Volksspruch, zu saugen wünscht, ist es der Tiermutter Bedürfnis, zu säugen.[9]

Und es war kein materieller Vorteil mit der Kenntnis der Wissenschaft zu gewinnen. Frei und allen zugänglich wie das Sonnenlicht und die Lebensluft war die Wissenschaft. Nur für den Unterricht in der geschriebenen Lehre durfte eine Vergütung genommen werden, aber die der lebendigen Mitteilung anvertraute Wissenschaft war nicht käuflich. „Kaufe" dir einen Freund und „schaffe" dir einen Lehrer, lautete der

---

[1] Aboth 3, 4. Sanhedrin 101, a. — [2] Berachoth 35, b. — [3] Kiduschin 30, a. — [4] Das. — [5] Sanhedrin 19, b. — [6] Sanhedrin 91, b. — [7] Kethuboth 96, a. — [8] Das. 50, a. — [9] Peßachim 112, a.

Spruch;[1] denn ein Lehrer war nicht zu kaufen. Selbst den geringsten Nutzen aus der Wissenschaft zu ziehen, ward als Entheiligung derselben betrachtet. Es hieß die Krone der Wissenschaft als Dienstmagd gebrauchen. Ein Weiser hatte sich einmal durch unwillkürliche Nennung seines Namens vom sicheren Tode gerettet und konnte sich dies sein Leben lang nicht verzeihen![2] Zur Zeit einer Hungersnot hatte einer eine Brotverteilung zunächst für die Jünger der Wissenschaft eröffnet. Speise mich, wie du einen Hund, einen Raben speisen würdest, lautete da die Weigerung eines notbedrängten Jüngers, seinen Anteil an der Wissenschaft zu nennen, um nicht von seiner Wissenschaft Nutzen zu ziehen, und diese Weigerung veranlaßte den Spender, jede Beschränkung aufzuheben.[3] Es waren auch keinerlei einträgliche Ämter und Würden mit dem Studium der Wissenschaft zu erwerben. Wie das Lehramt, so mußte auch das Richteramt völlig unentgeltlich geübt werden,[4] und jeder war daher darauf hingewiesen, sich durch Ausübung eines Handwerkes oder sonstigen Gewerbes zu ernähren. Gleichzeitig mit dem Unterrichte in der Wissenschaft war daher jeder Vater angewiesen, seinen Sohn ein Gewerbe, vor allem ein Handwerk lernen zu lassen. „Rein und leicht", so lautete die Weisung, d. h. nicht zu Unrecht verlockend und Kraft und Muße zum Studium lassend, sei das Handwerk, das der Vater den Sohn lernen lasse.[5] Studium ohne ernährende Arbeit hat keinen Bestand, war der alte Spruch der Väter.[6] Diejenigen daher, die sich ganz der Wissenschaft hingeben wollten, wenn sie nicht von Haus aus vermögend waren, wofür es nicht an Beispielen fehlt, waren auf ein Handwerk oder sonst ernährendes Gewerbe hingewiesen, und mußten vor allem den köstlichsten Schatz — die Genügsamkeit — zu heben wissen, umsomehr, da die allgemeine Weisung lautete: achtet auf die Söhne der Armen, von ihnen geht die Wissenschaft aus.[7] Nicht durch Aussicht auf Vorteile und Wohlleben lockte man die Jugend zum Studium; wer der Wissenschaft leben wollte, hatte von vornherein Verzicht zu leisten auf alle Behaglichkeit des Lebens, und, meinte man, wen an dem Quell der Wissenschaft noch nach anderen Genüssen dürste, der sei nicht der rechte Mann der Wissenschaft. „Brot mit Salz essen, Wasser abgemessen trinken, auf nackter Erde schlafen, ein Leben voller Beschränkungen leben und die Wissenschaft studieren, das ist die Regel der Wissenschaft, wenn du die befolgst, Heil dir, dann bist du glücklich, hast Heil in diesem Leben und Glückseligkeit im künftigen[8]" so lautete die Inschrift über dem Portal der jüdischen Wissenschaft jedem

[1] Aboth 1, 6. — [2] Nedarim 62, a. — [3] Baba Bathra 8, a. — [4] Bechoroth 29, a. — [5] Kiduschin 82, a. — [6] Aboth 2, 2. — [7] Nedarim 81, a. — [8] Aboth 6, 4.

zum Gruß, der ihre Hallen zu betreten sich entschloß. „Suche für dich keine Größe,“ heißt es weiter in diesem Kapitel des jüdischen Studien-Katechismus, „und strebe nach keiner weiteren Ehre, als nach deinem Studium. Sei fleißig und gelüste nicht nach der Tafel von Königen; denn dein Tisch ist größer als der ihrige, deine Krone größer als ihre Krone, und dein Arbeitgeber in der Höhe treu, dich den Lohn deines Wirkens genießen zu lassen.[1] Und um diesen Preis vermählten sich jüdische Geister mit der Wissenschaft. Mitgiftlos ward sie ihnen die beglückendste Braut fürs Leben. Von unsern gefeiertesten Männern der Wissenschaft kennen wir noch die bürgerlichen Tätigkeiten, von denen sie sich, und oft in höchst beschränkten Verhältnissen ernährten. Zu den Gefeiertesten unter den Gefeierten, geradezu zu den Säulen der Wissenschaft, zählen z. B. Hillel, Rabbi Josua, Rabbi Akiba, Namen, die auch nichtjüdischen Kreisen nicht mehr fremd klingen. So arm war Hillel, dieser größte Geist seiner Zeit, als Jünger der Wissenschaft, daß er täglich einen Aster erarbeitete, wovon er die Hälfte dem Türhüter des Lehrhauses gab und von der anderen Hälfte mit seiner Familie lebte. Als er einst an einem harten Wintertage keine Arbeit gefunden, und ihm der Türhüter den Eingang des Lehrhauses wehrte, stieg er aufs Dach des Lehrhauses, legte sich auf das von oben lichtspendende Fenster und lauschte von dort auf die Worte seiner Lehrer Semai und Abtalion. Dort liegt der wissensdurstige junge Mann und achtet der Schneedecke nicht, die auf ihn fällt und ihn begräbt. Am andern Morgen wundert man sich im Lehrhause, daß es nicht Tag werden will, schaut hinauf und erblickt einen Menschen auf dem Fenster liegend. Man findet Hillel unter sechs Fuß hohem Schnee. Man befreit ihn, bringt ihn durch Waschen und Einreiben wieder zu sich, macht, wie gesetzlich, obgleich ein Sabbath, Feuer zu seiner Erwärmung, und sagt mit Bewunderung zollendem Lächeln: Der wahrlich verdient es, daß seinetwegen der Sabbath verletzt werde! Auf diesen Hillel wies alle Folgezeit hin, wenn sie Nahrungssorgen nicht als Entschuldigung für vernachlässigtes Studium gelten lassen wollte.[2] Wer schreibt den Namen „Hillel“ an die Pforten unserer Hörsäle, um *unsere* Jugend für den reinen Dienst der Wissenschaft zu begeistern! — Rabbi Josua, eine der eminentesten Größen der Wissenschaft und um seiner wissenschaftlichen Bedeutung willen Chefpräsident des höchsten Gerichtes, ernährte sich von — Köhlerarbeit! „An den Wänden deines Hauses sieht man, daß du ein Köhler bist!“ sagte staunend Rabban Gamliel, das reiche, in Reichtum geborene

---

[1] Aboth 6, 5. — [2] Joma 35, b.

Akademie-Oberhaupt, der ihn, den Kollegen, in seiner Wohnung aufgesucht hatte, um ihm wegen zugefügter Kränkung Abbitte zu leisten, und ihn in geschwärztem Hause fand. „Wehe der Zeit, deren Führer du bist," entgegnete Rabbi Josua, „wehe dem Schiffe, dessen Steuer du führst, da du die Bekümmernisse der Wissenschaftbeflissenen nicht kennst, und nicht weißt, womit sie sich beschäftigen und wovon sie sich ernähren!"[1] Und Rabbi Akiba, dieser zweite Hillel der jüdischen Wissenschaft, ursprünglich Hirt des reichen Kalba Sabua, und mit dessen, eben um dieser Neigung willen von ihm verstoßenen Tochter verheiratet, lebte mit seiner Frau im buchstäblichsten Sinne in Winterkälte auf dem Stroh, und mußte zu ihrem Troste ein noch Ärmerer sie um etwas Stroh für seine Wöchnerin gewordene Frau ansprechen! Auf Antrieb dieser seiner Frau widmete sich R. Akiba dem Studium, verbrachte fern von ihr zweimal zwölf Jahre in den Lehrhäusern Rabbi Eliesers und Rabbi Josuas, und ward die Säule der Wissenschaft seiner und aller Zeiten. Als er von Tausenden von Schülern umgeben heimkehrte, ging ihm seine Frau entgegen. Man wollte sie in ihrer ärmlichen Erscheinung zurückweisen. Er aber sagte: lasset sie, was ich bin, und was ihr durch mich geworden seid, ist alles ihr! Der Schwiegervater aber löste die Verstoßung, und fortan ward Rabbi Akiba begütert.[2] — Rabbi Jehuda Bar Ilai, die maßgebendste Autorität der folgenden Zeit, und „der erste Wortführer überall", war so arm, daß er, zu einer Versammlung beim Naßi eingeladen, nicht kommen konnte, weil — er keinen Rock anzuziehen hatte. In seiner Zeit war überhaupt der größere Teil der Wissenschaftbeflissenen so arm, daß je sechs derselben sich mit einem Gewande bedeckten und studierten.[3] Überhaupt war in allen diesen und den folgenden Jahrhunderten die äußere Lebensstellung ohne maßgebende Bedeutung für den geistigen und sittlichen Einfluß des Mannes, und dieser ohne bestimmende Folge für jene. Wie in Rabban Gamliel und Rabbi Josua, so saß gar oft die bitterste Armut neben dem opulentesten Reichtum auf einem und demselben geistigen Ehrenplatz der Nation, und es war gar oft der Ärmere nicht der minder Gefeierte. „Kinder, Leben und Nahrung", sagt man, „sind nicht durch persönliches Verdienst, sondern durch göttliche Verhängnisaufgabe bedingt", und wies dabei gerne auf Rabba und Rab Chisda hin: Beide gefeierte Lehrhäupter ihrer Zeit, beide Muster sittlicher Pflichttreue. Rab Chisda erreichte ein Alter von zweiundneunzig Jahren, Rabba starb zu vierzig. Rab Chisda erlebte in seinem Familienkreise sechszig Hochzeiten, Rabba sechszig

---

[1] Berachoth 28, a. — [2] Nedarim 50, a. — [3] Sanhedrin 20, a.

Trauerfälle. In Rab Chisdas Hause verschmähten die Hunde Weißbrot zur Fütterung, in Rabbas Hause suchte man Gerstenbrot für die Menschen, und hatte es nicht.[1]

Während aber so auf der wissenschaftlichen Laufbahn keine materiellen Preise winkten, sehen wir doch Jahrhunderte lang, man kann sagen, fast das ganze Volk wissenschaftlichen Studien hold und hingegeben. „Die erste Rechenschaft, die man einst im Jenseits abzulegen haben wird, wird die Frage betreffen, ob und wieviel man sich von der Wissenschaft angeeignet"[2] der Gedanke beflügelte alle, und weil der Unterricht, zumal der höhere, völlig frei, und jedem ausnahmslos die Gelegenheit zur Bildung gegeben war, darum fand auch der „Am Haarez", der völlig ungebildet Gebliebene im sozialen Menschenkreise eine schwere Verurteilung, die sich oft in hyperbolischer Herbe äußerte.[3] Es waren daher nicht einzelne, es waren vielmehr Tausende um hervorragende Lehrer der Wissenschaft versammelt, und von diesen Tausenden waren viele, vielleicht die meisten, Familienväter, deren Haus inzwischen von ihren Frauen ernährt ward.[4] Sein Studium geht dem Studium seines Sohnes vor, wenn sie nicht beide studieren können, lautete der Grundsatz; ist aber der Sohn der Begabtere und ist er fleißig, erfolgreich im Studium, und bleibt ihm das Erlernte, so geht des Sohnes Studium vor. So schickte Rab Acha seinen Sohn auf die Akademie Abajis. Als er aber in den Ferien nach Hause kam und es sich fand, daß er das Vorgetragene nicht präzis erfaßt hatte, sagte der Vater zu ihm: ich bin fähiger, bleibe du zu Hause, ich gehe hin.[5] Wie Rabbi Akiba durch seine Frau zum Besuche der Lehrakademie und zu einem zweimal zwölfjährigen Verweilen veranlaßt wurde, so war es überhaupt nichts Ungewöhnliches, daß gleich in den Ehepakten ein mehrjähriger Besuch des Lehrhauses stipuliert wurde. Mancher kam wöchentlich zum Sabbath nach Hause, mancher blieb auch jahrelang abwesend, so daß er in seinem inzwischen veränderten Wohnort sein Haus nicht wiederfinden konnte, oder seinen inzwischen herangewachsenen Sohn nicht wiedererkannte und von dessen trefflicher Geistesentwickelung überrascht wurde.[6] Der Wissenschaft Beflissene, die von Stadt zu Stadt, von Land zu Land wandern, um hervorragende Lehrer für ihr Studium aufzusuchen, sind etwas ganz Gewöhnliches,[7] und Rawa bat seine Zuhörer, sie möchten doch in den Frühjahrs- und Herbstmonaten, wo ihre Feldarbei ihrer am meisten bedurfte, zu Hause zu bleiben, damit sie nicht

---

[1] Moed katan 28, a. — [2] Sanhedrin 7, a. — [3] Peßachim 49, b. — [4] Kiduschin 29, b. — [5] Das. — [6] Kethuboth 62, b. — [7] Berachath 63, b. Baba Bathra 8, a.

das ganze Jahr durch Nahrungssorgen gestört würden.[1] Wie zahlreich solche Lehrversammlungen besucht waren, läßt sich aus mehreren Notizen schließen. Zwölftausend Schüler sollen von R. Akiba die Lehre empfangen haben.[2] Rabban Gamliel forderte von jedem zuzulassenden Schüler erst einen positiven Nachweis seiner sittlichen Führung. Sein interimistischer Nachfolger, R. Elasar ben Asarja, hob diese Beschränkung auf und befolgte den Grundsatz, jeden zuzulassen, so lange nicht das Gegenteil hinsichtlich seiner sittlichen Führung konstatiert war, und da wurde in einem Tage die Vermehrung der Sitze im Lehrhause um vierhundert, nach andern sogar um siebenhundert notwendig.[3] Und noch aus späterer Zeit: Als wir bei R. Elasar studierten, sagte Rabbi, saßen wir unserer sechs in einer Elle, und R. Jochanan: als wir bei R. Oschaja studierten, saßen wir vier in einer Elle.[4] Wenn die Studierenden Rabs Lehrhaus verließen, blieben zwölfhundert dort zurück, die dort ihren Tisch hatten, in R. Hunas blieben achthundert zurück. R. Huna brauchte dreizehn Assistenten, die das, was er vortrug, an die Zuhörer vermittelten. Wenn am Schlusse seiner Vorträge die Hörer sich vom Boden erhoben und ihre Kleider schüttelten, stieg, wie die Hyperbel lautete, ein Staub auf, daß er die Sonne verfinsterte, und dann sagte man in Palästina: jetzt sind die Studenten im Lehrhause des Babyloniers R. Huna aufgestanden. Wenn die Studierenden Rabbas und Rab Josefs Lehrhaus verließen, blieben vierhundert zurück, und sie nannten sich daher: Verwaiste; bei Abaji, R. Papa und Rab Aschi blieben nur zweihundert zurück und sie nannten sich: Verwaiste der Waisen.[5] Die Kenntnis der nationalen Wissenschaft war in allen diesen Jahrhunderten eine so in alle Schichten des Volkes verbreitete, daß oft Männer, die man nur als Genossen eines ganz untergeordneten Gewerbeberufes kannte, sich als bedeutsame Inhaber ihrer Schätze bewährten. Zwei Weber vom Schuttor in Jerusalem entschieden eine Frage, hinsichtlich deren Hillel, Schammai und alle zeitgenössischen Gelehrten differierten, durch Mitteilung eines Lehrsatzes, den sie aus dem Munde der früheren Lehrhäupter Semai und Abtalion gehört hatten.[6] Ein Wäscher gab dem R. Ismael S. Jossi eine Erklärung, die er aus einem Lehrvortrage des R. Meir aufgefaßt hatte.[7] Rabbi Jehuda Hannassi, der Autor der Mischna, hatte die Lehrsätze der Wissenschaft nach dreizehn verschiedenen Gesichtspunkten systematisch geordnet. Sieben derselben hatte er seinen Schüler R. Chija gelehrt. In späterer Zeit waren diese Ordnungen infolge körperlicher Schwäche seinem Ge-

[1] Berachoth 35, b. — [2] Jebamoth 62, b. — [3] Berachoth 28, a. — [4] Erubim 53, a. — [5] Kethuboth 106, a. — [6] Edioth 1, 3. — [7] Sanhedrin 38, b.

dächtnis entschwunden. Die von ihm gelehrten sieben erhielt er durch seinen Schüler zurück, die übrigen sechs waren aber verloren. Da fand sich ein Walker, der sie aus R. Jehudas Lehrvorträgen behalten hatte; von diesem lernte sie R. Chija und lehrte sie seinen Lehrer wieder. Wenn R. Jehuda diesen Walker später sah, sagte er zu ihm: Du hast mich und R. Chija restauriert.[1]

Die Palme dieser allgemeinen Geistesarbeit der Nation erkannte man aber den Frauen zu, die, wenn sie auch selten direkten Anteil an der Pflege der Wissenschaft hatten, doch durch ihre Begeisterung für dieselbe und ihre opferfreudige Hingebung sie überall ganz allein ermöglichten. Sie waren es ganz eigentlich, die ihre Söhne zur Schule und ihre Männer zum Besuche der Lehrhäuser anhielten und die zeitweilige Vereinsamung und die damit verbundenen Mühen und Sorgen mit begeistertem Hochgefühle ertrugen.[2]

Wir haben zwölfjähriger, vierundzwanzigjähriger Studien gedacht, die eminente Geister zurücklegten, bevor sie die Palme der Wissenschaft errangen. Der Umfang des Gebietes derselben, die Aufgabe, die sie sich stellte, sowie das Medium, durch dessen Vermittelung ihre Schätze zu heben waren, machen diese Erscheinung erklärlich. Es ist nicht leicht, mit wenigen Linien auch nur annähernd den Umfang des Gebietes zu veranschaulichen, das in dieser Wissenschaft zu pflegen war. Wir haben schon bemerkt, daß ihr eigentlicher Gegenstand der Mensch im weitesten Sinne seiner individuellen und sozialen, seiner leiblich sinnlichen und geistig ethischen Entwickelung bilde. Die Objekte, die sie zu behandeln hatte, waren somit ebenso 1) die der physischen Welt der organischen leblosen und lebendigen Natur angehörenden, insofern sie die Basis der Existenztätigkeiten des Menschen bilden: der Boden und seine Kultur, die Pflanzen und Tiere in ihren physiologischen Erscheinungen und den ihre Behandlung durch den Menschen bedingenden Eigentümlichkeiten, als 2) der Mensch in seiner somatischen und psychischen Beschaffenheit, welche die Voraussetzungen seines individuellen, sozialen und staatlichen Lebens bilden, und endlich 3) dieses individuelle, soziale und staatliche Leben in der ganzen Mannigfaltigkeit seiner sittlichen, rechtsbegrifflichen und humanitären Entfaltung selbst. Diese Kenntnis der Objekte der physischen, geistig sittlichen und sozialen Welt war aber nicht das Ziel und die eigentliche Aufgabe, sie war nur die propädeutische Voraussetzung für das Studium eines Gesetzes, das eben alle diese Beziehungen des Einzel- und

---

[1] Nedarim 41, a. — [2] Berachoth 17, a. Kethuboth 62, a.

Gesamtlebens mit seinen gegebenen Normen umfaßt und das ganze Leben und alle seine Beziehungen nach dem Maßstabe der Wahrheit und des Rechts, der sittlichen Heiligung und Liebe regelt, und jede Tätigkeit des Menschen selbst zu einem Prediger und Mahner an seine sittliche Freiheit und seine höhere göttlich-menschliche Bestimmung umwandelt, so daß der in seinen Bahnen wandelnde Mensch in jedem Augenblick sich selber erzieht. Die „sechs Ordnungen", in welchen diese Wissenschaft in den späteren Jahrhunderten ihre Kodifizierung fand, umfassen daher zwölf Gesetzsammlungen in Betreff des Landbaues und der Viehzucht, zwölf in Betreff der Festzeiten, sieben in Betreff des Ehe- und Familienrechts, acht in Betreff des zivil- und kriminalrechtlichen Sachen- und Personenrechts, zwölf in Betreff der Tempelheiligtümer und der Speisegesetze, zwölf in Betreff der symbolischen Reinheitsvorschriften. Und mit welcher Hingebung und Gründlichkeit diese Studien selbst hinsichtlich ihrer propädeutischen Teile zu betreiben waren, möge das Beispiel veranschaulichen, daß Rab achtzehn Monate bei einem Hirten sich aufhielt, lediglich um die zur praktisch richtigen Anwendung einer einzigen Gesetzesbestimmung notwendige Kenntnis äußerer Verletzungen und Organstörungen von Tieren hinsichtlich der Beurteilung ihres vorübergehenden oder unheilbaren Charakters zu erwerben,[1] und daß sein Kollege Samuel, der „König" unter den juridischen Autoritäten seiner Zeit, zugleich als Astronom und Arzt glänzte.[2] Es stehen aber die einzelnen Teile der Wissenschaft real und formal in einem solchen organischen Zusammenhang, daß nur der in irgend einem Gebiete derselben als maßgebende Autorität anerkannt wurde, der die Wissenschaft in ihrer Totalität in sich aufgenommen hatte.[3] Dabei ward jeder Gegenstand synthetisch und analytisch, durch „Gemara und Sebara",[4] verarbeitet. Die Lehrsätze jeder Disziplin wurden in erschöpfender Vollständigkeit angeeignet und zum klaren Verständnis gebracht, und ein jeder derselben in seiner Abteilung und seinen Motiven aus allgemeinen Grundsätzen eingesehen. Man ging überall von dem einzelnen auf das Allgemeine zurück, und alles Allgemeine ward in zahlreichen Problemen seiner Anwendung erprobt und verdeutlicht. Die hier angedeuteten Studien umfassen das Hauptgebiet der Wissenschaft, die „Halacha". Ihr zur Seite ging die Aufgabe des „Midrasch", an der Hand der überlieferten Halacha den kurzgefaßten schriftlichen Text des Gesetzes in allen Feinheiten seines Ausdruckes zu verstehen, und in den zarten Nüancen desselben die in

[1] Sanhedrin 5 b. — [2] Berachoth 58, b. Baba Mezia 85, b. — [3] Jerusch Chagiga 1, 8. — [4] Berachoth 63, b. Sucka 28, b. Eruwin 13, a.

dieselben niedergelegten Andeutungen der Gesetzes-Modalitäten aufzufinden, und die „Agada", die poetische und rhetorische Verwertung der Ergebnisse dieses Gesamtgebietes zur Beleuchtung der nationalen Vergangenheit und Gegenwart, sowie der mannigfaltigen Beziehungen des individuell menschlichen Lebens in belehrenden Erklärungen, Vorträgen, Sprüchen, Parabeln u. s. w. R. Meirs Lehrvorträge bewegten sich gewöhnlich in allen diesen Formen, der halachischen Gesetzeswissenschaft, der Agada und der Parabeln.[1] Das poetische und rhetorische Gebiet der Agada war jedoch nicht allen eigen, und manchem hochbegabten Mann, der sich darin versuchte, ward die freundliche Mahnung: was willst du in dem Blumengefilde der Agada, bleibe bei dem Ernst deiner Halacha.[2] —

Und für alle diese Studien gab es keine schriftlichen Lehrmittel. Außer dem kurzgefaßten schriftlichen Gesetzestext und den diesem angeschlossenen Büchern der Propheten und der heiligen Schriftsammlung waren keine Bücher der Wissenschaft vorhanden, ja, es durfte Jahrhunderte hinab grundsätzlich nichts von der Wissenschaft in Schrift gefaßt werden. Alles, wie es mündlich empfangen worden, mußte mündlich gelehrt und weiter tradiert werden, und selbst, als der schwere Drang der Zeiten eine schriftliche Kodifizierung der Gesetzeswissenschaft unumgänglich machte, ward dieselbe wiederum nur auf reine Synthese kurz und prägnant gefaßter Normal-Lehrsätze beschränkt; der analytische Geist derselben und alle deren Anwendung bedingenden Beschränkungen und Folgerungen blieben wiederum nur der mündlichen Belehrung und Überlieferung vorbehalten. Auf mündlichen Unterricht, sowohl zur Aneignung des Gegebenen in der Wissenschaft, als zum Eindringen in das Verständnis und den Geist derselben, war jeder Jünger der Wissenschaft verwiesen. „Talmud", mündliche Belehrung, nennt daher das Kapitel „von der Erwerbung der Wissenschaft", wie der sechste Abschnitt der Aboth-Sammlung genannt wird, als die erste unter allen Anforderungen, deren dieser Studien-Katechismus achtundvierzig für alle Wissenschaftbeflissenen aufzählt.[3] Auf „Talmud", auf das lebendige Wort der mündlichen Tradierung und Lehre war jeder verwiesen, und es gab Jahrhunderte lang für Tausende die Wissenschaft Suchende keinen anderen Weg, als sich die Männer aufzusuchen, die in ihrer Zeit die Lehrsätze der Vordern mit klarer, irreloser Präzision in sich aufgenommen hatten, und es verstanden, dieselben mit klarer, irreloser Präzision wiederzugeben und mit dem sondernden und befruchtenden Lichtstrahl ihres Geistes zu beleuchten. „Sinai" und „Berge aus dem Grund Heber" nannte man einerseits

[1] Sanhedrin 38, b. — [2] Chagiga 14, a. Sanhedrin 38, b. — [3] Aboth, 6, 6.

den umfassenden und zuverlässigen Inhaber des Gegebenen in der Wissenschaft und andererseits den mit dem sondernden und kombinierenden Geist Hochbegabten.[1] Und dem ersteren wurde sinnig und willig der Vorrang eingeräumt. „Alle bedürfen des Besitzers der Brotfrucht",[2] war die Losung, mit welcher man alle zuerst zu den Füßen dessen hinrief, aus dessen Lehre man sich das „Brot" der Wissenschaft, die Nahrung des Geistes mit den gegebenen wissenschaftlichen Lehrsätzen holen konnte. So hoch man „Binah", die sondernde und kombinierend schaffende Geistestätigkeit der Reflexion und Folgerung stellte und sich sagte:[3] ohne „Binah" kein „Daath", daß erst durch „Higajon",[4] durch diese kritische und produktive Geistesoperation, das „Daath", das in sich aufgenommene Tatsächliche der Wissenschaft, wahres, wertvolles Eigentum wird, wie man dies in den bezeichnenden Spruch niederlegte: den „Rahm" der Wissenschaft gewinnt nur der, der es über sich gewinnt, ihretwegen mit der „Mutterbrust eingesogene Milch" auszuscheiden:[5] so tief war man von der Überzeugung durchdrungen, daß aber ohne „Daath keine Binah", daß der Reflexion die Erkenntnis des faktisch Gegebenen, die Aufnahme des Tatsächlichen der Welt und Wissenschaft in möglichster Vollständigkeit vorangehen müsse. Eine Reflexion, die nicht diese Basis des vollständigen Materialen zur Voraussetzung hat, eine Spekulation mit geschlossenem Auge und Ohr, hielten sie für verfrüht und von Unheil bringender Unreife. „Haltet eure Söhne zurück von verfrühter unreifer Reflexion, und setzet sie erst auf den Schoß der Weisen", war ihnen eine den gediegenen Erfolg der Studien sichernde Mahnung.[6] Überhaupt hatten diese vielgenannten und ebenso viel verkannten „Pharisäer" – von deren geistigem Streben und Wirken handeln ja diese Blätter — ein helles Auge für alle die unedlen Ausschreitungen in der Wissenschaft wie in der praktischen Ausübung der Tugend, wußten sehr wohl zu unterscheiden zwischen dem wahren „Pharisäer", dem wirklichen Feind alles Unedlen und Gemeinen, dem wahren „Parusch", und dem, der nur die Maske des Pharisäertums trug, und ebenso zwischen dem wahren Jünger der Wissenschaft, und dem, der nur halb und unreif zu seinem, der Wissenschaft und der Welt Verderben der Wissenschaft angehörte, und brauchten die Verachtung des einen und den Tadel des andern nicht erst aus dem Munde ihrer oberflächlichen Gegner zu lernen. Sie haben uns selbst den Grundriß zu einer Naturgeschichte ihrer obscurorum virorum hinterlassen, deren klassifizierende Namen so drastisch bezeichnend als schwer wieder-

[1] Berachoth 64, a. — [2] Das. 63, b. — [3] Aboth 3, 21. — [4] Berachoth 63, b. — [5] Das. — [6] Berachoth 28, b.

zugeben sind. Sie kannten den „schultergebogenen" Pharisäer, den „fuß-schlarrenden" Pharisäer, den „wandblutigstoßenden" Pharisäer, den „mörserhäuptigen" Pharisäer, den „was ist noch meine zu erfüllende Schuldigkeit fragenden" Pharisäer, und bezeichneten mit dem ersten den die Last seiner Frömmigkeit mit gekrümmter Schulter zur Schau Tragenden, mit dem zweiten den keinen Fuß zu heben Wagenden, Bedächtigkeit Heuchelnden, mit dem dritten den vor lauter den Menschen aus dem Wege gehender Schüchternheit sich an den Wänden der Häuser blutig Stoßenden, mit dem vierten den in auffallender Kopfverhüllung eine besondere Frömmigkeitsgeberde Suchenden, mit dem fünften den ängstliche Gewissenhaftigkeit im Munde Führenden; sie unterschieden den Pharisäer aus eigennütziger Liebe und eigennütziger Furcht, und den Pharisäer aus reiner Liebe und reiner Gottesfurcht, und sagten schließlich: den Menschen ist das Verborgene verborgen und ihnen liegt nur das Offenbare offen, aber Gottes großes Gericht treffe die, die sich in den Mantel der Scheinheiligkeit hüllen![1] — und hatten ebenso in der Wissenschaft ihre „Fetzenwisser", ihre „Verkehrtwisser", ihre „Gewaltsköpfe", ihre „Rohwisser",[2] und neben der „Betschwester"[3] nannten sie daselbst auch die „wissenschaftliche Fehlgeburt" unter die Verderber der Welt, und geißelten nichts so sehr, als die Anmaßung der Halbwisser, und ebenso die bloßen Gedächtniswisser, die nur das Materielle der Wissenschaft in sich aufgenommen, ohne in den Geist derselben eingedrungen zu sein und die motivierte Auffassung gelernt zu haben.[4] Der zur Höhe der Wissenschaft Vorgedrungene, sagten sie, hat „immer böse Tage", er fühlt immer das noch Unzulängliche seines Wissens, und es drückt ihn die Sorge ungelöster und noch zu lösender Fragen. Niemand ist aber selbstzufriedener, und sitzt gleichsam „immer bei sich an vergnügter Tafel" zu Gast, als der in der Talniedere der Wissenschaft Gebliebene, der mit den gegebenen Lehrsätzen schon das letzte Resultat der Wissenschaft zu haben vermeint.[5] Allen Verfall der Wissenschaft datierten sie von der Zeit, seitdem die Jünger der Wissenschaft nicht mit ausreichender Hingebung der vollendenden Belehrung in Lehre und Praxis der Lehrer gewartet.[6] Sie empfahlen, das grundlegende Materiale der Wissenschaft in präzis gefaßten Lehrsätzen von einem Lehrer zu lernen, damit nicht die verschiedene, jedem Lehrer eigentümliche Ausdrucksweise den Einklang des Grundwissens störe. Der höhere Geist der Wissenschaft sollte jedoch von mehreren Lehrern geschöpft werden, damit man jeden Gegenstand in möglichster Vollständigkeit von verschie-

[1] Sota 22, b. — [2] Sanhedrin 14, a. Aruch חכם. — [3] Sota 22, a. — [4] Das. — [5] Baba Bathra 145, b. — [6] Sota 47, b. Sanhedrin 88, b.

denem Standpunkte betrachten lerne.[1] Präparation,[2] insbesondere aber stete Repetition[3] des ganzen in sich Aufgenommenen, war ihnen eine wesentliche Aufgabe, und mußte es ihnen um so mehr sein, je mehr ein jeder lediglich auf sein Gedächtnis angewiesen war und er sich aus keinem schriftlichen Hilfsmittel Rats erholen konnte. Wer seinen Abschnitt hunderteinmal wiederholt, kennt ihn besser, als der ihn nur hundertmal repetiert, war ihr Grundsatz.[4] Vor allem warnten sie, nicht zu viel auf einmal zu treiben und in sich aufzunehmen, nicht sein Wissen „bündelweise" schaffen zu wollen, wie sie sich ausdrückten, nur wer auch wissenschaftlich Pfennig zu Pfennig sammelt, meinten sie, wird reich. Wer immer zu Neuem eilt, bevor er das Alte gehörig verstanden und befestigt hat, den nannten sie den sich „täuschenden Jäger", der immer neue Vögel fängt, ohne zuvor den Besitz der alten durch Einknicken der Flügel zu sichern. Er kehrt mit leerer Waidtasche nach Haus.[5] —

In dreien Dingen, lehrt der bereits erwähnte Studienkatechismus, hat zuerst ein Jünger der Wissenschaft sich zu üben: in der Kunst zu hören, in der Kunst zu sprechen und in der Kunst zu denken.[6] Die Kunst zu „hören", rasch, richtig, scharf zu hören, war ihnen Vorbedingung alles Studiums, und in der Tat, wo zumal alles Grundwissen nur vermittelst lebendiger Lehre zu gewinnen war, mußte die Übung im raschen und richtigen Auffassen unerläßlich sein. Faßte man doch gewöhnlich das ganze Gebiet der eigentlichen Hauptwissenschaft unter die Bezeichnung „Schematha", das „Gehörte", und wie wir einer korrekten Ausgabe eines Autors den Vorzug geben, so war der der geachtetste und gesuchtetste Jünger der Wissenschaft, der als präziser, zuverlässiger Inhaber der gehörten Lehrsätze bekannt war.[7] Meilenweite Reisen unternahm man, um mit Zuverlässigkeit einen Lehrsatz aus dem Munde seines Autors selbst zu hören.[8] War doch nicht nur der Lehrsatz an sich, sondern auch der Name seines Autors oder seiner ersten Autorität, sowie der Name des letzten Überlieferers,[9] und meist mit den begleitenden Nebenumständen,[10] unter welchen er gelehrt worden, in das Gebiet der zu lernenden und weiter zu lehrenden Überlieferung mit aufzunehmen. Überhaupt als Autor, als erste Autorität oder als letzter Vermittler eines Lehrsatzes genannt und dem Bewußtsein der wissenschaftbeflissenen Nachwelt erhalten zu bleiben, war der einzige Ehrgeiz und unsterbliche Nachruhm,

---

[1] Aboda Sara 19, a. — [2] Horioth 12, a. — [3] Peßachim 68, b. — [4] Chagiga 9, b. — [5] Aboda Sara 19, a. — [6] Aboth 6, 6. — [7] Das. Mechawen schemuatho. — [8] Beza 27, a. Moed katan 22, a. Nidda 48, a. — [9] Nasir 56, b. Chulin 18, b. — [10] Kerithoth 15, a. Chulin 48, a. b. Gittin 39, b.

auf welchen ernster Wert gelegt wurde. Während der Guttat durch Anonymität der höchste Wert zuerkannt wurde,[1] war man im Gebiete wissenschaftlicher Tätigkeit nicht gleichgiltig gegen Verewigung seines Namens, und jedem war es heilige Pflicht, sich nicht mit fremden Federn zu schmücken, sondern jeden Lehrsatz mit dem Namen seines Urhebers oder Vermittlers wiederzugeben.[2] „Die Lippen der Verstorbenen bewegen sich noch im Grabe", lautete eine diese wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit lehrende Mahnung, wenn man einen von ihnen stammenden oder durch sie vermittelten Lehrsatz noch in ihrem Namen der Nachwelt lehrt.[3] „Deinem Stolz und deinem Ungehorsam hast du es zu verdanken, daß diese gehörte Lehre nicht mit deinem Namen weiter gelehrt wird", zürnte ein Vater seinem Sohne, den er zur Begrüßung eines fremden Gelehrten mit einem Korb Früchte gesandt hatte, um bei dieser Gelegenheit zu vernehmen, wie dieser eine liturgische Formel, hinsichtlich deren Fassung man zweifelhaft war, sprechen würde, und der statt seiner einen anderen mit dem Korbe gesandt hatte, so daß nun dieser für die Ansicht der fremden Autorität als Gewährsmann ferner zu nennen war.[4]

Wie auf Aussprechen des Gedachten oder des sich Einzuprägenden überhaupt, so legte man auch einen ganz besonderen Wert auf reinen, korrekten und konzisen Sprachausdruck, und auf eine das Gedächtnis unterstützende Zusammenordnung des formal oder real Zusammengehörigen.[5] Im vernehmlichen und klaren Aussprechen des Gedachten oder zu Denkenden erkannte man die deutlichere und ausdrucksvollere Vergegenwärtigung des Gedankens und in der Mitteilung des Gedankens den Wetzstein des Denkens und den Prüfstein des Gedachten. Wie sehr man ein Freund des Schweigens[6] und Feind jedes überflüssigen und unnützen Geschwätzes war und darin eine Entweihung des dem so ernsten Dienste der Wahrheit heiligen Wortes erblickte,[7] so viel Wert legte man auf die entsprechende Rede des lebendig lernenden und lehrenden Wortes. „Öffne deinen Mund und lasse deine Worte leuchten", „der ganze Mensch muß beim Studium sein", sagte man zum Schüler, der leise studierte,[8] und wunderte sich nicht, daß einer nach wenigen Jahren wieder vergaß, was er sich nur leise sinnend eingeprägt hatte.[9] Besonderen Nachdruck legte man aber auf korrekte Sprache, auf das mitteilende Wort und auf Zusammenordnen nach realer und formaler Verwandtschaft und mnemotechnische Merkzeichen für diese Ordnung. Daß sich in Judäa die Wissenschaft erhielt,

[1] Baba Bathra 10, b. — [2] Aboth 6, 6. Berachoth 31, b. Jebamoth 96, b. — [3] Schekalim 2, 7. — [4] Peßachim 104, b. — [5] Schekalim 5, 1. — [6] Peßachim 99, a. Aboth 1, 17. 6, 6. — [7] Joma 19, b. — [8] Erubin 54, a. — [9] Daſ.

nicht aber in Galiläa, schrieb man der Beachtung und Vernachlässigung dieser drei Hilfsmittel zu.[1] Selbst den melodischen Sprachrhytmus wollte man beim Studium nicht vernachlässigt wissen.[2] Vor allem aber machte man den Grundsatz geltend: nur in Gemeinsamkeit wird die Wissenschaft erworben,[3] in Gemeinsamkeit von Lehrern und Schülern, oder gemeinsam studierender Genossen. Autodidaktisches Alleinstudieren schafft Irrtümer, Torheit und stumpft den Geist ab.[4] Beobachtender Umgang mit Weisen, gegenseitige Kritik von Genossen, den Gedanken ventilierende Diskussion von Schülern zählt der Studienkatechismus zu den vornehmlichsten Erwerbsmitteln der Wissenschaft.[5] Gemeinsam zusammen studieren nannte man: sich gegenseitig Fahnenträgerdienste in der Wissenschaft leisten,[6] indem einer den andern auf den rechten Weg führt und vor Abwegen schützt. Eisen schärft sich an Eisen, sagte man, so ist auch der Studiengenosse der geistige Wetzstein für den Genossen.[7] Insbesondere aber meinte man: wer lernen will, unterrichte! Vieles, gestand ein gefeierter Gelehrter seiner Zeit, habe ich von meinen Lehrern gelernt, von meinen Genossen noch mehr als von meinen Lehrern, aber von meinen Schülern mehr als von ihnen allen![8]

Die lohnende Blüte alles Studierens erkannte man aber in der Idee, in Gewinnung der motivierenden und motivierten Gedankenanschauung.[9] Erst wirst du eine Zisterne, dann ein Brunnen, lautete der sinnvolle Ausdruck, mit welchem man die das Aufgenommene selbsttätig weiter verbreitende Gedankentätigkeit als Höheziel der Geistesarbeit bezeichnete,[10] und nannte daher wiederholt zitierte Studienkatechismus „Denkübung" als das dritte, die Übung im Hören und Sprechen erst in ihrem wesentlichen Ziele ergänzende Erwerbsmittel der Wissenschaft. Klar wird dabei die auszubildende Denkfähigkeit in ihren beiden Faktoren der rezeptiven und produktiven Geistestätigkeit, sichluth haleb ubinath haleb, hervorgehoben,[11] und rührend ist die Klage, mit welcher die späteren Geschlechter die Abnahme der Denk- und Gedächtniskraft im Vergleich zu ihren Vorgängern bekannten.[12] Nichts, meinte man, gehe über den geistigen Genuß, den das „Higajon", das Eindringen in den Geist der Wissenschaft gewährt, und nie bleibe die reflektierende Geistestätigkeit auf diesem Gebiete ohne beglückenden Gewinst,[13] und man kannte ein solches Vertiefen in dieses Nachdenken, daß man von einem

---

[1] Erubin 53, a. 54, b. — [2] Megilla 32, a. — [3] Berachoth 63, b. Makkoth 10, a. — [4] Das. — [5] Aboth 6, 6. — [6] Sabbath 63, a. — [7] Thaanith 7, a. — [8] Das. — [9] Berachoth 6, b. 63, b. — [10] Aboda Sara 19, a. — [11] Aboth 6, 6. — [12] Erubin 53, a. — [13] Das. 54, b.

der Meister der Wissenschaft erzählte, er sei in solchen Gedanken am Sabbath weit über die Grenze hinausgeschritten, und von einem anderen, er habe dabei seinen Mantel verloren, ohne es zu bemerken.[1] Die Produkte eines solchen Nachdenkens nannte man die Triebe und Blüten am Baume der Wissenschaft,[2] und erkannte man den mannigfaltigen Gebieten der wissenschaftlichen Aufgabe eine so organische Einheit und zugleich dem wissenschaftlichen Gedanken eine so lebendige, fortwachsende Triebkraft zu, daß man den Erfahrungssatz niederlegte: du arbeitest auf einem Felde, und dir unbewußt arbeitet dadurch der wissenschaftliche Gedanke in dir zugleich in einem anderen Gebiete weiter.[3] —

Doch, wir brechen für jetzt hier ab, — so manches des Trefflichen und Charakteristischen wir auch noch aus den Anweisungen zum Studium, insbesondere auch über Lehrmethode und über gegenseitiges Verhalten von Lehrern und Schülern und Studiengenossen u. s. w. gerne unserer Skizze einverleibt hätten, — um schließlich noch einiges aus dem Gebiete des eigentlichen Jugendunterrichts hervorzuheben, ein Gebiet, das ja der Veranlassung dieser Blätter näher liegen dürfte. Nichts Gott Heiligeres kannte man, als „die Kinder in der Schule“. Wenn es in der Schrift heißt: versündigt euch nicht an meinen Geweihten,[4] so erkannte man in diesen „Gottgeweihten“: die „Schulkinder“.[5] Jerusalem ist nur zerstört worden, mahnte man, weil man den Schulunterricht der Kinder vernachlässigt hatte.[6] Der noch unschuldige Hauch lernender Kinder in der Schule ist die Erhaltung der Welt,[7] und der Stolz der Nation waren die Kinder.[8] Das aufwachende Geistesleben der Kinder in der Schule ist Gottes eigenste Fürsorge,[9] und die Licht verbreitenden Sterne am Firmament der Menschheit sind — die Schullehrer,[10] und sie sind die eigentlichen „Wächter der Städte“.[11] Selbst nicht um des Wiederaufbaues des Tempels willen dürfte man den Schulunterricht stören,[12] und jede Stadt, die keine Schule unterhält, ist der Zerstörung oder dem Bann verfallen. Ursprünglich war der Jugendunterricht Privatsorge eines jeden Vaters. Seit Josua ben Gemala ward die Unterhaltung einer Schule Pflicht einer jeden Ortsgemeinde und wurden die Kinder zum Besuche derselben mit sechs oder sieben Jahren angehalten.[13] Die Aufnahme vor zurückgelegtem fünften Jahre wird widerraten.[14] Als normale

---

[1] Jerusch. Berachoth 5, 1. Ebenso Erubin 54, b. — [2] Sabbath 145, b. — [3] Sanhedrin, 99, b. — [4] Ps. 105, 15. — [5] Sabbath 119, b. — [6] Das. — [7] Das. — [8] Echa rabbathi 1. — [9] Aboda Sara 3, b. — [10] Baba Bathra 8, b. — [11] Jerusch. Chagiga 1, 7. — [12] Sabbath 119, b. — [13] Baba Bathra 21, a. — [14] Das.

Schülerzahl für einen Lehrer galt fünfundzwanzig. Für fünfzig waren zwei Lehrer anzustellen, mit vierzig erhielt der Lehrer einen von der Gemeinde zu besoldenden Gehilfen.[1] Bei der Anstellung eines jeden Lehrers war der stillschweigende Vorbehalt, daß, wenn sich ein besserer findet, der erste weichen müsse.[2] In der Wahl zwischen dem quantitativ viel, aber weniger gründlich, und dem gründlicher, aber quantitativ weniger Lehrenden entschied man sich für den letzteren, und meinte nicht, daß sich fehlerhafte Ungründlichkeit von selbst verliere, sondern hielt an den Grundsatz: eingeprägte Fehler bleiben.[3] Pflichtversäumnis im Unterricht fiel unter den Begriff unwiederbringlicher Schädigung und war der pflichtsäumige Lehrer ohne vorgängige Warnung zu entlassen.[4] Dagegen gab es keinerlei Monopol hinsichtlich der Unterrichts. „Wetteifer der Lehrer", galt als Grundsatz, „vermehrt die Wissenschaft", und „Gott will, daß die Wissenschaft immer mehr wachse und sich verbreite". Jeder durfte überall Schule neben Schule eröffnen, und keine Nachbarschaft konnte gegen eine zu eröffnende Schule wegen des etwa störenden Geräusches und Kommens und Gehens der Kinder Einsprache tun.[5]

Zwei Männer leuchten ganz besonders hervor wegen ihrer erfolgreichen Wirksamkeit im Interesse des Jugendunterrichts: Josua ben Gemala und Rabbi Chija. Josua ben Gemala, einem Hohepriester unter Alexander Jannäus, zur Zeit des zweiten Tempels, verdankt, wie bereits bemerkt, der Jugendunterricht, daß er seitdem im jüdischen Kreise als allgemeinste kommunale Angelegenheit auch der kleinsten Ortsgemeinde betrachtet wurde. Rabbi Chija, etwa 300 Jahre später, einer der größten Männer der jüdischen Wissenschaft aller Zeiten, glänzt besonders durch seinen persönlichen Tateneifer, den Jugendunterricht selbst da zu pflanzen und zu pflegen, wo Lehrer und Schule und alle sonstigen Vorbedingungen fehlten. Willst du dir Rabbi Chijas Tatengröße vergegenwärtigen, so denke dir, sagte man: Rabbi Chija säete Flachs, flocht Netze, fing Fische, speiste Waisenkinder mit dem Fleische, bereitete Pergament aus den Häuten, suchte Orte auf, in denen es keinen Lehrer gab, schrieb für je einen von fünf Knaben eines der fünf Bücher des Pentateuchs, lehrte ebenso je einen von sechs Knaben eine der sechs Mischnaordnungen, und hielt dann einen jeden derselben an, den Gefährten zu lehren, was er selber gelernt. So sorgte Rabbi Chija dafür, daß die Wissenschaft in Israel nicht vergessen werde.[6] — Als Typus eines gewissenhaften Schullehrers ist uns aber aus derselben Zeit ein Name aufbewahrt: R. Samuel ben

[1] Das. — [2] Das. — [3] Das. — [4] Das. b. — [5] Das. 21, b. — [6] Kethuboth 103, b.

Schiloth. Er war ein so treuer Lehrer und so ganz seinem Berufe hingegeben, daß man sich wunderte, ihn einmal außerhalb der Schulstube zu finden. Rab traf ihn einmal im Garten und fragte ihn staunend: Hast du deine Berufstreue verlassen?! In dreizehn Jahren habe ich meinen Garten nicht gesehen, erwiderte der Schullehrer, und auch jetzt ist mein Sinn bei den Kindern![1] Charakteristisch aber, den ganzen Geist der Zeit und das hohe Interesse für Lehrer und Schule bezeichnend ist es, daß — wir haben schon bemerkt, daß für Unterricht in dem schriftlichen Teile der Wissenschaft, dem ersten Gegenstand des Jugendunterrichts, allein Bezahlung angenommen werden durfte — wenn man den Typus eines „sorgenfreien Familienvaters" nennen wollte, man wieder keinen anderen nannte, als — eben diesen Schullehrer R. Samuel ben Schiloth![2] „Er ißt von seinem Eigenen, er trinkt von seinem Eigenen, er schläft unter seinem eigenen Dach — und es betritt der königliche Steuerbote nie seine Schwelle!" so lautet die Begründung.[3] Von einem Schullehrer, der zugleich Vorbeter war, hören wir, daß einst zur Zeit einer Dürre auf seine Regenbitte bald Erhörung ward, und, über sein Leben befragt, gab er die Auskunft: Ich bin ein Schullehrer, ich unterrichte die Kinder der Armen wie die der Reichen, wem es schwer fällt, von dem lasse ich mir nichts bezahlen. Auch habe ich einen Fischteich. Kommt ein Kind nicht gerne zur Schule, so schenke ich ihm kleine Fische, und mache ihm das Lernen so leicht, und rede ihm so lange zu, bis es ordentlich zur Schule kommt und lernt.[4]

Wir sind weit entfernt, mit diesen Skizzen nach irgend einer Seite hin Erschöpfendes geboten zu haben. Allein auch diese wenigen Züge dürften, wenn uns nicht alles trügt, dem denkenden Menschenfreunde sagen: wenn einst eine unparteiische Hand den kulturhistorischen Griffel zu einer Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes führen wird, so werden die Jahrhunderte der rabbinischen Geistesbestrebungen nicht die am wenigsten leuchtenden Blätter seiner Betrachtungen bilden. Vielleicht schenkt ein solcher auch etwas mehr als bloß mitleidiges Lächeln der schüchternen Frage: Ist die reine Freude an geistiger Erkenntnis, wie sie das ganze Volksleben der von uns geschilderten Zeiten bewegt, unserer, Geistiges nur auf der Vorteilswage materieller Ergebnisse wägenden Gegenwart so ganz und gar antipathisch, daß Züge, wie diese Blätter zu zeichnen versucht, nur antiquarischer Kuriosität überwiesen bleiben müßten? Hätte nichts in ihnen für das frisch pulsierende Leben unserer

[1] Baba Bathra 8, b. — [2] Kethuboth 62, a. — [3] Das. — [4] Thaanith, 24 a

Zeit einigen Wert der Beachtung? Wäre unser Volksleben weniger glücklich, wenn es mehr jenen Zeiten gliche? Hätte reine geistige Freude an Geistigem, wenn sie wieder Gemeingut eines ganzen Volkes werden könnte, vielleicht nichts an Sittigung und Heilung, an Befriedigung und heiterem Lebensglück in ihrem Schoße zu bringen?



Ein Einblick in einen altjüdischen Erziehungs-Kanon.*)

Unter allen weltgeschichtlichen Erscheinungen der Menschheitsentwickelung dürfte kaum eine in größerem Maße die Macht der Erziehung veranschaulichen, als die der jüdischen Nation. Ein eigentümliches, geistiges und sittliches Gepräge erkennt Freund und Feind dem jüdischen Volke im Ganzen und Einzelnen, je nach dem Standpunkt des Beurteilers anerkennend oder verwerfend, zu. Und fragen wir nach dem Einfluß, der diesem Menschenstamme unter allen Wandlungen der Geschicke, unter den verschiedensten klimatischen, sozialen und politischen Einwirkungen, trotz jahrhundertlangen, Recht und Menschlichkeit verleugnenden Bekämpfungen seines Sonderseins und trotz seiner unleugbaren Fähigkeit und Geneigtheit die ihn umgebenden geistigen und sittlichen Kulturmomente in sich aufzunehmen und sich ihnen anerkennend und bewundernd hinzugeben, doch dieses eigentümliche geistige und sittliche Charaktergepräge selbst in der vereinzeltsten Zerstreuung erhalten, so dürfte kaum ein anderer Einfluß sich als Erklärung dieser Erscheinung bieten, als die Macht der Erziehung. Nichts als die stille, und doch, oder vielmehr eben darum so innig wirkende Macht der Erziehung hat dieses Wunder bewirkt, ja auf diese Wundermacht der Erziehung war das volkstümliche Sein und Werden dieser Nation und deren weltgeschichtliche Bestimmung von vorherein ganz ausdrücklich gegründet. Welche Wundermacht muß der Vater der Menschheit dem erziehenden Vater- und Muttereinfluß zugetraut haben, als er inmitten einer der geistigen Verirrung und sittlichen Entartung verfallenden Welt ein Elternpaar mit der Bestimmung, geistig und sittlicher Rettungssegen der Völkerfamilien

*) Erschien zuerst als Einladungsschrift zur Prüfung der Unterrichtsanstalten der Israel. Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M. i. J. 1869.

zu werden, herausgriff, diesem Elternpaar nur ein Kind als Fortträger dieser Bestimmung gewährte und der Verwirklichung dieser, in alle Menschenzukunft reichenden Bestimmung lediglich vertraute, weil (1. B. M. K. 18, 19.): der Vater es verstehen würde, also seine Kinder und sein Haus für die Übung der Pflicht zu erziehen, daß sie auch nach seinem Heimgang den Weg Gottes, den Weg des Rechts und der Milde, wandeln würden!

Und wenn nun das abrahamitische Gepräge eines für Menschlichkeit und Recht begeisterten Strebens und einer den Lebensweg auf Erden als gottgewiesenen Weg erfassenden Gesinnung noch heute in den Söhnen und Töchtern der weithin zerstreuten abrahamitischen Familie sich nicht verleugnet, und der in Abrahams und Saras Wanderzelt ihrem Kinde eingeprägte Erziehungskeim noch jetzt in deren spätesten Epigonen sich lebendig und befruchtend zeigt, wie dürfte die Tatsache dieser Erfahrung für alle diejenigen wegweisend sich bewähren, denen eine Bessergestaltung menschlicher Verhältnisse wahr und aufrichtig am Herzen liegt.

Wie weit die oft einander entgegengesetzten zeitgenössischen Ansichten auch in Beurteilung der Gegenwart und der anzustrebenden künftigen Gestaltung, in welcher jede das nach ihrer Überzeugung Bessere erkennt, auseinandergehen; darin scheinen sie alle nur zu sehr befangen, daß diese bessere Zeit nur durch Einwirkung auf die äußeren, großen, kommunalen und staatlichen Angelegenheiten herbeizuführen sei. Und nur allzusehr dürfte gerade eben der Faktor übersehen bleiben, der allein die Zukunft an ihrer Wurzel zu fassen vermag, und dessen Betätigung mit vollster Unabhängigkeit einem jeden in die Hand gegeben ist. Die großen Gänge der Zeiten gerade eben der Richtung seiner Überzeugung gefügig und adäquat zu gestalten — so gewiß das offene und redliche Einstehen für seine Überzeugung und mit seiner Überzeugung im öffentlichen Leben Mannespflicht und Mannesehre gebietet und nie verloren ist — wie unsicher ist dafür doch der Erfolg und welchen Wechselfällen ist auch nur die Realisierung eines Wunsches und einer Hoffnung in dieser Richtung ausgesetzt! Allein „seine Kinder und sein Haus nach sich“ wie der Bibelvers heißt, für seine Überzeugung und seine Lebensgrundsätze, die ihm das Gute und Bessere sind, erziehend zu gewinnen, das — wenn nur Mann und Weib, Vater und Mutter eins sind in diesen Überzeugungen und Grundsätzen — ist jedem gegeben, und wie unendlich viel ist damit einem jeden gegeben, und mit welch unvergleichlich sichererem Erfolg könnte sich die Umgestaltung und Bessergestaltung der „Welt“, wie man das nennt, aus den stillen Räumen der Kinderstuben und des

Familienlebens vollziehen, wenn dort der menschenbildenden Macht der Erziehung im Sinne des Besseren und für dieses Bessere mit entschiedenem Ernst gehuldigt würde! —

Gäben sich alle die, die eins sind in dem, was ihnen die Wahrheit und das Recht, die Sittlichkeit und die Menschheitsbestimmung bedeutet, das Wort, für die Erkenntnis und Verwirklichung dieser Wahrheit und dieses Rechts, dieser Sittlichkeit und dieser Menschenbestimmung in allererster Linie sich, ihre Kinder und ihr Haus zu erziehen, und die diesen Grundzügen entsprechenden Lebensaufgaben zuerst im eigenen Hause umgestaltend zur Verwirklichung zu bringen, wahrlich die Heileszukunft des Menschengeschlechts wäre kein so einem in unbestimmte Ferne gerückten „Einst" zu überantwortendes Problem. Nicht eine bessere Zeit bringt die besseren Menschen, bessere Menschen bringen die bessere Zeit. „Zeit" im sozial geschichtlichen Sinn ist ja überhaupt nur das Abstraktum für die konkrete Wirklichkeit einer zeitgenössischen Menschengesellschaft.

In jedem Kinde haben wir aber ein Stück dieser kommenden Zeit, und mit jeder guten und rechten Erziehung eines Kindes für das Gute und Rechte haben wir einen konstituierenden Bestandteil der kommenden Zeit rektifiziert.

Wohl ist das Bewußtsein von dem, was die Jugend für die Zukunft bedeutet, keiner Zeit weniger als unserer Gegenwart fremd, und das überall der Schule zugewandte Interesse, sowie der über das leitende Prinzip derselben lebhaft geführte Kampf sind beredte Zeugen dieses Bewußtseins Allein, wenn, wie nicht zu leugnen, Schulen, vorwiegend Unterrichtsanstalten, die Aufgabe der Erziehung nur sekundär und nur mittelbar zu fördern vermögen, insofern jede wahre und rechte Erziehung eine Erkenntnis des Wahren und Rechten voraussetzt, welche durch Erziehung zur Anerkenntnis und zum leitenden Grundsatz zu erheben ist, so dürfte die Mahnung nicht überall überflüssig erscheinen, über die Schule nicht die Aufgabe des Hauses, über den Unterricht nicht die Aufgabe der Erziehung außer Augen zu verlieren und um so mehr nicht zu vergessen, daß nicht dort, sondern ganz eigentlich hier der Schwerpunkt der Zukunft liegt, je weniger ja auch die Lösung der Schulfrage Sache des einzelnen ist, und je mehr auch das einzelne Haus gar oft geneigt ist, die Schule auch für den von ihm vernachlässigten Erziehungserfolg verantwortlich zu machen.

Dürfte aber ein Wort für die zu beachtende Macht der Erziehung überhaupt nicht unzeitgemäß erscheinen, so möchte, nach der vorhin bemerkten Bedeutsamkeit des Erziehungsmomentes in der ganzen geschicht-

lichen Erscheinung des jüdischen Volkes, es Freunden der Erziehungssache nicht unwillkommen sein, aus dem reichen Erfahrungsschatz jüdischer Überlieferung einen Satz hervorzuheben, der ganz besonders maßgebend für jüdische Erziehung geworden, und dessen Beachtung kein geringer Anteil an dem so sichtbar nachhaltigen Erfolge dieser Erziehung beizumessen sein dürfte.

Chanoch lannaar al pi darko, lautet ein jüdischer Erziehungskanon (Mischle K. 22. V. 6.), „erziehe den Knaben nach Maßgabe seines Weges", gam ki jaskin lo jassur mimenno, „noch als Greis wird er nicht davon lassen."

Schon der Begriff: Chinuch, der durch diesen Kanon für die ganze Auffassung des jüdischen Erziehungsgeschäftes populär geworden, dürfte von nicht zu verkennender Bedeutsamkeit sein. Chinuch heißt: Einweihung, Einführung eines geheiligten Objektes in seine heilige Bestimmung. So die Einweihung eines Altars, eines Tempels, hier: die Einführung eines jungen Menschenwesens in seine Bestimmung.

Damit war eben das Ziel aller Erziehung als ein heiliges Gegebenes, der subjektiven Willkür Entrücktes begriffen. Das Erziehungsideal war das allen gemeinsame jüdische Ideal des Reinmenschlichen, in dessen Dienst jeder Vater und jede Mutter mit ihrer Erziehungsaufgabe standen. Es war das Gedankenbild vom Reinmenschlichen, vom Vater der Menschen gezeichnet, dem jedes Menschenkind, vom Kind des Bettlers bis zum Fürstensohne — oder, wie sich die jüdische Anschauung die Menschengesellschaft lieber als Kreis, wo es keinen Ersten und keinen Letzten gibt, vom Holzhauer bis zum Wasserschöpfer dachte, — dem jedes Menschenkind zugeboren ward, dem es geheiligt war und, zu dessen Höhe es unablässig ein- und hinanzuführen, die Aufgabe jedes Vaters war.

Der Name chinuch stellt Vater und Kind in den Dienst einer heiligen Bestimmung. Ein heiliges, dem gemeinsamen Heiligtum angehöriges, ihm verantwortungsvoll anvertrautes Gut ist das Kind, das auf seinen Armen ihn anlächelt, und der Zug in seinem Herzen, der ihn bei dem Gedanken: das ist dein Kind mit Seligkeit erfüllt, ist nichts als das Vorgefühl der noch höheren Seligkeit, die seiner wartet, wenn es ihm gelingt, sein Kind zum Gottesmenschen, für die Verwirklichung des ihm von Gott gezeichneten Menschenideals heranzubilden. Alle die Kräfte, die in seinem Kinde schlummern, die empfindenden und wahrnehmenden der Sinne, die erkennenden, denkend verbindenden und folgernden des Geistes, die wünschenden, wollenden und strebenden des

Herzens, die genießenden, schaffenden und vollbringenden des Leibes samt den mit diesem allem sich verbindenden, einer unheilvollen Steigerung zur Leidenschaft fähigen Regungen, Trieben und Reizen, sie alle macht das Wort chinuch zu ebenso vielen der Menschenbestimmung heiligen Objekten, die nur auf das Auge und das Wort, noch mehr auf das lebendige Beispiel des Vaters warten, um ausnahmslos in den Dienst und im Dienste des Wahren und Guten eingeführt und geübt zu werden. Aus Gottes Händen stammt nichts Böses, ist die große Grundwahrheit, die dieses Erziehungsprinzip leitend gestaltet. Eines jeden Kindes Seele ist rein. Mißleitet, mißbraucht, nur durch Mißverwendung wird schlecht, was durch rechten chinuch. d. i. durch rechte Übung, durch Übung in Verwendung für das Rechte lauter und rein, sittlich und heilig geworden wäre. Die heftigsten, sinnlichsten Triebe, die, unkontrolliert das Grab des Menschen und der Menschheit werden, gehören auf dem Boden dieser Erziehungstheorie dem Heiligsten an, wollen nicht unterdrückt, wollen nur beherrscht und geleitet, und damit mächtigster Hebel der den Mannesadel bedingenden sich selbst beherrschenden sittlichen, und zugleich die edelsten, an dem sittlichen Menschheitbau wirkenden Kräfte werden. Auch der Zorn und der Haß, der Hochmut und der Eigensinn, die Trägheit und das Phlegma und alle die anderen unsittlichen und unschönen Charakteruntugenden sind in ihren Anlagen dem Guten heilig, wenn die chinuch-Arbeit der Erziehungskunst es früh versteht, Zorn und Haß in Entrüstung und Feindschaft gegen alles Schlechte und Gemeine zu verwandeln, Hochmut und Eigensinn zu sittlichem Selbstgefühl und zur Festigkeit im Wahren und Guten zu veredeln, Trägheit und Phlegma auf Geduld und Gleichmut bei Unvermeidlichem herabzustimmen u. s. w.

Und naar nennt diese alte Erziehungssprache den jungen Menschen, und bezeichnet damit die Jugend als die Zeit, die äußere Eindrücke noch leicht „abschüttelt", in welcher das junge, frische Menschenwesen noch lebenskräftig von innen heraus gegen jedes Postulat eines Andersseins reagiert und sich eigenartig zu erhalten und zu gestalten sucht. Nur gedankenlose Erzieher mögen diese Reaktionskraft der Jugend beklagen. Wäre freilich die Jugend ein Wachs ähnlich bildungsfähiger Stoff, der jedem äußeren Eindruck sofort sich aufnehmend hingibt, ihr menschenbildendes Geschäft wäre gar leicht und Erziehen — keine Kunst. Allein sie vergessen, so leicht und kunstlos, eben so vergeblich wäre ihre ganze Bildungsarbeit.

Was hätten sie mit all ihrer Bildungsarbeit vollbracht, wenn die gefügig weiche Natur ihres Bildungsstoffes ihn ebenso auch allen den

ihrigen entgegengesetzten Eindrücken gefügig weichen ließe, und so ihr Werk immer passiv den wechselnden Einflüssen der Umgebung hingegeben bliebe, und nichts zu werden vermöchte als ein jeweiliges Produkt äußerer gestaltender Mächte!

Der gedankenvolle Erzieher sieht in dem Eigensinn und Eigenwillen jugendlicher Reaktion die ganz eigentliche Vorbedingung seines Werkes, zugleich aber auch den wichtigsten Fingerzeig für sein Wirken. Er sieht darin die ganze Hoffnung des künftigen Mannes, der einst einstehen soll für seine Überzeugung, der, wie das Wort jüdischer Weisheit lautet, die „Wahrheit kaufen aber nicht verkaufen" soll, dem das, was er als das Wahre und Rechte erkannt, nicht feil sein soll für „alle Schätze der Welt", der nicht bereit sein soll, seine Überzeugung wie ein Gewand mit der Mode zu wechseln, dem es unmöglich sein soll, das, was er als goldene ewige Wahrheit weiß, gegen wertlose Schaumarken zu vertauschen, mit welchen eine zeitweilige Welt, mit Vertröstung auf einstigen Umsatz in Wahrheitmünze sich gegenseitig täuschend, ihr zeitweiliges Spiel vollbringt. Und er sieht darin die ganze Hoffnung des künftigen Mannes, der einst seinen Willen zur Tat machen soll, der seinem: „Ich will!" zuerst als Alleinherrscher die eigene Brust unterwerfen soll mit allem, was als Leidenschaft ihn zum Vollbringen des Gemeinen und Schlechten und vom Vollbringen des Edlen und Guten verlocken möchte, und sodann mit demselben „Ich will!" daran gehen soll, in dem kleinen Kreis, den er den Seinen wird nennen können, dem Wahren und Rechten, dem Edlen und Guten eine Stätte der Verwirklichung zu erobern, und nicht zurückschrecken soll vor all den Kämpfen und Schwierigkeiten, die überall gerade dem Vollbringer des Guten sich entgegentürmen, und nicht hinabsinken soll zu jener kläglichen, allem wirklichen Guten verderblichsten Schwäche, die sich überall mit dem „guten Willen" begnügt, und, der Sinnenlust erliegend und ihre kleine Welt der Herrschaft des Schlechten erliegen lassend, mit einem „ich habe es besser gewollt" sich tröstet und himmelwärts seufzend sich heiligt, und hat doch nur das Bessere gewollt wenn sie dabei keinen Feind in der inneren und keine Feindschaft in der äußeren Welt zu scheuen gehabt, und ohne Kampf und Widerstand hätte gut zu sein und gut zu handeln vermocht!

Aber er sieht auch darin den wichtigsten Fingerzeig für sein Wirken. Er wird nichts getan haben, wenn er seinem Zögling die Lehre des Wahren und Guten nur vorgepredigt, nur katechismusartig Phrasen und Sätze vom Wahren und Guten dem Gedächtnis und der Rede eingeprägt und eingewöhnt, auch durch Machtgebot äußerliche Erfüllung des Guten erzwungen.

Er wird nur dann etwas getan zu haben glauben, wenn er den Weg zu der Überzeugung seines Zöglings gefunden, wenn es ihm gelungen ist, dessen eigenem „Sinn" Erkenntnis und Einsicht des Wahren und Guten und verurteilenden Abscheu vor allem Lügenhaften und Gemeinen zu „eigen" zu machen und seinen Sinn zu einer nur auf das Wahre und Gute gerichteten Gesinnung und Denkungsart zu veredeln. Er wird endlich nur dann etwas getan zu haben glauben, wenn es auf diesem Wege, auf dem Wege des Geistes zum Herzen, auf dem Wege der Erkenntnis zur Anerkenntnis ihm gelungen ist, den „eigenen Willen" seines Zöglings zu einem freudigen Selbstwollen des Guten und Edlen zu begeistern, den Gotteswillen, wie die jüdische Weisheit spricht, zu seinem Willen zu machen, also, daß sein „Ich will!" fortan nur den Ansatz zum Edlen und Guten bedeute.

Gelingen wird ihm dies, und vor allem dauernd gelingen aber nur, wenn seinem Erziehungswirken die Forderung leitender Grundsatz gewesen, die unser Kanon in die Worte al pi darko, „nach seinem Wege" niedergelegt.

„Al pi darko, nach seinem Wege!" Nach dem Wege, den er — ohne deine Leitung — zufolge seines eigentümlichen Naturells, unter Einwirkung alles Eigentümlichen, was Zeit, Ort, Familie, Stand, Umgebung, Beruf, Zeitgenossenschaft bildend und verbildend für ihn haben, voraussichtlich wandeln würde, und dem Wege, den er inmitte all dieser voraussichtlichen Einflüsse — durch deine Leitung — wandeln soll.

Das ist der Kern dieser jüdischen Erziehungsregel.

Wenn das chanoch lanaar die völlige Durchdringung des Erziehers mit dem ganzen Inhalt der reinen Menschenbestimmung als eines allgemein gegebenen, ewigen und für alle gültigen heiligen Ideals, für welches und zu welchem er seinen Zögling erziehen soll, als erste Forderung stellt, so stellt ihm das al pi darko als zweite Bedingung die Aufgabe, die Individualität seines Zöglings mit allen in seinem Naturell und seiner Welt gegebenen Einflüssen, unter welchen sich sein voraussichtlicher Lebenslauf gestalten wird, zu studieren, auf daß er, nicht das heilig Gegebene diesen individuellen, örtlichen und zeitlichen Bedingungen gemäß modifiziere, sondern daß er die Bildungs- und Erziehungsart seines Zöglings für diese für alle überall und immer gegebene Bestimmung nach den individuellen, aus Naturell, Ort und Zeit vorauszusehenden Einflüssen bestimme und regle.

Es gab eine pädagogische Ansicht, es war die durch Rousseaus Emil angebahnte, die das zu erziehende Individuum nicht nur zum Objekt der Erziehung, sondern zugleich zum ganzen Normativ der Erziehung machte. Das Individuum selbst mit allen seinen sinnlichen und geistigen Anlagen und Trieben und deren Zielen war an sich das Ideal. Alles „Natürliche", die ganze individuell sich auslebende, nur an der Schwelle der Schädlichkeit innehaltende „Natur" war zugleich das „Sittliche", und das Individuum und seine Individualität war zugleich die Peripherie und das Zentrum der Erziehung wie des einstigen Lebens.

Es folgte reagierend eine andere, die, unbekümmert um die unleugbar in jedem Individuum gegebene, unabweisbar sich geltend machende eigenartige Natur, einem allgemeinen Erziehungsideale und Erziehungsschema für alle huldigte, und vergaß, wie die Nichtberücksichtigung der Individualität sich notwendig durch Mißerfolge der Erziehung rächen muß, und jede nicht für den Erziehungszweck miterzogene, in demselben mitbegriffene und doch vorhandene und vorauszusehende Anlage und Einwirkung mit Macht gegen den beabsichtigten Erfolg des Erziehungswerkes reagierend ankämpfen und ihn nicht selten ganz vereiteln werde, sobald das Geschäft des Erziehers zu Ende, und nun der Zögling sich selbst, das ist ja seiner individuellen Natur, und der Welt übergeben ist.

Der jüdische Erzieher soll unserem Kanon zufolge beide Prinzipien, und zwar beide in erhöhtem Maße, im Auge haben. Das Ideal, für welches und zu welchem er zu erziehen hat, ist ihm ein völlig unantastbar heilig für immer Gegebenes. Die Lehre und das Gesetz, deren Erkenntnis und Erfüllung den Juden zum Juden macht, kündigt sich ja selbst als themima, als den ganzen Menschen umfassend an. Und in der Tat ist ja diese Lehre und dieses Gesetz, die man „jüdische Religion" nennt, nicht ein himmlisches Jenseitiges, — lo baschamajim hi, wie die Gotteslehre von sich ausspricht, — sondern ganz eigentlich ein Diesseitiges, Irdisches, der Entwurf eines ganzen Einzel- und Gesamtlebens, wie es sich auf Erden nach der Bestimmung des Vaters der Menschen zu entfalten und zu gestalten habe. Da ist nicht eine einzige Seite, nicht eine einzige Anlage des jungen Menschen, die in diesem Gesetze nicht ihr sittliches Ziel gezeichnet fände, dem sie entgegenreifen, und in dessen Verwirklichung sie ihre sittliche, gottheilige Bedeutung finden soll. Dieses von Gott gezeichnete Lebensbild, das jedem Juden jeder Zeit und jeden Orts sein Lebenlang als anzustrebendes und nimmer ganz erreichtes Ideal sittlicher Lebensvollendung vorzuschweben hat, es bildet naturgemäß auch

das einzige ewige Ideal einer jüdischen Erziehung; es ist das Ziel, für welches der junge jüdische Mensch gebildet und erzogen werden soll. Soll aber diese Erziehung gelingen, soll aus dieser Erziehung ein ganzer Mensch nach dem Menschenbegriff der jüdischen Wahrheit hervorgehen, und also hervorgehen, daß, wie der Schluß unseres Kanons lautet: gam ki jaskin lo jassur mimenno, er noch als Greis in der Richtung lebe und strebe, die ihm die Erziehung seiner Jugend gebracht: so muß der Erzieher, und der jüdische Erzieher insbesondere, al pi darko erziehen; es muß ihm darko, der ganze künftige Lebenslauf, es muß ihm im Knaben der künftige Jüngling und Mann gegenwärtig sein, wie er sich unter dem Einfluß der in seinem Naturell, seiner Umgebung, insbesondere aber auch der in seiner Zeit für jeden Menschen und jede Zeit gegebenen Indevidualität — ohne erziehende Einwirkung — dem jüdischen Ideale gegenüber gestalten würde, und durch seine Erziehung gestalten solle.

Daß ein jeder Mensch, wie die jüdische Anschauung spricht, eine „kleine Welt“ für sich bildet, daß das Mehr und Minder, das Stärker und Schwächer der verschiedenen, in gewissem Maße in jedem Menschen wohnenden Kräfte, Anlagen, Fähigkeiten, Triebe und Reize die wunderbare Mannigfaltigkeit der Menschen also gestaltet, daß wie an Körpererscheinung, so auch an Charakterwesen nicht zwei Menschen einander völlig gleichen, daß somit die Verwirklichung der verschiedenen Seiten des sittlichen Menschenideals in der Eigenart der verschiedenen Menschen auch verschiedene Förderung oder Hinderung finden müsse, die sittliche Aufgabe, die der eine mit Leichtigkeit löst, dem andern schwer zu beseitigende Schwierigkeiten macht, hinwieder dieser eine andere mit Freuden erfüllt, deren Lösung dem andern nur nach schweren Kämpfen gelingt, — das liegt auf der Hand, und es bedarf kaum einer weiteren Erörterung, wie das gewissenhafte Erziehungsgeschäft sich daher überall individuell zu betätigen habe, für die eine gemeinsame sittliche Aufgabe jeden Zögling nach seiner Art erziehend zu gewinnen, hier diese, dort jene Anlage zu wecken, zu fördern, oder hemmen und beherrschen zu lehren, keine aber völlig zu unterdrücken, alle vielmehr in die Bahn und die Richtung zu leiten, in welcher jede in Gott dienender Betätigung ihre sittlich heilige Bedeutung gewinnt. Die ein- und angeborenen Anlagen und Neigungen werden den jungen Menschen länger als der Erzieher durchs Leben begleiten, und nur was er mit Berechnung dieser Anlagen und Neigungen, ja ganz eigentlich auf diese Anlagen und Neigungen für die Lösung der sittlichen Lebensaufgabe gegründet, nur das wird er fürs Leben gewirkt

haben, nur das wird der von ihm Erzogene noch im Greisenalter bewahren.

Allein nicht nur unter dem Einfluß seiner eigenartigen Natur steht der Mensch. Ebenso wichtig wirkt seine Umgebung, wirkt vor allem seine „Zeit", wirken die unter seinen Zeitgenossen zur Geltung und Herrschaft gelangenden Ideen, Anschauungen, Lebensgrundsätze und Lebensgewöhnungen auf ihn. Unter allen diesen Einflüssen zusammen gestaltet sich darko, sein einstiger Lebensweg, und wehe dem Erzogenen, wenn dem Erzieher bei dessen Erziehung diese Einflüsse nicht vorgeschwebt, er ihnen keine Rechnung getragen, er auf sie seinen Zögling nicht vorbereitet und nicht vielmehr bereits sein Erziehungsgeschäft inmitten und in einwirkender Gegenwart aller dieser Einflüsse vollbracht, die des Zöglings einst im Leben warten, und denen gegenüber er nur dann seine geistige und sittliche Selbständigkeit wird bewahren können, wenn sie ihn nicht überraschen, wenn er früh schon sie begreifen und würdigen, und wo seine jüdisch sittliche Aufgabe Widerstand gebeut, mit Ernst und Ruhe ihnen zu widerstehen gelernt.

So gewiß die leibliche Gesundheit unserer Kinder eine frühe, aber verständig geleitete Abhärtung ihres Körpers gegen „Wind und Wetter" fordert, und dasjenige Kind am sichersten als Jüngling und Mann mit leiblichem „Schnupfen" dem Wechsel der Witterung erliegt, das eine unvorsichtige Pflege eben aus Mangel verständiger Vorsicht vor jedem rauhen Lüftchen ängstlich abgesperrt: so bricht ein rationeller Erziehunskanon dem geistigen und sittlichen Absperrungssystem unerbitterlich den Stab und verspricht mit unserem Erziehungskanon geistiges und sittliches Gedeihen nur dann, wenn chinuch, wenn das Geschäft der Bildung und Erziehung bereits al pi darko, unter Berücksichtigung, Würdigung und Beherrschung aller der auf dem Lebensweg harrenden Einflüsse geschieht.

Zu welcher eigenartigen Besonderheit gestaltet dieses al pi darko bei dem Wechsel der Zeiten die jüdische Erziehungsaufgabe einer jeden Zeit! Zu welcher großartigen Besonderheit zu einer Zeit wie die Gegenwart auf dem Boden von Überzeugungen, deren Pflege das von diesen Blättern befürwortete Erziehungsstreben sich weiht!

Es gab Zeiten, und sie zählen nach Jahrhunderten, in welchen die politische und soziale Unreife der Völker den Juden in sein Ghetto verwies und ihn damit von der Berührung mit der Anderartigkeit ihres Seins und Denkens also abschloß, daß ihn der Wellenschlag der geistigen und sittlichen Völkerbewegungen nur in den Nachwirkungen ihrer großen Erscheinungen berührte oder ihm in ganz konkreter schmerzlicher Weise

ad hominem zum Bewußtsein kam. Um so ungestörter und einheitlicher entfaltete sich das jüdische Leben innerhalb der seiner Entfaltung eingeräumten Umfriedigung aus dem ewigen Geistesquell seiner Nationalwissenschaft unter der Pflege seiner nationalen Kulturüberlieferungen, und zeitigte alle die Früchte eines von Erkenntnis und Pflichtgefühl getragenen Einzel- und Gesamtlebens in so beglückender Weise, und wußte so volle Entschädigung für alles das zu bieten, was die Antipathie der Völker versagte, daß jedes Glied der jüdischen Gesamtheit dessen Segnungen empfand und es mit Begeisterung als das Palladium jeder Gegenwart und die Bürgschaft jeder Zukunft umfing.

In solchen Zeiten war, wie jederzeit das Ziel der jüdischen Erziehung, so auch die Art der Erziehung ein einfach Gegebenes. Es genügte vollkommen die jüdische Jugend zu demselben Quell der Erkenntnis zu führen, aus welcher noch der Mann und der Greis den Lebenstrunk der Erleuchtung und der Pflichtbegeisterung schöpfen wird, genügte an der Hand dieser Erkenntnis die Gott offenbarenden, weil Gott entstammenden und von Gott geleiteten ewigen Erscheinungen der Natur und großen Gänge der Geschichte als solche erkennen und betrachten zu lehren, genügte den jungen jüdischen Menschen aus allem diesem zum bewußtvollen Begreifen und begeisterungsvollen Ergreifen seiner Bestimmung zu führen, und ihm mit all dieser Erkenntnis nur das Verständnis dessen zu eröffnen, womit in tatvoller Verwirklichung das Haus und die Gemeinde zum eigenen chinuch, zum eigenen Eintritt in die Weihe des jüdischen Lebensheiligtums ihn lud. Ja, es genügte selbst das chinuch im engeren Sinne, das bloße liebend ernste praktische Einführen und Eingewöhnen des jungen Menschen in die Tätigkeitssphäre des vom Pflichtbegriff getragenen jüdischen Lebensheiligtums, um die ganze zu Gott erwachende Seele für immer mit einer Lebensrichtung zu vermählen, deren Segnungen in aller Bewußtsein lebten.

Die Zeiten sind anders geworden. Die Ghettimauern sind gefallen. Das ganze Kulturleben der europäischen Völker mit seinen, natürlich nicht mit Rücksicht auf jüdische Lebenspflichtbestimmungen sich gestaltenden Bahnen des Wirkens und Genießens ist dem Juden geöffnet; das ganze Geistesleben der europäischen Völker mit seinem natürlich — oder eigentlich „nicht natürlich", denn aufrichtig Wahrheit suchende Geistesarbeit sollte die mehrtausendjährige Forscherarbeit einer so eminenten Nation von Denkern kaum also wie geschieht ignorieren — das ganze Geistesleben der europäischen Völker mit seinen natürlich nicht auf dem Boden jüdischer Überzeugungen gewonnenen Anschauungen

und Lösung anstrebenden Problemen umfängt auch den Juden; inmitten eines solchen praktisch und geistig andersartigen Seins und Strebens hat er jetzt seine eigenartige jüdische Bestimmung zu lösen, und plötzlich, unvorbereitet, nicht al pi darko, nicht für diesen von so mannigfach anderen Einflüssen berührten Lebensweg voraussichtig erzogen, ward, durch einen raschen Umschwung der Zeiten, der Sohn des Ghetto auf den Markt des europäischen Lebens, an die Tafel der europäischen Weltgenüsse, in die Strömung der europäischen Weltanschauungen geworfen. Ist es ein Wunder, daß die erregende Macht dieser Einflüsse bereits so viele mit sich hin und fort von dem jüdischen Erkenntnis- und Pflichtboden gerissen, daß sich bereits ein so tiefer Riß in der jüdischen Zeitgenossenschaft vollzogen, und ein großer, großer Teil der jüdischen Gegenwart, fast schon ohne Ahnung von jüdischer Erkenntnis, jüdischer Pflichtheiligung und jüdischer Weltbestimmung sich und auch ihre Kinder und ihr Haus und die ganze Zukunft ihres Geschlechtes dem Ungefähr einer vorüberrauschenden Zeitenwoge überantworten, die die Menschen „ihr“ Jahrhundert nennen — und nur ein kleiner Teil sich erst am Ufer zur Besinnung sammelt und in dem ihnen von Gott, dem Gotte aller Zeiten, für ihre Wanderung durch die Jahrhunderte gegebenen Lehrschatz den Kompaß sucht, der sie und ihre Kinder und ihr Haus und die Zukunft ihres Geschlechtes auch durch diese Zeit und mit dieser Zeit und gerade mit ihr zu dem einzigen Ziele glücklich gelangen lassen werde, das einst aufhören wird, bloß das jüdische Ziel zu sein, das vielmehr nach Bestimmung eben dieses Gottes aller Zeiten das Entwicklungsziel der gesamten Menschenfamilie sichernd in sich trägt — ist dies alles ein Wunder, nachdem bereits die Erziehungsstätten des kommenden und gegenwärtigen Geschlechts, Schulen und Tempel, eben das Aufgeben des jüdischen Erkenntnis- und Pflichtlebens und das Aufgehen in die jeweilige Zeitströmung als Aufgabe und Bestimmung des Juden in der Gegenwart lehren und preisen?!

Zu welcher eminenten Aufgabe gestaltet sich aber nun da für die „sich am Ufer Besinnenden“ die al pi darko-Erziehung ihrer Kinder! Da ist kein Kreis, keine Familie, oft kein Haus, in welchem nicht die Divergenz dieser Zerklüftung der jüdischen Gegenwart zu Tage tritt, und es sind gar oft die nahen und nächsten Glieder des Hauses und der Familie, die das Band der Verwandtschaft mit Liebe und Verehrung zu umfassen lehrt, in welchem dem zum Bewußtsein erwachenden Kinde die Unkenntnis, die Nichtachtung, ja die Verachtung dessen oft täglich und stündlich entgegentritt, wofür der Vater es mit Begeisterung und Hin-

gebung erziehend erfüllen möchte, erfüllen soll! — Denn eben, weil das jüdische Lebenselement, das man jüdische Religion nennt, kein vorzugsweise inneres Glaubenssystem ist, dessen Thema man nur im Gedankenaustausch des Gespräches zu vermeiden braucht, um den Zwiespalt zu verschleiern, weil es vielmehr in erster Linie vornehmlich Gesetz ist, das das ganze Leben mit der Idee der Pflicht beherrschend, das ganze Leben zu einem Gottesdienst macht: darum tritt hier die religiöse Divergenz fast in allen Lebensmomenten unvermeidlich zu Tage. Und es ist der Abfall kein bloß praktischer geblieben. Wovon man zuerst in der Praxis des Lebens sich losgesagt, das ward bald zum Bedürfnis in der Auffassung der Zeitgenossen als antiquiert, als bedeutungslos albern, als einem längst überwundenen Standpunkt angehörig, als kultur- und humanitätsfeindlich, als einer fortgeschrittenen und fortschreitenden Zeit unwürdig zu verdächtigen und zu verlästern. Und nachdem man bereits seit Dezennien die Quellenkenntnis des jüdischen Schrifttums, aus welchem sonst die ganze Geisteskultur des Juden erblühte, als „nur für den künftigen Theologen passend“, aus der Jugendbildung verwiesen hatte, hatte man freilich leichtes Spiel mit einem in Unkenntnis des Judentums herangewachsenen Geschlechte, und konnte diesem sein hohes weltgeschichtliches Erbe, Vorläufer und Urquell aller Erleuchtung und Gesittung auf Erden, das sich ganz eigentlich auf ganz gleiche Bildung aller Volksschichten erbaut und deren Pflege als allererstes Anliegen des einzelnen und der Gesamtheit setzt, mit jedem beliebigen, sich nur durch Verdunkelung der Geister und Monopolisierung der Einsicht erhaltenden hierarchischen System brandmarkend zusammenwerfen.

Zu dieser inneren, spezifisch jüdischen Unterwühlung und Zerklüftung der Lebensgrundsätze, Lebenseinrichtungen, Lebensanschauungen und Ansichten, die die Atmosphäre bilden, in welcher der heutige junge jüdische Mensch zum „Juden“ in dem ganzen geistigen und sittlichen Adel dieses Begriffs heranwachsen soll, gesellt sich nun noch die ganze Wucht der geistigen Kämpfe, die sich im Lager des europäischen Gedankens um nichts Geringeres, als den ferneren Besitz oder Verlust der höchsten, aus den Händen der jüdischen Wahrheit empfangenen Grundbasen des menschlichen Denkens und Wollens, um ferneren Besitz oder Verlust der Überzeugungen von Gott und der sittlichen Freiheit des Menschen, deren Negationen mit einer, beschränkter Gedankenflachheit nicht ungewöhnlichen Petulanz als angebliche Resultate tiefer Forschungen überall im populärsten Gewande Pflichtbewußtsein predigende Botschaft an Jung und Alt hinandringt und einem Materialismus des Denkens und Wollens die

Bahn eröffnet, der nicht nur das Judentum, der überhaupt das Menschentum der Gegenwart zu untergraben droht.

Da bleibt die jüdische Erziehungsaufgabe nicht bloß Überlieferung des Überlieferten, da hat sie zugleich die Aufgabe eines Priester- und Prophetentums für dies überlieferte jüdische Menschenheiligtum an ihr werdendes Geschlecht zu üben. Sie kann ihre jüdische Menschenaufgabe nicht bloß praktisch vererben, sie muß ihre Jugend zur theoretischen Kenntnis, und zwar zum Selbstschöpfen der Kenntnis aus dem Urquell führen, auf daß sie dann an den Brüsten dieser Erkenntnisquellen und an der Selbsterfahrung bewußtvoller Erfüllung ihre Söhne und Töchter zu einer solchen Helle der Erkenntnis und zu einer solchen Wärme des Pflichtstrebens, zu einer solchen Schätzung, Achtung, Liebe und Begeisterung für ihre ganze jüdische Lebensaufgabe erhebe, daß sie allen den hier nur in flüchtigen Umrissen gezeichneten, von jüdischem Denken und jüdischem Wollen verlockenden Einflüssen nicht nur mit Standhaftigkeit, sondern mit freudigem Hochgefühl, mit dem Hochgefühl in einer solchen Zeit Jude sein zu sollen und zu wollen, entgegengehen.

Da darf die Erziehung nichts von dem ganzen Gegensatz innerhalb und außerhalb der jüdischen Welt verschweigen und verschleiern. Sie muß, eingedenk des altjüdischen Satzes, daß nur Erkenntnis frei mache, en lach ben chorin ela mi scheossek bathora. cheruth al haluchoth, nicht nur die thora, sondern auch all das Gegensätzliche zur Erkenntnis bringen, unter dessen Einwirkung im Zusammenleben und Zusammenwirken diese thora heutigen Tags zur Erfüllung steht. Nur dem, was seinem innern Wesen nach erkannt und gewürdigt worden, kann, soweit es Widerstand verdient, widerstanden, und nur es, soweit es Überwindung verdient, überwunden werden. Vor der Helle des Gedankens schrumpft das zur Pygmäenwinzigkeit zusammen, was in dem Dämmerlicht der Unkenntnis zum gefürchteten Gespenstriesen sich reckt. Und sie muß eingedenk zu bleiben lehren, wie das allererste geschichtliche Wort vom allerersten Juden das lech lecha des Abraham, den Mut des Gegensatzes, den Mut des nötigenfalls Alleinseins und Alleinwandelns mit seinen Überzeugungen vor Gott, erwartet, und ihre Söhne und Töchter zur Betätigung eines solchen Abraham- und Sara-Mutes vorbereiten.

Sie wird den jüdischen Abfall praktisch in seiner sittlichen Schwäche und theoretisch in seiner tatsächlichen und logischen Unwahrheit, ganz besonders aber auch in seiner genetischen Entstehung zum Bewußtsein zu bringen haben. Sie wird zu zeigen haben, wie das heutige Geschlecht

zum Abfall vom jüdischen Denken und Leben gekommen, wie neun Zehntel der jüdischen Alters- und Zeitgenossen sicher nur als Irrende vor Gott stehen, denen man mit der Erkenntnis seines Wortes das Bewußtsein ihrer Pflicht geraubt, und als bewußtvolle Schuld der Abfall nur auf das Haupt derjenigen herabfalle, die als die geistigen Leiter der Gesamtheit dem Abfall das beschönigende, ja glorifizierende und sanktionierende Wort der Täuschung geliehen, auf daß den anders denkenden und anders lebenden Alters- und Zeitgenossen nur ein so mild wie entschieden bedauerndes Urteil sich entgegenwende und der verwerfende Ernst der Verurteilung nur der bewußtvollen Verführung im Gemüte vorbehalten bleibe.

Um so entschiedener aber wird sie die ihr anvertraute, nicht umsonst mit den jüdischen Erkenntnisquellen vertraut gewordene Jugend an der Hand dieser Quellen zur Selbsteinsicht all des Irrigen, all des Oberflächlichen, all des Halb- und Ganzunwahren, all der Verstümmelung und Entstellung der Urkunden, des ganzen Spiels verwerflicher Täuschung zu führen haben, mit welchem eine sich wissenschaftliche Forschung nennende Sophistik die Irreleitung einer in kläglichster Unkunde befangenen jüdischen Gegenwart vollbringt.

So wird sie überhaupt die an ihrer Hand aufblühen sollende Jugend in allererster Linie zu einem selbständigen, folgerichtigen Denken heranübend zu gewöhnen haben, das den Schein von der Wahrheit, die richtige Prämisse von der falschen Folgerung zu unterscheiden, und in dem Trugschlusse das Trügerische wohl zu entdecken vermöge, das gewöhnt werde, Behauptungen auf der Goldwage des Urteils und in dem Tiegel der Wardeiung zu prüfen, auf daß sich ihm das täuschende Scheinmetall in der Gewichtlosigkeit seines Unwerts, und die täuschende, Wahres mit Unwahrem legierende Mischung in der Falschheit ihrer Komposition sich bloßlege.

Und wie hinsichtlich der die jüdische Wahrheit gefährdenden zeitgenössischen Lüge, so wird sie ihre nicht umsonst mit der Logik des Gedankens und mit Erkenntnis naturwissenschaftlicher Tatsachen vertraut gewordene Jugend zur Selbsteinsicht in die Irrgänge der Sophistik anleiten, mit welcher die materialistische zeitgenössische Lüge unter dem Scheine wissenschaftlicher Forschung die menschliche Wahrheit gefährdet. Sie wird sie einsehen lehren, auf wie geringer tatsächlicher Basis der die geistige und sittliche Welt des Menschen in ihren Grundfesten erschütternde Versuch beruht, wie da aus zum Teil wahren Voraussetzungen die unerwiesensten Schlüsse gezogen werden, den kühnsten, sich eines völligen Umsturzes aller bisherigen Überzeugungen rühmenden Behaup-

tungen selbst dieser winzige Anfang einer wahren Prämisse fehlt, Hypothesen für Erfahrungssätze, Möglichkeiten für Wirklichkeiten gelten, Resultatwünsche vorweg als Forschungsergebnisse mit Anerkennung fordernder Dreistigkeit auftreten, und während Traumgebilde spinnewebender Phantasie und Annahmen, für welche nicht einmal die Spur einer Analogie im Reiche der Wesen nachgewiesen werden kann, mit der Zuversicht unumstößlicher Wahrheit verkündet werden, ganze Gebiete von Tatsachen, für deren Wirklichkeit das innere Selbstbewußtsein eines jeden reflektierenden Menschen ein nicht abzuweisendes Zeugnis ablegt, ohne alle Berücksichtigung bleiben und den Hohn der Regierung finden.

Sie wird aber weder für die jüdische Wahrheit noch für die allgemein menschliche Wahrheit sich mit dem Anbahnen der Erkenntnis des Nichtigen der gegenteiligen Behauptungen und Anschauungen zu begnügen haben, sie wird der ihr mit ihrer ganzen Zukunft anvertrauten Jugend das Erleuchtende und Beglückende der durch die jüdische Erfahrung bezeugten jüdischen, sowie das Erleuchtende und Beglückende der durch die menschliche Erfahrung bezeugten allgemeinen menschlichen Wahrheiten zum Bewußtsein bringen, auf daß sie beide in dem ganzen Herrlichen ihrer positiven Betätigung schätzen und sich des Berufes freuen lernen, sich einst im Leben als Jude und Mensch in edelster und vollster Bedeutung zu bewähren.

Sie wird das Bild eines auf der Basis des unverkümmerten und ungeschmälerten jüdischen Gesetzes sich erbauenden Einzeln-, Familien- und Gesamtheitlebens vorführen, und sie an der Hand der Kulturgeschichte erkennen lassen, wie dieses altjüdische Gesetz, weit entfernt einer, wie man spricht, durch den Fortschritt der Zeit längst überholten antiquierten Vergangenheit anzugehören, vielmehr der noch unerreichten Heileszukunft der Menschheit angehört, wie dieses altjüdische Gesetz, und nicht dessen neologes Zerrbild jüngsten Datums, die Mutter aller der religiösen und sozialen Erkenntnisse geworden, die das heutige Kulturleben tragen, wie seinem Schoße entstammende Lichtfunken und Lebenskeime fort und fort in der fortschreitenden Erleuchtung und Sittigung der Völker arbeiten, und wie in diesem altjüdischen Gesetze bereits alle die Probleme ihre Lösung gefunden, deren bloße Formulierungsversuche die bewegendsten Hebel der sozialen Welt der Gegenwart bilden; wie daher dieses altjüdische Gesetz und dessen Bekenntnis in Wahrheit den diametralen Gegensatz zu so manchem Erkenntnis scheuenden, Gemüt knickenden, die Unmündigkeit der Menschheit pflegenden Systeme bildet, mit welchem so oft und so gern man gedankenlos es zusammenwirft, und der wahre und treueste

Bekenner dieses altjüdischen Gesetzes, der als obskurantester Separatist verschrieene orthodoxe Jude leicht der licht- und menschenfreundlichste Kosmopolit sein dürfte.

Und an der Hand der gewonnenen naturwissenschaftlichen Kenntnis wird sie ihre Jugend zur erkennenden und denkenden Umschau in der Natur leiten und sie die Überzeugung gewinnen lassen, wie die wissenschaftliche Naturbetrachtung, die jedes Wesen, jede Erscheinung, jedes Sein und jedes Werden als das Produkt nach bestimmten Gesetzen in Stoffen und Organen und mittelst derselben wirkender Kräfte erkennen und denken lehrt, nichts als den Kommentar zu der jüdischen Wahrheit liefert, welcher jedes Sein und jedes Leben verwirklichte Gottesgedanken, Werke Gottes sind, der die Gedanken gedacht, der die Gesetze gesetzt, und seinen Menschen mit einem Hauch von seinem Geiste begabt, der ihn befähigt, Gott in seinen Werken zu schauen, in ihnen seinen Gedanken und seinen Gesetzen nachdenkend zu folgen, auf daß ihm jedes kleinste Wesen und jede leiseste Erscheinung den Schöpfer und Gesetzgeber entgegenbringe, der auch sein Schöpfer und Gesetzgeber ist und dem auch er als Gottesgeschöpf und Gottesdiener mit jedem Hauche seines Daseins und jeder Regung seiner Kräfte ein ihn verkündendes, ihn verherrlichendes Leben leben soll.

Sie wird sie zu der Erkenntnis führen, wie eben nur der jüdische Gottesgedanke, und zwar der Gotteinheitgedanke die wissenschaftliche Naturforschung erzeugt und die Voraussetzung des Naturforschers bildet, der die Gedanken in der Natur, das Gesetz in der Weltordnung, das Gesetz selbst in dem scheinbaren Spiel des Zufalls suchend, die Welt als eine Welteinheit betrachtet und als Ideal seiner Forschung den Moment vorahnend mit Entzücken begrüßt, wo es gelungen sein werde, alle die Naturgedanken in einen Gedanken, alle die Weltgesetze in ein Gesetz zusammenzufassen, und somit in Wahrheit von einem Denkenden gedacht, von einem Gesetzgeber geordnet, Werk und Diener Eines — Werk und Diener des Einen Einzigen, den sein Mund verleugnet und zu dessen in dem Geiste aller denkenden Menschen sich erhebenden Tempel doch jedes wahre Ergebnis seines Forschens — unbewußt und widerwillig — einen Stein der Verherrlichung trägt. —

Und sie wird zur Mitträgerin und Mitvollenderin dieser Erziehungsaufgabe sich die geeignete Schule zu suchen, respektive zu schaffen haben, die in gleicher Weise die Erziehungs- und Bildungsaufgabe als chinuch, als Einführung in ein gegebenes geistiges und sittliches Heiligtum begreift, die sie aber als al pi darko, mit Berücksichtigung aller der

nach der Individualität der Menschen und der Zeit vorauszusehenden Einflüssen auf den künftigen Lebensweg zu lösen anstrebt, und, nach dem Ausdruck, mit welchem die jüdischen Weisen dieses al pi darko-Prinzip für den Unterrichtszweck wieder geben, thora im derech erez, die Thora mit allen den durch deren Verwirklichung im irdischen Wandel gegebenen Momenten in harmonischer Einheit pflegt. Sie wird sich zu sagen haben, wie diejenigen in kläglichstem Irrtum befangen erscheinen, welche glauben, für diese durch die Eigentümlichkeit der Zeit so eigenartig sich gestaltende jüdische Erziehungsaufgabe genüge es, einer jüdischen häuslichen Erziehung auch eine nichtjüdische oder gar unjüdische Schulbildung zuzugesellen, oder den Jugendunterricht zu teilen und einen jüdischen Schulunterricht durch einen unjüdischen Privatunterricht, einen unjüdischen Schulunterricht durch einen jüdischen Privatunterricht zu ergänzen. Alle diese sehen nicht oder wollen nicht sehen, wie sie auf diese Weise den ganzen Zwiespalt, der ihrer Kinder im Leben harrt, nun bereits in dem frühen Stadium geistiger und sittlicher Unreife in Geist und Gemüt ihrer Kinder in völlig unausgeglichenem Gegensatz verpflanzen, und statt sie durch einheitliche Geistes- und Charakterbildung für den einstigen männlichen einheitlichen Gang mitten durch alle zwiespaltigen Gegensätze erstarkend zu rüsten, sie nur zwiespaltige Menschen für den Zwiespalt der Zeit erziehen.

Nur wenn wie das Haus so die Schule thora im derech erez, das religiös Ewige mit dem menschlich Zeitlichen, das speziell Jüdische mit dem allgemein Menschlichen als einheitliches Bildungselement für eine harmonisch einheitliche Geistes- und Charakterbildung in einheitlichem Verständnis zu pflegen, das allgemein Wissenschaftliche vom Standpunkt jüdischer Wahrheit zu tradieren, oder in seinen Ergebnissen für helleres und volleres Verständnis jüdischer Wahrheiten zu verwerten, und ebenso das spezifisch Jüdische nach Methode und Inhalt im Zusammenhange und mit stetem Hinblick auf das allgemein Wissenschaftliche zu lehren versteht, nur wenn auch die Schule bereits die Gegensätze überwunden hat, die das Leben einst zu überwinden bietet, nur wenn in dieser Richtung Haus und Schule, Schule und Haus einheitlich sich die Hände reichen, nur dann dürfen sie hoffen, ein in seinen Erfolgen dauerndes Werk an ihrer Jugend zu vollbringen, nur dann dürfen sie hoffen, daß ihnen deren chinuch al pi darko also gelinge, daß gam ki jaskin lo jassur mimenno, daß die von ihnen Erzogenen und Gebildeten noch im Alter den Weg wandeln werden, für welchen sie werden erzogen und gebildet haben wollen. —

האזינו
und die Gegenwart.

„ואעידה בם את השמים ואת הארץ" (5. B. M. K. 31. V. 28.), keine Geringeren, als „Himmel und Erde" hatte Moses, bevor er sein Volk für immer verließ, zu „Zeugen wider sein Volk" einzusetzen, keine Geringeren als Himmel und Erde als Wächter seines Volkes, als Garanten des von ihm vollbrachten Gotteswerkes zurückzulassen. War ihm ja das Auge geöffnet worden zu schauen die Gänge der Zeiten, die kommen werden. Sollte er ja mit dem Bewußtsein von hinnen gehen, daß das Gesetz und die Lehre, die zu überbringen er gesandt, jahrhundertlange Kämpfe mit dem Unverstand und der Nachahmungssucht des Volkes zu bestehen haben werden, dessen Geist und Herz, dessen Wort und Tat für sich zu erobern, ihre erste Siegestat sein sollte inmitte der Menschen. War er doch auf Zeiten vorbereitet, die als ein völliges Scheitern seiner Sendung erscheinen dürften, in welcher das Volk des göttliches Gesetzes Gott und seinem Gesetz den Rücken kehren und sich gerade dem Heidentum in die Arme werfen werde, das durch sein Beispiel aus den Anschauungen und dem Leben der Menschen zu entwurzeln, es mit dem Gottesgesetze im Arme als seine Sendung auf Erden begreifen sollte. Und trotz solcher Zeiten לא תשכח מפי זרעו, soll doch dieses Gesetz nicht in bleibende Vergessenheit bei seinem Volke kommen. Haben es gottvergessene Väter verworfen, werden es gottbegeisterte Söhne und Enkel wieder erfassen, und Israel doch — wie sein letztes Abschiedswort lautet — bleiben das „zu ewigem Fortschritt erblühende" Volk, das Volk „sondergleichen", das ohne „Schild" und „Schwert", von „Gott" getragen den einzigen welthistorischen „Sieg" erstreitet, sich die „Anerkennung seiner Feinde erringt" und „die Höhen ersteigt", zu denen andere vergeblich emporgestrebt, und deren Inhaber zu sein sie, in langer, langer Selbsttäuschung befangen, sich gedünkt, אשריך ישראל מי כמוך עם נושע בה׳ מגן עזרך ואשר חרב גאותך ויכחשו איביך לך ואתה על במותימו תדרך. 5. B. M. K. 33. V. 29.

Darum nicht Menschenwort und Menschentat, die wechselnden und schwankenden, — was Himmel und Erde verkünden, die wandellos sich selber gleichen, und was sie im Dienste des Weltenmeisters vollbringen, setzte er zu Zeugen und Garanten seines Werkes an Israel ein. Des Menschen Sein und Weisheit ist flüchtig wie der Schatten. Was der Ahn begeistert erfaßt, wofür er Leben und Lebensglück freudig geopfert, darauf schaut der Enkel als überwundene Torheit herab, das wirft er wie entehrende Fessel von sich, um sich betört in wahrhaft verächtliche Bande zu schmieden. Aber Himmel und Erde zeugen mit ewiger Treue von dem einen Gesetz, das alle Welten und Wesen in dem Dienst des Einen Einzigen umschlingt, und von der Freiheit und der Freude und dem Frieden, die nur im Gesetzesdienste des Einen Einzigen erblühen. Und Himmel und Erde sind die Depositäre alles dessen, was der kleine und doch so große Mensch an Kraft und Mittel, an Blüte und Gedeihen für sein kleines und doch so großes Wollen und Vollbringen auf Erden bedarf, — und was sie versagen und was sie gewähren, was sich auf Geheiß des Weltenmeisters aus der Vermählung des Himmels und der Erde für ihren Liebling auf Erden, für den Menschen erzeugt, das hat alles nur das eine Ziel, an dem Seile der Liebe und des Ernstes den Menschen zur freien Huldigung des Gesetzes zu erziehen, das sie selber beglückend beherrscht, und, für Menschenwollen und Vollbringen verjüngt, in dem Israel gewordenen Gesetze seinen ersten Einzug in den Schoß der Menschheit gehalten.

Wenn daher selbst Israel seiner Sendung vergißt, und damit die freie Huldigung des göttlichen Gesetzes ihre Menschenherolde eingebüßt, und keines Menschen Mund das Wort der Mahnung an Gott und an sein Gesetz mehr wagt, dann verkünden die Himmel den Gesetzgeber von oben und die Millionen Kinder der Erde werden durch seine Verächter selber eben so viele Zeugen seines Gesetzes, und zusammen lassen sie einen Weltgang über die Häupter des stolzen gottvergessenen Menschen einherziehen, der die Unzulänglichkeit der Menschenmacht und die Kurzsichtigkeit der Menschenweisheit für die Gewinnung der Freiheit und der Freude und des Friedens zum Bewußtsein bringt, und zuerst Israel wieder zu sich und zur Musterhuldigung des Einen Einzigen und seines Gesetzes zurückführt, und den Geschichtsgang der Menschenentwickelung einen Schritt weiter zu seinem Ziele der Freiheit und der Freude und des Friedens auf Erden tun läßt.

Denn wie der Regen vom Himmel die Starrheit der Erde bewältigt, wie der Tau die lechzende Kreatur erquickt, wie Sturmgüsse die Fluren

reinigen und Regenschauer das Feld befruchten, also wohnt überwältigende Macht und belebende Kraft, läuternde Macht und befruchtende Kraft in dem Worte, von dem und für das Himmel und Erde zeugen, das Starre zu brechen, das Ersterbende zu beleben, das Unreine zu läutern, und überall die schlummernden Keime zu befruchten, die die Blüten der Freiheit und der Freude und des Friedens in ihrem Schoße bergen. Denn es ist Gott, von dem sie zeugen, und zu seiner Huldigung drängt, bewußt und unbewußt, die eingeborene Natur aller Wesen. Für diese Huldigung hat Er sie geschaffen, für seine freie Huldigung den Menschen, unverrückbar wie ein Fels hat Er dieses Ziel seinem Werke eingesenkt, alle Brandung, alle Wogen der Zeiten, werden diesen Fels nicht verrücken, nicht erschüttern; die Brandung schweigt, die Wogen ruhen — und aus der brandenden wogenden Zeit hebt dieser Fels leuchtend sein Haupt empor.

Eine große Frage aber ist es, die das Wort, von dem und für das Himmel und Erde zeugen, immer wieder und wieder, mit unabweisbarer, immer erneuter Macht Israel, seinem Volke, vor die Seele ruft, eine Frage, von deren unabweisbarer Gewalt es das Wiedererstehen eines jeden seiner Sendung vergessenen jüdischen Geschlechts erwartet, eine Frage, vor der ein solches Geschlecht darum gern Auge und Ohr verschließt, die dessen Leiter, die Gewalt dieser Frage fürchtend, lieber aus dem Buche seines Lebens streichen möchten, die daher der Meister seines Lebens mit großer Frakturschrift vor die Augen rückt, — und diese Frage, mit welcher ein jedes Geschlecht sich seine Gegenwart zu beleuchten, und welche ein jedes Geschlecht aus seiner Gegenwart sich zu deuten und klarzumachen berufen wäre, diese Frage, die eine gott- und gesetzvergessene Zeit sich so gern verschwindend klein zu machen versucht, diese große Frage lautet: הלה׳ תגמלו זאת? „Also das ist's, was ihr Gott zur Erwiderung zollen wollt?" Das soll der Dank, soll die „Frucht" sein, die aus einem weltgeschichtlichen Gange sondergleichen, aus einer weltwaltenden Fürsorge ohne Beispiel, die euch Gott gehen und erfahren ließ, Ihm reifen soll? In solcher Ihn und seinen Auftrag verleugnenden Überhebung, in solcher Ihn und seinen Auftrag verleugnenden Vermessenheit soll die Botschaft enden, in welcher Gott euch als seinen „Sohn" und seinen „Diener" gesendet, mit einer solchen, Ihn und seinen Auftrag auszischenden lächerlichen Farce das einziggroße Gottesdrama schließen, das Er im Anblick des Himmels und der Erde angekündigt, und Himmel und Erde zu Zeugen für dessen Vollbringung bestellt? Darum hätte Gott euren Ahn, der die Götzen seines Vaters zerschlug, erwählt, um aus ihm

ein Volk herzustellen, vor dessen welthistorischem Gange durch die Zeiten die Götzen der Völker ihre Altäre verlieren sollen, damit nach halbvollendetem siegreichen Gange die Enkel dieses Volkes die dem Einen Einzigen geweihten Lebensaltäre ihrer Väter zerschlagen, und sich vor den Augen der Völker einem Heidentum in die Arme werfen, dessen Überwindung Gott als die einzige Bedeutung und Bedingung ihrer völkergeschichtlichen Existenz gesetzt? Darum hätte Gott sein Volk in der ägyptischen Knechtschaft und in dem phönizischen Zusammenleben die ganze Wucht der sozialen und sittlichen Entartung fühlen und kennen gelehrt, die jedem Menschen- und Völkerleben drohen, das Besitz und Genuß als das Bedingende, Recht und Sittlichkeit als das Bedingte zum Ausgangspunkt setzt, das nicht das ganze Gesamt- und Einzelleben dem Sittengesetze des Einen Einzigen unterwirft, der allein mit seinem Gesetze sich als „Arzt" alles Menschen- und Völkerwehs angekündigt, damit die Enkel dieses Volkes, in den Augenpunkt der Völker gestellt, dieses Gesetz zu dem Gerölle abgelebter Menscheninstitutionen werfen und sich auch die „Zehngebote" ihres Lebens von dem Diktate des Besitzes und Genusses schreiben lassen wollen? Darum hätte Gott sie durch alle die prüfungs- und wunderreichen Jahrhunderte siegreich geführt, hätte sie ringsum das Steigen und Fallen ruhmreichster Völker erleben lassen, hätte sie inmitten einer wahngeblendeten und durch ihren Wahn um menschenwürdiges Leben und menschenwürdige Lebensfreude gebrachten Welt die Wundermacht dieses Gesetzes erfahren lassen, das ihnen alles siegreich erhielt und wundergleich gewährte, dessen ein Volkswahn sie berauben und ein Volkswahn sie entbehren lassen mochte, das in ihren, vom Volksfanatismus gepferchten, vom Volksfanatismus bedrohten Hütten ein geistiges und sittliches Leben, eine wissenschaftliche Bildung, ein menschenwürdiges Selbstbewußtsein, ein Rechtsgefühl, einen Gemeinsinn, eine Humanität, eine Opferfreudigkeit für das Schaffen alles Wahren und Guten, für die Linderung alles Wehs, eine Gemeindebrüderlichkeit, ein beglücktes und beglückendes Familienleben der keuschesten Ehe, der zärtlichsten Gattenliebe, der ängstlichsten Elternsorge, des hingebendsten Kindergehorsams, der treuesten Geschwisteranhänglichkeit, — ohne staatliche Beihilfe und Fürsorge, ja meistens unter staatlicher Verkümmerung — alles menschenwürdige Wahre und Gute in einer menschenbeglückenden Größe zur Entfaltung und Blüte gebracht, damit nun, nachdem sie mit diesem Gesetz im Arme über Gräber und Trümmer untergegangener Volksgeschlechter allein in die lichter gewordene Gegenwart lebensfrisch und hoffnungsfroh gelangt, und nun die beglückende Gotteskraft dieses in so

schweren Zeiten herbster Geschicke so wundermächtig bewährten Gesetzes in doppelter, weithin leuchtender Herrlichkeit sich als die beglückende Seele eines, unter Rechtsachtung eben durch Licht- und Wärmestrahlen dieses Gesetzes menschlicher gewordener Völker, in reicherer, ungehinderter Entfaltung heiteraufblühenden Lebens zeigen konnte, zeigen sollte, und damit einen weiteren Schritt zum Ziele seiner einst Völker beglückenden Erlösung tun könnte, tun sollte, — damit nun die Enkel dieses Gesetz, als wäre es die nicht weiter zu gebrauchende Krücke eines geheilten Lahmen, das ferner nutzlose Seil eines geretteten Schiffbrüchigen, bei Seite werfen, und, was nun erst seine wahre, volle Bedeutung in den Augen einer einsichtiger gewordenen Völkerwelt gewinnen und sich als beglückender „Überwinder" der Zeiten bewähren sollte, als „überwunden und abgelebt" zu Grabe tragen?

Und wenn es nun doch eine Wahrheit wäre, „wovon die Kunde der Zeiten und die Geschichte der Menschengeschlechter" zeugen, was „die Väter überliefert und die Alten uns gedeutet", wenn es nun doch wahr wäre, daß, „als der Höchste, mit Teilung des Menschengeschlechtes die Weltgeschichte einleitend, jedem Volke einen Boden erteilte", also, daß die verschiedenen Völkererscheinungen nur als die Frucht aus der Vermählung des Menschengeistes mit den verschiedenen ihnen zum Erbe gefallenen Erdanteilen dastehen, Er diesen ganzen Komplex von Völkergeschiedenheiten in innigsten Konnex zu den wenigen Israelssöhnen gestellt, gleichzeitig mit dieser Bodenscheidung der Völker ein Volk eingeführt, das nicht in einem Erdanteil sein Erbe, sondern selber als ein „Anteil Gottes" und als sein erstes wiedergewonnenes „Erbteil" unter Menschen dastehen sollte, dazu in von der Erde verstoßener „Öde" von Ihm geschützt, von Ihm zu menschenwürdiger „Einsicht" gebracht, von Ihm geleitet und hoch über alle Erdenmacht auf Adlerschwingen durch die Zeiten getragen, auf daß, wie Er, der Höchste, es bei dessen Gründung im Anblick der Länderscheidung der Völker ausgesprochen, durch die Lehre, die ihm anvertraut, und durch das Beispiel der Pflichttreue, das es zu geben bestimmt worden, es „zum Segen allen Geschlechtern der Erde" und zum Wiedervereinigungsmittel aller Völkerfamilien in und mit ihrem Einen Vater im Himmel werde, — wenn es denn doch eine Wahrheit wäre und eine Wahrheit bliebe, was dieser „Höchste", dieser einzige Lenker der Menschengeschichte als Ziel aller Zeitentwickelung gesetzt, daß dieses Volk einst das Völker einigende, beglückende Ziel seiner Sendung erreiche, wie aus der lebenskräftig in der Erde bewahrten Wurzel eines gefällten welken Baumes, also von dem gefällten

Stamm seines edelsten Geschlechtes, aus Jisai's Wurzel annoch die Sprosse hervorblühen werde, die, von dem „Gottesgeist der Weisheit und der Einsicht, des Rates und der Stärke, der Erkenntnis und der Gottesfurcht" erfüllt, und „gegürtet mit dem Recht und dem Gottvertrauen", das Recht und die Geradheit und die Göttlichkeit und den Frieden und das Heil auf Erden bringen werde, — daß somit nicht mit einer Antiquierung des Israel gewordenen Gottesgesetzes, sondern damit die Zeiten ihr Ziel erreichen sollen, daß der Gottesberg und das Gotteshaus in Israels Land zum weithin leuchtenden Völkerpharus wird, dorthinauf die Völkerströme ziehen, damit „es sie lehre von Seinen Wegen und auch sie in Seinen Pfaden wandeln", daß dann „das Gesetz von Zion und Gottes Wort von Jerusalem ausgeht und Recht spricht zwischen Völkern und Unterweisung wird den Nationen und sie dann ihre Schwerter und Speere zu friedlichen Ernte- und Winzergeräten zerstücken und kein Volk mehr Schwert gegen Volk erhebt und nirgends auf Erden mehr Kriegeskunst erlernt wird" — und sie dann „alle hinaufwallen zu Gottes Heiligtum und Freude finden in Seinem Bethause, ihre Ganz- und Friedensopfer zum Ausdruck ihrer Hingebung an Gottes Wohlgefallen auf Seinen Altar kommen wird, Sein Haus dann ein Haus des Gebetes genannt wird für alle Völker", — wenn dies denn doch eine Wahrheit wäre und Wahrheit bliebe, und wenn auch noch hundert Rabbinerversammlungen sich על ד' ועל משיח׳ versammeln, und „Opfer und Messias für überwundene Standpunkte" dekretieren, und mit jerobeamischem, Volk verführendem Gelüste sich zur „legislatorischen Revision", zur völkertümlichen Verquickung des Gottesgesetzes anschicken, in dessen unverkürzter Huldigung vielmehr Israels und der Völker Zukunft ruht — würden wir dann nicht im Geleise dieser Zeitrichtung nur zum עם נבל ולא חכם werden? Wir dünkten uns in blühendem Fortschritt, und wären das einzige Volk, das im großen Völkergarten der Gottespflanzung Gott die erwartete Frucht versagte, und als נבל, als „welk" am Baume der Weltgeschichte hinge. Alles schritte fort und wäre fortgeschritten, alles ränge im geistigen und sittlichen Wettlauf der Völker das zur Blüte der Vollendung zu bringen, wozu ihm der Vater der Menschheit in dem zugeteilten „Erbe" Anlage und Bestimmung erteilt. Nur wir schritten zurück, wären zurückgeschritten, verschmähten das uns zugeteilte „Erbe" und versagten Gott und der Mitwelt den geistigen und sittlichen Völkerbeitrag, den eine Gottesführung von mehr als drei Jahrtausenden von uns erwartet.

Und während wir so נבל, untreu unserer Vergangenheit würden,

wären wir dann in der Tat חכם, wäre unser Beginnen dann „weise und klug“ in Beziehung zur Zukunft, wie die jerobeamischen Volksleiter es preisen? Sind denn die Zustände so hoffnungsreich, die Ansichten und Lebensanschauungen so heilerprobt, in welche mit Aufgebung aller Eigentümlichkeit ein- und aufzugehen uns als das Ideal der jüdischen Gegenwart gepriesen wird, daß sie ohne weiteres maßgebend und stabbrechend für alles Anderweitige sein dürften, und uns völlig blind machen dürften über alles wahrhaft Veredelnde und Beglückende, das wir mit Verabschiedung des Vatererbes aus unserer, unserer Kinder und — sagen wir es geradezu — der Menschheit Heileszukunft streichen? Sind denn nicht wir vielleicht, wie der Prophet uns nennt, die einzigen Blinden und Tauben, die die Ratlosigkeit nicht sehen und hören, die sich aus allem selbst ausspricht, was man uns zum Gegentausch für das zu verwerfende Vätererbe bietet? Wo ist die Maxime, wo ist der Grundsatz, wo ist die lebengestaltende Menschenweisheit, die nicht an den Ereignissen der Zeiten Schiffbruch gelitten, die sich nicht als unzulänglich erwiesen, auch nur auf die Dauer eines Jahrzehnts hinaus, den Frieden und das Heil auf Erden dauernd zu sichern? Ist die Formel schon gefunden, die an der Stelle des Gottesgesetzes die Schwert und Speer brechende Mission des Friedens zu übernehmen mit Zuversicht versprechen möchte? Ist es Weisheit oder Blödsinn ein Gesetz über Bord zu werfen, unter dessen Leitung die Väter unter den schwierigsten Verhältnissen Familienglück und Lebensfreude, Geistesfrische und Sittenadel errungen, um sich allerwegen unfertigen Versuchen und unsicheren Leitsternen anzuvertrauen, die selbst erst mit dem schwankenden Schritt den Pfad durchs Gewoge der Zeiten suchen, und noch nicht die Probe einer einzigen Prüfungsstunde des Geschickes bestanden? הן לד׳ תגמלו זאת עם נבל ולא חכם?!

Einen Vorwurf enthält das von Himmel und Erde über Israel bezeugte Wort, in welchem die Bedeutung jeder Verirrungsphase in Israels Geschichte sich ausspricht, und worin jede Gegenwart die Klippe zu erkennen hat, an welcher sie zu scheitern Gefahr laufen kann, dieser Vorwurf lautet: שמנת עבית כשית, „wurdest du fett, wurdest du feist, wurdest du bedeckt!“

Die gebückte Zwerggestalt, in welcher der ewige Jude durch die Weltgeschichte gewandert und seine großen geistig sittlichen Triumphe gefeiert, ist nicht das Israel-Ideal, dessen Verwirklichung dem ihm im Anblick des Himmels und der Erde eingehändigten Gottesgesetze vorgeschwebt, ist nur eine, zwar im vorhinein mitberechnete und angekündigte, aber immerhin nur untergeordnete Seite seiner geschichtlichen Erscheinung,

in welcher die ihm zur Lösung gesetzte Aufgabe nur mangelhaft und unvollkommen zur Erfüllung kommt. Sie ist nur Fortsetzung des ägyptischen „Tiegels“ und der Erziehungswanderung durch die Wüste, die die Lösung der Israelsaufgabe erziehend vorbereiten, nicht aber selbst schon die Lösung sein sollte. Das Gesetz, für dessen Verwirklichung zuerst die Abrahamsfamilie gewonnen werden sollte, und in dem einst die Menschheit die endliche Erlösung von allem sozialen Weh finden soll, will nicht in Knechtschaft und Lebensverkümmerung das Ideal seiner Lösung finden; auf allen seinen Blättern und in allen seinen Institutionen kündigt es sich an, wie ein freies, begütertes, in heiterer Lebensfreude gesegnetes Volksleben Boden und Produkt seiner Verwirklichung bilden soll. Es steht nur dadurch in schneidendem Gegensatz zu allen andern Völker bildenden Institutionen auf Erden, daß diese nationale Macht und Wohlfahrt selbst als die suprema lex setzen, denen alle anderen Rücksichten, auch die ganze Gesetzgebung, nur wie Mittel zum Zweck dienen und zu weichen haben, es aber, das Gottesgesetz, sich selber nicht nur als das höchste, sondern als das einzige Gesetz verkündigt, dessen Verwirklichung der einzige Zweck und das einzige Ziel der ganzen Volksexistenz bildet, dem daher alle anderen nationalen Güter und Errungenschaften sich wie Mittel zum Zweck, somit nur als bedingte Werte unterzuordnen haben. Israels ganze Zukunft ist daher dadurch bedingt, daß es nie und nimmer irgend welche materielle oder geistige Güter außer dem Gesetz, als seine Existenz bedingende Werte achte, daß es vielmehr nur im Gesetze und in treuer Erfüllung desselben Boden, Wert und Bedeutung seines Daseins finde, erst vom Gesetze aus, durch und für die treue Erfüllung des Gesetzes alles hinnehme, was in anderen Kreisen als Selbstzweck geschätzt wird. Darum wuchs es macht- und besitzlos in das Völkerdasein hinein, darum ward es durch Aufnahme des Gesetzes in seine Mitte eine Nation in der Wüste bevor es noch einen Quadratschuh Land und Boden sein eigen nannte. Es sollte nicht das Gesetz für Land und Boden, es sollte Land und Boden für das Gesetz, für die treue und volle Erfüllung desselben erhalten. Das ist die ihm von dem Erzieher des Menschengeschlechtes und dem Lenker und Leiter der Völkergeschichte von vornherein angewiesene Stellung. Den גבולות עמים gegenüber die מספר בני ישראל. Den mit Land und Boden vermählten Völkergruppen gegenüber, die nur auf das Persönliche und Menschliche im Menschen angewiesenen Söhnen Israels. Diese von Gott gezeichnete geschichtliche Stellung des jüdischen Stammes und ihre Konsequenzen werden alle Rabbinerversammlungen der Welt nicht antiquieren und nicht

wegdekretieren. Israel hat nur die Wahl, diese seine Stellung zu begreifen und demgemäß seine Aufgabe zu lösen, oder es geht diese Aufgabe über ein in Selbstvergessenheit zu Grunde gehendes Geschlecht hinüber und wartet auf bessere, treuere Enkel.

Israels Aufgabe ist es somit nicht, Freiheit und Selbständigkeit, materielle und geistige Blüte und Wohlfahrt zu meiden, vielmehr hat es sie überall, wo sie ihm geboten werden, freudig zu ergreifen, um in möglichst reicher Vielseitigkeit die Lebensaufgaben seines Gesetzes zu vollenden. Es ist nur das eine dabei im Auge zu behalten, daß es Meister bleibe über die ihm zuströmenden Güter der Wohlfahrt, daß es alles gleichsam in sich, in sein eigentümliches Wesen aufnehme und in dem Geiste seines Gesetzes verarbeite, daß für es alles nur Wert und Bedeutung habe, insofern es in Zweckerfüllungen des göttlichen Gesetzes umwandelt werde, es alles aber von sich weise, was dem Eingehen in den Geist dieses Gesetzes widerstrebt, vor allem sich hüte die materielle und geistige Güterfülle nicht als Selbstzweck es meistern und überwuchern zu lassen, so daß es zuletzt in deren Errungenschaft sein Ziel, in deren Mehrung sein Glück finden, und in die überwuchernde Fülle sein eigentliches Wesen und seine eigentliche Aufgabe begraben und untergehen lassen könnte, oder, wie das von Himmel und Erde über Israel bezeugte Wort diese Gefahr ausspricht, daß die Fülle es nicht feist mache und sein eigenstes Wesen nicht überwuchernd begrabe.

„שמנת עבית כשית, so du fett wurdest, wurdest du feist und von dem überwuchernden Fette begraben", das war bis jetzt das geschichtliche Resultat, so oft Freiheit und Selbständigkeit, Glück und Wohlstand sich an Israels Charakterfestigkeit versuchten.

Die Freiheit und Selbständigkeit, der Überfluß und der Wohlstand, die ihm das für die Erfüllung des Gesetzes verheißene Land gewährte, ergriff es nicht lediglich als Mittel zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes, es diente nicht, wie der Vorwurf lautete, seinem Gott mit der Freude und der Heiterkeit des Herzens aus der mangellosen Fülle. Vielmehr, kaum war es aus der Öde der Wüste in das Land des Überflusses gekommen, wendete es seinen Sinn vom Gesetze ab und dem Besitze und der Fülle zu, erblickte den Völkern gleich in ihnen die Götter seiner Existenz und seines Heils, das Reich Israel schmiedete sich geradezu eine Religion nach seinen vermeintlichen Interessen, „revidierte das Gesetz", wie sie das heute nennen, und auch im Reiche Juda ward das Gesetz in die vier Ellen der Tempelräume eingepfercht, aber das nationale Leben seiner Großen und seiner einflußreichen Leiter ging, vom Gesetz

unbeherrscht, den Gang ihrer Interessen, also, daß zur Erlösung des Gesetzes das ihm entfremdete Staatenleben zusammenbrach, und „in die Wüste wieder" der Erziehungsruf seines Gottes lautete.

Und als es zum zweitenmale in seinem Lande sich versammelt sah, und endlich durch Makkabäermut und Makkabäerschwert nach jahrhundertlanger Abhängigkeit seine Selbständigkeit erstritten war, Selbständigkeit erstritten, um ungehindert seinem Gotte und seinem Gesetze leben zu können, ward wiederum im raschesten Umsprung das Schwert, das nur zur Rettung des Gesetzes gezückt war und im Namen der Rettung des Gesetzes seine glänzenden Siege erstritten hatte, ward dieses Schwert gar bald sich selbst Zweck, warfen die Träger dieses Schwertes das Gesetz hinter den Rücken oder gebrauchten es nur als Staffel und Salbung ihrer eigenen Größe, und an der Gesetzeshöhnung von Israels Fürsten und Großen ging das Reich zum zweitenmal zu Grunde um zum zweitenmale das Gesetz für seine Zukunft zu retten.

Jahrhunderte gingen hin, mehr als ein Jahrtausend von jüdischem Blut und jüdischen Tränen geschriebener Geschichte äußeren jüdischen Geschickes, von jüdischer Gesetzestreue, jüdischem Geistesaufschwung gezeichneter Geschichte inneren jüdischen Lebens, und wiederum trat eine Versuchung an Israel heran, im Lichte der Freiheit und des Wohlstandes, der Völkerbildung und der Völkerehre dem Gesetze die Treue zu bewahren, die es ruhmreich in herbsten Geschicken mit seinem Blute besiegelt, und wiederum bestand es die Probe nicht. Auf Spaniens, unter Palästina ähnlichem Sonnenstrahl blühendem Boden hatten die Söhne des tränenreichen Judastammes eine Zeit der Freiheit und des Wohlstandes, der Völkerbildung und des Völkeransehens gefunden. Jüdische Minister im Vertrauen der Könige, jüdische Gelehrte auf den Lehrstühlen der Wissenschaft, jüdische Dichter im Wettkampf um die Künstlerpalme der nationalen Anerkennung, jüdischer Reichtum als erste Größen in der Statistik des Nationalwohlstandes zeugten von der Gunst des Geschickes, dessen unter Hispaniens Himmel die Söhne Israels genossen, und von der an den Brüsten ihrer Gesetzeslehre genährten ihnen innewohnenden Geistesschnellkraft, die nur der Freiheit bedarf, um sich rasch zu dem Parnaß und Olymp des Geistes und der Macht der Nationen emporzuschwingen. Fragen wir aber zeitgenössische Quellen, so kam auch diese Freiheit und diese Bildung nicht zunächst dem Gesetze in Erkenntnis und Erfüllung zugute, und es war nicht jüdische Lebensanschauung, die jüdische Geister etwa durch das Medium der Völkerbildung in den Geistesboden der Völker pflanzten. Mit geringer Ausnahme waren Wissenschaft und Bil-

dung und Gesetz und Gesetzerfüllung getrennte Gebiete, schaute die Masse der Gebildeten und Begüterten das Gesetz und seine Erfüllung als eine von Wissenschaft und Bildung überwundene Stufe, tief unter sich an, und die Nacht, die plötzlich mit aller Wut der Verfolgung über diesen kurzen Tag des Lichtes und des Glanzes hereinbrach, und in dem Jammer ihrer Schrecknisse die rasche Blüte der spanisch jüdischen Freiheit begrub, konnte wiederum von einem auf ihren Trümmern klagenden Geiste als eine Rettung des Gesetzes für seine Zukunft gedeutet werden.

Und wenn nun wieder nach Jahrhunderten an unsere Gegenwart die Frage herangetreten, das heutige Israel wieder die Frage zu entscheiden hat, ob es denn nicht endlich einmal für die Erfüllung des Gesetzes in der Freiheit und dem Wohlstand reif geworden, soll das: שמנת עבית כשית immer wieder als einzige Antwort die Zeit im Munde haben, und auch von unserer Gegenwart der Griffel der Geschichte einst rückblickend nur den alten historischen Refrain zu verzeichnen haben: וישמן ישרון ויבעט — ויטש אלוה עשהו וינבל צור ישעתו???



Worte,

gesprochen in der Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M. am Donnerstage פ׳ חיי שרה zwischen מנחה und מעריב

zum Gedächtnis

des am 12. Marcheschwan heimgegangenen

Oberrabbiners Salamon Klein זצ״ל zu Colmar*)

(Nach stenographischer Aufzeichnung.)

ויבא אברהם לספד לשרה ולבכתה

Es gibt einen Schmerz, der, je tiefer, je inniger er ist, umsomehr die Öffentlichkeit scheut, umsomehr sich in die Stille der Einsamkeit flüchtet und es als Entweihung seines tiefen Gefühles achten würde, wenn er der es umgebenden Welt sich damit zur Schau trüge.

Wenn ein Abraham eine Sara, wenn ein Mann das Weib seines Herzens verloren, dann geht der Mann ein in seinen häuslichen Kreis und weint an der Stelle, wo sein Weib gewaltet, vor seinem Gott und zeigt die Tränen nicht, die er weint, und läßt den Seufzer nicht laut werden, der seiner Brust sich entringt. Was weiß der Nachbar, was seine Sara gewesen, was weiß der Nachbar, was seine Sara ihm gewesen! Nur der Gatte weiß das Weib, nur das Weib den Gatten voll zu schätzen, אין אשה מתה אלא לבעלה (Sanhedrin 22), nur dem Gatten stirbt das Weib. Da weint der Mann — und seine stillste Träne ist die heiligste, und der unterdrückte Seufzer der innigste, tiefste.

Allein es gibt einen Schmerz, dessen Grundbedingung es ist, daß er, je tiefer und wahrer er ist, umsomehr in der lautesten Öffentlichkeit seinen Ausdruck sucht, der so die ganze Mitwelt zur Teilnahme aufruft und nur in der Gemeinsamkeit der Empfindung sein Genüge findet.

---

*) Erschien zuerst im Jeschurun 1867.

Wenn ein Mensch aus dem Kreise des irdischen Daseins hinausgegangen, dessen Bedeutung, dessen Wirken und Streben sich weit über die stillen Räume des Einzellebens hinaus erstreckt, חכם שמת הכל כקרוביו (Sabbath 105), wenn ein Weiser stirbt, so sind alle, so ist die ganze Welt seine Verwandtschaft, so sind alle seine Familie, so ist er allen entrissen, allen, denen sein Dasein gegolten, allen, die für dieselbe Sache atmen, für die er gelebt. Allen, allen, die demselben Ziele zustreben, die demselben Heiligtum ihre heiligsten Gefühle weihen, für das er gelebt, für das er gedacht, für das er gefühlt, und für das er gestrebt, allen ist dann ein Bruder gestorben, und laut erhebt sich dann die Klage, erstreckt sich weit über den ganzen Kreis der nächsten Angehörigen hinaus, und die ganze Mitwelt, die bei seinem Leben ihn den Ihrigen nannte, steht bei seinem Sterben in tiefste Trauer versenkt weit hinaus über den nächsten und unmittelbarsten Kreis. Siehe, spricht das alte Wort der Weisen, למה נסמכה מיתת מרים לפ׳ פרה אדומה לומר לך מה פרה אדומה מכפרת אף מיתת צדיקים מכפרת (Moëd koton 28, 1), unmittelbar nach der Lehre jener großen Institution, die das heilige Wort uns geschenkt, die an jeder Leiche das Panier der Unsterblichkeit aufzupflanzen uns lehrt, an jeder Leiche die große Wahrheit ins Herz und schreibt: allesamt sind wir nichts anderes und sollen uns nicht anders begreifen, als עפר ועליו מים חיים אל כלי, als ein wenig irdischer Staub in irdischem Gefäß, aber auf ihm, über ihm, mit ihm gemischt, aber ihn bewältigend, Wasser aus dem Quell des ewigen Lebens, — unmittelbar an diese den Tod sühnende Lehre schließt das heil. Wort den Bericht von Mirjams Tod, um dich zu lehren: wie פרה אדומה sühnt, also sühnt auch der Tod eines jeden braven, rechtschaffenen Menschen, eines Menschen der durch צדק, durch seine Rechtschaffenheit und durch seine Pflichttreue hervorgeleuchtet und dessen ganzes Lebensbild in dem Namen eines צדיק zusammenzufassen ist. Der Tod eines solchen ist כפרה, ist ein solcher Verlust, daß er wohl sich als ein die Gesamtheit sühnender Heimgang begreifen läßt. Wenn große Verirrungen durch große Verluste gesühnt werden, wo gäbe es einen größeren und unersetzlicheren Verlust als wenn צדיק מת, als wenn ein rechtschaffener, ein pflichtgetreuer Mensch dahin scheidet, dessen edles Wirken so vieles zu ergänzen wußte, was Pflichtvergessenheit seiner Zeitgenossen unverwirklicht ließ, und dessen Dasein selbst die Hoffnung einer besseren, pflichtgetreuen Zukunft zu verbürgen schien!

Wenn nun aber dieser Fromme, dieser Rechtschaffene, Biedere, ein חכם, ein תלמיד חכם war, wenn zu dieser Rechtschaffenheit des Charakters, zu dieser Biederkeit der Gesinnung, zu dieser Reinheit des Herzens, zu

dieser Lauterkeit des Strebens noch die Erleuchtung des Geistes gekommen, wenn er eine Leuchte war in seinem Kreise und als תלמיד חכם, als Schüler jener alten Weisen dastand, deren Weisheit allein sich als die wahre Weisheit auf Erden bewährt, wo wäre da Ersatz für einen solchen Verlust, wer könnte sagen, daß der nicht der härteste sei, den Gott einem Sein Licht und Seine Wahrheit suchenden Volke zu bringen vermöchte!

כד דמך ר' סימון בר זביד עאל ר' ליא ואפטר עליו. (Jeruſ. Berachoth K. 2, Hal. 8.) Als Rabbi Simon bar Sebida starb, da ging Rabbi Ela hinauf, um ihm das letzte Wort nachzusprechen, und also begann er seinen Nachruf: ד' דברים תשמישו של עולם וכולן אם אבדו יש להן חליפין. Vier Dinge gibt es, die zum notwendigsten Bedarf der Welt gehören und für alle, wenn sie verloren gehen, gibt es einen Ersatz. כי יש לכסף מוצא ומקום לזהב יזקו ברזל מעפר יקח ואבן יוצק נחושה, wenn einmal Silber und Gold, Eisen und Kupfer, wenn einmal unter allen Werten die edelsten, schönsten, nützlichsten und notwendigsten der Erde genommen wären, es gäbe einen Weg den Ersatz zu schaffen, man würde wissen, wo das Silber neu zu finden ist, man würde die Stätte kennen, wo man Erze zu Gold läutert; Eisen nimmt man aus dem Staub der Erde hervor, das harte Gestein wird umgewandelt zu flüssigem Erz; für diese Werte, אילו אם אבדו יש להן חליפין, wenn sie geschwunden, gibt es einen Ersatz, man kann dir sagen, wo neues Silber, neues Gold, neues Eisen, neues Kupfer aus den Eingeweiden der Erde zu finden ist. אבל תלמיד חכם שמת מי מביא לנו חליפתו מי מביא לנו תמורתו, aber wenn ein Schüler der alten wahrhaftigen Weisheit gestorben, wer bringt uns den Ersatz wieder, wer schafft uns einen anderen, ja wer bringt auch nur einen ähnlichen, gleichen, daß wir uns trösten könnten, er ist nicht ganz der Alte, er ist doch etwas vom Alten והחכמה מאין תמצא ואי זה מקום בינה, wo aber ist die Fundstätte für die Weisheit, wo ist der Schacht, aus dem man בינה, jenen Geist zu heben vermöchte, der aus dem allgemeinen Quell der Weisheit die Würdigung und Wardeiung jedes besonderen Falles und jedes gegenwärtigen Augenblicks zu schöpfen und zu spenden versteht! Wenn חכמה und בינה dahingegangen, מי מביא לנו חליפתן מי מביא לנו תמורתן!!

War dies aber zu jeglicher Zeit eine Wahrheit, hat man zu jeder Zeit den Verlust eines צדיק ותלמיד חכם als unersetzlich empfunden, ward der Tod eines solchen selbst in jenen Zeiten also empfunden, wo man das trostreiche Wort sich sagte und sagen konnte: וזרח השמש ובא השמש „eine Sonne geht wieder auf wenn eine andere untergegangen", wo, wenn der alte תלמיד חכם starb, man schon an seinem Grabe die neuen Sprossen erblicken durfte, die, einst herangewachsen, den Heimgegangenen ersetzen

werden, wo חכמה ובינה, jüdische Weisheit und jüdische Einsicht in jeder jüdischen Hütte Pflege, in jedem jüdischen Geist einen Vertreter, in jedem jüdischen Kreise eine Pflanzstätte hatte, wo der תלמיד חכם kein seltener und kein seltener ein צדיק, wo die Zeit reich war an צדיקים ותלמידי חכמים, die Alten hatten ja nicht umsonst gelebt, all ihr Wirken und Schaffen, ihre ganze Lebensarbeit hatte ja der sie einst ablösenden Jugend gegolten, und so lange sie lebten, hatten sie dafür gesorgt, daß, wenn sie starben, ein jüngeres Geschlecht als Fortträger ihres Geistes und Wirkens an ihrem Grabe weinte — wenn selbst in solcher reichen Zeit der Tod, der Verlust eines תלמיד חכם וצדיק als ein unersetzlicher betrauert wurde, und man auf sein Grab hinblickend sprach מי מביא לנו חליפתו מי מביא לנו תמורתו — wie allgemein zu fühlen muß nicht der Verlust eines תלמיד חכם וצדיק in einer Zeit sein, die nur das Tröstliche hat, daß das Trostlose ihr den Charakter gebracht, unter welchem uns die Zeiten geschildert werden, die als עקבות המשיח Vorboten der Erlösung sind, — in einer Zeit, in welcher חכמת סופרים תסרח, in welcher die Weisheit der jüdischen Weisen als das Abgestandene, als das Schalgewordene, als das Überflüssige gilt, wo man auf den Tod der Alten hofft, damit mit ihrem Abgange der alten Zeit ein Grab gegraben werde, wo man hofft, die Welt arm zu machen an חכמת סופרים, daß man endlich die Träger der alten Weisheit wie die Cedern am Libanon zählen könne, die nach und nach aussterben und sich seit Jahrhunderten nicht vermehrt, — wo ein צדיק ותלמיד חכם vereinzelt dasteht כתרן על ראש ההר, — in einer Zeit, wo der alten Weisheit die moderne Klugheit, der alten Wahrheit die neue Lüge, der alten Heiligkeit der junge Leichtsinn gegenübertritt, wo jüdische Gewissenhaftigkeit zum Gelächter wird und die Wahrheit sich verkriecht, wo selbst die, die noch das Wahre fühlen, es nicht auszusprechen wagen, — wo der Mann so selten ist, der ein freies, offenes Wort für die Wahrheit zu sprechen wagt, auf welcher die Zukunft aller unserer Hoffnungen beruht, — wo nur e i n „rechtschaffener Weiser" zu sterben braucht, um dem Leichtsinn und der Lüge widerspruchslos das Reich zu räumen, — wenn einer solchen Zeit ein Mann wie Rabbi Salomon Wolf Klein entrissen wird, wer will da dem Schmerz genügend das Wort verleihen!

Rabbi Salomon Wolf Klein, der ein צדיק und תלמיד חכם gewesen, dessen reichster Schmuck Rechtschaffenheit und jüdische Weisheit war, der in Erkenntnis des Rechten und in Begeisterung für das Rechte unter allen hervorgeleuchtet, und der wie kein anderer den Mut hatte für das Rechte und Wahre einzutreten, der in weiten, weiten Kreisen, in einem ganzen großen Reiche allein die Fahne der Wahrheit aufrecht gehalten

hat, allein es gewagt, allein es bewirkt hat, daß sich aus dem ganzen großen umfangreichen jüdischen Kreise nicht תהא האמת נעדרת, nicht die Wahrheit sich flüchten und hinausgehen mußte aus dem Kreise der Sterblichen um sich in der Wüste eine Stätte zu suchen, — wenn in einer solchen Zeit ein solcher Mann heimgegangen, dann ist ein צדיק gestorben, dessen מיתה כפרה sein kann, dessen Verlust so groß, so unersetzlich groß ist, daß er für große Verirrungen Sühne zu werden, ja, wenn nur recht empfunden, selbst aus der Schlaffheit der Verirrung sühnend und läuternd zu wecken vermöchte. Ist noch ein Fünkchen von der alten jüdischen Begeisterung vorhanden, ist noch nicht alles von der altjüdischen Lebenskraft erstorben, an dem Grabe dieses Mannes müßten sie erwachen, müßten vor allem die sich schämen lernen vor der Leiche, vor dem Andenken dieses Mannes, den sie so allein haben gehen lassen, den sie so allein haben kämpfen lassen, den sie so allein haben sterben lassen, den sie so allein der Schmach, dem Hohn der Leichtsinnigen haben ausgesetzt sein lassen, und haben doch im Herzen die Wahrheit der Sache gefühlt, für die er gelebt und gestritten, und haben doch im Herzen der Sache gehuldigt, in deren Namen er so hoch, so glänzend hoch das Panier erhoben! An seinem Grabe, bei seiner Leiche müßten die sich geloben כפרת מיתתו Sühne für seinen Heimgang zu werden, und nun, da er gestorben, für das zu leben, wofür er bis zum letzten Atemzug gelebt!

Die Klage um den Hintritt eines solchen Mannes wird zu keinem Klaggedicht, zu keiner Klagerede, die in rhetorischem Schmuck zu glänzen suchte — die Klage hat ein unendlich größeres Ziel, eine unendlich heiligere Bedeutung, einen unendlich tieferen Ernst.

Als David um Saul und Jonathan klagte (Sam. II. K. 1. V. 17 u. f.), wie da הצבי ישראל על במותיך חלל, wie da der Herrlichste unter den Herrlichen Israels auf der Höhe seiner irdischen Errungenschaften als Leiche lag, wie da נפלו גבורים ויאבדו כלי מלחמה, wie da mit Saul und Jonathan aller Heldenmut und alle Heldenkraft in Israel zu Grabe gegangen und damit die Waffen verloren gegangen waren für den Tag des Kampfes: da klagte er nicht um zu singen, da dichtete er nicht um zu glänzen, ויאמר, heißt es, er sprach seine Klage ללמד בני יהודה קשת, um die Jugend, um die jüdische Jugend, um die Söhne Judas zu begeistern, den Bogen des jüdischen Kampfes zu ergreifen und Ersatz zu werden für die Helden, die dahingegangen, daß mit ihnen nicht alle Waffen des Krieges verloren! Eine solche Klage הנה כתובה על ספר הישר, die gehört mit hinein in das Buch der Rechtschaffenheit, in jenes Buch,

aus welchem wir alle zu schöpfen haben die Rechtschaffenheit, die Geradheit, die Pflichttreue, die Reinheit unseres Seins, die Männlichkeit unseres Wandels, da ist es selbst eine Sühne, ein sühnender Versuch, eine sühnende, heiligende Arbeit an sich selbst, bei dem Andenken eines solchen Mannes sich zu vergegenwärtigen, was er gewesen! Wer hat ihn nicht gekannt? Wer hat nicht von ihm gehört? Wer, wenn er ihn schaute, sah nicht das Ehrwürdige seines Seins und Wollens? Wer will uns zeichnen die Lebhaftigkeit seines Geistes, das Glänzende seines Einblickes in die Gänge des Lebens; wer will uns zeigen den ganzen Adel seines Gemüts, wer will uns zeigen sein Wirken und Walten im Kreise der Seinen, im Kreise seiner Gemeinde, im Kreise der Gemeinden seines Landes, des ganzen jüdischen Volkes? Wer vermöchte in der Kürze des Wortes ein so reiches Leben zu umspannen und mit wenigen Zügen das Lebensbild eines solchen Mannes zu vergegenwärtigen!

Indem unsere Chachamim uns das Lebensbild eines Moses zeichnen, mit wenigen Sätzen uns vergegenwärtigen wollen, was ein Moses seinem Volke gewesen, sprechen sie die bedeutsamen Worte, dichten sie uns einen הספד, ein Klagewort, das הב"ה ומלאכי השרת gesprochen als Moses gestorben war. Sie zeigen uns: משה מוטל בכנפי שכינה ומלאכי השרת אומרין צדקת ד' עשה ומשפטיו עם ישראל, והב"ה אומר מי יקום לי עם מרעים ומי יתיצב לי עם פועלי און ושמואל אמר מי כהחכם ומי יודע פשר דבר ור' יוחנן אמר החכמה מאין תמצא ורב נחמן אמר וימת שם משה עבד ד' סמליון אמר וימת שם משה ספרא רבא דישראל — (Sota 13, b), sie zeigen uns Moses' Leiche ruhend unter den Fittichen der göttlichen Schechina, und die מלאכי השרת sprachen: die Wohltaten Gottes vollbrachte er auf Erden und zugleich seine Gerichte an Israel. Gott aber sprach: Wer wird nun fortan für mich auftreten wider die Bösen? Wer den Mut haben für mich festzustehen gegen die Gewalttätigen auf Erden! Samuel meinte, er würde gesprochen haben: Wer ist wie der Weise, und wer kannte wie er die Ausgleichung des Wortes mit dem wirklichen, tatsächlichen Leben! R. Jochanan läßt die Klage also lauten: Wo wird die Weisheit wieder gefunden, wo die Fundstätte der Einsicht! R. Nachman faßt alles in den einfachen Satz zusammen: Da ist Moses gestorben, der Diener Gottes! Einen Satz, den Samalion, ein anderer Weise, in das Bedürfnis seiner Zeit also umsetzte: Da starb Moses ספרא רבא דישראל, der große Wortführer, der große Meister des göttlichen Wortes in Israel! Und wie, ist es nicht ein Zeugnis für die Größe eines Mannes, wenn wir uns sagen dürfen, diese Worte, die die Weisen von Moses gesprochen, in denen sie das Andenken Moses' bei ihrem

Volke gefeiert, sie liegen doch nicht so ganz fern, reichen doch nicht so ganz hinaus über das Maß aller Vergleichung, daß sie uns nicht als Gesichtspunkte dienen können, das Lebensbild des Mannes, dessen Angedenken uns jetzt erfüllt, an ihnen zu vergegenwärtigen? So gewiß schon ein Josua nur ein Mond der Sonne Mosis gegenüber gewesen ist, so gewiß in all den Jahrhunderten und Jahrtausenden bis zur Jetztzeit kein Sterblicher war, der nur im entferntesten mit Moses verglichen werden konnte, so bleibt doch das Licht auch in der letzten Ausstrahlung immer noch Licht, und wo es einen Menschen gibt, auf welchen die eben gezeichneten Charakterzüge, sei es immer in dem beschränkten, verjüngten Maßstab unserer Zeit, in dem beschränkten, verjüngten Maßstab unseres heutigen Strebens, nicht alle Anwendung verlieren, so werden wir uns immer sagen müssen: seht, das war ein echter Schüler Mosis, er hat den Geist der תורת משה in sich aufgenommen und ihn für seine Zeit, in seinem Kreise zu verwirklichen gestrebt. Und strahlen nicht alle diese Züge in dem Leben unseres Salomo Wolf Klein wieder? צדקת ד' עשה ומשפטיו עם ישראל.

Wo es etwas Gutes, etwas Wohltätiges, wo es Heilbringendes auf Erden zu schaffen gab, wo es im Namen Gottes galt für den Kreis, in welchem Salomo Wolf Klein wirkte, etwas Gutes zu schaffen, irgend einer Not zu steuern, irgend einem Elend abzuhelfen, irgend einem Verweifelnden Trost zu bringen, wo es galt, sich der Armen anzunehmen, ihre Kinder zu Menschen und Bürgern heranzubilden, wo es galt, für die Verlassenen eine Pflanzstätte zu errichten, wo צדקת ד' eines Werkzeugs bedurften, da war Salomo Wolf Klein der Erste und auch mitunter der Erste und Letzte und Einzige, der in seinem weichen, weiten Herzen, mit seinem milden und menschenfreundlichen Gefühle, die leibliche und geistige Not seines Kreises mitfühlte und nimmer ruhte bis Hilfe ward.

Wer riefe sie alle wach, alle die Hütten und Häuser seines Kreises, die alle Zeugen seines Wandels in ihrer Mitte gewesen, daß sie Zeugnis ablegten, wie Klein צדקת ד' עשה, wie dieser Mann, dessen ganzes Herz aufging in Milde, in Bescheidenheit, in Menschenfreundlichkeit, in einer Weichheit der Gesinnung, wie sie eben nur in dem jüdischen Gemüt sich zeitigt, wie er als Mensch, als Jude, als Rabbiner die Pflichten seines Berufes verstanden! Mögen andere seines Berufes, seines Standes in ihrem Amte das Privilegium der Muße, der Bequemlichkeit, der tatenlosen Ruhe, eine Stellung der Ehre, des äußeren Anstandes, mitunter der äußeren Komödie erblicken! Rabbi Salomo Wolf Klein hatte sein Amt anders begriffen. Er kannte keine Ruhe, er kannte keinen Schlaf,

er war ununterbrochen tätig, ununterbrochen in den Gemeinden der ihm überwiesenen Kreise gegenwärtig um zu lehren und zu leiten, anzuregen und zu schaffen, wo Lehre und Leitung und schaffende Tat von nöten.

Wie war er nicht von Haus zu Haus, von Gemeinde zu Gemeinde gewandert um sich die Mittel zusammen zu bringen eine Lehranstalt für תורה und Ausbildung zur Arbeit ins Leben rufen zu können?

Schon dieser einzige Zug aus seinem Leben kennzeichnet den ganzen Mann — und sein Geschick.

Ihn schmerzte es tief, wie in weiten Kreisen seiner jüdischen Landesgenossen alles, was das jüdisch Religiöse berührt, und vor allem die religiöse Kenntnis in hohle Nichtigkeit sich zu verflüchtigen drohte, und der Baum der religiösen Zukunft in seinem Lande der Wurzel entbehrte.

Und dieser Schmerz um das allgemeine geistige und sittliche Weh ließ ihm keine Ruh und keine Rast. Er bettelte sich die Groschen zusammen um eine Stiftung zu gründen, aus welcher der Baum der jüdischen Erkenntnis wieder hoffnungsreich emporzusprießen vermöchte.

Und das Werk gelang — und welche Seligkeit empfand er, als das Werk gelungen!

Als aber das Werk gelungen und im Aufblühen begriffen war, als der תורה wieder eine Pflanzstätte geworden war, als der Mann etwas getan, wofür ihm die Mit- und Nachwelt Ehrenkränze auf den Scheitel hätte drücken sollen, da kamen die Schergen, da kam das unjüdische Geschlecht zu dem jüdischen Manne, und was Klein zusammengebettelt hatte, damit die jüdische Jugend erkenntnisvoll wieder zu jüdischen Männern heranblühen könne und gleichzeitig eine Arbeitsschule der künftigen bürgerlichen Gewerbstätigkeit gedeihlichen Vorschub leiste, das Institut, das der Rabbi Salomon Wolf Klein mit seinem Herzblut geschaffen, das wurde auf Antrag der jüdischen Behörde, mit Hilfe jüdischer Genossen, durch die Diener der bürgerlichen Gerechtigkeit geschlossen!

Dieser einzige Vorgang hat dem Manne das Herz gebrochen.

Ich weiß, wie er damals geblutet; ich weiß, was er damals empfunden. Alle sonstige Unbill, die der Treffliche, eben um seiner Trefflichkeit willen, so vielfach zu dulden hatte, alles konnte er verwinden. Den Schmerz hat er mit ins Grab genommen.

Hätte Klein nur einen kleinen Anflug von dem modernen Leichtsinn gehabt, wäre er nur ein kleines bißchen von dem gewichen, was man

die jüdische Orthodoxie nennt, wenn er nicht so ganz und gar aufrecht in dem Rechten gestanden, man hätte ihn geehrt, hätte ihn, Gott weiß zu was, erhoben; nur so ganz und gar echt jüdisch durfte er nicht sein, und so mußte der Mann, der mit seinem Herzblut für die Jugend gewirkt, dafür nur Fußtritte hinnehmen, und diejenigen, die sich die Oberleiter der religiösen Gesamtheit nennen, die das zu tun gehabt hätten, was er getan, die das hätten pflanzen müssen, was er gepflanzt, — die zertraten vor seinen Augen mit dem Hufschlag ihrer Autorität die Pflanzung, die er geschaffen. — — — Das war der Lohn von seinen Zeitgenossen für die צדקת ד׳, die er getan. — — —

Und dieser Mann des edelsten und weichsten Herzens, der sich's nie verziehen hätte, wenn er auch nur einem Kinde zu nahe getreten wäre, dem auch nur der bloße Gedanke jemandem vielleicht Unrecht getan zu haben, auf Wochen, auf Monate, auf Jahre hinaus die Freude aus dem Herzen bannen konnte, dieser Mann, der ein göttliches Werkzeug der Wohltätigkeit und der Menschenfreundlichkeit auf Erden war, dieser milde Mann, dieser Mildeste unter den Milden, er war doch zu gleicher Zeit, wo es der תורה galt, wo das göttliche Recht in Frage stand, die Festigkeit, die eisernste Konsequenz, die Unerschütterlichkeit, die Schärfe des Wortes und Strebens selbst! Derselbe Mensch, der צדקת ד׳ עשה, den seine Milde befähigte, das Werkzeug göttlichen Wohltuns in seinem Kreise zu sein, zugleich das Werkzeug des ernstesten göttlichen Ernstes! צדקת ד׳ עשה und zugleich ומשפטיו עם ישראל! Vor ihm galt keine Hoheit, kein Stand, vor ihm galt kein Glanz der Erde, vor ihm galt keine Macht, vor ihm galt keine Einschüchterung, wo es galt die Wahrheit zu sprechen, das Recht zu vertreten, dem Leichtsinn zu steuern. Er war der Mildeste für die Milde und zu gleicher Zeit der Ernsteste im Ernst. In dem Momente als seine Seele dahinging, als die Engel des göttlichen Throns sie unter die Fittiche der göttlichen Gnade niederließen, da konnten sie wahrlich sprechen: צדקת ד׳ עשה ומשפטיו עם ישראל.

Und das Wort: מי יקום לי עם מרעים ומי יתיצב לי עם פועלי און (Ps. 94), hören wir es nicht über seinem Grabe klagen? Wer wird fortan auftreten in dem jüdischen Frankreich für das Gute gegen alles Schlechte, für das Pflichtgemäße gegen alles Unrecht? Der Mund ist geschlossen, die Feder ruht, sie haben nichts mehr zu fürchten alle die kleinen und großen leichtsinnigen Verführer und Verführten, die das göttliche Heiligtum anzutasten wagen möchten. Sie können jetzt triumphieren die jüdischen Größen, denen er als einzelner allein so lange widerstanden in dem Kampfe für das Heilige. Er ist hin, der auf der Warte ge

standen, und mußte er sein Familienglück, seine Stellung, seine Zukunft, seinen Nutzen, seine Existenz einsetzen, keine Rücksicht kannte er, wo er das Judentum von jüdischen oder nichtjüdischen Händen angegriffen sah. Er hat die Feder ergriffen, hat das Wort gesprochen, er hatte den Mut, in der Öffentlichkeit aufzutreten für die Heiligkeit, für die Reinheit, für die Unantastbarkeit der jüdischen Wahrheit.

Wenn in jüdischen Kreisen der Leichtsinn und der Abfall sich breit machten, und die Beschränktheit und die Halbheit ihr Schweigen beschönigend sprachen: שלום שלום ואין שלום, Friede über alles, Friede um jeden Preis, selbst da wo der Friede zum Verbrechen ward, nur durch Preisgabe des unveräußerlichen Wahren und Rechten zu erkaufen war — in wem fand das göttliche Heiligtum seinen Schutz, in wem seinen Kämpfer unter allen denen, die der fränkische Boden erzeugt, entwickelt und herangebildet hatte? Es war Klein, der in die Schranken trat wo alles feige schwieg.

War die unwissenschaftliche Lüge zu entlarven, dem unjüdischen Leichtsinn sein Spiel vorzuhalten, war Mut von nöten die jüdische Wahrheit zu Ehren zu bringen, Kenntnis und Mannescharakter um beginnendem Verrat an Gottes Heiligtum in seinem Entstehen vernichtend zu begegnen, immer und immer war es Klein, der einzige Klein, dessen Geist der Wahrheit zur Leuchte, dessen Charakter der Pflicht zum Schilde und dessen Wort beiden zur Waffe dienen mußte. Und wenn sie heute alle zusammentreten, alle, die Kleins stille und offene Gegner im Leben gewesen, sie finden doch nicht einen auf dem ganzen fränkischen Boden, nicht einen, der diesem Rabbi Salomon Wolf Klein gleichgekommen wäre. Suchte man einen Talmudisten, es war Klein, suchte man einen klassisch und zugleich jüdisch gebildeten Gelehrten, einen jüdischen Theologen wie man das nennt, man fand doch nur den einen Klein, und so sehr leuchtete Klein unter allen als der Einzige hervor, daß, wenn dieser Klein nur hätte wollen, nur ein klein bißchen weniger unerschrocken gewesen wäre, ein klein bißchen von der Wahrheit hätte abweichen wollen, wenn ihm die Sache Gottes nur ein klein bißchen weniger am Herzen gelegen hätte als sein eigenes Interesse, als seine eigene Ehre, als sein und der Seinen Wohl, wenn er nur ein klein bißchen sich hätte beugen, ein klein bißchen hätte einstimmen wollen in die zeitgenössische Lehre von der religiösen Konnivenz — wie hätten sie ihm geschmeichelt, wie hätten sie ihn geehrt, wie hätten sie ihn auf den Händen getragen, wie hätte sich das jüdische Frankreich seiner gerühmt, hätte stolz darauf hingewiesen, daß ein solcher Mann aus seiner Mitte hervorgegangen, wie hätten sie

in ihrer Weise und in ihrem Sinne gerufen: מי כהחכם ומי יודע פשר דבר, wo gibt es noch einen solchen Weisen wie Klein, der es versteht, die Frömmigkeit, und die jüdische Wissenschaft auszugleichen mit der Wissenschaft und den Anforderungen der Zeit!

Klein verstand das פשר דבר anders. Ihm galt es nicht die תורה mit dem Leben, sondern das Leben mit der תורה auszugleichen. Er zeigte nicht, wie man das göttliche Gesetz mit der Zeit auszugleichen hätte, wie man an der göttlichen Wahrheit herum zu flunkern hätte, um sie der Zeit mundgerecht zu machen und in Einklang zu bringen mit den Anschauungen und den vermeintlichen Bedürfnissen der Zeitgenossen; sondern, wie man die Ausgleichung der Zeit und des Lebens mit dem göttlichen Gesetze vollzieht, wie man ein echt frommer, gewissenhafter Jude und Meister der jüdischen Wissenschaft, voller Begeisterung für die ganze jüdische Wahrheit und das ganze jüdische Leben und doch, oder vielmehr eben darum zugleich sein könne der gelehrte Franzose, der Mann der Wissenschaft, der Mann des Geistes, worin er sie alle überflügelte.

Von jenem einzig wahrhaftigen פשר דבר, der Ausgleichung des Lebens und der Wissenschaft, von jenem פשר דבר, auf welchem alle Hoffnung für unsere Zukunft beruht, daß die Thora und die Mizwoth einst in der Erkenntnis und dem Leben unserer Kinder und Enkel in ihrer ewigen, heiligen Unantastbarkeit verwirklicht strahlen werden, und sie zu gleicher Zeit glänzend voran leuchten werden in allem Guten und Wahren der menschlichen Erkenntnis und des menschlichen Strebens, daß man nicht sage, sie seien gelehrte, gebildete, achtbare Menschen obgleich sie Juden, sondern daß man sage, sie seien gelehrte, gebildete, rechtschaffene, achtbare, ja seien mit die gebildetsten, gelehrtesten, einsichtvollsten, rechtschaffensten und achtbarsten weil sie eben Juden, ganze Juden seien, von diesem Ideale, dessen Verwirklichung in unserer Zeit so selten ist, an dessen Mangel wir kranken, und in dessen Erreichung wir noch immer unser Heil und unsere Genesung zu suchen haben, von diesem פשר דבר war Salomon Wolf Klein ein leider so seltenes, voranleuchtendes Muster. Darum ist das Wort an seinem Grabe berechtigt: מי כהחכם ומי יודע פשר דבר - החכמה מאין תמצא, ואיזה מקום בינה - מי מביא לנו חליפתו מי מביא לנו תמורתו! Wer bringt uns einen Klein wieder, der es verstehe, unerschütterlich Muster zu sein in jüdischer Gewissenhaftigkeit, jüdischer Weisheit und jüdischem Leben und zu gleicher Zeit hervorzuleuchten in allem Reinen und Guten der Menschenbildung und des menschlich bürgerlichen Lebens. וימת, er ist gestorben, nachdem er im Leben nichts anderes sein

wollte als עבד ד', als ein Diener Gottes, als ein Mensch, der alles, was ihm Gott an Kraft und Fähigkeit gegeben hatte, niederlegte auf den Altar seines Volkes, um dem Werke Gottes auf Erden förderlich zu sein, und der dies sein Ziel löste als ספרא רבא דישראל, als ein Meister der schriftlichen und mündlichen Rede, der mit seinem Worte, mit seiner Feder, mit den Erzeugnissen seines Geistes den Dienst des göttlichen Wortes auf Erden vollbrachte.

Rabbi Salomo Wolf Klein ist gestorben — und schwer finden seine Zeitgenossen in seinem Vaterlande Ersatz.

Allein es gibt in Frankreich auch noch rechtschaffene Juden, noch jüdisch fühlende Geister, aber sie haben nicht den Mut gehabt, haben Rabbi Salomo Wolf Klein allein ins Feuer gehen lassen, haben ihn nicht unterstützt, haben wohl seufzen können, aber nicht reden, haben wohl reden können, aber nichts tun, haben in seinem Leben nichts von ihm gelernt. O, daß sie jetzt an seinem Grabe sich ermannen, seinem Beispiele nachzuahmen! Daß jetzt hundert jüdische rechtschaffene Männer an seinem Grabe zusammen träten und sich gelobten, jede einzelne Fähigkeit, die jeder einzelne von ihnen hat, zusammenzulegen, um gemeinsam die Lücke des einen Mannes auszufüllen; dann würden sie die Schuld abtragen seinem Angedenken, und würden wie Kinder nach einem heimgegangenen Vater כפרת מושבו, Sühne für seinen Heimgang werden. Daß sie zugleich seines Weibes, seiner Kinder gedächten und den Hinterbliebenen gegenüber lösten, was sie als eine teuere Schuld dem Vater gegenüber auf sich geladen! Daß Gott den Seinen Trost brächte, daß sie, die gewiß in seinem Geiste leben und streben werden, sich reich fühlen mögen in seinem Namen, und daß dieser Name, den sie tragen, ihnen ein Geleitsbrief werde für das ganze Leben, eine Empfehlung an die Achtung, an das Wohlwollen, an die Freundschaft eines jeden rechtschaffenen, braven Juden auf Erden! Daß auch an seinem Angedenken die jüdische Jugend sich begeisterte, ein Mann zu werden, wie er gewesen ist, ללמד בני יהודה קשת damit die Jugend lerne auszuharren im Heeresdienste ihres Gottes und es eine Wahrheit werde, was von der alten jüdischen Leier zu uns herüber klingt: מפי עוללים וינקים יסדת עז, daß Gott von jedem jüdischen Kind erwartet, aus ihm einen echten Streiter für seine Sache, einen Kämpfer und Held für sein Werk und sein Heiligtum hervorgehen zu sehen! Daß dann wenn ein frommer, ein braver, jüdischer Mensch, ein צדיק dahingeht, wir nicht ewig und immer schmerzvoll klagen müssen: מי מביא לנו חליפתו תמורתו, wo blüht uns Ersatz für den Verlust, — daß wir nicht an das Grab eines jeden Frommen fast verzweifelnd uns dahin setzen müssen und

sagen, mit dem sind nun eingescharrt, sind nun verloren gegangen der jüdische Heldenmut, die jüdische Kraft נפלו הגבורים ויאבדו כלי מלחמה, — daß, wie die Sonne untergegangen ist, so auch die Sonne wieder aufgeht וזרח השמש ובא השמש, und Gott sein Volk nicht verlassen möge, wie er es verheißen: כי לא יטוש ד' עמו ונחלתו לא יעזוב, daß er uns nicht verlassen, nicht vereinsamen werde, — daß nicht nach und nach die Leuchten im jüdischen Heiligtum verlöschen und es Nacht werde im jüdischen Kreise, — daß er die Alten erhalten möge, die noch da sind, bis die Jüngeren herangewachsen sind, und daß, wenn die Alten sich schlafen legen, an ihrem Grabe die Jugend den Schwur der Gottestreue und des Gotteskampfes erneuere! Dann wird der Tod der Gerechten eine Quelle der Läuterung und Sühne für die Überlebenden und ihr Grab ein Boden der Verjüngung und Begeisterung für ihre Nachwelt werden.

Dann wird והוא רחום Gott, der Barmherzige, יכפר עון sühnen die Verirrungen unserer Zeiten, ולא ישחית, und wird nicht in dem Leichtsinn und der Schwäche unserer Gegenwart unserer Zukunft das Grab gegraben sein lassen! Zu ihm schauen wir auf, wenn die Zeit kommt, daß die Rechtschaffenen und die Weisen schlafen gehen: ד' הושיעה, daß Er helfe wenn die Erde sich zu verdunkeln droht, und wenn Er erst das Heft der Zeiten als König und Herr der Zukunft in die Hand genommen haben wird, המלך יעננו ביום קראנו, dann wird Er auch die reinen Wünsche seiner Menschen auf Erden erhören. —



Worte,

bei der Schulfeier der Unterrichtsanstalt der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M., den 9. Nov. 1859

am Vorabend der Schillerfeier

gesprochen von

Samson Raphael Hirsch,
Rabbiner der Israelitischen Religionsgesellschaft und Rektor der Unterrichtsanstalt.

(Nach stenographischer Aufzeichnung.)

Wenn der Genius lebend unter uns träte, aus dessen geistigem Vermächtnis unsere jungen Freunde*) uns soeben einige schwache Echos entgegen brachten, wenn wir Schiller, meine Freunde, als Juden und Jüdinnen begegneten: dann würde die Weisheit unserer Väter uns lehren, ihn mit dem Spruche zu begrüßen: ברוך שנתן מחכמתו לבשר ודם „Segen und Preis dem, der von seiner Weisheit dem Sterblichen verliehen." Hat uns doch die Weisheit unserer Väter gelehrt, überall, bei allem Herrlichen und Großen, bei allem Ernsten und Entzückenden, bei allem Erschütternden und Lieblichen stillezustehen und zu dem hinaufzuschauen, der das Herrliche und Große, der das Entzückende und das erschütternd Ernste in den Kreis unserer Anschauungen sendet. Wie uns aber die Väter ge-

*) Es waren die Schüler und Schülerinnen der obersten Klassen, das Lehrercollegium, der Schulrat und Vorstand und, soweit die Räume es zuließen, ein zahlreiches Publikum in dem festlich geschmückten und erleuchteten Schullocale versammelt, und hatten Schüler und Schülerinnen entsprechende Stücke aus den Schillerschen Gedichten und Dramen mit abwechselnden Gesängen vorgetragen.

wöhnt, bei dem Lichtstrahl, der uns grüßt, bei dem Flühlingsduft, der uns entgegenfächelt, bei dem Blitz, der durch die Wolken zuckt, bei des Donners Rollen, den er durch die Erden beben läßt, zu Ihm hinaufzuschauen, zu Ihm, der das Licht verbreitet, der den Blitz sendet, der den Jahreslauf leitet und aus dunklem Erdenschoß den Blütenduft weckt: so hat uns die Weisheit unserer Weisen gelehrt, vor allem auch da stillezustehen, wo uns die höchste Blüte in irdischer Hülle, wo uns Weisheit in einem Sterblichen entgegentritt. Die Weisheit unserer Weisen fragt da nicht nach der Herkunft, nicht nach dem Stamme, nicht nach dem Glauben, nach der Farbe; wo ihr ein Mensch als Weiser, im Glanze und im Lichte der Weisheit entgegentritt, da schaut sie zu Dem hinauf, der die Weisheit dem Sterblichen geschenkt und in der Weisheit des Sterblichen die „Gabe Seiner Weisheit" verliehen. Da denkt sie an Den, der diesen Geist gepflanzt, der dieses Gemüt gezeitigt, der in der frühen Kindheit schon über die Keime des künftigen, Menschen beglückenden und Menschen erleuchtenden Geistes und Gemütes gewacht, und der den Jüngling und den Mann unter solchen bildenden, läuternden und kräftigenden Einflüssen zu der Vollendung heranblühen ließ, daß seine Weisheit nun den Menschenkreis erleuchtet und entzückt.

Ja מחכמתו, eine Spende von Seiner Weisheit nannten sie die Weisheit des Menschen. Alles wahrhaft Gute und Schöne, alles, was den Menschengeist erleuchtet, was der Stimme der Wahrheit den Weg zur Brust der Sterblichen bahnt, was das Gemüt des Menschen empfänglich macht für das Schöne, ist dieser Weisheit ein Abglanz der Gottesherrlichkeit auf Erden; und was den Menschen weiser, was den Menschen besser, was den Menschen wahrhaft glücklicher macht, das, lehren uns unsere Weisen, das kommt von חכמתו, von Seiner Weisheit! Ein Abglanz Seiner Weisheit strahlt in des Sterblichen Weisheit, ein Nachhall Seines Geistes lebt auf den Lippen des sterblichen Weisen, und ברוך שנתן מחכמתו לבשר ודם, sie lehren und preisen Den, der von Seiner Weisheit dem Sterblichen verliehen.

Wer aber wäre würdiger dieses zu Gott aufblickenden Grußes, wen würden unsere Weisen freudiger also grüßen, als den Mann, dessen Gedächtnis diese Stunde geweiht ist! Wenn in diesem Augenblicke auf weitem Erdenrunde, wo nur die vaterländische Zunge verstanden wird, wo nur deutsches Gemüt und deutscher Geist atmet, ja weit über den Kreis der deutschen Zunge hinaus, wohin nur eine Kunde von seinen Gesängen und Dichtungen gedrungen, der Mann gefeiert wird, den Deutschland so stolz „seinen" Schiller nennt, so wären unsere Väter

vielleicht die einzigen Weisen auf Erden, die einem solchen Manne gegenüber zuerst auf Den hinwiesen, dessen ist all das wahrhaft Gute und Schöne, all das wahrhaft Menschen Erleuchtende und Veredelnde, das Schillers Brust gefühlt, das Schillers Geist geschaut und das seine Dichtungen also herzgewinnend hinausgesungen, daß es noch heute, nachdem schon längst das Grab seine sterbliche Hülle deckt, Gemüter und Geister bewegt und so viele Millionen Seelen in diesem Augenblick in dem frohen Bewußtsein vereint, daß ihnen vor hundert Jahren ein Schiller geboren worden! Sie würden gerade in Schillers geistiger Begabung vor allem die Spende und Gabe מחכמתו, die Spende und Gabe von göttlicher Weisheit preisen. Denn nicht durch Entdeckungen in des Himmels Sphären, nicht durch Erforschungen in der Erde Tiefen ist Schiller der Welt teuer geworden. Der Genius, dem diese Stunde geweiht, hatte das schönste, göttlichste Werk zu seiner Gedanken Ziel, zu seiner Gedanken Inhalt, zu seiner Leier Tönen, zu seines Gemütes Empfindungen und zu seines Geistes Schöpfungen sich gewählt. Es war der Mensch und das Menschlichste im Menschen und das Göttlichste im Menschlichen, das eben in Schiller seinen Ausdruck fand. Und eben weil das, was dieser Geist auf Erden gesungen, dem Reinen, dem Menschlichen und dem Göttlichen im Menschen geweiht war; weil es eben das gewesen, worin der Mensch sein besseres Teil, sein besseres Selbst wieder findet, das ihn erhebt über das Gemeine, Unsittliche und des Menschen Unwürdige; weil seine Leier geweiht war dem freien Geiste, dem edlen Gemüte, der Sitte, der Tugend, der Freiheit in dem Gesetze und dem Gesetze in der Freiheit; weil seine Leier tönte dem Gedanken des unendlichen Einen, der jeden Denker grüßt aus jeder Blume am Wege und aus jeder Regung des Herzens; — weil in seinen Gesängen der Mensch in seiner Würde und die Erscheinung des Menschlichen auf jeder Stufe und in jeder Gestaltung in der Reinheit seiner göttlichen Bestimmung, in seinem Ideale verklärt uns entgegentritt, und er uns allen, dem Knaben und dem Mädchen, dem Jüngling und der Jungfrau, dem Gatten und der Gattin, dem Manne und dem Weibe, dem Fürsten und dem Bettler den Spiegel ihres ewigen Adels entgegenhält, und jeder bei seinen Gesängen es fühlt und des Bewußtseins froh wird, in solchen Gebilden seine eigenen Gefühle und Gedanken, sein eigenes ewiges Bild, nur in strahlenderer reinerer Verklärung, wiederzufinden; weil seine Gesänge dem Menschen den Menschen geadelt, gehoben, geweiht und verherrlicht wiedergeben —: darum stehen in diesem Augenblicke Millionen Seelen auf Erden und freuen sich, daß ihnen ein solcher Geist geboren ward.

Wer hat so wie Schiller es verstanden, welt- und menschenerlösende Wahrheiten in die liebliche Form des schönen Ausdrucks, des sich anschmiegenden Wortes, der Geist und Gemüt gewinnenden Rede zu fassen? Wer hat es verstanden wie er, von der Freiheit, von der Tugend, von Gott Worte des Glaubens zu singen, deren die Menschen noch heute sich freuen und in ihnen gerne den Ausdruck der eigenen heiligsten Gedanken begrüßen?

Wer hat es verstanden wie Schiller, in den Kreis der Familie zu treten und das Weib und die Gattin und das häusliche Leben und das Familienglück in ihrer Würde und in ihrer hohen Bedeutung und ihrer seligen Innigkeit zu preisen? Wer hat es verstanden wie Schiller, aus der Brust des sterblichen Menschen den Gedanken des unendlich Ewigen und des hohen ewigen Zieles zu singen, welches die Menschheit zu erreichen und jeder einzelne Mensch anzustreben berufen ist, — wer hat diesen Idealen gewaltiger gesungen das Wort der Begeisterung?

Wer hat in dem Ernste der Geschichte den Weg der göttlichen Menschenerziehung geschaut und hat es gewagt, im Angesichte der Menschen und Völker Gebilde zu zeichnen, die für ewige Zeiten die Tyrannei der Gewaltigen in ihrer Ohnmacht und das Recht und die Menschlichkeit in ihrer ewig siegenden Macht kennzeichnen und die den Gewaltigen mahnen, daß nicht die Macht, sondern nur das Recht des endlichen Sieges gewiß sei? Wer hat es verstanden, jeglichem in seinem Kreis, dem Niederen und Hohen, eine Blume zu reichen, an die gern jeder seine Hoffnungen und Gefühle anschmiegt, und die eben den Augenblick des Daseins geweiht und gehoben in das Bewußtsein bringt, wie Schiller?

Darum, weil Schillers Leier vor allem der sittlichen Erhebung des Menschen mit so gewinnendem Zauber geklungen, darum würden unsere Weisen keinem „Weisen der Völker" lieber den Kranz der Huldigung geflochten haben, als ihm.

Ja, sie würden in Schiller den Ihrigen gegrüßt und in seinen Tönen nur verwandte Anklänge zu erkennen vermocht haben.

Denn aus wessen Borne sind — bewußt und unbewußt — gerade die Geanken gequollen, die vor allem Schiller zum Dichter der Völker gemacht, wessen sind die Anschauungen und Wahrheiten, für welche vor allen Schiller die Gemüter der Menschen und durch welche er sich die Gemüter der Menschen gewonnen? Sind es nicht gerade jüdische Gedanken und Anschauungen, mit denen er sich in das Herz des deutschen Volkes hineingesungen und für welche jetzt das ganze deutsche Volk aufsteht und Schiller den Jubel seines Herzens entgegenbringt?

Wenn ihm auf Erden der Mensch das Höchste gilt und er jeden zur „Freude" ladet, der auch nur eine Seele sein nennet auf dem Erdenrund — wenn er in seinem begeisterten Freudenliede uns aufruft:

„Wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen . . ."

wenn er uns zuruft:

„Duldet mutig, Millionen!
Duldet für die bessre Welt
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen . . ."

oder: „. . . überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet . . ."

Festen Mut in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!" —

Wenn er uns in den Kreis der Endlichkeit hinausführt und uns den Unendlichen in seiner Allmacht zeigt und uns aus den Wettern seine Stimme vernehmen läßt:

„Kreaturen, erkennt Ihr mich?
Schone, Herr, wir erkennen Dich!"

oder: „Wer sah hinauf zum Sternenzelt,
Der ihn nicht ahnend schon empfunden!"

Wenn er uns an die Pflanze hinanführt, uns das Höchste zu lehren:

„Was sie willenlos ist, sei du wollend, da ist's!"

Oder wenn er es versteht, über allen Schmerz und über alle Prüfungen, die das Leben bietet, uns mit den Worten hinauszuheben:

„. . . Wer glauben kann, entbehre,
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."
„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewogenes Glück,
Du konntest deine Weisen fragen:
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück."

Wenn er in diesen wenigen Worten die Seligkeit besingt, die jede treu verlebte Minute des Strebens, Entbehrens und Duldens im Bewußtsein eines höheren Zieles gewährt, wenn er es gesungen, daß, wer es nicht versteht, die Seligkeit zu kosten, die jede Minute, auch die ärmste, unglücklichste, entbehrungsreichste dem, wie es Schillers angestammte Sprache nennt, gläubigen Gemüte zu gewähren vermag, daß der auch die Seligkeit der Ewigkeit nicht voll empfinden würde weil die Seligkeit, die dem glaubensreichen Gemüte schon jede irdische Minute bringen sollte, kaum von der Seligkeit erreicht werden kann, die die Ewigkeit zu bieten vermöchte — — — wenn er die Freiheit besingt und die Tugend und Gott:

„Der Mensch ist frei und wär' er in Ketten geboren" —

„Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen zittert nicht!"

„Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben."

„Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Wenn er in den Kreis der Familie uns führt und singt von der Würde der Frauen, wie:

„Mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht . . .“

und die Kindheit, die Jugend besingt, den Ehebund, den Mannesfleiß, das Familienglück, wie:

„Der Mutterliebe zarte Sorgen,
Bewachen des Kindes gold'nen Morgen“ — —

„Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus“ — —

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet“ — —

„Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben“ — —

„Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben und pflanzen und schaffen“ —

„Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück,
Was Feuers Wut ihm auch geraubt —
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh', ihm fehlt kein teures Haupt.“ — —

Wenn er in den Kreis des Staates tritt und preist die heilige Ordnung, die:

„Segensreiche Himmelstochter! die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet“, — —
„In der Freiheit heil'gem Schutz
Freut sich jeder seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.“ — —
„Ehrt den König seine Würde
Ehret uns der Hände Fleiß.“ — —

Der Gedankenkreis Schillerscher Dichtungen, den uns diese durcheinanderschwebenden Nachklänge vergegenwärtigen möchten — ist es nicht jüdischer Boden, dem sie entstammen? Sind es nicht jüdische Lebensanschauungen, die in allem diesem leben und weben? Diese heitere Anschauung der Lebensbestimmung, diese in frohem Bewußtsein erfüllter Lebensbestimmung vor Gott zu findende Freude — dieses Verständnis Gottes in seiner Allmacht Tempel der Natur, und diese Heiligkeit des Hauses, und die hohe Bedeutung des Weibes: das Haus im Weibe und das Weib im Hause, dieser Staatenbau auf Gesetz in der Freiheit und der Freiheit im Gesetze, diese göttliche Gleichheit jedes gottgeborenen Menschen, dieser gleiche Adel und gleiche Wert und diese gleiche Würde jedes Gott geweihten Menschenlebens — sind das, fast bis auf den Wortausdruck, nicht Blüten von dem jüdischen Baume des Lebens? Sind dies nicht Keime jenes Gottesvermächtnisses, das das Judentum seit Jahrtausenden für die Menschheit gepflegt und die immer mehr, bewußt und unbewußt, aufgehen in der Brust der Menschheit und ihre Erleuchtung und Veredlung vollenden?

Das ist es ja, warum die Weisheit unserer Väter uns gelehrt, „von Gott verliehene Weisheit“ im Munde der „Weisen aller Völker“ zu suchen. Die jüdische Weisheit harret darauf, daß es hell werde in allen Gemütern auf Erden. Das jüdische Gesetz kennt sie nur für Abrahams Söhne und Töchter als die gottgewiesene Norm für die priesterlich erwählten und geweihten Fackelträger der Menschheit erlösenden Wahrheit. Aber diese Wahrheit selber, dieses Recht, diese Erleuchtung und Gesittung, sie sollen Erbgut werden für alle, die Gott auf Erden atmen läßt. Ihre Keime hat Gott in die Brust der Sterblichen gelegt und der Strahl des Judentums soll diese Keime zeitigen. Das Judentum und die Judenheit warten daher auf die Erleuchtung der Menschheit, und das endliche siegreiche Erwachen des Menschlichen im Menschen und des Göttlichen im Menschen, das ist das Ziel ihrer Hoffnungen. Jeder darum, der als Herold im Kreise der Menschen erscheint und dem Menschen das Menschliche und Göttliche in seiner Brust zu zeitigen versteht, jeder, der mit Dichtergenius die Gemüter zu entflammen weiß für das Reine, Wahre und Göttliche, wer den Menschen stolz zu machen weiß, Mensch zu sein und ihn seinen Gott erkennen läßt in jedem Atemzug des Daseins, wer den Menschen aufreißt aus dem Staube und ihn in seiner Würde und seinem Adel dahinstellt, der ist ein Gottesbote auf Erden, auf dessen Sendung unsere Weisen harren.

Wer an der Erziehung des Menschengeschlechtes arbeitet, wer die Menschen lehrt, Mensch zu sein, wer sie erlöst von allem, was Menschen zwischen sich und den Einen Einzigen Gott als Schranke hingebaut, den begrüßen unsere Weisen als Mitarbeiter an der Erlösung des Menschengeschlechtes. Schiller aber bildet ein edles Glied jener Kette von Männern, die in immer größerem und größerem Zuge, mit immer größerem und größerem Erfolge die Menschheit lehren, Mensch zu sein und zwischen sich und Gott keines Mittlers und keiner Vermittlung zu bedürfen, die den Menschen den Glauben lehren an Gott, den jeder in seiner eigenen Brust fühlen und mit Flammenzügen aus dem Sternenzelt sich entgegenleuchtend erkennen könne. Auf daß immer mehr und mehr das Bewußtsein im Kreise der Menschen wach werde, daß man Mensch sein könne, ohne eben einer gewissen Kirche anzugehören, daß immer mehr und mehr im Kreise der Menschen das Bewußtsein wach werde, daß das Recht und die Menschenwürde und die sittliche Menschenbestimmung unverlierbar jeglichem verbürgt und die einzigen siegreichen Heilesmächte der Menschheit seien, und daß immer mehr und mehr die Menschen sich in Huldigung dieser Güter vereinigen sollten, die die ewigen sind und dem Wechsel der Zeiten nicht unterliegen.

Und nun erleben wir es, daß eine ganze Nation, daß fast ein ganzer Weltteil sich erhebt, um das Andenken dieses Mannes zu preisen, der ihnen nicht das Gold und das Silber gemehrt, der nicht die Erfindungen der Industrie und der Bequemlichkeit bereichert, der nichts Materielles geschaffen, der, selbst an materiellen Gütern arm, wenig verstanden, die materielle Wohlfahrt der Menschen zu mehren. Aber sie erheben sich jubelnd froh in dem Bewußtsein der geistigen Güter, die er ihnen hinterlassen, der erleuchtenden und sittlich veredelnden Gesänge, die er unter ihnen gesungen und deren Klänge noch heute ihre für alles Wahre und Gute begeisternde Kraft an ihnen üben.

Daß hier dem Geiste und zwar dem sittlich veredelnden Schillerschen Geiste diese allgemeine Huldigung dargebracht wird, das, meine Freunde, das würden unsere Weisen als eine Dämmerung jenes Morgenrots begrüßt haben, wo die Menschen einst alle aufstehen werden und die Binde vollends von ihren Augen fallen wird und die Gemüter und die Geister wach werden und man endlich auf weitem Erdenrunde begreifen wird, daß die Menschen nur Menschen zu sein brauchen, um sich auch gut und glücklich auf Erden unter ihrem einigen Vater im Himmel zu finden.

Dem Gedächtnisse des Mannes aber, der es verstanden, die Gemüter für diese Huldigung des sittlichen Geistes zu entflammen, ihm würden sie mit aufrichtigster Freude den Huldigungsgruß bieten:

ברוך שנתן מחכמתו לבשר ודם — — —

Aber es hat das jüdische Volk noch ein besonderes Recht, solche Geister zu preisen. Geister wie Schiller sind es, denen wir es verdanken, daß allmählich auch der Jude Mensch sein darf unter den Menschen, daß allmählich dem Juden auch das Recht und die Würde des Bürgers nicht vorenthalten bleibt. Wenn heute die engen Schranken der Ghetti gefallen sind, und die Menschen auch im Juden den Menschenbruder begrüßen, so ist diese Erleuchtung der Menschen, dieses Humanitäts- und Rechtsgefühl, unter deren Banner der Jude sich heute ebenbürtiger Freiheit erfreut, ein Fortschritt, für welchen zunächst Geister wie Schiller gewirkt.

Endlich aber haben wir geglaubt, daß, wenn überall die Schule, insbesondere eine jüdische Schule sich eines solchen Erlebnisses, wie einer so allgemeinen Schillerfeier, vor allen anderen zu freuen habe.

Nicht nach der materiellen Seite der Lebensbeziehungen fallen nämlich die Momente, die eine Schule zu einer jüdischen Schule, die somit auch unsere Anstalt zu einer jüdischen machen. Was eine Schule für die materiellen Bestrebungen des einstigen Lebensberufes zu leisten hat, davon wird in unserer Schule nicht mehr als in anderen gelehrt, darin steht die jüdische Schule mit allen anderen Unterrichtsanstalten auf ganz gleichem Boden. Was eine jüdische Schule zur jüdischen macht, das sind eben die ideellen Seiten und Beziehungen des Lebens, das sind diejenigen Wahrheiten, en welchen, wenn Schiller sie begriffen hätte, er die Sühne seines Irrtums in seiner Sendung Mosis und das Ideal verwirklicht gefunden hätte, das er in seinen Göttern Griechenlands so schmerzlich vermißt. Hätte er das Judentum nicht nur durch den Schleier seiner Geburt gekannt, wäre Schiller Jude gewesen, er würde es nicht beklagt haben, daß die schöne Griechenzeit geschwunden und das Alltägliche schaal und reizlos, poesielos geworden; er würde mit seinem Geiste eben in dem jüdischen Leben, in dem ganz gewöhnlichen jüdischen Leben die Poesie des Daseins, das Ideal der Wirklichkeit, das göttlich Schöne in jedem Atemzug gefunden haben, und er würde dreimal seliger und dreimal glücklicher auf Erden gewandelt sein. Für dieses Ideal des Lebens, für diese Vergöttlichung des ganz gewöhnlichen Daseins, für welches das Judentum den Juden und die Jüdin erzieht, für diese Idealisierung des ganzen diesseitigen Lebens und Strebens,

dafür will nun die jüdische Schule wirksam sein, und oft mögen Lenker und Leiter einer jüdischen Unterrichtsanstalt darin eine Schwierigkeit, eine Klippe ihres Strebens finden, daß sie für Güter wirksam sein, für Zwecke streben müssen und die Gemüter und Geister der Jugend für Ziele zu wecken und zu begeistern berufen sind, die der materielle Geist eines materiellen Jahrhunderts ideell und — „unpraktisch" nennt. Nun erlebt sie einen Tag, an welchem für den Sänger der Ideale, für den ideellsten Dichter, für den, der das Menschenleben und die Bedeutung des Menschendaseins in seiner ideellsten Größe besungen hat, eine Welt aufsteht und jubelnd ihre Huldigungskränze flicht, und deß sollte sie nicht eben als jüdische Schule und im ganz eigensten Interesse ihres eigenen Strebens froh werden?!

Sage uns einer noch: aus alle dem, was ihr als Zuschuß zu den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen lehrt, kann man kein Brot machen, kann man die materielle Wohlfahrt der Jugend nicht mehren! Wir zeigen ihm den Schillertag, zeigen ihm, wie Millionen mit uns sich erhoben, um das Gedächtnis eines Mannes zu feiern, der für die materiellen Zwecke der Menschenbestrebungen nichts geleistet, dem die Welt nichts für die Bereicherung ihrer materiellen Besitztümer verdankt, der vielmehr seine Nation für die ideellen Güter der Menschheit zu begeistern verstanden und sie die Ideale der Menschenbrust als die wirklichsten, ewigen, unveräußerlichen und beglückendsten Besitztümer des Menschen lieben und schätzen gelehrt. Und so fällt von dem Jubelglanze der Schillerfeier auch auf die jüdische Schule ein bescheidener Strahl, in welchem sie ihr stilles, bescheidenes Wirken für die heiligsten Güter der Menschheit mit frohestem Bewußtsein fortsetzen mag.

Und darum vor allem, meine jungen Freunde und Freundinnen, haben wir auch euch um uns versammelt und möchten so gerne auch euch die große Bedeutung des Tages, den ihr erlebt, in die Seele prägen, möchten so gerne euch einmal den Gedanken denken lehren: Es muß doch etwas Großes sein, ein solcher Mensch geworden zu sein, daß noch nach hundert Jahren die ganze Welt aufsteht und sich freut, daß ihnen vor hundert Jahren ein solcher Mensch geboren worden, und es muß doch etwas Großes, Herrliches und Beglückendes sein, wodurch dieser Mensch sich den Dank und das Ehrengedächtnis einer ganzen Welt errungen! — Womit hat nun der Mann, dem heute und morgen die Feier einer ganzen Zeitgenossenschaft gilt, diesen Dank der Welt verdient? Hat er die Menschen reicher gemacht? Hat er sie gelehrt, großartigere Geschäfte zu begründen? Ist er der Erfinder der Dampfkraft, der Telegraphie? Ge-

hört er zu den Welt umschiffenden Entdeckern? War er überhaupt ein Mann, der das Gebiet unserer materiellen Bestrebungen erweitert und den Reichtum an Gütern und Genüssen zu mehren verstanden? Ach, Schiller hat es für sich selbst wenig verstanden, Güter zu erwerben; er war ein Poet, und hat es selber gesungen, daß die Menschen des ideellen Strebens oft im Leben in dem Anteil an irdischen Gütern den Kürzeren ziehen! Allein, so viele auch über die Erde gewandelt und haben die Menschen gelehrt, reicher zu werden, bequemer zu leben, rascher und mannigfaltiger zu streben und zu genießen; so viele auch auf Erden gelebt, die die Geheimnisse der Himmelsfernen und der Erdentiefen enthüllt; so viele Denker, Entdecker und Erfinder auch durch die Großartigkeit und Nützlichkeit ihrer Gedanken, Erfindungen und Entdeckungen geglänzt und unsere Lebensweisen nach der materiellen Seite hin bequemer, annehmlicher und ausgiebiger gestaltet: — dankbar nennt die Welt ihre Namen, allein für keinen steht die ganze Nation auf und windet ihm die Kränze ihres Dankes. Schillern den Kranz einer Nation! Und warum? Weil Schiller ihnen das gebracht, was noch besser ist als Geld und Gut, was den irdischen Gütern und Besitztümern erst den rechten Wert und die wahre Bedeutung gewährt und die Ziele erstreben lehrt, in welchen auch die irdischen Güter erst ihre Würdigung für die Ewigkeit gewinnen. Weil Schiller sie gelehrt, den geistigen Gütern, den hohen Gedanken anzugehören, und es verstanden hat, ewige Wahrheiten in so schöne Formen zu kleiden, daß die Menschen durch sie an der Hand des Schönen zur Liebe des Wahren und Guten gelangen. Darum preist ihn die Welt und darum freut sich seiner die Welt.

Seht, meine lieben jungen Freunde und Freundinnen, das möchten wir so gerne für eure jugendlichen Gemüter die Frucht dieser Feier sein lassen, daß ihr durch sie den Wert der geistigen Güter schätzen lernt und euch entschließt, wie Schiller den geistigen Gütern nachzustreben und euer Leben lang Freunde und Freundinnen zu bleiben alles dessen, was den Geist erleuchtet und das Herz veredelt, und was die Menschen menschlicher und gesitteter macht und sie dadurch auch freudig und vergnügt macht in jeglicher Lage, daß sie dessen leichter entbehren, was der Wechsel der Zeiten gibt und der Wechsel der Zeiten nimmt. Schiller können wir nicht alle werden! Jahrhunderte vergehen, ehe solche Geister geboren werden. Allein im Ernst des Strebens kann jeder Schiller gleich sich nicht durch die Schwierigkeiten des Lebens zurückschrecken lassen von dem, wofür die Brust erglüht und der Geist in ihm erwacht ist, kann jeder den hohen Zielen des Lebens nachstreben und, wie unsere Weisen sagen

würden: סוף הכבוד לבוא, die Ehre der Zukunft allein überlassen. Das auch ferner, meine junge Freunde und Freundinnen, möget Ihr an einem solchen Tage beherzigen, wieviel ein Mensch vermag, wenn er dem Geistigen und Sittlichen seine Gedanken und Kräfte zuwendet, und wie selbst ein einzelner Mensch, — ohne Geld und Gut — rein nur durch seine geistige Begabung und den sittlichen Adel seiner Seele eine ganze Welt so erfreuen und beglücken kann, daß noch nach einem Jahrhundert eine ganze Nation aufsteht und sich mit lautem Jubel freut, daß ein solcher Mensch unter ihnen gelebt und gelehrt, gedacht und gesungen.

Das, das möchten wir lernen, und möchten uns üben, frühzeitig üben, jeder in seinem kleinen Kreise, so recht tüchtig und wacker zu werden, daß, wenn auch einmal nicht die ganze Welt aufstehen und sich freuen und unserer noch nach Jahrhunderten gedenken wird, doch der kleine Kreis, in dem wir leben und dem wir angehören werden mit unserem Denken, Streben, Fühlen und Wirken, noch lange, lange nach uns aufstehe und Gott preise, daß er den Ihn verehrenden Sterblichen Anteil an seiner Weisheit gegeben und dem Menschen ein so großes Feld des Menschen beglückenden Strebens geöffnet hat, an dem wir alle, alle teilnehmen können und sollen.

So werde dieser Tag denn ein Tag der Erhebung für Groß und Klein. Als Söhne des seiner eigenen Sendung sich bewußten Judentums wollen wir den Tag mit doppelter Innigkeit feiern und uns des Gedankens freuen, daß, was einer der ältesten Sänger unserer jüdischen Lieder singt, noch heute eine Wahrheit bleibt. אזכיר רהב ובבל וגו׳ זה ילד שם ולציון יאמר איש ואיש ילד בה וגו׳ ד׳ יספר בכתוב עמים זה ילד שם סלה, ושרים כחללים כל מעיני בך. Wenn Gott die Namen der Völker verzeichnet ins Buch der Geschichte, so zählt er die unter ihnen geborenen Größen: זה ילד שם, dort ist der geboren, — in Marbach Schiller und in einem anderen Orte ein anderer — ולציון יאמר איש ואיש ילד בה, aber von Zion spricht man: Jegliches Große ist da geboren; alles wahrhaft Erleuchtende und Veredelnde — ושרים כחוללים quillt zuletzt aus dem Born, den Gott in Zion durch das Menschen erleuchtende Wort geschaffen, das dort seine Stätte gefunden und von dort aus in die Gemüter der Menschen bringt. כל מעיני בך, alles, was Segen bringt über die Menschheit, hat in Zion seinen ersten Quell. Und aus diesem Borne zu schöpfen und an diesem Quell zu trinken, dazu soll uns jeder Gedanke und jedes Ereignis immer mit neuem Geist und neuem Mute stärken.

Wir Kleinen aber wollen uns in diesen Tagen recht froh und sinnig bewegen, und wenn wir uns dann wieder einfinden in diese Räume unseres jugendlichen Strebens, so wollen wir einen solchen fröhlichen Ernst und einen solchen wackeren Eifer mitbringen und immerdar bewähren, daß jeder, wenn ihm gleich keine Lorbeerkränze wie Schiller gereicht werden, doch immerhin einen schönen Kranz des Lebens und Wirkens, Schaffens und Strebens in seinem Kreise sich verdiene. Auf daß auch alle Unsrigen sich einst glücklich preisen mögen, daß wir unter ihnen gelebt und gestrebt, für sie gerungen, und mit ihnen durchs Erdental gewandelt.

So feiert denn recht fröhlich diese Tage der allgemeinen Feier, meine lieben kleinen Freunde, und lernet aus der Feier der Großen, was es heißt, sich freuen, daß שנתן מחכמתו לבשר ודם, daß Gott von seiner Weisheit den Sterblichen auf Erden einen schwachen Nachhall, einen schwachen Abglanz verliehen, der uns erleuchtet, uns beglückt und beseligt immerdar.



Schriften betreffend Dr. Z. Frankels „Darke Hamischna“.

Des Oberrabbiners und Seminardirektors, Herrn Dr. Z. Frankel hodegetisches Werk über die Mischna: דרכי המשנה Leipzig, 1859:

Ein Sendschreiben

von **Gottlieb Fischer** in Stuhlweißenburg,

an alle Freunde der Wahrheit und unserer jüdischen Zukunft.*)

Es gab eine Zeit, — und, mich dünkt, diese Zeit war hierin sicherlich besser als die unsrige — in welcher jeder Jude seinen Sohn zum Thorastudium der mündlichen wie schriftlichen Lehre nach dem Gebote seines Gottes: „lehret sie eure Söhne“ erzog, ohne Rücksicht darauf, ob einst sein Sohn sein Brot vom Rabbineramte haben sollte oder nicht. Denn die „Thora, die uns Moses geboten,“ ist nicht dem Rabbiner, sondern „der Gemeinde Jakobs als Erbgut“ gegeben, und jeder ist zur Gewinnung seines Anteils an diesem heiligen Erbe berufen. Seitdem wir aber aufgehört, die Bildung unserer Söhne auf dem Felde der Thora zu pflegen und sie an den Quellen die Überzeugung gewinnen zu lassen, daß die schriftliche und mündliche Lehre als gleichberechtigtes, unzer-

*) Aus dem Hebräischen übersetzt von Rabbiner Hirsch זצ"ל.

trennliches Zwillingspaar von dem „einen Hirten" unserer Lebensführung gegeben sind, haben viele angefangen dem Bund, den Gott mit uns geschlossen, untreu zu werden, und, während sie sich Rabbiner und Lehrer des Gesetzes nennen, haben sie in verschiedentlicher Weise versucht, auf zum Teil dem unkundigen Auge verdecktem Wege, die Grundsäulen der Gesetzeslehre zu untergraben, zu deren Pflegern der Name ihres Standes und ihres Berufes sie vor allen bestellt. Manche wenden geradezu die Waffen des Spottes und der Verachtung gegen die Worte unserer Weisen. Manche fangen es klüger an. Voller Ehrerbietung gegen unsere Weisen — ihren Versicherungen nach — haben sie nichts weniger im Sinne, als die Grundsäulen der Thora umzustoßen. Wissen sie doch sehr wohl, daß ihre Zeitgenossen nur sehr wenige Kenntnis von der religiösen Gesetzeslehre haben, und wenig imstande sind, ihre Worte und Behauptungen zu prüfen. Darum schreiben und reden sie alles, was zu ihren Zwecken paßt, stützen alles scheinbar auf talmudische Belegstellen, unkundige „Laien" glauben ihnen und vertrauen ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Wissenschaft, so daß unser heiliges Religionsgesetz, insbesondere die mündliche Lehre, zum ganz gewöhnlichen Stichblatt jedes seichten Witzboldes herabgewürdigt wird und sich die Beurteilung und Verurteilung des ersten besten Gasthauskonzils gefallen lassen muß. Wo gibt es in der Tat heutzutage einen halbgebildeten, ja einen völlig ungebildeten Schwachkopf, der — insbesondere mit einem Blatte der heutigen jüdischen Tagespresse in der Hand — nicht sich ein völlig kompetentes Urteil in diesen Dingen zutraute, zu deren Beurteilung ihm die allerersten Rudimente abgehen! Lächelt gleich der Kundige über diese Erzeugnisse der sogenannten religiösen Tagesliteratur und erkennt auf den ersten Blick, wie nur völlige halachische Unkenntnis und laienhafte Oberflächlichkeit und Ungründlichkeit die Feder geführt, so wird doch die Menge irre geleitet, wird schwankend und wankend, und erkennt die Täuschungen von Männern nicht, die sich Rabbiner und Gesetzeslehrer, Männer des Fortschritts und der „Verbesserung" nennen, und unter diesem Deckmantel ihre Brüder irre führen, Tag in Nacht, Nacht in Tag verkehren und mit dreister Stirn die offenbarsten Unwahrheiten lehren, wohl wissend, daß sie das prüfende Urteil der unkundigen Menge nicht zu scheuen haben. Wären wir jedoch noch wie vor Zeiten und wie es unsere Pflicht gebietet, in gründlicher Gesetzeskunde erzogen, diese Erscheinungen wären völlig unmöglich. Diese Männer würden sich wohl hüten, mit ihren unwahren Täuschungen hervorzutreten, wenn sie in jedem „Laien" einen Rächer der Wahrheit, einen beschämenden Enthüller ihrer Täuschungen

zu fürchten hätten. Nur so lange unsere Thorawissenschaft wie eine verlassene Witwe trauert und der Kundigen wenige sind, wagt es die Lüge und Täuschung in Wort und Schrift hervorzutreten und das Heiligtum des göttlichen Gesetzes zu untergraben.

Darum Brüder und Freunde! Ist das Wort Gottes euch noch irgend teuer, und wollet ihr nicht geflissentlich die Täuschung, gestattet einem schwergeprüften Bruder ein Wort der Wahrheit, (ist doch Unterdrükkung der Wahrheit ein gleich großes Verbrechen, wie Unterdrückung einer Prophetie!) Es gibt nur ein Heil und eine Heilung für unsere so kranke Zeit, und dieses Heil und diese Heilung heißt: gründliches Lernen des talmudischen Schrifttums, wie in früherer Zeit. Nur dann werden wir das Schmähliche der Schmäher unserer Thora erkennen, nur dann die schmachvolle Unwissenheit aller derer einsehen, die unter dem Scheine wissenschaftlicher Gelehrsamkeit die kritische Vernichtung der gottentstammten Gesetzeslehre anzustreben wagen. Und haben wir uns bis jetzt schwer an Gott vergangen, indem wir unsere Söhne nicht mehr zur Kunde der mündlichen Lehre geführt, so daß dieselbe den meisten unserer Zeitgenossen fast ganz fremd geworden, so lasset uns nachholen, was wir versäumt, lasset uns unser Leben daran setzen, wieder „auf den Knien der Thora und Jira“ erzogene Söhne hinzustellen, Söhne, die unser heiliges religiöses Schrifttum der mündlichen wie schriftlichen Lehre gründlich kennen; dann werden wir mit der Wissenschaft die Unwissenheit, mit der Wahrheit die Lüge überwinden, dann wird es allen offenbar werden, daß diese Rabbinen, die wider Gott im Himmel und sein Werk auf Erden ihre Zunge richten, unter dem Mantel der Wissenschaft, der Religion und der religiösen Sorgfalt für das kommende Geschlecht, das verbrecherische Bestreben decken, Lüge in Wahrheit und Wahrheit in Lüge zu verkehren, während sie selber aller gründlichen Thorawissenschaft bar und ledig sind.

Zum Beweise der Wahrheit alles obigen richte ich für heute einen Blick nur auf eine Schrift, die im Jahre 1859 in Leipzig erschienen, deren Verfasser, Herr Dr. Z. Frankel, früher Oberrabbiner in Dresden gewesen und gegenwärtig einem Rabbinerseminar in Breslau als Direktor vorsteht. Er nennt sein Werk: דרכי המשנה ודרכי הספרים הנלוים אליה התוספתא, מכילתא, ספרא, ספרי. Es soll dieses Buch eine Hodegetik zur Mischna und den mit ihr zusammenhängenden Schriften sein, und als ich den Namen dieses Buches las, hoffte ich, darin Blüten redlicher Forschung und Anleitung zur wahren Erkenntnis zu finden. Allein wie sehr findet man sich schon nach dem Lesen weniger Blätter bitter ent=

täuscht! Dornen sind dargereicht statt Blüten, und irreführende Täuschung statt wegweisender Wahrheit. Hüllte sich nun der Verfasser nicht in den Schein eines treuen Traditionsgläubigen, träte er offen wie seine Gesinnungsgenossen auf, die einst in Braunschweig, Frankfurt und Breslau getagt, ich hätte geschwiegen. Allein der Verfasser gefällt sich in täuschendem Schein; voller Ehrerbietung spricht er von den Soferim, den Männern der großen Versammlung, und von den Thannaim, und ist doch — wie ich zeigen werde — um ganze Himmelsfernen mit seinem Standpunkt von ihnen und ihren Grundsätzen und Lehren entfernt. Das hieß mich reden. Die unter dem Heiligenschein einer den Gesetzesweisen gezollten Ehrerbietung, geübte Höhnung des göttlichen Gesetzes muß einen jeden mit solcher Entrüstung erfüllen, daß Schweigen Verbrechen wäre. Und bin ich auch meinem Stande nach ein „Laie" und fern von jeder amtlichen Stellung und jeder sozialen Bedeutung, und ist der Verfasser einer der Koryphäen unserer gelehrten Zeitgenossen und Leiter eines Seminars, aus welchem „die Thora ausgehen soll für Israel", so sind wir doch Gott gegenüber alle „Laien", und es lehren unsere Weisen: „Gott gegenüber gilt keine Gelehrsamkeit, keine Weisheit und keine Erfahrung, wo der Name Gottes entweiht wird, schwindet alle Rücksicht auf Würde und Amt." Und hätte der Verfasser alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft erschöpft, sobald seine Worte in Widerspruch stehen mit den tradierten Grundsätzen der Gesetzeslehre, also, daß seine Schrift Lüge und Täuschung in ihrem Schoße trägt, die Geister unserer Zeitgenossen von der Thora ab in die Öde des Wahns und des Irrtums zu führen, so ist jeder „Laie", der davon Einsicht gewonnen, nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, für das heilige Erbe seines Volkes in die Schranken zu treten und seinen Brüdern die Falle zu zeigen, die man ihnen gelegt. Wer Gott, den Geber des Gesetzes, fürchtet, der kennt keine andere Furcht, wenn die eine Furcht mit der anderen in Widerspruch steht.

Ohnehin auch habe ich ja nicht meine Gedanken den Gedanken des Verfassers entgegenzustellen. Meine Kritik kann sich darauf beschränken, die Worte unserer Weisen, die uns die Lehre überliefert, sowie die Worte der Männer, die die Leuchte unseres Wissens im Gebiete der Thora sind, Raschi, Thosafoth, Rambam, Rosch, Rischba, Ran, Semag u. s. w. den Worten des Dr. Frankel als Maßstab gegenüberzustellen, und das sind Autoritäten, deren überwiegende Größe er selber, wenn er ein Mann der Wahrheit ist, anerkennen muß.

Eine jede redliche Kritik wird sich dahin aussprechen müssen, daß,

wie sehr auch Herr Dr. Frankel bemüht ist, unsere Weisen, die uns die mündliche Lehre überliefert haben, rühmend zu erheben, er doch mit seinen Prinzipien in entschiedenem Gegensatz zu ihnen sich befindet, und wenn er hinwieder den die Tradition leugnenden Sadducäern mit verachtendem Tadel begegnet, er im Grunde ganz auf ihrer Seite steht und ihren Prinzipien durch und durch huldigt.

Prüfen wir nur einmal, was der Verfasser über die פירושי התורה, über die Entstehung der uns überlieferten Gesetz-Erklärungen, über die speziell הלכה למשה מסיני genannten Bestimmungen, und endlich über die שלש עשרה מדות שהתורה נדרשת בהן, über die Interpretationsregeln des Gesetzes lehrt, und vergleichen wir seine Ansicht mit dem, was über diese drei Grundsäulen der Tradition von den Weisen des Talmuds selbst und von den Geonim, sowie von all den größten Männern der jüdischen Wissenschaft in ihren zahlreichen Schriften niedergelegt ist: so wird jeder, der offenen Auges und redlichen Sinnes prüft, erkennen, daß seine Ansichten und Lehren hinsichtlich dieser traditionellen Grundprinzipien in vollem Gegensatz zu allem uns heilig überlieferten stehen, und seine Ansichten keine anderen als die der Sadducäer sind.

Gleich S. 5 lesen wir: והנה מלבד אלה המאמרים הראויים לאומריהם לא נמצאו הלכות ודברים הבאים במדרש התורה לאנשי כנ״הג. כי הגדולים האלה הם בעצמם הסופרים אשר פירשו המצוות וחיברו פירושם אל המקרא. ולא כל איש ואיש מלבו הוציא מלין כי המלאכה זאת היא יקרה וגדולה עד מאוד וצריכה להקירה רבה ולהסכמת חכמי הדור כי בזה פירשו המצות להלכה ולמעשה, והוא עיקר תורה שב״עפ ואיך ישלוט בזה כל איש כרצונו? אבל הפירושים אלה נאמרו במועצות ודעת מפי אנשי כנ״הג, ואח״כ נתפרסמו להעם מפי המורים ברבים בדרך אשר זכרנו למעלה, והיה המצות והפירוש לאחד בפי התלמידים והעם לא יתפרדו ולכן נשתקע שם מוציאי הפירוש ומלאכתם נשארה לעד עכ״ל.

„Außer diesen, ihrer Autoren würdigen drei Sätzen (הוו מתונים בדין u. s. w. Aboth I. 1.) finden sich von den Männern der Ecclesia magna in der Mischna keine Halachoth und Gesetz interpretierende Aussprüche. Denn diese großen Männer sind eben die Soferim genannten Weisen, die die Gesetze erklärten und ihre Erklärungen dem Schriftworte anfügten. Diese Erklärungen waren nicht die Erzeugnisse eines jeden einzelnen. Das Werk der Gesetzerklärung ist vielmehr ein überaus schwieriges und großes, es bedarf der bedeutendsten Forschung und der Übereinstimmung aller

zeitgenössischen Weisen. Denn durch diese Arbeit wurden die Gesetze für die Theorie und Praxis erläutert, sie ist die eigentliche mündliche Lehre (תושב״פ); wie sollte eine solche Arbeit jedem einzelnen nach seinem Belieben anheimstehen? Es wurden vielmehr diese Erklärungen des Gesetzes nach beratender und erkennender Überlegung von den Männern der Ecclesia magna ausgesprochen, sie wurden sodann auf die oben besprochene Weise durch die öffentlichen Lehrer im Volke verbreitet, so daß im Munde der Schüler und des Volkes das Gesetz und die Erklärung unzertrennlich zusammen einheitlich festgehalten wurden, und darum gingen die Namen der Urheber dieser Gesetzerklärungen verloren, ihr Werk aber blieb für alle Zeit.

Daß durch diese Dikta des Herrn Dr. Frankel Gesetzbestimmungen, die dem ganzen traditionellen Judentum als mit dem Gesetze selbst gleich göttlichen Ursprungs gelten, auf menschliche Urheber zurückgeführt werden, und welches Urteil die rabbinischen Autoritäten über einen jeden fällen, der sich zu solchen Aussprüchen, wie die des Herrn Verfassers bekennt, das nachzuweisen, bedarf nicht eben tiefer Gelehrsamkeit; es genügt nur auf einiges Bekannte hinzuweisen, um jeden Leser in den Stand zu setzen, nach eigener Erkenntnis den Stab über diese „Anleitung zur Mischna" zu brechen.

Maimonides' Einleitung zur Jad Hachasaka spricht sich über denselben Gegenstand also aus: Alle Gesetze sind dem Moses vom Sinai mit ihren Erklärungen, בפירושן, gegeben worden; denn es heißt: ich gab dir die steinernen Tafeln, die Lehre und das Gesetz. Die „Lehre" begreift das schriftlich Niedergelegte, das „Gesetz" die Erklärung desselben, und wir sind verpflichtet worden, die „Lehre" nach dem „Gesetz" zu erfüllen. Das Gesetz ist das unter der Bezeichnung ת״שב״פ Begriffene. כל המצות שניתנו לו למשה בסיני בפירושן ניתנו שנ׳ ואתנה לך את לוחות האבן והתורה והמצוה תורה זו תורה שבכתב והמצוה זו פירושה וצונו לעשות התורה ע״פ המצוה ומצוה זו היא הנקראת תורה שבע״פ וגו׳. Diese Sätze des Maimonides resultieren aus Berachoth 5, a. Ganz übereinstimmend hiermit lehrt Maim. Einl. zum Mischnakommentare: „Wisse, daß alle Gesetze, die Gott dem Moses gegeben, ihm zu„gleich mit der Erklärung, „בפירושה", gegeben worden, Gott sagte „ihm das Gesetz und sagte ihm darauf die Erklärung und die nähe„ren Bestimmungen היה אומר לו המצוה ואח״כ אומר לו פירושה ועניינה usw.

„so lehren auch חז"ל im Sifra: wie Schemita u. s. w. so wurden „auch alle Gebote in ihren Allgemeinheiten, Einzelheiten und ihren „näheren Bestimmungen, כלליהן ופרטיהן ודקדוקיהן, vom Sinai gegeben. „So z. B. sagte Gott zu Moses: In Hütten sollt ihr sieben Tage wohnen „(3. B. M. K. 23, V. 42) und lehrte ihn darauf, daß diese Pflicht nur „den Männern nicht den Frauen obliege, daß auch nicht Kranke und Rei- „sende dazu verpflichtet wären u. s. w.“ — (somit ist also die in der Mischna Sukka II., 8 gegebene Halacha, die nach Herrn Dr. Frankel eine jener von der Ecclesia magna herrührenden Erklärungen wäre, unmittelbar wie das Gebot selbst von Gott dem Moses gegeben und von diesem bis zur Ecclesia magna weitertradiert) — „daß ferner die „Suckoth nur von Pflanzenstoffen, und nicht von für Tumah empfäng- „lichen Pflanzenstoffen sein dürfen u. s. w.“ (somit wären wiederum die in der Mischna Suka I., 4, enthaltenen Halachoth keine במועצת הדלת der Ecclesia magna entsprungene Erfindung, sondern ebenfalls nur eine jener von Gott dem Moses mündlich übergegebenen Einzelbestim- mungen seinem Gesetzes — „Und so die 613 Gebote zusammen mit „ihren Erklärungen, das Gebot schriftlich und die Erklärung münd- „lich u. s. w. Abzuleitende Bestimmungen aber, ענינים המשתרגי', über „welche man keine direkte Überlieferung von Moses her hatte, folgerte „man durch die ebenfalls vom Sinai überlieferten 13 Interpre- „tations-Regeln u. s. w.“ Ferner heißt es dort: „Sie,“ die Mischna, „umfaßt die Erklärungen aller Gebote, die in der Thora geschrieben stehen, sowohl Erklärungen, die von Moses her tradiert waren, קבלות מקובלות מפי משה, als auch solche, die auf dem Wege der Folgerung ge- wonnen waren u. s. w.“ Nachdem Maimonides nun ferner die gesamte, gleich der schriftlichen Lehre vom Sinai stammende mündliche Tradition in solche Erklärungen teilte, die vom Sinai mündlich überliefert waren, für welche aber gleichwohl nach den ebenfalls tradierten Interpretations- regeln aufzufindende Andeutungen und Anknüpfungspunkte in der schrift- lichen Lehre vorhanden sind, und in solche, für welche die schriftliche Lehre keine solchen Anhaltspunkte bietet und die daher ganz besonders הלכה למשה מסיני genannt werden, teilt er die Gesamttradition in fünf Kategorien, und gleich die erste sind ihm: פירושים מקובלים מפי משה ויש להם רמז בכתוב ולא נפל בהן מחלוקת לעולם, ע"ש.“

Es ergibt sich aus seinen Worten mit völliger Klarheit, daß der Begriff „Tradition“ תשב"עפ verschiedene Bestandteile enthält, und darunter zuerst: פירושים מקובלים אצלנו מסיני d. i. uns vom Sinai — d. i. wie Maimonides zuvor wiederholt und ausdrücklich erklärte, eben so

unmittelbar und gleichzeitig wie die schriftliche Lehre von Gott — überlieferte Erklärungen. Wie ließe es sich auch denken, daß Gott z. B. das Thefillin- und das Ziezith-Gebot gegeben und über die Art und Weise der Ausführung in Zweifel gelassen hätte! Vielmehr bei dem schriftlich gefaßten Gebot der Ziezith, der Thefillin, des ממחרת השבת beim Omer, des אך ביום ראשן des Chomez, des גדי בחלב אמו des Fleisch- und Milchverbotes, des בענן אראה על הכפרת, der שחיטה, der שריפת בת כהן und einer großen Zahl anderer ähnlicher, der näheren Bestimmung bedürftiger Aussprüche wurde sofort sicherlich das Erforderliche mündlich von Gott, dem Geber der schriftlichen Lehre, zur Erläuterung beigefügt. Es war wahrlich von Moses bis R. Aschi kein Mensch in Israel über die Erklärung des לטוטפות im Zweifel, ob darunter 4 oder 5 Abschnitte verstanden seien, daß man darüber erst durch die Beachtung der vollen Schreibart wie R. Ismael, oder der Deutung des טט und פת wie R. Akiba (Sanhedrin 4, b) zur Entscheidung gekommen wäre, und man daher bis zu diesen Interpretationen R. Ismaels und R. Akibas die Thefillin nicht gesetzmäßig erfüllt hätte! Vielmehr selbst ohne diese Deraschoth waren die betreffenden Erklärungen durch mündliche Überlieferung von Moses bekannt, der sie vom Sinai erhalten hatte. Gleichwohl suchten unsere Chachamim, die ihnen durch mündliche Überlieferung von Moses überkommenen Erklärungen, sei es durch Anwendung der ebenfalls sinaitisch überlieferten Regeln, sei es durch Anlehnungen, Folgerungen und Andeutungen, mit der schriftlichen Lehre zu verbinden. In solchen Fällen, wo das Gesetz und die Erklärung bereits durch Überlieferungen von Moses feststeht, ist auch die Anwendung einer nicht tradierten Gesera Schawa gestattet. Denn hier, wo die Halacha bereits durch sinaitische Tradition entschieden feststand, bemühte man sich, dieselbe auch durch Anknüpfungen an das schriftliche Gesetz zu fixieren. Hiervon gilt, was R. Jose S. Ban, Namens R. Aba S. Mamel in Jeruschalmi (Pesachim VI, Halacha I) gelehrt: אדם דן ג"ש לקיים תלמודו ואין אדם דן ג"ש לבטל תלמודו, d. h. zur Fixierung einer bereits von Geschlecht zu Geschlecht bis zu Moses vom Sinai feststehenden Tradition darf man das schriftliche Gesetzeswort auch durch eine selbst aufgefundene Gesera Schawa deuten, (obgleich sonst eine Gesera Schawa selbst überliefert sein muß), da es sich nicht um Folgerung einer neuen, dem Zweifel unterliegenden Bestimmung, sondern nur um Erhaltung der uns bereits durch Überlieferung feststehenden halachischen Erklärung handelt. Und nicht nur durch Gesera Schawa sondern auch durch andere Midraschweisen knüpften sie das traditionell Feststehende oft in einer dem einfachen exegetischen Sinn des Tex-

tes fern liegenden Interpretation an das schriftlich Gegebene, lediglich aus mnemotechnischen Zwecken. Die Halacha selbst war ihnen ja bereits ohne Deraschoth traditionell bekannt. R. Akiba war z. B. hinsichtlich der Parschioth der Thefillin nie in Zweifel, ob sie mehr oder weniger als vier sein sollen, und wahrlich nicht erst daraus, weil טט in Kattapa zwei, und פת ebenfalls in Afrika zwei bedeutet, ist ihm erst das Gesetzliche über die Zahl der Parschioth klar geworden! Vielmehr war in allen solchen Fällen die Halacha gegeben, und es galt nur dieselbe fürs Gedächtnis auch durch Anknüpfung an das Schriftliche zu fixieren. (Von denjenigen Halachoth, die durch Vergessenheit zweifelhaft und Gegenstand differierender Meinungen geworden, zu deren Eruierung die tradierten Interpretationsregeln dienten, werden wir später reden. Hier handeln wir erst von den ohne Differenz, zweifellos feststehenden Erklärungen.) Es durfte ja das mündlich Überlieferte nicht niedergeschrieben werden, und waren daher die uns durch Tradition zu erhaltenden Halachoth und Erklärungen der Vergessenheit ausgesetzt, welcher Gefahr eben durch jene an das Schriftliche anlehnenden und anknüpfenden Midraschweisen begegnet werden sollte. Wir wiederholen es: die Gesetzerklärungen selbst waren gleich dem schriftlichen Gesetze von Gott dem Moses gegeben. Ganz so spricht sich auch Maimonides im Kommentar zur Mischna Sanhedrin XI. zum 8. Axiom über den göttlichen Ursprung der Thora aus: „Ebenso ist auch die überlieferte Erklärung der Thora „unmittelbar von Gott — וכמו כן פירש התורה המקובל ג"כ מפי הגבורה — „und die gesetzliche Art und Weise, wie wir z. B. heute Sucka, Lulaw, „Schofar, Ziezith, Thefillin u. s. w. erfüllen, das ist ganz die Art und „Weise, die Gott dem Moses bestimmte und Moses uns überbrachte; „er war nur ein treuer Bote für Gottes Gesetz, wie er selber „von sich ausgesprochen: בזאת תדעון כי ד' שלחני לעשות כל המעשים „האלה כי לא מלבי!"

Und nun, Brüder und Freunde, die ihr noch festhaltet an den geheiligten Grundsätzen unseres Religionsgesetzes! Wenn ihr diesen Worten des Maimonides die Worte des Verfassers gegenübergestellt: „הפירושים אלו נאמרו במועצות ודעת מפי אנשי כנהג' והמלאכה הזאת יקרה וגדולה עד מאוד וצריכה לחקירה רבה ולהסכמת חכמי הדור" so werdet ihr euch gestehen müssen, daß dem Herrn Frankel zufolge dem Moses keine Erklärung des schriftlichen Gesetzes von Gott gegeben worden, vielmehr die Männer der Ecclesia magna lediglich auf Grund ihrer Einsicht und Forschung das ganze schriftliche Gesetz nach dem Geiste ihrer Überlegung und Einsicht erklärt haben, und werdet ihr zugleich

aus den Worten des Maimonides erkennen, daß es keine größere Leugnung der mündlich tradierten Gotteslehre gebe als dies. Denn mit ganzer Entschiedenheit spricht dort Maimonides aus, daß jeder, dem eines dieser Grundprinzipien erschüttert worden, damit aus der jüdischen Glaubensgesamtheit getreten und in die Kategorie der 'כופרים מינים ואפיקורסי gefallen. (S. Maimonides, Mischna Kommentar חלק, Axiom XIII. Raschi zur Mischna Sanhedrin 90, a. 'בד"ה ה"ג האומר וכו; Gittin 45, b. 'בד"ה מין יהודי וכו; Erubim 61, b. 'בד"ה מעשה בצדוקי וכו.)

Es ist aber die Behauptung menschlichen Ursprungs der traditionellen Gesetzeserklärungen nicht nur eine den ersten Grundsätzen der jüdischen Religionslehre widerstreitende und demgemäß verwerfliche Religionsverleugnung, sie ist auch eine durchaus oberflächliche, unwissenschaftliche Annahme, die selbst vor dem logischen Forum einer redlichen Prüfung des Inhalts der Tradition in nichts zerfällt.

Maimonides nannte uns eben unter den Geboten, deren nähere Erklärung uns durch mosaische Überlieferung vom Sinai geworden, das Schofargebot am Rosch Haschana. Und in der Tat ist dies Gebot in der schriftlichen Lehre durchaus nicht deutlich ausgesprochen. 3. B. M. heißt es nur: „Im siebten Monat am ersten des Monats soll euch eine Feier sein, Gedächtnis der Therua", 4. B. M. heißt es: „im siebten Monat am ersten des Monats soll euch ein Tag der Therua sein." Nicht die geringste Spur findet sich schriftlich, daß dieses Theruablasen nur mit dem Schofar sein solle. Wer hat hier die Meinung des Gesetzgebers über dieses Gebot enthüllen können? Vielleicht war die Absicht des Gesetzgebers, daß mit Chazozeroth, Trompeten, Posaunen (4. B. M. K. 10, V. 10.) geblasen werden solle; wer will es leugnen, daß Posaunentöne viel ansprechender fürs Ohr wären! Wie sind nun die Männer der E. m. lediglich durch ihre Einsicht, „durch מועצות ודעת", zu der einstimmigen Annahme gekommen, das Gebot der Therua gerade auf Schofar zu beschränken?! Wahrlich alle Wissenschaft und Einsicht der Welt könnten nicht aus bloß menschlicher Verstandesüberlegung eine solche Entscheidung treffen, wäre dafür nicht die Überlieferung von Moses und an Moses von Gott vorhanden, sei es nun, daß die Überlieferung einfach die Therua des 1. des 7. Monats als Blasen des Schofars erklärte, oder die Gesera Schawa vom Jobel tradierte.

Ein Gesetz der schriftlichen Lehre verbietet: „Es und sein Junges sollt ihr nicht an einem Tage schlachten" und hierauf lautet die ganz entschiedene Halacha, daß, wenn das Tier nicht auf die gehörige Weise, etwa durch ניחור oder עיקור geschlachtet worden, dieses Verbot nicht statt

habe. Wäre diese Bestimmung, so wie überhaupt die einzelnen Bestimmungen der Schechita nicht traditionell vom Sinai, welche „מועצות ודעת", welche Überlegung und Einsicht hätte eine solche Beschränkung des Verbotes herausgeklügelt! Die menschliche Ansicht würde sich sicherlich schon aus Humanitätsrücksichten dafür haben entscheiden müssen, daß, wenn überall, so gewiß hier mit einem schartigen Messer das Töten des Tieres und seines Jungen verboten sei.

Sanhedrin 64, b wird hinsichtlich des Darbringens der Kinder dem Moloch gelehrt, daß העביר כל זרעו פטור, daß, wenn einer alle seine Kinder dem Moloch gebracht, er nicht straffällig sei. Diese auch in der Mischna angedeutete Beschränkung ist durchaus eine entschiedene, unbezweifelte Halacha. Wie in aller Welt wäre es möglich, eine solche Bestimmung nach „menschlicher Einsicht" zu treffen! Entschiede doch die menschliche Einsicht sicherlich für das Gegenteil: ist schon die Darbringung eines Kindes straffällig, um wie viel mehr die Darbringung aller seiner Kinder!!

Megilla 24, b. lehrt die Mischna: Wer die Thefillin auf seine Hand legt, der folgt der Weise der Karaim oder Minim, die, wie Raschi erläutert, den Midrasch der Chachamim verachten u. s. w., die durch Gesera Schawa gelehrt, daß „zwischen den Augen" die der Fontanelle am Kinderschädel entsprechende Stelle, und „an der Hand" die untere Hälfte des Oberarms bedeute. Herr Frankel würde auch dieser Mischna gegenüber die Äußerung wagen, lediglich auf Grund ihrer Einsicht hätten die Chachamim hier auf eine Gesera Schawa gefußt, die sie „במועצות ודעת" erfunden, würde sich damit aber einfach zu den Karaim und Minim bekennen, die ja auch nichts weiter getan, als daß sie die Tradition geleugnet und behauptet, unsere Chachamim hätten lediglich nach ihrer Verstandesansicht Erklärungen zu dem Gesetze gemacht.

Eine der Mischna Makkoth 5, b. sich anschließende unbezweifelte Halacha lehrt, daß, wenn die Zeugen erst nach der Hinrichtung des durch sie fälschlich Angeklagten ihrer Falschheit durch Hasama, durch Alibibeweis, überführt worden, sie nicht der Todesstrafe erliegen; es sei das כאשר זמם buchstäblich zu nehmen: wie sie beabsichtigt, nicht aber, wie sie ausgeführt, und wenn es im Text hieße נפש בנפש „Leben um Leben", so sei damit nur gesagt, sie wären nur dann todesschuldig, wenn bereits auf Grund ihrer falschen Zeugenaussage das Urteil gefällt worden. Wer will nun es leugnen, daß das einfache Verständnis des Textes für die Behauptung der Sadducäer spreche, die die sinaitische Tradition der Gesetzerläuterung verwerfen und sich bei ihren Gesetz-

erklärungen nur auf ihre Einsicht und Ansicht stützen, und diese Ein- und Ansicht spricht allerdings völlig dafür, daß, wenn das Gesetz schon die Todesstrafe über Zeugen verhängt, die durch ihr falsches Zeugnis bereits ein Todes**urteil** über den Angeklagten herbeigeführt, obgleich das Urteil noch nicht vollstreckt worden, man unmöglich sagen könne, daß, wenn dieses Urteil nun bereits wirklich vollzogen und sie somit nicht nur die Verurteilung, sondern die **Hinrichtung**, den Tod des Unschuldigen herbeigeführt, daß **dann** die Zeugen **frei** ausgehen sollen!! Es gibt da keinen anderen Weg, als zuzugestehen, daß unsere Chachamim hier einer ebenso wie der Text aus Gottes Mund vom Sinai stammenden Tradition gefolgt sein müssen. Denn ohne solche vom Gesetzgeber selbst stammende Gesetzerläuterung, lediglich auf Grund des Textes, hätte man sich wahrlich nicht „במועצות ודעת“ zu einer solchen Gesetzesdefinition vereinigen können. Denn aus dem Texte ergibt sich nur, daß, selbst wenn das Urteil nur gefällt und nicht vollzogen, die durch Alibi falsch befundenen Zeugen dennoch hingerichtet werden; keineswegs aber, daß sie frei sein sollen, wenn sich ihr Alibi erst nach vollzogener Hinrichtung herausstellt. Vielmehr spricht der einfache Syllogismus des Verstandes **gegen** eine solche Annahme und so auch die Worte des Textes: Leben für Leben, נפש בנפש. Text und Verstand sprechen für die sadduкäische Behauptung; auch das „לאחיו“ entscheidet nichts; denn auch nach dem Tode heißt der Verstorbene אחיו, wie „להקים לאחיו שם“, קרבו שאו את אחיכם, (Siehe ריטבא, Mackoth 5), und es kann nur eine vom Sinai stammende Tradition erklärt haben, daß das „נפש בנפש“ an dieser Stelle nur Verurteilung fordere, und das לאחיו darauf hinweisen solle, daß der Verklagte noch nicht hingerichtet sein dürfe; die Quelle der Halacha ist aber kein menschliches Gedankenprodukt, sondern Ausspruch des allmächtigen Gottes.

So ließe sich noch aus einer Masse von Beispielen nachweisen, wie schon der sachliche Inhalt der Tradition und dessen Verhältnis zum Texte der Annahme allen wissenschaftlichen Boden versagt, als seien die traditionellen Gesetzerläuterungen nichts als Ergebnisse einer aus dem Texte schöpfenden, menschlichen Gedankenoperation, und wie schon der sachliche Inhalt der Tradition und dessen Verhältnis zum Texte auf eine dem Ursprung des Textes gleich berechtigte Autorität, somit auf Gott, den Autor des Gesetzes zurückführt; ein Verhältnis, auf welches auch סמג' in der Einleitung zu seinem Kodex hinweist. Wir haben hierauf nur hingedeutet, um zu bemerken, wie dieser moderne Sadducäismus des Herrn Frankel nicht einmal die wissenschaftliche Begründung für sich hat. Der im Judentum geheiligte Grundsatz der Göttlichkeit der Tradition beruht

nicht auf diesem Nachweis. Er steht auf dem historischen Grunde, auf welchem die Göttlichkeit der Thora überhaupt beruht, die, wie schon Hillel dem Proselyten bemerklich machte, ja selbst nur von der nationalen Überlieferung getragen ist (Sabbath 31, a), die ferner mit ihrem „על פי הדבר אשר יגידו לך“ und „על פי התורה אשר יורוך“ selbst auf die Wahrhaftigkeit der Träger ihrer mündlichen Tradition hinweist, welche aber die von ihnen überlieferten פירושים nicht — mit Herrn Frankel — als Produkte ihrer מועצת דעת, sondern als mit ihren בכללותיהם ובפרטותיהם vom Sinai gegeben, wiederholt und ausdrücklich hingeben und den für אפיקורוס ומין erklären, der auch nur den göttlichen Ursprung einer von ihnen als sinaitisch gegebenen tradierten Gesera Schawa bezweifelt.

So viel ist klar, alle die von Israel ausgeschiedenen Sekten, sowohl die unter dem Namen Minim, Sadducäer, Karaim bekannten, als auch die sogenannten Neologen der Neuzeit, sie alle leugnen die sinaitische Tradition und haben sich mit dieser Leugnung von dem Bekenntnis zu unserer Thora losgesagt. Allein alle diese früheren Minim haben ihren feindlichen Gegensatz zur Tradition offen zur Schau getragen, haben die Überlieferung der mündlichen Lehre geradezu verlacht und sich redlich dazu bekannt, daß sie von einer göttlichen Überlieferung der mündlichen Gesetzerläuterungen nichts halten. Hätte nun Herr Frankel auch in gleich ehrlicher Weise seine Ansichten ausgesprochen, und, etwa wie der Verfasser des קול סכל und J. S. Reggio in seinen Anmerkungen dazu, Gift und Galle, Spott und Hohn auf die Worte unserer Weisen geworfen, ich hätte geschwiegen. Allein Herr Frankel küßt unseren Weisen die Hand, seine Küsse sind aber die Küsse eines Feindes. Er gibt mit erheucheltem Heiligenschein vor, zur Thora einzuleiten, und in seinem Innern birgt er den Schalk, der die Heiligkeit der Thora leugnet, ihre göttliche Autorität in den Staub zieht und ihre Grundsäulen zertrümmert. Was bleibt übrig nach seiner Behauptung, daß alle die einzelnen, näheren Bestimmungen der Gesetze nichts als Menschenwerk und Ergebnis menschlicher Gedankenoperationen seien? Worin unterscheidet er sich von dem Verfasser des קול סכל, der ja auch fast alle tradierten Gesetzerklärungen verworfen und auch von ihnen behauptet, sie hätten keinen anderen Ursprung als die Köpfe unserer Weisen? In nichts anderem, als daß der Verfasser des קול סכל die Erklärung unserer Weisen nicht lobend erhebt, vielmehr seinen Mund unendlich weit mit Schmähungen füllt und sie als die Meinung lächerlicher Toren und als im Widerspruch mit dem gesunden Menschenverstand zu verschreien sich bemüht. Dem Herrn Frankel sagt

dieser Weg des קול סכל nicht zu, so geradezu mit Feuer und Schwert zu kommen und die Männer der Ecclesia magna als „Toren“ preis zu machen. Er erhebt vielmehr die Weisheit dieser Männer himmelhoch, um dann mit heuchelndem Munde zu sagen, daß „diese tradierten Erklärungen von ihnen mit Einsicht und Überlegung gegeben wurden“ 'כי הפירושים האלו נאמרו במועצות ודעת מפי אנשי כנה"ג. Die Wege des Herrn Frankel und des קול סכל gehen scheinbar weit von einander, sie enden aber beide an einem Ziele. Beide leugnen den sinaitischen Ursprung der tradierten Gesetzerklärungen, beide "דבר ד' בז„, beide haben „das Gotteswort verworfen“, wie wir bewiesen und noch ferner beweisen werden.

Und nun möchte ich mir eine Frage erlauben. Herr Frankel war Rabbiner in Dresden, ist jetzt Direktor eines Seminars, dessen Zöglinge unter seiner Leitung die Rabbinatsstudien machen sollen, deren Augenmerk und Ziel die Tüchtigkeit in Kenntnis der für die rabbinische Praxis sanktionierten Kodizes, Schulchan Aruch, ist, die alle bestimmt sind, einmal Rabbiner und Lehrer des Gesetzes zu werden, nachdem sie die Rabbinatsautorisation erlangt haben werden. Da nun Herr Frankel leugnet, daß die Erklärungen der Thora vom Sinai von Gott stammen, wir aber als Bekenner des traditionellen Judentums uns zu dem Satze des Maimonides bekennen, demzufolge derjenige, dem dieser Grundsatz erschüttert ist, כשנתקלקל לאדם יסוד זה, damit aus der jüdischen Gesamtheit getreten ist und das jüdische Grundprinzip verleugnet hat, יצא מן הכלל וכפר בעיקר; da eine fernere ausdrückliche Gesetzesbestimmung ist, im Joreh Deah N. 119 § 7, (einem Codex, dessen Inhalt jedem Rabbiner und Gesetzeslehrer in Israel zur Norm der Entscheidung dient), daß, wer an die Worte der Rabbinen nicht glaubt, ganz so wenig religiöses Vertrauen wie ein Götzendiener und öffentlicher Sabbathschänder beanspruchen darf; demgemäß z. B. wenn der Verfasser dieser Hodogetik in die Mischna, etwa ein Schochet und Bodek sein wollte, kein gewissenhafter Jude ihn als solchen annehmen, noch sich auf seine Handlungen und Erklärungen in der Schechita und Bedika verlassen, noch nach den Vorschriften des Schulchan Aruch bei ihm speisen dürfte; wie soll man sich nun auf die Zeugnisse und Rabbinatsautorisation verlassen dürfen, die er einst den Zöglingen seines Seminars erteilen wird? Wenn er der Meister ist, der seine Schüler mit den „bösen Wassern“ tränkt und ihre Ansichten in Betreff der ersten Grundprinzipien des Religionsgesetzes verdirbt, was soll man von den Jüngern erwarten, die ihren Geist an seinen Lehren gebildet? Wenn der Leiter und Halter strauchelt, wie soll nicht der Geleitete und Gehaltene fallen?

Ich bedauere euch, ihr Söhne meines Volkes, bedauere euere Eltern und Freunde! Man schickt euch in diese Anstalt in dem Vertrauen, daß ihr dort zu Gesetzeslehrern in Israel herangebildet werdet, und ihr kehrt zu euren Eltern heim voller Irrlehren und Apikorssim-Grundsätzen, wenn ihr eben treue Schüler eines euch irre führenden Lehrers Frankel gewesen. Öffnet doch selbst eure Augen, so werdet ihr erkennen, daß unser ganzes Religionsgesetz keinen Halt und keinen Stand ohne das Grundprinzip hat: daß die פירושי המצות, daß die Erklärungen der Mizwoth von Gott dem Moses ebenso wie die Mizwoth selbst überliefert, und ebenso auch die dreizehn Interpretationsregeln (über welche wir noch ausführlicher reden werden) sinaitische Überlieferungen sind. Wer z. B. nicht glaubt, daß ebenso wie Gott uns in der schriftlichen Lehre die Mila geboten, ebenso Gott uns mündlich die Peria geboten, dem wird es durchaus nichts nützen, wenn er statt dessen sagte, die Männer der E. m. oder ihre Vorgänger hätten dies "במועצות ודעת„ mit Überlegung und Einsicht also vereinbart. Alle Weisheit und Überlegung, alle natürliche, menschliche Einsicht nützen nichts, dies durch Verstandesurteil festzustellen und „himmlische Exterminationsstrafe“, כרת בידי שמים, über den zu verhängen, der die Mila ohne Peria vollzogen! Wer hat unsern Chachamim die Befugnis zu der Gestattung erteilt, die Peria selbst am Sabbath vorzunehmen, wenn diese Peria nichts als das Resultat ihrer eigenen, menschlichen Feststellung ist? Ist dies nicht eine wahre Lächerlichkeit und ein Gespötttreiben mit dem gesunden Menschenverstand? (Siehe Tosaphoth Jebamoth 71, b. ד"ה לא ניתנה וכו). Der Verfasser des קול סכל, der ebenfalls die Göttlichkeit der tradierten Gesetzerklärungen leugnet, macht sich daher auch wirklich konsequent über die Peria lustig. Seht ebenso das Sabbathgebot! Die einzelnen Sabbathgesetze „hängen“, wie der rabbinische Ausdruck ist, „an einem Haar“. Der bloße Verstand vermag wahrlich nicht כרת und סקילה über den zu verhängen, der פסולת aus dem אוכל liest, oder der in ganz gemütlicher, häuslicher Sabbathruhe zwei Buchstaben schreibt, oder etwas Federleichtes vier Ellen in רה"ר trägt u. dgl. m. Ohne göttliche Tradition würde der Verstand sich vielmehr dafür entscheiden, daß nur wirklich mühsame, schwere Tätigkeiten, wie Steine tragen, Holz hacken, oder sonst werktätige Arbeit unter dem Begriff der am Sabbath verbotenen Melacha zu verstehen sei. Nach eures Meisters Lehre nun, daß die einzelnen Gesetzerklärungen nicht von Gott, sondern von den Männern der Ecclesia magna stammen, wer in aller Welt wird euch nun folgen und sich heutzutage vor dem Lesen des פסולת aus dem אוכל, vor dem Schreiben

zweier Buchstaben, vor dem Tragen leichter Dinge in ר"ה' und ähnlichem am Sabbath hüten, da dergleichen Tätigkeiten dem gewöhnlichen Verstande keineswegs als am Sabbath verbotene Arbeit erscheinen und diese Tätigkeiten auch in dem schriftlichen Gesetzesworte keineswegs ausdrücklich verboten sind? Wer in aller Welt wird euch glauben, daß man dadurch Exterminations- und Steinigungstodesstrafe verwirkt? Etwa weil euer Meister zum Überfluß unseren Chachamim ein lobendes Zeugnis ausgestellt und von ihnen gerühmt, daß sie die Gebote במועצות ודעת erklärt? Wer unter allen Traditionsleugnern wird solcher Zumutung eures Meisters nicht mit Hohnlachen begegnen! Fragt doch den berühmten Redakteur einer weltbekannten Zeitung des Judentums, der bereits von fünfzehn Jahren den Begriff der am Sabbath verbotenen Melacha durch anstrengende Körperarbeit definiert, und resolviert hat, daß es demgemäß jedermann ein leichtes sei, sich selbst zu sagen, was für ihn eine Melacha sei (weshalb man denn dazu nach seiner Meinung weder der Mischna, noch der Gemara, noch der Hilchoth Sabbath bedürfe); (weshalb man denn auch backen und kochen dürfe am Sabbath, vor allem, wenn es die Festfeier des Sabbaths bezweckt), — und er ist mit allem diesen auf seinem Standpunkt nur konsequent, da er auch die Göttlichkeit der mündlichen Gesetzestradition leugnet, — fragt ihn doch einmal, ob er jetzt, wo er aus den Worten eures Herrn und Meisters Frankel sieht, daß auch euer Meister die Göttlichkeit der mündlichen Gesetzestradition leugnet, und dieselbe nur als menschliches Werk der Männer der E. m. lehrt, fragt ihn doch einmal, ob er etwa dadurch sich zur Änderung seiner Ansichten veranlaßt sehen dürfte, weil — euer Meister der Weisheit unserer Weisen ein so rühmendes Zeugnis ausstellt und lehrt, daß sie die Erklärung der Mizwoth במועצות ודעת, mit Überlegung und Einsicht geschaffen?! Und wenn nun dieser Redakteur euren Meister früge, welche Weisheit, Überlegung und Einsicht es denn verrate, die Thora in einer Weise zu erklären, daß dadurch das ganze menschliche Leben verkümmert werde, daß sie sogar das leichte Kochen eines Eies am Sabbath als unter Extermination und Steinigungstod verbotene Melacha gelehrt? Ob es nicht eine weit größere, verständigere Weisheit gewesen wäre, den Text nach dem einfachen Wortverstande dahin zu erklären, daß unter Melacha nur eine anstrengende Arbeit, wie Feldarbeit und ähnliches, zu verstehen wäre? Gilt nicht ihnen, den Weisen, selbst der Satz אין מקרא יוצא מידי פשוטו? Wenn er also euren Meister früge, was würde er ihm antworten, ohne ein spöttisches Lächeln befürchten zu müssen?

Vielleicht würde euer Meister also antworten:

„Mein Freund! Ich glaube ebensowenig als du, daß die traditionellen Gesetzerklärungen vom Sinai stammen. Mir wie dir sind die nur menschlichen Ursprungs und es ist nicht das geringste Göttliche an ihnen. Gleichwohl siehst du wie der Glaube an die Göttlichkeit der Tradition noch in manchen Gemütern unseres Volkes so fest wurzelt, daß sie zu Märtyrern für diesen Glauben werden. Darum ist es nicht klug mit anstürmender Gewalt auf einmal einen Glauben entwurzeln zu wollen, der Jahrhunderte lang in den Gemütern Wurzel gefaßt. Da müßten wir auf starrsinnigen Widerstand von diesen Hartnäckigen uns gefaßt machen. Der kluge Neologe kommt “במיעצות הדעת„ mit feiner Überlegung und Vorsicht, spricht nach ihrem Sinne, schmähet auf die Zadukim, rühmt himmelhoch die Weisheit der Ansche Knesseth Haggedola; dadurch gewinnt er ihr Ohr und ihr Herz, bis sie nach und nach sich selbst mit ihrem natürlichen Verstande sagen: „waren die Männer der großen „Versammlung die Weisen, die die Gebote der Thora erklärt haben, so „haben sie dies nur nach dem Standpunkt ihrer Zeit und ihrer Verhält„nisse vermocht, und warum sollen wir ihnen nun nachstehen, warum „nicht ihren Fußtapfen folgen und auch unsererseits mit unserer Einsicht „die Gebote der Thora nach dem Standpunkt unserer Zeit und unserer „Verhältnisse erklären?!“ So erreichen wir unsern Zweck auf friedlichem Wege, und es wird „Friede in Israel“.

So würde er vielleicht dem Zeitungsredakteur und allen Gesinnungsgenossen, die gleich ihm die Göttlichkeit der Tradition leugnen, gefallen und sie würden ihn nicht mit ironischem, sondern mit beifälligem Lächeln begrüßen.

Wir aber, die wir ohne Winkelzüge an die Göttlichkeit der traditionellen Gesetzerklärungen vom Sinai glauben, wir sagen eurem Meister, daß seine Grundzüge ihn aus dem Verbande des Judentums ausscheiden und ihm keinen Anteil lassen in der Gemeinsamkeit mit Israel.

Ihr aber, Jünglinge meines Volkes, seid ihr noch reinen Sinnes, so lernt nichts von diesen Künsten, die Söhne eures Volkes mit glatter Lippe zu täuschen und ihnen ihr Herz unter listiger Verschleierung zu stehlen, die Weisheit unserer Weisen himmelhoch zu preisen und eben damit die uns als göttlichen Ursprungs vom Sinai stammende Tradition zu menschlicher Erfindung herabzuwürdigen.

I.

Wie sehr Herrn Frankel alle traditionellen Gesetzeserklärungen nur menschlichen Ursprungs sind und es für ihn außer der תורה שבכתב, außer der schriftlichen Lehre, kein von Gott stammendes Gesetzeswort gibt, das tritt in noch eklatanterer Weise in seiner Behandlung der הלכה למשה מסיני zutage.

Er schreibt eine Hodegetik zur Mischna in Usum Tironum. Bekanntlich einen der wesentlichen charakteristischen Bestandteile derselben bilden die vom Talmud speziell הלכה למשה מסיני genannten Halachoth. Es sind dies bekanntlich diejenigen Halachoth, die nur als dem Moses am Sinai mündlich von Gott überlieferten Gesetzbestimmungen dastehen, für die sich nicht einmal eine mnemotechnische Anknüpfung an das Schriftliche findet, und die daher הלכה למשה מסיני Κατ' ἐξοχήν genannt werden.

Was lehrt nun Herr Frankel seine Schüler über diesen, für die Charakteristik der Mischna so wesentlichen Teil? Was gibt er ihnen als Anleitung zum Verständnis und zur Würdigung dieser halachischen Kategorie? Nichts, buchstäblich nichts, als was wir hier buchstäblich hersetzen. (Seite 20.) ומלבד ההלכות אשר יצאו ממדרש המקרא ומן המדות הנזכרות נמצאות עוד הלכות אשר אי אפשר לעמוד על טעמן, והן מקובלות ונקראות הלכה למשה מסיני. ובמשנה מצינו ב׳ פעמים הלכה למשה מסיני (פאה ב׳ ו׳, ידים ד׳ ג׳.) ולפעמים נאמר סתם הלכה (יבמות ח׳ ג׳. נזיר ז׳ ד׳.), והכוונה ג״כ לפי הש״ס על הלכה למשה מסיני ובגמרא נמצא הרבה פעמים הלכה למשה מסיני, והרמבם בהקדמתו לס׳ זרעים מביא הרבה מקומות שנאמר בהם הל״מ׳ ועוד יש להוסיף עליהם. ובענין הלכה למשה מסיני עיי׳ רא״שה׳ מקואות סי׳ א׳ וז׳ל: אומר ר״י שלא מצינו בשום מקום הל״מ בפסול מקוה ואם ישנו בשום מקום יש לפרשו כמו הל״מ עמון ומואב מעשרין מעשר עני בשביעית (ידים ד׳ ג׳.) שאינה אלא כלומר דבר ברור כהלכה למשה מסיני וכן כל באמת הלכה היא שאומר בש״ס גבי מילי דרבנן כההיא דפ׳ק דשבת (יא): לא יקרא לאור הנר וגו׳ ומפרש ר״ת התם כל באמת הלכה כתוב בירושלמי הלכה למשה מסיני א׳ע׳ג דאיסור לאור הנר מדרבנן אלא דבר ברור כהלכה למשה מסיני נאמר ע״כ. ויש להביא ראייה ברורה לזה מהא דאיתא בתוספתא פאה פ״ג על פלוגתא דב״ש וב׳ה ישם פ׳ו מ״ב וז״ל אמר ר׳ אילעי וכו׳ וכו׳ הן הן הדברים שנאמרו לו למשה בסיני (והובא בר״ש שם בשנוי מעט[illegible] והיאך שייך לומר על פירוש בפלוגתא דב״ש וב״ה שהוא הל״מ אם לא כדברי הרא׳ש שהיא דבר ברור כאילו נאמר למשה מסיני. והנראה עוד שלפעמים קראו הלכה ישנה אשר נתפשטה מימים ושנים קדמוניות בישראל ונשתקע שם אומרם בשם הל״מ, ומזה הענין הם רוב הלכות של באמת אמרו. Mit diesen

Worten lehrt somit Herr Frankel seine Schüler, daß alle traditionellen Halachoth, für welche sich keine Begründung im Texte findet, und die im Talmud Halacha le mosche missinai genannt werden, keineswegs von Gott dem Moses auf dem Sinai gegeben seien, sondern entweder nur solche Halachoth bedeuten, die so gewiß sind, als wären sie dem Moses vom Sinai geworden, oder überhaupt aus alter Zeit stammende Halachoth sind, deren Urheber in Vergessenheit geraten. Wollte Herr Frankel dies seine Schüler nicht lehren, so hätte er sagen müssen: ומלבד ההלכות אשר יצאו ממדרש המקרא ומן המדות הנזכרות נמצאות עוד הלכות אשר אין להם רמז במקרא והן מקובלות מפי הגבורה למשה מסיני ונמצאות עוד איזה הלכות שהן מיעוטי דמיעוטי הנקראות ג"כ הלכה למשה מסיני אשר המה אינם ה'ל'מ ממש רק דברים ברורים כהלכה למשה מסיני; er hätte sagen müssen, daß es außer den durch Midrasch und Midoth im Text zu begründenden Halachoth, noch sehr viele Halachoth gebe, für welche es keine solche Begründung im Texte gibt, die vielmehr nur mündliche Überlieferung von Gott an Moses vom Sinai sind und daher ganz eigentlich הלכה למשה מסיני genannt werden, daß es aber auch noch eine sehr kleine Anzahl Halachoth gebe, welche auch ה'ל'מ genannt werden, für welche aber diese Bezeichnung nur in uneigentlicher Bedeutung gemeint sei und nur sagen wolle, sie seien so gewiß, als ob sie ה'ל'מ wären, und zur Erläuterung dieser wenigen Ausnahmsfälle hätte er die Worte des ר'א'ש Hilch. Mikwaoth zitieren müssen. So aber Herr Frankel nicht. Daß es wirkliche הלכה למשה מסיני, wirkliche von Gott dem Moses tradierte mündliche Halachoth gebe, ja, daß, bis auf ein paar Ausnahmsfälle, alle im Talmud erwähnten ה'ל'מ in diesem buchstäblichen Sinne: הלכה למשה מסיני zu verstehen seien, davon lehrt sein Buch seine Schüler kein Sterbenswörtchen. Er weist sie zum Verständnis, was ה'ל'מ sei, einfach auf Rosch Hilch. Mikw. hin — ובענין ה'ל'מ עיין ר'א'ש הלכ' מקואות! — „Und was Halacha lemosche missinai bedeute, siehe Rosch Hilch. Mikw.!" Damit haben seine Leser und Schüler die Anweisung, das, was R. Ascher nur zur Erläuterung einiger weniger Ausnahmsfälle gesagt, als dessen Ansicht von ה'ל'מ überhaupt anzusehen, als lehrte diese bedeutende rabbinische Autorität, alle ה'ל'מ im Talmud seien keineswegs von Gott dem Moses gewordene Traditionen, seien nur einfach: sehr sichere unbezweifelte Halachoth!

Mit dieser seiner Lehre von dem nur menschlichen Ursprunge aller הלכה למשה מסיני im Talmud hätte sich aber wiederum Herr Frankel in entschiedenen Gegensatz zu allem was nur als Autorität

und Wahrheit bisher im rabbinischen Judentum galt, gesetzt, und wäre auch damit wiederum in die Kategorie der Traditionsleugner getreten. Der Traditionsleugner — מכחיש תשב'עפ — leugnet ja nicht, daß es überall eine Tradition in Israel gegeben; Tradition liegt ja auf jedem Blatte des Talmuds vor. Aber er leugnet den göttlichen Ursprung der Tradition, leugnet, daß G o t t außer der schriftlichen Lehre irgend noch nähere Bestimmungen und Erläuterungen seiner Gesetze dem Moses zur mündlichen Weiterüberlieferung offenbart habe, behauptet, daß, was als mündliche Tradition im Talmud vorkommt, eitel Menschenwerk, und der angeblich göttliche Ursprung derselben eitel Trug und Täuschung sei; und mit diesem Traditionsleugner hat sich die Hodegetik auf einen Standpunkt gestellt.

Daß Herr Frankel mit diesem seinem Verständnis der ה'ל'מ wirklich im völlig verneinenden Gegensatz zum Talmud und zu allen dessen bisherigen Kommentatoren und Epitomatoren sich befindet, das bedürfte wahrlich, für den auch nur einigermaßen dieses Schrifttums Kundigen, keines Beweises. Daß Chachamim, Gaonim und Rabbanim, daß die ganze rabbinische Vergangenheit unter ה'ל'מ wirklich Halacha le mosche missinai verstanden, dies liegt überall in ihren Schriften zu Tage. Bei dem heutigen Stande der Wissenschaft und bei der so naiv kindlichen Keckheit, mit welcher Herr Frankel sein: — ולענין ה'ל'מ עיין רא"ש ה' מ'! — hingeschrieben, scheinen uns doch einige Belege nicht unnütz zu sein. Wir geben sie, wie sie uns zu Händen kommen.

Aboda Sara 36, b, wird gelehrt: הבא על הנכריה הלכה למשה מסיני היא: d e n n: דאמר מר הבועל ארמית קנאין פוגעין בו Dieser מר ist aber kein anderer, als רב, der Sanhedrin 82 a. den Satz וירא פנחס בן אלעזר erläutert: מה ראה ראה מעשה ונזכר הלכה א"ל לא כך לימדתני ברדתך מהר סיני הבועל ארמית וכו'.

Ist nicht רבי der Verfasser der Mischna, eben jenes Werkes, zu dessen Verständnis Herr Frankel eine Anleitung geben will? Nun wohl, eben dieser רבי lehrt Chulin 85, b. רבי אומר כאשר צויתיך מלמד שנצטוה משה על הושט ועל הקנה ועל רוב אחד בעוף ועל רוב שנים בבהמה, d. h. da in dem 5. B. M. K. 12, geboten ist: „Schlachte wie ich dir geboten", wir aber nirgends im schriftlichen Gesetzesworte das geringste über die Art und Weise finden, w i e wir die zum Essen bestimmten Tiere schlachten sollen, so lehrt dies, daß Moses diese näheren Bestimmungen mündlich von Gott geboten erhalten, und das sind eben die הלכות שחיטה, die dem Moses mündlich vom Sinai geworden. Siehe Raschi 5. B. M. K. 12, Chulin 85, b. Joma 75, b. (Siehe auch Maim. Hilch.

Schechita I, 4.) Herr Frankel, dem nun alle diese Halachoth nichts weiter als unbestrittene Halachoth menschlichen Ursprungs sind, wie konnte er, der doch דרכי המשנה zu schreiben vorgibt, so des Mischna-Autors unzweideutige Lehre verleugnen, der ausdrücklich gelehrt: מלמד שנצטוה משה על השחט ועל הקנה וכו׳! R. Ascher zitiert selbst פ׳ השוחט diese Worte Rabbis, mit welcher Stirn wagte es denn Herr Frankel die Worte desselben aus Hilch. Mikw., die nur von dem allergeringsten Teil der Halachoth, die wirklich nur דרבנן sind, gelten, so dahinzustellen, als ob nach R. Ascher nicht eine der Halachoth, die הל״מ genannt werden, wirklich von Gott dem Moses gegeben wäre!

Es bedarf ja nur wirklich eines Blicks in ראש הל׳ מקואות, um sofort die Unwahrheit der mit diesem Zitat beabsichtigten Täuschung auf der Stelle einzusehen. Ausdrücklich sagt ja R. Ascher in der vom Verfasser selbst zitierten und ausgezogenen Stelle: daß, wenn sich hinsichtlich des dort besprochenen פסול מקוה irgend der Ausdruck הל״מ fände, dieser Ausdruck da ebenso zu erklären wäre, wie הל״מ bei עמון ומואב u. s. w. und wie das באמת אמרו החזן רואה u. s. w. und wo sonst dieser Ausdruck im Talmud bei Bestimmungen derabbanan kommt! Es hebt dort ausdrücklich R. Ascher diese speziellen wenigen Fälle hervor, es ist ihm aber nie eingefallen, dies von all den Halachoth zu erklären, die im Talmud הלכה למשה מסיני genannt werden. Vielmehr sagt ja sein Ausdruck selbst, daß es notwendig wirkliche הלכה למשה מסיני geben müsse, ganz so wie es z. B. in Sota 4, b. heißt: כל אדם שיש בו גסות הרוח כאלו עובד ע״ז und ähnliches, welches doch sicherlich nicht buchstäblich gemeint ist, als ob der Hochmütige gleich dem ע״ע״ז hingerichtet würde, jedenfalls aber doch voraussetzt, daß es einen wirklichen ע״ע״ז gibt, der חייב סקילה ist; ebenso setzt die Erklärung des Rosch notwendig voraus, daß es doch auch wirkliche הל״מ׳ gebe, von Gott dem Moses mündlich übergebene Halachoth, für welche es keine Andeutung in der schriftlichen Lehre gibt. Das ist ja jedem einigermaßen Kundigen klar.

In seinen R. G. A. K. XVI. lesen wir daher auch von demselben רא״ש: „Hinsichtlich deiner Anfrage: woher uns die Bestim„mung stamme, daß man erst mit zurückgelegtem dreizehnten Lebens„jahr und nicht früher für Übertretungen strafbar werde? Wisse, daß „dies הלכה למשה מסיני ist u. s. w. denn alle Maß- und Größenbestim„mungen für religionsgesetzliche Verhältnisse sind dem Moses münd„lich gegeben worden, שיעור וקצבה לכל דבר נתן למשה בע״פ.

Raschi, Chulin 12, a. ד"ה פסח וכו' kommt nach einer Ansicht zu dem Resultat, daß, wenn wir der Majoritätsregel selbst da folgen, wo die Untersuchung möglich, dies sich nicht aus der Schrift erweisen lasse, sondern הלכה למשה מסיני sei; ganz dasselbe lehrt nun aber auch רא"ש zur Stelle, siehe das., und ist auch daraus evident, daß es dem R. Ascher sehr wohl wirkliche Halachoth le mosche missinai gebe. Ja, der ganzen talmudischen Diskussion Chulin 11. über die Majoritätsregel liegt die Tatsache zu Grunde, daß es mit תורה שבכתב in gleicher Dignität und in gleich göttlichem Ursprunge stehende הלכה למשה מסיני gibt. Der ganze aus פרה אדומה, עגלה ערופה, אלי', שבירת עצם בפסח, רישא של עולה und שעיר משתלח zu deduzierende Beweis beruht ja darauf, daß sonst die Hirnhaut oder der Rückenmarkstrang hinsichtlich טריפות hätte untersucht werden müssen, Verletzungen, deren טריפות-Charakter uns ja nur durch הל"מ ohne die geringste schriftliche Andeutung bekannt ist. Verstünde der Talmud unter seinem אלו שמנה עשר טרפות שנאמרו למשה מסיני (Chulin 42, a.) mit Herrn Frankel nichts weiter als: „eine דבר ברור", als ob es dem Moscheh gesagt wäre, nicht aber wirklich von Gott, dem Gesetzgeber der Thora, zur näheren Erläuterung seines Gesetzes dem Moses gegebene und sofort bei dem schriftlich gegebenen Gesetze vorausgesetzte Halacha, so wäre ja die ganze talmudische Deduktion eine wahre Kinderei, so wären ja alle die zur Beweisführung herbeigebrachten Gebote der Thora völlig ohne Beweiskraft, da ja — nach Herrn Frankel — die טריפות ניקב קרום של מוח ופסיקת חוט השדרה für die Thora gar keine Geltung haben und erst späteren Ursprungs menschlicher Erfindung sind. Aus dieser ganzen Deduktion ist es durchaus evident, daß es dem Talmud wenigstens mit seinem הל"מ völlig heiliger Ernst ist, und dem Talmud zufolge die הל"מ der טריפות von Gott dem Moses gleichzeitig mit dem schriftlich gegebenen Gesetze: (2. B. M. K. 22.) „ובשר בשדה טרפה לא תאכלו" zur näheren Erläuterung desselben mündlich gegeben worden. Der Herr Frankel teilt freilich nicht die talmudische Ansicht. Nach der Lehre seiner Hodegetik wären die שמנה עשרה טריפות nicht göttliche Halachoth, wären nur ganz entschiedene Bestimmungen menschlichen Ursprungs, oder etwa „alte Halachoth vergessenen Ursprungs"; aber הלכה למשה מסיני nach dem alten, beschränkten, talmudischen Begriffe — Gott behüte! Es könnte uns nun freilich ganz gleichgültig sein, welche Ansicht Herr Frankel von den שמנה עשרה טריפות hätte, wenn er nur Hodegetika schriebe, und nicht auch — trotz solcher Ansichten und Grundsätze — junge Leute heranbildete, die einst מורי הוראה בישראל sein sollen!!

Mit der Ansicht, daß das ה'ל'מ in dem Satze: עמון ומואב מעשרין מ"ע בשביעית nur in uneigentlichem Sinne zu verstehen sei, steht Rosch nicht vereinzelt da. ה'ר'ש Jadajim IV, 3 und Bartenora das. erklären dies ebenso, und wer könnte ihnen darum die Meinung andichten, als wären sie hinsichtlich aller ה'ל'מ, die im Talmud vorkämen, der Ansicht, daß dieser Ausdruck nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen wäre! In der Mischna Orla III Ende heißt es: "והערלה הלכה„, und in Beziehung hierauf differieren Kidduschin 38, b. die Ansichten, ob dies "הלכה„ als ה'ל'מ oder als הלכה מדרבנן zu verstehen sei. Der letzteren Ansicht wird entgegengehalten, warum denn bei ספק ערלה בח"ל eine größere Vorsicht vorgeschrieben sei, als bei כלאים und erläutert Raschi diesen Einwurf: „Wenn Orla außer Palästina nur דברי סופרים und nicht הלכה למשה wäre, warum wäre die gesetzliche Vorschrift hinsichtlich ערלה strenger als hinsichtlich כלאים." Somit ist es klar, daß der Ansicht, welcher ערלה בח"ל Halacha le mosche missinai ist, es damit völlig דאורייתא wäre. In der Tat löst auch der Talmud darauf den Einwurf gegen diese Ansicht, warum denn ספק ערלה בח"ל מותר ist, mit den Worten: כך נאמרה (הלכה למשה רשי) ספיקה מותר ודאי אסור. (Derselbe Einwurf gegen die Ansicht ערלה בח"ל sei ה'ל'מ, wird in Jeruschalmi Orla III erhoben nud in gleicher Weise gelöst: (בשעה שניתנה הלכה כך ניתנה.) Hier ist wieder evident, daß dem Talmud ה'ל'מ mit דאורי' völlig gleichstehende, bereits durch Moses überlieferte sinaitische Tradition sei. Bartenora erläutert das Orla הלכה Orla III als ה'ל'מ, ר"ש zitiert auch denselben Einwurf des Talmuds und dessen Lösung. Obgleich beide ja das ה'ל'מ bei עמון ומואב מעשרין als uneigentlich erklärt, so ist es doch weder ihnen, noch irgend einem Traditionsgläubigen in den Sinn gekommen, deshalb alle הלכה למשה מסיני in uneigentlichem Sinne zu verstehen.

Daß es Raschi, den wir eben zitiert, mit dem הלכה למשה מסיני ernsthaftester Ernst sei, dafür verweisen wir noch außer den zahlreichen sonstigen Stellen auf Sucka 28, a. ד"ה אמר רבה הילכתא נינהו וכו' und das. b. ד"ה אביי וכו', so wie denn auch dort, aus der Verhandlung selbst, völlig evident ist, daß auch dem Talmud, resp. Rabba und Abaji. ה'ל'מ in buchstäblichstem Sinne gilt. Ebenso lese doch nur Herr Frankel einmal mit seinen Schülern R. Nisim, Novellen zur Mischna, Talmud Sanhedrin 81, הגונב את הקסוה u. s. w. und wage es zu sagen, daß auch diesem Koryphäen talmudischer Kommentaristik ה'ל'מ nicht הלכה למשה מסיני sei!

Sucko 44, a. handelt es sich um den gesetzlichen Charakter der ערבה am Suckothfeste. R. Jochanan sollte gelehrt haben, es sei יסוד נביאים, eine Institution des Propheten. Dem wird ein anderer Ausspruch desselben R. Jochanan entgegengehalten, demzufolge ערבה eine הלכה למשה מסיני wäre. Dieser Widerspruch wird zu lösen versucht, daß beides wahr sei, שכחום וחזרו ויסדום, es sei sinaitische Halacha an Moses gewesen, sei im babylonischen Exil vergessen, und sodann von den letzten Propheten wieder neu begründet worden, und schließlich also gelöst, daß ערבה במקדש sinaitische Halacha an Moses und בגבולין prophetische Institution sei. Daß hier ה'ל'מ nur wirkliche schon von Moses tradierte Halacha gemeint sein kann, springt in die Augen. Dasselbe ergibt sich auch das. aus dem Einwurf gegen ר' זביד's Ansicht, daß ערבה derabbanan wäre: אי לרבנן הלכתא גמירי לה, wo auch evident ist, daß ה'ל'מ vollständig דאורי' ist. Siehe das. Ebenso ist auch ניסוך המים nach R. Jochanan ה'ל'מ und auch hier ist es buchstäblich sinaitische Halacha, wie ערבה, siehe Sebachim 110, b. Raschi ד'ה הא דאורו' u. s. w. Thosaphoth das. ד'ה אישתמיטתיה u. s. w. Siehe auch תוספו' י"ט zur Mischna das. ד'ה ר'א אומר u. s. w. Darum erläutert auch Maimonides, Mischna-Kommentar Sucka IV. Ende: ניסוך המים בחג ה'ל'מ ויש לו רמזים נסתרים בתורה ואותן שאינן מאמינין בתורה שבעל פה אינן מאמינין בניסוך המים ולפיכך כשניסך זה המים על רגליו וכו' לפי שהיה צדוקי שאינו מאמין בניסוך המים „נ'סוך המים am Suckothfeste ist ה'ל'מ und hat nur verborgene Andeutungen in der Thora und diejenigen, die nicht an die Göttlichkeit der mündlichen Lehre glauben, glauben auch nicht an ניסוך המים, weshalb das ganze Volk den, der das Wasser sich auf die Füße goß, mit seinen Ethrogim warf, weil er ein Sadducäer war und als solcher nicht an ניסוך המים glaubte." Der müßte blind sein, der hier nicht erkennen wollte, daß unter ה'ל'מ wirkliche sinaitische Tradition an Moses verstanden ist. Siehe מגלת אסתר אות ג' Komment. ס' המצות לרמב'ם ש' א', wo die Bemerkung, daß ניסוך המים verborgene Andeutungen in der Thora habe, dahin erläutert wird, daß, wenn diese Andeutungen offenbar wären, es einfach דאורי' oder דבר תורה genannt würde, so aber zu den Halachoth gehört, die, nach Maim. Einl. zum Mischnakomm. „so aus Mosis Mund empfangen wurden, wie sie ihm Gott geboten hatte" לקחום מפי משה כמו שצוה אותם הב"ה. Siehe auch Moed Katon 3, b. und 4, a. wo es evident ist, daß עשר נטיעות, die immer zusammen mit ערבה und ניסוך המים als הל'מ aufgeführt werden, sowohl nach R. Akiba, der sie aus der Schrift herleitet, als nach R. Ismael, dem sie Halacha sind, jedenfalls דאורי' sind. Siehe Thosaphoth das. 4, a. ד'ה אלא אמר ר' אשי:

וקא דייק ר"ג מה שייכא תוספ' שביעית גבי ניסוך המים שניתנו למשה גבי הדדי דבכל מקום שונה הני שלשה ביחד דכך ניתנו אלא ודאי למילף סמכינהו רחמנא. Wir sind wahrlich neugierig, mit welchen Glossen solche Stellen in dem Seminar zu Breslau, unter Leitung des Verfassers dieser Hodogetik gelernt werden! Oder etwa Stellen wie Themura 16, b. אמר ר"ל ארבעה נתנו להן u. s. w., ר' נ' אומר אדה נתנה להן u. s. w., siehe daselbst Raschi und Thosaphoth und darauf Maimonides Hilch. Peßule Hammukd. IV. 1: ודברים אלו כולם מפי משה רבינו נשמעו! Oder gar Stellen wie Nasir 29, a. zur Mischna האיש מדיר את בנו בנזיר, wo der Talmud es ganz in der Ordnung findet, daß, wenn diese Bestimmung, für welche sich nicht die leiseste Spur einer Andeutung in der Schrift finden läßt, „Halacha" ist, auf Grund dieser Halacha Dinge geschehen, die sonst als אכילת נבילה, חולין לעזרה, הקפה entschieden איסורי דאורייתא wären! — Moed Katon 5, a: הא מקמי דליתי יחזקאל וכו' אלא גמרא גמירי לה und Thosaphoth das. wo, wie Thosaphoth sich ausdrücken, es evident ist, daß הרבה דברים דקים לן דאמורין מן התורה דלא כתיב בקרא אלא בהלכה עד דאתא יחזקאל. Obgleich das dort besprochene ציון קברות in der Tat nur derabbanan ist (siehe Nidda 57, a. Baba bathra 147, a.), so ist doch die Tatsache dort erwiesen, daß es viele, in der Schrift weder ausgesprochene noch angedeutete Halachoth gibt, die nichts als sinaitische, von Gott dem Moses gewordene mündliche Tradition sind.

Ja, nach dem Jeruschalmi Pea II. 4 und Chagiga I. Ende haben wir nicht nur solche Halachoth, die im Talmud ausdrücklich 'הלמ genannt werden, sondern jede Halacha, die als unbestrittene Gesetzbestimmung auftritt, ohne daß wir deren Ableitung oder Begründung in der Schrift kennen — אם באת הלכה תחת ידיך ואין אתה יודע מה טיבה — als dem Moses vom Sinai gewordene Tradition anzuerkennen, „denn gar viele Halachoth sind dem Moses am Sinai gesagt worden und alle sind mit in der Mischna enthalten", שהרי כמה הלכות נאמרו למשה בסיני וכולהן משוקעות במשנה! Siehe das. in dem Kommentar קרבן העדה. Sehen wir z. B. Rabbas Satz, Sanhedrin 78, a. הכל מודים בהורג את הטריפה שהוא פטור (obgleich הורג את הגוסס בידי שמים חייב obschon רוב גוססים למיתה, und selbst nach der Annahme, daß טריפה חיה) einen Satz, der in der Mischna Mackoth I, Mischna 10, implicite enthalten ist (siehe גמרא das.). Es ist dies ein Satz, wofür uns nicht nur keine Ableitung und kein Motiv gegeben ist, insbesondere nach R. J. b. Bethira, dem selbst die Zerstörung von כל דהוא נפש als Mord gilt, sondern dem vielmehr die natürliche Analogie

von גוסס בידי שמים widerspricht. Stünde nun dieser Satz nicht durch wirkliche sinaitische Tradition an Moses ebenso fest wie das schriftliche מכה אדם וימת, wie sollte Chulin 11, a, eben auf Grund dieses Satzes aus הורג את הנפש die Regel des erfahrungsmäßigen Majoritätsschlusses (רובא דליתא קמן) erwiesen werden! Vielleicht wäre in der Tat הורג את הטריפה חייב. Die Analogie mit גוסס spräche ja dafür und, da רוב גוססין למיתה und dennoch הורג את הגוסס חייב, so wäre ja gerade im Gegenteil aus הורג את הנפש zu erweisen, daß nicht אזלינן בתר רובא! Es gibt somit keinen anderen Weg, als mit dem obigen Jeruschalmi zu sagen: die Halacha הורג את הטריפה פטור ist eine jener Halachoth, für welche wir keine motivierende Ableitung kennen (שאין אנו יודעין מה טיבה), die wir aber eben darum für nichts anderes halten dürfen (אל תפליגנה לדבר אחר) als, daß sie zu den Halachoth gehöre שנאמרו למשה מסיני, die dem Moses mündlich vom Sinai gesagt wurden. Wenn wir nun nach dem Jeruschalmi selbst solche Halachoth, von denen weder in der Mischna noch im Talmud ausdrücklich gesagt ist, daß sie ה'ל'מ seien, dennoch, weil sie unbestritten feststehen und uns dafür eine begründende Herleitung fehlt, für nichts anderes als wirkliche sinaitische Tradition an Moses zu halten haben, geschweige denn, daß wir nicht mit dem Herrn Frankel alle die Halachoth, die im Talmud wirklich הלכה למשה מסיני genannt werden, מפליג לדבר אחר seien und sie für etwas anderes, als wirkliche Halacha le mosche missinai erklären! Herr Frankel zitiert *diese* Worte des R. Jochanan im Jeruschalmi selbst S. 12, aber nur *zum Belege* seiner Entdeckung, *daß es* in der Mischna „*sehr alte* Halachoth gebe, deren Autoren nicht namentlich bekannt sind, die aber *von den* „*Paaren*“ (זוגות, den in Aboth I. paarweise aufgeführten Weisen) *und selbst von deren Vorgängern* גם ממי שקדם להם stammen! Aber zu sagen, daß es in der Mischna Halachoth gebe, die von den Sugoth und von deren Vorgängern und von *Dem*, von Gott ב"ה stammen, der allen anderen geschaffenen Wesen vorangegangen — das zu sagen, — das Einzige, worauf seine Belege gepaßt hätten — dazu haben ihm seine Lippen und seine Feder den Dienst versagt! —

Wir könnten unsere Sätze noch verhundertfältigen, um zu beweisen, daß beiden Talmuden und deren Kommentatoren und Epitomatoren, daß dem ganzen rabbinischen Judentum bis heute der Grundsatz von der Göttlichkeit der Tradition, d. h. der Grundsatz der von Gott als Interpretation des schriftlichen dem Moses gegebenen Gesetzes und von demselben mündlich weiter tradierten Gesetzesbestimmungen, mit einem Worte, daß der Grundsatz הלכה למשה מסיני, zu dem sie sich bekannten, ihnen im

buchstäblichen Sinne und im ernstesten Ernst gegolten und als solcher sich durch alle ihre Schriften zieht.

Allein wir glauben hinreichende Sätze herangebracht zu haben, um an Herrn Frankel die Alternative zu stellen: Bekennt sich Herr Frankel auch zu diesen Grundsätzen, warum schweigt er S. 20 vollends davon, daß es außer den durch Midrasch und Midoth mit der schriftlichen Lehre in Verbindung stehenden Halachoth auch noch הל״מ genannte Halachoth gibt, die nur von Gott dem Moses mündlich übergeben sind, warum schweigt er in einem Buche, das ja eine Hodegetik, eine Anleitung zum Verständnis der Mischna sein soll, von diesem ersten Grundsatze aller talmudischen Auffassung gänzlich?

Bekennt er sich aber nicht dazu, so hätte er wahrlich sein Buch nicht דרכי המשנה, sondern Darke Hammeschaneh nennen sollen, da er die Göttlichkeit der in der Mischna tradierten Halachoth leugnet. Jedenfalls hätte er so ehrlich sein sollen, seinen Lesern und Schülern zu sagen: Alles, was nur Autorität, Wissenschaft und Weisheit seit Jahrtausenden in Israel bedeutet, bekennt sich freilich zu dem Grundsatze, daß, was im Talmud als tradiert מסיני gelehrt wird, wirklich von Gott tradiert sei; ich aber leugne dies. Und wenn er wissenschaftlich hätte sein wollen, so hätte er diese Ansichten aller vergangenen, in so schroffem Gegensatz zu ihm sich befindenden rabbinischen Autoritäten heranbringen und sie mit Gründen widerlegen müssen. Allein diesen, das ganze traditionelle Gebäude unseres göttlichen Gesetzes über den Haufen werfenden Satz mit so apodiktischer Naivität dahin schreiben und noch den R. Ascher zum Gewährsmann dieser כבירה machen, ist weder redlich noch wissenschaftlich.

II.*)

Alles, was ich bis jetzt hinsichtlich der vom Sinai tradierten Erklärungen der göttlichen Gesetze und hinsichtlich der הל״מ dem prüfen=

*) (Zwischen dem Erscheinen des ersten und dieses zweiten Artikels in der Zeitschrift Jeschurun waren mehrere Monate verstrichen, weshalb sich Rabb. Hirsch זצ״ל zu folgender Anmerkung veranlaßt sah)

Obgleich, so lange Herr Frankel die gegen ihn vorgebrachten Beweise nicht widerlegt, wir dieselben als zugestanden, und somit diese Angelegenheit als bereits erledigt betrachten, so geben wir doch der Vollständigkeit halber, den uns jetzt zugekommenen Schluß des Sendschreibens des Herrn Fischer. D. Red.

den Auge der Leser vorgelegt, ist der Art, daß jeder nur einigermaßen des Hebräischen Kundige erkennen kann, daß dies nicht etwa nur meine Ansichten sind. Habe ich doch lediglich die Worte des Talmuds, Raschis, Thosaphoth, Alfas, Maimonides, Rosch, Rischba, Ramban und Semag ausgezogen, und aus ihren Aussprüchen, nicht aus den meinigen, ergibt es sich klar, daß Herrn Dr. Frankels Lehren in diesen Beziehungen in vollem Gegensatz zu den Grundsätzen des die sinaitische Tradition glaubenden Judentums sich befinden und zufolge des 8. und 9. Grundsatzes des maimonidischen Mischna-Kommentars zu Sanhedrin Kap. XI. die ganze Authentie des Gesetzes untergraben. Alles, was von Seiten der Gegner gegen uns geschleudert worden, trifft daher nicht uns, sondern eben unsere Rabbinen und Chachamim ז"ל, die uns für immer als wegweisende Sterne voranzuleuchten haben; denn sie sind eigentlich die Autoren alles dessen, was wir bis jetzt vorgebracht, und in allem, was man bis jetzt unseren Worten entgegengesetzt hat, haben wir nichts als zügelloses, gedankenloses Geschwätz gefunden. Vergebens sucht man darin irgend Wissenschaft, Weisheit und Kenntnis, wie jeder Verständige zugibt.

Wenn ich nun jetzt meinem Vorsatze gemäß auch noch dasjenige, was Herr Dr. Frankel über die dreizehn Interpretationsregeln der Gesetzesforschung vorbringt, besprechen und aus den Worten unserer Rabbinen zeigen möchte, daß auch hierin seine Ansicht der ihrigen geradezu widerspricht, so dürfte es in der Tat als etwas Überflüssiges erscheinen, demjenigen, der sogar den göttlichen Ursprung der völlig unbestrittenen tradierten Gesetzeserklärungen und der ה'ל'מ geleugnet, noch nachzuweisen, daß ihm auch die vermittelst der י"ג מדות במועצות ודעת angestellten, und darum der Kontroverse unterliegenden Forschungen des göttlichen Offenbarungsursprungs entbehren! Allein wir haben es ja nicht mit der Korrektheit oder Unkorrektheit der persönlichen, religiösen Überzeugungen des Herrn Dr. Frankel zu tun. Wir haben ja nur die Sache im Auge, dürfen freilich nicht, um seine Person zu schonen, der Sache etwas vergeben, und müssen eben daher, lediglich der Sache willen, unseren Vorsatz zu Ende führen und auch noch seine Ansichten hinsichtlich der י"ג מדות einer Besprechung unterziehen, und darlegen, daß nicht nur derjenige, der den sinaitischen Ursprung der tradierten Gesetzeserklärungen und der Halacha le moscheh missinai leugnet, sondern daß auch derjenige aufhört Bekenner der Grundprinzipien des Judentums zu sein, der nicht anerkennt, daß die Interpretationsregeln, vermittelst welcher unsere Chachamim die Thora erforscht — י"ג מדות שהתורה נדרשת בהן — von Gott dem Moses übergeben worden, um damit der

Kontroverse unterliegende Ableitungen aus der Thora zu forschen. Wir werden jedoch auch hier uns beschränken, lediglich Worte unserer Chachamim und Rabbinen denen des Herrn Frankel gegenüber zu stellen.

S. 19 lehrt die Hodegetik: „Mehr noch, als daß sie die Halacha „an den Text angefügt, haben sie dieselbe durch das Licht ihres Ver„standes produziert und erweitert u. s. w. und damit die Wahrheit „nicht fehle, הציגו כללים haben sie Regeln aufgestellt, die Midoth „genannt werden und auf deren Grund die Thora geforscht wird. Hillel „war der erste, der sie gesammelt und in der Zahl sieben aufgestellt;“ und ferner ebendas.: „der erste, von dem wir eine Gesera schawa finden, ist Hillel.“ Aus dem dort Gesagten ergibt sich, daß die in der Zeit der Thannaim erfundene Gesera schawa ursprünglich nicht eine Analogie auf Grund gleichlautender Worte, sondern eine logische „Begriffs-Analogie“ von der Bedeutung einer גלוי מלתא gewesen. S. 20 Anm. soll jedoch aus Jerusch. Peßachim VI. 1. erwiesen sein, daß aber die Bene Bethira nicht einmal die Geltung einer solchen dem Hillel zugestehen wollten. Dies sei die Weise der Thannaim gewesen. Die Amoraim aber, welche Motive für die Lehrsätze der Thannaim suchten, waren zuerst darauf gekommen, eine Gesera schawa auf bloß gleichlautende Worte zu gründen. Vergegenwärtigen wir uns, was der Verfasser über diesen Gegenstand gesagt, so wären die Thannaim und Sugoth die ersten gewesen, welche die Aufstellung der Midothregeln erfunden hätten, vor ihrer Zeit hätte man nichts von einer Folgerung durch Gesera schawa gewußt. Schon früher ist sein Kollege Dr. Grätz ihm mit dieser verkehrten Behauptung vorangegangen, ist aber bereits vom Rabbiner Hirsch in früheren Jahrgängen des Jeschurun so völlig und gründlich widerlegt worden, daß dem kaum noch etwas hinzuzufügen wäre. Herr Dr. Grätz ist jedoch Historiograph, und wenn seine Historien mehr Dichtung als Wahrheit enthalten, so erwächst daraus noch nicht eine so verderbliche Gefahr. Allein Herr Dr. Frankel hat jüdische Jünglinge um sich versammelt, sie das göttliche Gesetz zu lehren, und gibt ihnen ein von ihm verfaßtes Buch in Händen, das ihnen als Wegweiser zum Gesetzstudium dienen soll, und dieses Buch führt sie gerade auf einen Abweg und statt ihnen die Pforte zur richtigen Erkenntnis zu öffnen, verschließt er ihnen die Türe, so daß sie nimmer in das Heiligtum der Wahrheit gelangen!!

Und worauf gründet Herr Frankel diese ganze Wahrheit zerstörende Lehre, daß die Chachamim selbst die Interpretationsregeln aufgestellt, ohne daß ihnen die י״ג מדות vom Sinai tradiert gewesen? Weil wir zu allererst von Hillel eine Gesera schawa finden! Wie! Wollten

wir wohl, weil wir Sanhedrin 90 b. zuerst von R. Gamaliel und R. Joschua eine Äußerung über תחית המתים finden, daraus schließen, daß R. Gamaliel und R. Jehoschua zuerst diesen Glauben an תחית המתים erfunden und man vor ihnen nichts von dieser Lehre gewußt? Hätten wir nicht die die Mischna ergänzenden Bücher: Sifra, Sifre, Thosefta, Mechiltha, hätten wir nicht den von Rawinu und Raw Aschi redigierten Talmud, befänden sich in unseren Händen nur die sechs Ordnungen der Mischna, so würden wir von dieser Lehre nichts mehr wissen, als was Rabbi in die Mischna Sanhedrin XI., 1 niedergelegt: ואלו שאין להם חלק לע'ה'ב האומר אין ת'ה'מ מן התורה, und hätten dann, nach der Weise des Herrn Frankel, schließen können, Rabbi wäre der erste gewesen, der den Satz erfunden, man habe an Auferstehung der Toten zu glauben, und hätte dabei bestimmt, daß, wer von da an und weiter nicht glaube, daß תחית המתים מן התורה, der ewigen Seligkeit verlustig sei! Gäbe es etwas Lächerlicheres als dieser Schluß? Und ist der Schluß: unsere Chachamim haben die „Interpretationsregeln aufgestellt“ und es erfunden vermittelst ihrer neue Gesetzesbestimmungen zu schaffen, da Hillel der erste ist, von dem wir eine Gesera schawa finden, ist dieser Schluß weniger lächerlich?

Jener Heide, der einst vor Hillel und Schammai mit dem Entschlusse trat, Jude zu werden, Sabbath 31, a., jedoch die Clausel beifügte: die schriftliche Lehre glaube ich dir, allein die mündliche Lehre glaube ich dir nicht, hatte auch nichts anderes gemeint, als daß die ganze mündliche Lehre nichts als Produkt unserer Weisen sei und keineswegs von Gottes Mund stamme. Schammai wies ihn zurück. Hillel nahm ihn auf und lehrte ihn die Buchstaben: א' ב' ג' ד' וכו'. Am anderen Tage lehrte er ihn die Bedeutung der Buchstaben in entgegengesetzter Weise. „Gestern hast du mich doch nicht so gelehrt?“ fragte ihn der Heide. „Verlässest du dich nicht schon bei den Buchstaben auf meine Überlieferung? So verlasse dich auch hinsichtlich der mündlichen Lehre auf mich?“ erwiderte Hillel, und hatte ihm wohl damit nichts anderes gesagt, als: so wie du schwerlich glauben kannst, daß ich der Erfinder der Buchstaben sei, daß ich aus meinem Sinn es erfunden, daß diese Form den Laut א und jene den Laut ב bedeute, sondern die Bedeutung der Buchstaben auf mich durch Überlieferung vom Berge Sinai gekommen, ebenso wenig mögest du glauben, daß die mündliche Lehre, die ich dich lehren will, menschliche Erfindung sei. Hillel in seiner Sanftmut hat dem Heiden nicht gezürnt. Hätte er aber vielleicht von einem Rabbinen, Lehrer und Leiter einer Jeschiba, die Äußerung gehört, er, Hillel, sei der erste gewesen, der die

Gesera schawa erfunden, oder unsere Chachamim hätten die Interpretationsregeln aufgestellt, ohne sie vom Sinai tradiert erhalten zu haben, so hätte wahrlich Hillel auch seine Sanftmut verlassen und er hätte einen solchen Rabbinen ebenso zürnend wie Schammai den Heiden zurückgewiesen.

Und in der Tat, wollten wir auch geflissentlich vor allem anderen die Augen verschließen und nur die Stellen erwägen, auf die Herr Frankel selbst verweist, Babli Peßachim 66, und Jeruschalmi das. VI. 1 den Vorgang mit den Bene Bethira, so würde auch dort die Widerlegung des Herrn Frankel und der Beweis klar vorliegen, daß seine Doktrin der faktischen Wahrheit geradezu zuwider ist; denn es ist eben dort völlig evident, daß die Interpretationsregeln ihrem Wesen und ihren allgemeinen Bestimmungen nach vom Sinai tradiert sind. Die Hillelsche Diskussionsweise beleuchtet Talm. Babli das. mit der Frage: וכי מאחר דגמר ג"ש קו' ל"ל, und kommentiert Raschi das.: וכי מאחר דגמיר מרבותיו שגז"ש זו לכך באה דק"ל אין אדם דן גז"ש מעצמו אלא א"כ נתקבלה ובאה מסיני דדילמא קרא למילתא אחריתי אתא וכיון דהוא כך קיבל הרי הוא כמו שנכתב בפירוש ולמה ליה ק"ו שהוא דבר סברא מדעתו ומלבו, welche Frage dann damit erledigt wird: דלדידהו קאמר להו בשלמא גז"ש לא גמריתו דאין אדם דן גז"ש מעצמו אלא ק"ו דאדם דן מעצמו איבעי לכו למידן, somit ist nach Raschi doch völlig evident, daß es doch jedenfalls eine vom Sinai tradierte Gesera schawa gibt, wie konnte demnach Herr Frankel seine Hörer lehren, die Interpretationsregeln seien ihrem Ursprunge nach Erfindung von Menschen, die diese Regeln aufgestellt, הציגו כללים?! Hätte nicht mindestens Herr Frankel die Gemara zitieren, Raschis Worte zitieren, eine andere Erklärung der Stelle geben und durch Beweise dartun müssen, daß Raschi im Irrtum sei? Aber in ganz ruhiger Naivität dahinzuschreiben: unsere Chachamim הציגו כללים, hätten die Midoth genannten Regeln aus ihrem eigenen Sinne aufgestellt, als ob dies eine so in Israel verbreitete, allgemein zugestandene Wahrheit wäre, die keines Beweises bedarf, ist, gelinde gesagt, mehr als sich, sei es von welchem Standpunkte auch immer, begreifen läßt.

Im Jeruschalmi aber liegt die Sache noch klarer vor. Dort wiesen zuerst die בני בתירה Hillels Gesera schawa aus dem Grunde zurück שאין אדם דן ג"ש מעצמו, und nahmen sie nur dann an, als er ihnen erklärte: כך שמעתי משמע' ואבטליון. Hätten die Bene Bethira nicht schon vor Hillels Anwesenheit gewußt, daß es vom Sinai tradierte Gesera schawa gebe, wie hätten sie ihm entgegnet: Keiner kann aus sich selbst eine Gesera schawa bilden, und wie hätten sie sofort, als er sich auf

Überlieferung durch Schemaja und Abtaljon berief, seinen Satz angenommen, — den Sabbath um des Peßachs willen zu entweihen! Waren denn nicht Schemaja und Abtaljon sterbliche Menschen, und wer hat sie befugt und ermächtigt, durch eine selbsterdachte Gesera schawa den Sabbath durch eine Melacha verletzen zu lassen, die Gott, der Gesetzgeber der Thora, bei Extermination und Steinigungstodesstrafe verboten, wenn sie nicht die Überzeugung gehabt hätten, daß diese Gesera schawa durch mündliche Tradition vom Sinai zu Schemaja und Abtaljon gelangt wäre! Und dabei verweist Herr Frankel noch S. 20 Anm. eben auf diese Stelle im Jeruschalmi, als hätten schließlich die ב"ב Hillels Deduktion nicht angenommen, ohne zu bedenken, daß dort gerade das Gegenteil erwiesen ist! Nach Herrn Frankels Ansicht, als hätte Hillel zuerst eine Gesera schawa gelehrt und בני בתירה לא הודו לו גם בזה, und die ב"ב hätten ihm auch hierin nicht beigestimmt, dürfte man wohl Aufschluß darüber erbitten, woher denn überhaupt die ב"ב gewußt, daß שחיטה eine אב מלאכה und am Sabbath verboten sei, — da, wie aus Sabbath 49, 2, Raschi und Thosafoth das. ersichtlich, dies uns nur durch סמוכין in der Schrift gegeben ist (siehe auch Thos. Jebam. 4, a.), סמוכין aber mit zur Kategorie der גז"ש gehört (siehe Nachmanides, Mizwoth Axiom II). Wußten die ב"ב nichts von גז"ש, wie hätten sie etwas von סמוכין gewußt? — (Wer war denn nach Herrn Frankel überhaupt der Erste, der durch סמוכין des Sabbathgesetzes und der Anordnung über den Bau der Stiftshütte gelehrt, daß die zum Stiftsbau erforderlichen 39 Melachoth am Sabbath bei כרת und סקילה-Strafe verpönt seien? Jirmija K. 17 wird doch nur הוצאה genannt und Herr Frankel lehrt S. 16: „Die Gesetze über die Festtage stammen in ihren Ursprüngen von den Soferim und auch von den ihnen vorangehenden Zeiten wie aus Jirmija 17 ersichtlich", als ob Jirmija der Erste gewesen, der Israel das Verbot der הוצאה gebracht! Nach talmudischen Grundsätzen ist dies doch durch und durch unwahr, da אין נביא רשאי לחדש דבר מעתה לדורות, Temura 16, a, da nach Moses kein Prophet ein neues bleibendes Gesetz bringen durfte. Heißt's doch Megilla 14, a: 48 Propheten und 7 Prophetinnen haben Israel prophezeit und haben zu dem, was in der Thora geschrieben steht, nichts ab noch zu getan außer מקרא מגלה! Jirmija spricht überdies ja auch nur von הוצאת משא, dem Hinaustragen von Lasten, die Mischna begreift ja aber unter הוצאה das Hinaustragen eines jeglichen, auch des leichtesten Objekts ניר כדי קשר מוכסין u. s. w. u. s. w. In der Tat aber gehören die לט' מלאכות mit zu den vom Sinai mündlich tradierten Erklärungen des Gesetzes, nur für הוצאה findet der Talmud Sabbath הזורק die spe-

zielle Schriftherleitung in dem Verse: ויכלא העם מהביא. Siehe Thos. das. 2, a. ד"ה יציאות und ד"ה פשט, ferner Erubim Kap. I. Ende. Daß aber erst zu Jirmijas Zeiten Gottes Ausspruch הוצאה verboten und sie zu Mosis Zeit erlaubt gewesen wäre, das widerspräche den jüdischen Grundmaximen, siehe Maim. Sanhedrin XI, 9, und seine Einleitung zum Mischna Kommentar). —

Wir haben somit klar erwiesen, daß, wüßten wir nichts vom Talmud als eben die Stellen, auf welche sich Herr Frankel aus Babli und Jerusch. beruft, selbst aus diesen Stellen sich gerade das Gegenteil und die völlige Nichtigkeit der Frankelschen Lehre ergibt. Wahrlich, wir müssen uns schämen und es ist für ganz Israel ein Schimpf, daß uns die Notwendigkeit geworden, etwas zu beweisen, woran allen unseren Vätern bis in die früheste Vorzeit hinauf nie ein Zweifel gewesen, daß nämlich die Midothregeln in ihrem Ursprunge vom Sinai tradiert seien! Ist doch die Stelle Themura 16, a. allbekannt: במתניתין תנא אלף ושבע מאות קלין וחמורין וגזירות שוות ודיקדוקי סופרים נשתכחו בימי אבלו של משה אע"פ"כ החזירן עתניאל בן קנז מתוך פלפולו וכו' und bemerkt hierzu Maimonides ס' המצות II: וכשהיו כך הנשכחות כמה היה הכלל שנשכח ממנו זה המכפר כי גם מן השקר שנאמר שנשכח ממנו כל מה שנודע ובלו ספק היו אותם הדינים המוצאים בק"ו ובזולתו מהמדות אלפים רבים ואלו כלם היו נודעים בימי משה ע"ש. Wären, wie Herr Frankel will, die כללי המדות zur Forschung der Thora nicht vom Sinai tradiert, hätten erst ח"ז sie aufgestellt, so wären ja viele tausend דינים erst durch dieselben entstanden, von denen man in Mosis Zeiten kein Sterbenswörtchen gewußt; wie konnte man denn in Mosis Zeiten vergessen, wovon man noch keine Ahnung gehabt und was erst nach vielen Jahrhunderten in Hillels Zeiten als neue Schöpfung erschienen!

Zu welchen Abenteuerlichkeiten gestaltet sich aber auch die Frankelsche Doktrin von dem menschlichen, zeitlichen und späteren Ursprung der Interpretationsregeln und der aus ihnen entsprungenen Halacha, wenn man sie sich in der angedichteten Wirklichkeit vergegenwärtigt! קידושי ביאה z. B. ist die einzige Weihe der Eheschließung, die das schriftliche Wort des Gesetzes enthält, כסף ושטר sind nur durch die Midoth היקש und ג"ש darin zu finden. S. Kiduschin 2 ff. Nach Herrn Frankels Theorie wären also vor Hillels und der anderen Erfinder der Midoth Zeiten nur קידושי ביאה legal gewesen, und hätte A. eine Frau durch כסף oder שטר und darauf B. dieselbe Frau durch ביאה geehlicht, so wäre B. ihr rechtmäßiger Gatte und A. bei fernerem Umgang der Todesstrafe verfallen gewesen. Sobald aber Hillel, oder sonst ein Erfinder des היקש: ויצאה והיתה und der ג"ש קיחה קיחה gekommen, wäre der frühere

Ehebrecher in den rechtmäßigen Ehegatten verwandelt und der weiland rechtmäßige Gatte zum Tode zu verurteilen gewesen!! Ohnehin hätte Herr Frankel, der S. 16 mit Hinweisung auf S. 12—13 seine Schüler erst aus der ersten Mischna in Kiduschin lehren zu müssen glaubte, daß mindestens doch schon vor Beth Hillels und Beth Schamais Zeit עיקר דיני קידושין begründet und also keineswegs jünger als Hillel und Schamai gewesen sein müssen, sich doch aus Kiduschin 9, b. der Verse Deuteron. K. 22, V. 23, 24 erinnern, und seine Schüler lieber aus דיני נערה מאורסה lehren sollen, daß notwendig auch ein klein wenig vor Hillel und Schamai, daß vielmehr schon in alter, alter Zeit, daß schon in Moschehs Zeit auch eine andere Weise als קידושי ביאה legal gewesen sein müsse, ja, daß unbestreitbar das schriftliche Gesetz über נערה מאורסה selbst eine andere Weise voraussetzt, weil ja sonst נערה בתולה מאורסה eine Kontradiktio in adjekto wäre und hätte, statt seine Hörer irre zu führen, sie vielmehr an diesem Beispiele lehren können, wie das göttliche Gesetz nicht erst auf eine erst nach tausend Jahren zu erfindende Erklärung warten konnte, sondern, wenn man nicht Gott, dem Gesetzgeber, das kindischste, zweckloseste Spiel zuschreiben will, sein schriftliches Gesetz das gleichzeitig von ihm stammende, dem schriftlichen völlig ebenbürtige, mündliche Wort mit zwingender Notwendigkeit voraussetzt.

(In Paranthese wollen wir nur daran erinnern, daß, wenn Herr Frankel seinen Hörern etwas über das „hohe" Alter der קידושי כסף hätte sagen wollen, er, wenn es ihm nicht zu „unwissenschaftlich" ist, mit der אספקלריא der Gemara die Dinge anzuschauen, statt auf ב״ש und ב״ה hinzuweisen, sie aus Sanhedrian 19, b. hätte erkennen lassen dürfen, daß der Baraitha und Gemara dieselben doch mindestens bereits zu Davids und Sauls Zeiten legal gewesen sein müssen!)

Ganz dieselben absurden Erscheinungen müssen nach Herrn Frankel z. B. ferner mit der Erfindung der ג״ש דבר דבר eingetreten sein, durch welche es erst feststehende, unbestrittene Halacha geworden wäre, daß weder Eheschließung noch Ehescheidung ohne zwei rechte Zeugen irgend eine Gültigkeit habe. Vor diesen Hillelschen Erfindungen wären somit קידושין und גירושין auch ohne Zeugen mit allen Folgen hinsichtlich יבום וחליצה, עריות, אשת איש, ממזרות, איסורי כהונה u. s. w. rechtsgiltig gewesen, mit jener Erfindung müßte aber plötzlich die weitgreifendste Revolution in allen Ehe- und Familienverhältnissen gekommen sein, die eben Verehlichten müssen ledig, die Geschiedenen Eheleute, die Ehelichen Bastarde, die Bastarde wenigstens מותרין לבא בקהל, die מותרת לשוק זקוקה ליבם, die גירושים halber מותרת לשוק : זקוקה ליבם sein u. s. w. kurz,

die heilloseste Verwirrung mußte eine einzige kleine ג"ש in die jüdische Welt gebracht haben, wenn dieselbe eine zeitliche, menschliche Erfindung, wenn sie nicht samt ihren Folgerungen bereits sofort mit dem Eintritt des göttlichen Gesetzes gleichzeitig vorhanden gewesen wäre. Wahrlich, wenn die בני בתירה von ג"ש nichts gewußt und sie, wie Herr Frankel will, von Hillel nicht hätten annehmen wollen, warum haben sie nur über das קרבן פסח allein mit Hillel diskutiert? Die ganze jüdische Welt hätten sie gegen den babylonischen Eindringling in Harnisch bringen müssen, der mit seinen neuen Theorien alle häuslichen und Familienverhältnisse in Aufruhr und Umkehrung zu setzen drohte!

Und so könnten wir uns noch die große Masse der anderen Halachoth vergegenwärtigen, die nach Herrn Frankel durch die neuerfundenen Midothfolgerungen plötzlich in den Lebenskreis des jüdischen Volkes hineingeschleudert worden wären und eine Revolution aller Verhältnisse hätten erzeugen müssen, die unerhört gewesen wäre. Denn diese Halachoth traten ja nicht als rabbinische Anordnungen auf, die nicht notwendig eine rückwirkende Kraft zu haben brauchten. Sie gaben sich ja als d'Oraitha, als Wille und Bestimmung des sinaitischen Gesetzes, mit dem kein Kompromiß zu schließen ist.

Wir müssen jedoch Herrn Frankel, trotz seiner unwahren und unbegründeten Doktrinen, noch Dank wissen, daß er nicht wie sein Kollege Dr. Grätz in seiner Geschichte der Juden S. 18 „die sieben Regeln, welche Hillel zuerst aufgestellt, bei Schamai und seiner Schule Widerspruch" finden läßt. Herr Frankel, der Direktor des Seminars, erwähnt von solchem Widerspruch der schamaitischen Schule nichts. Hinsichtlich der Ansichten Schamais über die Midoth ist eine פלוגתא zwischen Herrn Frankel und Herrn Grätz und die armen Hörer des Seminars werden in arger Verlegenheit sein, welcher Meinung sie nun huldigen sollen, derjenigen ihres Lehrers Grätz, oder derjenigen ihres Lehrers Frankel. Doch darin kommen glücklicherweise beide überein, daß beide die Überlieferung der Midoth von Gott an Moses auf Sinai leugnen. Herr Dr. Grätz hat bereits seine schlagende und gründliche Widerlegung im Jeschurun 5616 S. 156—176 und 221—244 gefunden,*) und ward schon dort S. 243**), vor fünf Jahren auf das Verderbliche und die Gefahr für das künftige Gemeindeleben hingewiesen, wenn das talmudische Studium im Seminar nach Anleitung der Grätzschen Anschauungen gepflegt werde. Schon dort heißt es, „dann werden wir laut, so laut

*) Siehe Ges. Schriften Bd. V. S. 351—370 u. 510—531. **) Das. S. 530.

und weit als nur immer unsere Stimme reicht, die offene Warnestimme erheben u. s. w." Leider ist jetzt diese Warnung zu einer Notwendigkeit geworden. Wir erfahren nunmehr aus Herrn Frankels Schrift, daß in der Tat er seinen Hörern eine falsche, wahrheitswidrige Doktrin vorträgt, indem er sie lehrt, daß der Ursprung der Midothregeln, vermittelst derer die Thora erforscht wird, nicht vom Sinai, daß sie vielmehr Regeln sind, die sich ursprünglich die Menschen selbst aufgestellt. Jeder aber, der solches lehrt, ist nach Sanhedrin 99, a. בזה דבר ד׳. Ja, ואפי׳ אמר כל התורה כולה מן השמים חוץ מדקדוק זה מקל וחומר זה מגזרה שוה זו זה הוא כי דבר ד׳ בזה, „selbst wenn er die Göttlichkeit der ganzen Thora anerkennt, außer dieser Schreib-Nüance, dieses ק״ו, dieser ג״ש, gehört er unter die Kategorie der Verächter des göttlichen Wortes." Wenn der Ursprung der מדות nicht auf sinaitische Offenbarung Gottes und Moses zurückgeht, sie vielmehr ihren Ursprung den Erfindungen der Menschen nach der Doktrin dieser Herren Grätz und Frankel verdanken, wie konnte die Baraitha den Leugner der ג״ש dem Leugner der Thora gleichstellen? Nach der Lehre dieser Herren Seminarlehrer wußte man ja nichts von einer Gesera schawa bis zur Zeit, wo unsere Chachamim darauf kamen, Forschungsregeln aufzustellen! Und in der Tat wäre ich begierig zu wissen, wenn sich lehrbegierige Bachurim um ihn versammeln, um von ihm „שיעורי דאורי׳" zu hören, (wie er in der Vorrede zur Hodegetik erwähnt) und er mit ihnen die zitierte Baraitha in Sanhedrin zu lernen hat, mit welcher „אספקלריא" Herr Frankel dieselbe anschauen und wie er dieselbe kommentieren werde, damit seine Hörer ihn nicht als בזה דבר ד׳ betrachten sollen!

Jedenfalls aber sagen wir Herrn Frankel, was R. Elasar S. Joßi den Kuthäern Sota 33, b. gesagt: בדבר זה זייפתי ספרי כותים וכו׳ אני למדנו בגז״ש אתם במה למדתם וכו׳ und Raschi das.: שיש להם תורה שבכתב ואינם מאמינים בתורה שבע״פ, d. h. sie glauben nicht, daß die Grundsätze der Interpretationsregeln von Gott dem Moses übergeben worden und darum konnte er zu den Kuthäern sagen: wir, die wir den Ursprung der Interpretationsregeln vom Sinai glauben, unter denen auch Gesera schawa sich befindet, wir konnten dies durch ג״ש wissen, ihr aber, die ihr nicht die traditionelle Lehre glaubet und daher nicht glaubet, daß die Midothregeln von Gott dem Moses gegeben worden, woher habt ihr euren Satz und woher habt ihr es gelernt? So sprechen wir auch zum Herrn Frankel; denn nach seinen Worten und Anschauungen reißt er alle Säulen und Stützen der Thora um. Selbst die Regel קל וחומר, die doch zweifelsohne ein logischer Gedankenprozeß und

eine Verstandesoperation ist, die jedem vermittelst seines Verstandes anzuwenden zusteht, gleichwohl bedürfen wir auch für ihren Gebrauch der Tradition vom Sinai, da dieser z. B. durch die Bestimmung beschränkt ist: אין דנין ק"ו מהלכה. Denn beruht diese Beschränkung nicht auf Tradition, warum sollten wir diese logische Schlußfolgerung nicht auch auf eine Halacha anwenden? Wer hat dem logischen Gedankenprozeß und der Verstandesschlußfolgerung die Schranke gesetzt, daß man bei einer vom Sinai tradierten Halacha nicht den Schluß vom Minus zum Majus anwenden dürfe, wenn alles nichts als Menschenwerk und menschliche Erfindung ist? Es bleibt nur das Zugeständnis übrig, daß die Beschränkung, die die ק"ו-Schlußfolgerung aus einer Halacha verbietet auf sinaitischer Tradition beruht. Herr Frankel hat jedoch mit verschlossenen Augen geschrieben, was seiner subjektiven Ansicht zusagte, ohne auch nur im geringsten sich über seinen Gegenstand im Talmud und den darauf bezüglichen Autoritäten umzuschauen. Hätte er auch nur ein wenig die Augen geöffnet, er hätte ja, z. B. gesehen, was im Talmud im Namen vieler Amoraim, Kerithoth 5, a. gesagt wird, wovon wir nur etwas zitieren wollen: אמר ר' אשי אל תהי ג"ש קלה בעיניך שהרי נסקלים הן הן גופי תורה ולא למדה הכתוב אלא מג"ש וכו', und bemerkt Maimonides im Sefer Hamizwoth, Verbot 336 zu dieser Stelle: והבין אמרם לא למדה תורה ולא אמר לא למדוה כי אלו הדברים כלם קבלה מהנביא ע"ה פירוש מקובל וכו' ואמנם שתק הכתוב מלזכרה להיותה אפשר להתלמד בג"ש וזה ענין אמרם לא למדה הכתוב אלא מג"ש וכו' ע"ש, d. h.: „Merke wohl den Ausdruck, die Thora hat es nur durch ג"ש gelehrt. Er sagte nicht, „sie haben es nur durch ג"ש gelehrt; denn alle diese Dinge sind „Tradition vom Propheten (Moses) ע"ה, sind traditionelle Erläuterung, die Schrift aber unterließ die schriftliche Erwähnung, weil sie „durch ג"ש gelernt werden kann, das ist die Meinung des Satzes: „לא למדה הכתוב אלא מג"ש.“ Alles dies setzt aber offenbar die Überzeugung voraus, daß von Gott die Midothregeln für die Forschung der Thora gegeben worden; dann kann man sagen: die Schrift unterließ die ausdrückliche Erwähnung und lehrte es durch Gesera schawa. Allein wie könnte man nach der verkehrten Ansicht des Herrn Frankel sagen, die Schrift unterließ die Erwähnung, die Schrift lehrte es durch Gesera schawa, wenn erst die Chachamim die Gesera schawa und die anderen Midoth aufgestellt? Und warum unterließ die Schrift die ausdrückliche Erwähnung? Und wie hatte man denn bis zur Zeit der Aufstellung dieser Midoth sich mit diesen und ähnlichen Dingen zu verhalten, die nur durch jene Midoth in der Schrift zu finden sind, da

man — nach Herrn Frankel — weder tradierte Erklärungen, noch tradierte Halacha, noch tradierte Forschungsregeln, und nichts, als die fünf geschriebenen Bücher des Pentateuchs in Händen hatte?! Herr Frankel sagt selbst in der Vorrede: „ומי אשר יקפוץ וכו׳, wer in die Hallen der „Wissenschaft durch das Fenster spränge und nicht durch die geeignete „Pforte einginge, der hätte sich's selbst zuzuschreiben, wenn all seine „Mühe sich umsonst erweist. Die Leuchte unserer Augen, der große „Aar der Wissenschaft, Rabbenu Mosche S. Maimon, sah, daß einige „seiner Zeitgenossen in diesem Punkte irrten, darum ermannte er sich „und legte Israels Söhnen seine wertvolle Einleitung in die Mischna „vor und zeigte darin, wie man die Pforte zur mündlichen Lehre finde, „und wer gäbe, daß man seinem Lichte gefolgt u. s. w." Diesen Wunsch gebe ich Herrn Frankel zurück. Wer gäbe, daß Herr Frankel dem Lichte des Maimonides gefolgt wäre! Denn nicht nur ist Herr Frankel in die Gemächer der Wissenschaft nicht durch die Pforte gegangen, die Maimonides und allen unseren Lehrern und „Aaren der Wissenschaft" zur Pforte gedient, sondern nicht einmal durchs Fenster ist er gesprungen", hat vielmehr das ganze Lager Israels verlassen, hat das ganze Gebäude der Wissenschaft samt allen Säulen und Stützen bis auf den Grund niedergerissen, weil ihn ein irrender und irreführender Geist geleitet.

Darum ist sein eigenes Bemühen ein vergebenes. Hätte ihm das „Licht" Rabenu Moscheh's S. Maimon etwas gegolten, hätte er auch nur das beachtet, was dieser „große Aar" zu den drei erwähnten Worten: שלא למדה הכתוב bemerkt, hätte er den Worten desselben und seiner Schlußwarnung im Mischnakommentar Sanhedrin X. יסוד 13. Gehör geschenkt, er hätte seinen Worten Zügel angelegt, hätte nicht geschrieben, was er geschrieben, und hätte nicht verschwiegen, wovon er mit lauter Rede hätte sprechen müssen. Herr Frankel will die Spitze der Leiter erklimmen und schwankt auf der untersten Sprosse am Grunde. Nach seinen Anschauungen wäre die ganze Gesetzeslehre, die wir in Händen haben, nichts als Blindheit, Schaum und Traum. Nach dem in der Judenheit allgemein anerkannten Prinzipe, daß Gott, der Geber des schriftlichen Gesetzes die Forschungsregel der Gesera schawa auch für Wortanalogien gegeben hat, hat es Sinn zu sagen, unsere Chachamim hätten mit „Einsicht und Überlegung" zur Ermittlung zweifelhaft gewordener Zweigfragen, die zu diesem Behufe vom Sinai gegebenen Forschungsregeln angewandt, und hätten die Amoraim eben nach diesen vom Sinai gegebenen Regeln die Motive der Halacha der Thannaim

ermittelt, welche die Verfasser der Mischnijoth, Baraithoth, Sifra, Sifri und Mechiltha ohne Angabe der Motive in ihren Sammlungen niedergelegt. Allein, wenn wir mit Herrn Frankel sagen, der Geber der Thora habe ganz und gar nicht die Forschungsregeln beabsichtigt, habe sie keineswegs dem Mosche zur Erforschung seines Gesetzes übergeben, es habe die Schrift nimmer durch Wortanalogien etwas lehren wollen, es habe der Gesetzgeber nie die Absicht gehabt, durch Anwendung gleicher Worte bei verschiedenen Gesetzobjekten deren gesetzliche Gleichstellung zu bezeichnen, es hätten auch die Thannaim nur von einer logischen ג"ש, nicht aber auch von einer Wortanalogie etwas gewußt, und nur die „Amoraim“ hätten, wie es S. 20 heißt, das Mittel erfunden, auch durch eine Gesera schawa vermittelst gleichlautender Worte etwas abzuleiten, woran weder der Gesetzgeber, noch die früheren Thannaim gedacht, dann ist es ja ganz und gar unmöglich, daß das Motiv einer Halacha der früheren Thannaim sich auf dem von den Amoraim dafür aufgefundenen Grunde einer Wort-Gesera schawa basiere, und gleichwohl sagt Herr Frankel, daß die Amoraim damit „ein Motiv für die Worte der Thannaim hatten finden wollen“ und hätten damit ein völlig neues Motiv erfunden, an das die Thannaim nimmer gedacht — wahrlich dann waren die Amoraim keine Erfinder, sondern s. v. v. Gaukler und Lügner, die den Thannaim Motive unterschoben, an die diese im Traum nicht gedacht! Ist das nicht die lächerlichste, leeres Stroh dreschende Doktrin von der Welt? Ist das die Weise wissenschaftlicher Wahrheitsforscher, Werke zu verfassen und Worte zu schreiben, in denen weder Sinn noch Verstand, weder Moral noch Geradheit zu finden?

Wahrlich, wir wollen die Worte nicht aus dem Sinn, die Herr Frankel in der Vorrede geschrieben: „הראשונים זרו וברו וטחנו והוציאו סולת כי לבם היה רחב כפתחו של אולם“. Wie schön sind diese Worte! Allein wir möchten uns nur noch einen kleinen Zusatz erlauben: die Früheren haben geackert und gepflügt, haben gesäet und geerntet, haben gesammelt, gedroschen, gesiebt und geläutert, gemahlen, geknetet und gebacken, und haben uns den vollen Tisch gedeckt; allein wer gäbe, wir hätten nun auch einen Mund zu essen von ihrem Brote, Augen zu schauen und Ohren zu hören das Wort Gottes aus ihrem Munde, dann würden wir nicht den Tisch, den sie uns gedeckt haben, umstoßen, würden von ihrem Brote essen, uns mit Durst an ihren Worten laben, würden nicht den Quell des lebendigen Wassers verlassen, uns zerbrochene Gruben zu graben.

Denn wenn wir uns an Herrn Frankel halten, so hätten wir

nicht eine einzige Mizwa von allen 613 Mizwoth nach göttlicher Offenbarung in Händen und alle unsere Gesetzerfüllungen wären nichts als von Menschen erfundene Gewöhnungen! Alle, selbst die uns noch heute in Praxi heiligsten Gebote und Verbote: מילה, עריות תפלין, מזוזה, שופר, גלוח זקן, מאכלות אסורות u. v. a. m. Die Peria der Mila, — Inhalt, Stoff, Schreiben, Form u. s. w. der Thefillin, sowie Ort ihres Anlegens, — Art und Ort der Mesusah — Instrument und Töne des Schofar, — die näheren Bestimmungen des לא תשחית פאת זקנך u. s. w. dem Kundigen ist es klar, daß wir da nicht ein einziges Gesetz haben, zu dessen praktischer Ausübung wir nicht der vom Sinai tradierten Halacha, der vom Sinai tradierten Midoth bedürfen. Nach Herrn Frankel jedoch sind wir mit allem dem den grund- und bodenlosesten Menschenerfindungen überantwortet.

Herr Frankel hat, glaube ich, einmal den die Mila abrogierenden Reformern zu Frankfurt am Main mit entsprechenden, richtigen Worten entgegnet. Wenn diese Herrn ihm nun erwidert hätten, wohl, hinsichtlich der Mila lassen wir deine Entgegnung gelten, die steht noch wenigstens buchstäblich in der Schrift; allein was antwortest du uns hinsichtlich der Peria? Davon steht nichts geschrieben, das ist, selbst nach deinen Worten, höchstens eine Halacha unbekannten Ursprungs; und darum sollen wir so barbarisch sein und unsere zarten Kinder noch mehr quälen, als es die Schrift verlangt? Ich wäre begierig zu hören, was Herr Frankel geantwortet hätte.

Und wenn dann Herr Frankel sich einmal zu einer Antwort bequemen würde, dann möchte ich mir bei Gelegenheit doch auch einmal nach anderer Seite hin eine Antwort darauf erbitten, wie etwa — die Gesera schawa: פאת, פאת, als Menschenerfindung unter den Tisch geworfen — die Keckheit zu rechtfertigen wäre, dem Wortlaut der Schrift entgegen, uns השחתת זקן ohne גלוח und unseren Kohanim גלוח ohne השחתה zu erlauben, und überhaupt nur גילוח שיש בו השחתה für vom Gesetz verboten zu achten?? Möchte mir irgend eine Begründung des unbestritten feststehenden Grundsatzes: כשם שאסרה לבעל אסורה לבועל aus der Schrift erbitten, — (eines Grundsatzes, der beiläufig dem Talmud wenigstens, Kethuboth 9, a., keineswegs, wie Herr Frankel so freundlich ist für „viele Halachoth der Ordnung Naschim“ anzunehmen, selbst bis in die Zeiten der Soferim, sondern sogar schon für die Zeiten Davids geltend postuliert wird, weil freilich die bedauernswerte Gemara noch nicht die „Darke Hamischna“ gelesen und noch in ihrer Unschuld der Meinung war, diese wie ähnliche Grund-

sätze gehörten sogar zu den ישנות מאד zu den sehr alten Halachoth, deren Ursprung freilich dem Talmud mit dem Ursprung der Schrift zusammenfällt), — oder dem gegenüber irgend eine Rechtfertigung aus der Schrift für unsere Keckheit: Schweinefleisch zu berühren, da es doch zweimal, 3. B. M. K. 11, V. 8 und 5. B. M. K. 14, V. 8, ausdrücklich heißt: מבשרם לא תאכלו ובנבלתם לא תגעו — und so könnten wir fast unser ganzes praktisches Judentum durchgehen, um zu zeigen, wie unser ganzes praktisches Judentum nur dann eine feste, verständige Basis hat, wenn das משה קבל תורה מסיני ומסרה ליהושע ויהושע לזקנים וזקנים לנביאים ונביאים לאנ״כה eine Wahrheit ist, und die Erklärungen, Halachoth und Forschungsweisen auf demselben unmittelbaren Offenbarungsgrunde wie die Schrift selbst beruhen, daß aber der das ganze praktische Judentum auf die abenteuerlichste Willkür verweist, dem alles, außer der Schrift, nichts als Produkt der Menschen ist. —

Für jetzt begnügen wir uns nur noch schließlich Herrn Frankel die größten und zum Teil von ihm selbst gefeiertesten Autoritäten der talmudischen Wissenschaft gegenüberzustellen, die alle ausdrücklich die מדות שהתורה נדרשת בהן auf sinaitischen Ursprung zurückführen und sie keineswegs von unseren Chachamim erfunden sein lassen „שהציגו כללים הנקראים מדות"!

Wir beginnen den Reigen mit „מאור עינינו הנשר הגדול רבינו משה בן מיימון", wie ihn Herr Frankel nennt, ihm sind die Midoth מדות שלשה עשרה הנתונות על הר סיני. Siehe Einleitung zur Mischna und die bereits zitierte Stelle des Sefer Hamizwoth.

Und מאור עינינו הנשר הגדול רבינו משה בן נחמן steht in seiner Kritik zum Sefer Hamizwoth שורש II. ganz entschieden ebenfalls auf diesem Grunde der göttlichen Offenbarung der Midoth (siehe das. und die Komm. מגלת אסתר und מרגניתא טבא).

Diese beiden „Könige der Wissenschaft", Maimonides und Nachmanides, sind die entschiedensten Gegener der Frankelschen Ansicht. Herr Frankel selbst nennt sie „מלכים" und bescheidet sich S. 17 fein demütig: „מי יבא אחרי המלכים האלה!" Wir aber wissen nicht warum, wenn dies wirklich „Könige" sind, warum er die Worte dieser Könige nicht beachtet, da er S. 19 schrieb, daß unsere Chachamim הציגו כללי המדות, warum er ihnen nicht wenigstens die Ehre angetan, die Ansicht dieser „Könige", daß die Midothregeln von Gott dem Moses auf Sinai gegeben worden, zu bringen und zu widerlegen?! Sollen treue Diener „Königen" solche Nichtachtung? Wir aber folgen freudig

diesen Heroen der Wissenschaft und der Erkenntnis, dem Sohne Maimons und dem Sohne Nachmans, die beide sich zu dem Prinzipe bekennen, daß die Midothregeln von göttlicher Offenbarung stammen.

Der Verfasser des זוהר הרקיע: תשבץ, — des מגלת אסתר, — des מרגניתא טבא, — des הליכות עולם — הר"ש מקינן, — ר' שמואל הנגיד — auch diese מלכים huldigen dem gleichen Prinzipe.

Auch מגיד משנה spricht sich Kap. I הל' אישות, 2, dahin aus, daß אעפ' שהוא (הרמבם) סובר שהכסף מדברי סופרים אינו מתקנות חכמים אלא מכלל תורה שבע"פ והוא דבר נאמר למשה ולא נכתב בפירוש בתורה אלא שנאמר הג"ש וכו' und מגיד משנה ist doch auch ein „Fürst" und ein „Edler" in Israel, „Waffenträger" des רמבם!

Auch der Verfasser des כסף משנה das. bemerkt hinsichtlich der קידושי כסף: ככל דבר הנלמד בג"ש דבר תורה ממש הוא ולוקין על ידו וכו' דברים המפורשים בתורה ולא קרי להו דרבנן אלא לומר שאלמלא שהם קבלוהו כן מסיני לא היינו מפרשים אותו כך וכו' ע"ש und der Verf. des כ"מ gehört doch auch zu den „Großen in Israel", aber auch er schließt sich nicht Herrn Frankel an zu sagen, daß unsere Chachamim die Midothregeln aus sich aufgestellt hätten!

„מאיר עינינו הנשר הגדול רבינו רש"י ז"ל" sagt Chulin 116 a. ausdrücklich, daß המדות מסורות בידינו מסיני, ebenso Kiduschin 17, a. ב"ד"ה מיכה מיכה וכו', Sabbath 132, b. Sucka 28, a. Sanhedrin 16, a. u. s. Thosafoth Sabbath 131, b. ב"ד"ה ס"ד"א נילף וכו' מהרשא das., Kethuboth 38 b. u. s. w.

בעל הליכות עולם erläutert: ועתה דע והבן שורשו של דבר דכל ג"ש נמסרו למשה מסיני סתם וכו' אלא שלא נמסרו בשוה פעמים נמסרו המקומות לבד וכו' וכו', siehe das. über die Verschiedenartigkeit der sinaitisch überlieferten Geseroth schawoth.

ר' שמואל הנגיד, Einleitung zum Talmud, in dem kurzen Expose der כללים lehrt: מהלכה ד"י"ג מדות הלכה דלכך אין דנין ק"ו למשה מסיני וכי אגמריה למשה על הפסוק הוא דאגמריה ולא על ההלכה und ר' שמואל הנגיד ist auch ein שר und נגיד גדול im Gebiete der Wissenschaft Israels!

שיטה מקובצת Baba Mezia 87, lehrt im Namen ר"מ"בן, ריט"ב"א und הג"ש דקמה קמה ודאי מקובלת היתה בידם מסיני וכו': ר"ן שכל ג"ש כך נמסרו לנו ממ"ר ע"ה u. s. w. ע"ש.

בעל מדות אהרן zur ג"ש: הג"ש נמסרה מסיני: כי מב' פנים וכו' כבר אמרנו כי כונת נותן התורה ית"ש באלו המדות היתה כדי שלא לכפול הדברים ע"ש.

של"ה הקדוש erläutert die Bezeichnung מדות dahin: שיש ג' דברים

א' הנמדד וכו' וכן בענין המדות, א' המודד הש"י כי אלו המדות הם הלכה למשה מסיני שמסרם לו הש"י ומשה למדם לישראל, ב' כלי המדה הם ק' ג"ש וכו'.

Auch aus dem כוזרי. Buch III. K. 21. ist der traditionelle Ursprung der כללי המדות ersichtlich. Siehe das. den Kommentar אוצר נחמד.

Ebenso המושכל והכתוב: שער היחוד המעשה פ' ה', חובת הלבבות צריכין אל הקבלה צורך גדול כי אין אחד מהם יכול להגמר מבלתי הקבלה וכו' וכן הכתוב אם לא יפורש לנו אלא מן הספר בלבד כמו שאמרו בו ר"ל בשלש עשרה מדות התורה נדרשת עכל'. Auch ihm beruhen die מדות auf Tradition, und bemerkt Herr Fürstenthal zu dieser Stelle sehr richtig „selbst die logischen Midoth bedürfen der Tradition“; denn z. B. selbst ק"ו bedarf der traditionellen Beschränkung, daß אין דנין ק"ו מהלכה, wie wir bereits bemerkt.

Wenn demnach, wie wir nachgewiesen, aus ר"ן, רשב"א, רמב"ן רמב"ם, תוספו', רש"י, גמרא, בעל מגלת אסתר, רבי שמואל הנגיד, בעל הליכות עולם, הר"ש מקינון, הכסף משנה, הרב המגיד, תשב"ץ בעל זהר הרקיע, חובת הלבבות, כוזרי, בעל מרגניתא טבא, השל"ה הקדוש, הקרבן אהרן (und wahrlich aus noch allen anderen Autoren jüdischer Gesetzeswissenschaft, die wir nicht namentlich aufgeführt) evident ist, daß הבורא יתברך שמו הציג כללי המדות שהתורה נדרשת בהן, daß der allheilige Gott, der Geber des Gesetzes, die Midoth aufgestellt, vermittelst deren sein Gesetz erforscht und erläutert werden soll, wo fand Herr Dr. Frankel den Mut dazu, in sein Buch die Worte der Unwahrheit und Täuschung hinzuschreiben, die Worte, die notwendig Israels Söhnen zum Irrtum und Fall dienen müssen: daß unsere Chachamim diese Midoth aus ihrem Sinne ohne Tradition vom Sinai aufgestellt, und all dieser Autoritäten nicht im mindesten zu gedenken, die in vollem Widerspruch zu seiner irrigen Ansicht stehen! Mindestens hätte er ihnen doch die Ehre erweisen sollen, sie zu zitieren und ihre Ansicht zu widerlegen. Allein, so ohne weiteres dahin zu schreiben: „הציגו כללים והם נקראים מדות“, so daß jeder, der diese wenigen Worte liest, urteilen muß, daß die Midothregeln von Menschen erfunden und nicht von Gott gegeben worden, und daß dies eine so ausgemachte Sache sei, daß alle רבותינו הקדמים ז"ל gar nicht anderer Meinung gewesen, das ist wahrlich die Art einer Geister berückenden Kunst, nicht aber die Weise einer Wahrheit suchenden wissenschaftlichen Forschung! Wahrlich, wenn jemand חזיר נבלות וטרפות aus sinnlicher Lust und Leidenschaft genöße, aber er würde sich aufrichtig zur Göttlichkeit des Gesetzes, d. h. zur sinaitischen Tradition der Gesetzerklärungen, Halachoth למ"מ und der Midothregeln be-

kennen, daß nämlich der Geber der Thora selbst dem Moses viele Einzelheiten des Gesetzes mündlich erklärt, die gar nicht, oder doch nicht ausdrücklich in der Schrift enthalten sind, und daß er ebenso dem Moses Grundregeln der Forschung seines Gesetzes übergeben, so würde seine Versündigung noch nicht so schwer sein, als den Satz hinzuschreiben, daß unsere Chachamim ohne Tradition vom Sinai diese Regeln aufgestellt, auf welchen das Gebäude des größten Teils unseres religiösen Gesetzes beruht. Denn dieser Satz enthält eine solche Negierung eines Grundprinzips des gesetzlichen Judentums, und ist in so hohem Grade geeignet, Israels Jünger von dem wahren Wege des väterlichen Heiligtums abzuführen, daß dessen Autor so lange die schwerste Verantwortlichkeit trüge, bis er unzweideutig zur Wahrheit zurückkehrte und sie entschieden ebenso öffentlich bekennen würde, als er sie öffentlich verleugnet.

Wohl weiß ich, daß Herr Frankel vormals zur Zeit der Rabbinerversammlung in Frankfurt diese verlassen und öffentlich gegen dieselbe aufgetreten. Und in der Tat hatten deren Teilnehmer auch zu große Schritte auf einmal getan, hatten rückhaltslos in größter Publizität ihr Inneres, wie es braven Männern geziemt, offenbart, die Mund und Hand treue Diener und Herolde des Herzens sein lassen, hatten ausdrücklich ihre Absicht erklärt „eine durchgreifende Reform" des Gesetzes und der Religion zu schaffen. Von ihnen war die Gefahr nicht so drohend. Von ihnen läßt sich kein gesetzestreuer Jude irre führen. Allein Herr Frankel, der ihren Weg verwarf und erklärte, er wolle nur „eine gemäßigte Reform", der in der Mitte stehen, als Anhänger des gesetzestreuen Judentums gelten will und jenen widerspricht, die unsere Chachamim geradezu herabwürdigen, er aber der diese ehrt und ihnen das Zeugnis wahrheitsliebender, in redlicher Absicht handelnder Männer erteilt, wenn er nun von anderer Seite kommt zu sagen, daß alle die Erklärungen die uns die Chachamim über den Sinn des Gesetzes mitgeteilt, und alle die Regeln, auf welche sie ihre Forschungen gegründet, nur aus ihrem Sinne geschöpfte und vereinbarte Erklärungen, ohne irgend göttliche Offenbarung vom Sinai und jene Regeln ihnen nicht vom Sinai überliefert, sondern ebenfalls nur von ihnen aufgestellt seien: dann wahrlich ist die Gefahr durch ihn weit größer als durch alle Tagessatzungen der weiland Rabbinerversammlungen, daß viele durch ihn von der Wahrheit des auf göttlicher Tradition beruhenden Judentums abgeführt werden würden! War er ja ein Gegner dieser Versammlungen, hat sich dadurch den Namen eines Kämpen der Wahrheit erworben, und ist

dadurch ganz geeignet, manchen Treuen und das Gute Wollenden auf seinen Abweg hinüber zu leiten.

Darum ist es doppelte Pflicht, so laut als irgend möglich es auszusprechen: Wenn gleich Herr Dr. Frankel zurückgetreten und die Lüge jener Versammlungen verlassen hat, so hat er gleichwohl selbst nicht den Weg des Geraden und Wahren betreten.

Der Abwege gibt es viele. Der wahre und rechte Weg ist nur einer.

Mögen die redlichen Leser, die mir bis hierher gefolgt, einen Blick auf die Erzählung Berachoth 63. a. werfen! Dort heißt es Chananja, der Neffe des Rabbi Josua hatte sich erlaubt, die Regulierung der Jahres- und Monatsbestimmung außerhalb Palästinas vorzunehmen. R. Joßi S. Kippur und der Enkel des Sacharja S. Kabutal wurden deshalb zu Diaspora gesandt, um den Brüdern in der Diaspora zu sagen, daß sie dem Chananja kein Gehör schenken sollten. Fügten sie sich, so sei es gut, wo nicht, so sollten sie einen Berg besteigen u. s. w., sollten öffentlich ihren Abfall aussprechen, und sagen, wir haben keinen Teil mehr am Gotte Israels! Sofort brach das ganze Volk in Weinen aus und sagte: Behüte Gott, wir haben Teil u. s. w. und, fügt die Gemara hinzu, weshalb dies alles? Weil es gesagt ist: denn nur von Zion hat die Thora auszugehen und Gottes Wort von Jeruschalaim. So weit die Gemara. Und nun erwäge man: Chananja hatte kein in der Thora ausdrücklich ausgesprochenes Gesetz übertreten, hatte nichts gelehrt, was den Grundprinzipien der Thora zuwider ist; er hatte nur in der Meinung geirrt, daß mit ihm der größte Mann, somit die nationale Autorität sich im Auslande befinde — und gleichwohl hat man gegen ihn die ganze Welt aufgerufen, damit man ihm nicht nachfolge, hat nicht geschwiegen, hat seiner nicht geschont; geschweige denn, daß uns in unvergleichlichem Uebermaß die Verpflichtung obliegt, das von Herrn Frankel Ausgegangene öffentlich zu beleuchten, damit man ihm nicht nachfolge, damit prüfe, wer prüfen will, damit sehe, wer Augen zum Sehen hat und nicht geflissentlich die Augen verschließen will, wo der reine, wahrhaftige Weg des jüdischen Prinzipes sei.

Wir haben in diesem Sendschreiben keineswegs eine vollständige Kritik der Darke Hamischna geben wollen. Wir haben diese Hodegetik lediglich aus einem einzigen Gesichtspunkte, demjenigen, ihres Verhaltens zu den drei großen Bestandteilen der mündlichen Lehre besprechen wollen nach der von Maimonides in seiner Einleitung zur Mischna ge-

gebenen Aufstellung. Wollten wir alle die Fehler und Verstöße gegen die Wissenschaft und Wahrheit beleuchten, die in dem Buche des Herrn Frankel enthalten sind, wir hätten wahrlich ein weites und ergiebiges Feld. Allein wir halten es fast der jüdischen Wissenschaft und der jüdischen Wahrheit unwürdig, auf die Einzelheiten eines Buches weiter einzugehen, das sich schon in seinen Grundsätzen und Grundanschauungen so sehr von den Fundamentalprinzipien der jüdischen Wissenschaft und Wahrheit entfernt. Nur auf einen Punkt wollen wir noch schließlich aufmerksam machen, daß nämlich ebenso, wie hinsichtlich der sinaitischen Tradition, also auch hinsichtlich der Bedeutsamkeit und Geltung der סייגים וגזרות derabbanan Herrn Frankels Buch völlig auf Abwegen geht. Die Darke Hamischna kennen keine für alle Zeiten geltenden Verordnungen, sie kennen vielmehr nur temporäre Geseroth. Seite 2 und 3 faßt er die ganze Tätigkeit der Chachamim in die beiden Kategorien zusammen: א׳ לברר ולבאר להעם משפטי התורה ואיך ולאיזה כוונה נאמרה מצוה פלונית כגון וכו׳ ב, ולפעמים גדרו גדרים וגזרו גזרות לפי השעה והזמן. Daß es Gedarim und Geseroth gebe, die unverbrüchlich und unabänderlich für alle Zeit dastehen — (und es sind dies die meisten איסורי דרבנן, wie z. B. בשר עוף בחלב und so viele andere sonst) — wie Maimonides in seiner Vorrede zur Jad Hachasaka und in seiner Einleitung zur Mischna mit den Worten bemerkt: וכשיהי׳ (הגזירה) פשוט אסורה בכל ישראל אין לחלוק על הגזרה ההיא אפי׳ הנביאים בעצמם לא היו רשאים לבטל אותה וכן אמרו בתלמוד שאליה׳ זכור לטוב לא הי׳ יכול לבטל א׳ משמנה עשר דברים שגזרו ב״ש וב״ה וכו׳ (Siehe auch Mamrim II, 3.) Von dieser Tatsache wußte Herr Frankel in seiner Einleitung zur Mischna seinen Schülern nichts zu sagen. Sie erfahren von ihm nur: „שלפעמים גזרו גזרות לפי השעה והזמן!“ Die Konsequenzen auch dieser nicht minder das Gebäude des Judentums in seinen Grundpfeilern erschütternden Irrlehre liegen am Tage.

Wir scheiden von Herrn Frankel. Wir haben getan, was uns Pflicht erschien.

Wir können aber die schmerzlichen Gefühle, mit denen wir von diesen דרכי המשנה scheiden, nur in die Worte kleiden: (Jes. K. 3. V. 12.)

עמי מאשריך מתעים ודרך ארחתיך בלעו!

Anmerkung der Redaktion des Jeschurun.*)

Die Schrift, welche das Sendschreiben des Herrn Fischer veranlaßt, hatten wir uns ursprünglich zur Besprechung bis zur Erscheinen der folgenden Teile zurückgelegt. Die Grundsätze des Herrn Dr. Frankel waren uns, insbesondere seitdem er der Aufforderung, bei Eröffnung des Seminars seine Prinzipien darzulegen, nur mit einem beredten Schweigen begegnete, wohl bekannt, und durften wir nach der ganzen Anlage dieser hodegetischen Schrift erwarten, daß diese Prinzipien, welche in diesem ersten Teile nur mehr angedeutet und in der Konstruktion des Ganzen dokumentiert liegen, in dem Verfolg des Buches sich in voller konkreter Anwendung offenbaren würden. Da uns jedoch dieses Sendschreiben von Herrn Fischer zur Veröffentlichung wurde, glaubten wir dasselbe in keiner Weise zurückhalten zu dürfen, hielten vielmehr dessen Veröffentlichung als eine heilige Pflicht. Die Wahrheit kann nie zu früh in die Öffentlichkeit treten, und die durch dieses Sendschreiben vertretene Wahrheit ist eine solche, bei welcher — gewiß nach dem Urteil der Redlichen aller Parteien in der jüdischen Gegenwart — die Zukunft unserer heiligsten Interessen in hohem Grade beteiligt ist.

Bekenne man sich, zu welcher Richtung man wolle. Wem nicht alle Mittel zum Zwecke gleich gelten, der wird der Täuschung und der Lüge, wo er ihnen auch begegne, mit der tiefsten Entrüstung entgegentreten. Der wird die Unwahrhaftigkeit aber vor allem da als Tötung aller Lebenskeime der Zukunft verdammen, wo sie sich als „Sämann" im „Saathaus" unserer kommenden Lehrer und Führer geriert und ihre Grundsätze als „Leitfaden" unseren künftigen Leitern an die Hand gibt.

Diese praktische Seite des Gegenstandes heben wir aber mit über-

---

*) Dieser Artikel erschien s. Z. gleichzeitig mit dem ersten Teil des Gottlieb Fischer'schen Aufsatzes. Der Zusammengehörigkeit halber ließen wir die Fischer'sche Arbeit indessen vollständig vorangehen. D. Herausg.

wiegender Entschiedenheit hervor. Es hat dem Herrn Frankel nicht beliebt, die in dem Sendschreiben bisher besprochene Grundanschauung — (die Fortsetzung des Sendschreibens ist uns noch nicht zugekommen) — auch nur mit einem Worte theoretisch zu begründen. Grundsätze, die nichts Geringeres, als die entschiedene Verneinung des ganzen orthodoxen Judentums enthalten, wendet er ohne weiteres an, setzt sie ohne weiteres voraus, und hält nicht einmal eine theoretische Begründung derselben für nötig, hält die ihm entgegenstehenden sanktionierten Grundsätze des orthodoxen Judentums nicht einmal einer theoretischen Widerlegung wert — seine Schüler, die er nach der Vorrede S. IX. mit dieser Hodegetik in das Studium der Mischna einleiten will, erfahren nicht einmal, daß sie an der Hand dieser Leitung den Grundsätzen des orthodoxen Judentums Lebewohl sagen; — wie sein Kollege Herr Dr. Grätz, dessen Grundanschauungen Herr Dr. Frankel völlig teilt, und dessen weise zuerst erschienenen vierten Band jüdischer Geschichte wir vor längerer Zeit in dieser Monatschrift besprachen, tritt Herr Frankel in medias res hin und gibt die Grundanschauungen seiner Schrift, ohne alle theoretische Begründung: der Wissenschaft bietet daher seine Schrift nach dieser Seite hin nichts.

Allein auch ohnehin, wir bekennen es frei, würde uns der theoretische Wert oder Unwert dieser Schrift völlig gegen die praktische Seite in den Schatten treten, die sich an die Erscheinung derselben knüpft. Daß mit dieser Schrift das System der Neologie ein Buch und die Reihe der Neologen einen Mann mehr zähle, das möge bei der Richtung unserer heutigen Literatur und unserer heutigen Literaten nicht eben viel. Daß aber die Grundsätze, die hier gelehrt werden, die Anschauungen, die hier vorwalten, eben die Grundsätze und Anschauungen sind, die einer Bildungsanstalt künftiger Rabbinen und Lehrer zur Leitung dienen, einer Anstalt, die für die Pflanzschule des orthodoxen Judentums gilt, das, wir gestehen es, gibt ihnen in unseren Augen einen viel höheren Grad der Bedeutsamkeit.

Denn in der Tat die Nichtanerkennung der Göttlichkeit der mündlichen Gesetzestradition, dieses Grundprinzips des orthodoxen rabbinischen Judentums, ist nicht nur in die Sätze der Hodegetik niedergelegt, welche das Sendschreiben bisher besprochen. Diese Nichtanerkennung bildet die Basis und den Ausgangspunkt der ganzen Schrift. Die ganze darin gegebene Auffassung der Mischna beruht auf dem Satze: Gott hat vom Sinai dem Moses nichts mehr als das schriftliche Gesetz, die fünf Bücher Mosis, übergeben. Alles andere ist

lediglich durch menschliche Interpretation dieses Gesetzes, oder auch durch von dieser Interpretation unabhängige, menschliche Gedankenoperation entstanden.

Dieser Hodegetik, die überhaupt nicht sowohl eine Anleitung zum Studium der Mischna, als zu einer Kritik derselben sein will, hat sich als eine ihrer Hauptaufgaben die Lehre von der Genesis der Mischna gestellt. Sie will die in der Mischna gegebenen Halachoth — nicht nach der Zeit ihrer Fassung in der gegenwärtigen Form — sondern nach dem Alter ihres sachlichen Ursprungs ordnen. Diese historisch genetische Schichtung der Halachoth ist des Spezielleren dem zweiten Teile vorbehalten. In diesem ersten Teile erhalten wir S. 16 eine kurze Skizze dieser Doktrin, die also lautet: סדר זרעים רוב הלכותיו נוהגות לבד בארץ ובזמן הבית, ונתיסד בלתי ספק בשרשיו וביסודיו בזמן קדם. וכן הלכות הימים המקודשים אשר נשנו בס' מועד יצאו כבר בעיקרן מפי הסופרים וגם מפי ההורות הקדמים להם כאשר מורים דברי ירמיה י"ח (צ"ל יז). — הרבה הלכות של ס' נשים יוחסו להסופרים כאשר בא במשנה יבמות פ"ד ד'. וגם תיקון הכתובה הוא ישן עד מאוד, כי כבר בא שמעון בן שטח ועשה תיקון להתקנה (כתובות סוף פ' ח' ועיין בירושלמי שם). ועיקר דיני הקידושין נוסדו גם כן בימי קדם כאשר זכרנו לעיל. — אנשי כנסת הגדולה הזהירו: הוו מתונים בדין, ומזה יש לשפוט כי עיקר דיני ממונות נתיסד מאז. וכל מי אשר שם עין הביקור על מס' סנהדרין יבין כי גם משפטי עונשי בית דין נאמרו בימים ראשונים, גם הרבה דינים בענין עדות הם ישנים עד מאוד והיו כבר יסוד חוק בימי שמעון בן שטח. — הלכות הקרבנות הן ישנות ונתיסדו על פי הכהנים כלו' על פי בית דין של כהנים כאשר יבואר להלן פרק ב'. — ס' טהרות הוא הגדול במסכתות ובפרקים וכו' וכבר הערנו כי מימות המקבים וגם קודם לכן הנהיגו את עצמם ואת אוכליהם בטהרה, וגם הגזרות אשר נגזרו בזמן ההוא בענין טומאה וטהרה (עי' לקמן פרק ב') מורות כי ההלכות בענין זה ישנות מאוד.

„Die meisten Gesetze der Ordnung Seraim finden ihre Anwen „dung nur in Palästina und zur Zeit des Tempels, und ist daher „diese Ordnung ohne Zweifel in ihren Anfängen und Grundbestim „mungen bereits in früher Zeit festgestellt worden! — Ebenso die Ge- „setze der geheiligten Tage, die in der Ordnung Moed gelehrt werden, „stammen schon in ihren Hauptsätzen von den Soferim und selbst von den „ihnen vorangehenden Zeiten, wie Jirmijahus Worte, Kap. 17, be- „weisen. — Viele Gesetze der Ordnung Naschim werden den Soferim „zugeschrieben, wie in der Mischna Jebamoth IV, 4 vorkommt. Auch „die Institution der Kethuba ist außerordentlich alt; denn schon hat „Simeon S. Schetach diese Institution durch eine neue Bestimmung „ergänzt. (Kethuboth VIII. Ende. Siehe Jerusch. das.) Die Haupt-

„gesetze über Kiduschin stammen ebenfalls bereits aus früher Zeit, wie „wir oben erwähnt.“ (Dieses „Oben“ ist S. 12, letzte Zeile. Dort findet sich die tiefe hodegetische Weisheit, die Kiduschin I. 1, enthaltenen ג׳ דרכים שהאשה נקנית בהן drei Modalitäten der Eheschließung müssen bereits zu den alten Gesetzen gehören, weil schon die Schüler Schammais und Hillels hinsichtlich einer näheren Bestimmung derselben differieren. קידושי כסף וכו׳ müssen also jedenfalls schon älter als Hillel und Schammai sein!!!) — „Die Männer der großen Versammlung „mahnen: seid behutsam im Urteil! Daraus (!) kann man schließen, „daß die Hauptgesetze des Zivilrechts bereits uralt sind. Und jeder, „der den Traktat Sanhedrin mit kritischem Auge betrachtet, wird erkennen, „daß auch die Vorschriften der Kriminaljustiz schon in frühen Tagen ge„geben worden. Auch viele Vorschriften hinsichtlich des gerichtlichen „Zeugnisses sind überaus alt und waren schon (!) eine feststehende Be„stimmung zur Zeit Simeon S. Schetachs. — Die Opfervorschriften „sind alt und wurden von den Priestern, d. h. von dem Priester-Gerichts„hof begründet. — Die Ordnung Taharoth ist die an Traktaten und „Kapiteln größte und dies beweist die stete Beschäftigung mit diesem „Gegenstande. Wir haben auch bereits bemerkt, daß seit den Makkabäer„zeiten und auch schon früher sie sich und ihre Speisen nach den Vor„schriften der Tahara gehalten, und auch die in diesen Zeiten entstan„denen Vorbeugungsvorschriften hinsichtlich der Tuma und Tahara „beweisen, daß die Gesetze über diesen Gegenstand sehr alt sind.“

Das ist also der Geist, mit welchem die Alumnen des Breslauer Rabbinerseminars genährt werden!

Unsere Alten haben freilich gelehrt: וידבר ד׳ אל משה בהר סיני לאמר וגו׳ שש שנים תזרע וגו׳ מה ענין שמיטה אצל הר סיני והלא כל המצות נאמרו מסיני אלא מה שמיטה נאמרה כללותיה ודקדוקיה מסיני אף כולם נאמרו כללותיהם ודקדוקיהם מסיני (ת״כ בהר). Die Zöglinge des Breslauer Seminars müssen aber erst aus dem Umstand, daß doch die meisten Gesetze der Ordnung Seraim nur in Palästina Anwendung haben, lernen, daß diese Gesetze doch mindestens aus der palästinensischen Zeit stammen, sonst hätten sie gar glauben können, sie stammen erst aus dem Exil oder gar erst von ihrem Meister anno 1859!

Rabbi, der Altvater der Mischna, eben jenes Werkes, zu welchem der Herr Seminardirektor eine Hodegetik geschrieben, hat freilich Sabbath 97, b. gelehrt: רבי אומר דברים הדברים אלה הדברים אלו לט׳ מלאכות שנאמרו למשה בסיני, welcher Ausspruch Rabbis in der Mechiltha ויקהל also lautet: רבי אומר להביא לט׳ מלאכות שאמר

להם משה על פה. Die Zöglinge des Herrn Seminardirektors müssen aber erst aus Jirmijahus: ולא תוציאו משא מבתיכם ביום השבת lernen, daß — bereits vom Sinai her? Gott behüte! — daß mindestens doch bereits zu Jirmijahus Zeiten הוצאה und ähnliche מלאכות als Sabbathentweihung galten und daher die הלכות הימים המקודשים des סדר מועד doch wohl schon aus Zeiten vor Esra stammen! Freilich heißt es dort: „כאשר צויתי את אבותיכם, wie ich euren Vätern geboten“, und dieses „ich“ ist nicht Jirmija, ist Gott, in dessen Namen der Prophet spricht. Allein freilich, der Herr Hodeget, der für das הלכה למשה מסיני eine umdeutende Auffassung gefunden, mag auch für das Gotteswort in Prophetenmund eine tergiversierende Akkomodation in Bereitschaft haben!

Wie haben nicht die paar Worte des Maimonides Hilchoth Ischoth I. 2: וכסף מדברי סופרים die Federn unserer größten und frühesten Gelehrten in Bewegung gesetzt! Wie hat er sich nicht selbst und nach ihm sein Sohn ihn über diese Worte zu verteidigen gehabt! Und mit welchem selbstgefälligen Stolz müssen nun nicht — Dank der hodegetischen Weisheit — Seminaristen auf Maimonides' und unserer größten Gelehrten törichten Eifer herabblicken, wenn sie nun an der Hand ihres Meisters lernen, daß alle דיני קידושין, und die hier in Frage stehenden insbesondere, höchstens von den Soferim stammen, ja, daß עיקר דיני קידושין vielleicht noch jünger als תיקון כתובה sind; für diese weiß man, daß sie bereits vor Simeon b. Schetach gewesen sein muß, und darum ist sie ישן עד מאוד, von jenen kann man nur sagen: נוסדו גם כן בימי קדם!!! Armer Maimonides! Armer Nachmanides! Glückliche Seminaristen!

Und, welche schmalstirnige Beschränktheit waltet überhaupt in diesem sich so hochmütig spreizenden Gedankenbau! An welche lächerliche Spinnefäden hängt sie ihre Hypothesen! Weil die Ecclesia magna schon erwähnte: seid behutsam im Urteil, daraus kann man urteilen, daß die Hauptgesetze des im ב' נזיקין enthaltenen Zivilrechts bereits in ihrer Zeit, oder vor ihrer Zeit, (es heißt: נבא) vorhanden gewesen sein müssen! Das ist wahrlich kein behutsames Urteil. Also, wenn nichts mehr als das in dem Pentateuch Enthaltene, ja, wenn auch das nicht einmal vorhanden gewesen wäre, dann hätte nicht doch die Mahnung ergehen können, ergehen müssen: seid behutsam im Urteil? Gab es und gibt es irgend soziale Zustände ohne Richter und Prozeß? Haben Moses und Jethro nicht schon vor der sinaitischen Gesetzgebung dem Bedürfnis genügen müssen? Wahrlich, wenn wir für die Ursprünglichkeit unserer Rechtsgesetzgebung keine andere Bürgschaft als solche — Kindereien

hätten, wir wären schlimm daran. Überhaupt hat dieser Satz unserer א'כנ'הג' das eigentümliche Geschick, die seltsamsten Gedanken bei dem Verfasser der Hodegetik zu erzeugen. Wissen unsere Leser, wieso die Männer der großen Versammlung zu dem unerklärlichen Einfall kommen: Richter zur Behutsamkeit im Urteil zu ermahnen? Sie wissen es nicht! Aber der Herr Verfasser der Hodegetik weiß es, und sei es auch eine kleine Abschweifung, wir müssen das Kuriosum doch unseren Lesern wiedererzählen, damit sie erkennen, wie der Herr Verfasser dieser Hodegetik ganz auf dem Standpunkt seines Kollegen, Herrn Dr. Grätz, steht, dessen Manier historischer Forschung wir bereits kennen. Die Sache, das reine Interesse der Wahrheit und des Rechts, des Sittlichen, Heiligen und Guten, das genügt diesen „Forschern" nie zur Erklärung der Worte und Handlungen der großen Männer unserer Vergangenheit. Individuelle Sympathien und Antipathien, äußere, diplomatische und politische Klugheitsrücksichten und Absichten müssen überall die Hand im Spiele haben, und die herauszuwittern, das ist die Aufgabe sogenannter historischer Forschung und damit das Reinste und Einfachste zu besudeln und verderben, und — wie wir bald sehen werden, und weshalb was wir soeben Abschweifung genannt doch wiederum keine ist — sich selber den klaren Blick zur Erkenntnis der Wahrheit zu benehmen. Seite 4 löst uns die Hodegetik, das sonst unerklärliche Rätsel eines solchen Spruchs, wie: „seid behutsam im Urteil!" im Munde der großen Versammlung also: „Die aus dem Exil Zurückkehrenden „blieben noch unter persischer Herrschaft und hatten dem persischen Könige „und Satrapen Steuer und Tribut zu zahlen. Möglich auch, daß Juden „persische Kriegsdienste tun mußten. Alles dies gehört mit zur Macht „herrlichkeit eines Eroberers und Herrschers. Jedoch war die Weise der „Eroberer und Herrscher der damaligen Zeit weit von der Weise der „meisten heutigen Eroberer verschieden. Hatte man damals ein Land „erobert, so legte man, wie erwähnt, den Besiegten Steuern und Lasten „auf, aber man ließ ihnen ihre Gewohnheiten und Gesetze, Streit„sachen und Prozesse zwischen dem einen und dem andern durften sie „nach den unter ihnen herkömmlichen, sei es schriftlich oder mündlich „vorhandenen Gesetzen schlichten. Und diese damals übliche Weise der „Eroberer war der Ankergrund der Hoffnung für die aus dem Exil „Zurückgekehrten, daß sie sich gegen die sie umgebenden feindlichen Nach„barvölker würden aufrecht erhalten können. Denn so lange sie ge„rechte Gesetze und Satzungen hatten, nach welchen sie Recht sprechen „und kein Feind und Gegner ihnen in Erfüllung der Thora und deren

„Gebote hinderlich in den Weg trat, wehte über ihnen die Fahne der
„freien inneren politischen Entwicklung und waren sie frei in ihrem
„Lande unter dem Schirm der Thora. *Darum ermahnten die Män-*
„*ner der großen Versammlung so sehr: seid behutsam im Ur-*
„*teil! Denn, wenn das Urteil verkehrt ausging, so würden*
„*gar leicht die sich im Rechte gekränkt Fühlenden ihr Recht*
„*bei den Richtern des Landes, bei den von der Regierung*
„*eingesetzten Paschas und Behörden suchen.* Bei Kleinem würde
„man anfangen und bitter würde der Ausgang werden. Der persische
„Gewalthaber würde sich in die innere politische Leitung einmischen,
„und würde gar bald auch sich an die Gebote der Thora wagen, und
„mit Gewalt deren Zuwiderhandlung fordern. Diese Mahnung schärften
„daher die Männer der großen Versammlung von Geschlecht zu Ge-
„schlecht ein, denn es war dies die Basis der innern Freiheit.“ Also so viel politisches Berechnen und diplomatisches Räuspern gehörte dazu, daß die Männer der großen Versammlung sich zu dem Spruche veranlaßt sehen konnten, der ein richtiges Urteilsprechen nach dem göttlichen Gesetze den Trägern und Lehrern dieses Gesetzes als erste Sorge ans Herz legte! So viel politische Berechnung steckt gleich hinter diesem ersten und einfachsten ihrer Sprüche! Daß ein richtiges Urteilen nach dem Gesetze die erste und unerläßlichste Bedingung dafür ist, daß die individuellen und sozialen Verhältnisse nach der Norm des göttlichen Gesetzes geregelt und eben dadurch dieses Gesetz seinen einzigen Zweck, die praktische Verwirklichung, erreicht, das ist kein hinreichendes Motiv. Historisch-politischen Zeitbedürfnissen und Interessen muß alles abgelauscht sein. Wahrlich, wenn wir uns diese Männer, die unsere großen Regeneratoren waren, die nach Herrn Frankel sogar unsere Generatoren, die Erzeuger und Schöpfer unseres praktischen Religionsgesetzes gewesen sind, wenn wir sie uns als solche Schüler Machiavellis denken, wenn wir solche *Klugheit* hinter allen ihren Lehren suchen müßten, wahrlich, wir gäben keinen Deut für alles, was sie uns gebracht und gelehrt. Zum Glück ist das alles nichts als hirnverbranntes Traumgespinst, nichts als ein großartiges Produkt jener Weisheit, die sich stolz „die historische Schule“ nennt, die die ganze Beschränktheit ihrer armseligen, engherzigen Subjektivität in die Brust der großen Männer und Ereignisse, die sie zu schildern unternimmt, hineinträgt, und dann aus dieser armseligen, engherzigen Supposition heraus *alle* und *alles* — nach sich erklärt, für welche die Wahrheit gilt: du gleichst dem Geiste, den du begreifst, oder, wie unsere Weisen sprechen: כל הפוסל במומו פוסל!

Hätte aber diese ganze historisch sein sollende Phantasmagorie Herrn Frankel nicht den Blick verwirrt, es hätten ihn ja diese ersten, uns von der Ecclesia magna überkommenen Sätze das ganze Irrige seiner Anschauungen gelehrt, und bei klarem Bewußtsein hätte er sofort bei dem ersten Satze seiner Hodegetik die Feder niedergelegt. Wie? Diese Männer der Ecclesia magna, sind ja eben die Soferim, deren bedeutsamste Wirksamkeit — nach Herrn Frankel — eben erst in der Schöpfung und Zeugung des Gesetzes bestanden, in dem Interpretieren, „Ausbauen und Vervollständigen des Gesetzes", wie es Herr Frankel nennt; nach Herrn Frankel war in den Zeiten der Ecclesia magna kaum erst ein Mehreres vorhanden, als in den fünf Büchern Moses geschrieben steht; es galt — nach Herrn Frankel — vor allem erst durch Midrasch, durch Auffinden des tieferen Sinnes במועצות ודעת, durch gemeinsame Überlegung und Einsicht festzustellen, was denn nun eigentlich diese Gesetze bedeuten; es galt, ihnen erst — man denke, nach deren bereits tausendjähriger Existenz — einen Inhalt anzuerfinden, jedem Gesetze ganz eigentlich erst durch menschliche Gedankenoperation den praktischen Inhalt zu *schaffen* — und diese Männer, diese Soferim, die erst דין und דת zu *schaffen* hatten, die erst — lächerlicher Gedankenschwall — festzustellen hatten, was Gott geboten haben soll, *die* sollen die Quintessenz ihrer Wirksamkeit und Aufgabe in die Sätze הוו מתונים בדין והעמידו תלמידים הרבה ועשו סיג לתורה zusammengefaßt haben? Nimmer! הוו מיסדי הדין והעמידו פירוש התורה hätten wir erwarten müssen. Aber seid bedächtig im Urteil — wo nach Herrn Frankel noch nicht einmal das Recht vorhanden war; stellt viele Schüler hin, wo noch die Lehre fehlte, und nun gar: zieht einen *Zaun* ums Gesetz — wo dieses Gesetz selbst noch eine unbekannte Größe, ein ungeborenes Embryo war — wahrlich, das reime wer kann! Insbesondere das עשו סיג לתורה! Man denke doch nur: man hätte z. B. bereits שבותים verboten, und es hätte noch nicht einmal festgestanden, was denn מלאכה דאורי' sei; oder, man hätte bereits den Genuß von גידין und קרומין untersagt, und es wäre noch erst festzustellen gewesen, was denn eigentlich unter חלב und דם zu begreifen wäre, noch erst festzustellen gewesen, was denn z. B. unter ערות אחי אביך zu verstehen und wodurch denn eine Frau אשת איש würde, und man habe schon daran gedacht, zum Schutze der an sich noch gar nicht feststehenden אשת אחי אב – ערוה מן האם u. dgl. als שניה zu verbieten; — und so das ganze große, ja die ganze Thora umfassende Gebiet der סיגים durch! Wahrlich nein, und noch einmal nein! Diese einzigen uns von der Ecclesia magna aufbewahrten Sätze dokumen=

tieren jedem uneingenommenen, wirklich „historischen" Blicke unwiderleglich, was Jahrtausende herab in Israel als Wahrheit gilt und was als orientierende Einleitung zu diesen Sätzen also lautet: משה קבל תורה מסיני ומסרה ליהושע ויהושע לזקנים וזקנים לנביאים ונביאים לאנשי כנסת הגדולה, הם אמרו שלשה דברים וכו'. Ihnen, den Männern der großen Versammlung, war das göttliche Gesetz durch ununterbrochene mündliche Überlieferung von Moses in seiner Vollständigkeit gegeben, sie hatten keine Interpretation, keinen Ausbau des Gesetzes erst zu schaffen; zu vertreten, zu lehren und zu schützen hatten sie es, und diese ihre Aufgabe legten sie in die Sätze nieder הוו מתונים בדין והעמידו תלמידים הרבה ועשו סיג לתורה. Diese drei Sätze sagen uns, daß sie die Träger und nicht die Schöpfer der Tradition waren, und daß die ganze Voraussetzung, von welcher die Hodegetik des Herrn Frankel ausgeht, nichts als eine historische Unwahrheit sei. Es hat aber auch diese ganze Voraussetzung so wenig Boden in dem ganzen betreffenden Schrifttum, daß der Verfasser der Hodegetik, sobald er an eine Charakteristik der wirklich vorhandenen Quellen geht, sie selber nicht mehr gebrauchen kann. Die Objektivität der Urkunden zwingt ihn, die Basis seines Systems selbst zu verleugnen. Wenn er S. 27 daran geht, die דורות חכמי המשנה והברייתא zu charakterisieren und sie zu diesem Behufe in eine vorhillelische und nachhillelische Periode teilt, so fällt mit einem Male die ganze soferische Periode der Mythe anheim. Für die angeblichen מבארי ומפרשי התורה die במועצות ודעת erst עיקר תשב"ע geschaffen, gibt es kein dokumentierendes Schrifttum. Was wir aus der vorhillelischen Zeit wissen, nötigt den Verfasser selbst sie als die מתקני תקנות וגוזרי גזרות zu charakterisieren. Das waren sie allerdings und haben damit die eine Seite ihrer Aufgabe במועצות ודעת gelöst: ועשו סיג לתורה! Um den Zusammenhang mit dem „Systeme" zu erhalten, fügt der Verfasser hinzu: ובלתי ספק גם יסודתן בהררי קודש של הלכה וכו'. „Ohne Zweifel haben auch sie im Gebiete der Halacha geleistet u. s. w." Dies „ohne Zweifel", sofern es eine gesetzschaffende Tätigkeit bezeichnet, ist aber eine durchaus unerwiesene und unerweisbare Hypothese. Die Hodegetik muß selbst gestehen: אך לא נודע הדרך איך הגיעו לקבוע הלכה למעשה וכו'. Insbesondere für die erste soferische Zeit, auf welche ja alles ankommt, fehlt für eine „gesetzschaffende" Tätigkeit auch die allergeringste Spur. Herrn Frankels System ist ein „an einem Haare hängender Berg", für welchen aber auch das „Haar" fehlt. Die eigentlichen Daten halachischer Tätigkeit beginnen in der hillelischen und nachhillelischen Zeit, die darum auch die Hodegetik die חכמי ההלכה nennt.

Allein da galt es nicht, die Halachoth zu schaffen, sondern wiederherzustellen. Es war bereits die Zeit, wo infolge der politischen Wirren התלמידים לא שמשו כל צרכן, die Halacha zweifelhaft und, wie die Überlieferung dies ausdrückt (Sanhedrin 88 b.) נעשית תורה כשתי תורות; von da an war es die Aufgabe, an der Hand der für solche Fälle vom Sinai überlieferten Forschungsnormen (מדות) die Halacha wieder aufzufinden (דרוש) und festzustellen.

Wir brechen hier ab, um dem Sendschreiben nicht vorzugreifen. Wie sehr diese Hodegetik mit ihrer Doktrin von den פירושי המצות und den הלכות למשה מסיני sich mit der Wissenschaft, zu der sie angeblich anleiten will, und den durch die talmudischen Urkunden des Judentums tradierten Prinzipien im gegensätzlichsten Widerspruch befindet, das hat bis jetzt das Sendschreiben mit den Urkunden in der Hand zur Genüge dargetan. Es hätte seine Belege noch verzehnfachen können. Wir erlauben uns, aus vielen nur eine Stelle noch hervorzuheben, weil in derselben unmittelbar am schlagendsten dargetan ist, wie buchstäblicher Ernst es unseren talmudischen Urkunden mit dem הלכת למשה מסיני ist, und wie weit entfernt sie von der Frankelschen Escamotage sind, darin nur gleichsam eine mosaische Halacha vom Sinai erblicken zu wollen. Nasir 56 b. wird die methodische Regel für die Fassung halachischer Traditionen gegeben: wenn eine halachische Tradition durch mehrere aufeinanderfolgende Glieder überliefert worden, die Überlieferung nur die ersten und letzten Ueberlieferer zu nennen habe, die Mittelglieder aber übergehen könne כל שמעתתא דמתאמרה בבי תלתא קדמאי ובתראי אמרינן מיצעאי לא אמרינן. Hierzu gibt R. Nachman b. Jizchak einen Beleg aus der Mischna (Pea II. 6) אמר ר׳ נחמן בר יצחק אף אנן נמי תנינא אמר נחום הלבלר כך מקובלני מרבי מיאשא שקבל מאבא שקבל מן הזוגות שקבלו מן הנביאים הלכה למשה מסיני בזורע שדהו שני מיני וכו׳ ואלו יהושע וכלב לא קחשיב שמע מינה. Diese Mischna lautet Pea II. 6 vollständig also: מעשה שזרע ר׳ שמעון איש המצפה (ובא) לפני רבן גמליאל ועלו ללשכת הגזית ושאלו אמר נחום הלבלר מקובל אני מרבי מיאש׳ שקבל מאבא שקבל מן הזוגות שקבלו מן הנביאים הלכה למשה מסיני בזורע שדהו שני מיני חטים אם עשאן גורן אחת נותן פאה אחת שתי גרנות נותן שתי פאות. „Es ereignete sich, daß einst R. Simeon aus Mizpa gesäet hatte und vor R. Gamaliel mit der Frage kam, beide aber gingen sie hinauf zur Steinhalle und legten die Frage vor. Dort sagte Nachum der Schreiber: mir ist die Überlieferung von R. Miascha, der es empfangen hatte von seinem Vater, welcher es empfangen hatte von den Paaren, die es empfangen hatten von den Propheten, Halacha an Moscheh vom Sinai: daß

wer seinen Acker mit zwei Arten Weizen bestellt, hat eine Pea zu geben, wenn er beide zusammen einbringt, zwei Pea, wenn er sie getrennt einbringt."

Daraus also, daß R. Nachum, der hier zur Entscheidung einer faktisch vorliegenden Frage im Kollegium des höchsten Tribunals das Zeugnis für seine Gesetzüberlieferung ablegte, in seinem Zeugnis von den Propheten unmittelbar auf Moses zurückging, die Mittelglieder aber, z. B. Josua und Kaleb überging, belegte R. Nachman b. Jizchak die oben erwähnte Überlieferungsfassungs-Regel. Daß R. Nachman in dem הלכה למשה מסיני des Nachum eine von Moses überlieferte Halacha im buchstäblichsten Sinne erblickte, ist aus sich selber klar und bedarf keiner näheren Erörterung.

Es ist dies eben die Mischna, auf welche Jeruschalmi das. und Chagiga I. Ende, wiederholt als Beispiel verwiesen wird, wie die von Rabbi in der Mischna allgemein und unmotiviert aufgenommenen Sätze nichts als sinaitische Überlieferung von Moses seien, indem hier beispielsweise der in der Mischna 5 ganz unmotiviert stehende Satz durch das Mischna 6 hinzugefügte Nachumsche Zeugnis als הל"מ erläutert ist, um hieraus auf alle ähnlichen Sätze schließen zu lassen, wenn ihnen auch ein so spezielles Zeugnis nicht beigefügt ist.

Wir müssen uns jedoch darauf gefaßt machen, daß auch diese Beweisstelle, sowie alle in dem Sendschreiben gegen seine Ansicht aus der Gemara herbeigebrachten Beweise für Herrn Frankel gar keine Beweiskraft haben. Herr Frankel macht uns nämlich bereits in diesem Teile mit dem Gedanken vertraut, daß für ihn die Erklärungen und Auffassungen der Amoraim — dieser ja ganz eigentlichen und autentischsten Interpreten der Mischnijoth und Bareithoth — nicht maßgebend sind. Er gibt uns schon S. 31 u. f. einige Proben davon und kündigt uns S. 267 ganz naiv an: seine Vorgänger in dem Versuche durch Aufstellung von „Regeln" כללים zum Verständnis der Mischna einzuleiten, יסדו לרוב הכללים על פי האספקלריא של הגמרא, וכאשר ישרה בעיני בעלי הש"ס לפרש המשנה להלכה, „hätten größtenteils die Regeln nach der Anschauung der Gemara aufgestellt wie es die Autoren derselben für Recht erkannt, die Mischna maßgebend für die Halacha zu erklären." Wenn aber Herr Frankel in dem דרך שפנה לעצמו, in dem selbstgebahnten Wege, die Mischna nicht nach der Anschauung der Gemara aufzufassen und zu erläutern gedenkt, wenn er seine Schüler zu lehren wagt, daß כאשר ישרה בעיני בעלי הש"ם, „wie es den Autoritäten der Gemara recht

erschienen," nicht die richtige Erklärung der Mischna ist, wenn er seine Schüler zu dem Hochmute anleitet, באספקלריא של גמרא durch die „Brille der Gemara" die Mischna anschauen, sei ein vor dem Forum wissenschaftlicher Kritik als eine einseitige Kurzsichtigkeit zu verwerfender Standpunkt, so warten wir ruhig die Ergebnisse eines solchen „kritisch wissenschaftlichen Standpunkts" in dem Verfolg seines hodegetischen Werkes ab, und sind schon ganz vorbereitet, in dem zweiten und dritten Teile mit demselben schulmeisterlichen Hochmute, mit welchem dieser erste den Koryphäen der Mischna „gute Noten" erteilt, die Autoritäten der Gemara, einen Raw und Schemuel, einen Raw Nachman und Rabba, einen Abaji und Rawa, einen Rewina und Raw Aschi mit dem zensurierenden Vorwurf belastet zu sehen: sie, diese Ärmsten, hätten ihre Mischna nicht verstanden! Wir sind nun so kühn, bereits hier von vornherein zu erklären: Ein solcher Hochmut, die Mischna aus sich selbst, und nicht aus den Interpretationen der Amoraim zu erläutern — eine Methode, die bei jedem anderen Schriftstück unbestreitbar die richtige wäre — ist nicht nur die verderblichste und verwerflichste, wir sagen ohne weiteres, unjüdische Anleitung zum Talmudstudium, die einem Jünger rabbinischer Wissenschaft gegeben werden könnte; er ist auch an sich der unwissenschaftlichste, unkritische, prinzip- und wertloseste Wahn, mit dem sich Kinder ergötzen mögen.

Herr Frankel muß sich selbst S. 218 zu der Wahrheit bekennen, daß גם אם היתה המשנה כתובה לא זזה מלהיות תשבע"פ וכו' „daß wenn „gleich die Mischna niedergeschrieben worden, sie doch damit nicht auf„hörte, mündliche Lehre zu sein. Die Mischna sei nämlich größtenteils „mit ungeheurer Kürze, בקיצור נמרץ, geschrieben, so daß man unmöglich „ihre Sätze verstehen und mit Sicherheit erfassen könne „ohne einen „Lehrer", der den Sinn erschließt und das Undeutliche erläutert, „א"א להבין מאמריה ולעמוד על בורים כ"א ע"פ רב המשמיע כוונתה ומפרש הסתום. „Rabbis Absicht war lediglich ein Werk zu verfassen, das den Lesern „Notizen zur Erinnerung bringe שכוונת רבי היתה לבד לחבר ספר אשר בו „הוא זכרון דברים להמעיינים, das erläuternde Ausführlichere aber verblieb „wie früher der mündlichen Überlieferung והרחבת הביאור היה נמסר כמאז „בע"פ —" (es ist dies beiläufig ganz dasselbe Verhältnis, in welchem dem orthodoxen Judentum der Pentateuch zur sinaitischen mündlichen Tradition steht!)

Wohlan, jene Lehrer, ohne deren mündliche Erläuterung keine Mischna zu verstehen ist, jene Lehrer, denen auch nach Rabbi und von Rabbi und durch Rabbi das Verständnis seiner Mischna mündlich

verblieb, zu deren Füßen wir uns daher alle als aufhorchend lernende Schüler setzen müssen, wenn wir auch nur eine Mischna mit Sicherheit verstehen wollen, das sind eben jene בעלי הש״ס, deren auf mündlichen Überlieferungen sich stützende Mischnaerklärungen endlich, um sie der Vergessenheit zu entziehen, in der Gemara schriftlich zu Protokoll gegeben wurden. Die Mischna nicht mit *deren* Augen anschauen wollen, die, wie Herr Frankel vornehm spricht, die אספקלריא של בעלי הש״ס beim Verständnis der Mischna verschmähen wollen, heißt das *einzige* Medium verschmähen, durch welches allein ein authentisches Verständnis der Mischna möglich ist, heißt die Augen geflissentlich vor Erkenntnis der allein wissenschaftlich begründeten Wahrheit schließen, und sich und seine irregeführten Jünger in bodenlose, grundlose Träume ergehen. Ist die אספקלריא דבעלי הש״ס zum Verständnis der Mischna nicht die richtige, dann wahrlich, wenn schon die Alten sagten רבי לא שנה ר׳ חייא מנלן, so sagen wir mit noch tausendfältig größerem Rechte רבינא ורב אשי לא שנו אנן מנלן! —

Doch es ist Zeit, diese schon ohnehin über Gebühr ausgedehnte Anmerkung für jetzt zu schließen. Wir setzen nur einige Fragmente aus einer früheren Schrift des Herrn Frankel hierher, damit man erkenne, wie begründet die von dem Sendschreiben gegen den Herrn Frankel erhobene Anklage ist, damit man erkenne, daß Herr Frankel nicht erst seit heute den sinaitischen Ursprung der mündlichen Tradition leugne, daß er nicht etwa wie יוחנן כהן גדול „Vierzig Jahre Hohepriester gewesen" und לבסוף נעשה צדוקי, sondern, daß schon vor zwanzig Jahren sein die Göttlichkeit der תושבע״פ leugnender Sadducäismus vollendet gewesen, daß daher die gleich bei der Begründung des Seminars an ihn gerichteten bekannten Fragen sehr wohl berechtigt waren und Herr Frankel schon damals großes Recht hatte — so beredt — zu schweigen!

„*Vorstudien zu der Septuaginta*" (Leipz. 1841.) Vorwort S. XII. ff. Eine Entwickelungsgeschichte der Halacha dürfte wohl einen Grundstein zu dem neu vorzubereitenden Baue bilden: und diesen zu liefern war seit mehreren Jahren der Gedanke, der meine Studien belebte. Eine Erörterung, die zeigte wie das einzelne der Halacha ins Leben getreten und wie sie von einfachen Anfängen sich in jene reichen wildbrausenden Ströme ergoß, eine Untersuchung, durch welche erkannt würde, was jeder Zeit angehört, was ferner aus dem jedesmaligen Bedürfnisse hervorging und was der freien Forschung sein Entstehen verdankt; eine Ermittelung des Forschens der früheren und späteren Zeit, die nachwiese wie eines aus dem andern derivierte, in die Diskussionsweise jedes

Zeitalters eindränge und die rhapsodistische Aneinanderreihung des Frühern und Spätern in ein System brächte, würde ein klassisches Studium des Talmuds fördern und dem oberflächlichen Urteile, sowie vielen unreifen Ansichten vorbeugen. Doch welchen Schwierigkeiten begegnet eine solche Forschung! Die der gew. Zeitrechnung vorhergehenden Jahrhunderte bieten nur wenig geschichtliche Daten dar, da selten frühere diesem Zeitraume angehörende Lehrer namentlich angeführt und noch seltener als Autoren getroffener Verfügungen genannt werden. Und doch waren unbezweifelt schon lange vor der Makkabäerepoche religiöse Verordnungen als Erläuterung oder Ergänzung des Gesetzes ins Leben getreten! Denn abgesehen davon, daß ein mehrhundertjähriger geistiger Stillstand nicht denkbar ist, mußte der Tempel, der so hoch gehalten wurde, mußten die Priesterdienste bei den Opfern und vielen anderen heiligen Verrichtungen viele neue Vorschriften ins Leben rufen; auch erzählt Josephus von Verordnungen, die schon unter den Vorgängern des Antiochus Epiphanes Geltung hatten und die bei tieferem Forschen sich als Emanation anderer ihnen lange vorangegangenen religiösen Einrichtungen manifestieren. Aber diese Einrichtungen waren ganz geräuschlos entstanden, waren nach und nach ins Leben getreten und wurden nicht als Erklärung des Gesetzes, sondern als dessen natürliche Folgerung angesehen, daher auch keine Meinungsverschiedenheit — wie die Mischna selbst über die frühere Zeit bemerkt — obwaltete; und so wurde auch der Name des Autors bald vergessen, da die Verordnung als ein im Gesetze Involviertes sich konstituierte. Auch mag manches ohne höhere Autorität sich zur Norm gestaltet haben: es ging aus dem gewöhnlichen Leben, aus dem, was die Pietät des Volkes zur Richtschnur erhoben hatte, hervor und erlangte, da es solche Wurzel gefaßt hatte, dauernde Gültigkeit. Daß die Mischna und die Talmude viele solcher früheren Elemente enthalten, zeigt sich bei der näheren Bekanntschaft mit ihrem Geist an vielen Seiten; nur hat die Forschung bei dem Mangel an geschichtlichen Daten viel Unsicheres."

(S. 180.) „Teils rief die Sorgfalt, mit welcher man die Schrift überwachte, neue Vorschriften als Ausflüsse des alten Gesetzes, als daran geknüpfte Folgerungen, die es unversehrt erhalten mögen, hervor; teils wurden im Gegenteile viele Gesetze, deren Bedürfnisse erst die Umstände der Jetztzeit entwickelten, in die Schrift übertragen; und waren sie auch nicht in deren Worten enthalten, so wollte man doch diese Lehren in ihrem Geiste auffassen: es erging dem Gesetze wie der Sprache, die für neue Begriffe neue Formen, deren Urtypus der Geist der alten hebräischen

Sprache war, bilden mußte. Diese auf die Schrift übertragenen und in ihrem Geiste erfaßten Vorschriften bilden ursprünglich die Halacha (praktische Lehre) rc.“

„Über den Einfluß der palästinischen Exegese auf die alexandrinische Hermeneutik. (Leipz. 1851.) (S. 2.) So wurde im Hinblick auf religiöse Tätigkeit die Religionswissenschaft angebaut; in den Zeiten der Makkabäer begegnen wir schon einem mächtigen Ausbau, aber über den Ausbau selbst, über die allmähliche Entwickelung, über die Geistestätigkeit einiger, Beginn und Keim der jüdischen Religionswissenschaft und Literatur in sich schließenden Jahrhunderte liegen keine Urkunden, keine bewährte Nachricht, kein Schriftwerk vor.“

(S. 133.) „Wir gehen nun zu der religiösen Exegese über, für die Levitikus ein weites Feld eröffnet. In diesem Buche, das nur Gesetzliches enthält, mußte die Halacha ihr eigentliches Gebiet finden, und es dürfte vorzüglich bei den, einen beträchtlichen Teil des Levitikus bildenden priesterlichen und opferdienstlichen Beziehungen manches Halachische nicht sowohl als Resultat der Spekulation, als vielmehr als die aus dem Gebrauche sich herausgebildete und zur gesetzlichen Vorschrift erhobene Regel zu betrachten sein, und daher auf hohes Altertum Anspruch machen. Denn da diese Funktionen den Inhalt des priesterlichen Lebens, die eigentliche Beschäftigung der Priester bilden, so ging natürlich von diesen manche Erklärung dunkler, auf ihren Dienst sich beziehender Stellen aus, wurde von ihnen manche für die Praxis maßgebende Interpretation festgestellt, sowie im Gegenteile manche seit längerer Zeit gebräuchliche Praxis sich als gesetzliche Norm gestaltete (vgl. Vorst. S. XIII. 180).“

(S. 146.) „Es ist bemerkenswert, daß gerade bei der schwierigen Materie dieses Kapitels (Levit. 13) über das gewöhnliche Übersetzer und Exegeten gerne wegeilen, der Vertent viele Sorgfalt zeigt, und hier zumeist sich von der Halacha leiten ließ. Dieses dürfte auf den Gedanken führen, daß der Vertent aus priesterlichem Stamme war: den Priestern lag, wie Kap. 13, 14 besagen, die Besichtigung der נגעים ob, und es schienen sich auch in deren Schoß die Normen über נגעים schon in früher Zeit ausgebildet zu haben.“*)

In allen diesen Anschauungen ist das: משה קבל תורה מסיני וכו' völlig ignoriert.

---

*) „Der Traktat Negaim ist seinen Grundelementen nach alten priesterlichen Ursprungs, wovon an einem andern Orte.“

Wir aber legen dem jüdischen Publikum zum zweiten Male die ernste Frage zur Beherzigung vor: welcher Zukunft geht das Judentum entgegen, für welches Jünger unter Leitung des Herrn Dr. Frankel und Herrn Dr. Grätz herangebildet werden??



Vorläufige Abrechnung*)

Frankfurt a. M., 15. März 1861.

קישטא קאי
שקרא לא קאי

Obgleich seit dem Erscheinen unseres Januarheftes die jüdische Presse in einer Weise gegen uns rast, die in den Annalen einer ehrenhaften Journalistik wohl vergebens ihres Gleichen sucht, so haben wir doch geglaubt, uns, vor allem aber der Sache, die wir vertreten, so viel Rücksicht schuldig zu sein, vor dem Erscheinen des Märzheftes der Manatsschrift des Herrn Dr. Frankel kein Wort zu erwidern. Wir hatten ja erst im Februarheft das erste Wort gegen das in dem Werke „Darke Hamischna" des Herrn Frankel niedergelegte System gesprochen. Wir waren uns der ganzen Schwere dieses mit den Schriften des Herrn Frankel in der Hand gesprochenen Wortes wohl bewußt. Wir hielten uns verpflichtet, Herrn Frankel Zeit und Gelegenheit lassen zu müssen, sich über Prinzip und Inhalt seiner Schrift auszusprechen. Wir mußten vor allem abwarten, ob Herr Frankel in seinem Märzhefte ehrenhaft wie ein Mann für seine Sache in die Schranken treten, oder stillschweigend die ganze ehrlose Schmach adoptieren würde, mit welcher Jünger und Freunde für ihn, nicht die blanke Waffe des Geistes und der Wissenschaft — sondern den rohen Knüttel betrunkener Pöbelhaftigkeit gezogen, und ob er in den Keulenschlägen und Kotwürfen seiner Trabanten auf unsere Person die entsprechende — weil einzig mögliche — Verteidigung seiner Sache erblicke.

*) Diese Arbeit erschien als Abwehr gegen Angriffe, die gegen Rabb. Hirsch זצ״ל geschleudert wurden, noch ehe der Fischer'sche Artikel im Jeschurun vollständig erschienen war.

Das uns heute zugekommene Märzheft der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ schweigt zu allem, was wir im Februarheft aus den Schriften des Herrn Frankel dargelegt.

Jetzt ist es wieder, wie schon einmal, an uns, Abrechnung zu halten und aus diesem Schweigen und jenem Lärmen das Resultat für die Sache zu ziehen, für welche wir das Wort erhoben; jetzt ist es Zeit, sei es auch nur vorläufig nach dem Ergebnis zu blicken, auf welcher Seite Gewinn oder Verlust stehe, welche Sache rein und blank als Sieger sich erheben dürfte, und welche Sache die Schmach und der Schmutz begräbt, mit welchen man gegen uns den Kampf geführt.

Wir wollen diese Aufgabe mit möglichst ruhiger Objektivität lösen.

Doch zuvor haben wir ein ernstes, bitteres — und wir gestehen es, ungewohntes — Geschäft zu vollbringen.

Wir haben seit den dreißig Jahren unseres öffentlichen Lebens fast nicht die Feder aus Händen gelegt. Wir haben aber nie ein Wort gegen eine Persönlichkeit geschrieben. Es hat uns immer nur die Sache gegolten. Mit den Schriften und den Schriftstellern, mit der ewigen jüdischen Aufgabe und ihrer zeitlichen Lösung hatten wir es zu tun. Die Individualität, der sittliche und bürgerliche Charakter, der verdiente oder unverdiente literarische oder sonstige Ruhm des Menschen stand uns stets abseits. Wir haben nie gegen eine Persönlichkeit geschrieben, haben nie eine Persönlichkeit angegriffen oder auch nur verletzt. Auch seitdem wir diese Zeitschrift herausgeben, haben wir dieselbe nie zu einem Organ mißbrauchen lassen — verdienten oder unverdienten Tadel — worüber ja dem Redakteur gar kein Urteil möglich ist — durch andere über Persönlichkeiten verbreiten zu lassen. Was wir an uns selbst erfahren hatten, hatte uns abgeschreckt. Die Lügen über unsere Persönlichkeit, zu deren Verbreitung andere, ihren Acker mit dem Schmutze des Skandals düngende Blätter sich seit Jahren hergegeben, hatten uns Vorsicht gelehrt, hatten uns gelehrt für das öffentliche Wort mindestens die pflichtgemäße Ehrenhaftigkeit der Privatrede zu beachten, und für das gedruckte Wort keinen Freibrief für das Verbrechen der „Böszunge“ zu kennen.

Wir haben aber ebenso auch nie von uns zum Publikum gesprochen, haben nie für uns ein Wort geredet, haben nie weder unser noch ein anderes Blatt benutzt, um von unserem Schaffen und Streben, von unseren Versuchen und Leistungen einen Bericht in die Öffentlichkeit zu bringen, haben nie die Hand geboten uns auch nur den bescheidensten Kranz irgend einer Anerkennung zu winden, haben selbst

Lügen und Verleumdungen ohne Erwiderung und Widerlegung gelassen — es widerstrebte unserem innersten Wesen, über uns selbst zum Publikum zu sprechen. Wir glaubten unsere Aufgabe anders verstehen zu müssen.

Die Ereignisse der letzten Wochen — wir fühlen es tief, es sind dies nicht für uns „Ereignisse“, es sind dies schmerzlichheitere „Ereignisse“ in der ganzen Entwickelungsgeschichte der jüdischen Gegenwart — die Ereignisse der letzten Wochen nötigen uns, ein Wort von uns und für uns zu sprechen. Wir müßten die Sache, die wir vertreten, verachten, wenn wir schwiegen, wenn wir auch nur den Schein veranlassen möchten, es dürfte diese Sache von so ehrlos unreinen Händen gehandhabt werden, wie man uns in diesen Wochen vor dem jüdischen und nichtjüdischen Publikum anzudichten sich abgemüht. Wie einen zerfetzten, von Pöbelhänden durch den Kot geschleiften, blutigen Leichnam hat man uns unsere ganze Vergangenheit vor die Füße geworfen, hat mit den schamlosesten Erdichtungen und Lügen unseren sittlichen, bürgerlichen, amtlichen und wissenschaftlichen Charakter durch alle zu Gebote stehenden frivolen Zeitorgane zu vernichten sich bemüht, hat selbst unser Privat- und Familienleben mit dem Schmutze der Verleumdung besudelt, hat uns die schmachvollsten Erbärmlichkeiten angedichtet, um uns in den Augen der Zeitgenossen zu vernichten, uns zu einer so schmutzigen Armseligkeit herabzuwürdigen, daß wahrlich die Sache schon von vornherein eine verlorene wäre, für welche ein solcher Wicht — auch nur je eine Silbe zu reden hätte wagen dürfen.

Was man über meinen wissenschaftlichen Wert oder Unwert vorgebracht, das gebe ich preis. Darüber steht mir kein Urteil zu.

Was man über meinen sittlichen, privaten und öffentlichen Charakter, über den sittlichen Charakter meines Familien- und öffentlichen Lebens in die Welt hinausgeschleudert —: im Anblick des Himmels und der Erde, vor den Augen des allgegenwärtigen Gottes, vor den Augen aller der jüdischen Seelen, mit denen ich seit mehr als dreißig Jahren ein offenes, jedem durchsichtig klares Leben gelebt, vor den Augen aller der Gemeinden und Vorstände, die mir ihr Vertrauen zugewendet, und denen ich mit meinem Herzblut zu dienen mich bemüht, vor den Augen aller der staatlichen Behörden, die mich in meinem amtlichen Wirken kennen gelernt, vor den Augen einer jeden Menschenseele, mit welcher ich in irgend einer Angelegenheit in irgend einer Beziehung gestanden, erkläre ich dies alles für die schamlosesten, frivolsten Erdichtungen und Lügen, erkläre für ehrlose Lügner die

Urheber dieser Verleumdungen, für ehrlos die Werkzeuge ihrer Verbreitung, ehrlos, vor Gott gerichtet und vernichtet, die Sache, die sich nicht schämt, zu solchen ehr- und schamlosen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, deren Verteidiger sie nur dadurch zu retten wissen, daß sie sich in einen Sumpf von Schmutz und Gemeinheit flüchten, wohin kein ehrlicher Mann ihnen zu folgen wagt.

Wahrlich, es liegt keine Anmaßung in dieser Erklärung. Man ist noch blutwenig von einem rechtschaffenen Mann, wenn man das alles nicht ist, wozu diese Verleumdungen in den Augen der Öffentlichkeit uns stempeln möchten. Täten aber — wir scheuen uns nicht, dies zu bekennen — solche Ehrenkränkungen, trotz ihrer Unwahrheit, nicht dennoch schmerzlich weh, sie wären wahrlich geeignet, uns recht stolz zu machen. Wir haben unserer Persönlichkeit nie eine solche Bedeutung zugemessen, daß, um das Zerstörungswerk an der heiligsten Sache zu versuchen, man sich bemühen müßte, unsere Person moralisch zu vernichten. Das schamlose Wüten der letzten Wochen hat uns an die Möglichkeit glauben gelehrt, daß wir doch seit dreißig Jahren vielleicht nicht umsonst gelebt. — Zwei Dinge haben aber alle diese Bübereien nicht bedacht. Wäre auch nur der tausendste Teil jener schmählichen Armseligkeiten wahr, die sie uns angedichtet, unser dreißigjähriges öffentliches Leben müßte uns schon von selbst in den Augen aller unserer mitlebenden Zeitgenossen so heruntergebracht haben, daß sie nicht erst mit ihren schamlosen Schmähungen unsere moralische Vernichtung hätten versuchen müssen. Daß sie erst nach dreißig Jahren der Welt die Augen über unsere Erbärmlichkeit öffnen müssen, ist für jeden, auch der uns nicht kennt, die schlagendste Vernichtung ihrer Lügen. Man lebt kein dreißigjähriges öffentliches Leben als unentlarvter Schuft.

Daß ferner selbst die boshafteste Feindseligkeit, um uns moralisch zu vernichten, zu einem solchen Lügengewebe seine Zuflucht nehmen muß, dürfte jedem, der uns, und somit die Lügenhaftigkeit dieser Verleumdungen kennt — und es leben doch noch wohl einige Hunderttausend jüdischer Seelen aller Parteien, auf deren Bewußtsein wir uns berufen dürften — das glänzendste für uns redende Zeugnis sein, das selbst der Scharfblick des fanatischen Hasses keinen wahren Makel an uns zu entdecken weiß, und, um uns zu schmähen, zu Erdichtungen zu flüchten sich genötigt sieht.

Soviel, und wir glauben nicht zu viel, pro domo, um uns zur Sache zu legitimieren, um erst die Reinheit der Hand zu vindizieren, die es noch ferner wagt, für die reinste Sache die Feder zu führen.

Nun zur Sache selbst.

Resumieren wir die Tatsachen.

Im Januarhefte hatten wir ein Sendschreiben des Herrn Gottlieb Fischer zu veröffentlichen angefangen, das mit der Hodegetik zur Mischna des Herrn Frankel und den talmudisch rabbinischen Quellenschriften in der Hand den Nachweis begonnen, daß in jenem Buche des Herrn Frankel der göttliche Ursprung der uns durch Mischna und Talmud überlieferten Erklärungen der Thoragesetze negiert, damit aber ein Grundsatz geleugnet werde, der unseren talmudisch rabbinischen Quellenschriften als erstes Grundprinzip des jüdischen Bekenntnisses gilt. Die Fortsetzung dieses Sendschreibens erfolgte erst im Februarhefte und erst dort sprachen auch wir uns über diese Schrift des Herrn Frankel aus und lieferten den Beweis, daß diese Leugnung des göttlichen Ursprungs der Tradition nicht nur in jenen wenigen, bis dahin von dem Sendschreiben angegriffenen Sätzen liege, sondern daß sie den Grundgedanken des ganzen Werkes bilde und daß Herr Frankel bereits in seinen früheren Schriften von demselben Grundgedanken ausgegangen. Wir lieferten den Beweis durch wörtliche Auszüge aus dem „Darke Hamischna" und jenen früheren Schriften.

Allein noch bevor das Februarheft das erste Wort von uns in dieser Angelegenheit gebracht, sofort im Januar und von da an Februar und März hindurch brach eine wilde Jagd wütender Schmähhetze wider uns los, ein Rudel junger klaffender Hörer voran, ins Horn stoßende Jäger von der Elbe hintendrein, und auf deren Hallo eilten von der Seine und Elbe, vom Main und der Theiß, von der Leine und der Innerste würdige Genossen herbei,nicht um auch nur mit einem Worte die von uns gebrachten Beweise zu widerlegen — dazu hat man bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal den Versuch gemacht — nein, um das sittliche, bürgerliche und wissenschaftliche Anathema sit über uns auszusprechen. „Schlagt den Hirsch tot!" das ward die allgemeine Losung, das ist kürzer, dann braucht ihr sein Wort nicht zu widerlegen. Ihr Toren! Ihr könnt den Hirsch und tausend solcher Hirsche totschlagen; wenn das Wort, das er gesprochen, eine Wahrheit ist, so findet es dennoch seinen Weg. Den Mann könnt ihr vernichten, die Wahrheit nicht.

Die Herren hatten aber nicht umsonst die Darke Hamischna studiert, waren nicht umsonst bei Herrn Frankel in die Schule gegangen. Was sich die Herren aus ihren historischen Träumen als jüdische Lehrprinzipien zusammen reimen, das wissen sie weidlich in Praxis zu setzen.

Und was sie selber in Praxi üben, das wissen sie geschickt in die Vergangenheit zurückzuverlegen, das wird die Brille, durch welche sie die historischen Denkmäler unserer Vergangenheit betrachten und sie zu einem Zerrbild gestalten, von dem sich der reine Sinn mit Ekel abwendet.

Diese ganze anathematisierende Hetzjagd gegen uns ist nichts als ein in Szene gesetztes obligates Stück Darke Hamischna.

R. Elieser ben Hyrkanos — Herr Frankel bleibe ganz ruhig, wir sind **kein** Elieser Haggadol, er aber und seine Genossen sind auch kein R. Gamaliel und R. Jehoschua. Wir wollen es ihm geschrieben geben, wir beide samt seiner Hörer- und Genossenschaft sind noch nicht das Fußwasser dieser Herren wert — nun denn, R. Elieser ben Hyrkanos ward bekanntlich infolge seiner Weigerung bei der Frage über den Achnai-Ofen sich dem innerhalb eines Kollegiums*) bindenden Majoritätsgrundsatz zu fügen, von R. Gamaliel und R. Jehoschua in den Bann getan. Diese Tatsache gestaltet sich unter dem historischen Blick der Darke Hamischna S. 89 zu folgender — Anekdote. Es geht die Hypothese voraus, R. Elieser, dieser hervorragendste unter seinen Zeitgenossen, sei Lehroberhaupt der Schammai'schen Schule gewesen. „וזה הדבר, ש'ב'ש החליף כח ע' ר"א ותחת כי קוו שישתקעו הבתים ראו כי ב"ש עשה מחדש פרי למעלה הגיע לב החכמים ובראשם ר"ג ור"י לנדות את ר"א, ויקר מקרהו שנידוהו בהך דתנור עכינאי." Zu deutsch: „**Dieser** Umstand, daß die Schammai'sche Schule durch R. Elieser wieder Kraft gewann, und daß, statt daß man gehofft hatte, diese gegensätzlichen Schulen würden aufhören, man gewahrte, daß die Schammai'sche Schule von neuem aufblühte, **das** hatte das Herz der Weisen und an deren Spitze R. Gamaliel und R. Joschua bewogen, R. Elieser in den Bann zu tun. Es traf sich nur zufällig, daß sie ihn bei Gelegenheit des Achnai Ofens anathematisierten!" Also nicht weil nach den Prinzipien des Gesetzes R. Elieser es verdiente, sondern weil er bei seiner hervorragenden Gelehrsamkeit mit seiner Richtung den Tendenzen des R. Gamaliel und R. Joschua unbequem war, darum wollten sie schon lange gern den religiösen und bürgerlichen Tod über den hervorragendsten Mann ihrer Zeit verhängen. Der Achnai-Ofen war nur die vom Zaun gebrochene Gelegenheit dazu! Solche jesuitische Dominikanerkniffe supponieren diese Herrn als Motive für die Handlungsweise unserer mustergiltigen Größen! Die hätten auch in majorem dei gloriam Scheiterhaufen gebaut und hätten auch, wer ihren Tendenzen im Wege stand, und wäre es der

*) Siehe Ges. Schriften Bd. 5, S. 425.

Reinste und Größte, dem Flammentode ihres Anathems übergeben! „רבון", fährt Darke Hamischna fort, אמר ר"ג ב"מ שם גלוי וידוע לפניך שלא לכבודי עשיתי וכו' אלא לכבודך שלו ירבו מחלוקת (בישראל)!!"

Wenn solche pfäffische Torquemada-Ideale unseren modernen „Chachamim" vorschweben, da sollen wir -- mögen die Manen des R. E. Haggadol uns Pygmäen den anmaßenden Schein dieser Zusammenstellung verzeihen, — uns wundern, wenn wir trotz unserer schwachen Kräfte mit unseren geringen Leistungen den connivierenden, gleichmachenden Tendenzen dieser Herren und allen schwachköpfigen Juste-milieu-Träumern längst ein Dorn im Auge sind und als ein Stein des Anstoßes betrachtet werden, der der Verwirklichung ihrer, alle Extreme zu einem Lügenquark zusammenschmelzenden Träume im Wege steht, da sollen wir uns wundern, daß sie nun die erste beste Gelegenheit vom Zaune brechen und mit possierlichem Dominikanerpathos „Hochwürdige! Hochgeehrte!" in die Welt hineinschreien, und alles, was sich hochwürdig dünkt und eine Ehre darein setzt von dieser Coterie „hochgeehrt zu sein, was schon „längst im tiefsten Grunde des Herzens unser „Treiben" verachtet und „nur Bedenken trug offen dagegen aufzutreten", alles, was unser „heuchlerisches und böswilliges Gebahren, unsere Herabwürdigung des Judentums und der jüdischen Wissenschaft" mißbilligt — zu einem Anathema über uns in ihren Kreisen aufrufen, damit wir „lichtscheue Unken bald verstummen" und der „Geist der Erkenntnis und Ehrfurcht wieder Israel erfülle!"

Und die „Hochgeehrten" „Hochwürdigen" haben in würdiger, ehrenhafter Weise das Anathema vollzogen.

Und was haben sie nun dadurch gewonnen? Haben sie, indem sie die lügenhaftesten Schmähungen auf unser Haupt gehäuft, aber unsere Beweise unwiderlegt gelassen, auch nur um ein Haar breit der „wissenschaftlichen Forschung", deren Monopol sie für ihre Leistungen beanbeanspruchen, einen Dienst geleistet, die zu lösende Frage auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung auch nur um ein Haar breit ihrer Lösung näher geführt? Wenigstens sicherlich nicht in dem von ihnen beabsichtigten Sinne. Bannstrahlen schmettern aber leuchten nicht, und wer den Zeugen meuchlings morden zu lassen versucht, der hat dessen Zeugnis selber vor Gott und Welt gegen sich bestätigt.

Das glänzendste Zeugnis unserer Rechtfertigung haben unsere Gegner selbst geliefert.

Die jungen „Hörer" zuerst. Sie sind die vernichtendsten Zeugen gegen ihren Meister selbst. Als sie ihre Verwahrung

schrieben, lag ihnen nichts als der erste Teil des Sendschreibens vor, in welchem behauptet wird, daß ihr Meister im Widerspruch mit dem Talmud und unseren ersten Autoritäten lehre, daß alle die im Talmud enthaltenen Erklärungen der göttlichen Gesetze der mosaischen Lehre nicht göttlichen, sondern menschlichen Ursprungs seien. Mit einem einzigen Worte hätten sie diese Behauptung zu Schanden und Herrn Fischer — wir hatten ja noch gar nichts geschrieben — zum Bekenntnis seines Irrtums, zur Abbitte und mindestens zur Bitte um Aufklärung der angegriffenen Stellen der Hodegetik nötigen können! Statt alles dessen, was sie erklären und bedauern und ferner und abermals bedauern, hätten sie nur einfach zu bezeugen gehabt, daß ihr Meister sie in der Tat den göttlichen Ursprung der mündlichen Gesetzerklärungen lehre, und hätten uns mit diesem einzigen Zeugnis vernichtend zu Boden geschlagen. Das haben die jungen Herren nicht getan. Dagegen werfen sie mit „Finsternis", „Gemeinheit" ꝛc. um sich und finden zu bedauern, „daß Herr Samson Raphael Hirsch es wagt, den Stellvertreter Gottes zu spielen, und nach eigenem Ermessen Seligkeit und Verdammnis zu dekretieren." Wir erlauben uns, diese hoffnungsvollen Jünger an die Schandsäule der öffentlichen Verleumder zu führen, bis sie uns auch nur mit einem Worte nachgewiesen, wo wir je uns als „Stellvertreter Gottes" geriert und „Seligkeit und Verdammnis" über irgend jemand dekretiert." Wenn sie aber diese Phrase dem Sendschreiben des Herrn Fischer gegenüber gebraucht, der durchaus nirgends seine oder unsere Auffassung, sondern lediglich Aussprüche des Talmud, Maimonides und Raschi Herrn Frankel gegenübergestellt, die allerdings den als כופר מין ואפיקורס erklären, der das Grundprinzip, der die Göttlichkeit der von der Tradition überlieferten Gesetzeserklärungen leugnet: so haben sie damit allerdings bestätigt, daß im Seminar sie dieser Grundsatz nicht gelehrt, daß ihnen vielmehr dieses von der Judenheit unserer Gesamtvergangenheit mit Ausschluß der Saducäer und Karäer allgemein bekannte Prinzip als eine ganz fremde, individuelle, „Hirschische" Auffassung des Judentums, „als ein Judentum „unseres eigenen Ermessens" dargestellt wird, und haben damit in eklatantester Weise Herrn Fischers und unsere Worte gerechtfertigt.

Und Herrn Dr. Beer mit seinem Dominikaner-Aufruf bitten wir gütigst, so lange den jungen Hörern seines Freundes an dem den öffentlichen Verleumdern gebührenden Pranger Gesellschaft zu leisten, bis er uns nachgewiesen, wo wir „allen geistigen Produkten und wissen-

schaftlichen Bestrebungen innerhalb des Judentums mit den unwürdigsten Schmähungen begegnen und sie als unjüdisch bezeichnen“; wo wir „das von uns aufgestellte Wahngebilde als das ausschließlich orthodoxe Judentum“ ausgegeben; wo wir als „die Werkzeuge der in anderen Kreisen sich bewegenden ultramontanen und pietistischen Richtungen“ uns bewährt; was ihm der „höhere Blödsinn“ sei, in „dessen Lichte wir die jüdische Religion dargestellt“; vor allem, wo wir das von ihm zitierte Schiboleth aufgestellt: „unbedingte blinde Gläubigkeit und Verpönung aller religiös-wissenschaftlichen Forschung;“ so lange erklären wir seinen Aufruf für die ehrlose Verleumdung eines blindwütenden Fanatikers, der sein Opfer zur widerlichsten Ketzerfratze ausstaffiert, um des zujauchzenden Pöbelbeifalls gewiß zu sein, wenn er es dem Autodafé der Verdammnis überliefert.

Wir unwissenschaftlichen ungebildeten Sidurlomdim, wie uns Herr Doktor Beer in einer früheren Verteidigung seines Freundes betitelt, haben freilich nicht so die Sprache und die Ausdrücke des gebildeten Mannes zu Gebote, wie Sippschaft, Frömmler, רשע גס רוח, Unken, Frösche ꝛc. mit denen sich das heilige Banndekret des gelehrten Herrn Doktors geziert. Allein wir hoffen, der Herr Doktor werde uns in unserer schlichten Redeweise auch ohne diese Feinheiten verstehen.

Und so erlauben wir uns denn an ihn ein ernstes Wort. Nicht wir sind die Feinde der Wissenschaft und der religiös-wissenschaftlichen Forschung. Seitdem wir mit Wort und Schrift und Tat die geringste Leistung im jüdischen Kreise für die jüdische Sache versucht, war und ist unser ganzes Streben, eben die innigste Vermählung des Judentums, und zwar des ganzen unverkürzten Judentums, mit dem Geiste aller echten Wissenschaft und Bildung darzutun, darzutun, daß dieses Judentum, das ganze Judentum, תורת ד' תמימה, nicht der antiquierten Vergangenheit, daß es der Gegenwart, mit deren ganzem frisch lebendig pulsierenden Leben angehört, ja, daß die ganze Zukunft mit allen geistigen und sozialen Problemen, deren Lösung die Menschheit von ihr erwartet, eben dem Judentum, dem vollen, ganzen Judentum angehört. Wie weit unser Vollbringen hinter unserem Wollen zurückgeblieben, das gilt hier völlig gleich. Daß aber dies unser Wollen und Streben war und ist, das liegt in jedem unserer Worte zutage und eben ja nur von unserem Wollen und Streben ist die Rede. Eben aber weil wir dies wollen, weil wir wahre Wissenschaft und Bildung aufrichtig in Wissenschaft und Leben des Judentums wollen, weil uns so weit unsere kurze Einsicht reicht Heil und Zukunft des Judentums nur in innigster

Vermählung mit dem Geiste echter Wissenschaft und Bildung aller Zeiten erscheint, darum eben sind wir die erklärtesten Feinde aller falschen Wissenschaft und Bildung, Feinde jedes Versuches, der unter der usurpierten Maske der Wissenschaft die Axt an die Wurzeln unseres jüdischen Heiligtums legt. Jede solche falsche Wissenschaft untergräbt — nicht das Judentum, das Judentum wird uns alle überleben — untergräbt aber jedes Aufblühen wahrer Wissenschaft im Judentume, indem es allen mit der Wissenschaft nicht vertrauten aufrichtigen Juden, erfahrungsmäßig, wissenschaftliches Streben als das Judentum gefährdend erscheinen lassen muß. Und darum erblicken wir in Herrn Dr. Beer und seinen Genossen die ärgsten Feinde der Wissenschaft im Judentume. Denn, wenn es in der Tat keine Alternative gäbe, wenn jedes wissenschaftliche Streben notwendig die Tendenz in sich tragen müßte, das Judentum, wie es dem Hause Israel als ewige, nimmer zu verkürzende Aufgabe **gegeben** ist, in seinem Innersten zu erschüttern, dann allerdings, wenn wir nur die Wahl hätten zwischen Judentum und Wissenschaft, dann eben hätten wir keine Wahl, dann entschiede sich jeder Jude ohne weiteres מוטב אהי׳ שוטה כל ימי ולא אהי׳ רשע שעה אחת בפני אבי שבשמים! Lieber Jude ohne Wissenschaft als Wissenschaft ohne Judentum.

Gottlob aber, daß dem nicht so ist. Und daß dem nicht so ist, das eben hatten wir immer nachweisen wollen, so oft wir noch irgend einem „geistigen Produkte“, irgend einer „wissenschaftlichen Bestrebung innerhalb des Judentums“ entgegengetreten. Es ist eine Lüge, daß wir sie nur als „unjüdisch“ bezeichnet. Wir haben überall und immer **nachgewiesen**, daß sie **durch und durch „unwissenschaftlich“** sei. Wenn in der „Geschichte der Juden“ des Seminarlehrers Ihres Freundes die Genesis der jüdischen Gesetzeslehre lediglich als das Produkt der Sympathien und Antipathien der individuellen Stimmungen Absichten, Pläne ꝛc. ihrer Lehrer dargestellt wird, so haben wir diese „gemachte“ Geschichte Schritt vor Schritt mit den Quellen in der Hand geprüft und haben **dargetan**, wie fast Satz für Satz die diesem Geschichtswerk zu Grunde gelegten Urkunden mit einer frivolen Leichtfertigkeit mißhandelt werden, die vor dem Forum der Wissenschaft ebenso gerichtet wäre, wenn es sich auch um die Geschichte der Chinesen oder Pescherähs handelte.

Wenn neuerdings ganz in demselben Geiste der Verfasser der Hodegetik den Versuch gemacht, alles das, was die jüdische Gesetzeslehre, außer dem schriftlichen Worte, als ebenso göttlich offenbart tradiert, rein nur

als das Produkt der Geistesoperationen der Gesetzeslehrer darzustellen: so haben wir nicht wie Sie und Ihre Genossen ein Anathema voller Schmähungen in die Welt geschleudert, sondern haben nachgewiesen, wie dieses, allerdings das bestehende Judentum in seinen Grundfesten erschütternde Dogma nicht wissenschaftlich bewiesen, sondern auf die unwissenschaftlichste Weise als von den urkundlichen Quellen nirgends bestätigte, ja mit deren klarsten Aussprüchen in direktem Widerspruch stehende Hypothese dem ganzen Werke und der ihm gesetzten Aufgabe zu Grunde gelegt und auch schon in früheren Schriften des Verfassers unzweideutig enthalten sei. Diese unsere, oben angeführten Sätze*) haben Sie und Ihre Genossen noch nicht einmal den Versuch gemacht zu widerlegen, haben sich nur damit begnügt Anathema gegen mich in die Welt zu schleudern und mich mit den unerhörtesten Schmähungen und persönlichen Verleumdungen überschütten zu lassen, mich mundtot zu machen — — auf welcher Seite steht da — nicht nur das Judentum — auf welcher Seite steht die Wissenschaft?

Wissenschaft? Wissenschaft ist es nicht, die Grundbegriffe eben des Gegenstandes, dessen Erkenntnis man zu lehren verkündet, stillschweigend zu eskamotieren und konstitutive Axiome desselben zu einem leeren Schemen auszuhöhlen und mit dem kontradiktorischen Gegenteil auszufüllen. Wissenschaft verfährt anders. Wissenschaft ist vor allem redlich. Glaubt ein Mann der Wissenschaft überzeugt zu sein, daß das, was tausend dahingegangenen Geschlechtern und Millionen lebender Zeitgenossen als Wahrheit gegolten und gilt, Irrtum sei, so drängt ihn die Macht wissenschaftlicher Erkenntnis diese Überzeugung offen auszusprechen, die Gründe dieser Überzeugung und die Wege, auf denen er zu ihr gelangt, darzutun, auf daß sie durch die innere Kraft der Wahrheit sich Bahn breche, oder, ist sie Lüge, an dem Fels siegender Wahrheit zerschelle. Wissenschaft hätte schon vor sieben Jahren die Aufforderung willkommen geheißen, die Prinzipien darzulegen, auf welchen sie das Gebäude einer Pflegeanstalt einer Wissenschaft aufzuführen gedenkt, dreimal willkommen geheißen in einer Zeit, in welcher Namen ihre Bedeutung verloren, unter derselben Aufschrift die einander entgegengesetztesten Richtungen hausen, auf daß keiner getäuscht werde, daß jeder wisse, was und wen er durch die zu eröffnende Pforte zu suchen habe. Wissenschaft will nicht mit der Blendlaterne in das Heiligtum der Menschen schleichen. Wissenschaft trägt die helle Fackel der Erkenntnis und wandelt auf den offensten, durchsichtigsten Bahnen.

*) Siehe Seite 369.

Wie aber der Grundgedanke der Hodegetik so unwissenschaftlich aufgetreten als er „unjüdisch" ist, so hat sich auch nicht nur nicht das Judentum, so hat sich auch die Wissenschaft keineswegs dieses Werkes zu erfreuen.

Wir machen uns anheischig, mit der Hodegetik und den Quellen in der Hand, an ihren eigenen Sätzen und Irrtümern zu beweisen, wie sie nur eine Anleitung ist, im Dienste einer vorgefaßten Hypothese blind zu werden gegen die klarsten, urkundlichsten Tatsachen und wie sie durch ihren Schematismus, statt gründliche Forscher und Gesetzeslehrer, nur seichte Schwätzer und Tendenzjäger erzieht.

Heute haben wir nur erst unsere vorläufige Abrechnung zu vollenden, haben nur erst Herrn Dr. Beer noch zu sagen, daß es vor dem Forum der Wissenschaft lächerlich ist zu sagen, das Verfahren des Sendschreibens sei ein „böswilliges Verfahren", die angegriffenen Worte der Hodegetik seien „durchaus mißverstanden" worden, sie „wollen und sollen" nicht dies und jenes, sondern „besagen blos" das und das — ohne zu beweisen, daß sie gar nicht anders verstanden werden könnten, daß sie nach dem ganzen Zusammenhange und nach dem Geiste der Schrift in gar keinem anderen Sinne genommen werden können. Denn wo der Sinn einer Stelle in Frage ist, da sieht sich die Wissenschaft nach dem Zusammenhange und nach dem Geiste des Ganzen um, um vom Standpunkt des Ganzen aus die Beurteilung des zweifelhaften Teils zu finden. Und bei den angegriffenen Stellen ist ja das gerade Gegenteil der Fall. Wir haben ja nachgewiesen, daß das ganze System der Hodegetik auf Negierung der Göttlichkeit der Tradition beruhe. Und geschimpft hat man genug, aber noch nicht mit einer einzigen Silbe diese unsere Nachweise auch nur zu entkräften versucht. Aber auch schon der einfachere engere Zusammenhang dieser Sätze läßt gar keine andere Auffassung als die des Sendschreibens zu. Diese Hodegetik, die ganz eigentlich die Entstehungsgeschichte der Halacha lehren will, setzt als Anfang derselben die Erklärung der Soferim, erwähnt mit keinem Sterbenswörtchen die sinaitische Offenbarung derselben, enthält nicht mit leisester Andeutung die von Herrn Dr. Beer supponierte Beschränkung, daß die Arbeit der Soferim nur „so weit die Traditionen nicht in allen Punkten mehr allen klar vorlagen" zu entwickeln und zu erläutern hatte. Dieser Ursprung vom Sinai und diese zu den Zeiten der Soferim schon entstanden gewesen sein sollenden Zweifel, würden nichts geringeres als ein Jahrtausend in der Ge-

schichte der Halacha bedeuten und von einer so bedeutenden Periode und von so bedeutenden Tatsachen, aus welchen eben erst die Tätigkeit der Soferim ihren Boden und ihre Veranlassung gefunden hätte, dürfte eine wissenschaftliche Darstellung der Genesis der Halacha völlig geschwiegen haben wenn diese Periode und diese Tatsachen überall für sie vorhanden gewesen wären? So plädiert man vor Kindern, oder vor einem Publikum, das man als „Idioten" tief unter sich stehend erblickt, nicht aber vor dem ernsten Forum der Wissenschaft.

Hat ferner der Verfasser des Sendschreibens nicht selbst zugegeben, daß nach R. Ascher einige 'הל״מ nur im uneigentlichen Sinn also genannt werden? Daß derselbe, wie Sie, Herr Dr. Beer, behaupten, gelehrt haben solle, sie wären „bloß darum so bezeichnet worden, weil sie uralten unbekannten Ursprungs sind," das ist mit Ihrer Erlaubnis nebenher eine wissenschaftliche Unwahrheit. Das ist bloß eine Erfindung Ihres Freundes, die er zu seinem Systeme brauchte. Sehen Sie nur S. 21 seiner Hodegetik, die Sie ja selbst zitieren. Nach הרא״ש soll dieser Ausdruck nur ein paarmal דבר ברור כהלכה למשה מסיני bedeuten). War endlich erst aus נמוקי יוסף zu beweisen, daß סברא eine authentische Geltung im Gebiete der Thora habe?! Setzt doch die schriftlich und mündlich überlieferte Gesetzeslehre also סברא, also das sich durch rationellen Schluß von selbst Verstehende voraus, daß es eine ganz gewöhnliche Frage des Talmuds ist: הא למה לי קרא סברא היא! Allein, nun jene Ausnahme zur allgemeinen Regel und den ganzen Inhalt der Tradition nur zu einem Erzeugnis der סברא machen zu wollen, das ist es, wogegen wir uns erhoben, und daß dazu die Schriften des Verfassers der Hodegetik uns keinen Grund gegeben, das hätte man statt aller Anathemas und Verlästerungen einfach nachzuweisen gehabt, und hat statt dessen eben durch jene gegen uns aufgehetzte Geißler- und Dominikanerjagd nur bewiesen, daß man an jenem Nachweis verzweifelt.

Herrn Dr. Beers Aufruf an alle „Hochwürdige, Hochgeehrte" in Israel, sich zu einem uns, „Ungeziefer", vernichtenden Bannstrahl zusammen zu scharen, hat selbst bis an die Leine und Innerste gezündet; was Wunder, daß er seinen nächsten Nachbar, Herrn Dr. Landau zum tätigen Anschluß geweckt.

Wir verzichten für heute darauf, ihm auf das Gebiet seiner Schmähungen zu folgen, mit denen er wohlfeilen Kaufs uns durch Epitheta wie „Mucker" ꝛc. in den Augen aller Denkenden verächtlich zu machen sucht, verzichten für heute darauf, nachzuweisen, wo mehr der „Glaube", das „gläubige Gemüt", „die Innigkeit des Glaubens", „die

Glaubenswärme“, das Sich-ergehen in dunkler Gefühlsseligkeit als Wesen jüdischer „Frömmigkeit“ postuliert, und wo überall mehr der Gedanke, der klare Begriff, das verständige Bewußtsein und das frische helle Tatenleben angestrebt wird, wir beschränken uns für heute darauf, nur das aus seinem „Muckertum- und Ketzerriecherei“-Artikel hervorzuheben, worin er versucht, auf die Sache selbst einzugehen, um ihm in möglichster Kürze zu beweisen, daß nur Gedankenlosigkeit, Ignoranz und eine ungeschickte Rabulistik ihm die Feder geführt.

Wie es dummen und dumpfen denkfaulen Muckern gemäß ist, vor allem aber um die leichteste, von jeder Zeile des Talmuds zu liefernde Widerlegung zur Hand zu haben, schiebt er Herrn Fischer und uns die Dummheit zu, wir hätten uns gegen die Hodegetik nur deshalb erhoben, weil dieselbe gelehrt, die Soferim hätten מעצות ודעת bei ihrer Tätigkeit für die Gesetzeslehre entwickelt, und reitet nun seitenlang auf diesem — Kinderstreckenpferd — herum, um nachzuweisen, daß ja פלפול und שקלא וטריא und die Anwendung der י״ג מדות überall den Gebrauch von מעצות ודעת voraussetzt und fordert, daß ja מעצות ודעת keine Ketzerei sein könne, sonst wäre ja auch Nachmanides ein Ketzer, und R. Abuhu ein Ketzer, und freilich jeder Thana und Amora bis zum allerjüngsten Kommentar ein Ketzer. Allein ein anderes ist es מעצות ודעת zum Verständnis des durch Überlieferung gegebenen Gesetzes, מעצות ודעת zur Anwendung des überlieferten Gesetzes auf nicht speziell in der Überlieferung besprochene Fälle, מעצות ודעת zum Auffinden des mündlich Überlieferten in dem schriftlich Gegebenen, מעצות ודעת zur Wiederstellung zweifelhaft und lückenhaft gewordener Überlieferung an der Hand für diesen Zweck vom Geber und Überlieferer des Gesetzes von vornherein überlieferter Regeln zu gebrauchen, und ein anderes ist es: das ganze überlieferte Gesetz eben nur aus den מעצות ודעת der Soferim hervorgehen zu lassen und für dasselbe gar keinen anderen Ursprung zu kennen. Hiergegen haben wir uns erhoben und können daher ganz gemütlich Herrn Landau auf seinem מעצות ודעת-Hobby Horse seinen kindlichen Jagdritt vollenden lassen. Vergebens ruft der Herr auf seinem Rosinante den רמבן zu Hilfe. Nachmanides weigert sich sein Sancho Pansa zu sein. Dem Nachmanides waren die י״ג מדות, jene allerdings der allerhöchsten מעצות ודעת zu gebrauchenden Interpretationsregeln מקובלות מסיני. Mit dürren Worten sagt er an der von Herrn Landau selbst zitierten Stelle: (ב׳ המצות שורש ב) שאם נאמר כי אין המדות הנדרשות מקובלות מסיני ולא נצטוינו לדרוש ולפרש בהן את התורה אם כן הרי הן בלתי אמתיות וכו׳ ועקרנו שורש קבלתנו בי״ג המדות שהתורה נדרשת ורוב התלמוד אשר יוסד בהן.

Der Freund aber, zu dessen Rettung Herr Landau „den Fischer-Hirsch-Jisroël-Menschen“ mit Knallerbsen mausetot schießen möchte, sagt hingegen, Hodegetik S. 19 mit ebenso dürren Worten: זה הוא בענין המדרש, אבל יותר ממה שסמכו ההלכה אל המקרא הוציאו והרחיבו אותה באור שכלם והיא עיקר ההלכה המופשטת ולמען לא תהיה האמת נעדרת הציגו כללים והם נקראים מדות ועל פיהם התורה נדרשת. Zu deutsch: „So viel über den Midrasch. Jedoch mehr noch, als daß sie die Halacha auf den Schrifttext gestützt, haben sie mit dem Lichte ihres Verstandes produziert und erweitert und das ist eigentliche selbständige Halacha. Und damit die Wahrheit nicht vermißt werde, haben sie Regeln aufgestellt, die Midoth genannt werden, und nach welchen der Schrifttext interpretiert wird.“ Der Hodegetik sind somit auch die Midoth nicht sinaitische Überlieferung, sind, ebenso wie alles andere, menschliches Produkt, von den Chachamim selbst geschaffene Weisen. Der Verfasser der Hodegetik ist somit der gerade Antipode des Nachmanides. Nachmanides schließt sich nicht der Hetzjagd gegen Hirsch an. Vielmehr dürfte Nachmanides wie Maimonides, trotz dieser ganzen wilden Hetze, auf Seiten „des Fischer-Hirsch-Jisroël-Menschen“, wie Herr Landau uns fortwährend mit unendlichem Behagen benamset, bleiben. Beide, רמבן wie רמבם, sind in beiden Grundprinzipien völlig einig. Beiden ist nicht nur der Schrifttext, sondern zugleich mit dem Schrifttext sind auch die Erklärungen der תרי"ג מצות und die מדות שהתורה נדרשת בהן vom Sinai übergeben. Und dem gegenüber ist ihre Differenz nur untergeordneter Art. Weil im Talmud auch דרשות vorkommen, die nur als אסמכתא gelten, so hält רמבם nur das für דאורייתא, wofür es aus den Diskussionen des Talmuds evident ist, daß die דרשה nicht אסמכתא sei, רמבן aber umgekehrt alles auf דרשה Basierte so lange für דאורייתא bis aus den Diskussionen des Talmuds ersichtlich ist, daß sie nur אסמכתא sei. Die Differenz ist fast nur eine formale und hat, wie aus dem ס' המצות ersichtlich, in der Anwendung kaum reale Folgen. Herrn Frankel sind aber alle über den Schrifttext hinausgehenden Gesetzerklärungen und Erweiterungen samt den Interpretationsregeln, ist die ganze הלכה samt den מדות שהתורה נדרשת בהן nichts als geistiges Erzeugnis der Chachamim, und darum ist sein System und die auf dieses System gebaute Hodegetik auf dem Boden des vom תלמוד und allen Autoritäten gelehrten Judentums gerichtet. Wohin kommt überdies Herr Frankel mit dieser Lehre der selbstgeschaffenen Midoth? Dahin, — Herr Landau erschrecke nicht — die ganze traditionelle Gesetzeslehre auf ein höchst unwissenschaftliches, egoistisches, gefährliches Muckertum zu grün-

den, das sich ja für seine Ausladungen auch nur auf ein tieferes, mystisches Bibellesen, auf ein tieferes mystisches Bibelverständnis beruft. Das bis zur Hodegetik bestandene und mit Gottes Hilfe die Hodegetik überlebende Judentum blieb stets bei klarem, hellem, nüchternem Verstande. Der göttliche Schrifttext enthielt ihm die כללים, die Grundprinzipien der Gesetze. Die ebenso göttliche mündliche Überlieferung enthielt ihm die פרטים, die näheren Bestimmungen der Gesetze, und die מדות רבויים ומיעוטים שהתורה נדרשת בהם waren ihm von demselben Autor des Textes und der Überlieferung, waren ihm ebenso von Gott gegebene Interpretationsregeln, waren ihm ein vom Autor des Textes und der Überlieferung gegebener Schlüssel, von welchem ihm der Autor des Textes und der Überlieferung gesagt hatte, daß er den Text in einer solchen Weise gefaßt und mit solchen Andeutungen ausgestattet habe, daß mit Hilfe dieses Schlüssels die mündlichen פרטים in dem schriftlichen Text der כללים angedeutet zu finden seien, auf daß mit Hilfe dieses Schlüssels die mündliche Überlieferung durch den schriftlichen Text selbst bewahrt, wenn zweifelhaft und lückenhaft geworden rektifiziert und rekonstruiert, und teilweise auch zur Erledigung von in Text und Überlieferung nicht ausdrücklich besprochenen, nur implizite enthaltenen Fällen amplifiziert werden könne. Da bleibt die ganze Gesetzesforschung auf dem Gebiete des klaren, hellen, scharfen, nüchternen Verstandes. Da ist der פשט פשט und der מדרש will und braucht nichts mehr zu sein als מדרש, als „Aufsuchung" der nach ausdrücklicher Erklärung des Autors selbst in seinen Text andeutungsweise niedergelegten Hinweisung auf die mündlich gegebenen, näheren und weiteren Bestimmungen. Hat aber der Autor solche nähere und weitere Bestimmungen überall nicht gegeben, hat er insbesondere einen solchen Interpretationsschlüssel nicht gegeben, rührt von ihm überhaupt nichts weiter als der Schrifttext her, wie er uns in den fünf Büchern Moschehs vorliegt, haben die Interpreten sich solche Interpretationsregeln erfunden, הציגו כללים vermittelst welcher sie aus einem überflüssig scheinenden Worte, Buchstaben &c. über Leben, Gut und Blut entscheidende Bestimmungen gefolgert und als göttliches Gesetz gehandhabt: so geht eine solche Behandlung des Textes des Gesetzes so sehr über eine jede denkbare rationale wissenschaftliche Interpretation hinaus, daß sie sich vielmehr als das Werk des Wahnsinns, oder einer schwärmenden Mystik darstellen würde, der gefährlichsten Potenz, der die Gesetzgebung einer Nation anvertraut werden könnte. Der Verfasser der Hodegetik, demzufolge doch der מדרש nichts anderes als ein höherer פשט sein soll, muß sich doch S. 17 be-

scheiden, diese Exegese nach einer uns zugänglichen wissenschaftlichen Hermeneutik weder nachweisen noch erklären zu können, sondern — da nun einmal die sinaitische Begründung des מדרש negiert bleiben soll — muß er eben seine Zuflucht dazu nehmen: die Früheren hätten bei einem in höherer uns nicht mehr zugänglicher Stimmung geübten Lesen der Bibel Dinge in dem Texte finden können, die uns als Textexegese unerklärlich scheinen: ומה מאד נבדלה רוחנו בקריאת ודרישת התורה מרוח הראשנים, ואם יפלא בעינינו היאך יעמדו יחד הפשט והמדרש לא נפלא בעיני הראשנים. Auf solchen mystischen Sand muß die Genesis der Halacha sich aufbauen, wenn sie dem Grundsatze der göttlichen Offenbarung der Tradition Valet gesagt!

Doch ist diese sich demütig bescheidende Unterordnung nur vorübergehende Stimmung, nur da, wo sie zur notdürftigen Lückenausfüllung des Systems der einzige Ausweg bleibt. Auf solchem mystischen Boden, sollten wir meinen, höre jede Kritik auf. Der kritische Hochmut ist stärker. Derselbe Verfasser, der sich mit den soeben zitierten Worten bescheidet, das von seinem Systeme gelehrte Aufgehen des פשט in den מדרש nur behaupten, nicht aber beweisen, geschweige erklären zu können, wagt dennoch selbst an einem ר' עקיבא die Kritik und doziert S. 114 וזה הדרך הרציתי של ר"ע הביאו ג"כ להוציא הלכה מהמקרא יותר מדי ע"פ החידוד ולנטות מאמיתית פשטות המקרא!!!

(In Parenthese, — denn die „Wissenschaft“ kümmert das nicht, allein es hat doch einiges praktisches Interesse — in Parenthese möchten wir uns doch nebenher auch bei dieser Gelegenheit die einfältige Frage erlauben: wie es denn nun in Praxis mit denjenigen דינים und מצות zu halten wäre und zu halten sein werde, die auf solchen Folgerungen und Gedankenoperationen unserer חכמים basieren, über welche eine solche hodegetische Kritik als übertrieben, zuweitgehend ꝛc. ꝛc. den Stab zu brechen sich genötigt glauben möchte?)

Allein, knallt Herr Landau zurück, es ist ja pure Verleumdung, daß Herr Frankel die Göttlichkeit der Tradition leugne, er spricht nur nicht davon, und warum spricht er nicht davon, weil er keinen Katechismus für Kinder geschrieben, weil es für die Hodegetik und deren Leser, die doch keine Elementarschüler sind, sehr überflüssig wäre, zu sagen, daß das Judentum die Göttlichkeit der Tradition anerkenne; als wissenschaftlicher Forscher setzt er die Göttlichkeit der Tradition im allgemeinen voraus und behandelt den Stoff historisch, wie er nach und nach ins Leben getreten. Freilich wenn wir „Mucker“ eine Einleitung in die Thora und Mischna schrieben, so käme es uns hauptsächlich darauf an

zu sagen und zu erklären: „wie Gott mit Mose geredet, wie die Tradition מפי הגבורה gekommen ꝛc.!“ Wir erklären Herrn Landau für ein wahnwitziges altes Weib, so lange er uns nicht öffentlich nachweist, worin unser „Muckertum“ besteht, nachweist, wo wir auch nur je mit einem einzigen Wort solchem theosophischen Fürwitz Vorschub geleistet; für einen einzigen Muckergedanken, für ein einziges Muckerwort, die er uns nachweist, verpflichte ich mich, mich selbst als sein Stallknecht auf seinen Rosinante hinter ihn aufzusetzen und mit ihm die wilde Hetzjagd gegen mich selber durchzumachen. —

Doch wir haben Ernsteres zu tun.

Selbst einmal zugegeben, Herr Frankel habe von der Göttlichkeit der Tradition nur geschwiegen — wir haben nachgewiesen und werden noch einmal darauf hinweisen, daß dieses nicht der Fall ist — aber einmal zugegeben, wie? Weil Herr Frankel keinen Katechismus für Kinder geschrieben, darum dürfte er von der Göttlichkeit der Tradition schweigen, schweigen in einer Zeit, wo man nicht nur die Göttlichkeit der Tradition, wo man die Göttlichkeit der Thora in Frage stellt, wo aber insbesondere die Leugnung der Autorität und Verpflichtungskraft des traditionellen Gesetzes das Haus Israel in tausend Splitter klüftet? Hätte er, wenn ihm dieser Grundsatz auch nur einen Schatten von Wahrheit gilt, wenn er nicht eben mit ihm die armseligste Taschenspielerkunst treiben möchte, nicht eben darum sprechen, offen und entschieden wie ein Mann sprechen müssen, der aus seinen Überzeugungen kein Hehl macht, der für diese Überzeugung einstehen, leben und sterben will für seine Überzeugung, eben weil er n i c h t einen Katechismus für Kinder geschrieben, weil er für jüdische Jünglinge, für jüdische Männer geschrieben, für Jünglinge und Männer, die einst Träger und Kämpfer und Herolde dieses traditionellen Judentums sein sollen, die ihm ganz eigentlich in die Hände gegeben sind, um sie zu Trägern und Lehrern dieses traditionellen Judentums heranzubilden? Für K i n d e r wäre es vielleicht überflüssig gewesen. Hören sie es nicht von ihm, hören sie es von Lehrern und Eltern. Aber jungen Männern gegenüber, Jüngern der Wissenschaft, studierenden Jünglingen gegenüber, die ihm ganz eigentlich übergeben sind, um sie mitten unter allen widerstrebenden, verneinenden und verwirrenden Einflüssen für die Wahrheit des traditionellen Judentums zu erhalten, heutigen Tages von dieser Wahrheit schweigen, schweigen in einem Buche, das ganz eigentlich den Ursprung und die Entstehungsgeschichte dieses traditionellen Judentums lehren will, von diesem, die Wahrheit des traditionellen Judentums begründenden

Grundsatze also schweigen, daß ihm geflissentlich aus dem Wege gegangen wird, und, wo so viel unnütze Druckerschwärze verschwendet wird, nicht ein Tröpfchen Tinte zu haben, auch nur mit einem einzigen, winzigen Worte, an einer einzigen, winzigen Stelle diesen, wie Herr Landau will, vorausgesetzten Grundsatz anzudeuten — das, wir sagen es offen, selbst dieses bloße *Schweigen*, und so charakteristische *Schweigen*, würde in *unseren* Tagen nur ein Mann vermögen, dem dieser Grundsatz selbst keine Wahrheit, keine Tatsache ist, oder der sie sich zu einer solchen hohlen Larve zurecht gelegt, daß er sich scheut, sie öffentlich zu bekennen.

Allein es handelt sich ja hier garnicht um ein Bekenntnis, um ein Bekennen eines Credo, es handelt sich um das Anerkenntnis eines historischen Faktums als historisches Faktum, um die Zugrundelegung eines Faktums, das, wenn es ein Faktum ist, den Anfang, den ganz eigentlichen Ursprung der Halacha bildet, und dessen Zugrundelegung das System und die Resultate der Hodegetik durch und durch zu Schanden machen würde. Und haben *wir* nicht gezeigt, daß die Hodegetik dieses Faktum geradezu verleugnet? Wo kommt das Faktum, das die Erklärung und die näheren Bestimmungen der תרי"ג Gesetze ebenso aus Gottes Mund dem Moscheh und von Moscheh Israel wie das schriftliche Gesetz geworden — und das ist ja der nackte Inhalt jenes Grundsatzes von der Göttlichkeit der Tradition — wo kommt diese Tatsache als Tatsache hin, wenn man ששה סדרי המשנה, und das ist doch der ganze Komplex des traditionellen Judentums, durchgeht und lehrt: die in סדר זרעים enthaltenen הלכות sind gewiß schon בשרשיהם ויסודיהם sehr alt, weil sie sich ja zu allermeist auf Palästina beziehen, auch die in ס' מועד enthaltenen הלכות der heiligen Festtage sind schon sehr alt, weil man schon in Jeremias הוצאה als מלאכה findet u. s. w. u. s. w. — wie *wir* diese Stelle und ähnliche aus der Schrift zur Septuaginta ausgezogen, *ausdrücklich* um zu zeigen, daß *nicht* bloß der Grundsatz *vermißt* werde, daß wir keineswegs bloß zwischen den Zeilen zu lesen gewillt sind — wo kommt diese Tatsache der Göttlichkeit der Tradition hin, wenn man also den Geburtsschein der sämtlichen הלכות der Tradition ausstellt? Ist תורה שבעל פה מסיני, dann sind sämtliche הלכות sämtlicher סדרים, בשרשיהם ויסודיהם gleich alt, dann datieren sämtliche הלכות, בשרשיהם ויסודיהם vom Sinai, und derjenige der sämtlichen הלכות sämtlicher סדרים, בשרשיהם ויסודיהם solche Geburtsscheine ausgestellt, der hat damit nicht nur stillschweigend, sondern so positiv als nur irgend möglich die Göttlichkeit der Tradition geleugnet. Statt mit „Mucker=

tum" und „Ketzerriecherei" und „Hirsch-Fischer-Jisroël-Mensch"-Witzen und dummem hohlen gedankenlosen Geschwätz gegen uns zu Felde zu ziehen, hätte Herr Landau und seine Genossen einfach am Umstoß dieser unserer Sätze sich versuchen sollen; dann hätten sie für ihre Sache etwas getan. Allein das ist noch nicht einmal versucht worden. Man reitet lieber auf Besenstielen, wirft mit Schmutz und Unrat und Nußschalen um sich und meint mit diesem Hexenlärm die Wahrheit tot getobt zu haben. Das ganze System der Hodegetik ist eine so positive Leugnung der Göttlichkeit der Tradition und die daraus und aus den Schriften zur Septuaginta ausgezogenen Sätze beweisen so entschieden, daß diese Leugnung dem Verfasser nicht als das Ergebnis eines mehr als zwanzigjährigen Studiums geworden, sondern er mit diesem Gedanken von vornherein an diese Studien gegangen — daß ich Herrn Landau gegenüber, der uns bereden will, sein Freund habe nur deshalb in der Hodegetik von diesem Grundsatze geschwiegen, weil er keinen Katechismus für Kinder schreiben wollte, ein großes Wagnis einzugehen bereit sein möchte. Ich kenne von den Schriften des Herrn Frankel nur sehr weniges. Zu meiner Beschämung sei es gesagt, ich habe von seinen Schriften nur die Hodegetik, einiges zur Septuaginta und einige Artikel seiner Zeitschrift gelesen. Allein die von uns gebrachten Beweise erscheinen uns so positiver Art, daß wir wiederum bereit sein möchten, in den ganzen Heidenlärm gegen uns selber mit einzustimmen, wenn Herr Landau aus den seit diesen zwanzig Jahren erschienenen Schriften des Herrn Frankel, der doch nach ihm von je „so eifrig für das traditionelle Judentum eingetreten" sein soll, mir auch nur einen einzigen Satz nachzuweisen imstande sein wird, in welchem Herr Frankel ohne Umschweife und Vorbehalt die göttliche Offenbarung der traditionellen Gesetzesbestimmungen ausspricht.

Statt alles dessen vermeint Herr Landau uns mit den Worten von der Hand weisen zu können: „Aber der gute Mann" — das sind wir, der Hirsch-Fischer-Jisroël-Paroxismus hat ihn verlassen, — „aber der gute Mann kann doch nicht leugnen, daß es in Sukkah 20 a heißt: נשתכחה תורה מישראל עד שבא עזרא ויסדה rc.!" Allein Herr Landau, der Sie allerdings für unsere Sache ein sehr guter Mann sind, heißt das denn, daß die Thora so vergessen war, daß um dessentwillen die sinaitische Trodition der Thora so gut wir gar nicht geschehen anzusehen, und eine Hodegetik, die die Genesis der Halacha lehren will, diesen sinaitischen Anfang völlig ignorieren und mit der Ecclesia magna Anno 1 des traditionellen Gesetzes beginnen dürfte? Heißt

das überall, daß die Thora in Israel und selbst bei ihren geistigen Häuptern, der großen Versammlung, in irgend eine Vergessenheit geraten gewesen wäre, daß erst die E. m. sich hatte zusammensetzen müssen, um die in der Erinnerung gebliebenen Reste במועצות ודעת wieder notdürftig zusammenzuflicken? Es heißt von allem dem gar nichts. Es ist vielmehr wieder ein neuer Beweis, wie diese Herren der „historischen" Schule auf die leichtfertigste, unwissenschaftlichste Weise die Quellen mißhandeln, wie sie auf die frivolste Weise Urkunden verstümmelt und außer dem Zusammenhange excerpieren, um für die Zwecke ihrer Tendenz nicht Geschichte zu forschen, sondern Geschichte zu machen! Die Stelle lautet nicht so, und, im Zusammenhange betrachtet, sagt sie das gerade Gegenteil. Sie lautet vollständig also: אמר ריש לקיש הריני כפרת ר'חייא ובניו שבתחלה כשנשתכחה תורה מישראל עלה עזרא מבבל — (nicht kurzweg: בא עזרא) — ויסדה חזרה ונשתכחה עלה הלל הבבלי ויסדה חזרה ונשתכחה עלו ר' חייא ובניו ויסדוה וכן אמר ר'חייא ובניו לא נחלקו רבי דוסא וחכמים על מחצלות של אישא וכו'.

Es ist völlig evident, daß nicht von einem Vergessen der Tradition in Israel überhaupt, sondern in Palästina die Rede sei, und vielmehr gezeigt wird, wie sich zu allen Zeiten seit dem ersten Exil die Tradition in Babylon erhalten habe, also, daß, wenn sie in Palästina vergessen war, sie von Babylon aus wieder restauriert worden.

Es ist somit hier gerade erwiesen, daß im Schoße der Ecclesia magna, die doch eben sich aus den nach Babylon exilierten und von Babylon heraufgekommenen Weisen konstituierte, die Tradition nicht vergessen war. So auch Raschi zu St. שמים שגלה יכני' החרש והמסגר עמו היתה ישיבה מצוי' בבבל.

Es ist aber auch ferner evident, daß es sich hier gar nicht um ein Vergessen der Tradition, sondern um ein höchst teilweises Zweifelhaft-geworden-sein handelt. Das ist aus dem חזרה ונשתכחה עלה הלל und noch mehr aus dem חזרה ונשתכחה עלו ר' חייא ובניו bis zur Gewißheit klar. Zu R. Chijas Zeiten, unmittelbar nach ר' יהודה הנשיא, war wahrlich nicht die Tradition vergessen. Die ganze שכחה, um die es sich dort in R. Chijas Zeit handelt, betrifft die Erklärung des Wortes חצלת in der Mischna, welche Art von Matte oder Weidegeschlecht darunter zu verstehen sei!! Darum auch Raschi z. St. in Beziehung auf die Zeiten Hillels: לא נשתכחה כולא קאמר אלא הלכות שכוחות מבני בתירה וכו'.

Warum wir aber endlich uns von vornherein gegen etwaige willkürliche, von der Auffassung der Gemara abweichende Erklärungen der

Mischna verwahrt, da doch Frankel S. 31, wo er eine von der Gemara abweichende Erklärung des דיקרב במיתא מסתאב Eduj. 8. 4. gibt, ausdrücklich erklärt, es sei ihm gestattet, weil es keine Halacha, sondern eine antiquarische Forschung betreffe — darüber wollen wir schließlich Herrn Landau den Bescheid keineswegs vorenthalten. Wir haben uns nur darum dagegen verwahrt, weil eben an der von Herrn Landau zitierten Stelle Herr Frankel zeigt, welch einen unwissenschaftlichen, unkritischen, tendenziösen und gar nicht so unschuldigen Gebrauch er von der, unter der so unschuldig scheinenden Firma „antiquarische Forschung" in Anspruch genommenen Freiheit in Erklärung der Mischna zu machen gedenkt.

Die Gemara Aboda sara 37a, sucht die Feststellung des Inhalts eines sich auf drei halachische Gegenstände beziehenden Zeugnisses des Joßi ben Joeser, in dessen Folge diejenigen, vor denen er dieses Zeugnis abgelegt, ihn ב"ד שריא genannt. Der dritte Gegenstand dieses Zeugnisses lautet דיקרב למיתא מסאב (in עדיות: מסתאב). Nachdem mehrere Erklärungen dieses Ausspruches versucht und aus durchaus zwingenden Gründen verworfen, eine Erklärung jedoch gegeben war, die alle Schwierigkeiten löst — דיקרב בדיקרב בחבורין — wird diese Erklärung dennoch von Rawa als „leere Krüge" בוקי סריקי verworfen, weil R. Nachman eine noch genauer dem Wortlaut des Zeugnisses genügende und überdies durch eine Baraitha bestätigte Erklärung gegeben: ספק טומאה ברה"ר התיר להן. Diese, durch völlig kritisch angestellte Untersuchung auf Grund des Zeugnisses einer Baraitha adoptierte Erklärung der Gemara — der wir trotz allem nach den von uns angegebenen Gründen selbst vom rein wissenschaftlichen Standpunkte auch im Interesse bloß „antiquarischer Forschung", wo es sich zumal um Eruierung des Inhalts eines halachischen Satzes der Mischna handelt, mehr Glauben schenken, als dem ganzen hochgelehrten, gegen uns lärmenden Jagdklub zusammen — diese Erklärung der Gemara verwirft Herr Frankel, ohne auch nur im geringsten dieses Verwerwerfen zu motivieren, und stellt dafür eine andere auf, ohne dieselbe im geringsten zu begründen. Ja, seine Erklärung leidet an kritischer Unsicherheit: die Lesart מסתאב steht noch gar nicht fest; am Mangel wissenschaftlicher Begründung: es soll noch erst nachgewiesen werden, wo irgend sonst noch מסאב und מסתאב als technische Ausdrücke für אב und ולד vorkommen, zumal eine solche Bezeichnung ja auch höchst unklar wäre, da ja auch ולד הטומאה, שני ראשון, ja selbst שלישי בקדש noch מסאב ist; an innerer Unhaltbarkeit: das העיד im allgemeinen und die beiden anderen Gegenstände des Zeugnisses

איל קמצא und מ״כ משקה hinsichtlich deren ebenfalls Differenzen zwischen Joßi und dem Tribunal vorwalteten, vor dem er sein halachisches Zeugnis ablegte, bezeugen zur Genüge, daß Joßi nicht חסידים שוטים וע״ה gegenüberstanden, die in ihrer Dummheit grundlos Dinge verbieten wollten, welche ganz entschieden erlaubt waren, sondern daß es sich um ganz ernste halachische Fragen handelte, über welche Joßi ein Zeugnis vor einem ב״ד של חכמים abgelegt, ein Motiv, welches ja auch die Gemara bei ihrer kritischen Ermittelung des Sinnes geleitet: ועוד דאורייתא היא, weshalb ja auch das וקרו ליה ב״ד שריא eben dieser Gegner des Joßi Norm für die legislative Praxis aller בתי דינים בישראל blieb, siehe ע״ז das. u. a. Maim. Mamrim.) Und warum diese ganze unkritische und unwissenschaftliche Willkürlichkeit? Lediglich, um eine Erfindung durch die andere zu stützen, und hinzuzufügen: וזה יורה שיוסי נלחם גם נגד המתקדשים והמטהרים בכת החסידים יותר מדאי וכו׳ כי בעוצם שכלו הזך ורוחו הטהורה בחן בין יראה ברה ובין פרישות אולת!! lediglich um Joßi zu einem erleuchteten Ankämpfer gegen eine dumme „Hyperorthodoxie“, wie sie das heute nennen, zu machen, wodurch natürlich die ihm gegenüberstehenden Chachamim zu hyperorthodoxen Narren herabsinken müssen. (In Parenthese sei bemerkt, daß ebendas. das: חרב הרי הוא כחלל zu einem solchen Rest närrischer Hyperorthodoxie gemacht wird. ונשאר זכרונו, sagt der Verfasser, eine Spur von diesem närrischen, hyperorthodoxen Bestreben אדם הנוגע במת zu einem אבי אבות הטומאה zu machen, ist noch bei כלי מתכות nach Raschi und bei allen כלים außer כ״ח nach Rambam geblieben.)

Wenn nun aber schließlich Herr Landau uns in echt Shakespearscher Weise seinen heroischen „Abgang“ mit den Worten entgegendonnert: „will denn Herr Hirsch auch die Erklärung אפותקי durch פה תהא קאי behaupten?“ so hat der Herr mit dieser Schlußindignation nur gezeigt, daß er — freilich nicht für uns und unsere, sondern für sich und seine Sache — besser getan hätte, lieber ganz zu schweigen. Wie? weil wir behaupten: da nach dem eigenen Zugeständnis des Herrn Frankel das eigentliche und ausführlichere Verständnis der in prägnanter Kürze geschriebenen Mischna der mündlichen Überlieferung, somit den Amoraim verblieben, so seien eben diese Amoraim die authentischsten Erklärer der Mischna, und, selbst vom rein wissenschaftlichen Standpunkte, deren Interpretation für jede ernste Forschung maßgebend, weil wir also behaupten, die Amoraim hätten am besten die Mischna verstanden, müssen wir auch behaupten, sie seien die besten Etymologen griechischer technischer Ausdrücke gewesen? Oder wenn wir zugeben möch-

ten, der Herr Dr. Landau verstünde die Etymologie der Worte דייתיקא אפותיקא u. s. w. richtiger als sie, müßten wir ihm auch ein richtiges Verständnis der Mischna zugestehen? Ist's doch ohnehin mit der Etymologie ein eigenes Ding. Wer schreibt ein besseres, ein ciceronianischeres Latein als — Cicero, und wer ist ein schlechterer Etymologe, sogar der eigenen Muttersprache, die er mustergiltig für alle Zeiten schrieb, als er! — Sollen wir aber die an uns gerichtete Frage des Herrn Landau ernst beantworten — so sagen wir einfach: allerdings! Gilt es die Bedeutung der Worte דייתיקי אפותיק' und ähnlicher für das Gebiet der jüdischen Rechtswissenschaft zu ermitteln, so haben wir keineswegs nach der ursprünglich-etymologischen Abstammung, sondern danach zu fragen, was haben die Gesetzeslehrer für einen Begriff mit diesem Ausdruck verbunden. Dafür ist die ursprüngliche Abstammung völlig gleichgültig, in hohem Grade maßgebend aber eine jede Äußerung, in welcher eben diese Gesetzeslehrer an den Tag gelegt, in welchem Sinne sie das Wort genommen und angewendet.

Nichts für ungut, edle Herren! Der Hirsch will Ihr edles Jagdvergnügen nicht weiter stören. Nur mit dem Vortrab, dem geistlichen Jagdherrn und seinem Gefährten, hatte er ein paar Worte zu reden. Die übrigen, bis zu den letzten Troßbuben in dem Gefolge, die sich mit Kot- und Steinwerfen, mit Kinderklappern und mit Beitritts- und Beileidsraketen amüsieren, bittet er zu grüßen.

Wir sind fertig.

Wir dürfen unsere vorläufige Abrechnung mit dem vollen Bewußtsein schließen:

der ganze gegen uns angeregte Lärm und das all den Lärm seiner Freunde noch übertäubende Schweigen des Herrn Frankel haben uns nur in eklatantester Weise gerechtfertigt, und auf die Gefahr hin, eine noch größere „hochwürdige“, „hochgeehrte“ Welt gegen uns in Harnisch zu bringen, wiederholen wir mit vollster Ruhe den noch mit keiner Silbe widerlegten Satz:

> „Dem Verfasser der Hodegetik zufolge hat Gott vom
> „Sinai dem Moses nichts mehr als das schriftliche
> „Gesetz, die fünf Bücher Mosis, übergeben, und ist
> „alles andere lediglich durch menschliche Interpre-

„tation dieses Gesetzes, oder auch durch von dieser
„Interpretation unabhängige, menschliche Gedanken-
„operation entstanden."

קשיא קאי שקרא לא קאי.

Nachschrift.

Während wir dieses schreiben, wird uns ein gedrucktes Antwortschreiben des Herrn Oberjuristen S. Freund in Prag an den Vorsteher Wehli daselbst. Wir erfahren aus diesem Antwortschreiben, daß Herr Wehli ihn aufgefordert hatte, auch seinerseits dem Herrn Frankel gegen uns zu Hilfe zu kommen und sich durch Unterzeichnung eines von ihm, dem Herrn Wehli, und anderen, mit Herrn Oberrabbiner Rappoport an der Spitze, ausgegangenen Sendschreibens an diesem ehrenrettenden Werke für Herrn Frankel zu beteiligen. Herr Freund teilt ihre Ansicht nicht und findet sich veranlaßt, ein besonderes Votum in dieser Angelegenheit abzugeben.

In diesem Votum macht er uns die bittersten Vorwürfe über unser Verfahren gegen F. Nichts geringeres als חילול השם hätten wir geübt, und unser Verfahren sei eben kein anderes als מנהג יהוא gewesen, der bekanntlich בשגעון ינהג.

Wir sind dem Herrn Freund überaus dankbar für diese Beurteilung unseres Verfahrens. Wer uns geradezu des חילול השם zeiht und für משוגע erklärt, den wird man gewiß nicht in dem Verdacht einer übertriebenen Freundlichkeit für uns halten. Um so gewichtiger aber fällt eben daher das ins Gewicht, was er zur Sache erklärt, und was wir eben daher ohne weiteres im wörtlichen Auszuge hierhersetzen:

כי לדעתי שפתי המחבר ברור מללו, שלדעתו כל התורה הנאמרה במשנה המצויה בידינו, ואף המשניות הישנות ביותר, אינם הלמ"מ, רק יש אשר מוצאם מהחכמים הנקראים בשם סופרים, והם כת אנשי כנסת הגדולה, ויש משניות מהדורות הבאים אחריהם מיד, ויש מדורות התנאים המאוחרים, ובימן הלל הזקן, והוא הראשון אשר נמצא לו דרש מגז"ש מתיבת מועדו דפסח ותמיד דוחה שבת וטומאה, כי הדבר הזה אינו רק גילוי מילתא בעלמא, הנלמד דתיבת מועדו נאמר שבהגיע זמן קרבנות אלה לא ידחו לעולם מחמת שום דבר המתנגד להם הן שבת והן טומאה, רק שניהם ידחו מפני הקרבנות, וכן כל התנאים הבאים אחריו לא מצאנו להם בבאור שדרשו בגז"ש בדרך

אחר ואף האמוראים האחרונים אשר חתרו למצוא טעם לדברי התנאים, ולא מצאו מנוח, הם שדרשו לעצמם לאמר: שהקודמים דרשו מכח אותיות ותיבות הדומים שיש בב׳ מקומות, שכל מה שיש בזה יש בזה, האף שאין משמעות הלשון מורה על זה שכל הדינים הנוהגים בזה נוהגים גם בזה — כהגז״ש דט״ו ט״ו מח״הס, שנלמוד בהם מפסח לסכות או להיפוך, וההדרשות כאלה אינם רק שקיל וטרי׳ בעלמא. וכו׳ — ולא הגז״ש לבדה, אלא כל הדברים שהתורה נדרשת בהם לא נמסרו למשה, רק החכמים המציאום מדעתם ומלבם הרחבה, וע״י דרשו מה שדרשו, מיתור תיבה ונקודה — ואם לא תשיג יד שכלנו להוציא דברים אלה ע״י דרשות כאלה, תהי׳ זאת נחמתנו, כי דעתם רחבה מדעתנו — ע״כ תוכן הדברים אשר ימצא כל קורא, אשר יש לו עינים לראות ולבו איננו אטום וערל, לדעתי, ולפי דעתי גם האדון פראנקל יבוש להכחיש את זה, ולא יכלם לאמר שזה דעתו. — ואף אם גם חמערערי׳ וגם אנוכי לא השיגה ידי להבין אמרי החכם (וכאשר אמר החכם פראנקל, שאין כח בנו להשיג בכל פעם דברי הסופרי׳ ,ובעלי המשנה בקצת מקומות, ולדעתו, גם האמוראים לא צלחו להשיג דברי התנאים ולידע המקום, אשר ממנו שאבו מי החכמה כאמור.) אי לזאת הרי יוכל החי ב״ה להכחיש את החיים החשובים כפגרים מתים — אשר לא ידעו מאומה — לנגדו, לאמור ולקרוא בגרון: כי כ״מ שנאמר מאתנו בזה בזדון דברנו, או בשגגה ממיעוט החכמה אשר בלבנו לא השגנו את דעתו, כי יאמר בפיו ובכתב לעין כל: אני מאמין באמונה שלמה כל אשר האמין ומאמין כל אשר ראוי להקרא בשם ישראל, כי התורה המצוי׳ בידינו נמסרה היא ובאור׳ מאת אדון הכל לעבדו נאמן ביתו. וד״מ וכו׳ — ואם יעשה כזאת אין לנו עוד להקשות ערפנו ולומר: כי מתחילה הי׳ דעתו נוטה מדרך הזה הישר והישראלי, ורק עתה מטעם הכמוס הוד׳ לדברנו. כי אין לנו עסק בנסתרו וכו׳ ,אבל אם יחשה, ולא ידבר דבר נגד הדוברים בו לאמר שהוא מין הכופר בתורה, אזי לדעתי הקצרה, לא לבד שאין החיוב מוטל על אדם מישראל, לעמוד נגד הודפיו ומחרפיו, ומורידים לארץ כבודו וכו׳ — וישתיקתו מהיום והלאה תחשב בעיני להודא׳ גמור׳, כי כנים דברי המרשיעי׳ אותו והוא בעצמו ילעג להחונפי׳, אשר עמלו לריק, נגד רצונו, שתפיג התורה — ודי בזה.

Zu deutsch: „Nach meiner Meinung hat der Verfasser (der „Hodegetik) es ganz klar und deutlich ausgesprochen:

„daß nach seiner Ansicht die ganze in der in unseren Händen „befindlichen Mischna enthaltene Thora und selbst die ältesten „Mischnijoth nicht vom Sinai tradiert sind, daß vielmehr manche „von den, Soferim genannten Weisen, welche die E. m. bil„deten, herrühren, manche von deren unmittelbaren Nachfolgern, „andere endlich erst von den späteren Thannaim und aus den „Zeiten des älteren Hillel. Dieser sei der erste, von dem eine „durch Gesera Schawa von dem bei תמיד und פסח gleichlauten„den Worte מועדו gefolgerte Herleitung vorkommt, daß nämlich

„gegen beide שבת und טומאה zurückstehe. Diese Herleitung sei
„nur eine gewöhnliche hermeneutische Analogie, daß nämlich der
„Ausdruck מועדו besage, daß so oft die Zeit für diese Opfer da
„sei, sie wegen keines ihnen entgegenstehenden gesetzlichen Hinder-
„nisses, sei es שבת oder טומאה je unterlassen bleiben sollten,
„vielmehr beide vor diesen Opfern zurückzustehen hätten. Und
„so fänden wir auch bei allen auf Hillel folgenden Thannaim nicht
„entschieden, daß sie in anderer Weise etwas durch Gesera schawa
„hergeleitet. Und nur die späteren Amoraim, die sich vergebens
„abgemüht, die Motive für die Worte der Thannaim zu finden,
„sie seien es, die sich erlaubt hätten zu sagen, daß die Frühe-
„ren von bei zwei Stellen gleichlautenden Buchstaben und Wor-
„ten gefolgert hätten, daß das hier Gesagte auch dort gelte,
„wenngleich der Wortlaut nicht dafür spräche, daß die Be-
„stimmungen des einen Verhältnisses auch für das andere gelten
„ — wie in Gesera schawa ט״ו ט״ו מח״הם, wodurch uns die
„Gleichstellung von פסח und סוכת gelehrt wird — und derartige
„Herleitungen seien nichts als bloß dialektische Diskussionsweisen.
„Und nicht nur die Gesera schawa, sondern alle Weisen, ver-
„mittelst deren aus der „Thora gefolgert wird, seien **nicht**
„dem Moscheh überliefert worden, sondern die Weisen hätten
„sie aus ihrem Sinne und ihrer tiefen Einsicht erfunden, und
„dadurch hätten sie alle ihre Gesetzerklärungen vollzogen, aus
„einem überflüssigen Worte und Punkte. — Und wenn unser
„Verstand nicht hinreiche, diese Dinge durch diese Deraschoth zu
„folgern, so möge das uns trösten, daß ihre Einsicht weiter
„reichte als die unsrige.“

„Dies der wesentliche Inhalt, den, meine ich, jeder Leser finden
„wird, der nur Augen hat zu sehen, und dessen Herz nicht stumpf und
„starr ist. Und nach meiner Meinung wird Herr Frankel wohl sich
„schämen, dies zu leugnen, und er wird sich nicht scheuen, zu sagen,
„daß dies seine Meinung sei. — Sollten aber sowohl seine Angreifer
„als ich nicht fähig gewesen sein, die Worte des Herrn Doktor richtig
„zu verstehen — (wie ja Doktor Frankel sagt, daß wir nicht die Fähig-
„keit haben, immer die Worte der Soferim und auch der Weisen der
„Mischna an einigen Stellen zu verstehen, und wie gesagt, nach seiner
„Meinung auch die Amoraim nicht immer so glücklich waren, die Worte
„der Thannaim zu verstehen und die Quelle zu kennen, aus welcher
„jene das Wasser der Weisheit geschöpft) — sollte dies der Fall sein,

„nun dann, so kann ja der noch gottlob Lebende die Lebenden Lügen
„strafen, die ja ihm gegenüber wie nichts wissende Tote gelten, und kann
„laut und offen aussprechen, daß alles, was wir gesagt, böswillig oder
„irrtümlich von uns gesagt worden sei, weil wir unseres geringen Wissens
„willen seine Meinung nicht begriffen, daß er nämlich mündlich und
„schriftlich in größter Öffentlichkeit sage: „Ich glaube mit vollkommenem
„Glauben, was jeder, der nur den Namen Jude verdient, glaubt
„und geglaubt hat, daß die in unseren Händen befindliche Thora
„samt ihrer Erklärung von Gott seinem Diener Moscheh über-
„liefert worden. Daß z. B. u. s. w. Wenn er dies tut, dann werden
„wir nicht mehr hartnäckig sein dürfen, zu sagen, es sei bis jetzt seine
„Meinung eine von der richtigen jüdischen Weise abweichende gewesen
„und nur jetzt habe er sich aus unbekannten Gründen zu unserer Mei-
„nung bekannt. Denn wir haben mit dem Verborgenen nichts zu tun
„u. s. w. Wenn er aber schweigt, und kein Wort denjenigen, die von
„ihm sagen, er sei ein מין הכופר בתורה, entgegnet, dann, nach meiner
„geringen Ansicht, liegt nicht nur nicht die Pflicht auf irgend einem
„in Israel für ihn gegen seine Angreifer in die Schranken zu treten,
„weil u. s. w. u. s. w., vielmehr wird in meinen Augen sein ferneres
„Schweigen als ein völliges Zugeständnis zu achten sein, daß die Worte
„seiner Angreifer völlig im Rechte seien und daß er selbst der Schmeich-
„ler spotte, die sich gegen seinen Willen vergeblich für ihn bemühen."

Wenn demnach Herr Oberjurist Freund der Sache nach alles bestätigt, was wir gegen die Hodegetik gesagt, so sind wir über das angebliche חילול השם und שגעון unseres Verfahrens sehr ruhig, und halten es eben nicht für schwer die Frage zu lösen, ob bei solcher Sachlage das Reden oder das Schweigen das angebliche חילול השם wäre.



Herrn Dr. Frankel's Erklärung.

Herr Dr. Frankel erklärt im Aprilheft seiner Monatsschrift, sein Ehrgefühl verbiete ihm, auf die gegen seine Schrift „Hodegetik in die Mischna" gerichteten Angriffe zu erwidern. Es genügt ihm zu beteuern, daß ihm jede Absicht fern gelegen, die Tradition zu untergraben, in Abrede zu stellen oder ihr die Basis zu entziehen. Er habe den tieferen wissenschaftlichen Gehalt der Mischna und ihr hohes Alter nachweisen wollen. Über Dogmatisches habe er nicht zu sprechen gehabt. Der wissenschaftlichen Forschung genüge es, das hohe Alter der Halacha nachzuweisen. Mißverständnisse könnten durch den mitunter vieldeutigen Ausdruck der Sprache, in welcher sein Werk abgefaßt ist, veranlaßt werden; böswilliger Verkennung und Verdächtigung setze er ein verachtendes Stillschweigen und den Gedanken entgegen: יקללו המה ואתה תברך.

Wir erwidern hierauf:

Mit einem solchen „Gefühle" ist allerdings nicht weiter zu rechten. Es pflegte freilich ein solches in das Prohibitiv der Ehre sich hüllende Schweigen ein ziemlich verbrauchter und wenig deckender Schutzmantel auch desjenigen zu sein, der in der Tat nur schweigt, weil ihm die Widerlegung unmöglich. Es sollte freilich, meinen wir, gerade für Ehrenmänner Rücksichten geben, für welche auch das allerletzte Bedenken irgend persönlicher Ehre in die Schanze zu schlagen wäre, es sollte die Ehre der Sache, die Ehre der Wissenschaft, die Ehre der Wahrheit, vor allem aber die immense Bedeutung einer Frage, — die allerdings für uns keine Frage ist — an deren Ja oder Nein die heiligsten Interessen der Gegenwart und Zukunft ihrer Nation sich knüpfen, mit so überwältigendem Gewicht in die Wagschale der Überlegung fallen, daß das „Ehrgefühl" eines jeden Ehrenmannes die Rede, die offenste, sprechendste, mit der blanken Waffe der Wahrheit niederschmetternd widerlegende Rede unter allen Umständen gebieten und den mit zürnendem

Verachten zurückweisen würde, der ihm zuzumuten wagte, aus persönlichem Ehrgefühl — zu schweigen!! Allein, wer kann ein solches Schweigen gebietende Gefühl zur Rechenschaft ziehen! Ist doch dieses Gefühl bei Herrn Frankel ein so sentimental schüchternes, daß es selbst in dieser Erklärung, in welcher er wiederholt beteuert, es habe ihm jede Absicht fern gelegen, „die Tradition zu untergraben oder in Abrede zu stellen,“ „der Tradition die Basis zu entziehen“ ꝛc., ihm nicht einmal gestattete, zwei Tropfen Tinte an ein paar Worte zu verschwenden, die dazu gehörten den göttlichen Ursprung dieser Tradition und das sinaitische mündliche Gotteswort als die Basis derselben zu bezeichnen! Und das, das allein ist ja nur die Frage. Seine Schriften leugnen nicht das Dasein einer Tradition, stellen sie nicht als ohne Basis hin. Tradition ist ja der Gegenstand seiner Hodegetik, und deren Genesis zu lehren, die Aufgabe, die er sich gesetzt. Allein seinen Schriften ist die Tradition nur ein Tradiertes, nicht ein Empfangenes, die Ersten, die es tradierten, hatten es erforscht und erfunden; das מסר leugnet er nicht, wohl aber das קבל, das משה קבל תורה מסיני, und selbst das מסר ist ihm erst von den אכנה"ג' an und weiter eine buchstäbliche Wahrheit; selbst die Propheten hatten noch nichts den Männern der E. m. zu „überliefern“, selbst das נביאים מסרוהו לאנשי כנה"ג', bemerkt er im Programm zur Eröffnung des Seminars S. 5 vorsichtig, heiße nur, die אכנה"ג' traten an die Stelle der Propheten. Die von den Propheten zu lösende Aufgabe war zu Ende, fortan begann die Wirksamkeit der אכנה"ג', die das schufen, was von da an den späteren Geschlechtern tradiert wurde. Mit ihnen beginnt das Zeitalter der Forschung, der Erforschung des Gesetzes. Und eine Basis hat allerdings auch nach seinen Schriften die Tradition. Allein diese Basis ist nicht eine mündliche, ebenso unmittelbar und gleichzeitig wie das schriftliche Gesetz von Gott stammende Offenbarung, sondern eben nur dieses Schriftliche. Alles, was das Judentum außer dem schriftlichen Worte der Thora als Halacha verehrt, das hat, seinen Schriften zufolge, menschliche Forschung aus dieser Schrift und menschliche selbständige Gedankenoperation geschaffen. Die Schrift und der menschliche Verstand — nimmer aber ein außer der Schrift vorhandenes Gotteswort ist ihm Basis und Ursprung der Tradition. Das haben wir in unseren Artikeln aus seinen Schriften so evident nachgewiesen, und das liegt in seinen Schriften so entschieden ausgeprägt vor, daß es allerdings leichter ist, dem gegenüber zu schweigen, als es auch nur mit einem klaren entschiedenen Worte zu widerlegen. Wenn

aber das Herrn Frankel nicht heißt, „die Tradition untergraben," nicht heißt, „der Tradition „„„die"" Basis entziehen," so ist dies nur um so schlimmer.

Von dem „Nachweis eines tieferen wissenschaftlichen Gehaltes der Mischna" vermögen wir in seiner Schrift nichts zu finden; nicht einmal der Anlauf ist dazu gemacht. Dazu müßte auf den speziellen Inhalt der Mischna eingegangen werden. Sein Buch aber bleibt nur beim äußeren Gerüste stehen. Man kann sein ganzes Werk in succum und sanguinem aufgenommen haben, ohne auch nicht nur nicht zum tieferen, sondern auch nur zum einfachsten Verständnis des Inhalts einer Mischna das Geringste gewonnen zu haben. Wo er hie und da auf den Inhalt eingeht, da geschieht es in unkritischer, unwissenschaftlicher, tendenziöser Weise, die nur die Manier einer Historie dichtenden Methode auch in das ernste Gebiet der Halacha einzuführen versucht.

Doch dies ist für unsere Frage von untergeordneter Bedeutung.

Wichtiger ist die Versicherung, er habe das „hohe Alter der Mischna", das „hohe Alter der Halacha im allgemeinen" nachweisen wollen. Wir verzichten darauf, bei dem lächerlich Kindischen dieser Versicherung lange zu verweilen. Wem ist es je eingefallen, dem Inhalte der Mischna, der Halacha ein jüngeres Alter als die Zeiten der אכנה״ג', der Hilleliden und der späteren Thannaim — und das ist ja das hohe Alter, das die Hodegetik der Mischna und Halacha vindiziert — anzuweisen! Allein das müssen wir mit aller Entschiedenheit hervorheben, daß mit dieser Versicherung Herr Frankel alles zugestanden hat, was wir gegen seine Schrift erhoben. Ist ihm die Halacha so alt wie die Bibel, gibt's für ihn eine Halacha le Moscheh mi Sinai, eine „dem Moscheh vom Sinai gewordene Tradition", wie kann er das ein hohes Alter nennen, wenn seine Schrift der Halacha nur das Alter eines Jirmija, eines Esra ꝛc. nachweist, ein Nachweis, der das Alter der Tradition, der Bibel gegenüber, um nicht weniger als ein Jahrtausend verkürzt!!! Was würde Herr Frankel von demjenigen sagen, der das hohe Alter des Pentateuchs nachgewiesen zu haben vermeinte, wenn er die „gelehrte" Arbeit vollbracht, nachzuweisen, daß ein kleiner Teil derselben vielleicht selbst schon vor Esra, der größere Teil aber mindestens doch schon vor den Zeiten der Alexandriner vorhanden gewesen sein müsse? Was würde er zu einem solchen hohen Alter des Pentateuchs sagen?? Und nun, das, und nichts anderes bedeutet das von ihm „nachgewiesene" „hohe Alter" der Tradition!

„Der wissenschaftlichen Forschung genüge es, das hohe Alter der Halacha im allgemeinen nachzuweisen!“ Wir staunen über die „wissenschaftliche Forschung“, die dazu gehört, die Halacha in ihren Ursprüngen bis in ein so hohes Alter wie das Ende des babylonischen Exils hinauf zu leiten! Wir begreifen aber noch weniger, welchen Wert ein solches Resultat der wissenschaftlichen Forschung hätte. Stammt die Halacha nicht vom Sinai, ist Gott, der Geber des schriftlichen Gesetzes, nicht ebenso Geber der mündlichen Erklärungen dieses Gesetzes und der Interpretationsregeln für die Forschung desselben; ist vielmehr die Halacha — wie das die Schriften des Herrn Frankel unzweideutig lehren — nichts als Ergebnis einer nach selbsterfundenen Regeln angestellten Forschung des schriftlichen Gesetzes, dann, wir erklären es entschieden, ist das höhere oder jüngere Alter der Halacha völlig gleichgültig, ja dann wäre die jüngere Halacha nur um so bedeutsamer. Denn wo es sich rein nur um Ergebnisse menschlichen Nachdenkens, wo es sich rein nur um סברא handelt, da ist, nach Grundsätzen jüdischer Wissenschaft, die jüngere Ansicht die maßgebende, da wächst der Strom der Erkenntnis, und dem Zwerge auf der Schulter des Riesen wird ein weiterer und umsichtigerer Blick zugetraut. Wo der Faden bis zur göttlichen Quelle hinaufreichender Tradition endet und das Reich interpretierender und folgernder סברא beginnt, da ist הלכה כבתראי. Hat aber Gott seinem Volke nichts als das schriftliche Gesetz, nichts als die fünf Bücher des Pentateuchs in die Hand gelegt, haben wir nichts als göttliche Schrift und menschliche Ansicht über das Geschriebene in Händen: dann hat Gott eben damit die Einsicht und die Ansicht einer jeden Zeit und eines jeden Geschlechts als giltige Interpretation seines Gesetzes bestellt, hat es förmlich der Einsicht einer jeden Zeit überantwortet, dann ist ganz und gar kein Motiv vorhanden, weshalb eben die Exegese und die Interpretation eines Esra, einer Ecclesia magna, eines Hillel u. s. w. für uns maßgebend sein soll, dann können wir ebenso wie jene früheren Männer noch heute uns hinsetzen und das Gesetz nach unserer Einsicht für uns obligatorisch interpretieren, dann hätte Jannäus vollkommen Recht: תורה במקום זוית מונחת כל הרוצה ליטול יבא ויטול —!!

Allein, Herr Frankel scheidet — wie sein Freund Landau — Dogma und Wissenschaft, — gibt aber eben mit dieser Scheidung dem, was er Dogma nennt, den vollendeten Todesstoß. Es gibt nur eine Wahrheit. Was dogmatisch wahr ist, muß es auch für die Wissenschaft sein, und was die Wissenschaft als Lüge und Täuschung vernichtet, das kann nicht dogmatisch als Wahrheit auferstehen. Wenn mich die Wissenschaft

lehrt: menschliche Forschung und menschliche Erfindung hat die Halacha erzeugt, so kann mich kein Dogma dahin bringen, das als uraltes, von Gott gesprochenes Diktat zu verehren, und von ihm mein ganzes Leben in konkretester Tatsächlichkeit beherrschen zu lassen, was mich der wissenschaftliche Gedanke als junges Menschenwerk erkennen läßt. Zum einfältigsten Köhlerglauben, zur blinden „Gefangennehmung der Vernunft unter den Glauben" erniedrigen diese Herren, die sich als die Großpächter der Wissenschaftlichkeit gerieren, den hellen Geist des Judentums und schmuggeln zu ihrer Defensive aus anderen Kreisen eine Scheidung ein, die dem Judentume, die der Wissenschaft des Judentums fremd ist. Der jüdische Gedanke kennt keine solche Scheidung von Glauben und Wissenschaft, die das Credo für den Himmel und die Wissenschaft für die Erde bewahrt, die das „Dogmatische" zum gelegentlichen Gebrauch für den himmlichen Portier als gelösten Einlaßzettel in der Westentasche trägt, das „Wissenschaftliche" aber, aus welchem sich der eigentliche Mensch im Menschen, aus welchem sich das Leben seines Geistes, der Baum seiner Erkenntnis mit all seinen Ästen und Blüten und Früchten gestaltet, auf einen ganz anderen Boden pflanzt und aus einem ganz anderen Born nährt und tränkt. Das jüdische „Dogma" lehrt keine logisch unkonstruierbaren Mysterien, die vor dem Verstande, oder vor denen der Vorstand schweigen müßte, und mit welchen die Vernunft nichts anzufangen hätte. Was der jüdische „Glaube" als Basis des Judentums gibt, sind Tatsachen, auf wacher, heller Erfahrung einer Nation beruhende historische Tatsachen, die nicht für das „Glauben", sondern für den frischesten, lebendigsten Aufbau der Erkenntnis und der Tat hinausgegeben sind. Auf Grund und an der Hand dieser Tatsachen die Welt und die Menschheit und Israel begreifen und diesen Begriff Israels verwirklichen — das eine ist jüdische Wissenschaft, das andere jüdisches Leben.

Aber selbst einmal eingehend in diese Unwahrheit einer nimmer berechtigten Klüftung entgegengesetzter Regionen der Erkenntnis in dem einheitlichen Menschengeiste — hat denn Herr Frankel — um seine Ausdrucksweise zu gebrauchen — nur geschwiegen von der „dogmatischen" Wahrheit? Wir haben es schon den Salbadereien seines Freundes Landau gegenüber bewiesen, es schweigt nicht nur die Hodegetik von der göttlichen Offenbarung der mündlichen Lehre und von der göttlichen Offenbarung der Interpretations- und Forschungs-Middoth, sondern sie lehrt das entschiedene Gegenteil und hat, so wie die anderen Schriften des Verfassers, das entschiedene Gegenteil zum Grundgedanken und

Ausgangspunkt. Maimonides in seiner Einleitung zur Mischna und im Sefer Hamizwoth, sowie Nachmanides in seinen Kritiken zum Sefer Hamizwoth haben auch keine „Dogmatik" schreiben wollen, ihre Arbeiten gehören vielmehr der „Wissenschaft" in eminentem Sinne an, und doch schweigen sie nicht nur nicht, verleugnen sie nicht nur nicht die Göttlichkeit der Tradition und der Interpretationsregeln, sondern beide Fakta sprechen sie ebenso entschieden als die Grundsteine und Ausgangspunkte ihrer Abhandlungen aus, wie Herr Frankel eben diese beiden Fakta nicht nur verschweigt, nicht nur mit vorsichtigster Federspitze umgeht, sondern geradezu durch kontradiktorisches Dogma verleugnet. Und obgleich Maimonides und Nachmanides in derselben Sprache der Väter schrieben, teils in diese Sprache übersetzt sind, hinter deren angebliche Vieldeutigkeit sich Herr Frankel endlich in kurioser Weise flüchtet, ohne gleichwohl jetzt in „deutscher" Sprache sich „deutlicher" auszusprechen, so muß doch die hebräische Sprache für den, der sagen will, was er denkt, ein ziemlich klares Medium des Ausdrucks sein. Sie reichte der Maimonidischen Einleitung vollkommen hin, gleich mit dem Satze zu beginnen: דע כי כל מצוה שנתן הבה' למשה נתנה לו בפירושה, und bei der ersten Erwähnung der מדות sie also zu bezeichnen: מדות השלש עשרה הנתונות על הר סיני שהתורה נדרשת בהן, und ebenso für Nachmanides zu erklären: שאם נאמר כי אין המדות הנדרשות מקובלות מסיני ולא נצטוינו לדרוש ולפרש בהן את התורה אם כן הן בלתי אמתיות והאמת הוא פשטיה דקרא בלבד לא הדבר הנדרש וכו' ועקרנו שורש קבלתנו בי"ג מדות שהתורה נדרשת ורוב התלמוד אשר יוסד בהן.

Unbegreiflich aber bleibt es, wie trotz der angeblichen, Mißverständnisse veranlassen sollenden Vieldeutigkeit der hebräischen Sprache, deren sich Herr Frankel bediente, ihm nun nicht sein „Ehrgefühl" vielmehr kategorisch gebot, das angeblich Mißverstandene deutlich zu erklären, unbegreiflich wie er diese angebliche Vieldeutigkeit der hebräischen Sprache als durchlöcherten Schild sich vorhalten zu können vermeint, da wir ihm doch aus seinen deutsch geschriebenen Schriften dieselbe Verleugnung der Göttlichkeit der Tradition vor die Augen gelegt, unbegreiflich wie er trotz diesem allen uns einer „böswilligen" Verkennung und Verdächtigung anzuklagen wagt, unbegreiflich endlich, wie er uns gegenüber mit himmelwärts gewandten Augen sich schließlich in den Gedanken resigniert: יקללו המה ואתה תברך!

Wir haben keinem geflucht und keinen herabgewürdigt, haben keine Persönlichkeit in den Sumpf der Gemeinheit hinabgezogen, wie seine Knappen und Freunde zu seiner Verteidigung uns gegenüber ge=

wagt, wir dürfen ohne Erröten auf jedes Wort zurückblicken, das wir auch in dieser Angelegenheit geschrieben. Wir hatten es stets nur mit der Sache, mit den Schriften, mit dem Schriftsteller zu tun, keine Persönlichkeit haben wir angetastet. Und auch heute noch, bis es Herrn Frankels „Ehrgefühl“ einmal erlauben wird, die ungeheuer verfängliche Wahrheit, daß, wie das schriftliche Gesetz also auch die mündlichen Erklärungen desselben und die zu dessen Erforschung dienenden Interpretationsregeln von Gott dem Moscheh übergeben worden, in deutscher Sprache und deutlicher Rede auszusprechen und die Übereinstimmung seiner Schriften mit dieser Wahrheit öffentlich zu beweisen, können wir nicht anders, als mit seinen Schriften in der Hand den Satz wiederholen:

„Dem Verfasser der Hodegetik zufolge hat Gott vom „Sinai dem Moses nichts mehr als das schriftliche Ge„setz, die fünf Bücher Mosis, übergeben, und ist alles „andere lediglich durch menschliche Interpretation die„ses Gesetzes, oder auch durch von dieser Interpretation „unabhängige menschliche Gedankenoperation ent„standen.“

Die Beweise haben wir geliefert.

קושטא קאי שקרא לא קאי.

Samson Raphael Hirsch.



Des Herrn Oberrabbiner Rapoport
דברי שלום ואמת

Wir waren schon im Begriff unser diesmonatliches Heft zu schließen, als die Prager Verlagshandlung so freundlich war, uns die oben bezeichneten „Worte des Friedens und der Wahrheit" des Herrn Oberrabbiners Rapoport zuzusenden.

Wir gestehen, wir waren ein wenig gespannt auf dieses Opus des Herrn Rapoport. Schon in der Sabbat-Haggadol-Deraſcha, dieser offiziellsten Ansprache aller Oberrabbiner in Israel, hatte, wie uns die Zeitnachrichten erzählten, der Herr Oberrabbiner zu Prag uns zum würdigen Festvorbereitungsthema erwählt, hatte Anathema über den Frankfurter Zelotismus ausgesprochen und dem aufhorchenden Israel dieses Opus als niederschmetternden Donnerkeil für unsere Kritik der Frankelschen Richtung versprochen. „Hirsch muß doch durch und durch Unrecht haben", sagten sich die gläubigen Herzen, „denn Rapoport hat es doch von dem Aron Hackodesch herab gesagt, hat den Beweis durch den Druck versprochen, und was der Herr zu beweisen verspricht, das ist bereits so gut wie bewiesen —" Ja wohl, das ist bereits so gut als bewiesen — bis man den Beweis wirklich versucht, bis dieser Versuch wirklich schwarz auf weiß daliegt — denn dann dürfte, wie hier wirklich geschieht, das lächerliche Unglück passieren, daß der versprochene Beweis gerade das Gegenteil erhärtet und nur noch einen Beitrag mehr zu der glänzenden Rechtfertigung eben derjenigen liefert, die man mit rhetorischem Deraſcha-Wort und mit literarischem Druckwort vernichten zu wollen sich anheischig gemacht. Wir beneiden die Bileamsrolle nicht, selbst wenn sie zur Rettung eines Freundes sich versucht, beneiden überhaupt den Freund und die Freundschaft nicht, welche die Liebe zum Freunde zum einäugigen Stelzfuß macht, der mit blinder, hinkender Einseitigkeit um den Freund alles, selbst die heiligste der Sachen vergißt,

und, um dem Freunde zu dienen, die Wahrheit und die Wissenschaft preisgibt.

Schade, daß Herr Rapoport einen so gewaltigen Horror vor in dieser Angelegenheit gesprochenen deutschen Worten hat, und zu unserem größten Verbrechen die Verhandlung in deutscher Sprache zählt, wodurch wir diese Streitfrage populär gemacht. Wir werden diesen Horror und diesen Vorwurf noch beleuchten. Hier bedauern wir ihn nur, und auch unsere Leser mögen ihn bedauern. Hätte Herr Rapoport seine Worte des Friedens und der Wahrheit deutsch geschrieben, wir hätten unserem Vorsatze getreu kein Wort weiter in dieser Angelegenheit geschrieben, so lange nicht Herr Frankel selbst von seiner „Ehre" den Dispens erhalten, durch ein gerades, offenes Wort der Wahrheit die Ehre zu geben. Wir wären einer Beleuchtung dieser דברי שלום ואמת überhoben gewesen. Sie hätten — deutsch geschrieben — von selbst sich jedem in der ganzen Blöße ihrer vollendeten Nichtigkeit gezeigt. Ja, es hätte in deutschem Gewande Herr Rapoport schwerlich gewagt, damit vor dem Forum der vollsten Öffentlichkeit zu erscheinen, hätte nicht gewagt, nachdem er an heiligster Stätte das Anathem über uns ausgesprochen, und Monate lang die schriftliche Begründung dieses Anathems und die vollendetste Rechtfertigung seines Freundes versprochen, nun ein Opus in die Welt zu schleudern, wo in 35 Oktavseiten keine drittehalb der eigentlichen Sache geweiht, von siebenundneunzig Allotrias gesprochen, aber auch nicht ein einziger Beweis zur Rettung seines Freundes, nicht ein einziger Beweis zur Widerlegung unserer Kritik gewagt, ja überall der eigentliche Kern der Sache umgangen, unsere Beweise völlig ignoriert und, als ob dies alles nur Nebensache, die gegen die Schriften seines Freundes dargelegten Tatsachen mit ein paar halben, unwahren, unbegründeten, gedankenlosen Worten abgemacht und das Ganze nur benutzt wird, um sich in — noch dazu, wie wir unten zeigen, zum Teil völlig unwissenschaftlichen, wissenschaftlich unbegründeten und unhaltbaren — Erzeugnissen einer oberflächlichen Konjekturalgelehrsamkeit zu produzieren, die selbst, wenn sie begründet wären, kein Körnchen zu noch ab in die Schale des Urteils über diese Angelegenheit legen würden.*)

*) Auf diese durchaus nicht zur Sache gehörigen Allotria, die 7/8 der Broschüre füllen, einzugehen, halten wir für nutzlose Zeitverschwendung. Sie dienen Herrn Rapoport nur dazu, um seine paar mageren Sätze in der Gestalt einer umfänglicheren Broschüre erscheinen zu lassen. Alle des Hebräischen Un-

Alles, was Herr Rapoport zur Rettung seines Freundes vorzubringen weiß — und wahrlich mit dieser Armut hat Herr Rapoport selbst wie kein anderer den Stab über seinen Freund gebrochen — summiert sich in folgenden, aus den Poloniusreden einer geschwätzigen Gemütlichkeit heraus zu lesenden Sätzen:

1. Dem Verfasser der Hodegetik war vorgeworfen worden, er lehre den durchaus menschlichen Ursprung der Tradition. Nach ihm seien die Soferim die Schöpfer der Halacha, אשר פירשו המצות וחיברו u. s. w. כי בזה פירשו המצות להלכה ולמעשה u. s. w. פירושם אל המקרא u. s. w. ולכן נשתקע u. s. w. אבל הפירושים אלה נאמרו במועצות ודעת מפי אכנה״ג שם מוציאי הפירוש ומלאכתם נשארה לעד. (Rapoport 5. 2.)

Herr Rapoport entgegnet S. 3, es gebe einen zwiefachen פירוש. Einen sachlichen, kurzen, den Inhalt der Mizwa, darlegenden; dieser die eigentliche tradierte Halacha enthaltende פירוש sei göttlichen Ursprungs, und den führe die Hodegetik auch nicht auf die Soferim zurück. Allein es gebe auch noch eine zweite Art פירוש, die Ausgleichung näm-

---

kundigen sehen ja dann schon an dem stattlichen Umfang, wie gründlich Hirsch da endlich heimgeleuchtet worden! Nur zur Begründung des im Texte ausgesprochenen Urteils ein Beleg hier im Erdgeschoß der Noten. Wir haben nicht lange zu suchen. Gleich der erste Gang dieses Ragout ist bezeichnend genug.

Zur Füllung seiner Broschüre fand zuerst Herr Rapoport es bequem, sich des längeren in Herbeibringung von Beispielen zu ergehen, wie zur harmonischen Ausgleichung der Halacha mit dem Schrifttext es der מועצה ודעת bedurfte, eines Faktums, an welchem zu zweifeln noch keinem Kinde eingefallen, das je in ספרא, ספרי und die Talmude hineingeblickt. Er benutzt diese Beispielsammlung um mit allerhand Novitäten zu regalieren. Sein erstes Beispiel S. 3 ist das bekannte ממחרת הפסח, welches die tradierte Halacha als den 16. Nissan bezeichnet, zu deren Ausgleichung mit dem Texte bereits Menachoth 65, 66 verschiedene Interpretationen und Deduktionen gegeben werden. Herr R. beschenkt uns mit einem Produkt eigener Erfindung. Der Text wäre gezwungen gewesen ממחרת השבת zu sagen weil ממחרת הפסח, wie IV. B. M. K. 33, den Tag nach dem Peßachopfer, also den 15. bedeutet hätte. Wir wollen davon absehen, daß es sehr nahe gelegen, einfach בששה עשר יום zu sagen, oder ביום השני, da unmittelbar zuvor יום הראשון und יום השביעי genannt war, wollen auch davon absehen, daß damit das ממחרת השבת in V. 16 völlig unerklärt geblieben. Wir sehen von allem diesem und anderem ab, um zum Glanzpunkte dieser חידושי תורה zu kommen. Es stand ihm das ממחרת הפסח

lich der tradierten Halacha mit dem schriftlichen Text, die Erklärung des schriftlichen Textes nach der mündlichen Halacha, — kurz das, was der Begriff מדרש umfaßt — und das sei allerdings das nur mit מועצות ודעת zu vollbringende Werk der Soferim gewesen, und nur dies vindiziere die Hodegetik denselben.

Statt nun aber nachzuweisen, oder auch nur den Beweis zu versuchen, daß dies die Meinung des Verfassers der Hodegetik sein könne, daß, nach dem ganzen Zusammenhange, nach dem ganzen ferneren Inhalte seiner Schrift dies seine Meinung sein müsse, und gar nichts anderes seine Meinung sein könne — ergeht sich Herr Rapoport des langen und breiten in Beispielen nachzuweisen, wie eine solche Erläuterung des Textes nach der mündlichen Tradition und eine begründende Ausgleichung dieser letzteren mit dem Schrifttexte notwendig und מועצות ודעת — à la Landau — dabei gar nicht zu entbehren gewesen wäre — und sieht nicht oder will nicht sehen, daß fast jedes die Tradition berührende Wort der Hodegetik diese seine Auffassung Lügen straft, daß sie nicht

---

Josua K. 5 entgegen, eine Schwierigkeit, die schon Thos. Rosch Hasch. 13 besprochen, die aber Herr R. in höchst geistreicher Weise gelöst. Es sei ein himmelweiter Unterschied zwischen פסח מצרים und פסח יהושע. Denn:
הפסח של ישראל במצרים ובמדבר עשו כלו בין הערבים של יום י״ד ולכן יתכן היטב כי ממחרת הפסח הנעשה ביום י״ד והוא בקר יום ט״ו יצאו בני ישראל ממצרים ולא כן פסח של יהושע ע׳ יבמות עא׳ ב׳ א״ר יוחנן משום ר׳ בנאה ערל מקבל הזאה שכן מצינו באבותינו שקבלו הזאה כשהם ערלים, שנא׳ והעם עלו מן הירדן בעשור לחדש הראשון בעשרה לא מלו משום חולשא דאורחא הזאה אימת עביד להו (לטומאת מת שעליהן שרוב צבור טמאי מת היו וכו׳ והיאך נטהרו לאכול פסחיהן אם לא קבלו הזאות ג׳ וז׳ כשהן ערלים וכו׳ הזו עליהן כולן יחד בעשור לחדש וב״עפ׳ והיו להן ד׳ ימים כמשפט בין הזאה להזאה דאם לא היו מזין עד יום י״א לאחר מילה נמצא הזאה שניה מחוסרת זמן רשי׳) לאו כשהן ערלים מתקיף לה מר זוטרא ודילמא פסח הבא בטומאה היה, א״ל ר׳ אשי תניא בהדיא מלו וטבלו ועשו פסחיהן בטהרה ע״כ והנה גם בהזאת ג׳ וז׳ עוד לא טהרו עד הערב שמש ולכאורה יש להביא ראי׳ מכאן לדעת הראב״ד וכו׳ וכו׳ אולם גם לדעת הרמב״ם ז״ל מיושבת הסוגיא היטב שהרי ע׳כ׳פ רוב הצבור היו טמאי מתים וכו׳ והיו יכולים לעשותו בטומאה רק כי היה מרצון העם לעשותו בטהרה כפי היכולת ובכהג׳ מודה גם הרמב״ם דטוב יותר לשחוט בעבורם ביום כדי שיאכלו כלם את הפסח לעת ערב בטהרה אכן ע׳כ׳פ׳ היו ממתינים אז בשעת הדחק גם בשחיטה עד סוף היום כדי שיוכלו לעשות בעצמם כל גמר הפסח בזמן קרוב אחר השחיטה והיינו אחר שקיעת החמה

die Hermeneutik des Textes nach der gegebenen Halacha, sondern die Schöpfung der Halacha aus dem gegebenen Texte auf die Soferim zurückführt. Gleich S. 3 heißt es im Zusatz zu den פירושים der Soferim, die die הלכות ישנות bilden: והסופרים אלה חידשו ג"כ גזירות אשר לא נסתפחו יחד אל המצוות כי לא נכללו בהן ולא באו לפרש המצוה וכו', wo somit die Geseroth von den Peruschim der Soferim nur dadurch verschieden sind, daß diese letzteren nicht aus dem Text geschöpft, beide aber Schöpfungen der Soferim sind. S. 6. ברבות הימים נתרבו הפירושים וכו'. S. 7. והחכמים אשר באו אחריהם עזבו הדרך הזה והפשיטו הדינים אשר הוציאו מפרשי המצוות וכו', ja, in der von Herrn R. selbst zitierten Stelle: ולכן נשתקע שם מוציאי הפירוש, in allen diesen und ähnlichen Stellen ist פירוש mit völliger Evidenz der sachliche, halachische Inhalt der Mizwa, und Soferim sind die מוציאי הפירוש מוציאי הדינים, die Schöpfer der Erklärungen, die Schöpfer, die Produzenten der Gesetzbestimmungen, sie und ihre Nachfolger waren S. 18, בוני ומשלימי התורה, die „Ausbauer und Vervollständiger der Thora!"

וביותר וכו' הפשטתו ומיחוי קרביו וא'ח'כ הקטרת אימוריו דנהי דדחה שבת ביום ורק משום חביבה מצוה בשעתה (ע, לח"מ פא, מק"פ הי'ד) מ'מ הם רצו לעשות הכל בטהרה וחביבה מצוה בטהרה יותר עוד מבשעתה שהרי טומאת יחיד דוחה אותו לפסח שני — ואחר כל אלה גם הדחת קרביו ואח"כ צלייתו ונל'ענ'ד שלזה כיון המקרא ויעשו את הפסח בי"ד לחדש בערב וכו' כי כל עיקר עשיית הפסח, ולא נחשב בזה השחיטה והזריקה, היה בערב ר'ל בלילה — ומעתה לא היה נכון עוד לקרוא את יום ט"ו מחרת הפסח כי נעשה הפסח בליל ט"ו ויום ט"ו נקרא על שם הלילה שלפניו וכו' ולכן קרא היטב יום שאחר ט"ו מחרת הפסח ר'ל רק אז בשעת הדחק הגדול היה מחרת של פסח יום ט"ז ולא בפסח של תורה.

Dies ist — במח"כ — der großartigste Schwindel, der uns je vorgekommmen. Abgesehen davon, daß für פסח הבא בטומאה die Ansicht des רמב"ם über טמא מת שחל שביעי שלו ביד' ganz ohne Folge ist, und es lächerlich ist zu sagen בכהג' מודה גם הרמב"ם דטוב יותר לשחוט בעבורם ביום טוב wäre und nicht Pflicht, und als ob man gar erst nach הערב שמש Schechita und Serika vornehmen könnte; abgesehen davon, daß gerade wenn רוב צבור טמאי מת man sicherlich das קרבן so früh als möglich vorgenommen da טומאה דחויה, nicht הותרה בצבור, man daher שחיטה וזריקה womöglich durch טהורים vorzunehmen und diesen wenigen טהורים die größtmöglichste Zeit einzuräumen hatte, (wenn nicht vielmehr bei רוב צבור jede Rücksicht auf טהרה wegfiel. Peß. 79, a. Joma 6 a.;) abgesehen davon, daß es lächerlich ist zu sagen

2. In Beziehung auf ה'ל'מ, hinsichtlich derer die Hodegetik ihren Schülern nichts weiter zu sagen wußte, als daß es auch Halachoth gebe, die ה'ל'מ genannt werden, הנקראות ה'ל'מ, und im übrigen nur auf den vielgenannten כ"א"ש verwies, weiß Herr Rapoport S. 16 nur das Sendschreiben zu tadeln, daß es das ובענין ה'ל'מ mit: „und was ה'ל'מ bedeute“ übersetzte, statt, daß es nach Herrn R. mit: „hinsichtlich dieses Thema hätte wiedergegeben sein müssen, und im übrigen, meint Herr R., treffe Herrn Frankel ja da so wenig Tadel als den ראש dessen Worte er lediglich zitiere!! Als ob es dasselbe sei, an einer Stelle in einem Kommentare einen Ausdruck einmal in einem uneigentlichen Sinne ausnahmsweise zu erklären, oder in einem anleitenden Lehrbuche, das ganz eigentlich die Genesis der Halacha zum Gegenstande sich gesetzt, seine Schüler nur diese uneigentliche Bedeutung zu lehren!!!

3. Hinsichtlich der יג' מדות ist Herr Rapoport S. 29 so naiv, ganz gemütlich zuzugeben, sie seien seinem Freunde nur menschliche Erfindung der Nachfolger der Soferim, allein, warum tant de bruit

---

טומאת יחיד דוחה אותו לפסח שני weil ,חביבה מצוה בטהרה יותר מבשעתה, da ja der יחיד טמא es בראשן seiner טומאה wegen gar nicht darbringen kann abgesehen davon, daß es die lächerlichste der Lächerlichkeiten wäre, zu sagen, die untergeordnetsten Verrichtungen, wie מיחוי קרביו, הפשטה u. s. w. und selbst הקטרת אימורים gäben den Ausschlag den 15. Tag als den יום הפסח zu bezeichnen, wo doch שחיטה וזריקה wie immer unbezweifelt ביום יד' geschehen mußte; abgesehen endlich von dem Schnitzer הקטרת אימורים in der Nacht vornehmen zu lassen, da dieselben ausdrücklich ביום geschehen mußten, da עולת חול nicht בי"ט auf den Altar gebracht werden durfte (siehe Peßachim 59, b.) und somit auch alles Vorangehende schon ביום verrichtet sein mußte; abgesehen von allem diesen, beruht ja das Ganze auf einem durchaus falschen Verständnis der Talmudstelle. Es ergiebt sich dort gar nicht, daß die הזאה wirklich am 10. stattgefunden. ר' בנאה beweist dort nur, daß wenn wir auch die הזאה so spät als möglich annehmen würden, der späteste Termin auf den 10. somit jedenfalls auf einen Tag fallen würde, an welchem sie noch ערלים waren, somit jedenfalls der Satz erwiesen ist, daß ערל מקבל הזאה. Steht aber einmal dieser Satz fest, daß מהילי כשהן ערלים so war gar keine Nötigung da die הזאה erst am 10. vorzunehmen, vielmehr haben sie sie sicherlich schon früher vorgenommen, um am ערב פסח nicht טמא מת שחל ז' שלו ביד' zu sein, und das ganze בנין des Herrn Rapoport — nichts für ungut — beruht auf **nichts**.

pour une omelette! Habe doch — meint Herr Rapoport — Nachmanides dies auch als die Meinung des Maimonides verstanden, und habe ihn gleichwohl nicht verketzert!

Wie? Wenn sein Freund nur nicht als Ketzer verbrannt wird, dann wird dies Herrn Oberrabiner Rapoport zu Prag nicht im mindesten in seiner Gemütsruhe stören, wenn im Breslauer Seminar Jünger der jüdischen Wissenschaft, künftige Lehrer und Rabbiner auf dem Prinzip der menschlichen Erfindung der dreizehn Interpretationsregeln unterrichtet und herangebildet werden, obgleich das ganze rabbinische Judentum und die ganze rabbinische Judenheit mit dem Prinzip des göttlichen Ursprungs, der sinaitischen Tradition dieser Regeln steht und fällt, — obgleich (wie vollständig und ausführlichst nachgewiesen) dem Talmud und allen späteren Autoritäten in Israel diese י״ג מדות ausdrücklich als vom Sinai tradiert dastehen, — obgleich (worauf ebenfalls bereits hingewiesen) der Talmud jeden als בוזה דבר ד׳, als Verächter des Wortes Gottes bezeichnet, der auch nur den göttlichen Ursprung einer ג״ש, eines ק״ו leugnet, — obgleich Maimonides selbst, (wie ebenfalls bereits erhärtet) in seiner „Hodegetik" zur Mischna und in seinem Sefer Hamizwoth ausdrücklich den sinaitischen Ursprung dieser Interpretationsregeln lehrt, obgleich endlich es völlig unwahr ist, daß Nachmanides beim Maimonides in Wirklichkeit die Meinung von dem menschlichen Ursprung der מדות supponiere, da er, Nachmanides, ja an der bezüglichen Stelle ס׳ המצות ש״ב, sich sofort selbst rektifiziert und jede solche Supposition mit den Worten verwirft: והרב חוזר ומודה שאין הסבה מפני שאינן אמתיות, was mit vollster Evidenz in derselben Stelle gleichbedeutend ist mit: והרב חוזר ומודה שמקובלות הן מסיני ונצטוינו לדרוש ולפרש בהן את התורה (s. das. die ganze Stelle im Zusammenhange,) — das alles kümmert den Herrn Oberrabiner zu Prag nicht im geringsten; er begnügt sich nur mit einem nachhinkenden „vielleicht", „vielleicht" meine sein Freund הציגו כללים אשר ידעו מקבלתם!! (obgleich selbst dieser Annahme die Hodegetik selber widerspricht, indem ihr Hillel der erste Autor einer ג״ש ist) — er sieht nicht, daß er eben mit diesem „vielleicht" selbst seinen Glauben an die Korrektheit der Lehrprinzipien seines Freundes preisgibt, selbst mindestens die Möglichkeit zugibt, daß die „Hörer" des Seminars zu Breslau zu בוזי דבר ד׳, „zu Verächtern des Gotteswortes" herangebildet werden, und er schrickt bei dem bloßen Gedanken dieser Möglichkeit nicht zurück, es kümmert ihn nicht im geringsten, daß „vielleicht" sein Freund auf Generationen hinab den Baum der jüdischen Erkenntnis und des jüdischen Lebens an der Wurzel verdirbt; er hat

die vollste Gemütsruhe, seine historisch kritischen und antiquarischen Raritätensächelchen, die gar nicht zur Sache gehören, auszukramen, hat Zeit, Geduld und Ruhe und Gedankenraum uns aufzumünzen, daß wir einmal bei einem Zitat, wo auf den Namen gar nichts ankam, den jüngeren ר' חייא בר אבא mit dem älteren ר' חייא, ebenfalls einem Sohne אבא's (Siehe Sanh. 5) verwechselten, (für welche Erinnerung wir übrigens gebührend, wenngleich nur in flüchtiger Parantheſe, danken; werden künftig auf unserer Hut sein), — hat Zeit, Geduld und Gemütsruhe, große linguistisch archäologische Forschung über Bedeutung und Rechtschreibung des Namens ר' אבא בר ממל anzustellen (Forschungen, deren Richtigkeit wir heute auf Treu und Glauben hinnehmen wollen; wir haben, ehrlich gesagt, nicht die Zeit, diese Sächelchen, mit denen wahrlich „kein Hund hinterm Ofen hervorzulocken“ wäre, zu prüfen) und uns mit großem Behagen vorzurechnen, wie viele Fehler wir, Setzer und Korrektor mit inbegriffen, in Schreibung der Namen: R. Jizchak S. Ban und R. Aba S. Memel gemacht, die angeblich nach Herrn Rapoport R. Jose S. R. Abun, R. Aba aus Memel lauten müßten — Gallier stürmen Rom und das jüdische Kapitol — und der gutmütige Alte sitzt unbeweglich und schnitzt mit gemütlichem Behagen seine Nürnberger Antiquitäten-Nippsächelchen! Wahrlich wir bewundern die olympische Götterruhe — wir beneiden sie nicht!

4. Beneiden überhaupt die wunderliche Geistesrichtung nicht, die für tausend nugatorische Allotria Zeit und Behagen hat, nur nicht dafür, dem eigentlichen Kern der Sache ins Angesicht zu schauen. Ausdrücklich hatten wir erklärt, unser Urteil über das System des Verfassers der Hodegetik nicht auf die wenigen von dem Sendschreiben hervorgehobenen Stellen zu gründen, hatten darauf hingewiesen und bewiesen*), daß die Leugnung der Göttlichkeit der Tradition der ganzen Auffassung dieser Schrift zu Grunde liege, die sich als eine der Hauptaufgaben gesetzt, die Genesis der Mischna zu geben und die in der Mischna gegebenen Halachoth nach dem Alter ihres sachlichen Ursprungs zu ordnen. Hatten die ganze Stelle wörtlich ausgezogen, in welcher eine kurze Skizze dieser Doktrin gegeben wird, nach welcher die Halachoth der Ordnung Seraim schon in früher Zeit entstanden sein müssen, weil sie ihre Anwendung in Palästina und zur Zeit des Tempels fanden, die Halachoth des Seder Moed schon von den Soferim und noch früherer Zeit stammen müssen, weil schon Jirmijahu von Hozaa am Sabbath spricht u. s. w. Hatten schließlich durch wörtliche Auszüge aus den Schriften desselben

*) Siehe Seite 369.

Verfassers zur Septuaginta dargetan, wie dieses selbstgeschaffene System von dem nicht göttlichen, sondern menschlichen Ursprunge der Tradition schon seit Jahren den Anschauungen und Arbeiten des Verfassers zu Grunde gelegen — das alles lag dem Herrn Rapoport vor, – er zitiert die Seiten selbst, — ignoriert aber völlig den ganzen Inhalt unserer Darlegung, gibt denselben vielmehr S. 18 nur mit den Worten wieder: „Wir hätten uns darüber aufgehalten, daß sein Freund Beweise dafür gebracht, daß die meisten Mischnijoth sehr alt seien, und sich nicht in der Kürze begnügt hatte zu sagen, daß die ganze mündliche Lehre vom Sinai tradiert oder הל״מ sei" — diese — Dummheit — bindet er uns auf, um dann freilich uns mit dem Bedeuten bei Seite zu schieben, ob wir denn nicht wüßten, daß gar viele Mischnijoth nur מצות חכמים und ihre Thekanoth besprächen!!

Als ob wir davon auch nur ein Sterbenswörtchen gesagt, als ob es sich darum auch nur im geringsten gehandelt! Nein, Herr, das haben wir dort gesagt, und wiederholen es so laut als möglich: der Mann, dem erst aus der zufälligen Erwähnung der הוצאה in Jeremias das höher als soferische Alter der Hilchoth Sabbath feststeht, dem Hilchoth Kidduschin und Nissuin deshalb doch schon in Simeon S. Schetachs, Hillel und Schamais Zeiten hinaufreichen, weil ersterer schon die Kethuba behandelt und die Schüler des letzteren schon über קידושי כסף differieren; dem die Halachoth des Seder Nesikin schon in ihrem Ursprunge auf die Ecclesia magna hinaufreichen, weil die Männer derselben schon ihr „seid bedächtig im Urteil" sprachen u. s. w., der Mann, dem alle diese Ursprünge bereits ein hohes Alter bedeuten, und der im übrigen ganz übereinstimmend mit dieser Doktrin bereits in seinen septuagintischen Studien die historische Genesis der Halacha gelehrt, der Mann weiß von einer ein tausend Jahr älteren Entstehung der Halacha aus einem gemeinsamen göttlichen, der schriftlichen Gesetzgebung zeitlich und sachlich völlig ebenbürtigen Ursprunge vom Sinai nichts, ganz und gar nichts, dem ist von Gott an Israel nichts weiter als der schriftliche Text des Gesetzes geworden und alles, alles andere ist lediglich durch menschliche Interpretation dieses Gesetzes, oder auch durch von dieser Interpretation unabhängige menschliche Gedankenoperation entstanden.

An Widerlegung dieser von uns dargelegten direkten Beweise hätte Herr Rapoport sich versuchen sollen, dann hätte er etwas für seinen

Freund getan. Allein statt dessen reicht er seinem ertrinkenden Freunde mit geschäftiger Hand ein paar Strohhalme hin, und wundert sich noch, daß er diese von ihm und anderen Genossen gereichten Rettungsmittel verschmäht! Sein Freund geht lieber schweigend unter, als durch Ergreifung solcher Strohhalme sich lächerlich zu machen; das überläßt er lieber seinen Freunden!

Und während Herr R. auch nicht ein einziges Wort zur Rechtfertigung seines Freundes vorzubringen weiß und, um seine Armut zu decken, diese lächerlichen Brosamen unter eine gar nicht hingehörige Masse von schwatzender Gelehrsamkeit zerstreut, wagt er, uns ein über das andermal des בזוי ת"ח anzuklagen, die wir doch mit keiner Silbe dem persönlichen Charakter des Herrn Frankel zu nahe getreten und nur zum Publikum den Inhalt seiner Schriften sprechen ließen, wagt er uns öffentlich מוכיח zu sein und von uns eine Abbitte im Büßerhemde zu Breslau-Canossa zu fordern, — er, der in dieser Schrift und vollends nach Herrn Frankels so laut schweigender „Erklärung" selber an den Grundsätzen seines Freundes irre geworden, — uns, deren Beweise er noch mit keiner Silbe widerlegt — und geleitet uns endlich in hochpoetischen Distichen als שעיר הנושא עליו כל עונות ישורון כל חלי וכל מכה — אל ארץ גזרה, als „mit allen Sünden Jeschuruns, mit aller Krankheit und allem Gebreste beladenen Sündenbock in die abgeschiedene Ferne" — wahrlich, ein schöner, geziemender יברכך von einem alten Kohen. — Wir danken!

Wir sind nur ein bißchen gespannt, welche Berachoth der Herr nun erst gar für seinen Freund in petto hat, wenn dieser, wider Erwarten, seinen wiederholten, ernst dringenden und ergreifenden Beschwörungen, doch endlich den Mund zu öffnen und mit einem entschiedenen unzweideutigen Worte der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht Folge leisten sollte.

Hiermit müssen wir uns jedoch allem Anscheine nach noch geraume Zeit in Geduld fassen, und wollen daher inzwischen Herrn Rapoport noch auf einen Punkt erwidern, der ihm am meisten am Herzen zu liegen scheint, und dies um so lieber, da wir in der Tat auf diese Angelegenheit nicht wieder zurückzukomemn gedenken und dieselbe als völlig erledigt betrachten, so lange Herr Frankel nicht selber das Wort ergreift.

Mehr als alles, was Herrn Rapoport gegen uns aufgebracht und und was er am unverzeihlichsten und unbegreiflichsten in unserem Verfahren findet, ist, daß wir die ganze Angelegenheit in deutscher Sprache verhandelt. Er begreift nicht, was wir damit bezweckt, wem wir damit

genügt und wie wir es gewagt, durch diese deutschen Verhandlungen der ganzen jüdischen und nichtjüdischen Welt einen Einblick in unsere Zustände zu eröffnen und den jüdischen Parteien aller Farben und den nichtjüdischen Behörden und Männern aller Gesinnungen unsere Schmach bloß und das Wort in den Mund zu legen, daß es selbst Rabbiner und Lehrer unter uns gebe, die unsere Religion und den Glauben der ihnen anvertrauten Gemeinden leugnen u. s. w. Und er sieht ein ganzes Heer von Übeln und nicht das geringste Gute aus unserem Verfahren erwachsen, lediglich, weil wir deutsch geschrieben, und nicht hebräisch, das nur Männer von Fach verstanden hätten. —

Hierauf geben wir Herrn Rapoport den vollsten, offensten Bescheid. Nicht nur in dieser, nicht nur in jüdischer Angelegenheit, für jede Sache der Gesamtheit, insbesondere aber wo es gilt, ein Gesamtgebrechen zu heilen, halten wir die größtmöglichste Öffentlichkeit überhaupt für den ersten und bedeutsamsten Schritt zur Heilung selbst. Wie da, wo ein vitales Organ leidet, der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen werden muß, auf daß von allen Seiten, wo nur eine Übel fortstoßende, eine Genesung fördernde Heilkraft schlummert, dieselbe geweckt und auf die Überwindung des Leben bedrohenden Siechtums gerichtet werde, also halten wir es für Pflicht eines jeden, wo er ein Gebrechen in den Gesamtheitszuständen entdeckt dessen Beseitigung seine und seiner nächsten Genossen Kräfte übersteigt, dasselbe zur größtmöglichsten Kunde zu bringen, auf daß jeder, der kann, zugreife und den Kampf mit dem Übel vollbringen helfe. Wenn schon für Privatleiden die Weisheit unserer Weisen lehrt יודיע צערו לרבים, da dürfte man die Gesamtheit über ihre eigenen Krankheitszustände unaufgeklärt lassen? Im Sumpfe esoterischer Heimlichkeit schleicht das Miasma des Todes; die frische Luft der Öffentlichkeit trägt überall die Keime des Lebens.

Wir kennen ferner nicht *eine* Frage des jüdischen Wissens und Lebens, die nicht vor dem Forum der größten Öffentlichkeit verhandelt werden dürfte, und für welche nicht die allgemeinste Beteiligung des jüdischen Volkes in seiner edelsten und vollsten Bedeutung zu wünschen wäre. Wie unsere Weisen des Talmuds ihre Verhandlungen in der populärsten Umgangssprache niedergeschrieben; wie zu allen Zeiten sodann die Kenntnis des Hebräischen und Rabbinischen durch alle Schichten des Volkes überall eben deshalb die angelegentlichste Pflege fand, damit jeder Jude alles verstehen und an den nationalen Anliegen der Wissenschaft und Literatur sich beteiligen könne; wie sodann die Heroen unserer spanisch-arabischen Periode die meisten ihrer Schriften arabisch schrieben,

und sie eben damit für alle Genossen ihres Kreises zugänglich machten: ebenso hat unser Volk in unserer Zeit, in welcher man leider die Kenntnis des Hebräischen und Rabbinischen in die Studierstube des Gelehrten verbannt, das Recht zu fordern, daß die nationalen Anliegen seiner Wissenschaft und seines Lebens in ihm zugänglicher Sprache verhandelt werden.

Und nun zumal *diese* Angelegenheit, in der wir hier das deutsche öffentliche Wort ergriffen.

Von vornherein haben wir offen erklärt, daß es sich hier nicht um ein gelehrtes, wissenschaftliches Interesse handelt. Herr Frankel hat seine die Grundprinzipien des rabbinischen Judentums verleugnenden Ansichten mit keiner Silbe begründet, doziert sie vielmehr auf die unwissenschaftlichste Weise ohne alle weitere Begründung, ohne die geringste Widerlegung der seit Jahrtausenden entgegenstehenden Doktrinen der jüdischen Wissenschaft. Der Wissenschaft hat er nichts geboten. Aber er doziert diese seine Grundsätze in einem Handbuch für die seinen Händen anvertrauten Jünglinge, für künftige Lehrer und Rabbinen. Er ist selber Leiter dieser Pfanzstätte einstiger Träger der Gotteslehre in Israels Gemeinden. Es handelt sich somit ganz eigentlich um die ganz praktische Frage, ob Israels Gemeinden auf Grund solcher Grundsätze herangebildete Lehrer und Rabbiner haben sollen, haben wollen, handelt sich um die Zukunft des einzigen heiligsten Gemeingutes der ganzen jüdischen Volksgemeine, um die מורשה und מאורסה der ganzen קהלת יעקב, und da dürfte diese קהלת יעקב unaufgeklärt bleiben über den Verrat, über die Gefahr, die ihrem heiligsten angetrauten Gute drohen, da wäre es nicht Pflicht, unserem ganzen *Volke* die Augen zu öffnen über das, was sich in einer Bildungsstätte seiner künftigen Lehrer und Leiter begibt? Sind es nicht Lehrer, denen es einst seine Kinder, sind es nicht Rabbinen, denen es einst seine Gemeinden mit ihrer תורה und עבודה anvertrauen wird? Da soll man das Volk *blind* lassen über seine eigensten, heiligsten Interessen, da soll nur alles in der mysteriösen Hieroglyphensprache der Gelehrten verhandelt werden, damit nur beileibe das Laienvolk nichts davon erfahre, damit nur alles hübsch ruhig und friedlich, ohne Streit und Skandal ablaufe; mag immerhin dann einst das einfältige Laienvolk blind zutappen und seine heiligsten Interessen Männern anvertrauen, denen seine Kinder und Gemeinden zu übergeben es vielleicht, wenn es die Grundsätze ihrer Heranbildung kennen sollte, als die schreiendste Versündigung an Gott und seinem

Heiligtum betrachten würde, — was tut's, mag die Wahrheit zu Grabe gehen, der Friede ist doch gerettet! Nein, Herr, so verstehen wir die Aufgabe des שלום und אמת nicht. Nur was Gott gewährt, Gott bereitet, was von Gott ausgeht, ist שלום ואמת; denn sein שלום, die Friedensharmonie, die er gestaltet, ist selber nichts anderes als die Verwirklichung der Wahrheit, des אמת. Allein, wo dem Menschen, wo uns unsere Aufgabe gezeichnet wird, da lautet sie überall אמת ושלום, erst Wahrheit, dann Friede: אמת ומשפט שלום שפטו בשעריכם — האמת והשלום אהבו! Denn der Friede ist nicht ein Vater der Wahrheit, Friede ist ein Kind der Wahrheit. Gewinnet das Volk für die Wahrheit, für die unveräußerliche, und wo es heilige Gesamtinteressen gilt selbst für den Frieden nicht feile Wahrheit, und der Friede, der ewige, wahrhaftige Friede kommt hintendrein von selbst. Auf diese Wahrheit, auf die Erkenntnis der Wahrheit hat der letzte Bettler in Israel seinen vollgiltigsten Anspruch. Und das Volk unsere Zustände unverschleiert kennen zu lehren, ist unsere erste, heiligste Pflicht. Sind Sie, Herr Oberrabbiner, doch selbst der schlagendste Beweis dafür, was die Sache der Wahrheit von den Gelehrten unserer Zeit zu erwarten hat, und wie verraten und verkauft unsere heiligsten Angelegenheiten wären, wenn sie nur in den Konklaven der Gelehrten zum Austrag kämen. Haben Sie nicht selbst erkannt, daß Ihr Freund, der Herr Seminardirektor, die שלש עשרה מדות שהתורה נדרשת בהן nur als menschliche Erfindung lehre, haben Sie es nicht also fast bis zur völligen Gewißheit erkannt, daß Ihnen nur ein nachhinkendes: „vielleicht hat er es doch nicht so gemeint“ übrig blieb, und genügt Ihnen nicht dieses „vielleicht“ — das doch jedenfalls ein „vielleicht auch nicht!“ voraussetzt — genügt Ihnen nicht dieses kleinlaute, lendenlahme „vielleicht“ und der gelehrte Irrtum, Nachmanides habe doch auch — was aber durchaus nicht der Fall ist, wie wir erwiesen — beim Maimonides eine solche Meinung vorausgesetzt ohne ihn zu verketzern — genügt Ihnen nicht dieses vielleicht und diese irrige literarhistorische Notiz, um ganz gemütlich Ihre Memel- und Mamel-Konjekturen fortzudrechseln, ohne im geringsten davon beunruhigt zu werden, daß denn doch vielleicht im Seminar zu Breslau jahraus jahrein 30 bis 40 künftige jüdische Lehrer und Rabbinen mit Grundsätzen vollgenährt werden, mit denen, nach dem Ausdruck des Nachmanides, alle Säulen unseres rabbinischen Judentums in Trümmer gingen? עקרנו שורש קבלתנו בי"ג מדות שהתורה נדרשת ורוב התלמוד אשר יוסד בהן! Nicht diese Gefahr bringt Sie in Harnisch, sondern daß wir diese Gefahr aufgedeckt, daß durch diese Enthüllung — was nicht davon

zu trennen war — die Persönlichkeit Ihres Freundes bloßgestellt worden, das — nicht die Gefahr der Sache die Freundschaft für Ihren Freund gibt Ihnen die Feder in die Hand!

Sie bekennen es unumwunden. Daß es Rabbinen gebe, die die Göttlichkeit der ת'שב'פ leugnen, das ist Ihnen nicht das Beklagenswerteste. Daß durch mich es jedermann erfahren, das ist Ihnen der Jammer. Und sehen Sie, da stehe ich auf dem ganz entgegengesetzten Ende des Brettes. Daß es solche Rabbinen gebe, beklage ich tief. Allein wahrhaft Gefahr erblicke ich nur, so lange man es nicht weiß, so lange man solche Rabbinen nicht kennt. Nicht das Vorhandensein der Gefahr ist das Gefährliche. Die Unkenntnis der Gefahr macht die Gefahr zum Verderben. Mit der Kenntnis derselben ist das Gefährlichste zur Hälfte beseitigt. Nun stürzt keiner blindlings in die Grube. Wer nicht stürzen will bleibt zurück. Das Vorhandensein der Giftpflanzen ist nicht zu bejammern. Sie gehören ganz sicherlich zur großen Heilesordnung der Gotteswelt. Erst die Unkenntnis derselben macht sie gefährlich, und wer auch nur das geringste zu deren allseitiger Kenntnis beiträgt, der kann vielleicht מציל נפש אחת מישראל sein, und das wollen wir nicht gering anschlagen. Durch das Vorhandensein der Grundsätze Ihres, Lehrer und Rabbiner erziehenden Freundes ist nicht die Gelehrtenwelt, ist das Volk in seinen heiligsten Interessen bedroht, und darum war, das Volk über die Gefahr, die ihm droht, in deutscher allverständlicher Sprache aufzuklären nicht מצוה, sondern חובה. War ich im Irrtum, mit einem einzigen offenen Worte hätte Ihr Freund mich zu Boden geschlagen. Allein dieses Wort ist ihm unmöglich, seine Hodegetik und seine anderen Schriften stehen als lebendige Zeugen gegen ihn und darum hat sein Schweigen, und noch mehr seine, dieses Schweigen rechtfertigen sollende „Erklärung" — wie Sie das durch und durch selber fühlen — mein deutsches Auftreten glänzend gerechtfertigt.

Allein Sie meinen S. 27 es nütze mir ja doch nichts. „Die Zöglinge des Seminars und deren Eltern werden doch Herrn Frankel, ihrem Lehrer und Meister, mehr glauben als mir, und wenn sie meiner Darlegung seiner Grundsätze Glauben schenkten, so würden sie doch in der Sache Herrn Frankel recht geben, und diese Grundsätze für die echten von jedem Juden anzuerkennenden Grundsätze halten —" Lieber Herr. Wer sein Kind auf Grund der verleugneten Göttlichkeit der ת'שב'פ herangebildet haben will, wer den Grundsatz משה קבל תורה מסיני ומסרה ליהושע u. s. w. selbst verleugnet, wer nach

diesem modernen sadducäischen Zuschnitt herangebildete Lehrer und Rabbiner will, für den haben wir nicht geschrieben, der hat ganz recht, Zöglinge in eine Bildungsanstalt zu schicken, an welcher der Verfasser der Hodegetik und der Schriften zur Septuaginta u. s. w. als Leiter und der Verfasser der Geschichte der Juden als Lehrer wirken. Für seine Überzeugungen und seine überzeugungsgemäßen Handlungen ist jeder nur Gott und seinem Gewissen Rechenschaft schuldig.

Allein, damit nicht Eltern und Gemeinden, die noch mit vollster Überzeugung auf dem Boden des von der Göttlichkeit der Tradition unerschütterlich getragenen rabbinischen Judentums stehen, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, Kinder und Zöglinge der ihren Gewissensüberzeugungen entgegengesetzten Richtung in die Hände geben; ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, in diesen entgegengesetzten Grundsätzen großgenährte Lehrer und Rabbinen wählen; damit einst der letzte Bettler in Israel, wenn ein aus dieser Pflanzstätte hervorgegangener Lehrer oder Rabbiner Lehrer und Leiter seiner Gemeinde werden soll, weiß für welches Judentum da Lehrer und Rabbiner herangebildet werden, sich dann sagen kann, ob dieses Judentum sein Judentum ist, und danach sich entscheiden, und in der heiligsten Angelegenheit seines Lebens mit offenem Auge tun kann wozu ihn Gott und sein Gewissen verpflichtet, und so er dieses Judentum nicht für das seinige, nicht für das Judentum der ewigen Judenheit erkennt, dann auch Beweise zur Hand habe, worauf er sich berufen kann: das, dieses praktische Ziel, damit keiner blind getäuscht werde, sondern in Wahrheit und Klarheit hüben und drüben sich jeder offenen Auges entscheiden könne, das haben wir mit unseren deutschen Kritiken der Geschichte der Juden und der Hodegetik für unseren inneren jüdischen Kreis im Auge gehabt, das haben wir, so weit unsere Pflicht war, erreicht, und in Erfüllung dieser Pflicht werden wir uns weder durch alle bisherigen Schmähungen noch durch Disticha hohenpriesterlicher „Segnungen" irre machen lassen.

Und der nichtjüdische Kreis, Behörden und einflußreiche nichtjüdische Männer, denen durch meine deutschen Arbeiten Kunde von diesen wenig tröstlichen Zuständen geworden — das lag allerdings nicht in meiner Absicht; allein das wäre doch ein Erfolg, der, wenn er, wie Sie mich versichern, wirklich bereits vorhanden wäre, mich von ganzem Herzen freuen würde. Denn sehen Sie, lieber Herr, besser wäre es allerdings, Regierungen und staatliche Behörden hätten gar keine Influenz auf unsere inneren religiösen Angelegenheiten. Sie sind ja auch am wenigsten dazu kompetent, da ihnen bei dem besten Willen ein Urteil

aus eigener Einsicht und Überzeugung in diesen Dingen unmöglich ist. Hat doch auch unser Judentum Jahrtausende herab sich entwickelt und geblüht, ohne daß die Regierungen von unseren inneren Angelegenheiten Kenntnis nahmen. Allein da nun einmal die Judentum-Verbesserer unserer Zeit zur Erreichung ihrer Zwecke unsere inneren Angelegenheiten in die Hände der Regierungen gespielt, und fast keine Angelegenheit von irgend welcher Bedeutung, Lehreranstellung, Rabbineranstellung u. s. w. ohne staatliche Intervention vollzogen werden kann, so ist es von höchster, heilsamster Wichtigkeit, auch den Staatsbehörden und der ganzen einflußreichen nichtjüdischen Welt eine möglichst klare wahrheitsgetreue Kenntnis von unsern Verhältnissen und Zuständen zu bringen, damit auch diese nicht aus bloßer Unkunde bona fide Gewalt und Unrecht üben. Überall schafft Wahrheit und Klarheit Heil. Überall ist Unkenntnis und Täuschung von Übel. Und auch das Bewußtsein von der Tatsache, daß, wie Sie dies ausdrücken, es auch Rabbinen gebe, die die Religion und den Glauben der Gemeinden verleugnen, deren Führer und Leiter sie sein sollen, die Kenntnis der Tatsache, daß nicht alles, was heutzutage Rabbiner heißt, dem rabbinischen Judentum in Wahrheit huldige, ist für das Interesse redlicher Regierungen nicht minder als für unser eigenes, heiliges Interesse eine schreiende Notwendigkeit. Wofür und wogegen z. B. lassen sich heutzutage nicht rabbinische Gutachten und Zeugnisse bei staatlichen Behörden produzieren. Daß aber einmal einst, wo es Not tut, irgend ein gesetzestreuer Jude in irgend einer Angelegenheit heiliger Gesamt- oder Privatinteressen gegen Gutachten und Zeugnis eines in der Frankel-Grätzschen Schule herangebildeten Rabbiners mit dem Jeschurun*) in der Hand Protest einlegen und sein heiliges Gewissensrecht verteidigen kann, das will ich mir noch zum Verdienst anrechnen, wenn schon längst die Hand im Grabe modert, die es gewagt, die jüdische Sache mit deutscher Feder zu führen.

Und somit Gott befohlen!

Frankfurt a. M., 2. Juli 1861.

S. R. Hirsch.



*) Diese Schrift erschien s. Z. in der Zeitschrift Jeschurun.

Über die Beziehung des Talmuds zum Judentum und zu der sozialen Stellung seiner Bekenner.*)

Von befreundeter Seite bin ich um eine kurze, gemeinfaßliche Darstellung der Beziehung des Talmuds zum Judentum und zu der sozialen Stellung seiner Bekenner ersucht worden. Das Jahrhundert, dem man gewöhnt war, die Palme erleuchteter Humanität und allgemeiner Rechtsachtung zu reichen, scheint leider nicht zur Rüste gehen zu wollen, ohne dem aufrichtigen Menschenfreund den bitteren Schmerz gründlicher Enttäuschung gebracht zu haben. Wahrheiten, die man längst in das Geistesinventar der Menschheit eingebürgert glaubte, sind wieder in Frage gestellt, und begraben geglaubte Vorurteile feiern mit Schrecken erregenden Folgen ihre Auferstehung. Vor allem leiden die Juden unter diesem Rückschritt der Erkenntnis und Gesittung. Die, wie man meinte, längst gelöste, sogenannte „Judenfrage", suchen judenfeindliche Bemühungen noch erst wieder Regierungen und Räten als Gegenstand von Erwägungen und Beschließungen zu empfehlen, und die Gestattung, die auch den Juden zukommende Ägide unantastbarer Rechtsgleichheit wieder in Zweifel zu stellen, lassen die niedrigen Leidenschaften unheilvollen Hasses und feindseliger Mißgunst in der Brust von Bevölkerungen wieder Nahrung gewinnen, die längst gewöhnt waren, in dem Juden einen gleichberechtigten Mitbürger zu achten, dessen redlicher Fleiß und gemeinnützige Arbeitsamkeit, sowie immer zu spenden bereite menschenfreundliche Wohltätigkeit ihm von selbst Anerkennung und Wohlwollen seiner Landesgenossen erworben hatten.

Von je aber war der Talmud der Leidensgefährte des Juden, und das Vorurteil, dem der Jude erlag, traf immer auch in erster Linie den Talmud, ja kenntnislose Voreingenommenheit war immer vorschnell

*) Erschien als Broschüre im Jahre 1884.

bereit, die angebliche Gemeinschädlichkeit, deren man das Verhalten des Juden anklagen zu können vermeinte, auf den Talmud, als dessen Urheber zurückzuführen, so daß selbst sonst wohlwollende Kreise, denen eine Berichtigung ihrer Ansichten auf einem ihnen fern liegenden Gebiete nicht zugänglich war, und die in dem Talmud nur eine nicht urwüchsige Beifügung zum Judentum erblickten, der Meinung Raum geben konnten, eine Lossagung vom Talmud wäre sowohl im Interesse der Judenheit, als der übrigen Staatsgenossen, in deren Mitte die Juden leben, allen Ernstes zu wünschen, und die allmähliche Entfremdung jüdischer Zeitgenossen vom Talmud als ein wirklicher Fortschritt der Gegenwart beifällig zu begrüßen.

Diese, von den Erfahrungen der jüngsten Zeit getragenen Erwägungen gaben zu dem mir zugekommenen Ersuchen Veranlassung, in gemeinfaßlicher Darstellung die Beziehung des Talmuds zum Judentum und zu der sozialen Stellung der Juden darzulegen und durch möglichst wortgetreue Auszüge aus den talmudischen Schriften auch jedem nichtjüdischen unbefangenen Leser die Bildug eines richtigen Selbsturteils über den Einfluß des Talmuds auf seine Bekenner zu ermöglichen.

Ich habe mich der Lösung dieser Aufgabe gerne unterzogen und hoffe, mit den folgenden Blättern dem Zwecke nach besten Kräften entsprochen zu haben. Wo sich mir die Gelegenheit darbot habe ich mit Vorliebe solche Sätze ausgezogen, die mit ihrem Wortlaut in dem jüdischen Volksbewußtsein heimisch geworden und dadurch den unmittelbarsten Einfluß auf die Gestaltung jüdischer Gesinnung und Grundsätze geübt haben.

So mögen denn diese anspruchslosen Blätter allen denen sich als Quelle besserer Erkenntnis darbieten, die gerne Vorurteil gegen Wahrheit austauschen, mögen sie insbesondere von allen denen einer Einsicht und Kenntnisnahme gewürdigt werden, die vermöge ihrer Stellung und Wirksamkeit berufen sind, auf die Geschicke jüdischer Staatsgenossen einen Einfluß zu üben, und möge die Zeit nicht allzuferne liegen, die in allen Anliegen menschengesellschaftlicher Verhältnisse, durch Erkenntnis des Wahren und Huldigung des Rechten, die Wünsche allgemeinster Wohlfahrt zu hoffnungsreicher Erfüllung bringen wird.

Es gibt wohl kaum ein anderes Schriftwerk, das die geistige, sittliche und soziale Entwicklung einer ganzen Nation von der frühesten Zeit ihres geschichtlichen Daseins bis hinein in die lebendige Gegenwart

Jahrhunderte lang also gestaltet und getragen, wie der Talmud. Lange vor dem gegen den Anfang des dritten Jahrhunderts der üblichen Zeitrechnung fallenden Beginn seiner schriftlichen Abfassung war sein Inhalt als mündliche Überlieferung und Lehre in den Geistern und Gemütern der Nation wirksam, wie dies noch die Schriften eines Josephus und Philo, ja auch die christlichen Bekenntnisschriften bekunden. Es ist nämlich der Talmud nichts als die protokollarische Aufnahme der in der Nation durch Überlieferung vorhandenen Erklärungen, Erläuterungen, Präzisierungen und Ausführungen des in dem schriftlichen Wort der Bibel in prägnanter Kürze gegebenen Gesetzes. Der Kern dieser Überlieferungen reicht bis auf Moses hinauf, der sie mit dem schriftlich fixierten Gottesworte zugleich, als gleich göttlichen Ursprungs für die Ausführung der Gotteslehre seinem Volke übergab und sie in den vierzig Jahren der Wanderschaft durch die Wüste seiner Erkenntnis einprägte. Diese mündlichen Erläuterungen waren von vornherein bei der schriftlichen Abfassung des Gotteswortes vorausgesetzt, das zu seiner Ausführung unumgänglich der näheren Erläuterung bedarf, ja, einem aufmerksamen Leser der Bibel zeigt sich die Tatsache, daß alle Gesetze zuerst mündlich gelehrt und das ganze Gesetz somit bereits dem Volke ausführlich bekannt war, als ihm Moses dasselbe vor seinem Scheiden in schriftlicher Abfassung übergab. Bedarf doch schon das einfache Lesen der Bibel in ihrer Urschrift der mündlichen Überlieferung. Noch heute sind unsere Thorarollen ohne Vokale, Akzente und Versabteilungen, die alle drei erweislich aus viel späterer Zeit stammen, und ebenfalls nur die mündlich überlieferte Leseweise durch Schriftzeichen festzuhalten bestimmt wurden. Das einfache Lesen der Bibelschrift beruht daher auf Überlieferung, Überlieferung derselben Geschlechter und Männer, die auch die im Talmud enthaltenen Erläuterungen überlieferten, und wenn die christliche Kirche in all ihren Konfessionen auch die jüdische Bibel des alten Testamentes als Glaubensurkunde verehrt, so steht sie schon mit ihrem einfachen Bibelwort auf Grund talmudischer Überlieferung. Eine Tatsache, auf welche schon Hillel einen Heiden, der von ihm die Aufnahme in die jüdische Gemeinschaft durch Anerkennung des schriftlichen, aber mit Ausschluß des mündlichen Gesetzes verlangte, verwies, indem er ihm zum Bewußtsein brachte, wie er selbst zum bloßen Lesen des schriftlichen Gesetzes der mündlichen Überlieferung vertrauen müßte. Bedarf doch auch das schriftliche Bibelwort für die praktische Ausführung des darin niedergelegten göttlichen Gesetzes so sehr einer mündlichen Erläuterung und setzt dieselbe so sehr voraus, daß selbst im Laufe der

Zeit entstandene jüdische Sekten, die die Überlieferung des Talmuds verwarfen, sich genötigt sahen, sich eine eigene Überlieferung zu schaffen. Alle diese Sekten, wie sie im Laufe der Zeit entstanden, sind, bis auf den kleinen Bruchteil der noch vorhandenen Karaiten, wieder von der Bildfläche der Zeit verschwunden. Das einzige welthistorische Judentum, das seinen gottgewiesenen Gang in der Mitte der Völker, alle Jahrhunderte der Geschichte hindurch bis in die lebendige Gegenwart vollbracht hat und vollbringt, ist das talmudische, das von den Überlieferungen des Talmuds getragene, gepflegte und erhaltene Judentum. Außer diesen bis zu Moses hinaufreichenden Überlieferungen, enthält der Talmud noch urteilende und belehrende Aussprüche, Entscheidungen und Darstellungen späterer Gesetzeslehrer und Weisen, die als Folgerungen, Anwendungen oder Erläuterungen aus jenen Überlieferungen fließen und ihnen sich anschließen und gleich ihnen mit Verpflichtungskraft bekleidet sind, den sogenannten halachischen Teil, oder es sind individuelle Ansichten, Sprüche, Parabeln etc., die eine solche bindende Autorität nicht beanspruchen, der sogenannte agadische Teil. Es besteht aber der Talmud aus zwei Werken. Das ältere, die Mischna, enthält die mündlich vorhandenen Überlieferungen in Sätzen von prägnant gefaßter Kürze, deren Erläuterungen ebenfalls nur mündlich verblieben. Etwa 250 Jahre später wurden auch diese schriftlich in einem Werke niedergelegt, das die Gemara heißt. Diese Gemara, ein bändereiches Werk, ist seiner Form nach wohl ein Unikum in der Literatur. Es sind die fast stenographisch aufgenommenen Diskussionen, wie sie in den Lehrhäusern verhandelt wurden. Sie enthalten daher auch entgegengesetzte Meinungen, aus welchen für die Praxis nur die sich schließlich ergebenden Resultate Geltung haben, wie sie in den Codices systematisch zusammengestellt sind.

Aus diesen flüchtigen Skizzen läßt sich wohl schon erkennen, wie der Talmud nicht etwa eine dem Judentum hinzugefügte Beigabe ist, die man entfernen könnte, ohne das Wesen des Judentums zu berühren, wie vielmehr der Talmud die einzige Quelle ist, aus welcher das Judentum geflossen, der Grund ist, auf welchem das Judentum besteht und die Lebensseele ist, welche das Judentum gestaltet und erhält. In der Tat, das Judentum, wie es in der welthistorischen Erscheinung des jüdischen Volkes verkörpert ist, und wie es in geistigen und sittlichen Fähigkeiten und Tugenden zutage tritt, die ihm selbst seine Feinde nicht abzustreiten wagen, ist durch und durch ein Produkt der talmudischen Lehre und der von ihr geleiteten und gepflegten Erziehung und Bil-

dung. Das bewußtvolle Wandeln durch allen Wechsel der Zeiten und der Geschicke, das geduldige und vertrauensmutige Ausharren in den herbsten, prüfungsvollsten Leiden, die opferfreudige Kraft der Überzeugungstreue, die sich wohl niederwerfen, aber nicht brechen, beugen, aber nicht knicken, hinschlachten, aber nicht zum Abfall verleiten läßt; das Pflichtgefühl, das Gehorsam und Treue für Fürst und Obrigkeit, Wohlwollen und Wohltun für Mitbevölkerungen bereit hält und betätigt, ohne Rücksicht auf das größere oder geringere Maß von Wohlwollen, Gerechtigkeit und Menschlichkeit oder deren Gegenteil, dessen es sich selber in Mitte der Bevölkerungen zu erfreuen hat, also, daß das jüdische Volk von je Mißhandlungen und Ausschreitungen erduldet, ohne sich selber zu rächenden Ausschreitungen hinreißen zu lassen, und bei allen Staaten erschütternden Ereignissen immer mit Festigkeit und Treue auf Seite der Obrigkeit gestanden; das geistige Interesse und die geistige Begabung, die von je die Glieder des jüdischen Volkes kennzeichneten, und ohne Anteil an staatlicher Fürsorge, ja unter nichtachtender staatlicher Verkümmerung, im eigenen Kreise und aus eigener Mitte eine solche hingebende Pflege und Nahrung gefunden, daß, als ihm aus der aufgezwungenen Zurückgezogenheit, unter der Gunst der Neuzeit in das Licht der Öffentlichkeit hinzutreten vergönnt war, es unerwartet in vollendeter geistiger Ebenbürtigkeit den anderen Staatsgenossen zur Seite stand; die persönlichen Tugenden der Mäßigkeit, des Fleißes, der Wohltätigkeit, der Sparsamkeit und gleichzeitig der Freigebigkeit, wo es Zwecken der Humanität, der öffentlichen Wohlfahrt und Bildung gilt; die Tugenden der Sittlichkeit, die denn doch noch heute in der Liste der groben Verbrechen gegen Leben, Keuschheit und Eigentum jüdische Namen zu den Seltenheiten zählen läßt; die Tugenden des Familienlebens, das glückliche Verhältnis der Ehe, der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern und der Geschwister untereinander; das Gemeindeleben, das immer auf bereitwillige Opferfreudigkeit seiner Glieder wie auf uneigennützige Hingebungstreue seiner Verwalter rechnen konnte; alle diese Durchschnitts-Eigentümlichkeiten des jüdischen Charakters, die demselben gewiß nicht zu Unehre gereichen, und die so sehr zutage treten, daß selbst Feinde der jüdischen Nation nicht umhin können, sie ihr zuzugestehen, hat lediglich der Talmud geschaffen, so sehr, daß seitdem die Neuzeit sich mehr und minder dem Talmud entfremdet hat, dies auch bereits in der Abnahme einiger dieser Eigentümlichkeiten zu bemerken ist. Ist es ja auch der Talmud, der durch seine liturgischen Schöpfungen und Gewöhnungen das ganze ge-

wöhnliche Leben des Juden zu einer fortgesetzten Mahnung und Erziehung zur Gottesfurcht zu machen verstanden hat, und bei jedem Genusse, bei jedem wahrgenommenen Naturvorgang, bei jedem heiteren oder trüben Erlebnis den Juden zu Gott aufblicken läßt, dessen Walten er im Natur- und Geschickesleben zu sehen und zu verehren gewöhnt worden. Ja, die ganze Lehre von der Unkörperlichkeit und Unsterblichkeit der Seele, die Lehre von dem jenseitigen Leben und der einstigen gerechten Vergeltung des hienieden pflichttreu oder pflichtvergessen vollendeten Lebens, Lehren, die eine so wesentliche Stütze der religiösen Gewissenhaftigkeit und der ausharrenden Pflichttreue bilden, sind in dem schriftlichen Bibelwort nur angedeutet und waren der mündlichen Überlieferung des Talmuds vorbehalten.

Und wenn nun demgegenüber von Feinden der Judenheit und von Gegnern des Judentums die Behauptung von der Gemeinschädlichkeit des Talmuds verbreitet wird und selbst bei Wohlwollenden Eingang findet, die nicht in der Lage sind, sich eine Überzeugung von der Wahrheit oder Unwahrheit solcher Behauptungen zu schaffen, wenn namentlich behauptet wird, es leiste der Talmud der List und Verschlagenheit Vorschub, gestatte Betrug, Beraubung und Unrechtfertigkeit jeder Art im Verkehr mit Nichtjuden, mache den Juden arbeitsscheu, sei ein Feind der Arbeit, des Handwerks, der Landwirtschaft, und sei schuld daran, daß der Jude so überwiegend vom Handel lebt: so ist doch von allem diesen — nachweisbar — nur das gerade Gegenteil die volle Wahrheit, und alle diese Behauptungen sind in ihrem Ursprunge nichts als Ausgeburten des Hasses, des Wahnes, der Unkenntnis, des unbewußten Mißverständnisses oder der absichtsvollen Entstellung.

In einer Zeit, in welcher die sogenannte Judenfrage vielerorts wieder in den Vordergrund der Besprechungen getreten, kann, bei der unleugbar innigen Verbindung, in welcher das ganze geistige und sittliche Einzel- und Verkehrsleben des Juden zu dem Talmud steht, gewiß nicht gleichgiltig sein, welche Meinung vom Talmud in den Anschauungen aller derjenigen vorwaltet, die durch Intelligenz und Stellung berufen sind, auf die in den Bevölkerungen zu pflegenden Gesinnungen für Wahrheit und Recht und die dadurch so sehr bedingten Geschicke der Bekenner des Judentums Einfluß zu üben, dürfte es mindestens wünschenswert erscheinen, den vorangeschickten Hinweis auf die hohe Nützlichkeit des Talmuds als alleiniger Quelle des wirklichen wahrhaftigen Judentums, sowie im Gegensatz zu der behaupteten Gemeinschädlichkeit des Talmuds, vielmehr dessen, die allgemeine Wohlfahrt und das Wohlverhalten der

Juden im hohen Grade fördernden und sichernden Lehren durch wortgetreue Auszüge aus dem Talmud und den auf denselben sich gründenden, die Praxis entscheidenden Codices zu belegen.

Wir beginnen aber mit dem zuletzt Erwähnten, mit Widerlegung der falschen Beschuldigungen des Talmuds und dem Nachweis des faktischen Gegenteils derselben.

Rechtschaffenheit.

Wenn du, lehrt der Talmud, einst jenseits vor Gott zur Rechenschaft gezogen werden wirst, wird die erste an dich gerichtete Frage sein: warst du gewissenhaft im Handel und Wandel?[1]) Dein Ja sei Ja, dein Nein sei Nein. Nie sei das, was du denkst, in Widerspruch zu dem, was du sprichst. Wäre selbst ein Geschäft deinerseits noch nicht juridisch perfekt geworden, so wisse, daß, der einst das Geschlecht der Sündflut und das Geschlecht des Turmbaues mit Strafe traf, der wird auch den mit Strafe treffen, der bei seinem Worte nicht bleibt. Auch vom bloß gesprochenen Worte abweichen, ist ein Mangel an Gewissenhaftigkeit[2]). Ja, gelobt wird, wer auch seinem bloßen Gedanken treu bleibt, wie einer der Weisen des Talmuds, dem ein Käufer ein Angebot auf einen Verkaufsgegenstand machte, während er, der Verkäufer mit anderem beschäftigt, ihm nichts erwidern konnte, der Käufer daher in der Meinung, er habe ihm zu wenig geboten, sein Angebot erhöhte, nachdem er seine Beschäftigung beendigt hatte, dem Käufer die Sache für das erste, niedrige Angebot ließ, weil, wie er sagte, er schon im Gedanken sein erstes Angebot anzunehmen entschlossen gewesen war[3]).

Verboten ist es, irgend einen Menschen, gleichgiltig ob Jude oder Nichtjude beim Kauf oder Verkauf zu betrügen, ihn auch nur mit Worten zu täuschen, oder ihm einen an dem Verkaufsgegenstand bewußten Fehler zu verschweigen. Ebenso darf man der Ware kein täuschendes Ansehen geben oder deren Wert durch Mischung verringern[4]).

Jeder, auch der kleinste Diebstahl, Raub, oder Vorenthalten dessen, was dem anderen gebührt, ist verboten, gleichgiltig, ob dies einen Juden oder Nichtjuden oder einem Götzen dienenden Heiden betrifft. Man darf auch nichts zum Scherz oder in der Absicht, es wieder zu geben, oder es wieder zu erstatten, stehlen. Auch die bloß zeitweilige Benutzung eines

---

[1]) Sabbath 31a. [2]) Baba Mezia 49a. [3]) Makkoth 24a. [4]) Maimon. vom Verkauf K. 18.

Gegenstandes ohne Wissen des Eigentümers ist Raub[1]. Man darf nichts kaufen, was voraussichtlich gestohlen ist, und darf von keinem Menschen etwas kaufen, der in begründetem Verdacht des Diebstahls steht[2]. Sind jemandem beim Gastmahl oder im Trauerhause Kleider vertauscht worden, so darf er die ihm gewordenen nicht gebrauchen[3]. Staatsseitig geforderte Steuern und Zölle hintergehen ist nicht weniger als Raub[4]. Selbst ein Stückchen Stroh von einem Strohbündel, ein Zweigstückchen von einer Hecke zum Zahnstocher abzubrechen, wird nicht gebilligt; denn, wird hinzugefügt, würde jeder das tun, würde bald der eine seines Bündels, der andere seiner Hecke verlustig gehen[5].

Manches, was an sich nicht unter den Begriff des Diebstahls und Raubes fiele, untersagen rabbinische Anordnungen, um, nach ihrem Grundsatze, alles zu meiden, was dem Unrecht ähnlich ist oder zu ihm führen könnte, ein Grundsatz, den sie über das ganze Gebiet des religiösen Gesetzes durchgeführt und durch den Satz veranschaulicht: dem Nasiräer, der sich den Genuß des Weines und der Trauben abgelobt hat, ruft man zu, mache einen Umweg und meide selbst die Nähe von Weinbergen[6]. Solche vom Unrecht fernhaltende Anordnungen hießen daher Gesetzumzäunungen. Aus diesem Grunde haben sie mehrere Arten von Spielen und Wetten untersagt, (den professionsfähigen Spieler erklärten sie unfähig zum Zeugen), lehrten, Tauben nicht in solcher Nähe zu anderen auffliegen zu lassen, daß dadurch fremde Tauben in seinen Schlag gebracht werden könnten u. s. w.[7]

Der Talmud kennt auch nicht nur einen Güterdiebstahl, sondern auch einen Meinungs- und Gesinnungsdiebstahl[8], daß nämlich einer den andern veranlaßt, ihm eine bessere Meinung und Gesinnung zuzuwenden, als er in Wahrheit durch sein Verfahren verdient, selbst wenn dem andern dadurch gar kein Nachteil erwächst. Ausdrücklich heißt es da auch: man darf keines Menschen Meinung und Gesinnung stehlen, sei es auch eines Nichtjuden, und wird dabei als Beispiel darauf hingewiesen, wie einer der Lehrer des Talmuds seinem Diener einen ernsten Verweis erteilte, weil dieser dem Fährmann, einem Nichtjuden, ein terefa, d. i. für den Juden religionsgesetzlich durch einen Fehler unbrauchbar gewordenes Huhn, als ein koscheres, d. i. auch für den Juden brauch-

[1]) Maimon. vom Diebstahl und vom Raub K. 1. Baba Bathra 88a. Mezia 43b. [2]) B. Kama 118b. [3]) B. Bathra 46a. [4]) B. Kama 113a. Maimon. vom Raub K. 5, 11. [5]) Ch. M. 359, 1. [6]) Chulin 94b. Sabbath 13a. Pessachim 40b und sonst. [7]) Sanhedrin 24b. [8]) Chulin 94a. b.

bar, gegeben hatte, obgleich der Fehler für den nichtjüdischen Fährmann ganz gleichgültig und das Huhn für ihn völlig brauchbar war. Dahin gehört denn auch jede unverdiente captatio benevolentiae, z. B. zudringliche Einladungen, oder Überhäufung mit Geschenken, wo man weiß, daß sie doch nicht angenommen werden, u. s. w.

Ganz besonderer Nachdruck wird auf die gewissenhafte Erfüllung der 3. B. M. K. 19, V. 35. 36 und 5. B. M. K. 25, V. 14—16 gebotenen Gerechtigkeit in Gewicht und Maß gelegt, und werden[1]) die eingehendsten und ausführlichsten Vorschriften erteilt, wie man die jederzeitige Richtigkeit der Gewichte und Maße zu erhalten und wie man jedem Irrtum im Wägen, Messen und Rechnen vorzubeugen habe. Schwerer, warnt das talmudische Wort[2]), ist die Straffälligkeit bei Maß- und Gewichtsversündigungen selbst als die Straffälligkeit bei geschlechtlichen Sünden; diese sind Versündigungen gegen Gott allein, jene aber auch gegen den Nebenmenschen; diese können durch aufrichtige Buße gesühnt werden, bei jenen aber ist vollkommene Buße in der Regel unmöglich, da diese eine Zurückgabe des mit Unrecht Gewonnenen erfordern würde, man aber in der Regel gar nicht weiß, wen und wie viel man durch unrichtiges Wägen und Messen verkürzt hat. Ausdrücklich heißt es auch hier wiederholt[3]): es ist gleichgültig, ob man es mit einem Juden oder einem götzendienenden Nichtjuden zu tun hat, wer den anderen im Messen und Wägen verkürzt, übertritt ein Verbot und hat es zu ersetzen, und ebenso darf er auch im Rechnen einen Nichtjuden nicht täuschen, wer dergleichen tut, von dem heißt es (5. B. M. K. 25, V. 16): von Gott deinem Gotte ist verabscheut, wer dergleichen verübt, wer nur irgend ein Unrecht begeht.

Sehr ausführlich ist der Talmud über die gewissenhafte Erfüllung eingegangener Verpflichtungen als Schuldner, Hüter, Lohnarbeiter u. s. w. und heben wir auch aus diesem reichen Material ein paar charakteristische Sätze hervor. Das Bezahlen eingegangener Schulden ist nicht nur eine Rechtsschuld, sondern eine religiöse Pflicht[4]), und wird Unpünktlichkeit bei vorhandener Zahlungsfähigkeit ernst getadelt[5]). Wer hundert Gulden geborgt und zahlt sie guldenweise, Zahlung ist es, aber ungehalten darf sein Gläubiger sein[6]). Angeliehenes Geld hat man vorsichtig und in einer Weise zu verwenden, daß damit die Schuld

[1]) B. Bathra 88a—90b. Maimon., Diebstahl K. 7 u. 8. [2]) B. Bathra 88b. Maimon. Diebstahl 7, 12. [3]) Das. 8. [4]) Arachin 22a. [5]) B. Mezia 3a. [6]) B. Mezia 77b.

dem Gläubiger nicht verloren gehe. Das deinem Nächsten zu erhaltende Vermögen soll dir so teuer sein wie das deine[1]).

Anvertrautes Gut darf auch nicht vorübergehend in Gebrauch genommen werden, ist es geschehen, so hat es Konsequenzen wie Raub[2]). Unter Umständen hat es solche Folgen schon bei nur begonnener und nicht ausgeführter Benutzung[3]).

Ebenso wie der Dienstherr den bei ihm Arbeitenden in nichts verkürzen darf, so muß auch ein Lohnarbeiter seine volle Kraft und Zeit im Dienst des Arbeitgebers verwenden. Er darf nicht Nachts arbeiten und sich Tags verdingen, auch nicht sich die nötige Nahrung entziehen und sie seinen Kindern zukommen lassen, weil er sich damit die dem Arbeitgeber vermietete Kraft schwächt und seine Leistung verringert. Er muß auch die von seinem Dienstherrn gemietete Zeit voll ausnutzen und sie nicht durch wiederholtes Müßigbleiben vergeuden[4]), ja, er darf nicht einmal seine Arbeit unterbrechen, um vor einem Vorübergehenden aufzustehen, dem er sonst Ehrerbietungsbezeugung schuldig ist[5]).

Nahrungszweige.

Einen hohen Wert legt der Talmud auf eine selbständige Existenz, die keiner mildtätigen Unterstützung bedarf, und lehrt mit Nachdruck, dieses Ziel auf jede mögliche redliche Weise anzustreben und sich zu dessen Erreichung keiner Arbeit und keiner Leistung zu schämen, lieber sich die größten Entbehrungen aufzulegen, um nur der Menschenhilfe entbehren zu können. Hoch in Ehren stand im talmudischen Kreise die Arbeit. Sein Grundsatz war: Groß ist die Arbeit, denn sie ehrt den Mann[6]). Einem gefallenen Tiere, heißt es, ziehe auf der Straße das Fell ab und verdiene dir etwas, und sage nicht, ich bin ein Priester, bin ein großer Mann, es schickt sich nicht für mich[7])! Lebe am Sabbat wie am Werktage, nur brauche nicht Menschenhilfe anzusprechen[8]). Verdinge dich selbst zu einer dir sonst widerstehenden Arbeit und bleibe unabhängig von Menschenhilfe[9]).

Die Weisen des Talmuds achteten ihre Wissenschaft zu hoch, um sie, wie sie sich ausdrückten, „zu einem Spaten zu machen, um damit zu graben[10])", sie lehren ihre Wissenschaft unentgeltlich und ernährten sich größtenteils von Arbeit, Handwerk, Ackerbau oder einfachem Handel.

---

[1]) Maimon. Darlehen 1, 3. Aboth 2, 17. [2]) B. Mezia 43a. b. [3]) Das. [4]) Maimon. Lohnarbeit. Ende. Ch. M. 337, 19. 20. [5]) J. D. 244, 5. [6]) Nedarim 49b. [7]) Peßachim 113a. [8]) Das. 112a. [9]) B. Bathra 110a. [10]) Aboth 4, 7.

Wie wir diese Nahrungszweige unter ihnen selbst vertreten finden, so lehrten sie auch allgemein[1]): Wie der Vater verpflichtet ist, seinen Sohn im religiösen Gesetze zu unterrichten, so ist er auch verpflichtet, ihn ein Handwerk lernen zu lassen. Nach einer Auffassung wäre jeder ordentliche Erwerb dem Handwerk gleich, nach anderer wäre jedenfalls auch ein Handwerk zu erlernen, selbst wenn der Sohn ein anderes Geschäft treiben sollte; denn nur ein Handwerk gewähre immer eine Existenz[2]). Immer lehre man seinen Sohn ein solches Gewerbe, das möglichst rein von Versuchung zum Unrecht ist und ihm auch noch irgend welche Muße läßt, auch seiner geistigen Bildung zu leben[3]). Er lehre ihn auch nicht ein solches Gewerbe, das ihn in Berührung mit Frauenzimmern bringt. Insbesondere wird das Handwerk geschätzt. Alle Handwerke bleiben in der Welt, glücklich, wem ein gutes Handwerk zu teil geworden[4]). Sieben Jahre mag Hungersnot sein, die Türe eines Handwerkers weiß sie nicht zu finden[5]). Liebe die Arbeit und wolle nicht hoch gestellt sein[6]). Der Gottesfürchtige, der von seiner Hände Arbeit lebt, hat es doppelt gut, er ist glücklich in diesem und in jenem Leben[7]).

In hoher Achtung stand auch der Ackerbau. Wohl zog mancher das Geschäft vor, und einer der Rabbiner ging an einem Ackerfeld vorüber, dessen volle Ähren wie grüßend und winkend die Köpfe bewegten, und sagte er scherzend: winket nur immer, mit einem Geschäft sich befassen ist doch besser als mit euch[8]). Aber das allgemeine Urteil lautet doch anders. Jeder Mensch, wird gelehrt, der keinen Acker hat, ist kein Mensch, denn es heißt: die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Säe dir selbst deine Frucht und kaufe sie nicht, kommen dir auch beide gleich teuer, das Selbstgesäete ist gesegneter[9]). Wenn es in der Strafverkündung (5. B. M. K. 28, V. 66) heißt: „Dein Leben wird dir in unsicherer Ferne schweben," so gilt das von dem, der sich seinen Kornbedarf von Jahr zu Jahr kauft, „du wirst Tags und Nachts in Sorge sein," gilt von dem, der seinen Kornbedarf von Woche zu Woche kauft, endlich: „du wirst keinen Glauben an dein Leben haben," das ist der, der sich auf den Brotverkäufer verläßt[10]). Wer seinen Acker bestellt, wörtlich: wer seinem Acker „dient", heißt es (Prov. K. 12, V. 11), wird des Brotes satt, nur wenn der Mensch sich wie ein Knecht mit seinem Acker beschäftigt, wird er sich an Brot sättigen, sonst nicht[11]). Aus allen

[1]) Kiduschin 30b. [2]) Das. [3]) Das. 82a. [4]) Das. [5]) Sanhedrin 29a [6]) Aboth 1, 10. [7]) Berachoth 8a. [8]) Jebamoth 63a. [9]) Das. [10]) Menachoth 103b. [11]) Sanhedrin 58b.

diesen Sätzen leuchtet hervor, wie sehr es im Talmud gewünscht und empfohlen wird, daß jeder seinen eigenen Acker besitze und bestelle und sich seinen Fruchtbedarf in eigener Landwirtschaft erziele, und wird es nach den damaligen Bodenverhältnissen als ein gesegneter Besitzstand bezeichnet, der zu je einem Drittel aus Getreide-, Öl- und Weinbau besteht[1]).

Als, heißt es in M. Rabba zu 1. B. M. K. 12, V. 1, Gott den Abraham zur Wanderschaft nach einem Lande berief, das ihm und seinen Nachkommen zu eigen werden sollte, und er in Mesopotamien die Menschen essen und trinken und müßige Kurzweil treiben sah, sagte er: gebe Gott, daß in diesem Lande nicht mein Anteil werde. Als er aber zu den tyrischen Aufgängen an der Grenze von Palästina kam und sah dort die Menschen mit jäten beschäftigt zur Zeit des Jätens und mit ackern zur Zeit des Ackerns, sagte er: gebe Gott, daß in diesem Lande mein Anteil werde. Darauf sprach Gott: deinen Nachkommen gebe ich dieses Land. Wie sich in diesen Worten die Erkenntnis ausspricht, daß auch für die sittliche Entwicklung der eine regelmäßige Tätigkeit beanspruchende Ackerbau am vorteilhaftesten ist, so setzt ja auch das ganze jüdische Religionsgesetz in allererster Linie den Ackerbau voraus, wie ja auch alle jüdischen Feste in Zusammenhang mit der Feldarbeit und dem Ackerbau stehen. Der wegen seiner geistigen Bildung gefeierteste Stamm Jissachar war Ackerbauer, und „jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum" ist[2]) das jüdische Ideal glücklicher Nationalwohlfahrt. Und dies blieb auch nachdem das jüdische Volk aus dem eigenen Lande vertrieben in fremden Landen wohnte. Ein Blick in den umfangreichen Traktat Seraim, der von den religionsgesetzlichen Vorschriften hinsichtlich des Ackerbaues handelt, sowie in die dem Zivilrecht angehörigen Traktate Baba Kama, Mezia und Bathra, welche gelegentlich Angelegenheiten der Landwirtschaft besprechen, zeigt, welche umfassende Detailkenntnis von der eigentümlichen Beschaffenheit der verschiedenen Arten, von der einer jeden zukommenden besonderen Pflanzung und Wartung nach Beschaffenheit und Lage des Bodens ꝛc., überhaupt welche eingehende Kenntnis von den Erfordernissen einer rationellen Feld- und Baumkultur die Weisen des Talmuds hatten, eine Kenntnis, die sich nur im ernsten Selbstbetrieb der Landwirtschaft erwerben läßt, und beweist, wie sie die oben mitgeteilten Äußerungen über den Wert des Ackerbaues auch in eigener Praxis betätigten. Waren sie doch so sehr

---

[1]) B. Mezia 107 a, [2]) Micha 4, 4.

für ihre Ernährung auf die Landwirtschaft hingewiesen, daß ein Meister der rabbinischen Lehre sich veranlaßt sah, seine zahlreichen Hörer zu bitten, in Frühjahrs- und Herbstzeit nicht seinen Hörsal zu besuchen, damit sie sich während dieser Zeit ausschließlich mit ihrer Landwirtschaft beschäftigen möchten, um nicht das ganze Jahr von Nahrungssorgen gequält zu werden[1]). Wohl wurde in talmudischer Zeit auch Handel und Industrie gepflegt, sind doch beide ebenso wie der Ackerbau unentbehrlich, und ein Bauer selbst bedarf namentlich des Handels. Wo soll er mit seinen Früchten bleiben, wenn der Kaufmann ihm nicht die Produkte seiner Arbeit abnimmt, um sie anderwärts zu verwerten, eine Zusammengehörigkeit, die schon das Bibelwort in der brüderlichen, sich gegenseitig ergänzenden Verbindung des ackerbauenden und bildungfreundlichen Stammes Jissachar und des Handelsstammes Sebulun[2]) vergegenwärtigt. Jedoch waren die Weisen des Talmuds einem zu weitläufigen Handelsgeschäfte und einer zu großen Hingebung an den Handel nicht hold. An dem überseeisch eingehenden Groschen, meinten sie, sei kein Segen[3]). Und während der Ackerbau nach beendigtem Tagewerk und in der Winterszeit auch einige Muße zur Weiterbildung gewährt, sprachen sie die Erfahrung aus, daß bei Geschäfts- und Handelsleuten die Weiterbildung meistens zum Stillstand kommt[4]), daß, wer zu viel Geschäftsmann ist, kein Weiser wird[5]), mahnten daher: beschränke dich im Geschäft und gewinne Zeit für geistige Weiterbildung[6]), nur bei beschränktem Geschäftsbetrieb läßt sich auch Wissenschaft erwerben[7]). Wir haben schon bemerkt, daß sie ihre Wissenschaft nicht als Erwerbsquelle gebrauchten, und jeder daher noch einen Nahrungszweig pflegen mußte, sie daher auch erinnerten: Schön ist Gesetzesstudium mit Pflege eines Nahrungszweiges, Gesetzesstudium, das mit keiner Arbeit verbunden ist, hat keine Dauer[8]).

Die bisherigen Mitteilungen aus dem Talmud, die noch leicht, wenn es sein müßte, vermehrt werden könnten, zeigen wohl zur Genüge, wie irrig die Meinung ist, als sei der Talmud ein Feind der Arbeit, insbesondere abhold dem Ackerbau. Wenn der Jude in den späteren Jahrhunderten seines Aufenthaltes in den europäischen Landen dem Ackerbau entfremdet wurde und sich mehr mit Handel beschäftigte, so ist daran nicht der Talmud, auch nicht etwa Unlust oder Ungeschick des Juden zum Ackerbau, sondern lediglich die Ungunst der

[1]) Berachoth 35b. [2]) 5. B. M. 33, 18. [3]) Peßachim 50b. [4]) Eruwin 55a. [5]) Aboth 2, 6. [6]) Aboth 4, 12. [7]) Aboth 6, 6. [8]) Aboth 2, 2.

Staaten und Völker schuld, die ihm ja den Erwerb von Grund und Boden nicht gestatteten oder mit unendlichen Beschränkungen erschwerten. Und auch ohnehin, so lange der Jude sich nicht der entschiedenen Rechtsgleichheit und des gleichen Rechtsschutzes wie alle anderen Staatsgenossen erfreute, so lange er gewärtig sein mußte, durch Beamtenwillkür oder entfesselte Leidenschaft fanatisierter Bevölkerungen von Haus und Hof vertrieben zu werden, konnte er sich nicht dem Landbau widmen, der wie kein anderer Nahrungszweig sonst eines völlig gesicherten Rechtsstandes bedarf, mußte er sich nach dem Erwerb solcher Güter und solcher Fähigkeiten umsehen, die er überall mit hinflüchten und überall für seinen und der Seinigen Unterhalt verwerten konnte. Man mache den Juden frei und gleich und gebe ihm Zeit, sich in einen Beruf hineinzuleben, mit dem man — wenn uns nicht alles täuscht — eigentlich von Jugend an in Gewöhnung und Übung vertraut sein muß, und es wird der Jude in angestammter Liebe zu einem Nahrungszweig zurückkehren, der in seiner ursprünglichen Bestimmung mitbegriffen war.

Verhalten zu den Regierungen und Mitbevölkerungen.

Mit drei Eiden sandte Gott Israel ins Exil, heißt es im Talmud, er ließ Israel schwören, daß sie nie eigenmächtig die Rückkehr zum gelobten Lande zu erzwingen versuchen, sondern geduldig ausharren sollten, bis Gott sie wieder zurückführen werde. Er ließ Israel schwören, daß sie sich nie gegen die Staaten, die sie aufgenommen, empören sollten. Und er beschwor die Völker, daß sie Israel nicht über die Maßen drücken sollten[1]). Seinen beiden Eiden ist das jüdische Volk in all den Jahrhunderten seines langen Exils gerecht geworden, nie hat es einen gewaltsamen Versuch zur Rückkehr gemacht, und nie und nirgends hat es sich gegen die Regierungen empört, in deren Land es Aufnahme gefunden. Derselbe Talmud, der die Zuversicht auf die einstige Wiederkehr in das Land der Väter, den Wiederbau des Tempels und die dann vollkommene Erfüllung des göttlichen Gesetzes auf dem diesem Gesetze ureigenen Boden des gelobten Landes, Hand in Hand mit dem Anbruch des den ewigen Frieden bringenden Gottesreiches auf Erden durch Sammlung aller Menschen zur Erkenntnis Gottes, des Einzig Einen, und zur Verehrung desselben durch ein Leben der Pflichttreue in Gerechtigkeit und Liebe, derselbe Talmud, der diese Zuversicht und diese Hoffnungen als wesentlichen Bestandteil der jüdischen

[1]) Kethuboth 111 a.

Überzeugungen in unser tägliches Gebet einfügte, derselbe Talmud macht jeden eigenmächtigen Versuch zur Erlangung dieser Rückkehr zum verbrecherischen Auflehnen gegen den göttlichen Willen, verpflichtet vielmehr seine Bekenner, den Eintritt dieser Verheißungen ausschließlich dem von Gott zu ergehenden Ruf unserer Wiederversammlung zu überlassen, bis dahin geduldig auszuharren im Lande ihrer Verweisung, es wie ihr Vaterland zu lieben, sein Wohl zu fördern, und Fürst, Obrigkeit und Mitbewohnern gegenüber alle Pflichten treuer Untertanen und Bürger zu erfüllen, wie dies Jeremias K. 29, V. 1—7 dem babylonischen Staate gegenüber ausgesprochen ist. Infolgedessen haben denn auch die Juden sich überall und immer als die treuesten und gehorsamsten Untertanen bewährt. „Das Recht der Regierung ist Recht", lautet der kurze Satz, den der Talmud für unser Verhalten als Norm aussprach, d. h. was eine Regierung für ihr Land als geltendes Recht bestimmt, das hat für uns unverbrüchliche Geltung und muß gewissenhaft von uns beobachtet werden[1]). Nach diesem Grundsatz lehrt, wie wir bereits bemerkt, der Talmud, daß staatsseitig geforderte Zölle und Steuern umgehen durchaus als Diebstahl zu betrachten ist, und ausdrücklich wird dabei im Rechtskodex Ch. M. 369, 6 bemerkt, daß dieses selbst hinsichtlich solcher Steuern der Fall ist, die der Staat nur von Juden fordert. Das Land, wird dieser Grundsatz von R. Nissim (Nedarim 28 a) erläutert, ist Eigentum des Landesherrn, und ist dem Juden die Erlaubnis zur Nielassung im Lande nur unter der Bedingung erteilt, daß von ihm die Landesgesetze beobachtet werden. Nie lasse die der Regierung schuldige Ehrfurcht außer Augen[2]). Es gibt nichts Machtherrlicheres auf Erden als einen König[3]). Ein vom König beauftragter Diener ist wie der König[4]). Eine Regierung macht ihr Wort zur Tat; sagt sie, sie wolle Berge von der Stelle rücken, so tut sie es und nimmt ihr Wort nicht zurück[5]). Bete für das Wohl der Regierung, denn wäre nicht ihre gefürchtete Macht, es würde sich die Gesellschaft in einen Krieg aller gegen alle auflösen[6]). Jede Obrigkeit, auch den einfachsten Beamten, hast du als vom Himmel gefügt zu achten, denn er hat in dem ihm angewiesenen Kreis das Recht und die Ordnung zu handhaben[7]). So ist denn auch in unserer synagogalen Liturgie das Gebet für Fürst und Obrigkeit enthalten, und beim Anblick eines Königs lehrt der Talmud die Benediction sprechen: gebenedeit sei Gott, der sterblichen Menschen von seiner Herrlichkeit mitgeteilt[8]).

[1]) B. Kama 113 a. [2]) Sebachim 102 a. [3]) Gittin 56 a. [4]) B. Kama 113 b. [5]) B. Bathra 3 b. [6]) Aboth 3, 2. [7]) Berachoth 58 a. [8]) Das.

Wir haben schon unter dem Titel Rechtschaffenheit gezeigt, wie nach der ausdrücklichen Lehre des Talmuds die Pflichten der Rechtschaffenheit gegen jeden Menschen ausnahmslos, auch gegen Heiden und Götzendiener geboten sind und jedes Abweichen vom Rechten, jedes gegen irgend welchen Menschen geübte Unrecht im Kauf und Verkauf, jeder Betrug und jede Täuschung im Messen, Wägen, Rechnen, Zählen 2c. von Gott verabscheut wird. Aber nicht nur alle Pflichten der Gerechtigkeit, auch aus dem sozialen Zusammenleben fließende Menschlichkeit lehrt der Talmud selbst gegen Heiden und Götzendiener üben, lehr ihre Arme unterstützen, ihre Kranken pflegen, ihre Leichen bestatten[1]), ihren Greisen mit ehrerbieitger Hilfe entgegenkommen[2]), ihren in menschlicher Wissenschaft hervorragenden Weisen mit der zu Gott aufblickenden Benediktion begegnen, der von seiner Weisheit sterblichen Menschen gegeben[3]). Alles dies selbst gegen zu Heiden und Götzendienern zählende Menschen. Nichtjüdische Menschen aber, die den von der Bibel gelehrten Gott des Himmels und der Erde erkennen und sich zur Erfüllung aller allgemeinen menschlichen Pflichten, wie des Verbotes des Mordes, des Diebstahls, der Unkeuschheit 2c. verpflichet, bekennen, die stehen nach der Lehre des Talmuds hinsichtlich der Pflichten von Mensch zu Mensch dem Juden völlig gleich und haben den Anspruch nicht nur auf alle Pflichten der Gerechtigkeit, sondern auch auf den Erweis tätiger Menschenliebe[4]). Überhaupt sind wohl die Weisen des Talmuds die einzigen Lehrer einer Religion, die nicht sagen: außer unserem Bekenntnis kein Heil! Sie vielmehr lehren: die Gerechten aller Völker haben Anteil an der ewigen Seligkeit[5]). Die mosaischen Gesetze sind dem Talmud zufolge nur Israel zur ewigen Verpflichtung erteilt, alle übrigen Menschen aber sind vollkommene Gerechte vor Gott, wenn sie nur die allgemeinen, sogenannten sieben mosaischen Pflichten gewissenhaft beobachten. Daher zu 3. B. M. K. 18, V. 5 die talmudischen Sätze: Selbst ein Nichtjude, der das ihm erteilte göttliche Gesetz erfüllt, steht dem Hohenpriester gleich, denn es heißt: welche der Mensch erfüllt und Leben durch sie gewinnt. Ebenso (Jesaias K. 26, V. 2): Öffnet die Pforten, daß Priester und Israel eingehen, heißt es nicht, sondern: daß ein gerechtes, die Treue bewahrendes Volk eingehe. Ferner (Psalm 118, V. 20): Dies ist die Pforte zu Gott, Priester, Leviten und Israel heißt es nicht, sondern: Gerechte gehen in sie ein. So auch (Psalm 133, V. 1.): Jauchzet, Priester, Leviten und Israel heißt es nicht, sondern: Jauch-

---

[1]) Gittin 61a. [2]) Kiduschin 32b. [3]) Berachoth 58a. [4]) Maimon. Melachim 10, 12. [5]) Sanhedrin 105a.

zet Gerechte in Gott. Endlich (Psalm 125, V. 4): Tue Gutes, Gott, den Priestern, Leviten und Israel heißt es nicht, sondern: Tue Gutes, Gott, den Guten! Aus allem diesem folgt, daß selbst ein Nichtjude, der das ihm erteilte Gesetz erfüllt, dem Hohenpriester gleichsteht[1]). Diese Sätze gewährleisten Leben, Gottesnähe, Glückseligkeit und Heil jedem Menschen, der die ihm obliegenden Pflichten in treuer Gewissenhaftigkeit vor Gott erfüllt. Spricht doch ein talmudischer Weiser geradezu: Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen, es sei Nichtjude oder Jude, Mann oder Frau, Knecht oder Magd, je nach seinen Werken ruht heiliger Geist auf ihm[2]).

Auf Grund und im Geiste dieser talmudischen Lehren haben denn auch die Gesetzeslehrer aller Zeiten ihre Brüder das Verhalten gelehrt, das ihre jüdische Pflicht von ihnen in Beziehung zu den Regierungen und Bevölkerungen fordert, unter deren Schutz und in deren Mitte sie leben, haben sie insbesondere mit Ernst und Nachdruck darauf hingewiesen, wie die Bevölkerungen, in deren Mitte sie leben, wie sie auch sonst von den jüdischen Anschauungen und Lebensweisen sich unterscheiden mögen, doch auch die jüdische Bibel des alten Testaments als ein Buch göttlicher Offenbarung verehren und in ihrer Glaubens- und Pflichtenlehre den von der Bibel gelehrten Gott des Himmels und der Erde und seine in diesem und jenem Leben waltende Vorsehung bekennen, der sie zur Erfüllung der allgemeinen menschlichen Pflichten verpflichtet, sie daher von den heidnischen und götzendienenden Völkern der talmudischen Zeit, hinsichtlich deren der Talmud wohl alle Rechtspflichten, die Erfüllung tätiger Menschenliebe aber nur in beschränktem Maße gebietet, sich völlig unterscheiden, vielmehr zu denen nichtjüdischen Menschen zählen, die auch hinsichtlich des Erweises tätiger Menschenliebe der Talmud dem Juden völlig gleichstellt. Sie weisen mit Ernst und Nachdruck darauf hin, wie uns noch ganz besonders die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Fürsten und Völker obliegt, die uns Aufnahme und Schutz gewähren, da doch selbst vom Egypter, in dessen Lande wir die drückendste Sklaverei erduldet, die heilige Schrift (5. B. M. K. 23, V. 8) gebietet: hege keine Unfreundlichkeit gegen den Egypter, denn Aufenthalt fandest du in seinem Lande. In einer unserer Gegenwart nahen Zeit, Ende des vorigen Jahrhunderts, haben namentlich hochgefeierte Rabbinen wie R. Jecheskeel Landau, R. Eleasar Fleckeles und R. Jakob Emden in verschiedenen Schriften dieses Thema eingehend behandelt.

---

[1]) Sifra zu 3. B. M. K. 18, V. 5. [2]) Tana debe Elia zu Richter K. 4, V. 4.

Dieser letztere in senem Kommentar zu Aboth IV. 13 hob ganz besonders hervor, wie „Christen und Mohamedaner von uns als ein Mittel zur einstigen Verwirklichung der allgemeinen Gotteserkenntnis auf Erden zu betrachten sind. Während die Völker vor ihren Götzen dienten, Gottes Dasein leugneten, also weder Gottes Macht noch eine Vergeltung anerkannten, diente das Bestehen der Christen und Mohamedaner dazu, unter den Völkern das Gottesbewußtsein zu verbreiten und in den fernsten Ländern der Erkenntnis Eingang zu verschaffen, daß es einen Gott gibt, der die Welt beherrscht, der belohnt und bestraft, und an Menschen seine Offenbarungen ergehen ließ. Einsichtsvolle christliche Gelehrte haben aber nicht bloß der schriftlichen Offenbarung im Kreise der Völker Anerkennung verschafft, sondern auch der der Mündlichkeit übergebenen Gottesoffenbarung zum Schutze gedient. Denn als ruchlose, dem Gottesgesetze feindliche Personen aus unserer Mitte die Absicht hatten, den Talmud zu abrogieren und zu vertilgen, haben sich aus ihrer Mitte Fürsprecher zur Abwehr dieser Bestrebungen erhoben rc.“

Daß das jüdische Volk diese Verpflichtung des Talmuds auf Treue und Gehorsam für Obrigkeit, auf Gerechtigkeit und Menschenliebe für alle Mitbevölkerungen im großen ganzen gewissenhaft und freudig erfüllt hat, kann nur eine die Wahrheit geflissentlich verkennende Feindseligkeit in Abrede stellen.

Wir glauben durch die vorstehenden wortgetreuen Auszüge aus den talmudischen Schriften den Ungrund der von manchen gehegten Meinung von dem gemeinschädlichen Einfluß des Talmuds auf das soziale Verhalten und das Verkehrsleben der Juden dargetan, und vielmehr gezeigt zu haben, welche in hohem Grade die allgemeine Wohlfahrt fördernden Grundsätze der Rechtschaffenheit, der Betriebsamkeit und der Loyalität der Talmud auf dem Boden religiöser Gewissenhaftigkeit in der Brust seiner Bekenner zu pflegen versteht.

Wir haben dem vorangehend die Erklärung geäußert, daß auch überhaupt die selbst von seinen Gegnern zugestandenen löblichen Eigentümlichkeiten des jüdischen Nationalcharakters durch und durch als ein Erzeugnis der talmudischen Lehren und der unter ihrem Einfluß sich vollziehenden Erziehung und Bildung zu betrachten sind.

Wir möchten auch dies durch einige Auszüge aus den talmudischen Schriften belegen und damit dem Beurteiler das Bild von der talmudischen Lehre einigermaßen vervollständigen, beschränken uns aber auf nur

wenige Sätze aus dem reichen Schatz der talmudischen Weisheit von der Bildung des Charakters, der Gesinnung und der Lebensgrundsätze der Einzelpersönlichkeit, der Ehe und des Familienlebens, der Wohltätigkeit und der Menschenliebe und des Gemeindelebens.

Geistes- und Charakter-Bildung, Gesinnung und Lebensanschauung.

In höchsten Ehren steht den Weisen des Talmuds die Bildung des Geistes. Die durch Schrift und Überlieferung gegebene Wissenschaft ist ihnen nicht das Vorrecht eines besonderen Standes, sondern die Nationalwissenschaft, zu deren Aneignung und Pflege jeder ihrer Söhne, welchem sonstigen Beruf er auch obliegen mag, berufen ist. Und weil diese Wissenschaft nicht das übersinnlich Jenseitige, sondern die reale diesseitige Welt mit ihren geschichtlichen Entwicklungen in der Vergangenheit, ihren religiösen, sittlichen und sozialen Aufgaben in der Gegenwart des Einzel- und Gesamtlebens und ihren Zielen in der Zukunft zum Gegenstande hat, so ist sie einerseits eine tüchtige Schule für logische Auffassung und Beurteilung der Dinge, Zustände und Verhältnisse, und ist andererseits so universaler Natur, daß sie sich gerne mit allen anderen Wissenschaften befreundet, welche die Erkenntnis der realen Zustände und Verhältnisse in Natur und Geschichte anstreben. Daß der Knabe zur Kenntnis dieser Wissenschaft, zu selbständiger Hausesgründung und zu tugendhaften Werken heranblühen möge, das ist der Wunsch, den Freunde und Genossen einem Vater bei der Geburt eines Sohnes ausdrücken, und wenn nach dem bereits zitierten Ausspruch des Talmuds bei unserem einstigen jenseitigen Erscheinen vor Gottes Richterstuhl, die Frage nach der von uns gepflegten Rechtschaffenheit in Handel und Wandel die erste sein wird, so wird nach dem Talmud die zweite sein: Bist du nicht ganz und gar ins Geschäftsleben aufgegangen und hast dir täglich eine bestimmte Zeit für deine geistige Fortbildung in der Wissenschaft offengehalten[1])? Die Bitte um Erkenntnis, Einsicht und Verständigkeit bildet das erste Anliegen in dem dreimal täglichen Gebete der jüdischen Liturgie[2]). Wer es verabsäumt, sich die richtige Erkenntnis zu erwerben, macht sich fast des Anspruchs auf Erbarmen verlustig. Ein Mensch aber, der die rechte Erkenntnis und Einsicht besitzt, ist ein Baustein zum Heiligtum[3]). Wem es an rechter Kenntnis und Ansicht fehlt, der ist der wahre Arme[4]). Sie schützen aber

[1]) Sabbath 31 a. [2]) Berachoth 33 a. [3]) Das. [4]) Nedarim 41 a.

nur eine gerade Geistesrichtung, keine, die, wie sie sich ausdrücken, einen Elefanten durch einen Nadelöhr zwingen will, und zählen eine ganze Reihe verkehrter Geistesbildungsarten auf, die sie ernstlich tadeln[1]).

Allein alles Wissen, alle Wissenschaft haben nur Wert, wenn sie im Dienst eines gottesfürchtigen Lebens verwertet werden sollen. Gottesfurcht ist der wahre Bau des Lebens, Wissenschaft nur die Pforte dazu. Wehe dem, der kein Haus hat und sich eine Türe zum Hause zimmert! Ja, Gottesfurcht ist der, den rechten Eingang zur Wissenschaft bedingende Schlüssel. Wer aber Wissenschaft ohne Gottesfurcht hat, gleicht dem, der wohl die inneren Schlüssel, aber nicht den äußeren hat, wie will der hinein[2])?

Gottesfürchtig wird aber ein Mensch nur durch sich selbst. Wenn ein Mensch ins Dasein treten soll, tritt sein Engel vor Gottes Thron mit der Frage: dieser Menschenkeim, was soll ihm werden, soll er stark oder schwach, klug oder einfältig, reich oder arm werden, ob er aber gut oder schlecht werden soll, fragt er nicht; denn alles stammt aus Gottes Händen, nur nicht die Gottesfurcht[3]). Unablässig achte auf deinen Charakter und wäge jeden Schritt ab, den du tust[4]). Bessere dich einen Tag vor deinem Tode, und da du nicht weißt, wann dieser eintritt, so denke, jeder Tag sei vielleicht dein letzter, und dein ganzes Leben sei ein Leben fortschreitender Besserung[5]). Jederzeit halte deine Gewänder rein und hüte dich vor dem kleinsten Flecken, denn du weißt nicht, wie bald du vor deinen Schöpfer geladen wirst[6]). Diese Welt gleicht dem Vorzimmer zur jenseitigen. Bereite dich im Vorzimmer, daß du würdig zur Audienz erscheinest[7]). Dein Vorbild aber sei dein Schöpfer, wie Er barmherzig und gnädig, langmütig, reich an Liebe und Wahrheit ist, wie Er Nackte kleidet, Kranke pflegt, Trauernde tröstet, so strebe du Ihm nach in gleichen Tugenden und gleichem Liebeswirken; denn es ist dir gesagt, wandle Ihm nach, wandle in seinen Wegen, werde Ihm ähnlich[8])! Ist doch deine Seele, ihrem Wesen nach, Gottes Ebenbild, ist rein, sehend und unsichtbar wie Gott, füllt den Körper, ihre Welt, so aus, wie Gott die ganze Welt erfüllt und ist dabei so unfindbar wie Gott, trägt und überdauert den Körper wie Gott seine Welt, ist einzig im Körper wie Gott einzig in seiner Welt[9]).

Der angeerbte Grundzug des jüdischen Charakters ist: Barmherzigkeit. Der Jude, der nicht barmherzig ist gegen alles, was Gott geschaffen,

---

[1]) B. Mezia 38 b. Kethuboth 17 a. [2]) Sabbath 31 a. b. [3]) Nidda 16 b. [4]) Sota 5 b. [5]) Sabbath 153 a. [6]) Das. [7]) Aboth IV, 21. [8]) Sota 14 a. [9]) Jalkut zu Ps. 103.

der ist kein echter Jude[1]). Wer sich seiner Mitgeschöpfe erbarmt, des erbarmt man sich vom Himmel, wer aber sich seiner Mitgeschöpfe nicht erbarmt, der hat auf kein Erbarmen von oben zu rechnen[2]). Von dem gefeiertesten Meister der Lehre, dem Verfasser der Mischna, erzählt der Talmud, ein Kalb, das zum Schlachten geführt werden sollte, flüchtete sich einst zu ihm und barg den Kopf weinend in seinen Mantel. „Geh'," sagte er, „dazu bist du geschaffen." Darauf sagte man oben: weil er kein Erbarmen gezeigt, seien lange anhaltende Schmerzen über ihn ver-verhängt. Eines Tages wollte seine Magd junge Wiesel, die sie im Hause zusammengefegt hatte, ertränken. „Laßt sie," sagte er, „sein Erbarmen erstreckt sich auf alle seine Werke," heißt es von Gott. Darauf sagte man oben, weil er Erbarmen gezeigt, werde ihm Erbarmen erwiesen, und die Schmerzen hörten auf[3]).

Der Talmud lehrt die Pflicht, weise mit dem Seinen hauszuhalten, indem niemand berechtigt ist, das Seine zwecklos zu vergeuden; gleichzeitig lehrt er aber die Pflicht, jederzeit mit offener Hand zur Unterstützung wohltätiger und humaner Zwecke bereit zu sein. Wer, lehrt derselbe, auch nur zu viel Öl unnützerweise verbrennt, übertritt das 5. B. M. K. 20, V. 20 ausgesprochene Verbot: vernichte nichts!, indem das Verbot, einen Fruchtbaum zu fällen, auf Vernichtung und zwecklose Verwendung alles Nutzbaren auszudehnen ist[4]). Ebenso aber auch lehrt er, ein Zehntel eines jeden jährlichen Gewinstes zur Verwendung für wohltätige Zwecke auszuscheiden und bereit zu halten, eine Bestimmung, deren gewissenhafte Erfüllung das werktätige Wohltun in einer so segensreichen Weise im jüdischen Kreise zur Übung gebracht hat, so sehr, daß man sich veranlaßt sah, die Freigebigkeit auf höchstens ein Fünftel des jährlichen Gewinstes zu beschränken, damit keiner sich in die Lage bringe, selbst der Unterstützung zu bedürfen[5]). Unerschöpflich sind die Weisen in Belehrungen über die Pflicht der Wohltätigkeit, geben die eingehendsten Lehren über die richtige Art und Weise des Wohltuns in privater wie in Gemeindewohltätigkeit[6]), und warnen mit den ernstesten Vorstellungen jeden, der sich der gewissenhaften Erfüllung dieser Pflicht entziehen wollte[7]). Von anderer Seite lehren sie, sich die äußersten Beschränkungen aufzulegen, um nur der Unterstützung nicht zu bedürfen. Diese Enthaltung aber bis zur Gefährdung seiner und der Seinigen Gesundheit zu führen, heißt sich versündigen. Wer hingegen der Unter-

---

1) Beza 32 b. 2) Sabbath 151 b. 3) B. Mezia 85 a. 4) Sabbath 67 b. 5) Kethuboth 67 b. 6) Das. und sonst. 7) Das. 68 a. B. Bathra 9. 10.

stützung nicht bedarf und sie doch annimmt, der geht nicht aus der Welt, ohne wirklich unterstützungsbedürftig zu werden. Wer jedoch Unterstützung nehmen dürfte und sie nicht annimmt, der wird in seinem Alter nicht die Welt verlassen, ohne selbst Wohltäter der Armen geworden zu sein[1].

Höher als Almosenspende stellt aber der Talmud der Verarmung durch Geschenke, Darlehen und Geschäfts-Unterstützung vorzubeugen[2], höher als die wohltätigen Geldspenden die hilfreiche Liebes t a t, die dem hilfsbedürftigen Armen, Kranken, Leidenden, Verlassenen helfend, pflegend, tröstend, aufrichtend, stützend, ratend, leitend, tatkräftig beispringt[3]) und auch andere zum Wohltun veranlaßt[4]). Vor allem aber wird aufs eindringlichste ans Herz geredet, dem Armen und Unglücklichen freundlich mit teilnehmender Liebe zu begegnen, ihn es fühlen zu lassen, daß man ihn nicht verachtet, daß man ihn bemitleidet, daß man in ihm das Gotteskind, den Bruder nicht verkennt, daß man es aufrichtig bedauert, ihm nicht in größerem Maßstabe helfen zu können. Wer dem Armen sein Brot bricht, wird mit den Jesaias K. 58, V. 7—9 ausgesprochenen Segnungen gesegnet. Wer ihn aber zugleich mit Worten tröstet, ihm, wie es dort heißt, nicht nur Brot, sondern seine Seele, sein Inneres mit hinausgibt, der erwirbt auch noch die dort ferner V. 10—12 ausgesprochenen elf Segnungen[5]). Gibst du dem Armen mit unfreundlichem Gesichte, so nimmt deine Miene, was deine Hand gibt[6].

Überhaupt wird uns ein besonders rücksichtsvolles, liebreiches Benehmen gegen Unglückliche, Fremde, Witwen und Waisen, insbesondere Frauen ans Herz gelegt, wir werden erinnert, wie empfindlich ihr Gemüt für jede rauhe Behandlung, für jedes rauhe Wort, wie leicht sie sich gekränkt fühlen, werden an das Gotteswort erinnert: wenn er zu mir aufschreit, so höre ich sicher sein Geschrei (2. B. M. K. 22, V. 22.). Wenn alle Himmelspforten geschlossen sind, die Träne, die ein gekränktes Gemüt weint, findet immer Eingang[7]).

Aber nicht nur im Umgang mit Unglücklichen, vor Beleidigung, Kränkung, Beschimpfung und Beschämung eines jeden Menschen warnen sie wiederholt mit ernstestem Nachdruck. Schwerer ist die Kränkung mit Worten, als die Kränkung an Vermögen. Dieses läßt sich wieder gut machen, jenes nicht. Wer, sagen sie unter anderem, seinen Nächsten öffent-

---

[1]) Peah, Ende. [2]) Sabbath 63 a. [3]) Suka 49 b. [4]) B. Bathra 9 a. [5]) Das. b. [6]) Semag, Geb. 162. [7]) B. Mezia 59 a, b. Maimon Deoth. VI. 10.

lich beschämt, wer ihn mit herabwürdigendem Beinamen nennt, hat es schwer im jenseitigen Leben zu büßen[1]).

Mit den schwärzesten Farben schildern sie, mit der schwersten Verantwortung vor Gott bedrohen sie das Verbrechen der „Bösrede", darunter begreifen sie jedes das Heil, den Frieden, die Ehre des Nächsten schädigende Wort, selbst wenn es auf Wahrheit beruht, geschweige denn die auf Lügen beruhende Verleumdung. Geheimnis ausplaudern, die privaten Angelegenheiten des Nächsten herumtragendes Geschwätz rechnen sie ebenfalls hierher und warnen davor, selbst Gutes von dem Nächsten in solcher Gesellschaft zu erzählen, wo zu befürchten steht, ein anderer werde Veranlassung nehmen, zur Ausgleichung Schlechtes von ihm mitzuteilen[2]). Die Ehre deines Nächsten sei dir so teuer, wie die deinige. Wer, heißt es, seine Ehre in der Herabwürdigung des Nächsten sucht, verscherzt seinen Anteil am künftigen Leben[3]).

Unablässig aber ist die talmudische Lehre bemüht, uns die Aneignung und Pflege derjenigen Charaktertugenden und Gesinnungen anzuempfehlen, die die Erfüllung der sozialen Pflichten erleichtern und erzeugen, sowie mit nachdrücklichstem Ernst vor dem Aneignen und Hegen der entgegengesetzten Charakter- und Gesinnungseigentümlichkeiten zu warnen, welche ein pflichtgemäßes soziales Verhalten erschweren und untergraben. Stolz, Zorn, Streitsucht, Heftigkeit, Rechthaberei, Keckheit, Widerspenstigkeit, Hartnäckigkeit, Frechheit, Schmeichelei, Lügenhaftigkeit, Argwohn, Ehrsucht, Habsucht, Begierde, Geiz, Neid, Unversöhnlichkeit, Groll, Undankbarkeit, Schadenfreude, Trübsinn, Leichtsinn, Haß, Ungeselligkeit ꝛc. sind Charakterfehler und Untugenden, vor denen die talmudische Sittenlehre ihren ernstesten Warneruf erhebt. Wogegen sie Bescheidenheit und Demut, Gelassenheit, Geduld und Langmut, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, Nachgiebigkeit, Anständigkeit, Freundlichkeit und Leutseligkeit, Wahrhaftigkeit und Geradheit, Milde, Genügsamkeit und Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung, Freigebigkeit, Zufriedenheit, Dankbarkeit, Mitfreude, Heiterkeit, Ernst, Verschwiegenheit, Liebe, Wahrheit und Treue, Gemütsruhe ꝛc. mit eindringlichen Vorstellungen anpreist und empfiehlt.

Wir verzeichnen einige Sätze ihrer Sittenlehre, um die Art und Weise ihrer Belehrungen zu veranschaulichen. Wie Götzendienst ist Hochmut von Gott verabscheut und ist Gottesleugnung gleich. Vom Hoch-

---

[1]) B. Mezia 59a, b. Maimon. Deoth VI, 10. [2]) Arachin 15. 16
[3]) Aboth 2, 15. Maimon. Deoth 6, 3.

mütigen spricht Gott, wir beide können nicht zusammen in der Welt wohnen. Wer mit hochmütig gerecktem Halse einhergeht, der verdrängt gleichsam die Gottesgegenwart von der Erde in ihre Höhe zurück. Als Gott sich offenbaren wollte, ließ er die hohen Berge und die hohen Bäume und stieg zum bescheidenen Sinaigipfel und zum Dornstrauch hernieder. So entfernt sich Gott von dem Hochmütigen und weilt bei dem Bescheidenen[1].

Der Zornwütige steht unter der Herrschaft einer Macht, die dem Menscheninnern fremd bleiben sollte, von der es heißt: du sollst keinen fremden Gott in deinem Innern haben[2]. Ärgere dich nicht, so sündigst du nicht, ganz so wie du dich nicht berauschen darfst, damit du nicht zur Sünde kommst[3]. Im Zorn ist der Mensch allen zum Gehinnom führenden Übeln ausgesetzt, achtet selbst Gottes nicht, vergißt was er gelernt hat und wird unverständig[4]. Nutzen schafft der Ärger gar nicht. Der Ärgerliche hat nichts als seinen Ärger[5], und sein Leben ist kein Leben[6]. Den liebt Gott: wer nicht in Zorn gerät, wer sich nicht berauscht, und wer nicht auf sein Recht besteht[7]. Die sich kränken lassen und nicht wieder kränken, die Beleidigung hören und nicht erwidern, aus Liebe zu Gott alles üben und sich dessen freuen, was sie zu dulden haben, von ihnen heißt es: die Ihn lieben sind wie die aus Wolken in ihrer Kraft hervortretende Sonne[8]. Sei schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen[9]. Wer über das gegen ihn geübte Unrecht hinübergeht, dem geht man über das von ihm geübte Unrecht hinüber. Dem verzeiht Gott, der selber verzeiht[10]. Ziehe dir erst selber die Stoppelfasern vom Kleide ehe du sie von deines Nächsten auflieseſt. Erst mache dich selber sauber ehe du den Nächsten säuberst[11]. Hüte dich, daß, wenn du zum Nächsten sprichst: nimm dir den Spahn aus dem Auge, er dir nicht sagen könne, nimm du den Balken aus dem deinigen[12]. Sei nachgiebig wie das Rohr und nicht ungefügig wie die Zeder. Der Sturm, der die Zeder bricht, verschont das Rohr, weil es nachgegeben[13]. Streit gleicht einem Deich durchbrechenden Strom, hemmt man ihn nicht sogleich im Anfang, so eilt er unaufhaltsam weiter. Heil dem, der nicht antwortet, hundert Übeln entgeht er[14]. Willst du wissen, woran man den sittlichen Adel

---

[1] Sota 4b, 5a. [2] Sabbath 105b. [3] Berachoth 29b. [4] Nedarim 22b. [5] Kiduschin 41a. [6] Peßachim 113b. [7] Das. [8] Sabbath 88b. [9] Aboth V, 14. [10] R. Haschana 17a. [11] B. Bathra 60b. [12] B. Bathra 15b. [13] Thaanith 20a. [14] Sanhedrin 7a.

eines Menschen erkennt? Daran, daß er der Erste ist, der im Streite schweigt[1]).

Beurteile einen jeden Menschen nach der guten Seite[2]). Urteile über keinen Menschen bis du dich einmal in gleicher Lage befunden[3]). Nicht gleichgültig sei dir das Urteil deiner Mitmenschen. Wie der Mensch vor Gott rein dastehen soll, so soll er auch seine Handlungsweise vor Menschen gerechtfertigt erscheinen lassen und keinen falschen Schein auf sich laden[4]).

Habe kein „böses Auge", das dem Nächsten Gutes mißgönnt, vielmehr habe ein „gutes Auge", das freundlich auf das Aufblühen deines Nächsten blickt und sich freut mit seiner Freude[5]). Neid, Gelüste und Ehrsucht bringen den Menschen um seine Welt[6]). Sei nicht neidisch, den Namen, der dir zukommt, erhältst du, die Stellung, die dir gebührt, wird dir, und kein Mensch rührt an das, was dem andern bestimmt ist[7]). Sei zufrieden mit dem dir beschiedenen Teil, der Zufriedene ist reich[8]) und nicht jedem wird der Sitz an zwei Tischen zuteil (dem materiellen und geistigen, dem diesseitigen und jenseitigen[9]). Wünsche dir keinen Schuh, der für deinen Fuß zu groß ist[10]).

Nicht Betrübnis und nicht Lustigkeit ist die Stimmung, in der du gedeihst und vor deinem Gott zu stehen vermagst, wohl aber die Heiterkeit, der heitere Sinn, der durch treue Plichterfüllung gewonnen wird[11]). Seufzen bricht die halbe, ja die ganze Kraft des Menschen[12]). Scherzhaftigkeit und Leichtsinn bahnen den Weg zur Sünde[13]). Wer nicht schuldbewußt ist, fürchtet nicht. Furcht zieht das Leid herbei. Immer halte der Mensch daran fest: Alles, was Gott tut, ist zum Guten[14]). Das aber ist ein lächerlicher Trost, dem Trauernden zu sagen, was kann man dagegen machen?![15]) Deine Pflicht tue und grüble nicht, in Gottes Geheimnis kannst du nicht eindringen[16]). Siehst du Leiden über dich kommen, prüfe deine Handlungen. Findest du bei solcher Prüfung nichts, so schöpfe erst noch einmal genaue Kenntnis deiner Aufgabe aus der göttlichen Pflichtenlehre. Findest du auch dann keine Schuld, magst du sie als Leiden betrachten, die die väterlich erziehende Liebe Gottes über den Menschen verhängt, um ihn durch Prüfung und Läuterung zu immer größerer Vollendung zu führen[17]). Immer tue der

---

[1]) Kiduschin 71 b. [2]) Aboth 1, 6. [3]) Das. 2, 5. [4]) Schekalim 6 a. [5]) Aboth 2, 13. 14. [6]) Das. 4, 28. [7]) Joma 38 b. [8]) Aboth 4. 1. [9]) Berachoth 5 b. [10]) Kiduschin 49 a. [11]) Berachoth 31 a. [12]) Das. 58 b. [13]) Aboth 3, 17. [14]) Berachoth 60 b. [15]) B. Kama 38 a. [16]) Berachoth 10 a. [17]) Berachoth 5a.

Mensch das Seine und verlasse sich nicht auf ein Wunder[1]. Nimmer aber gebe er die Hoffnung auf, und fühlte er selbst schon ein scharfes Schwert an seinem Halse liegen, unterlasse er nicht zu Gott zu beten[2].

Die höchste Versündigung, welche die Lehre des Talmuds kennt, bezeichnet sie als „Entweihung des göttlichen Namens". Sie begreift darunter eine solche Handlungsweise, die nicht nur selbst das Pflichtgebot außer Augen läßt, sondern dadurch Veranlassung gibt, daß auch bei andern die über alles hoch und heilig zu haltende, durch eine gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichtgebote zu bezeugende Verehrung Gottes herabgesetzt wird, und „der Name Gottes bei ihnen seine Kraft verliert". Nach talmudischer Lehre hat jeder Mensch nicht nur für sich das göttliche Gesetz gewissenhaft zu erfüllen, sondern auch die gottesfürchtige Gewissenhaftigkeit seiner Brüder gehört mit zu seiner Obliegenheit, er hat, wie und wo er kann, durch Wort und Beispiel seine mitlebenden Genossen von Sünden zurückzuhalten und zur Pflichttreue zu bewegen, er trägt schwere Verantwortung, wo er ein Unrecht hat verhüten können und es aus Gleichgültigkeit nicht getan, die schwerste aber, wenn er selbst durch sein Beispiel beigetragen, daß seine mitlebenden Genossen die Gott schuldige Pflichttreue hinter den Rücken geworfen[3]. Wenn, lautet die talmudische Lehre, wenn gesagt ist: „du sollst den Herrn deinen Gott lieben", so ist darin zugleich die Forderung begriffen, daß dem Namen Gottes durch dich im Menschenkreise Liebe gewonnen werde. Wenn einer das schriftliche und mündliche Gesetz lernt, im lebendigen Umgang mit Weisen sich bildet und dann anständig ist in seinen Reden mit Menschen, sein Nehmen und Geben schön im Verkehr, sein Handel und Wandel rechtschaffen, was sagen dann die Menschen von ihm? Heil dem, der das Gesetz gelernt, Heil dessen Vater, der ihn das Gesetz gelehrt, Heil dessen Lehre, der ihn das Gesetz gelehrt. Wehe den Menschen, die das Gesetz nicht lernen, seht ihr nicht den, der das Gesetz gelernt, wie schön sind seine Wege, wie richtig seine Handlungen, von ihm heißt es (Jesaias K. 49, V. 3): mein Knecht bist du, Jisrael, dessen ich mich rühme. Wenn aber ein Mensch das schriftliche und mündliche Gesetz lernt, aber sein Reden mit Menschen ist nicht anständig, sein Geben und Nehmen im Verkehr nicht schön, sein Handel und Wandel nicht rechtschaffen, was sagen dann die Men=

[1]) Kiduschin 39b. [2]) Berachoth 10a. [3]) Sabbath 55a.

schen von ihm: Wehe dem, der das Gesetz gelernt, wehe dem Vater, der ihn das Gesetz gelehrt, wehe dem Lehrer, der ihn das Gesetz gelehrt, Heil den Menschen, die das Gesetz nicht gelernt, dieser Mensch, der das Gesetz gelernt, wie häßlich sind seine Handlungen, wie verkehrt seine Wege! Von ihm sagt die Schrift (Ezechiel K. 36, V. 20): man sagt von ihnen: Gottes Volk sind sie, und seinen Boden haben sie verlassen[1]).

Der Begriff dieser Versündigung aber ist relativ, je höher einer in der Achtung seiner Mitmenschen steht, je mehr seine Handlungsweise zum Muster für die andern sein soll, um so strenger ist die Anforderung an die Sittenreinheit seines Wandels, um so leichter kann er zu dieser schwersten Versündigung kommen, umsomehr muß er selbst jeden Schein von Unrecht meiden und darf sich selbst das nicht erlauben, was einem andern gestattet wäre. So wird an das jüdische Volk, das nun einmal erwählt ist, um die Lehre von Gott und der Menschenpflicht gegen Gott durch die Welt zu tragen, eine höhere Anforderung gestellt, als an die übrige Menschheit, an die Priester eine höhere als an das Volk, an die Lehrer, an jeden, bei welchem Vertrautheit mit der Lehre, somit Kenntnis dessen vorausgesetzt wird, was nach göttlichem Willen Recht und Unrecht ist, eine höhere als an die anderen Glieder des Volkes[2]). Immer ist es bei solcher Beurteilung stehende Formel: „ein geachteter und beachteter Mann ist etwas anderes“[3]).

Insbesondere wird das jüdische Volk wiederholt an diese seine besondere Verpflichtung im Verkehr mit Nichtjuden gemahnt und erinnert, Nichtjuden gegenüber sich noch aus höherem Grunde der strengsten Rechtschaffenheit zu befleißigen. Ein Unrecht gegen einen jüdischen Genossen verübt, sei Übertretung eines einfachen Verbots. Einem Nichtjuden gegenüber sei es zugleich auch die höchste Versündigung der „Entweihung des göttlichen Namens“, dessen Heiligung vielmehr Bestimmung Israels sei und Mitzweck seiner Zerstreuung inmitten der Völker[4]).

Die Familie.

Wenn es etwas gibt, worüber ein klägliches Vorurteil verbreitet ist, so ist es die Stellung der Frauen im jüdischen Altertum. Die herabwürdigende Meinung, die man sich von der Stellung der Frau unter den Völkern des Orients gebildet hatte, übertrug man ohne weiteres

[1]) Joma 86a nach En Jakob. [2]) Joma 66a. [3]) B. Mezia 73a. Sabbath 51a, 142b. Moed Katan 11b und sonst. [4]) Semag, Tl. 1, 2. 152. Tl. 2, 74.

auch auf die Frauen des jüdischen Altertums, ohne zu bedenken, wie denn doch die jüdischen Anschauungen und die jüdischen Sitten sich unter einem ganz anderen Einfluß, unter dem Einfluß einer Lehre und eines Gesetzes gebildet hatten, von welchen bei den übrigen Völkern keine Ahnung zu finden war. Faktum ist es, daß wohl kein Schrifttum irgend eines nationalen Menschenkreises zu finden ist, in welchem dem Wert der Frauen und der Bedeutung ihrer Wirksamkeit in höherem Grade Gerechtigkeit widerfährt, in welchem das wackere Weib inniger gewürdigt und gepriesen und ihm eine zartere, ehrendere, rücksichtsvollere, liebendere Behandlung abseiten des Mannes zugesichert wird, als in den Schriften des talmudischen Altertums. Wir verzeichnen auch hierüber einige Sätze.

Das weibliche Geschlecht hat Gott mit einer größeren geistigen Begabung bedacht, darum erlangt es seine geistige Reife früher als das männliche[1]). Bei nationalen Kalamitäten, wie während der ägyptischen Sklaverei, waren es die Frauen, die Mut und Besonnenheit nicht verloren, tröstend und aufrichtend den Männern zur Seite standen und durch ihr Verdienst die endliche Erlösung herbeiführten[2]). Ebenso bei den größten nationalen Versündigungen, bei dem goldenen Kalbe und den Kundschaftern (2. B. M. K. 32. 4. B. M. K. 13), waren es die Frauen, die sich nicht mit in die Verirrungen der Männer hineinreißen ließen, die, wie der Ausdruck lautet, aufrecht hielten, was die Männer niederrissen[3]). Das den Frauen von Gott Zugesicherte ist daher noch größer als das den Männern Verheißene, und zwar wegen ihres erziehlichen Einflusses auf die geistig-sittliche Heranbildung der Kinder und Fortbildung der Männer[4]). Das Haus, das ist die Frau[5]). Reich ist, wer eine wackere Frau hat[6]). Wer keine Frau hat, dem fehlt alles[7]), er hat keine Freude, keinen Segen, nichts Gutes, keine Wissenschaft, kein Behagen, keinen Frieden[8]). Wer keine Frau hat, ist kein ganzer Mensch[9]). Wem seine Frau stirbt, dem wird die Welt dunkel, dessen Schritte werden kürzer (es fehlt ihm die Freundin, aus deren Billigung und Beifall er Zuversicht in seinen Unternehmungen schöpfte), dessen Vorhaben werden hinfällig (es fehlt ihm die Beraterin, die ihn mit ihrer Einsicht unterstützte[10]). Keinem stirbt ein Mann so ab wie der Frau, und keinem stirbt eine Frau so ab wie dem Manne[11]).

---

[1]) Nidda 46a. [2]) Sota 11b. [3]) Rabboth z. 4. B. M. 27, 1. [4]) Berachoth 17a. [5]) Joma 2a. [6]) Sabbath 25b. [7]) Nedarim 41a. [8]) Jebamoth 62b. [9]) Das. 63a. [10]) Sanhedrin 22a. [11]) Das. b.

Diesen Anschauungen gemäß ist denn auch die Behandlung und die Stellung, die die talmudische Lehre für die Frauen in Anspruch nimmt. Wer seine Frau liebt wie sich selbst und sie ehrt mehr als sich, seine Söhne und Töchter im rechten Wege erzieht und sie jung verheiratet, von dem sagt die Schrift (Hiob K. 5, V. 24): du weißt, daß deinem Zelte Frieden ist[1]). Jeder schone die Ehre seiner Frau, denn nur durch die Frau wohnt Segen im Hause. Ehret eure Frauen, dann werdet ihr zu Wohlstand kommen. Ist deine Frau klein, so beuge dich nieder und höre, was sie dir sagt. Sei nie schroff gegen deine Frau und mußt du ihr einmal entgegentreten, so nähere immer die Rechte an während die Linke zurückweist. Hüte dich vor Kränkung deiner Frau, ihre Träne ist leicht geweckt und ihrer Kränkung nahe[2]). Nie sei der Mann ein gefürchteter Tyrann in seinem Hause, wer sich übermäßig gefürchtet macht, veranlaßt leicht große Verbrechen. Was du deinen Hausleuten zu sagen hast, sage ihnen in Ruhe[3]). Wie aber die talmudische Lehre den Mann gegen die Frau verpflichtet, so spricht sie auch die Pflicht der Frau dem Manne gegenüber aus[4]). Liebe, Verschwisterung, Friede und Freundschaft sollen nach dem vom Talmud in unsern Hochzeitssegnungen niedergelegten Ausspruch zwischen Mann und Frau in der Ehe walten[5]). Sind Mann und Frau das, was sie sein sollen, so wie sie sein sollen, so wohnt Gott bei ihnen[6]).

Das talmudische Eherecht ist von der tiefsten Weisheit, von der klarsten Einsicht in die menschliche Natur im allgemeinen, in die Eigentümlichkeiten der Geschlechter, in die mannigfachen Verhältnisse des Ehe- und Familienlebens, wie von der umsichtigsten und vorsichtigsten Erwägung alles dessen getragen, was einem glücklichen Gatten- und Familienleben förderlich oder hinderlich sein könnte, und spricht sich dies namentlich in den rabbinischen, d. i. von den Rabbinen getroffenen Rechtssatzungen aus. Auch in diesem Eherecht bekundet sich die zarteste Rücksicht für Frauen und Töchter. Wir heben beispielsweise nur zwei Bestimmungen hervor. Die eine lautet: die Frau steigt mit dem Manne hinauf, aber nicht hinab[7]), d. h. wo die rechtlichen Ansprüche der Frau hinsichtlich ihrer Lebensgewöhnungen und Leistungen zur Entscheidung stehen, da sind — wenn nicht von vornherein darauf verzichtet worden — wenn die Gewohnheiten ihres elterlichen Hauses und Familienkreises die höheren sind, diese, wenn aber die Gewohnheiten des Mannes die

---

[1]) Jebamoth 62b. [2]) B. Mezia 59a. [3]) Gittin 6b 7a. [4]) Kiduschin 31a. [5]) Kethuboth 8a. [6]) Sota 17a. [7]) Kethuboth 61a u. sonst.

höhern sind, diese maßgebend. Und ferner, beispielsweise, wenn das vom Vater nachgelassene Vermögen nicht ausreicht, um Söhne und Töchter zu versorgen, so hat man die Töchter zu ernähren, die Söhne aber der anzusprechenden Mildtätigkeit zu überweisen[1]. Überhaupt geht bei allen Unterstützungsfragen, z. B. aus Wohltätigkeitskassen, das weibliche Geschlecht dem männlichen vor, immer gilt der Grundsatz, daß das weibliche mehr vor etwa beschämender Erniedrigung zu schützen sei[2], und gehört die Ausstattung unbemittelter Mädchen zu den gepriesensten Zwecken jüdischer Wohltätigkeit[3].

Das Gebot: ehre Vater und Mutter findet in der talmudischen Lehre die eingehendste Erläuterung und einen weitreichenden Inhalt. Wir verzeichnen auch hier nur einige wenige Sätze. Nicht auf die Pflicht der Dankbarkeit gründet sich dieses Gebot, daß die Pflicht der Kinder etwa durch das Maß dessen bedingt wäre, was die Eltern den Kindern geleistet, und etwa ganz aufhören könnte, wo die Eltern etwa aus Unvermögen wenig oder gar nichts für die Kinder getan, oder wenn schließlich die Kinder so glücklich waren, die Wohltäter der Eltern zu werden. Nicht die Pflicht der Dankbarkeit, das Gebot Gottes ist der Boden der Elternehre, Gottes, der für Eltern eine der Ihm zu zollenden nahekommende Ehrerbietung und Ehrfurcht fordert, und in der den Eltern zugewandten Ehre seine Verehrung erblicken will[4]. Den unverbrüchlichsten Gehorsam fordert diese Pflicht, der nur seine Grenze an dem Gott schuldigenden Gehorsam findet, wenn etwa Eltern etwas von Kindern forderten, was dem göttlichen Gebote zuwider wäre[5], und das ehrfurchtvollste Benehmen, das nie widerspricht, unaufgefordert nicht einmal bestätigt, überhaupt nichts darein spricht, wenn die Eltern reden, das sich nie ein unehrerbietiges Wort gegen Eltern oder über Eltern erlaubt, das sich zu beherrschen weiß, wenn selbst die Eltern dem Kinde das größte Unrecht, den größten Schaden, die größte unverdiente öffentliche Beschimpfung zufügten 2c. Einer der talmudischen Weisen brachte bei Besprechung dieser Pflicht im Lehrhause sich zum Beispiel, daß er seiner alten Mutter bei deren ins Bettsteigen und Aufstehen immer mit seinem Rücken als Fußschemel diene. „Hat sie dir", erwiderten seine Kollegen, „schon einmal einen vollen Geldbeutel in deiner Gegenwart ins Wasser geworfen, und du hast ehrerbietig geschwiegen?!"[6] Und diese den Eltern schuldige Pflicht des Gehorsams, der Ehrfurcht und Ehr-

[1] Kethuboth 108 b. [2] Das. 67 a, b. [3] Jore Dea 249, 15. [4] Kiduschin 30 b. [5] B. Mezia 32 a. [6] Kiduschin 31 b.

erbietung ist nicht auf die Zeit der Kindheit, der Jugend beschränkt, selbst dem Manne, dem Greisen bleibt diese Pflicht unverändert und wird selbst durch der Eltern Tod nicht aufgehoben[1]). Andererseits werden Eltern erinnert, den Kindern die Erfüllung dieser Pflicht nicht zu erschweren und namentlich erwachsene Kinder nicht zur Versündigung zu reizen[2]). Auch für ältere Brüder, Stiefeltern und Schwiegereltern wird im Anschluß an die Pflicht der Elternehre ein ehrerbietiges Benehmen in Anspruch genommen[3]).

Dem Vater liegt die Pflicht ob, seine Kinder durch Erziehung und Unterricht die für ihr religiöses und bürgerliches Leben erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben zu lassen, und ihnen nach Kräften zu einer eigenen selbständigen Hausesgründung zu verhelfen[4]). Mit ernster Warnung werden Eltern erinnert, keinen Unterschied zwischen ihren Kindern zu machen und keinem einen Vorzug zuzuwenden und werden auf die verhängnisvollen Folgen hingewiesen, welche die geringe seidene Verbrämung an Josefs Gewand hatte, mit welcher der Vater ihn vor seinen Brüdern auszeichnete[5]). Und nie sollen Eltern schroff gegen ihre Kinder sein, auch dem Kinde gegenüber soll die Rechte immer annähern, wenn die Linke genötigt ist, zurückzuweisen[6]).

Die Gemeinde.

Der einzelne ist schwach und sterblich, schon hienieden unsterblich und stark ist nach dem Ausdruck des Talmuds nur die Gesamtheit[7]), darum sind die höchsten geistigen und sittlichen Güter nicht dem einzelnen, sondern der Gesamtheit zu tragen und zu vertreten übergeben, jeder ist verpflichtet, sich dem Gemeinwesen seines Wohnortes anzuschließen und dessen Obliegenheiten und Aufgaben nach besten Kräften mit Vermögen und Tätigkeit gründen, erhalten und fördern zu helfen[8]). Insbesondere gehört die Gründung und Unterhaltung aller zur Erfüllung der religiösen Pflichten, des Unterrichts und der Wohltätigkeit erforderlichen Anstalten zu den ersten Obliegenheiten eines jeden jüdischen Gemeinwesens[9]), und eine umsichtige, uneigennützige, gewissenhafte, tätige Beschäftigung mit den Angelegenheiten der Gemeinde zählt

[1]) Kiduschin 31. [2]) Moed Katan 17 a. [3]) Kethuboth 103 a. [4]) Kiduschin 29. 30. Jebamoth 62 b. Kethuboth 50 a. [5]) Sabbath 10 b. [6]) Sanhedrin 107 b. [7]) Themura 15 b. Jalkut Amos 9. Sebachim 88 b und sonst. [8]) Aboth 2, 5. B. Bathra 7—11. [9]) Thosifta das. B. Bathra 21 a. Das. 8 b.

zu den höchsten jüdischen Pflichten. Alle, die sich mit dem Gemeinwesen beschäftigen, sollen es in reinster, uneigennützigster Weise zur Erfüllung göttlichen Willens tun, dann steht ihnen das Verdienst der Vorderen bei und ihr eigenes gerechtes Wirken bleibt für ewig[1]).

Derselbe Geist aber, der die jüdische Gesamtheit eines Ortes zu einem religiösen Gemeinwesen gestaltet, das die Aufgaben und Zwecke der „Lehre, des Gottesdienstes und der Wohltätigkeit"[2]) mit vereinigten Kräften anstrebt, hat auch in größeren Gemeinden innerhalb des größeren Verbandes zu kleineren, freien Vereinigungen, „Chebroth", geführt, welche dem größeren Gemeinwesen in seinen Leistungen für religiöse und humane Zwecke vertretend und ergänzend zur Seite stehen. Dieses Streben der Vereinigung für religiöse und humane Zwecke ist im talmudischen Judentum uralt und hat von je die hingebendste Pflege gefunden[3]). So gab und gibt es Talmud-Thoravereine für den religiösen Unterricht der Kinder der Unbemittelten oder für die gemeinschaftliche Selbstpflege des Thorastudiums, Zedaka- und Gemiluthchassadim Vereine für die mannigfaltigsten Zwecke der Wohltätigkeit, der Krankenpflege, der Leichenbestattung ꝛc. In größeren Gemeinden hatten oft die verschiedenen Arbeiter- und Gewerbsklassen ihre besonderen Vereinigungen zu gemeinschaftlicher Pflege des Gottesdienstes, der Lehre und der gegenseitigen Unterstützung, Vereinigungen, die nach vollendeter Tagesarbeit statt des Wirtshausbesuches Gelegenheit zum Gottesdienst und zu moralischer und religiöser Belehrung boten, und haben alle diese, mit opferfreudiger Hingebung, lediglich religiösen und humanen Zwecken zugewandten Vereinigungen die jüdischen Kreise unter den traurigsten Zeitverhältnissen vor der Verkommenheit eines Proletariats bewahrt und bis in die untersten Schichten den Sinn für geistiges und sittliches Interesse wach gehalten.

Wir glauben, uns auf die hier gegebenen Auszüge, die sich leicht verzehnfachen ließen, beschränken zu dürfen, wir halten sie für jeden unbefangenen, einsichtsvollen Leser für genügend, um sich ein richtiges, vorurteilsfreies Urteil über Geist und Tendenz der talmudischen Lehren bilden zu können. Wir glauben in der Annahme nicht zu irren, daß

[1]) Aboth 2, 2. [2]) Aboth 1. 2. [3]) Moed Katan 27b. Sucka 51b. Berachoth 63b. Chagiga 9b.

ein jedes staatliches Gemeinwesen sich glücklich schätzen dürfte, wenn seine Angehörigen ihr Einzel-, Familien- und Gesamtleben, sowie ihre Beziehungen zu Fürst und Obrigkeit von den, dem Geiste dieser talmudischen Lehren entsprechenden Grundsätzen durchdringen und leiten lassen, und daß das Bekenntnis zu den Lehren und Grundsätzen des Talmuds nicht eben das wertloseste Angebinde sei, welches von den Söhnen des Judentums jedem Gemeinwesen mitgebracht werde, das ihnen die Pforten zum Eintritt in sein Gesamtleben öffnet. Das allgemeinste Interesse der öffentlichen Wohlfahrt eines jeden Gemeinwesens kann nur dadurch gewinnen, wenn seine jüdischen Angehörigen fortfahren, ihre religiösen Überzeugungen, sowie ihr privates und bürgerliches Leben von dem Geiste der talmudischen Überlieferungen tragen und bestimmen zu lassen, und bedeutet es wahrlich keinen Fortschritt, wenn in so manchen jüdischen Kreisen der Gegenwart das Band der Anhänglichkeit an das talmudisch überlieferte Judentum gelockert erscheint, und eine Vertrautheit mit dem Talmud und seinen Lehren nicht mehr in dem Unterrichts- und Erziehungsplan der Jugend und in dem Geistesleben der Alten die ihr gebührende Stelle findet.

Gewiß hat das jüdische Volk noch nicht das Ideal sittlicher Pflichttreue in allen seinen Angehörigen, so wenig ausnahmslos wie irgend ein anderes Bekenntnis in seinen Angehörigen, erreicht, gewiß gibt es auch gewissenlose, unrechtschaffene Juden. Allein deren Gewissenlosigkeit und Unrechtschaffenheit ist nicht eine Folge des talmudisch-jüdischen Bekenntnisses, sondern ein schreiender Widerspruch gegen dasselbe, und wer aus der Gewissenlosigkeit und Unrechtschaffenheit einzelner Juden auf den Charakter der jüdischen Bekenntnislehren schließen wollte, ginge völlig ebenso fehl, wie der, welcher die haarsträubenden Verbrechen im Christentum geborener Menschen gegen Leben, Sittlichkeit und Eigentum, von denen fast jedes Blatt der allerneuesten Zeitgeschichte zum Entsetzen aller Zeitgenossen zu berichten weiß, auf Rechnung der christlichen Glaubenslehre zu schreiben sich zu erkühnen wagte.

Anerkannte christliche Gelehrte, die zu den Wenigen gehörten, denen ein wirkliches Verständnis des Talmuds zur Seite stand, sind daher sowohl in alter als neuer Zeit für den Talmud gegen dessen Verlästerer mit dem Nachweis eingetreten, wie deren vermeintliche Anklagen nur entweder auf bewußter Entstellung oder auf kläglicher Unkenntnis beruhten, einer Unkenntnis, welcher das immer zu gravierendem Vorwurf bleibt, ohne genügende Kenntnis den Stab über ein Werk zu brechen, dessen Verurteilung zugleich über Leben und Wohlfahrt hunderttausen-

der mitlebender Zeitgenossen den Stab brechen heißt. Aus älterer Zeit leuchtet namentlich Reuchlin hervor, der im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts durch seine überzeugungswarmen Darlegungen den Talmud vor Vernichtung rettete, welche ihm die, wie Melanchton sagte, nur auf das Lösegeld der Juden spekulierenden Machinationen des Apostaten Pfefferkorn angedroht hatten. Aus neuester Zeit sei der Professor Dr. Franz Delitzsch genannt, welcher die Anklagen des Talmudfeindes Rohling in ihrer vollendeten Nichtigkeit nachwies, und ebenso eine von dem längjährigen Zensor, Revisor und Translator in hebraicis, Carl Fischer in Prag hinterlassene, in Wien 1883 erschienene „Gutmeinung über den Talmud", in welcher der Verfasser sein eigenes, für die Reinheit, hohe Nützlichkeit und Bedeutsamkeit des Talmuds eintretendes Urteil mit zustimmenden Auszügen aus den Schriften einer großen Reihe anerkannter christlicher Gelehrten belegte. Als besonders bemerkenswert heben wir aus seinen Nachweisen nur das eine hervor, daß die talmudischen Schriften einstens in der katholischen Kirche in einem so großen Ansehen standen, daß Papst Clemens V. verordnete, dieselben den Christen vorzulesen.

Vielleicht gelingt es auch uns, mit diesen Auszügen aus den talmudischen Schriften zur Zerstörung der noch immer herrschenden Vorurteile gegen den Talmud und gegen die Bekenner des auf den talmudischen Überlieferungen stehenden Judentums einigen Beitrag zu liefern und eine gerechtere Würdigung des Talmuds und seiner Bekenner anzubahnen.



Altjüdische Frömmigkeit.

Beiträge

zur richtigeren Würdigung des jüdischen Mittelalters und des jüdischen neunzehnten Jahrhunderts.

Das Buch der Frommen.*)

(Im Auszug.)

1.

Dieses „Buch der Frommen" ist für Gottesfürchtige und Verehrer des göttlichen Namens geschrieben. Der Verfasser dachte sich einen Frommen, dessen Herz aus Liebe zu seinem Schöpfer gern alles tun möchte, was diesem wohlgefällt; er weiß jedoch nicht alles, worauf er seine Aufmerksamkeit zu richten, wovor er sich zu hüten und mit welcher Intensivität und Tiefe man den Willen seines Schöpfers zu üben hätte, weil Geister und Herzen abgenommen, weil es ferner Fromme gibt, die auf vieles ihre fromme Aufmerksamkeit richten, andere jedoch, die aus Unkenntnis nur in wenigen Beziehungen ihre Frömmigkeit betätigen, die aber, wüßten sie den ganzen Umfang der Obliegenheiten eines Frommen, viel mehr noch als jene ihre Frömmigkeit üben würden. Mit Rücksicht auf solche ward das „Buch der Frommen" geschrieben, damit Gottesfürchtige und alle, die zu ihrem Schöpfer aufrichtigen Herzens zurückkehren, darin lesen und daraus erkennen mögen, was ihnen zu tun, und wovor sich zu hüten ihnen obliege.

---

*) Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Für Nichtfromme ist dies Buch nicht geschrieben. Denen wird vieles darin Enthaltene als Torheit erscheinen, und wenn man ihnen davon spricht, werden sie es sich zum Gespötte nehmen. Von ihnen spricht schon Salomos Weisheit, „vor den Ohren eines Toren rede nicht u. s. w.“ Hat doch auch Salomo sein Buch der Sprüche nicht für Nichtfromme geschrieben; hätte er diesen auch seine ganze Weisheit gepredigt, sie hätte es nicht zu Wege gebracht, ihren Sinn zu bessern und sie zurückzuführen. Sondern für brave Menschen schrieb er, die an Gottes Wegen Freude finden, damit sie immer erkenntnisreicher, einsichtsvoller und vernünftiger werden. Sind ja überhaupt, nach den Worten der Schrift, die Wege Gottes gerade, Gerechte wandeln in ihnen, Schlechte straucheln in ihnen: also sind die Wege der Frömmigkeit, der bescheidenen Demut und der Gottesfurcht ein Stein des Anstoßes den Schlechten, aber den Gerechten Erhebung und Aufrichtung.

2 (3).

„Der Gerechten Andenken zum Segen“ heißt es selbst vom Andenken sterblicher Menschen, um wieviel mehr darf der Name des ewigen allmächtigen Gottes nie unser Ohr oder unsere Lippe berühren, ohne von uns gesegnet zu werden. Der Fromme spricht nie „Gott“, ohne ihn zu denken, und denkt nie „Gott“, ohne ihn, seinen ewig lebenden Schöpfer, aus tiefster Seele zu segnen und diesem Segen auch Ausdruck zu leihen.

3 (5).

Das Gebot הוכח תוכיח את עמיתך verpflichtet uns, einen jeden unserer Brüder, den wir in Erfüllung irgend einer der göttlichen Gesetze lässig oder leichtsinnig sehen, zu ermahnen. Wer, lehren die Weisen, irgend einen seiner Brüder ermahnen könnte und unterläßt es, wird für dessen Vergehen mitgestraft. Wer, so lehren sie, seine Hausgenossen ermahnen und bessern könnte und unterläßt es, wird für die Glieder seines Hauses mit zur Rechenschaft gezogen; unterläßt er es gegen die Bewohner seiner Stadt, trifft ihn die Mitschuld für seine Stadt, gegen die ganze Welt trägt er die Mitschuld der Welt. Und הוכח תוכ'ח heißt es, nicht an einem Male sollen wir uns genügen lassen; was mit einem Mal nicht gelingt, wird der Wiederholung gelingen, und immer richte sich die Ermahnung nach der Persönlichkeit des zu Ermahnenden. Durch kein Ansehen der Person sollten wir uns von dieser Pflicht der Ermahnung zurückhalten lassen, und sollten ermahnen, bis man uns durch Mißhandlung und Schmähung die fernere Ermahnung unmöglich macht.

Vor allem aber muß der Ermahnende sich selbst ermahnt haben, muß seine eigenen Fehler abgelegt, seine eigenen Wege gebessert haben, ehe er es unternimmt, den Bruder zu ermahnen, התקוששו וקושו heißt es, sucht erst an euch selber die Stoppeln ab, ehe ihr sie an andern ablesest, קשוט עצמך ו'אח'כ קשוט אחרים.

ולא תשא עליו חטא endlich warnt den Ermahnenden, diese Pflicht gegen den Nächsten nicht mit Heftigkeit und in beschämender Weise zu erfüllen, sondern zuerst mit Sanftmut und unter vier Augen, damit er nicht vielmehr trotzig werde, seinen Sinn und sein Herz erhärte und noch mehr sündige als zuvor.

4 (6).

Der Fromme sei gewarnt, nie etwas Nachteiliges von seinem Nächsten hinter seinem Rücken zu erzählen, was, wenn er es hörte, ihn kränken würde. Er vergesse nicht, daß geschrieben steht: תשב באחיך תדבר בבן אמך תתן דופי, du sitzest und sprichst wider deinen Bruder und an deiner Mutter Sohn gibst du Schmach! Nur wenn er ihn bereits wiederholt wegen wirklich von ihm begangenen Unrechts unter vier Augen vergebens gemahnt und gewarnt, darf er auch zu seiner Besserung ihn vor anderen wegen seiner schlechten Lebensweise zurecht weisen.

6 (7).

Wie wird man fromm? Willst du einen frommen Charakter dir aneignen und einen frommen Lebenswandel ergreifen und es wird dir schwer, weil alle deine Bekannte über dich spotten, dich beschämen, dir kränkende Dinge sagen und dich an deine frühere Lebensweise erinnern, ei, so lasse deinen frommen Entschluß nicht der Spötter wegen! Gewöhne dich nach und nach und mit jedem Tag mehr an jede Tugend und gute Sitte, אם חכמת חכמת לך heißt es, wenn du weiser wirst geworden sein, wirst du es dir geworden sein! Von den Spöttern aber heißt es מחטיאי ארם בדבר, sie versündigen die Menschen mit ihrem Wort. Du aber denke, daß diese Beschämung und Bespöttelung, die du um deines besseren Entschlusses willen duldest, dir selbst zum gottgefälligen Verdienst erwächst, und während Menschen deiner spotten, wird die reine Gottesfurcht sich immer mehr deines ganzen Innern bemächtigen, Seele und Leib dir immer mehr von allem Unlauteren reinigen und du wirst es erfahren, daß הבא ליטהר מסייעין לו, daß, wer sich reinigen will, den göttlichen Beistand zu seiner Reinigung findet. Um diesen Beistand bete Tags und Nachts zu deinem Schöpfer, so wird er dir Kraft gewähren von jedem Fehler endlich rein zu werden.

Weil aber fromm zu werden eine nicht gar leichte Sache ist, so ist es gut, früh in der Jugend zu beginnen. „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend!“ „Übe den Knaben für den einstigen Lebensweg, dann wird er auch im Alter davon nicht lassen!“ Die Besserung des Alten, wenn er alt und ohne Feuer der Leidenschaft geworden, gleicht dem Bösredner, der sich bessert, nachdem er die Sprache verloren! Allein wenn der Mensch in der Vollkraft seiner Jugend und während des ganzen Feuers seiner Triebe, Begierden und Leidenschaft bezwingt, das ist der Preis der Besserung und die Heldentat der Frömmigkeit, von ihm heißt es ומושל ברוחו מלוכד עיר „größer der Selbstüberwinder als der Städtebezwinger“. Und je schwerer der Kampf, um so herrlicher der Preis!

7 (8).

Als R. Simeon b. Gamliel und R. Ismael b. Elisa als Märtyrer zum Richtplatz geführt wurden, fragte R. Simeon den R. Ismael, ich kenne die Versündigung nicht, womit ich diesen Tod verschuldet. Vielleicht, erwiderte R. Ismael, hast du einmal öffentlich Vortrag gehalten und es hat sich dein Herz gefreut darüber, und du hast mit Wohlgefallen daran gedacht. Du hast mich getröstet, entgegnete R. Simeon. Davon lerne, alles Gute, was du tust, bescheiden und in der Stille zu üben, und nicht einmal dir selber in deinem Innern einen selbstgefälligen Gedanken daran zu gestatten! Wenn dich die Reue über bisherige Sünden faßt und du dich besserst, tue es still ohne Aufsehen, und blicke nicht mit Selbstgefallen in deinem Herzen auf deine Besserung; tue dir in deinem Innern nichts zu gute auf dein Gutes, und jede fromme Tat und Übung tue heimlich und still. Vergiß nicht, daß der Schlußstein aller Frömmigkeit הצנע לכת עם אלדיך heißt, „das in der Stille wandeln mit Gott!“ das sich nichts zu gute tun auf Gott gefällige Gesinnungen und Handlungen! Darum hüte dich um allen Preis vor dieser Selbstgefälligkeit. Freut sich gar dein Herz der Anerkennung, die das Gute, das du getan, vor der Welt empfängt, so hast du schon einen Teil des Lohns für deine Guttat dahingenommen. Freut sich dein Herz wider deinen Willen und ohne deine Absicht, so übe dein Herz diese aufkeimende Hoffart zu bezwingen, und lasse lieber das Gute ungetan, das dich hintennach mit hoffärtigem Selbstgefallen erfüllt, bis du dein Herz geübt das Gute zu tun und es sofort aus deinem Gedächtnis zu verwischen.

8 (9).

Die Stärke der Frömmigkeit bewährt sich immerhin in der Festig-

keit, mit reiner Absicht das Gute zu üben und das Böse zu lassen trotz der Spöttereien, denen man deshalb ausgesetzt wäre. So z. B. in deinem Verhalten zum Frauenzimmer. Laß deine Blicke nicht auf Frauenzimmern ruhen, und weide dich nicht an ihren Reizen selbst wenn, z. B. auf Hochzeiten, die Frauenwelt in ihrem ganzen Schmuck die Augen deiner ganzen männlichen Umgebung auf sich zöge. Sei du immerhin der einzige Tor unter allen. Dein Auge wird dafür die einstige Herrlichkeit Gottes schauen, die er seinen Frommen aufbewahrt. Dir frommt es, wenn dir ein Frauenzimmer begegnet, verheiratet oder unverheiratet, Jüdin oder Nichtjüdin, erwachsen oder jung, deinen Blick abzuwenden Sprich mit Hiob: einen Bund habe ich mit meinen Augen geschlossen, was sollte ich sinnend schauen auf eine Jungfrau! Gedenke der Warnung des Sohnes des Sirach: Wende dein Auge von dem reizenden Weibe, daß du dich nicht fangest in ihrem Zauber. Und wenn es von dem Wackeren heißt, er schließt seine Augen um auf nichts Böses hinzuschauen, so heißt dies vor allem, er meidet den Anblick weiblicher Reize.

9 (10).

Fromm sein heißt sich täglich in Dingen üben, die seinen Trieben und Neigungen schwer fallen. Z. B. Von niemandem etwas Böses zu reden, kein unnützes Geschwätz zu führen, kein unwahres Wort zu sprechen, kein Frauenzimmer zu betrachten, nicht durch Spazierengehen Zeit zu vertändeln, nie zu schwören, nie den Namen „Gott" unnütz zu nennen 2c., gegen alles dies und ähnliches sträubt sich bei dem einen und anderen mehr und minder Trieb und Neigung, und solche Triebe und Neigungen zu bekämpfen ist die Aufgabe des Frommen. Je gewöhnlicher aber solche Versündigungen und je schwerer sie zu bekämpfen sind, um so wichtiger ist es, daß Eltern schon früh ihre Kinder darin gewöhnen, damit ihnen das Gute zur Gewohnheit und zweiten Natur werde, die man auch im Alter nicht verläßt.

10 (11).

Fromm sein heißt versöhnlich sein und nicht auf seinem Recht bestehen. Haben sich Menschen gegen ihn versündigt und haben ihm schweres Unrecht zugefügt, sie bereuen es nun, suchen seine Verzeihung, machen wieder gut so weit es noch möglich, sind bereit alles über sich ergehen zu lassen, was er über sie verhängen möchte, er kann ihnen nun Böses zufügen, kann Böses mit Bösem vergelten, er tut es aber nicht, verzeiht und vergibt ihnen vielmehr von ganzem Herzen, so ist er „fromm", ist „Chaßid", wie Gott zu Israel spricht: Kehre aus deiner Verirrung zurück, Israel, ich lasse meinen Zorn nicht auf euch fallen; denn ich bin

„Chaßid" כי חסיד אני. So hat auch Joseph seinen Brüdern das Unrecht nicht vergolten, das sie an ihm geübt, sondern verzieh ihnen. Es gehört dies zum Grundchrakter des Frommen, in allen Dingen auf sein Recht zu verzichten und לפנים משורת הדין zu handeln, und darin Gott nachzuahmen, der nicht das Recht sondern die Liebe walten läßt in allem seinem Tun, וחסיד בכל מעשיו.

11 (12, 13).

Die Wurzel der Frömmigkeit ist Gottesfurcht, daß man Lust und Genuß und Leidenschaft aus Gottesfurcht opfere; aus Gottesfurcht, nicht aus Furcht vor Strafe im jenseitigen Leben, nicht aus Hoffnung auf Seligkeit in diesem oder in jenem Leben, sondern weil man fürchtet, sonst nicht vollkommen zu sein in der Liebe zu seinem Schöpfer, nach der Aufgabe: תמים תהי' עם ד' אלקיך, sei vollkommen mit deinem Gotte, — und das heißt gottesfürchtig sein. Die beste Schule für solche Selbstüberwindung ist Enthaltsamkeit in gewöhnlichem Essen. Nicht, daß man von wohlschmeckenden Speisen, die man gerne ißt, gar nichts esse, sondern daß man aus Gottesfurcht nicht davon bis zur Sättigung der Lust genieße.

Ebenso heißt der gottesfürchtig, der ein schweres Pflichtgebot ohne Zaudern erfüllt, wie Abraham seine Gottesfurcht in Isaks Opferung bewährte, nach welcher es heißt, jetzt weiß ich, daß du gottesfürchtig bist.

Sei immer einsichtsvoll in der Gottesfurcht, mild in deinen Antworten, besänftigend dem Zürnenden gegenüber, friedlich mit Brüdern und Verwandten und selbst mit jedem Nichtjuden auf der Gasse, damit du in der Höhe geliebt und auf Erden gelitten und allen Menschen angenehm seiest.

Der Mensch, der die Gotteslehre kennt aber nicht übt, dem sind die inneren Schlüssel zum Schatze wohl gegeben, aber die äußeren nicht. Wie will er hinein kommen den Schatz zu heben?

12 (14).

Die Gottes-Liebe — nach dem Spruche: Liebe ד' deinen Gott mit ganzem Herzen — stellt sich also dar. Gott hat uns geschaffen, daß wir Ihm in Ehrfurcht dienen, daß die Liebe unserer Seele an Ihm in Freude und in Liebe und in Fröhlichkeit des Herzens hange. Das Beseligende dieser Liebe ist so stark und gewinnt eine solche Macht über die Gefühle der Gott-Liebenden, daß alle andere Liebe, selbst die Gattin- und Kinder-Liebe nicht die Seligkeit gewährt wie dem Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Liebenden diese Gottes-Liebe bereitet. Sein ganzes Sinnen geht darin auf, wie er in Gottes-

Liebe zu handeln habe, wie er sich um die Gesamtheit verdient machen, wie er zur Heiligung des göttlichen Namens beitragen und sich für Gottes Sache aufopfern könne, wie Pinhas sich aus Gottesliebe hingab um für die Heiligung seines Namens in die Schranken zu treten. Es wird ihn kein Geldeswert reizen wo Verzichtleistung auf Vorteil Heiligung des göttlichen Namens wäre, wie Abraham nichts „von Faden bis Schuhriemen" nahm, wie Elischa die Annahme der Geschenke Naamons verweigerte. Er wird Thoralernen nicht um irgend welche Vergnügungen und Unterhaltungen unterbrechen. Er wird auf Tändeleien, Frauenblick und Musikgenuß verzichten um seinem Herzen die Ungeteiltheit in der Gottesfreude und in dem Mühen und Streben für Gott gefällige Werke zu erhalten. Er wird sich ein Beispiel an Dienern sterblicher Könige nehmen. Wie sind solche Königsdiener nicht bemüht, Königs Willen zu erfüllen und etwas zu tun was dem Könige wohlgefällt, und wie finden sie schon ihre Freude und ihren Lohn darin, wenn ihr Streben und Tun von Königs Auge bemerkt wird — und das ist doch ein Mensch, einst Moder und Würmerkost wie er! Mit welch unvergleichlich freudigerem Streben und Eifer wird er um Gottes, seines ewig lebendigen Schöpfers willen bemüht sein und eifrig darüber nachsinnen, wie er das Verlangen seiner Gebote vollbringen und erfüllen könne.

Wer Gott aus Liebe dient, beschäftigt sich mit der Erkenntnis und Erfüllung des Gesetzes, wandelt in den gebührendsten Pfaden der Weisheit, beschäftigt sich mit der Lehre und liebt Gott eine solche reine Liebe, die weder aus Furcht vor irgend einem Übel noch aus Hoffnung auf irgend ein zu erwerbendes Gut entspringt, sondern Gott in Wahrheit dient, weil Gott die Wahrheit ist und die Wahrheit sich am Ende durch sich selbst bewährt. Die Liebe zu Gott hat eine solche Höhe zu gewinnen, daß sie wie die Liebe zu einem Weibe den Menschen ganz beherrscht. Wenn diese das Herz so zu erfüllen vermag, daß diese Liebe es nie verläßt und wachend und schlafend, daheim und in der Ferne das Bild des geliebten Gegenstandes die Gedanken beschäftigt, so soll die Gottesliebe in dem Herzen seiner Freunde in noch weit höherem Grade diese Macht ausüben, wie die Anforderung lautet, Gott zu lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele. Daher konnte Salomo auch Israel im Bilde von dieser Liebe sprechen lassen: Denn liebeskrank bin ich, חולת אהבה אני. Nun ist es aber jedem Einsichtigen klar wie die Sonne, daß nur vermittelst der Erkenntnis die Liebe seines Schöpfers im Menschen diese reine mächtige Höhe erreichen kann; darum hat der Mensch diese Er-

kenntnis auf dem Wege der Wissenschaft und jener Kenntnisse anzustreben, die ihn nach seinen Kräften seinen Herrn und Meister kennen lehren. Es hat uns Gott selbst ja zu dieser Liebe und Ehrfurcht verpflichtet, die eben sofort entspringt, sobald wir über Gottes große und wundervolle Werke nachdenken. Es faßt uns dann jene Sehnsucht der Erkenntnis, der David mit den Worten Ausdruck verleiht: Meine Seele dürstet zu Gott, zum lebendigen Gott. Zugleich wird ihn aber eben auf diesem Wege Gottes unendlicher Erhabenheit gegenüber das Bewußtsein der eigenen Kleinheit und Unzulänglichkeit mit ehrfurchtsvoller Scheu und tiefinnerster Demut erfüllen, wie ebenso David singt: Sehe ich deine Himmel, das Werk deiner Finger – was ist dann der sterbliche Mensch, daß du seiner gedenkest!

13 (15).

Der Fromme ist bescheiden! Wo Ehre und Größe zur Geltung kommt, hält er sich zurück und stellt sich nicht in die Reihe der übrigen. Sitzt er vor seinem Lehrer und erinnert sich einer wissenschaftlichen Frage oder eines Einwurfs, die er erhoben, oder gelöst, so wird er zu seinem Lehrer oder Kollegen nicht sagen, ich habe diese Frage aufgeworfen, oder so habe ich sie gelöst, sondern, diese Frage oder Lösung habe ich vernommen, damit er in seinem Innern sich nicht selbstgefällig freue, und immer wird er seinem Lehrer oder Kollegen die Ehre lassen. Hat doch selbst Moses zum Josua gesprochen: Wähle uns Leute! Und von ihm lernte es R. Gamliel: es hat mir und meinen Kollegen beliebt u. s. w. Spricht doch Gott selber zu Jesaias: Wen soll ich senden, wer soll für uns gehen! Daraus haben unsere Meister die Weise der Bescheidenheit gelernt. (Es heißt aber wohl nur darum nicht: Wen sollen wir senden, um nicht dem Scheine einer Pluralität der Gottheit Vorschub zu leisten.) So wird der Bescheidene immer den anderen in der Rede voranstellen und nicht sagen: Ich und du, sondern du und ich, wie die Schulen Schammai's und Hillels wenn sie beiderseitige Meinungen vortrugen, immer die der gegenseitigen Schule zuerst vortrugen. Sitzt er im Lehrhause und weiß einen Einwurf und eine gute Lösung, wird er sich nicht vordrängen sie mitzuteilen, sondern wird erst dann damit hervortreten, wenn er sieht, daß die Lehrversammlung nicht von selbst darauf kommt. Hört er von seinen Mitkommilitonen eine Äußerung, die er auch zu machen willens gewesen, wird er ihnen nicht mit der Bemerkung in die Rede fallen, er habe dasselbe sagen wollen, er wird vielmehr lieber schweigend zuhören. Oft wird er dadurch doch eine neue Ansicht gewinnen; welcher Gewinst wäre es aber sich zu

rühmen, er habe es ebenso gut gewußt! Kurz, wo er Gelegenheit findet auf eigenen Ruhm zu verzichten und anderen braven Menschen die Ehre zu geben, wird er gerne diese Gelegenheit benützen, wie es heißt: Verachtungswürdiges ist in seinen Augen verachtet, Gottesfürchtige aber ehrt er.

14 (17).

Beim Lernen der Thora hat man sich mit Gründlichkeit in den Inhalt zu vertiefen, und überall das praktische Ziel vor Augen zu haben. „שכל טוב לכל עושיהם" heißt es, „das Gute wird nur von denen recht begriffen, die es üben," die es üben, heißt es, nicht die es lernen, daß nicht etwa jemand das ganze schriftliche und mündliche Gesetz lerne, und dabei sich gegen seinen Vater, seinen Lehrer, oder wer sonst ihm in Kenntnissen überlegen ist, versündige, sondern man lerne um zu lehren, zu hüten und zu üben, das heißt תורה לשמה lernen. Wer aber sich mit der תורה nicht für dieses reine praktische Ziel beschäftigt, dem wäre es wahrlich besser, er wäre nicht geboren. Jedenfalls wäre er glücklicher er hätte nie etwas gelernt; denn mit jedem Worte, das er lernt, wächst seine Verantwortlichkeit. Mit gespanntester Aufmerksamkeit hat man Ohr, Auge und Wort dem Gegenstand ausschließlich zuzuwenden wenn man lernt, wie Jecheskeel erinnert ward: Menschensohn, siehe mit deinen Augen, mit deinen Ohren höre und richte dein Herz auf alles, was ich dir zeige. Wenn Jecheskeel zur Erfassung eines sinnlich Darstellbaren und nach Maß und Zahl zu Ermessenden, wie die Konstruktion eines Hauses, die gespannteste Aufmerksamkeit mitbringen sollte, um wie viel mehr muß man ganz Auge, Herz und Ohr beim Erfassen von Gegenständen sein, die wie die Worte des Gesetzes auf den feinsten Distinktionen beruhen! Eine feste Zeit hat man sich für jeden Tag und für jede Nacht zum Lernen der Thora zu bestimmen um dem Gebote zu genügen: sinne im Gesetze Tags und Nachts. Das Viele macht's nicht aus. Besser wenig mit Gottesfurcht, als das Viele derjenigen, die den ganzen Tag lernen, aber es nicht erfüllen.

15 (18).

Hauptbedingung im Gebete ist die Herzensfreude in Gott, nach dem Worte „rühmet Euch seines heiligen Namens, es freue sich das Herz derer die Gott suchen". Darum suchte auch David bei allen seinen Gebeten und Psalmen mit der Harfe sein Herz mit Freude in der Liebe zu seinem Gotte zu erfüllen, und wenn der Mensch betet, hat er sein Herz durch den Gedanken, vor wem er stehe, in die rechte Richtung zu bringen.

Fünf Erfordernisse bedingen das Gebet, selbst wenn die Zeit zum Beten da ist: Reinheit der Hände, Verhüllung der Scham, Reinheit des Ortes, Ungestörtheit vor allem Drängenden, und Andacht des Herzens.

Hat er ohne Andacht gebetet, so wiederhole er das Gebet mit Andacht. Findet er seine Gedanken eingenommen und sein Herz gestört, so bete er nicht, bis er seinen Sinn in die gehörige Ruhe gebracht. Andacht gewinnt man wenn man sein Herz von allen anderen Gedanken frei macht, als ob man unmittelbar vor Gott steht. Darum setze man sich eine Weile vor dem Gebete um dem Gebete erst die Richtung im Herzen zu gewinnen, und dann bete man betend und bittend. Ebenso behandle man das Gebet nicht wie eine Last, die man trägt und abwirft und davon geht, sondern sitze ebenso eine Weile nach dem Gebete und gehe dann.

Ebenso stellt man sich nicht zum Gebete mitten aus Lachen und Scherzen, mitten aus Geplauder, Disput und Gezänke, sondern mitten aus klaren und entschiedenen Worten des göttlichen Gesetzes, die die Gedanken nicht weiter eingenommen halten.

Mit aneinandergeschlossenen Füßen, die Augen nach unten und das Herz in die Höhe stehe man im Gebete, die Rechte über der Linken aufs Herz wie ein Diener vor dem Herrn in Ehrfurcht und Scheu.

Nicht mit lauter Stimme betet man und auch nicht mit bloßen Gedanken im Herzen, sondern man spricht das Wort mit der Lippe und läßt sein Ohr hören was man spricht, aber nicht lauter, es sei denn, man wäre krank oder könne leiser nicht die Andacht gewinnen; nur nicht im gemeinsamen Gebete damit man die Andacht des Hörenden nicht störe.

Sündhaft ist es zu plaudern oder irgend Leichtsinniges zu treiben im Gotteshause, wo wir vor unserem Könige, dem Herrn der ganzen Erde, stehen, und wehe denen, die so leichtsinnig sind, und die Furcht vor dem Allmächtigen nicht fühlen und sich nicht einmal ein Beispiel an anderen nehmen. Denn geht doch einmal in weite Ferne übers Meer, wo Menschen noch Götter anbeten, da sehet ihr Könige vor ihrem Gotte knien und in Ehrfurcht, Furcht und bebender Scheu in ihrem Tempel stehen, und das sind doch Götterbilder, aus Menschenhand geformt, die nicht sehen und hören — und wir, die wir vor dem König aller Könige, dem Ewigen, Lebendigen, über alles Hohe Erhabenen stehen, dem alle Erhebungen und aller Ruhm gebührt, wir sollten nicht vor ihm in Ehrfurcht, Furcht und bebender, zitternder Scheu verharren?!

Wenn es dich etwa wundert, wie diejenigen, die eine mangelhafte Aussprache haben und manche Buchstabenlaute gar nicht oder nur fehlerhaft sprechen, beten und aus der Thora lesen können, da sie durch diese fehlerhafte Aussprache selbst Blasphemien beten und lesen, so wundere dich eben nicht darüber. Unser Schöpfer kennt das Herz und will nur, daß das Herz es aufrichtig mit ihm meine; kann einer nicht besser sprechen, so gilt das bei ihm so viel wie die schönste Rede. Ebenso diejenigen, welche die Gebetpsalmen laut und mit schöner Melodie singen ohne die Verse zu verstehen, ja sie sogar fehlerhaft lesen, ihre Gebete und Lieder sind Gott wohlgefällige Opfer. Gott freut sich ihrer und sagt: wie schön singt er nach seiner Meinung vor mir, von ihm heißt es ודגלו עלי אהבה, auch seine Fehler sind nur Liebe (במשפט לא ימעל פיו, lautet in chald. Übers. לא ידגיל פומיה).

Der Betende habe seine Augen nach unten, sein Herz nach oben gerichtet, die aber, welche Kopf und Augen erheben als ob sie zur Decke schauen, werden von den Engeln ausgelacht und Distelköpfe gescholten.

16 (19).

Vierundzwanzig Dinge erschweren die Rückkehr zum Besseren: Verleumdung, Lästerzunge, Jähzorn, lasterhafte Gedanken, böse Gesellschaft, Schmarotzen bei Unvermögenden, wollüstige Betrachtungen, Diebesanteil, von vornherein Sündigen auf Rechnung künftiger Buße oder Versöhnungstages, Geringschätzung seiner Lehrer, Lästerung der Menge oder deren Verhinderung etwas Gutes zu tun, Verführung des Nächsten vom Guten zum Bösen, Benützung des Pfandes eines Armen, Bestechung nehmen, Nichtveröffentlichung eines Fundes, seinen Sohn ohne Einhalt zu tun schlechte Wege gehen zu sehen, Bereicherung auf Kosten Armer und Witwen, Lossagung von der Gemeinde, Übertretung der Worte der Weisen, Ehrensuchen und Erniedrigung des Nächsten, grundlose Verdächtigung, das Hassen der Ermahnungen und das Spotten über Mizwoth.

Alle diese Dinge erschweren die Rückkehr, machen sie aber nicht unmöglich. Manche versperren den Weg der Rückkehr, manche sind ein so großes Verbrechen, daß Gott den Sünder sich selbst überläßt und ihm nicht fördernden Beistand zur Rückkehr sendet; bei anderen ist vollkommene Rückkehr daher unmöglich, weil sie zwischen Mensch und Mensch dergestalt vorgehen, daß sie nicht wieder gut gemacht werden können; andere wiederum sind böse und gleichwohl bessern sich die Menschen deshalb nicht von ihnen, weil sie ihnen sehr leicht dünken und sie gar nicht meinen, etwas so gar Schlechtes getan zu haben; manche endlich erschweren darum die Rückkehr, weil man sich leicht so sehr daran gewöhnt, daß es überaus

schwer wird wieder davon zu lassen, darum hat man vor allem vor diesen sich zu hüten und sich aus allen Kräften von ihnen fern zu halten. Diese bösesten unter den bösen Dingen sind: Böszunge, Verleumdung, Jähzorn, lasterhafte Gedanken und schlechter Umgang; denn im Umgang mit Bösen prägt sich deren Beispiel ins Herz ein, und wer mit Schlechten umgeht wird schlecht.

17 (21).

Die Frommen von ehemals pflegten ein Tagebuch über ihre Fehler und Verirrungen zu führen, damit ihnen ihre Sünden immer gegenwärtig seien, sie zu bereuen und sich zu bessern. Man erinnert sich darin zugleich des Todes, der künftigen Strafe und Rechenschaft, insbesondere aber der Liebe zu Gott, denn das ist das edelste Motiv zur Besserung. Jedoch führe man ein solches Tagebuch nur in andeutenden Chiffern, damit kein anderer es finde und lese. Wenn die Weisen lehren, es sei eine Frechheit seine Sünden bekannt zu machen, so gilt dies von demjenigen, der seine Sünden allen mitteilt; aber einem braven und verschwiegenen Mann etwas von seinen Verirrungen mitzuteilen, damit dieser ihn den rechten Weg zur Besserung lehre, ist erlaubt, oder er stelle ihm seinen besonderen Fall nur allgemein als Problem zur Frage und lasse sich belehren was in solchem Falle zu tun wäre.

18 (22).

Sind andere, Unschuldige, in Verdacht wegen eines Unrechts, das er begangen, so ist er verpflichtet, zu sagen, daß er der Schuldige sei, damit er nicht die Leute zu der Sünde Unschuldige in Verdacht zu haben bringe.

19 (23).

Buß- und Versöhnungstag sühnen nur die Sünden zwischen Menschen und Gott, aber Sünden zwischen Mensch und Mensch werden nicht gesühnt so lange er nicht erstattet, was er ihm schuldig und ihn begütigt hat. Selbst wenn er das schuldige Geld zurückgegeben, muß er ihn bitten, daß er ihm vergebe und hätte er ihn auch nur mit Worten gekränkt. Der aber, gegen den man sich vergangen, darf nicht unversöhnlich sein, er sei vielmehr schwer zu erzürnen und leicht zu besänftigen und wenn er um Verzeihung angegangen wird, so vergebe er mit vollem Herzen und williger Seele; selbst wenn man sich oft und schwer gegen ihn vergangen hat kenne er keine Rache und keinen Groll. Versöhnlichkeit und Milde ist das Zeichen eines jüdischen Gemütes.

20 (27).

Meine nicht, man habe nur Buße und Besserung von sündhaften Handlungen wie Raub, Unzucht, Diebstahl u. dgl. zu üben, vielmehr liegt gleiche Pflicht hinsichtlich sündhafter Gedanken und Gemütsregungen wie Zorn, Feindschaft, Neid u. dgl. ob. Ja die Rückkehr von diesen ist noch schwerer als von bösen Handlungen, sobald sie zur Gewohnheit geworden, von ihnen heißt es zunächst, es verlasse der Böse seinen Wandel.

21 (34—39).

Bedenke, wie schwer die Sünden wiegen, die mit der Zunge geübt werden, und übe dich im Schweigen. Man sollte nur von Gegenständen der Weisheit oder von Dingen reden, die zu den Bedürfnissen des Lebens gehören. Raw, Rabbenu Hakkadosch's Schüler, soll in seinem ganzen Leben kein unnützes Wort gesprochen haben. Jedes unnütze Wort ist eine Versündigung gegen das Gebot: von ihnen, den Worten der Lehre, sprich, aber nicht von anderen Dingen. Und selbst bei sonst nötigen Veranlassungen sprich möglichst wenig; auch in der Lehre der Thorawissenschaft suche mit wenigem viel zu sagen. Immer, so lehren die Weisen, lehre man die Schüler möglichste Kürze. Viel der Worte und wenig Inhalt ist die Weise der Toren, wie es heißt: Der Toren Stimme erkennt man an vielem Reden. Der Weisheit Zaun heißt Schweigen. Darum antworte nicht rasch und sprich nicht viel und unterrichte ruhig und in geordneter Rede, sei nicht laut und weitschweifig. Die Worte der Weisen werden in Ruhe vernommen.

Schweigend gelingt es dir, Gott im Herzen zu fassen. Wer aber unaufhörlich schwatzt, gewinnt den Augenblick nicht, wo er seinen inneren Sinn aufs Göttliche richte.

Schweigend wächst deine Ehrfurcht vor Gott. Jedes laute Wort schwächt diese Ehrfurcht, denn du vergissest vor wem du stehest. Der Blinde wird auch in Gegenwart des Königs furchtlos fortschwatzen, denn er sieht den nicht, vor dem er sich fürchten sollte. Wer aber aus Ehrfurcht vor der steten Gegenwart Gottes schweigt, wird sobald nicht sündigen.

Wer mehr spricht als denkt, den übermannt sein Wort: wer mehr denkt als spricht, bleibt seines Wortes Herr.

Doch gibt's eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden. Schmäht man dich, beleidigt man dich, spricht man unnützes Zeug, so ist es eine Zeit zu schweigen. Spricht man von Worten des Gesetzes, ist's eine Zeit zu reden. So gilt es auch mit Ermahnungen zu schweigen, wenn

man weiß, daß es nichts nützen werde, aber es ist eine Zeit zu reden, wenn du Böses verhindern kannst und deine Worte Eindruck machen.

22 (41).

Die größte Wächterin der Lebens- und Sittenweisheit ist die Scham. Gehe zurück auf die Anfänge deiner Tugenden, du findest bei den meisten als ihre erste, früheste Wurzel: die Scham.

23 (44).

Der Mensch ist eine Welt im Kleinen. Wer darum einem Menschen Leides zugefügt, hat eine ganze Welt beleidigt. Was auch sei, womit du deinem Nächsten irgend einen unangenehmen Augenblick bereitet, wirst du vor Gottes Strafgericht zu büßen haben; denn es ist gesagt, über alles dies wird dein Gott dich ins Gericht ziehen, selbst über das Nichtoffenbare. Das Nichtoffenbare, nach Erläuterung der Weisen, wer auch nur etwas Ekelerregendes vor seinem Nächsten tut und dadurch in ihm eine unangenehme Empfindung erregt. Darum werden wahrhaft gottesfürchtige Fromme, die nicht wünschen, daß irgend jemand durch sie strafbar werde, es sofort, wenn jemand irgend etwas Ekelerregendes vor ihnen tut, in ihrem Herzen verzeihen, damit ihn ihretwegen keine Schuld treffe, und ebenso Speichelauswurf u. s. w., den sie finden, sorgfältig bedecken, damit nach keiner Seite hin dadurch etwas Übles geschehe.

Wodurch immer ein Mensch dem andern Schmerz und Sorge verursacht, macht ihn strafbar bei Gott. Wer auch nur aus Neckerei jemandem das Seinige versteckt, damit er sich ängstige und in Verlegenheit gerate, versündigt sich. Und wäre es auch nur ein Tier, dem er zu große Last aufbürdet, oder es rücksichtslos schlägt, oder durch zerren und zupfen sich zur Kurzweil zum Schreien bringt. Zu dem Verse: „an jenem Tage schlage ich jedes Roß mit Verrücktheit und den Reiter mit Blindheit", lehren die Weisen, Gott wird einst die Mißhandlung der Pferde an ihren Reitern strafen, die sie mit ihren Sporen verwundet.

24 (46).

Alles was du tuest, tue um Gottes Willen. Daß du nichst essest und schlafest und dich gesund und stark zu erhalten suchest materieller Zwecke willen, um Vermögen erwerben zu können; sondern nähre dich und erhalte dich, damit du in dem Dienste deines Schöpfers ausdauern, und dich mit seiner Lehre und seinen Geboten beschäftigen könnest.

Wäschest du deine Hände oder sprichst die allen geläufigen Berachoth über Fruchtgenuß oder Mizwoth, so richte deinen Sinn darauf, den Namen deines Schöpfers zu preisen, der dir seine Wundergüte auch darin hat

angedeihen lassen, dir diese Frucht oder dieses Brot zum Genusse, oder dieses Gebot zur Erfüllung zu geben. Gleiche aber jenen nicht, die nur aus Gewöhnung handeln und Worte aussprechen, ohne die Gedanken des Herzens dabei zu haben. Darob hat ja Gott seinem Volke gezürnt und hat uns seinen Diener Jesaias mit den Worten geschickt: „weil sich dieses Volk herangedrängt hat, mit Mund und Lippen mich geehrt, aber sein Herz blieb fern von mir und die Verehrung, die sie mir brachten, war angewöhntes Menschengebot" — es hatte Gott zum Jesaias gesprochen: Siehe, Jesaias, was meine Kinder tun ist nur äußerlich, und sie halten daran wie ein Mensch, der die ungewohnten Sitten seiner Väter beibehält, — sie kommen in mein Haus und beten vor mir die bestimmten Gebete nach väterlichem Brauch, allein nicht mit ganzem Herzen — sie waschen sich die Hände und sprechen על נטילת ידים, brechen das Brot und sprechen המוציא, essen, trinken und sprechen Berachoth wie es ihnen geläufig ist, allein indem sie Segenssprüche sprechen, denken sie gar nicht daran mich zu segnen: — darum zürnte er und schwur bei seinem großen Namen, die Weisheit seiner Weisen, die ihn erkennen und doch nur gewohnheitsmäßig, andachtslos Berachoth sprechen, vergehen zu lassen. Denn also heißt es weiter: „Darum lasse ich an diesem Volke das staunenswerteste Wunder sich vollziehen, daß die Weisheit seiner Weisen zu Grunde gehe und der Verstand seiner Einsichtigen sich verberge." Darum haben die Weisen so sehr gewarnt: Übe alle Übungen um ihres Urhebers willen! Denn alles was Gott in seiner Welt bewirkt hat, hat er um seiner Ehre willen hervorgerufen. Mache sie nicht zum Kranze dich zu schmücken, daß du etwa Mizwoth vor Menschen übest, um bei ihnen damit Ruhm zu finden; denn damit erreichen wir nicht das Wohlgefallen unseres Schöpfers, da wir seinen Dienst nur um des Wohlgefallens der Menschen willen üben, und der Lohn, den wir vergebens erhofft, wird uns nicht werden. Vielmehr je ungesehener jemand seine Pflicht übt, um so höher steigt sein Verdienst, und am Ende kommt er doch infolge der Umstände zu Ehren. סוף דבר הכל נשמע übersetzt תרגום ירושלמי: Alles was in dieser Welt geschieht, kommt zuletzt zur größten Öffentlichkeit.

25 (47).

„Er belehrt uns durch die Tiere der Erde und macht uns durch Vögel des Himmels weise" — Lehre deinen Sohn treu sein am Hunde, der seinem Herrn mit Treue ergeben ist, und lasse ihn vom Wiedehopf lernen, der „weil er zu Salomos Zeit dem Genius des Meeres in Bewahrung der Treue des Schwurs nicht Treue gehalten, sich erhängt habe". Wenn man das von einem Tiere erzählt, das für seine Treue

keinen Lohn und für seinen Treubruch keine Strafe zu erwarten hat, um wie viel mehr sollten wir kein Unrecht tun, keine Unwahrheiten reden und in unserem Munde keine Zunge der Täuschung bergen, vielmehr Mund und Herz eins sein, und das Gepräge des Gottessiegels tragen lassen, das nichts anderes als Wahrheit ist. So lehrten auch die Weisen: dein Ja sei wahr, dein Nein sei wahr, deine Winke und Mienen seien wahr, ob dein Haupt eine Bejahung neigt, ob es eine Verneinung schüttelt, alle Bewegungen deiner Glieder seien wahr. „Nur in Geradheit liebt man dich!" wie R. Teboth, dem man die Fülle der ganzen Welt hätte bieten können und er wäre in seiner Rede von der Wahrheit nicht gewichen. Wer es nicht treu meint in seiner Rede, ist dem Götzendiener gleich zu achten und seine Strafe unter Menschen ist, daß selbst, wenn er einmal die Wahrheit spricht, kein Mensch ihm glaubt. Wer aber Wahrheit und nur Wahrheit spricht und Unwahres nicht einmal denkt, dessen Reden erfüllen sich in der Wirklichkeit, er spricht auf Erden und Gott gibt die Bestätigung vom Himmel, von ihm heißt es: Du tust einen Ausspruch und es erfüllt sich dir.

26 (49).

„Bösewicht", sprach Moses, „warum willst du deinen Nächsten schlagen?!" Er hatte ihn noch nicht geschlagen, und schon das Handaufheben macht ihn zum Bösewicht. Wer, sprachen die Weisen, seinen Nächsten ohrfeigt, ist als hätte er den Streich gegen die Schechina geführt. Darum nimm dich wohl in acht, daß du gegen keinen Menschen, er sei klein oder groß, wenn nicht gegen deinen Sohn um ihn zu bessern, die Hand aufhebst. Denke einmal, wenn jemand zwei Frauen heiraten, und damit ja nur den Cherem des R. Gerschom übertreten würde, wie würde da alle Welt über eine solche Frechheit entrüstet sein, und wie laut und verdammend würde sich die Entrüstung äußern! Nun, weit, weit mehr als dieser versündigt sich, wer einen Menschen schlägt, oder auch nur die Hand gegen ihn aufhebt, und wäre es auch nur gegen ein Kind!

27 (50).

„Der Fromme ißt, um sich zu sättigen, der Nichtfrommen Bauch hat nie genug!" Wie der Weise an seiner Weisheit und Wissenschaft zu erkennen ist und sich damit von den übrigen Menschen unterscheidet, so soll sich auch seine Weisheit in all seinem Tun erkennbar machen, in seinem Essen und Trinken, im geschlechtlichen Leben und Bedürfnisbefriedigung, in seinem Gehen und Stehen, seinem Reden und Handeln; alles, was er tut, soll höchst anständig und gemessen sein. Im Essen z. B. wird er nicht alles ohne Wahl und Maß verschlucken, sondern er ißt nur solche

Speise, die für seine Konstitution am entsprechendsten ist, und auch davon ißt er nicht mehr als nötig, sondern ißt sich nur etwa dreiviertel satt und wenn er ißt und trinkt, ist seine Absicht nicht nur ein starker, gesunder Mensch zu werden, sondern sich jene Kraft, Gesundheit und Heiterkeit zu erhalten, die notwendig ist, um Gott zu erkennen und zu verehren. Es ist ja unmöglich irgend wissenschaftlich nachzudenken, wenn man krank ist oder Schmerz hat. Und ebenso wünscht er sich nicht Kinder, damit diese ihm bei seiner Arbeit und seinem Geschäft helfen, sondern damit er seinen Sohn Thora lehren und vielleicht seiner Nation einen Weisen erziehen könne. Wer in dieser Weise lebt, dient Gott sein lebelang, selbst wenn er sein Geschäft betreibt, und das ist, was jener von Salomo gesprochene kurze, aber fast das ganze Gesetz bedingende Satz bedeutet: בכל דרכיך דעהו „in allen deinen Wegen erkenne Ihn!"

28 (51).

Man darf sich keine unwahre Höflichkeit und erheuchelte Freundlichkeit angewöhnen. Sei nicht eins mit dem Munde und ein anderes mit dem Herzen, sondern wie dein Wort sei deine Gesinnung, und die Gesinnung des Herzens spreche sich mit der Lippe aus. גניבת דעת, Meinungsdiebstahl, ist gegen jedermann und auch gegen den Nichtjuden ein Verbrechen. Wenn jemand z. B. indem er einen Nichtjuden grüßt, eine Schmähung ausſprechen würde, während der Gegrüßte meint, er habe ihm etwas Freundliches gesagt, der beginge eine große Sünde, denn es gäbe keinen größeren Meinungsdiebstahl als diesen! So darf man auch niemand mit Einladungen überhäufen, wenn man weiß, daß sie doch nicht angenommen werden können, Geschenke senden, von denen man weiß, daß er sie doch nicht annehme, kein Faß anstechen, das man ohnehin geöffnet hätte, wenn der Gast meint, es geschehe ihm zu Ehren, und so alles Ähnliche. Auch nur *ein* Wort nicht gemeinter Freundlichkeit, ist Geniwath Daath und unrecht. Vielmehr wahrer Lippe, geraden Sinnes und von jeder Krümme und Tücke fern, reinen Herzens sei der Mensch, wahr und aufrichtig in allen seinen Beziehungen.

29 (51, 52).

Sei nicht von vielen Worten; jage nicht nach Witz und Spott und vielem Scherz. Denn Scherz und Leichtsinn gewöhnen den Menschen zur Sünde. Sei auch nicht traurig und verdrießlich, sondern komme jedem heiter und freundlich entgegen.

Habe nicht übertriebene Wünsche, strebe nicht nach vielem Reichtum; aber sei auch nicht faul und müßig, sondern genügsam und fleißig, dir einiges zu erwerben und dich mit der Thora zu beschäftigen. Das

Wenige, das dein bescheidenes Teil ist, damit sei heiter und vergnügt. Sei nicht streitsüchtig; denn Neid, Genußsucht und Ehrsucht bringen den Menschen um seine Welt.

Kurz, wandele in der Mitte eines jeden Temperaments und Charakters, und meide von allem die entgegengesetzten Extreme. Daß du nicht etwa sagest, weil denn Neid und Genußsucht und Ehrsucht den Menschen um seine Welt bringen, will ich mich an das andere Extrem halten, wie z. B. kein Fleisch essen, keinen Wein trinken, keine schöne Wohnung, keine schönen Kleider haben, sondern mich in Sack und groben Kittel kleiden, und womit sonst der Mensch sich quälen könnte. Auch das ist der unrechte Weg und Sünde, von der man sich ebenso entfernen muß. Hatte doch selbst der Nasir ein Sühnopfer dafür zu bringen, daß er sich durch Entsagen an sich selbst versündigt; und lehren daher die Weisen, wenn der Nasir, der sich nur den Wein versagt, darum Sünder heißt und sühnebedürftig ist, wer sich allen Genuß versagt um wie viel mehr! Darum lehrten die Weisen, daß wir uns nur diejenigen Dinge versagen dürfen, die uns die Thora verboten, und tadeln es, sich durch Eid oder Gelübde erlaubte Dinge zu versagen. Hast du nicht genug an dem, sagen sie, was dir die Thora verbietet, daß du dir auch noch anderes verbietest?! Daraus folgt auch, daß diejenigen, welche immer fasten, nicht auf gutem Wege sind. Wer sich durch freiwilliges Fasten schwächt, lehren die Weisen, heißt ein Sünder. Wer aber sich durch Triebe und Leidenschaft bewältigt fühlt, der darf durch Fasten sie überwinden. Lehrer aber z. B. und im Dienste anderer Arbeitende dürfen sich nicht durch freiwilliges Fasten ihre Kräfte schwächen, weil sie dadurch ihre Leistungen schwächen. Wäre Gott das Fasten an sich wohlgefällig, so hätte er es uns geboten; allein er hat nur von uns gefordert, uns in Demut vor Ihm zu halten und ihn zu ehrfürchten.

30 (54).

Es gibt einen Mord, den das sinnliche Auge nicht sieht, dessen Strafe aber außerordentlich groß ist. Es ist eine Sünde, die gar leicht geübt und doch gar schwer dort oben wiegt. Dieser Mord und diese Sünde heißt: Beschämung. Hast du jemand in Gegenwart anderer beschämt und gekränkt, wisse, daß ein schweres Unrecht auf dir lastet, das du sühnen mußt, denn du hast das Blut deines Nächsten vergossen. Darum eile hin und suche deinen Nächsten zu beruhigen bis er sich beruhigt und dir verzeihe, und nimm dich künftig doppelt in acht, jemand zu beschämen und das Angesicht eines Menschen zum Erbleichen zu bringen.

31 (56).

„Unglückliche Arme nimm in dein Haus!“ Gastfreiheit üben ist größer als in Gottanschauung stehen. Abraham bat die sich ihm offenbarende Gottheit zu warten, bis er die Wanderer gastlich in sein Haus geführt. Jeder hat nur nach seinen Kräften diese Bewirtung zu üben. Aber auch Brot und Wasser, das er dem Gast reicht, gebe er ihm mit Freuden; denn „besser eine Schüssel Kraut und ein freundliches Gesicht dabei, als ein gemästeter Braten und verdrießliche Miene dazu.“ Und während dein Gast speist, sprich mit ihm und rede ihm freundlich zu, deinen Wein — oder dein Wasser zu trinken, sage ihm, Gott wisse es, du hättest ihm gerne Besseres gegeben, wenn du es nur vermöchtest. Davon heißt es: „Reiche auch dem Hungrigen dein Herz!“ Und am Morgen, wenn dein Gast dich verläßt, so gib ihm etwas mit auf die Reise. Hätte Jonathan David mit Brot beim Abschied versehen, es hätten sich nicht die Ereignisse so verkettet, daß die Priesterstadt Nob ausgeschlachtet und Saul und Jonathan in Strafe geraten wären. Davon läßt sich wahrlich sagen: „Mancher Mann versündigt sich schwer um ein Stückchen Brot.“

32 (56).

„Segne meine Seele den Herrn und alle meine Eingeweide seinen heiligen Namen!“ Auch die Eingeweide des Menschen sollen Gott segnen. Darum entleere man sie ehe man in Gebet vor Gott hintritt, und beim Beten sei der ganze Körper in Bewegung, denn es heißt, alle meine Glieder sprechen: Gott, wer ist wie du! „Hüte deinen Fuß,“ heißt es, „wenn du ins Gotteshaus gehest,“ daß deine Füße nicht beschmutzt sind. Es heißt auch „Schicke dich an, Israel, deinem Gott entgegen!“ Wenn jemand vor einen sterblichen König kommt, wird er nicht, so wie er von der Straße kommt, vor ihn hintreten, sondern sich also kleiden, daß auch seine Kleidung Ehrerbietung und Ehrfurcht ausdrückt. Wir, die wir vor den Herrn der ganzen Erde, sein Name sei gesegnet, hintreten, um wie viel mehr müßten wir bedacht sein, in dieser Ehrerbietung und Ehrfurcht entsprechender Kleidung zu erscheinen.

33 (59).

כי לא נחש ביעקב וגו׳, Gott hat uns jedes Nichusch verboten, und leider gibt es heutzutage so viele in Israel die auf Nichusch halten und Zeiten wählen. Da sagen sie an Mozee Sabbath darf man keine Eier essen. Wenn ein Kranker oder eine Wöchnerin im Hause ist, die noch in den ersten neun Tagen ist, darf man kein Feuer zweimal in die Hand nehmen, und was der Dinge alle mehr sind, die man nicht alle aus-

sprechen kann, und übertreten damit das Verbot unseres Herrn. Ein anderes viel verbreitetes Nichusch ist, daß sie, wenn sie ein aufrecht brennendes Kohlenfeuer sehen, sagen, wir bekommen einen Gast; wenn man es mit Wasser löscht: da fällt der Gast ins Wasser u. s. w. Wehe ihnen, die sich solche Dinge erlauben! Wie viele Verbote übertreten sie nicht: ובחקותיהם לא תלכו, לא ימצא בך מנחש, לא תנחשו und nicht nur dies, sondern sie strafen auch das Gotteswort Lügen, das bezeugt: כי לא נחש ביעקב! Diejenigen die, wenn sie Kopfschmerzen haben, geloben, nichts mehr von einem Kopf zu essen, oder wenn ihnen ihre Eingeweide schmerzen, keine Eingeweide mehr essen zu wollen geloben, all dergleichen ist דרכי האמורי, vielmehr vertraue auf Gott, der wird dich heilen. Diejenigen ferner, die eine Mizwa zu tun haben, z. B. ihr Kind zuerst dem Unterricht zu übergeben, oder sonst eine Mizwa zu unternehmen und sprechen: wir wollen bis zum Neumond warten, obgleich dies kein Nichusch ist, so ist es doch nicht der gute, rechte Weg. Wer weiß ob er den Neumond erlebt, so kann er sterben und hat die Mizwa nicht erfüllt. Kurz daran halte dich: Sobald dir die Erfüllung einer Mizwa zu Händen kommt, erfülle sie sofort und verschiebe sie nicht. Denke an das Wort der Weisen: „Laß keine Mizwa gesäuert werden!“ d. h. verschiebe keine.

34 (61).

„טוב מלא כף נחת ממלא חפנים עמל ורעות רוח“ -- Besser eine Handvoll braven herabgekommenen Armen geben, als Händevoll nichtswürdigen Armen, die es auf schlechten Wegen verbringen. Darum bete jeder zu Gott, daß er ihm brave Hilfsbedürftige bescheide, denen er mit seiner Wohltat wahrhaft wohltue. Oder: besser eine Handvoll Almosen mit gutwilliger Freundlichkeit als Händevoll mit Unmut und Verdruß. Oder: Es ist besser — wenn man nicht mehr kann — mit seinem Wenigen Einem gehörig zu helfen, als Fünfen zu geben was ihnen wenig dient. Wenn aber jeder der vorhandenen Armen auch von anderen bekommt, so ist es gut, daß man auch jedem gebe. Auch der von Almosen erhaltene Arme hat Almosen zu geben und jeder, reich oder arm, soll wenigstens wöchentlich ein Bestimmtes nach seinen Kräften geben um sich damit als Diener Gottes zu bekennen, und könnte es auch nicht mehr als ein Heller, oder ein halber Heller sein. Was einer gibt, ist eine Sühne für seine Seele und jeder Heller addiert sich zu einer großen Summe. Wer aber nicht viel an Geld geben kann, suche um so mehr mit seinen persönlichen Kräften Gutes zu tun. Kein Vorsteher darf aber einen Armen zu Armenkassenbeiträgen anhalten. Wer dieses tut, begeht einen Raub, raubt diesem und gibt es jenem.

35 (62, 63).

„Dem Manne Heil, der Gott fürchtet, an seinen Geboten die äußerste Freude findet!" Heil, so erläutern die Weisen, demjenigen Heil, der sich bessert solange er noch Mann, in seiner männlichen Jugendkraft und in der Stärke seiner Leidenschaften und Begierden ist und ihrer Meister wird! Der an seinen Geboten, und nicht an der Belohnung seiner Gebote seine Freude findet, wie gelehrt wird: Seid nicht wie im Lohn dienende Diener! Vielmehr habe der Mensch in seinem Sinn seinen Lohn schon längst empfangen. Denke er nur, wer gäbe, daß er mit allem Guten, das er übt, auch nur erst das Unrecht sühnen könnte, das er sich zu Schulden kommen läßt. Überreicher Lohn wäre es schon, wenn damit seine Fehler und Verirrungen aufgewogen würden und er damit vor Gottes Gericht bestehen könnte! Und wäre er der seltene Gerechte, der sein lebelang nicht gesündigt, so käme ihm gleichwohl kein Lohn für seine Guttaten zu; denn lebte er auch tausend Jahre zweimal, es reichte nicht hin, damit auch nur die geringste unter den geringsten Wohltaten zu vergelten, die er von Gott täglich und stündlich empfängt. Daran denke der Mensch, und diene seinem Schöpfer, auch nicht um ins Paradies zu kommen, sondern diene ihm aus Liebe und aus Gehorsam, denn er ist sein Schöpfer und Freund.

36 (64).

„Nimm keine nichtige Kunde auf!" das ist die Warnung, keine Bösrede anzuhören und anzunehmen! Klagt dir jemand, den ein anderer in deiner Gegenwart zurechtgewiesen, und der nun aus dem schmerzlichen Gefühl der Kränkung sich gegen dich über dessen Charakter und Wandel äußert und dir von ihm böse Dinge erzählt — du weißt, wenn er es auch geäußert, so wird er gleichwohl nicht zu anderen gehen und auch bei ihnen den anderen verkleinern — so höre ihn wohl an, damit er sein Herz erleichtere; allein tue was du kannst, um ihm eine bessere Meinung von dem anderen beizubringen, sage ihm: siehe der andere ist dein Freund, meint es gut mit dir, warum äußerst du dich so über ihn &c. Gelingt es dir, gut, wo nicht, obgleich du ihn hattest anhören müssen, so glaube ihm doch nicht, und teile es auch nicht etwa anderen mit, damit auch sie ihn zu begütigen suchen. Wie leicht werden diese anderen seine Bösrede annehmen, werden vielleicht dem Dritten sagen, wie dieser sich über ihn geäußert; da würdest du den Zwist erst recht anschüren. Kommt er aber als Bösredner zu dir, wird ihn auch bei anderen verlästern, so darfst du ihn nicht anhören, hast ihn mit Entrüstung von dir zu weisen und dich

auch bei anderen zu bemühen, daß sie ihm mit seiner Lästerrede keinen Glauben schenken.

37 (64).

Sprichst du von jemandem, so sprich nur Gutes von ihm und erzähle nie etwas Nachteiliges von deinem Nächsten. Rühme auch keinen in Gegenwart seiner Feinde. Sie können das Lob nicht vertragen und werden deinem lobenden Wort sofort mit der tadelnden Gegenrede begegnen: Wie kannst du den rühmen weil er dies und jenes getan, hat er doch jenes und dies geübt! Rühme keinen Reichen in Gegenwart eines Reichen, keinen Gelehrten in Gegenwart eines Gelehrten! Aber einen Frommen darfst du in Gegenwart eines Frommen rühmen; denn er freut sich, daß dieser ihn an Frömmigkeit übertreffe und wird sich vielmehr bemühen, ihm ähnlich zu werden, im Sinne Moschehs, der gesprochen: Wer gäbe, das ganze Volk wären Propheten!

38 (67).

„Auch daß der Gerechte strafe, ist nicht gut." Wer über die Gesamtheit Strafe herbeiführt, hält den Messias auf, und obgleich es den Thalmide Chachamim eingeräumt ist, Bann wegen ihrer Ehrenkränkung zu verhängen, so ist es doch keineswegs rühmlich, von dieser Befugnis Gebrauch zu machen! Rühmlich ist es vielmehr das Benehmen des Pöbels zu ignorieren, wie Salomos Weisheit lehrt: Richte dein Herz nicht auf alles, was sie reden. So hörten die frommen Alten Schmähungen und erwiderten nichts, sondern verziehen dem Schmäher. Die größten Weisen rühmten sich, nie um einer Kränkung halber einen Bann verhängt zu haben. Das ist die Weise der Thalmide Chachamim, deren Würde es ist, zu schweigen, wenn man sie privatim beleidigt und schmäht. Wenn man aber öffentlich seinen Charakter herabsetzt, so darf das der Thalmid Chacham nicht verzeihen; denn es handelt sich da nicht nur um seinen persönlichen Charakter, sondern um die Würde der Thora, die in ihm geschmäht ist; vielmehr hat er dessen zu gedenken, bis man es zurücknimmt.

39 (70, 74, 75).

Ärgere dich nicht, Ärger bringt Irrtum. Als Moses über die Heeresleute zornig ward, vergaß er, sie das Gesetz über die Behandlung der Speisegeräte zu lehren. „Wirf den Zorn aus dem Herzen, so wirfst du Leid aus dem Leibe!" Es ist dies die allernützlichste Sinnesweise. Spricht jemand Ungebührliches über dich oder wider dich, stecke die Finger ins Ohr. Dazu sind ja, wie ein Wort der Weisen lautet, die Finger wie Pflöcke zugespitzt, damit man den Finger ins Ohr stecke wenn man

Ungebührliches hört. Oder schließe das Ohr mit dem Ohrläppchen und höre gar nichts. Auch wenn sich Menschen zanken, mische dich nicht leicht in den Streit. Selbst wenn man auf deine teuersten Verwandten in deiner Gegenwart schmähte, beherrsche dich und antworte nichts Ungebührliches, sondern begnüge dich, mit einem Worte des Schmähers Zähne stumpf zu machen, sage ihm, er lüge, und damit genug. — Prahlte einer noch so sehr auf unerträgliche Weise, und es wäre dir noch so leicht ihn von seinem hochmütigen Gerede herab und zum Schweigen zu bringen; lasse ihn reden; was gewinnst du dabei? Ärgere auch keinen Menschen, auch den Nichtjuden nicht; du vergißt es, er aber nicht. — Sei auch nimmer überlaut und hart in deinen Antworten. Was du zu sagen hast, sage immer bescheiden und anständig. Der Weisen Worte vernimmt man in Ruhe. Sprich auch nichts Überflüssiges, selbst nicht unter Männern, noch weniger unter Frauenzimmern. Treten Spötter unerwartet in deine Gesellschaft und führen leichtfertige Reden, weise sie nicht zurecht, sie haßten dich nur; sondern gehe von ihnen, daß du nichts von ihnen lernst. Leichtfertige Reden sind die Satelliten der Unzucht.

40 (76, 77).

Rufe keine Strafe über deinen Nächsten herab und keinen Fluch, sondern bete über ihn, daß Gott sein Herz friedlich stimme und zum Besseren wende. Rufe über keinen Gottes Strafgericht wach: Gott räche uns an ihm, strafe den Bösen nach seiner Bosheit 2c. Ruft einer Gottes Strafgericht gegen den Nächsten an, da tritt die Gerechtigkeit vor Gott hin und spricht: Für den willst du Gericht üben? Er selber verdient ja darüber und darüber Strafe. Fluche keinem! Gar oft kehren die Flüche auf den Fluchenden und seine Kinder zurück. Alle die Flüche, die David über Joab ausgesprochen, erfüllten sich an seinen eigenen Nachkommen. Hasse auch keinen Nächsten aus Liebe zu einem Nächsten, der ihn haßt. Hassen darf man nur, wen Gott haßt; oft auch werden die beiden sich versöhnen, du aber in Feindschaft bleiben, weil deine Feindschaft grundlos war. Sei dir aber kein Mensch zu gering; kein Mensch, der nicht seine Zeit der Bedeutung hätte. — Beurteile auch niemanden nach der schlimmen Seite. Der Mensch sieht nach dem Scheine, Gott nur ins Herz. Kennst du seinen Sinn und seine Gedanken? Beurteile jeden nach der besten Seite und hüte dein Auge, überall nur auf das Schlechte zu sehen. — Tue Gutes nach deinen Kräften, sei es viel, sei es wenig, wenn nur deine Absicht auf Gott gerichtet ist. – Mache dich zum Diener deines Herrn und denke: Jeder Mensch nimmt seine Diener in Schutz, geschweige, daß dich der Welten Herr schützen und schirmen werde.

41 (78).

Erlaube dir nicht die kleinste Sünde; die kleinere bringt dich zur größeren. Erst übertritt er das Verbot: Du sollst nicht hassen, zuletzt kommt er zum Morde; wie es heißt: Wenn jemand seinen Nächsten haßt und ihm auflauert und über ihn aufsteht und ihn erschlägt.

42 (79, 80).

Gehe mit keinem Menschen um, von dem du nichts Gutes lernen könntest; denn wehe ihm und wehe seiner Seele! Ohnedies bewirkst du auch, daß man dich in bösem Verdacht halte und denke: Nicht umsonst hat er sich zu jenem gesellt, und alle seine schlechten Handlungsweisen wird man auch auf dich übertragen. — Willst du dich über jemanden erkundigen, dem du dich anschließen möchtest, so frage nach seinem Umgange; des Menschen Tat gleicht meist dem Tun seines Freundes. Darum geselle dich immer zum Guten und nimmer zum Bösen, damit du nicht schlecht werdest wie er.

43 (81, 83).

Fürchtest du dich vor Reue, so sage nein vor ja, denn nein nach ja ist häßlich. — Laß deinen Sinn nicht rasch zum Zürnen kommen. Ein Frommer gebot seinem Sohn beim Sterben: Wie du mich im Leben geehrt, so ehre mich im Tode. Versprich mir, deinen Zorn eine Nacht zu vertagen, dich zu beherrschen, und während des Zürnens nie zu sprechen.

44 (85, 86).

Entdecke deinem Freunde nichts, was du vor deinem Feinde verschwiegen halten möchtest, wenn du ihn nicht viele Male als bewährten Freund erprobt hast; er könnte selber dein Feind werden. Eines anderen Geheimnis aber entdecke ohne seine Erlaubnis keinem Menschen. Überhaupt: Der Weisheit Regel heißt: Schweigen. Ein Wort für einen Gulden, Schweigen für zwei. Sprechen gereut, Nichtsprechen nimmer. Ehe ich gesprochen, bin ich Herr meines Wortes; habe ich gesprochen, ist es mein Herr.

45 (87).

„Er gibt dir Erbarmen und erbarmt sich dein!" Wer sich der Menschen erbarmt, des erbarmt man sich im Himmel. Fühlt ein Mensch kein Erbarmen, was ist zwischen ihm und dem Tiere, das auch kein Mitleid und Mitgefühl kennt mit dem Leid seines Tiergefährten!

46 (88, 89).

Wer Haß säet, erntet Reue. Reue ist das Ende vom Zank. Darum warte ein wenig und erspare dir die Reue. Willst du dich rächen

an deinem Feind, mache dich besser als er. Wer sich mit Gott ins Reine bringt, den bringt Gott mit den Menschen ins Reine.

Weltentsagung: Herzensmuße und Körperruh'; Weltvergötterung: Herzensstörung und Körpermüh'. — Erschrick wenn Menschen dir Lob spenden, das du nicht verdienst. —

Sei nicht begierig nach Reden und Neuigkeiten; sie führen des Menschen Herz von der Lehre ab.

47 (94).

„Und tötete er mich, ich harrte sein!“ Möchten wir uns doch ein Beispiel an den Rittern nehmen, die auf Herrngebot in den Kampf ziehen, ihre Tapferkeit zu zeigen, vor keinem Schwerte zurückweichen, sich lieber verwunden und töten lassen, und alles dies nur um der Schande willen; es gereichte ihnen zur Schande wenn sie flöhen; und wenn sie in dem Kriege sterben, empfangen sie doch keinen Lohn von ihrem Herrn. Um wie viel mehr sollten wir tapfer alle Leiden und Schmerzen, selbst bis zur Hinopferung unseres Lebens im Aufgebot unseres Königs, des Herrn des Weltalls, dulden, sein Name sei gesegnet!

48 (98).

Liebe „Vielleicht“ und hasse „Was-liegt-daran“! Liebe Vielleicht! Tue ich dies, sage ich dies, sehe ich dies, höre ich dies: Vielleicht kann ich dadurch zu einem Unrecht kommen! Hasse Was-liegt-daran! Was liegt daran unnütze Gespräche zu führen, was liegt daran leichtfertige Reden zu hören, bleib doch in meiner Gewalt und werde nicht sündigen!

49 (99).

ולא תחמד אשת ist ohne ו geschrieben, gilt somit transitiv wie intransitiv. Schmücke dich nicht um dem Weibe deines Nächsten zu gefallen. Rühme das schöne Weib deines Nächsten nicht einem anderen, du könntest eine Leidenschaft bei ihm erwecken, deren Schuld auf dich fiele. Weide dich an den Reizen keines Frauenzimmers, damit du empfänglich und würdig bleibest, Gottes Herrlichkeit zu schauen.

50 (101, 102).

Gebrauche kein hebräisches Buch als Unterlage ein Blatt darauf zu liniieren; denn das Buch hat eine Heiligkeit, die das Blatt nicht hat. Schreibe auch keine profane Notiz in ein hebräisches Buch, geschweige denn, daß du es zu einem anderen unwürdigen Gebrauch benutzest. — Tue nichts Unwürdiges auf dem Tisch, an dem du speisest; Altar gleich ist der Tisch des menschlichen Mahles. Vom Altare sprach Gott zum Propheten: Dies ist der Tisch vor dem Herrn. Darum bedeckt man auch

Messer während des Tischgebetes im Anklange an das Wort: Dein Eisen hast du an den Altar geschwungen und damit ihn entweiht.

„Gottes Umgebung fühlt am meisten die Erschütterung!" Mit seinen Frommen nimmt Gott es haarscharf. Weil Sara durch Isaak sich zu einer Leugnung veranlassen ließ, ward Isaak auch die Veranlassung ihres Todes. Sie starb vor Schreck über die voreilige Nachricht seiner Opferung.

51 (103, 104).

Der Schöne, der keuschen Sinnes bleibt, hat ein größeres Verdienst als der Häßliche; der Arme, der einen reichen Fund wiedergibt, ein größeres als der Reiche; der Reiche, der ihn zurückhält, ist strafbarer als der Arme: überall gleicht das Verdienst der Anstrengung und der Güte der Gesinnung.

. 52 (105).

Jede Mizwa die keine Annehmer und Erfüller hat, deren nimm dich an. Sie gleicht einer Mizwa-Leiche. Eine Mizwa, die keine Freunde hat, deren Freund sei du und erfülle sie. Siehe die Mizwa liegt am Boden und klagt: Wie gering bin ich, daß keiner an mich denkt!

53 (117).

Hört ein Jude, daß man ihn für einen Nichtjuden hält, so ist es ihm Pflicht zu sagen: Ich bin ein Jude. Moses wünschte, daß wenigstens seine Gebeine, wie Josephs, ins heilige Land kommen möchten. Gott aber entgegnete: Wer sich zum Lande bekennt, wird im Lande begraben! Josef bekannte: Ich ward aus dem Lande der Hebräer geraubt, darum kommen seine Gebeine im Lande zur Ruhe. Du aber schwiegst als man von dir sagte: Ein Egypter hat uns von den Hirten befreit, sagtest nicht: Ein Hebräer bin ich; darum kommen deine Gebeine nicht in das Land.

54 (124).

Stelle dich nicht zu Lehrern während des Unterrichts, du könntest sie mit deinen Reden stören. Choni Hammagal und sein Enkel Chilkija erwiderten keinen Gruß während sie im Dienste anderer arbeiteten. Geschweige denn im heiligen Dienst. Wehe dem, der im Dienste Gottes untreu arbeitet!

55 (132, 133, 134).

Fragt dich jemand um Rat, weißt du Bescheid, so führe ihn auf den rechten Weg, wie er nach deiner besten Einsicht Gott am wohlgefälligsten ist, aber nicht nach seiner Richtung, wenn die Gott mißfällig ist. Schwiegest du während du ihm den besseren Weg zeigen könntest, wie leicht könnte er einen anderen fragen, der ihm einen unrechten Rat erteilte,

wie Absalom, da er sich von Achitafels Rat zu seinem Verderben leiten ließ. Frage keinen um Rat, den du irgendwie fähig hieltest, dir mit Nebenabsichten raten zu können. Du könntest seinem Rate folgen, es mißlnigt und du hättest ihn in Verdacht, dir mit Absicht schlecht geraten zu haben, und im Grunde ist er frei von solcher Schuld; du aber begingest die Sünde, einen Unschuldigen in Verdacht zu haben. Gib jedem, sprach einst ein kluger Mann, den besten Rat wenn er dich um Rat fragt. Selbst deinen Feinden, aus zwei Gründen. Einmal aus Pflicht, sonst würdest du dich versündigen. Wolltest du dich aber an ihm rächen, so gib ihm um so mehr den besten Rat. Er wird sicherlich das Gegenteil tun.

56 (135).

Bete jeder zu Gott, daß er ihm ein wackeres, verständiges Weib bescheide, denn gewöhnlich läßt sich der Mann vom Weibe leiten. Achab ward nur durch Isabel schlecht. Es hatte ein Frommer ein braves, frommes Weib. Er schied sich von ihr und nahm ein schlechtes. Sein Weib aber heiratete einen durchaus schlechten Mann. Der Fromme verlor seinen Charakter und ward durch sein schlechtes Weib zum Schlechten umwandelt, der Schlechte ward durch sein wackeres Weib gebessert und brav.

Selbst gottesfürchtige Frauen pflegen in Ausgaben für Mizwazwecke genauer zu sein als der Mann. Selbst einer Sara, wie die Weisen bemerkten, hielt Abraham nicht für überflüssig סלת, ausdrücklich „feines Mehl!“ zu bemerken, als sie das Mahl für die fremden Wanderer bereiten sollte. Sonst aber: „Ist dein Weib klein, bücke dich und berate mit ihr!“

57 (145).

„Zorn ruht im Schoß der Toren!“ Zorn ist ein sehr böses Ding. Bis zum äußersten entgegengesetzten Ende hat man sich davon fern zu halten und jeden Augenblick sich zu erinnern und sich zu gewöhnen, nicht zu zürnen, selbst wo man Ursache zu zürnen hätte. Selbst wenn man in der Familie oder als Vorstand in der Gemeinde über eine Ungebühr Zorn zu zeigen verpflichtet ist, zeige man den Zorn, bleibe aber innerlich besonnen und ruhig; denn Zorn führt zum Irrtum. Im Zorn, lautet das Wort der Weisen, verliert der Weiseste seine Weisheit. Zornsüchtige haben kein Leben und sterben frühzeitig. Heißt es doch: Den Toren bringt der Zorn um. Wie schön ist daher so sich zu gewöhnen, daß man sich gar nicht mehr zum Zorn reizen lasse, selbst wenn es einer mit Absicht darauf anlegt. Der Ärgerliche profitiert dabei nichts als seinen

Ärger und bringt sich in Gefahr Dinge zu sagen, die nicht recht und auch Gott gegenüber tadelnswert sind. Gelassenheit führt zur Demut und zu allem Guten. Drei Heiden hat Hillel den Fittichen der Gottheit zugeführt nur weil er der gelassenste und demütigste Mensch von der Welt gewesen. Sei doch keiner ein zornmütiger Haustyrann, den Weib und Kind und Hausgesinde fürchten. Aus Angst vor seinem Zorn könnten sie sich leicht der größten Verbrechen und Vergehen gegen die heiligsten Gesetze erlauben, um zufällige Nachlässigkeiten ihm zu verheimlichen. Auch Gemeindevorsteher mögen wohl sich hüten, sich nicht etwa durch Härte und gewaltsames Regiment Furcht und Respekt in der Gemeinde erwerben zu wollen. Ein hoch- und zornmütiger Gemeindetyrann gehört, nach dem Worte der Weisen, zu denen, für welche selbst die Hölle nicht Feuer genug hat, גיהנם כלה והם אינם כלים.

58 (146).

Hast du dich selbst in Verdacht gebracht, verzeihe denen, die dich in Verdacht haben; bist du doch selbst schuld daran.

59 (149, 154).

„Am sechsten Tag sollen sie bereiten –" Sehr sorgfältig sei jeder nach Kräften auf Vorbereitung für den Sabbath bedacht. Käme eine Königin bei ihm zu Gast oder seine Braut mit ihrem Gefolge, wie würde er sich freuen, wie sich durch solchen Besuch geehrt fühlen, und wie würde er beides durch das emsigste Bemühen an den Tag legen, Haus und Tisch für Empfang und Bewirtung solcher Gäste würdig herzurichten. Hätte er tausend Diener, er wünschte alles selbst zu tun und sähe nach allem selbst. Wo gäbe es nun eine größere Königin und eine herrlichere Braut als Sabbath, die „Wonnige!" — Pflicht ist es auch jeden Freitag die 39 verbotenen Werktätigkeiten zu repetieren, damit man nicht aus Vergessenheit zur Sabbathverletzung komme, ebenso wie man die Festtagsgebote vor Eintritt der Feste lehrt und lernt.

60 (151).

„Du bist nah in ihrem Munde und fern von ihrem Innern;" von wem gälte dieses mehr als von jenen, die etwas Sündhaftes, Unsittliches oder etwas Böses von ihrem Nächsten mit vollem Bewußtsein sprechen und „Gott verzeih' mir's" hinzufügen. Wie sollte ihnen Gott verzeihen; sie wissen, daß sie Unrecht tun und tun es doch! Sie fürchten weder Gott noch die Sünde, noch die Strafe. Sie könnten sich ja beherrschen, könnten ja das Wort ungesprochen lassen, von dem sie wissen, daß es unrecht sei. Wie können sie glauben, es würde ihnen verziehen werden, wenn sie nur ihr „Gott verzeih' mir's" beifügen!

61 (152).

„Des Menschen Wille ist seine Ehre“, selbst hinsichtlich der Eltern. Sonst könnte selbst der bravste Sohn sich nicht vor Sünde hüten. Er dürfte sich ja nicht einmal ein Glas von Vater und Mutter reichen lassen! Gottesfürchtige Eltern sollten daher von vornherein im Stillen, ohne daß es die Kinder wissen, auf ihre Ehre Verzicht leisten, damit sie sich nicht versündigen, wie Rab Huna einmal seinem Sohne ein seidenes Gewand zerriß, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er sich nicht ereifern würde, und ihm im voraus im Herzen verzieh, wenn er etwa die Probe nicht bestehen würde.

62 (153).

Mancher möchte gerne recht fromm und gottgefällig sein, allein er hat die frommen, gottgefälligen Wege nicht hinlänglich gelernt; würde er sie kennen, er würde sie erfüllen. Es gehört nämlich kluge Einsicht zur Frömmigkeit. „Immer sei,“ lautet der Weisen Spruch, „der Mensch klug in der Gottesfurcht!“ Lehrt uns doch das göttliche Gesetz selbst, daß man selbst dafür strafbar ist, was man durch eigenes Nachdenken hätte erkennen können, wenn es auch nicht ausdrücklich geboten worden. So zürnte Moses den Heeresführern bei ihrer Rückkehr aus der Schlacht gegen Midjan, obgleich ihnen die Erhaltung der Midjaniterinnen nicht ausdrücklich verboten worden, weil sie dies aus eigenem Nachdenken hätten folgern können. So konnte sich auch Bileam nicht mit Unwissenheit entschuldigen, als er sein Tier geschlagen hatte. „Ich habe gesündigt, daß ich nicht wußte, daß du mir entgegenstehst,“ sprach er zum Engel. Seine Unwissenheit selbst war somit seine Sünde. Darum strebe jeder Fromme nach kluger Einsicht in der Frömmigkeit, damit man ihn nicht eben wegen seines Nichtwissens strafe, wenn er durch einsichtige Überlegung das Rechte hätte erkennen können. Vor dem in dein Inneres blickenden „Herrscher kannst du nicht sagen, es sei ein Irrtum gewesen.“ Darum habe ich eben beabsichtigt, diese Schrift für Gottesfürchtige zu verfassen, damit sie nicht etwa eine Heimsuchung treffe und sie glauben, es sei behüte ohne Grund, und Gott ist doch gerecht und feind jeder Krümme. Aufmerksam wollte ich daher auf die mannigfachen Seiten eines gewissenhaften Wandels machen, und mehr noch als ich es anzudeuten vermochte, möge der Leser aufmerksam werden, und wo ich geirrt, möge ein Weiserer es einsehen, das Irrige verbessern und Gott in Wahrheit sein lebelang ehrfürchten.

63 (155).

„Der Weisheit Anfang ist Gottesfurcht.“ So oft du im Begriff bist

etwas zu tun, denke, wenn ein anderer es tun wollte und dich um Rat früge, wie du für andere geurteilt hättest, so urteile für dich, das ist der Sinn des: ותפארת לו מן האדם.

Wird dein Sohn unterrichtsfähig, erwirb dir für ihn nur einen weisen, gottesfürchtigen Lehrer. Gottesfurcht ist ja Anfang und Bedingung alles Wissens, und nur durch einen gottesfürchtigen Lehrer bringst du ihn zur Gottesfurcht. Ohnehin gebührt Ihm von allem Anfang das Erste aller Erstlinge und die Hebe von allem (so auch ihm der Anfang und die Hebe von allem Wissen).

64 (155).

So sei Ihm auch der Anfang jeden Tages und jeder Nacht geweiht, Ihn für die Genüsse des Tages und der Nacht zu segnen, wie es heißt: „Sehe ich deine Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du in die Bahn gerichtet", und wie es eben in den Gebeten מעריב ערבים und יוצר אור seinen Ausdruck gefunden. Stehst du vom Schlafe auf, erwachst du, sei sie, die Gottesfurcht und Weisheit, dein erster Gedanke. Wie du die Augen öffnest denke an deine Aufgabe und deinen Bedarf, allein bevor du an dich denkst, denke an Gottesfurcht, denn auch hier gilt: Gottesfurcht ist der Anfang des Wissens. Träte jemand aus dem Kerker, würde er sich nicht Gott zu danken verpflichtet fühlen? Wo gäbe es aber eine bindendere Fessel als den Schlaf? Darum ziemt sich's wohl, Gott für das zu danken, was dir bis dahin versagt war und du mit dem Erwachen wieder erlangst: die Gewalt über deinen Körper, den freien Gebrauch jedes Gliedes, die Hände, die aus der Unfreiheit wieder zum freien, reinen, menschlichen Schaffen erstehen und darum — außer der Gesundheitsrücksicht — zu dieser erneuten höheren Bestimmung durch Waschen geweiht werden. Es gab einen Frommen, der Gott für jedes Glied besonders segnete nach dem Spruche: „Mein Herz und mein Leib jauchzen zum lebendigen Gott, oder: alle meine Glieder sprechen, Gott wer ist dir gleich!" Er betete, daß alle seine Glieder ihrem Schöpfer zu seiner Ehre dienen mögen und er sich mit keinem Ihm versündige. Denn Gott kräftigt den Sinn der Guten, daß sie ihm nicht sündigen und kein Unrecht durch sie veranlaßt werde.

65 (155).

Fähig zum Guten und fähig zum Schlechten ist jeder. Dem Guten aber ist auch die Fähigkeit zum Schlechten eine Wohltat. Er sieht, welche unendliche Mühe sich der Schlechte gibt, seine Leidenschaft zu befriedigen, wie viel Pläne er ersinnt, seine Gelüste zu erreichen und oft ist es nur der Genuß eines kurzen Augenblicks, an den er sein Leben setzt. Räuber,

Diebe, Buhler stürzen sich in die größte Gefahr um der zweifelhaften Befriedigung einer Begierde willen — und er, der Gute, um seines Gottes willen, der die Erfüllung des Guten mit einer in alle Ewigkeit reichenden Seligkeit verknüpft, gegen welche alle anderen Genussesselig-keiten völlig verschwinden, wie sollte er nicht alles daran setzen und alle möglichen Pläne ersinnen, also das Gute zu üben, wie jene das Schlechte erjagen! Wäre die Neigung zum Guten also mächtig und stark in ihm wie eine Leidenschaft zum Schlechten, er würde mit aller Hinopferung alles daran setzen, den Willen seines Vaters im Himmel zu erfüllen. Freilich wo das Gute mit seiner Neigung übereinstimmt, es ihm auch leicht zu vollbringen ist, ohne Schwierigkeit hinsichtlich der Mittel und ohne Widerspruch und Hohn von den Menschen, da bedarf es nicht großer Pläne und Entschlüsse zur Ausführung. Allein wo die Ausübung des Guten schwer, wo in den Dingen und Menschen Schwierigkeiten liegen, da bedarf es eines überdachten, entschiedenen und beharrlichen Vorsatzes, das gute Ziel trotz der Hindernisse zu erreichen. Weil aber dazu oft tiefe Weisheit gehört und eben so große Überlegung und Klugheit wie sie sich bei den von Lust, Neid und Ehrsucht Gestachelten finden, so kann der Gottesfürchtige viel von diesen lernen, kann es von ihnen absehen, wie sie spekulieren und streben und die größten Wagnisse bis zur Lebens-gefahr bestehen, um nur oft die Lust eines Augenblickes zu büßen, und hat dann hinzugehen und um Gottes willen, in Erstrebung des Guten eine gleiche Energie und Hinopferung zu entfalten. „Ich will geheiligt wer-den in Israels Mitte!" fordert Gott von uns, daß wir uns um seines Namens willen hinopfern und wir von uns sagen können, „um dich ließen wir uns jeden Tag hinschlachten —"

66 (155).

Auch die Neigung zum Bösen, sagten wir, ist eine Wohltat dem Guten. Hätte das Böse gar keinen Reiz für den Guten, welches Verdienst wäre das Gute, das er übt? Wenn ihn aber wohl die Leidenschaft reizt, er aber bezwingt sie um Gottes willen, dann erst ist seine Sittlichkeit Verdienst. Und so erhöht die auch dem Bösen innewohnende Anlage zum Guten seine Schuld. Hätte er nie das Gute gekannt, ihm wäre die Kehr-seite des Bösen völlig fremd geblieben und er dürfte sich entschuldigen, er habe nie eine Vorstellung vom Guten gehabt. — Bist du in Versuchung irgend ein Gutes und Edles aus Scheu vor den Menschen oder der Schwierigkeiten und Opfer wegen, die damit verbunden sind, zu lassen, oder ein Unrecht zu üben, weil die dafür sprechende Leidenschaft zu heftig pocht und zu mächtig lockt, denke, welche Opfer, Marter und Tode du für

die Standhaftigkeit in der Pflicht in Zeiten der Religionsverfolgungen erduldet haben würdest, und vergleiche damit die Opfer und Kämpfe, die deine Gegenwart von dir fordert, und du wirst sie leicht und geringe finden.

67 (156).

Siehst du drei Geschlechter und aufwärts Talmide Chachamim und nun ihre Nachkommen Ame Haarez, glaube nicht, es hätte sich da der Satz der Weisen nicht bewährt, daß wo in drei Geschlechtern die Thoraweisheit ihre Pflege gefunden, sie dann für immer in der Familie heimisch bliebe; denn gewiß haben sie sich in ihren Verheiratungen nicht nach den Worten der Weisen gehalten und haben sich mit Familien verschwägert, die eben der Fortpflanzung der Thora keine Zukunft bieten, da nach den Worten eben dieser Weisen die meisten Söhne den Brüdern der Mütter gleichen. Eben das gilt auch von der Vererbung der Gottesfurcht und der Menschenfreundlichkeit. Der dreifach geschlungene Faden, heißt es, reißt sobald nicht. Und wenn du nun dennoch siehst, daß der Faden der Gottesfurcht und Menschenfreundlichkeit mit dem vierten Geschlechte reißt, so haben sie sich gewiß ungehörig mit Familien verschwägert, in welchen Gottesfurcht und Menschenliebe nicht heimisch ist. Darum bete jeder für sich und seine Kinder und Enkel täglich zu Gott, daß er ihnen Ehen mit Gottesfurcht, Thora und Menschenfreundlichkeit bescheide; denn von diesen dreien ist es eben gesagt, daß der dreifach geschlungene Faden sobald nicht reiße. Die drei Worte יראת, תורה, גמילות חסדים sind sich auch an Zahlenwert der Buchstaben gleich.

68 (158).

„Gottesfurcht heißt: Böses hassen; Stolz und Hochmut, bösen Wandel und verderbtes Wort hasset Gott. Der Weisheit Anfang ist Gottesfurcht, und der Heiligen Erkenntnis ist Einsicht. Gottesfurcht vermehrt die Tage, des Bösen Jahre kommen zu kurz. In seiner geschlossenen Ganzheit geht wer Gott fürchtet, schwankend im Wandel wer ihn verachtet. In der Gottesfurcht liegt Siegeszuversicht und noch den Kindern ist er Schutz. Gottesfurcht ist des Lebens Quell, lehrt weichen von des Todes Schlingen. Besser weniges in Gottesfurcht als reicher Schatz und Unruhe dabei. Gottesfurcht ist Erziehung zur Weisheit, und der Ehre muß Bescheidenheit vorangehen. Mit Liebe und Treue sühnt man Sünde, aber in Gottesfurcht lernt man vom Bösen lassen. Gottesfurcht führt zum Leben, satt legt der sich nieder und wird von nichts Bösem heimgesucht. Der Demut folgt Gottesfurcht, und dann auch Reichtum und Ehre und Leben. Laß dein Herz keine Sünder beneiden, nach Gottesfurcht geize

den ganzen Tag. Sei nicht in eigenen Augen klug, Gott fürchte und weiche vom Bösen. Fürchte Gott, mein Sohn, und den König und mische dich nicht mit den Veränderlichen. „Lüge ist Liebreiz, vergänglich die Schönheit, ein Weib, das Gott fürchtet, das mag sich rühmen.“ Da sind י״ח achtzehn Sprüche von Gottesfurcht parallel den achtzehn Leben störenden Trefoth; sie sagen dir: auch wenn man dem Menschen das Leben nehme, frevle er gegen den nicht, der Tod und Leben gibt. Verlierst du um ihn dein Leben, so gibt er dir neues Leben, erhältst du wider ihn dein Leben wo du es um der Heiligung seines Namens willen hättest hinopfern sollen, so nimmt er dein Leben und wer will dich aus Seinen Händen retten? Und weil das Leben an י״ח, an achtzehn vitalen Organen des Leibes hängt, darum heißt das Lebendige חי, und י״ח Gottesfurchtsätze den י״ח Lebensorganen entsprechend. Wenn du Gott in allen Beziehungen fürchtest, wird Er in allen Beziehungen dein Leben erhalten, denn „Gottesfurcht ist des Lebens Quell von den Schlingen des Todes zu weichen!“

Erst als Abraham seines Sohnes Isaak Leben Gott hinzuopfern bereit war, ward er gottesfürchtig genannt. Jetzt weiß ich, sprach Gott zu ihm, daß du gottesfürchtig bist und hast mir deinen einzigen Sohn nicht geweigert.

69 (158).

Achtzehn Sätze von Gottesfurcht entsprechend den achtzehn Berachoth der Thefilla, dich zu erinnern, in Ehrfurcht vor Gott zu stehen wenn du betest, wie es heißt: dienet Gott in Ehrfurcht! Dich ehrfürchtet man mit der Morgenröte! Diese Ehrfurcht zeige sich auch in der Art deines Betens, daß du nicht eilest, als ob du dich freust, wenn du nur erst damit zu Ende wärest, sondern bei jedem Worte denke daran was du sprichst. Hättest du einem sterblichen Könige ein Anliegen vorzubringen, wird er dich wohl gnädig aufnehmen, wenn du so eilfertig zu ihm sprächest? Er würde dir nicht nur nicht willfahren, er würde meinen du triebest Scherz mit ihm und wiese dich fort. Achte darum auch den König der Könige nicht geringer als einen der so tief unter ihm stehenden irdischen Könige. Und wenn du ihn durch Gesänge verherrlichen willst, so siehe darauf, daß die Melodien ansprechend und schön seien wie es Gesängen der Verherrlichung geziemt. Sprichst du Bittgebete, so spreche sie bittend und flehend, dem Armen gleich, der zu einem König fleht. Würde der nicht auch, bevor er zum Fürsten hintritt sich seinen Vortrag ordnen, daß er nichts vergesse, nichts überspringe und alles in gehöriger Weise vortrage? So schicke auch du dich zum Gebete an. Und wenn dir eine

besondere Bitte auf dem Herzen liegt, die Bitte um Nahrung, um Genesung für einen Kranken, so richte deine Andacht nicht nur auf diese Bitte in der Thefilla, sondern ihr ganzer Inhalt sei Gegenstand deiner Andacht und habe überhaupt nicht deinen Sinn nur auf den bittenden Inhalt, sondern vorzüglich auf die sich daran knüpfenden Segen- und Huldigungssprüche, denn eben sie sind die Blüten des Gebetes nach der Vorschrift: man bemühe sich alle mit Andacht zu beten, mindestens aber die Gedächtnis-Beracha der Väter und die Huldigungs-Beracha des Dankes, Aboth und Hodaa. Hättest du nur Andacht bei den Bitten, so spräche man im Himmel: an der Ehre Gottes liegt ihm nichts, er hat nur Sinn für die Anliegen seines eigenen Bedürfnisses. Darum sammle dich zu einer freudigen, Gott verherrlichenden Stimmung zum Gebete. Sprich mit keinem unmittelbar vor Beginn des Gebetes, sondern lies Dinge, die das Herz ergreifen und es in die rechte Stimmung zum Gebete bringen. Womöglich schalte in jede bittende Beracha, oder doch in einige, etwas deinen besonderen Verhältnissen Entsprechendes ein; suche dir auch die dein Herz am meisten ergreifenden und erhebenden Vortragsmelodien, die dein Herz dem Inhalt deiner Worte hingeben und dich mit Liebe und Freudigkeit zu dem erfüllen, der in dein Herz schaut.

70 (158).

ל, der Name Lamed dieses Buchstaben weist auf Limud, auf den Unterricht und Erziehung zur Gottesfurcht hin, darum spricht auch David unter diesem Buchstaben von der Erziehung zur Gottesfurcht: לכו בנים וגו', gehet Kinder, hört auf mich, Gottesfurcht will ich euch lehren. Er wendet sich an „Kinder“, denn die in der Jugend genossene Unterweisung gleicht nicht dem Unterricht im Alter. Der Mensch, den der Vater von Jugend an zum Guten angehalten, gleicht dem geübten und erfahrenen Wanderer durch die Wüste, der festen, sicheren Sinnes die Richtung zur Stadt zu finden weiß, gleicht dem kundigen Schiffer, der auf offenem Meere dem Hafen zuzusteuern weiß, während der Unkundige ratlos hin und her schweift, von dem es heißt: „er weiß nicht den Weg zur Stadt zu finden.“ Der von Jugend auf Unterwiesene gleicht der Sonne, dem Mond und den Sternen, die die gerade angewiesene Bahn mit Sicherheit wandeln, wie es heist: „die ihn lieben, gehen wie die Sonne auf in ihrer Macht.“ Das ist auch der Sinn jenes Satzes: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, leuchtet eine Sonne der Milde und fächelt euch Heilung zu mit ihren Schwingen.“ Darum spricht David: „Kommet, „Kinder“! Ich will euch Gottesfurcht lehren.“ Das Lamed ist auch der größte Buchstabe, weil der Unterricht zur Gottes-

furcht der größte ist. Wer gäbe, spricht Gott, daß dieser Sinn ihnen bliebe, Gott alle Tage zu ehrfürchten! Und ferner heißt es: Glücklich der Mann, der Gott fürchtet, an seinen Geboten alle seine Freude findet.

71 (160).

Warst du in einer Versuchung und hast sie siegreich bestanden, tue dir darauf nichts zu Gute. Möglich, daß deine Väter einst in gleicher Lage waren und da sie glücklich die Probe bestanden, haben sie sich von Gott erbeten, es mögen einst ihre Kinder in ähnlicher Versuchung den Sieg über den Reiz der Sünde erringen. So sprach ja Abraham: Gott wird sich das Lamm zum Opfer ersehen, mein Sohn, und er nannte den Ort: Gott wird sehen! daß seine Kinder sich hinopfern mögen zur Gottesheiligung und Jizchak gleich den Feuertod nicht scheuen. Danke vielmehr deinem Gott, daß er dich zum Siege über die Leidenschaft gestärkt. So heißt es von Hiskija: Gott überließ ihn der Versuchung um alle Falten seines Herzens zum Bewußtsein zu bringen. In seiner Hand liegt somit alles, auch die Kräftigung zum Siege, darum bete zu ihm: „Einige mein Herz deinen Namen zu ehrfürchten!“ „Einen festen Geist erneue in mir!“

72 (161).

Hast du auch bereits eine große Prüfung bestanden, so traue dir doch darin nicht bis an dein Ende. Die Leidenschaft heute gleicht nicht der Leidenschaft morgen, und ganz dieselbe Versuchung in Beziehung auf denselben Gegenstand, die du heute bestanden, wirst du vielleicht morgen nicht bestehen. In Beziehung auf Abigail widerstand David der Sünde und verging sich mit Bath Scheba. Allen seinen Verfolgern gegenüber, die ihm doch aufs Leben gingen, blieb er standhaft und ließ auch keine Hand legen an den Gesalbten Gottes, und zuletzt versündigte er sich an Urija, der doch ihm nur zugetan war. Würdest du sagen, ich darf fortan mir trauen nachdem ich einer so schweren Versuchung widerstanden, so würdest du dich reiner als Engel halten, ja würdest dich und deine Einsicht selbst über deinen Schöpfer erheben, von dem es ja heißt „siehe, selbst seinen Heiligen traut er nicht und findet an seinen Engeln Makel.“ Würdest du bedenken wie selbst die Ansichten der Menschen wechseln und vom Guten zum Bösen schwanken, so würdest du gewiß nicht mit solcher Zuversicht von dir sprechen; vielmehr heißt es, glücklich der Mensch, der immer fürchtet, daß er nicht sündige!

73 (170).

Es ist fromme Sitte für die Abgeschiedenen Almosen zu spenden.

Darin gleicht Zedaka der Egla Arusa, von der es auch heißt, es sei das eine Sühne, die selbst noch den vergangenen Geschlechtern bis zu den ersten aus Ägypten Gewanderten hinauf zugute zu kommen vermöge. Ähnlich ist hierin auch Zedaka dem freiwilligen Ganzopfer, das auch der Sohn für den verstorbenen Vater darbringen kann, freilich aber nur wenn es bereits der Vater bei seinem Leben geheiligt. Fragst du aber, was soll es dem ins Jenseits Hinübergegangenen nützen, wenn man für ihn hinieden eine Guttat übt, die er in seinem Leben weder geübt noch befohlen, so muß man wohl unterscheiden. Menschen, die in ihrem Leben nichts Gutes geübt, denen kann das Gute, das man nach ihrem Ableben für sie vollbringt, gewiß nicht zu Gute kommen. Allein wer Gutes getan, aber auch gefehlt, dessen Gutes kann auch nach seinem Tode das Übergewicht über seine Fehler gewinnen, wenn man in seinem Andenken nach seinem Ableben Gutes stiftet. Sonst freilich wäre es ein eitles Beginnen für Abgeschiedene Gutes tun zu wollen; es sei denn, es geschehe infolge seiner Anordnung oder als Fortsetzung eines bereits von ihm begonnenen Vorhabens. Wie die Schrift, was Josua und Israel vollbracht, Moses, der es begonnen, anrechnet, und den Tempelbau, den Salomo vollbracht, auf David zurückführt.

74 (171).

Wenn jemand im Bewußtsein seiner Sünden fastet und weint, bekenne er seine Sünden und spreche: „Mögen meine Tränen die Flamme deines mir zugewendeten Zürnens löschen und mein wie Wasser zerfließendes Herz die Kohlen löschen, die in deinem Zürnen erglommen; die zum Besseren gerichtete Wendung meiner Lebensweise, die endlich möge dein Zürnen von mir wenden!"

„Möge mein Fasten und Dulden dich mit Erbarmen für mich erfüllen. Möge der Tisch, den ich mir nicht gedeckt, der gedeckte Altar vor dir sein, der Topf, den ich mir nicht auf Kohlen stellen ließ, wie das Feuer vor dir geachtet sein, das auf deinem Altar ohne Verlöschen brannte, die Speisegeräte, die man mir nicht gebracht, wie das Mincha, das Israels Söhne brachten, die Minderung meines Fettes wie die Fettstücke der Opferteile, meiner Augen Zähren wie das Gußopfer, meines Weinens Töne wie die Gesänge in deinem Heiligtume, die Verdunklung meiner Augen wie das Leuchten der Tempellichter und meines Fastens Duft wie der Weihrauch dir sein! Und wenn ich Herz und Seele in meinen Tränen dir ergieße, lösche, o Gott, mein Vergehen, und achte meiner Glieder Schwäche wie des Opfers Glieder und meines Herzens Bruch wie die Steine deines Altars. Mein zerknirschtes Herz sei dein Opfer,

und eben dies, verschmähe es nicht! Und wie ich mein Herz zerreiße, so mögen die Schuldbücher zerrissen werden, in welchen meine Fehler verzeichnet stehen, meiner Lippen Wort meine Ankläger verstummen machen und meines Herzens Demütigung das Herz derer erfreuen, die dich suchen. — Mögen meine Reue und meine Wendung zum Bessern dich wieder mir zuwenden und du mich wieder aufnehmen; denn ich bereue meine bösen Handlungen und meinen bösen Wandel, was ich wissentlich und unwissentlich getan. Du kennst und siehst Nieren und Herz, du weißt, daß meine Gesinnung mit meinen Worten übereinstimmt; sei es dein Wille Barmherziger und Gnadenvoller alles von mir fern zu halten, was mich im Wege der Besserung hindern könnte, so werde ich nie wieder Böses vor dir üben und meine guten Taten und meine gute Gesinnung sollen fortan fest in mir vor deinem allschauenden Angesicht bleiben und dein Herz uns allen zum Guten zugewendet sein."

75 (177).

Alles Tun, lehrt die Schrift, bringt Gott ins Gericht nach dem verborgenen Innerlichen. — Sieht einer unabsichtlich eine Schöne und gibt sich bei ihrem Anblick auch nur einem augenblicklich unlauteren Reiz hin, so glaube er nicht, er habe damit nicht gesündigt weil er den Reiz nicht gesucht; auch davon heißt es, Gott richtet nach dem verborgenen Inneren und auch die Freude über einen ungesucht gewordenen sinnlichen Reiz ist Sünde, und sollte schon darin eine strafende Fügung erkannt werden, daß uns ungesucht Veranlassung zu Unlauterem geworden. Wem ungesucht eine Mizwa zu erfüllen zu Händen kommt, der mag sich freuen und Gott danken, der ihm ungesucht eine Gelegenheit Gutes zu tun zugeführt.

76 (178. 181).

Dreier Angesicht zu schauen soll man meiden: eines Götzenbildes, eines Weibes, eines Bösewichts. Zum Joram sprach Elischa, dich sollte ich nicht anschauen und nicht ansehen. Die Sunamiterin blieb an der Türe stehen als Elischa mit ihr sprach, und Hiob spricht: Wie sollte ich mit sinnendem Auge eine Jungfrau betrachten! Vom Götzentume aber heißt es, wendet euer Angesicht nicht den Göttern zu! Und als Gott dem Ezechiel die in seinem Tempel götzentümlich glorificierte Unzucht zeigen wollte, heißt es nicht ראה ואראה, sondern שא נא עיניך דרך צפונה ואשא עיני דרך צפונה u. s. w. Zur Lebensrettung dürfen alle drei angeblickt werden. Jonadab der Rechabite ging in den Götzentempel damit kein Schuldloser getötet werde. Von den Engeln heißt es, sie faßten Lot, seine Frau und seine beiden Töchter bei der Hand und Jakob blickte

auch zur Versöhnung zu Esau auf. Allein ein lüsterner Blick ist selbst zur Lebensrettung unerlaubt, davon heißt es ימות ולא יראנה, lieber sterben als anschauen.

So darfst du auch keinen Menschen ansehen wenn er sich vor dir schämt. So wenn jemand einem Armen nacheilt, um ihm Almosen zu geben und sich schämt wenn es jemand sieht, oder es trüge jemand auch nur etwas auf den Markt zum Verkauf, oder täte eine Arbeit, oder selbst in seinem Hause und würde sich schämen wenn ihn jemand sähe: so entferne dich und sieh ihn nicht. So bleibe auch nicht gegenwärtig wo andere speisen, wenn dies sie etwa genieren möchte.

77 (179).

Vermeide es, Frauenzimmer zu Mitbewohnern deines Hauses aufzunehmen damit du sinnliche Reize meidest. Wohne in keinem Hause, das von streitsüchtigen Leuten frequentiert wird, die dich oder sich zum Schwören bringen. Hast du Kinder, wohne in keinem Hause, von dessen Mitbewohnern deine Kinder nichts Gutes lernen können. Wohne in keinem Orte, dessen Bewohner sich in zusammenhaltende Familien gruppieren. Dort findet keine bessernde Vorstellung Eingang, weil jede Familie ihr Glied in Schutz nimmt und die Wahrheit vertuscht, um sich nicht in den Augen der anderen Familien zu blamieren; da kommst du aus Streit und Zank nicht heraus. Wohne in keinem Orte, den die Ritter zu ihren Banketten wählen, auch nicht in einer Stadt, die keine rechte einheitliche Obrigkeit hat.

78 (182).

Ein Frommer hatte von jemandem Schimpf und Hohn zu erdulden. Die Gemeinde erbot sich, ihn dafür in Bann zu tun. Er aber gab es nicht zu. Sie stellten ihm vor, sie wollten es tun, damit er sich nicht auch gegen andere also vergehe. Er aber erwiderte: Lernet von mir und ahmet mir nach. Ich dulde und will nicht, daß ihr meinetwegen streitet, so auch wenn euch ein Bube täglich schmähete, kümmert euch nicht darum. Von Moses heißt es, er war der demütigste aller Menschen und er war zugleich der größte Prophet. Heißt es doch: ich habe schon lange geschwiegen, ich schweige ferner und halte an mich.

79 (184).

Drei erkennt man in Dreien. Den Demütigen im Zorn, den Helden im Kriege und den Freund in der Not.

80 (185).

Sei nicht undankbar, den Undankbaren ereilt das Verhängnis rascher als einen anderen. Nabal war gegen David und seine Leute,

die seine Herden geschützt, undankbar und starb nach zehn Tagen. Schimi, der sich gegen David weit ärger verging, weil er Sauls Verwandter und David nicht verpflichtet war, starb nicht. Allein David und seine Leute hatten sich um Nabal verdient gemacht, er war ihnen zu Dank verpflichtet, darum ereilte ihn die Strafe rascher. Wer Gutes mit Bösem vergilt, heißt es, aus dessen Hause wird das Unglück nicht weichen. Seine eigenen Hausgenossen, die ihm zu Dank verpflichtet sind, werden ihm Unheil bringen, denn Gott straft Maß für Maß. Nicht nach deiner Langmut, betete Jirmija über diejenigen zu Gott, die ihm Böses für Gutes vergalten. Warum aber rief er das Gottesgericht über sie an, weil er keinen Richter auf Erden finden konnte, weil sie mit Hinterlist, hinter seinem Rücken ihn zu fahnden umgingen, ihn zu einem falschen Schritte zu veranlassen, damit sie ihm etwas anhaben konnten. Er konnte sich nicht vor ihnen in acht nehmen und sie hatten doch das Ärgste gegen ihn vor.

81 (189).

Hat ein Weiser Schüler, und es macht sich jemand zum Geschäft, Zwist zwischen Lehrer und Schüler zu bringen, so ist es besser, den einen fortzujagen um die anderen, die brav sind, zu retten, wie es heißt: jage den Spötter fort, so wird der Streit mit fortgehen. So auch beim Gesinde, wenn es ihn auch nicht bestiehlt, ihm auch selbst nicht zuwider handelt, allein es reizt und ärgert die Hausgenossen, ist es Pflicht, es zu entlassen, und der hat die Strafe des Himmels zu erwarten, der steuern könnte und nicht steuert, der fortjagen könnte und es unterläßt. Selbst wenn jemand unter seinen Kindern eins hätte, das streitsüchtig ist, oder von dem er befürchten müßte, daß es seine Geschwister verführe, so ist es besser, den Bösen mit beiden Händen fortzuweisen. Denn wo die Sittlichkeit und das Heil anderer gefährdet ist, da gilt nicht die Maxime der Weisen, während die Linke zurückweist annähere die Rechte. Hätte David Absalom völlig fern gehalten, wie viele unschuldige Seelen wären gerettet geblieben!



Der innere Friede.

Seit der Zeit, wo der nichtjüdische Seher Israel geschaut, wie es, das einige Gottesvolk, im Umkreise des Heiligtums einträchtig und friedlich nach seinen Stämmen geordnet lagernd, keinen Haß und Neid und darum auch keinen Zwist und Streit in seiner Mitte kannte, und ihn im Anblicke dieses ungetrübten Friedens Prophetengeist erfaßte und er jene herrlichen Worte über Israels Zelte und Wohnstätte aussprach, die Paradiesesseligkeit umfaßt — seit der Zeit hat die Geschichte dieses von des allmächtigen Weltenlenkers Vorsehung wunderbar geführten und geschützten Volkes viele Perioden aufzuweisen, in welchen diese Einigkeit, dieser Frieden, diese Harmonie aus seinen Stämmen geschwunden, in seinen Wohnstätten und Zelten Zwist und Hader Platz gegriffen — eine Epoche aber, wo Zerklüftung, Spaltung so eingerissen, wo die Einigkeit so entschwunden ist wie in den gegenwärtigen jüdischen Kreisen auf deutscher Erde, ist seit dem Untergange des jüdischen Staats auf ihren Blättern wohl noch nicht verzeichnet.

Wohl leben wir der tröstenden Zuversicht, daß die starke Hand, welche uns auf unserem schweren Gange durch die „Wüsteneien der Völker" geleitet und ihre richtende, erziehende Macht an uns geoffenbart hat, uns auch aus den Irrpfaden, in welche wir heute durch unsere eigene Torheit und unsere Blindheit geraten, hinausretten wird; — wohl wissen wir es, daß in dieser jammervollen Farce der heutigen Zerfahrenheit, das große Drama der glorreichen Geschichte Israels nicht seinen Abschluß erreicht hat, daß um Israels Schläfe nicht deswegen die Lorbeeren der Jahrhunderte sich gewunden, um von trunkenen Epigonen preisgegeben zu werden; — wohl sind wir fest durchdrungen von der erhebenden Wahrheit, daß Gott Sein Volk nicht läßt und Er zur Verwirklichung führt, was Er an dieses Volkes Wiege durch Seiner Propheten Mund als „endliches Ziel der Tage" hat verkünden lassen. Heilige

Pflicht ist es dennoch die Erkenntnis anzustreben, auf welchem Wege Heilung der Schäden, Rettung aus den Gefährnissen zu finden sei, denn wenn auch „die Vollendung des Werkes" nicht unser, der Sterblichen, Teil ist, der Arbeit dürfen wir uns nimmer entschlagen.

In diesem Sinne möchten wir es versuchen, den Verhältnissen der jüdischen Gemeinwesen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es ist eine Tatsache, deren Leugnung unmöglich und nutzlos wäre, so schmerzlich auch das Faktum selbst berührt, daß in der gegenwärtigen Judenheit Deutschlands sich zwei Parteien schroff einander gegenüberstehen. Die eine — sogenannte orthodoxe — welche das ganze biblisch-rabbinische Judentum wie es uns in schriftlicher und mündlicher Lehre, in dem Talmud und den Decisionen der Rabbinen, kodifiziert im Schulchan-Aruch, überkommen ist, heilig und unantastbar als das Norm gebende Gesetz für alle Beziehungen des Einzel- und Gemeindelebens verehrt, — und die andere, — sogenannte Reformpartei — welche in verschiedenen Abstufungen, teils die schriftliche, teils die mündliche Lehre, teils die Prinzipien der rabbinischen Lehre verleugnet — sie bilden die Gruppen, in welche die heutige deutsche Judenheit sich scheidet. Ein größerer Gegensatz als diese beiden Gruppen in dem Leben ihrer Angehörigen gewähren, ist kaum denkbar. So grundverschieden in Lebensweise und religiöser Anschauung erscheinen nicht Reformierte und Lutheraner, nicht Griechisch- und Römisch-Katholische, nicht Protestanten und Katholiken gegen einander.

Wir sind wahrlich nicht die letzten, die über diesen Riß, über diese Zerklüftung blutenden Herzens klagen, die tief schmerzlich empfinden, welches grenzenlose Weh die Wahrnehmung in sich birgt, daß Brüder, Söhne einer großen herrlichen Vergangenheit, die von Gott berufenen Träger der erhabendsten, universellsten Mission, sich so von einander entfernt — die Tatsache aber ist vorhanden und kann weder durch Stillschweigen noch durch gedankenlose Phrasen geändert oder auch nur um eines Atomes Schwere an der niederdrückenden Last ihres unendlichen Jammers gemildert werden.

Dagegen dürfte es aber an der Zeit sein, sich endlich männlich aufzuraffen und sich die ernste Frage vorzulegen, ob unter diesen nun einmal vorhandenen Verhältnissen die Möglichkeit vorhanden ist, daß diese so zerklüftete Judenheit ein Gemeinwesen darstellen kann, daß ohne Schädigung berechtigter Interessen, ohne Kränkung einer berechtigten, religiösen Überzeugung, ohne Verletzung der freiheitlichen Grundsätze, die der Stolz und die Zierde unserer erleuchteten Zeit sind, diese

beiden Gruppen zu einer Gemeinde vereinigt sind, vor allem aber ob das Wesen einer „Gemeinde" überhaupt eine Vereinigung so disparater Elemente zuläßt.

Jede Gemeinde — sei sie politisch oder religiös — setzt etwas Gemeinsames voraus, und wenn bei der politischen Gemeinde dieses Gemeinsame vornehmlich in materiellen Vorteilen besteht, welche sie, die Vereinignug von vielen, dem einzelnen gewährt, so verpflichtet der Staat seine Bürger zur Gemeindeangehörigkeit an dasjenige Gemeinwesen, aus welchem der einzelne naturgemäß Vorteile ziehen kann. Ebenso wird er bei den religiösen Gemeinden, deren Gemeinsamkeit vornehmlich in dem religiösen Bekenntnisse liegt, verfahren, und jeden einzelnen an die Gemeinde verweisen, welche für ihn dieses Gemeinsame bietet: der Katholik wird der katholischen, der Lutheraner der lutherischen, der Reformierte der reformierten Gemeinde zugeteilt werden. Und der Jude? Gewiß der jüdischen! — vorausgesetzt, daß der Jude — Jude und die jüdische Gemeinde — eine jüdische Gemeinde ist. Der Begriff Jude ist aber ein zwiefacher. Jeder von einer jüdischen Mutter geborene ist Jude — das ist unbestreitbar — und wäre selbst ihm nimmer zum Bewußtsein gekommen, daß seine Mutter, wenn diese etwa oder deren Mutter selbst zum Beispiele getaufte Jüdinnen gewesen, dem jüdischen Stamme angehöre; — auch der getaufte oder zum Islam übergetretene Jude bleibt Jude — d. h. er hat die Verpflichtung der Erfüllung der jüdischen Gesetze. Ob aber ein solcher der jüdischen Gemeinde angehört, ist doch wohl unschwer zu verneinen, denn die jüdische Gemeinde ist ja eben die Vereinigung von Personen, denen das jüdische Bekenntnis das Gemeinsame ist. Wenn deshalb in anderen Kreisen so scharf in dieser Hinsicht unterschieden wird zwischen den reformierten, lutherischen, katholischen Christen, weil diese drei eben drei verschiedenen Bekenntnissen, also drei verschiedenen Gemeinden angehören, so muß folgerichtig auch bei dem Juden, wenn man ihn als Angehörigen einer Gemeinde betrachtet, auf das religiöse Bekenntnis Rücksicht genommen werden. Jude als Angehöriger einer Gemeinde heißt also „der Bekenner des jüdischen Glaubens," wie man der Sprachgewohnheit gemäß sich ausdrücken müßte, keineswegs aber „der von einer jüdischen Mutter Geborene." Wenn demnach nur ein Jude, d. h. ein Bekenner des jüdischen Glaubens einer jüdischen Gemeinde angehören kann, so wird ein Jude — in diesem engen Sinne — nur einer jüdischen Gemeinde, d. h. einer Gemeinde des jüdischen Glaubens, nicht einer bloßen Vereinigung von Juden in jenem weiten Sinne angehören können.

Wir meinen nämlich, daß, da mit dem Worte „Jude“ in Ermangelung einer passenden, den Begriff völlig deckenden Bezeichnung sowohl der vermöge seiner Abstammung, wie vermöge seines bestimmten Religionsbekenntnisses diesen Namen Führende belegt wird, aus demselben Grunde die Bezeichnung: jüdische Gemeinde nicht präcis genug für die heutigen Verhältnisse ist. Allen anderen Benennungen der religiösen Gemeinde entsprechend, kann unter „jüdische Gemeinde“ nur eine solche verstanden werden, deren Gemeinsames für ihre Angehörigen in dem Bekenntnisse des jüdischen Glaubens besteht und ein Jude nur zu einer solchen gezählt werden.

Wir fragen nun: haben die genannten beiden Gruppen des heutigen Judentums das Gemeinsame des Bekenntnisses des jüdischen Glaubens? Die redlichen und einsichtsvollen beider Parteien müssen dieses entschieden verneinen. Daß die Reformbestrebungen es noch nicht dahin gebracht haben, ein eigenes Religionsbekenntnis zu konstruieren, bedingt noch nicht das Vorhandensein des gemeinsamen Bekenntnisses; daß die verschiedenen Schattierungen der Neologie mehr oder minder von dem Judentum noch einiges anerkennen, ist noch keineswegs der Beweis, daß sie mit dem Judentume nicht im Gegensatze ist. Beispielsweise differieren die beiden großen Gruppen der deutschprotestantischen Kirche nur in einigen Punkten und doch bilden sie zwei verschiedene Kirchen.

Der Jude, der das biblisch-rabbinische Judentum anerkennt, unterscheidet sich von demjenigen, der dasselbe nicht ganz und voll anerkennt, selbst von dem, der z. B. die Verpflichtungskraft noch respektiert, aber die Verbindlichkeit der zur religionsgesetzlichen Praxis gewordenen rabbinischen Decisionen leugnet, weit mehr und entschiedener als die verschiedenen christlichen Kirchen unter einander. Der Mangel eines unterscheidenden Namens kann immer das grundverschiedene Wesen verdecken; theoretisch und praktisch sind aber die verschiedenen jüdischen Parteien grundverschieden und eignen sich deshalb zu einer Vereinigung als eine Gemeinde keinenfalls.

Untersuchen wir nun, ob trotzdem die Vereinigung zu einer Gemeinde ohne Schädigung berechtigter Interessen, ohne Kränkung berechtigter religiöser Überzeugung möglich ist, so könnte man nach einer Seite die Frage bejahen. Die Reformpartei hat nämlich bis heute einen eigentümlichen positiven neuen Glaubenssatz noch nicht aufgestellt, sondern sich lediglich auf die Negation bestimmter jüdischer Lehren beschränkt. Das Positive, welches sie anerkennt, ist in dem „orthodoxen“ Judentume enthalten und findet seine vollste Anerkennung und Pflege

in diesem. Es könnte deshalb der neologe Jude ohne daß seiner Überzeugung ein Zwang geschieht, ohne daß sein Interesse gefährdet wird, einer orthodoxen jüdischen Gemeinde angehören. Er würde in derselben höchstens viele Institutionen gepflegt, viele Grundsätze angewandt finden, die er für unnötig erachtete, seiner Überzeugung wäre aber nicht zu nahe getreten, wenn Synagoge, Schechita, Mikwa, Schule, Kanzel, kurz alle religiösen Funktionen der Gemeinde nach dem strikten Diktate des Schulchan-Aruch eingerichtet, gehandhabt und gepflegt würden. Sein Interesse — mit Ausnahme des Anteils, welchen die Pflege mancher Institute, die er für überflüssig hält, auch von seiner Steuerquote zöge, — würde in keiner Weise geschädigt und sein Gewissen würde keinerlei Skrupel empfinden, wenn in dem Gemeinwesen, dem er sich zuzählt, z. B. in der Synagoge keine Orgel, keine abgeänderte Liturgie u. dgl. eingeführt ist. Da seine „religiöse Überzeugung“ eben die Verneinung ist, welche ja keiner besonderen Pflege und Wahrung bedarf, etwas spezifisch Bestimmtes er aber nicht hat, so könnte er sich in einer orthodoxen Gemeinde ganz beruhigt finden.

Nicht also aber der orthodoxe Jude in einer nach den Grundsätzen der Reformpartei organisierten Gemeinde. Seine religiöse Überzeugung, und demnach auch sein religiöses Interesse, erheischt etwas ganz Positives, Bestimmtes, das ihm eine solche Gemeinde gar nicht gewähren kann. Er ist gar nicht imstande, in einer solchen Gemeinde seiner religiösen Überzeugung leben zu können. Er kann in keinem Gottesdienste seine Befriedigung finden, der widergesetzliche Abänderungen erfahren, er kann sein Kind nicht einem Unterrichte anvertrauen, welcher nicht seinem bestimmten Religionsbekenntnisse gewidmet ist, er kann seine Nahrungsmittel nicht beziehen von einer Schechita, einer Mazzothbereitung u. s. w., welche nicht seiner ganz positiven Überzeugung entsprechend geleitet und überwacht wird; seine Ehe, sein Familienleben sind in ganz prägnanter Weise bedingt von Satzungen, welche nur seinem besonderen, genau präzisierten Bekenntnisse gemäß gehandhabt werden. Ja nicht nur, daß seiner religiösen Überzeugung nicht entsprechende Institutionen, oder die gänzliche Abwesenheit derselben ihn in der Ausübung seines Bekenntnisses hindern und ihm die bloße Existenz schon faktisch unmöglich wird, ihm ist gerade durch seine religiöse Überzeugung die Teilnahme an der Unterhaltung und Pflege nach reformistischer Anschauung errichteter Institutionen verboten, und ist die geringste Unterstützung, welche er denselben durch das Bruchteil seines Steuerkreuzers angedeihen läßt, seinem Bekenntnisse gemäß eine Versündigung, und wird

deshalb durch seine Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinde, sowohl durch dasjenige was sie gewährt, als was sie ihm versagt, seine berechtigte religiöse Überzeugung aufs tiefste und schwerste gekränkt.

Wenn es somit klar ist, daß der orthodoxe Jude ohne Beeinträchtigung seiner heiligsten Interessen nur einer auf seinem religiösen Bekenntnisse entsprechenden Grundsätzen organisierten Gemeinde angehören kann, was bei dem Reformer, wie wir gesehen, nicht der Fall ist, so kann, wenn beide ein Gemeinwesen bilden sollen, dieses nur eine orthodoxe Gemeinde sein. Der orthodoxe Jude kann und darf keiner anderen sich anschließen.

Wo deshalb die Reformpartei in einer Gemeinde das Heft in Händen hält und die Gemeindeinstitutionen ihren Ansichten gemäß einrichtet, da bleibt den Gesetzestreuen nichts anderes übrig, als sich zu einer Gemeinde zu konstituieren. Dazu sind sie vor ihrem Gewissen, vor Gott und ihren Kindern verpflichtet. Und wahrlich kein Rechtschaffener, welcher Religion oder Konfession er auch angehöre, der die gewissenhafte Überzeugung eines jeden Menschen achtet, wird einen solchen Schritt mißbilligen, vielmehr wird er in demselben nur die reine Konsequenz derjenigen Anschauung anerkennen, die es als frevelntliches Spiel und Heuchelei begreift, durch die Tat zu bekräftigen, was Kopf und Herz verdammen.

על שלשה דברים העולם עומד על האמת על הדין ועל השלום Auf drei Dingen beruht die Welt: auf Wahrheit, Recht und Frieden. Wo diese drei Säulen der sittlichen Weltordnung erschüttert werden, da kann kein Heil erblühen, da fehlen die Bedingungen zu einer gedeihlichen Entwickelung, da ziehen die Lüge, das Unrecht und die Zwietracht ein, und den Keim des Todes und der Vernichtung trägt jedes Streben in seinem Schoße, das ohne Wahrheit und Recht und Frieden zum Ziele zu gelangen hofft.

Darum sollte jede Gemeinde, welche die Reformpartei nach ihren Prinzipien leitet, sich hüten, der gesetzestreuen Minorität irgend welche Schwierigkeiten zur Verwirklichung und zur Begründung von Veranstaltungen nach ihrer religiösen Überzeugung in den Weg zu legen, ganz besonders aber sollte sie sich ferne halten von jenem Fanatismus, welcher diese Minorität nötigen will, einem Gemeinwesen anzugehören, welches ihrem Bekenntnisse so diamentral entgegengesetzt ist. Jeder Pfennig, den sie von einem orthodoxen Juden erhebt, müßte wie glühendes Feuer in ihrer Hand brennen, da sie sich sagen muß, daß sie den

Steuerzahler zu Lüge und Heuchelei dadurch zwingt, daß er mit diesem Pfennige zu der Anerkennung von Prinzipien äußerlich genötigt wird, die er als Frevel und Versündigung am Allerhöchsten erachtet, daß sie damit das himmelschreiendste Unrecht begeht, das nur verübt werden kann, da sie von dem Schwachen, Wehrlosen widerrechtlich erpreßt, was ihr nicht gebührt, und sollte nicht vergessen, daß sie durch solche Lüge und Gewalt den erbittertsten, heißesten Kampf in ihre Mitte trägt, den dies unterdrückte Recht früher oder später mit siegreicher Macht gegen sie selbst führt.

Die Selbstachtung sollte die Reformgemeinde schon zurückhalten eine widerstrebende Minderheit zu zwingen, ihrem Verbande anzugehören. Hielten sie ihre Prinzipien für die richtigen, die wahren, so sollten sie es verschmähen, für das Richtige und Wahre mit anderen Waffen als der überzeugenden Macht ihrer Prinzipien zu kämpfen; sind ihre Grundsätze den Ideen des Zeitgeistes, der Humanität, der Aufklärung in Wahrheit entnommen — und sie selbst müßten doch an die Wahrheit ihrer Behauptungen glauben — so dürfte sie sich nicht im Widerspruche mit diesen Ideen ihr Gemeinwesen aufbauen. Persönliche Freiheit, Freiheit des Gewissens — das sind ja die beiden erhabenen Gedanken, welche unter dem Schutze unseres großen Zeitalters nach Anerkennung ringen. Wo gäbe es aber eine größere Beraubung der persönlichen Freiheit, als wenn man jemanden gegen seinen Willen und gegen seine Interessen zu einer Gemeindeangehörigkeit zwingen will, wo gäbe es einen frecheren Eingriff in die Freiheit des Gewissens, als wenn man jemanden nötigt, ein Bekenntnis zu heucheln, welches seinem Gewissen eine Sündenlast ist und ihm die Möglichkeit benimmt, seiner religiösen Überzeugung, seinem Gewissen gemäß zu leben. Wahrlich im Prinzipe übte die Inquisition keine größere Gewalt, verhöhnte nicht in höherem Grade die Rechte des Menschen als die heutige Reform, wenn sie die Gesetzestreuen zu ihrer Gemeinde heranziehen will.

Wenn deshalb auch die Staatsgesetze den Reformgemeinden ihre Unterstützung zu solchem Zwange und solchem Hindernisse gegen die gesetzestreuen Juden gewähren, sie selbst sollten zu stolz, zu gerecht, zu sehr erleuchtet sein von dem Geiste, welcher unsere Zeit beherrscht, um sich zu der Rolle eines Torquemada zu erniedrigen und die Gewissen der Orthodoxen zu kränken.

Nur dann wird der Friede in die Gemeinden einkehren, wenn beiden Parteien die Möglichkeit gewährt wird, frei und unabhängig ihren Anschauungen gemäß ein Gemeinwesen zu konstituieren, in welchem

sich die Gleichgesinnten um ein Gemeinsames scharen, und nicht mehr grundverschiedene Elemente künstlich unter einem Bande verknüpft werden, welche sich gegenseitig ausschließen.

Es ist diese Forderung sowohl in dem eigentümlichen Wesen der Gemeinde, wie der speziellen jüdischen Verhältnisse begründet, und liegt sowohl in dem Interesse des orthodoxen Judentums, welches in einer unnatürlichen Verbindung verkümmern würde, wie in dem Interesse der entgegengesetzten Partei, welche von widerstrebenden Gliedern keine Unterstützung erwarten kann und durch einen Gewissenszwang gegen die Grundsätze sich versündigt, welche sie auf ihre Fahne geschrieben.



חזק ונתחזק

Es kennzeichnet den jüdischen Sinn, ein jedes Werk mit dem Zuruf: חזק ונתחזק zu beschließen, und damit sich und die Genossen zur Ausdauer, und zur gegenseitigen Ermunterung zur Ausdauer im Fortarbeiten zu mahnen. Nimmer zurückschauen soll der jüdische Sinn, nie in dem bereits Geleisteten sich wohlgefällig spiegeln, nie, wie man sagt, auf seinen Lorbeeren ausruhen; immer soll das bereits Vollbrachte vor seinem betrachtenden Blick verschwinden, nur Vertrauen und Mut zu künftigen, neuen, und womöglich größeren und besseren Leistungen soll er aus dem Gedanken des Vollendeten schöpfen und mit dem Rufe: חזק ונתחזק sich und die Genossen zu neuer Frische zur neuen Tat ermuntern. Sollen doch die Mizwoth unserer Lebensaufgabe בכל יום יהיו, בעיניך כחדשים, jeden Tag als ganz neue vor unsere Augen treten, und jeder Tag uns mit so unverbrauchter Kraft und Munterkeit bei unserer Lebensarbeit finden, als gäbe es kein Gestern für unseren Beruf, als wäre uns die Aufgabe erst heute aus der Hand unseres Meisters geworden

Es meint aber die Anschauung eben dieses Sinnes, daß vor allem חזוק, Festigkeit, zur Lösung aller jüdischen Lebensaufgaben gehöre, Festigkeit, die sich durch Widerspruch nicht schwankend, durch Schwierigkeiten nicht wankend, durch Hohn und Spott selbst in hingebungsvoller Arbeit für das Ziel nicht irre machen läßt, das man als wahr und gut vor Gott aus tiefster Seele erkannt. ארבעה, vier Ziele zunächst, meint ein Wort altjüdischer Weisheit (Berachoth 32, b.) ארבעה צריכין חזוק ואלו הן תורה ומעשים טובים תפלה ודרך ארץ, vier Ziele bedürfen der Ermunterung zur Festigkeit: die Wissenschaft der Gotteslehre, die Erfüllung derselben, Gebet, und die Aufgaben des sozialen Lebens. תורה ומעשים טובים מניין, die Wissenschaft und die Erfüllung der Gotteslehre: שנא׳ רק חזק ואמץ מאד לשמור לעשות בכל התורה חזק בתורה ואמץ במעשים טובים, denn es heißt, Josua K. 1., nur sei fest und stark, ganz der Lehre gemäß zu hüten und

zu erfüllen, sei fest in der Wissenschaft und stark in der Erfüllung; תפלה מניין das Gebet: שנאי קוה אל ד׳ חזק ויאמץ לבך וקוה אל ד׳, denn es heißt (Ps. 27) hoffe zu Gott, sei fest, und stark sei dein Herz und hoffe zu Gott! דרך ארץ מניין, die Aufgabe des sozialen Lebens: denn es heißt (Sam. II. K. 10) חזק ונתחזק בעד עמנו וגו׳, sei fest und lasse uns einander in der Festigkeit bestärken für unser Volk u. s. w.

Es dürften aber diese vier Ziele, die theoretische Erkenntnis und die praktische Erfüllung der Gotteslehre, die Arbeit an sich selber im Gebete und die Arbeit für sich und die Mitgenossen im bürgerlichen Leben, wohl fast alle Bestrebungen umfassen, denen die Tat unseres Lebens geweiht ist, und die Verhältnisse, die für deren Lösung unsere Festigkeit herausfordern, dürften wohl in jeder Zeit sich eigentümlich gestalten.

תורה, die theoretische Erkenntnis derselben, fordert schon durch ihren Gegenstand חזוק, die ausdauernde Hingebung des ganzen Menschen. Eben weil תורה keine Religionslehre, keine Theologie, keine Dogmatik ist, sondern in buchstäblichem Sinne ארכה מארץ מדה ורחבה מני ים Jjob K. 11 V. 9, ausnahmslos alle Beziehungen des Menschen in seinem irdischen Hiersein unter der Norm des Gesetzes gestaltend umfaßt, und weil sie für diese Beziehungen nicht nur allgemeine Normen bietet, sondern eine jede allgemeine Norm in der ganzen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen anwendend verfolgt, und aus der gesetzlich gestalteten Erscheinung des Einzelnen normale Begriffe des Allgemeinen bereichernd abstrahieren lehrt, darum ist sie so reich und umfassend, ja so unendlich wie das ewig sich fortspinnende Leben des inneren und äußeren Menschen, und darum, und weil sich die Tiefen ihrer Wahrheiten nur dem umsichtigsten, eindringendsten Denken erschließt, darum fordert ein auch nur einigermaßen erschöpfendes Auffassen ihres Inhaltes die ausdauerndste Hingebung des ganzen Menschen.

Und welche eigentümlichen Schwierigkeiten bietet die Gegenwart dem ernsten Jünger der תורה-Wissenschaft schon durch die so spärlich gewordene Gelegenheit des „Lernens“ bei bewährten Meistern! Freilich, wenn die sadducäische Beantwortung der Frage ותורה מה תהא עליה (Kiduschin 66 a.) was soll aus der Thora werden? הרי כרוכה ומונחת בקרן זוית כל הרוצה ללמוד יבוא וילמוד: „sie liegt in Rollen im Winkel, wer sie lernen will, komme und lerne“, eine Wahrheit wäre, daß die Wissenschaft der Thora aus dem toten Buchstaben der Bücher geschöpft werden könne, den sich ein jeder nach subjektiver Anschauung und Ein=

sicht zu beleben habe; wenn es nicht, selbst nachdem das mündliche Wort schriftlich fixiert geworden, des lebendigen Meisterwortes bedürfte, um in den Hallen dieser Wissenschaft irrelos heimisch zu werden: dann freilich war vielleicht keine Zeit so reich an Gelegenheit zum „Lernen" als die unsrige, die mehr als je in zahlreichen Ausgaben die literarischen Quellen der jüdischen Wissenschaft dem wißbegierigen Leser bietet. Allein wie spärlich sind die Meister dieser Wissenschaft gesäet, zu denen Jünglinge pilgern können um die lebendige Weisheit der תורה zu schöpfen, und wie leicht sucht ein in dieser Dürre geöffneter Born seinen Ruhm darin, eine Anstalt zu sein, die „Rabbinen für jede Richtung" liefert, und dürfte somit leicht ein Born jener מים רעים sein, von denen es heißt, daß ישתו התלמידים וימותו! Ja, der Gelegenheit für dieses ernste Jünglings- und Männerstudium ganz zu geschweigen, wie sehr fehlt noch in weiten, weiten Strecken jede Vorbedingung, daß einst die Jünglinge des werdenden Geschlechtes die Fähigkeit und die Lust haben werden, aus dem Meisterborn der Thorawissenschaft zu trinken, weil die Schulen fehlen, in welchen Knaben Hand in Hand mit allem Wahren und Guten der allgemeinen Bildungselemente mit Verständnis und Begeisterung in die Quellenkenntnis der jüdischen Lehre eingeführt werden. Wie vieler Orts wird noch die beste Kraft und die beste Wissenslust der jüdischen Jugend für alles andere in Anspruch genommen, und wird das „Jüdische", die nationale hehre Stammeswissenschaft, die erst die geistige Geburt des Juden zum Juden vollenden soll, einem paar wöchentlichen Ferialwinkelstunden und einem Lehrer überwiesen, der durch den ganzen Habitus seiner Bildung nur geringschätzende Unlust für eine Disziplin in Geist und Gemüt seiner Zöglinge erzeugt, die ihnen die Perle ihres Wissens und der Schatz ihres Lebens werden könnte und werden sollte! In welcher Verlegenheit, in welcher ernsten Sorge befinden sich gesetzestreue, für die Wissenschaft der jüdischen Lebensweisheit begeisterte jüdische Eltern hinsichtlich der ersten jüdischen Elternpflicht: ושננתם לבניך noch immer in Gemeinden, deren Jugendunterricht die jüdische Bildung solcher Verwahrlosung überläßt, und wie sehr gewinnt der Aufruf: חזק ונתחזק בתורה heutigen Tages an ernster Bedeutung für die Erhaltung und Pflege der Thorawissenschaft, daß selbst der Vereinzelte nicht vor den Schwierigkeiten zurückschrecke, seinen Kindern die echten Quellen der jüdischen Lebenswissenschaft zu eröffnen, daß vor allem überall Gesinnungsgenossen zusammentreten להתחזק, sich gegenseitig zu stärken und zu festigen, sich für die erste heilige Aufgabe die Hände zu reichen, um mit vereinten Kräften für ihre Kinder zuerst, und

dann für Jünglinge und Männer in gediegener Weise Gelegenheit zum „Lernen" der תורה zu schaffen!

Und dem Jüngling, der heutzutage auf den Akademien oder Jeschiboth seiner jüdischen Bildung lebt, wie, und in welch ganz anderem Ernst, als vor hundert Jahren, gilt ihm der Ruf: חזק תורה! Wie ist er links und rechts von Einflüssen umgeben, die sein einziges Ziel: ללמוד וללמד לשמור ולעשות, zu lernen um einst zu lehren wie man gewissenhaft und treu das göttliche Wort zu verwirklichen habe, so leicht gefährden, und hinsichtlich deren er des ganzen חזק, der ganzen Festigkeit der in geistigem Ernst und sittlicher Willenskraft wurzelnden, Gott zugewandten Lebensrichtung bedarf, um nicht nur sich ihrer männlich zu erwehren, sondern um sie durch erkenntnisvolle Würdigung bemeisternd zu entkräften!

Da ist die auf Akademien gepflegte „Theologie", die sich, wie alle ihre Hilfsdisziplinen, auf dem Boden ganz anderer Voraussetzungen aufbaut, ja, die meistens das Judentum als einen überwundenen Standpunkt, als eine niedere Vorstufe zu derjenigen Lehre erblickt, deren verherrlichende Darstellung sie zur Aufgabe hat, und die nun mit einem durch diese Voreingenommenheit getrübten Blick sich alles Jüdische unter dem Gepräge von Hand zur Hand cursierender Schlagwörter ihrem Systeme bequem zurecht legt.

Da ist eine „orientalische Philologie", eine durch heutige Reisebeobachtungen im Orient gestützte „biblische Archäologie", eine allgemeine „sprachvergleichende" Wissenschaft, die alle den heutigen Orient in dessen Vergangenheit, und sprachliche und Kultur-Erscheinungen des nichtjüdischen Orients ohne weiteres auch in Sprache und Kultur des Judentums übertragen, ohne zu bedenken, wie die Einzigartigkeit der, ein ganzes Volksleben in allem seinem Denken, Fühlen, Empfinden, Reden und Handeln monotheistisch beherrschenden Gotteslehre, Sprache und Sitte des jüdischen Volkes auch so einzigartig schöpferisch gestaltet haben könne und, sagen wir es geradezu, gestaltet haben müsse, daß auch dessen Sprache und Sitte, so wie das beide zur Kunde bringende Schrifttum in erster Linie nur aus sich selber wahrhaft erforscht werden wollen, und eine vergleichende Übertragung durch ihre Eigenartigkeit abweisen.

Da ist eine, die freie Persönlichkeit Gottes und die freie Persönlichkeit des Menschen, diese beiden Grundfaktoren des jüdischen Bewußtseins verneinende materialistische Weltlehre und eine sich mit ihr verbrüdernde, die Schöpfungslehre des Judentums bekämpfende Erdkörper-

kunde, die, in unwissenschaftlicher Einseitigkeit, mit einer nur der Beschränktheit natürlichen Überhebung, das zeitgenössische Bewußtsein imponierend umgarnen und nicht zur Erkenntnis kommen lassen, wie sie überall einerseits nicht Fakta an sich, sondern rein nur aus zu deren Erklärung hypothetisch gewonnenen Annahmen gezogene Schlüsse in stolzer Prätension von Wahrheiten aufführen, und andererseits das der Zahl und dem Maß zugängliche, beschränkte Weltbruchstück ihrer Forschung als das Ein und das All des Universums ausgeben, und für das ganze Gebiet weder wäg= noch meßbarer Erscheinungen kein Auge haben, und für alle daraus sich ergebenden Fragen keine Antwort haben zu brauchen vorgeben.

Da ist eine moderne, sich jüdische Wissenschaft par excellence nennende Literatur, eine jüdische Geschichtsforschung, die mit Verstümmelung und Entstellung der Quellen historische Größen der jüdischen Vergangenheit und deren Dikta und Fakta nach den Voraussetzungen ihres subjektiven Beliebens und zur Stütze ihres im vorhinein fertigen pragmatischen Schematismus, in erdichteter Umkleidung in Kurs bringt, um gefeierte Namen als Stütze ihres eigenen Abfalles zu gewinnen, — eine jüdische Wissenschaftslehre, die die Träger des jüdischen Gesetzes zu betrogenen Betrügern, ja zu bewußtvollen Impostoren stempelt, und sie eigen Erdachtes als überliefert Empfangenes ausgeben läßt, — eine Casuistik der Reform, die die Kunst einer mit Scheinzitaten den Unkundigen blendenden Rabulistik übt, um das jüdische Gesetz seine eigene Abrogierung und Antiquierung dekretieren zu lassen, — eine jüdische Literaturgeschichte, die Jünger der Wissenschaft den Studienernst des Schrifttums mit dem leichter zu gewinnenden Lorbeer bibliographischer Titelkunde zu vertauschen lockt.

Und da ist auf der anderen Seite eine Richtung, die, vor allen diesen unleugbar vorhandenen Gefahren zurückschreckend, ihre Jünger rein in den Studienkreis des spezifisch jüdischen Schrifttums isolieren möchte, ihnen höchstens notgedrungen eine notdürftige Bekanntschaft mit außer demselben liegenden Erkenntnissen des menschlichen Geistes gestatten zu dürfen glaubt, und nicht sieht, wie eine völlige Isolierung nicht möglich, mit dem Maße der Unkunde das Maß der von ihnen gefürchteten Gefahren nur wächst, nur dem Uneingeweihten alle jene, den Thorajünger umgarnenden Einflüsse in himmelstürmender gigantischer Größe erscheinen, nur eine eingehende Vertrautheit alles und jedes auf das richtige, und wahrlich nicht zu fürchtende Maß seiner berechtigten Geltung zurückzuführen vermag — und, was den Jüngern

in den Studienjahren ferngehalten bleibt, mit doppelter Wucht ihnen einst im Leben entgegentreten wird, das ja sich überall unter den bezeichneten und verwandten Einflüssen gestaltet, und sie dann ohnmächtig findet, zwischen allen diesen Gegensätzen das ihnen anvertraute Panier der Thora siegreich durchs Leben zu tragen. —

Mit welchem Ernst lassen alle diese und ähnliche Erwägungen an unsere Jünger der Wissenschaft den Ruf ergehen: חזק בתורה, bleibe fest und zeige dich stark in der תורה, durch die תורה, und kämpfe durch alle die Gefahren, die den Starken und Festen nur stählen, dich siegreich zur lichten Höhe durch, auf welcher die mit echter Wissenschaft vermählte Thoraweisheit ihre Jünger zu furchtlosen Trägern ihres Banners macht, — und wie sollten alle, dem חזק בתורה das נתחזק בתורה zugesellend, sich die Hände reichen, um mit vereinten Kräften Anstalten hervorzurufen, in welchen Jünger der Thora, nach beiden Seiten hin ungefährdet, sich zu Meistern der Thorawissenschaft heranzubilden vermögen! —

מעשים טובים, Erfüllung des Guten, praktische Verwirklichung der von dem Gesetze gelehrten Lebensaufgaben, wie gilt ihnen nicht zu jeder Zeit der Zuruf: חזק ואמץ, wie bedürfen sie nicht schon durch die Anforderungen, die eine jede von ihnen an uns stellt, des חזק, der festen Beharrlichkeit, des Aufgebots aller sittlichen Kraft, der Hingebung aller uns innewohnenden Energie, um zuerst sich selbst, und sodann die äußeren Verhältnisse zu überwinden, um sich und die kleine Welt, die wir die unsere nennen, entschieden und fest rein nur in den Dienst des von Gott geforderten Guten zu stellen und ohne Schwanken in diesem Dienst zu erhalten. Alles Gute war zu keiner Zeit leicht, mit verlockenden Reizen geschmückte Abwege waren von jeher vorhanden, und es hat nie an verführerischen Beispielen gefehlt, die zum Betreten der Abwege einluden. Allein die Gegenwart bietet doch auch wieder ihre ihr eigentümlichen Versuchungen, die auch dem חזק-Aufruf im praktischen Leben einen eigentümlichen Ernst verleihen. War das Gute nie leicht und ward das Gute noch zu keiner Zeit ausnahmslos von allen angestrebt, so war man doch meist über das, was gut sei, einig, wurden doch die Abwege, selbst von denen, die sie betraten, meistens als Abwege erkannt und bekannt. Der jüdische Jüngling, der seiner Sinnlichkeit Herr blieb und ihr nichts gestattete, was dem heiligen Sittengebot seines Gottes zuwider war, der lieber den Quersack über die Schulter warf, als mit Gott verleugnender Verletzung des Sabbaths eine seinen Talenten entsprechende, glänzendere Carriere zu be-

treten; die jüdische Tochter, die lieber unversorgt blieb, als ihre Hand einem leichtfertigen Manne zu reichen und Gattin eines unjüdischen Mannes und Mutter von zu unjüdischem Leben heranwachsenden Kindern zu werden; der jüdische Mann, das jüdische Weib, die Verzicht leisteten auf alles, was nur mit Dareingabe jüdischer Pflichttreue zu erkaufen war, die sich und ihre Kinder gewöhnten, nur in dem ihr stetes Glück zu finden, was כדת משה וישראל, nach dem göttlichen Gesetze und der jüdisch überlieferten Sitte das prüfende Gottesauge nicht zu scheuen hat, die in solcher Gesinnung ihre Hütte rein und ihr Leben reichgeschmückt mit aufopferungsvollen Taten jüdischer Menschenliebe erhielten, alle diese konnten von der Wahrheit des Ideals, dem sie so manches Opfer brachten, und das eben darum aufhörte, Opfer für sie zu sein, eine durch nichts angefochtene Überzeugung haben. Es gab noch keine öffentliche Meinung im jüdischen Kreise, die vor der Sittenlosigkeit in Frack und Glacéhandschuhen entschuldigend den Hut zog, die das göttliche Gesetz nur für das Leben in den Ghetti berechtigt pries und in dem Fall der Ghettimauern auch den Fall der jüdischen Lebenseinschränkungen bejubelte, die, was dem jüdischen Sinne als höchste Lebensvollendung gilt, als beschränkte Lebensanschauung belächelte, die dem Ideal des göttlichen Gesetzes die Altäre entzog und dafür dem Idol der sozialen Geltung den Altar baute, die selbst für die jüdische Humanität persönlicher Liebestat des גמילות חסד zu vornehm ward und jedes warme Liebeswirken mit kaltem Gelde und dem Scheine erkaufter Leichenbittermienen ablösen zu können wünschte, ja, die mancherorts bereits selbst die letzte Perle aus dem jüdischen Vätererbe, die jüdische Zedaka, nach dem Maßstabe unjüdischen Almosens herabzustimmen drohte und mit der Armut wie mit dem Verbrechen zu rechten begann. Und es gab noch keine Rabbinen, noch keine jüdischen Volkslehrer, die allem diesen jüdischen Abfall die Sanktion der jüdischen Predigt liehen, in der Zerstörung des jüdischen Lebens den Aufbau eines Israels der Zukunft priesen und den jüdischen Jüngling, die jüdische Jungfrau, den jüdischen Mann, das jüdische Weib wohl über die Frage schwankend machen konnten, was denn das jüdische Gute sei, und ob denn auch das Ideal, für welches sie ihr Leben einzusetzen hatten, eines solchen Opfers auch in Wahrheit wert sei. —

Eine solche öffentliche Meinung und eine solche, der blendenden Macht der öffentlichen Meinung sklavisch schmeichelnde Lehre ist aber heute in üppigster Blüte, und da gilt mit ganz anderem Ernst noch als zur Väterzeit der Ruf: חזק במעשים טובים, bleibe fest in Erfüllung

des Guten, lasse dich nicht irre machen, nicht durch das Beispiel zeitgenössischen Leichtsinns, noch weniger durch die Gaukeltheorien den Leichtsinn beschönigender Pfaffen, bleibe fest wie ein Fels im Meere und wie der einsame aufrechte Baum auf Bergesgipfel, sei mit deinem ganzen Leben selber ein Protest gegen den Leichtsinn und die Lüge, denke daran, daß, wie die Väter die von außen an sie andrängende Versuchung zu bestehen hatten, die Enkel heute die noch schwerere, aus dem eigenen Bruderkreise, zu bestehen haben und achte das קידוש השם nicht geringe, das der Gott und seinem Gesetze treue Jude inmitten der moralischen Autodafé's zu bestehen berufen ist, die der kalte Fanatismus der Neologie den Bekennern der Gesetzestreue heute bereitet.

Und darum fordert dann ferner:

תפלה und der immer neu vor Gott zu sammelnde Lebensmut und Lebensernst doppeltes חיזוק in einer solchen Zeit der inneren Prüfung und Versuchung. Je weniger Stütze dein geistig sittliches Streben im Guten und für das Gute in der Welt deiner Umgebung findet, um so mehr und um so ernster mußt du diese Stütze in deiner Sammlung vor Gott suchen; je mehr die Welt deiner Umgebung deine Überzeugung von dem Guten antastet, um so mehr mußt du diese deine Überzeugung immer wieder und wieder vor deinem Gott prüfen und stärken, und in seinem Beifall Ersatz für Tadel und Ironie der Menschen suchen; je schwankender dich Wort und Beispiel deiner Umgebung machen möchte, um so inniger und ernster dein ברוך אתה ד' deinem Gotte das Gelöbnis deiner Bundestreue erneuen, und je mehr die Totengräber und Leichensteinschreiber der Zeit schon bereit sind, dem alten ewigen Gottesgesetze das Grab und den Leichenstein zu bereiten, um so mehr dein Herz die frohe Zuversicht und die frische freudige Hoffnung vor Gott gewinnen und immer wieder gewinnen lassen, der als Ziel der Zukunft nicht die Antiquierung seines Gesetzes unter den Mausoleen der Geschichte, sondern die Auferstehung der Menschheit unter dem Lebensbanner seines Gesetzes bestimmt hat, auf daß, während der ephemere Spott zeitgenössischer Brüder den gesetzestreuen Juden der Jetztzeit eine lebende Mumie begrabener Vergangenheit nennt, du in Wahrheit als vorgeborener Sohn der Zukunft der Menschheit auf Erden wandelst, und, als solcher auch, zu deinem חזוק בתורה, חזוק במעשים טובים, חזוק בתפלה, zu deiner Festigkeit in jüdischem Gesetzesgeiste, in jüdischer Gesetzeserfüllung, in jüdischer Sammlung vor Gott, und nicht trotz ihrer, sondern gerade wegen ihrer, auch חזוק in

דרך ארץ gesellest, nicht die sozialen Aufgaben des frischpulsierenden Lebens der Gegenwart fliehest, es nicht bedauerst, daß die zum Licht emporringende Gegenwart des Völkerlebens auch die Söhne des jüdischen Gesetzes zur Teilnahme an den sozialen Bestrebungen der Völker ladet und ihnen die Pforten der Volksbestrebungen in Wissenschaft und Bürgertugend öffnet. Je mehr du dich mit dem Geiste und der ewigen Bestimmung deines Gottesgesetzes durchdringest, je mehr du seine Verwirklichung in dem kleinen Leben deines Daseins und deines Hauses anstrebst, und je befestigter und hoffnungsmutiger du mit solchem Streben dich vor deinem Gotte fühlst: um so mehr wirst du es als deine Aufgabe erkennen, mit dem ganzen Aufgebote deiner Kraft und mit der Hingebung deines ganzen geistigen und sittlichen Wesens dich mit allem Wahren und Guten deiner Zeit zu vermählen, deine jüdischen Erkenntnisse und deine jüdischen Grundsätze auch in Lösung der Zeitaufgaben zu bewähren, und zu zeigen, daß man eben nicht aufzuhören habe, ein treuer Sohn des unverkürzten jüdischen Gesetzes zu sein um sich auf der Arena bürgerlicher Bildung und Tüchtigkeit Anerkennung zu gewinnen, daß vielmehr eben dieses alte ewige Gottesgesetz ein solcher Born geistiger und sittlicher Lebenskraft sei, daß der Geist und die Gesinnung, die der erleuchtete wackere gesetzestreue Jude aus dieser Gesetzestreue schöpft, nicht das wertloseste Angebinde ist, das er bei seinem Eingehen ins Völkerleben als Beitrag zum Völkersymposion zu bringen hätte.

Darum: חזק ונתחזק בתורה בתפלה ובמעשים טובים ובדרך ארץ — חזקו ויאמץ לבבכם כל המיחלים לד'!



J. Kauffmann Verlag ▭ Frankfurt am Main.

In meinem Verlage erschienen folgende

Werke von Rabbiner Samson Raphael Hirsch.

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben von **Justizrat Dr. N. Hirsch.**

Preise:

Band I	broschiert	Mk.	**4.50**,	in Leinwandband	Mk.	**5.50**
„ II	„	„	**4.50**,	„	„	**5.50**
„ III	„	„	**5.—**,	„	„	**6.—**
„ IV	„	„	**5.—**,	„	„	**6.—**
„ V	„	„	**5.—**,	„	„	**6.—**

„.... Jedes Lob würde hier nur eine Einschränkung bedeuten. Man nehme das Werk selbst zur Hand und erfreue sich an den tiefen Gedanken und an dem hohen Flug des Geistes ....“
(Der Israelit, Frankfurt a. M.)

„Der fünfte Band von S. R. Hirschs Gesammelten Schriften reiht sich den früheren Bänden würdig an. Wieder begegnen uns am Anfang die Betrachtungen zum jüdischen Kalenderjahr, und immer neue Nuancierungen der Festgedanken ergreifen den Leser. Innerhalb der gegebenen Grenzen welche Mannigfaltigkeit, welche Kenntnis von Welt und Gesellschaft ....“
(Israel. Familienblatt, Hamburg.)

„In keinem Hause, in dem noch jüdisches Interesse wach ist, sollten Hirschs Gesammelte Schriften fehlen, denn Hirschs Worte atmen ein solch starkes Feuer jüdischer Begeisterung, daß sie jeden, der sich ihnen nähert, wärmen, und sie geben eine Fülle jüdischer Erkenntnis ....“ (Frankfurter Israel. Familienblatt.)

חורב

Versuche über Jissroëls Pflichten in der Zerstreuung.

4. Auflage mit Bildnis.

Preis brosch. Mk. 7.—, in eleg. reich gepreßtem Leinwandband Mk. **8.—**, in feinem Halbfranzband Mk. **8.50**.



